Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Werner Behm

Die Mecklenburger 1813 bis 15 in den Befreiungskriegen

3. Aufl., Hamburg: Hermes, [ca. 1913]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769921825

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Die Mecklenburger 1813/15

von

Werner Behm

32 Taf. 1 Kl.
3,40
Mk - 2059 6

9 Zs MK-2059

Universitäts-Bibliothek Rostock

UB Rostock
28$ 010 156 95X

Die Mecklenburger 1813 bis 15 in den Befreiungskriegen



Friedrich Franz I. im Krönungsornat.

(Nach einem Bilde in der Kirche zu Doberan.)

Links auf dem Bilde die Kirche zu Doberan.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

Die Mecklenburger 1813 bis 15 in den Befreiungskriegen

Von Werner Behm

Leutnant und Adjutant im Großhrzgl. Meckl. Füsilier-Regiment Nr. 90 Kaiser Wilhelm zu Rostock

Einbandzeichnung von Prof. Richard Knötel

Mit 107 Abbildungen auf 58 Einschalttafeln, 43 Federzeichnungen, 2 Übersichtskarten, 7 Faksimiles, 11 Kartenskizzen und Schlachtenplänen

Per aspera ad astra!

3. Auflage

Richard Hermes Verlag · Hamburg 37

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1944. 1004.

Seiner Königlichen Hoheit dem
Großherzog Friedrich Franz IV.
von Mecklenburg-Schwerin in
alleruntertänigster Ehrfurcht zu-
geeignet ∽∽∽∽∽ vom Verfasser.

Von diesem Werke erschien eine Fürstenausgabe in grünem oder naturfarbenem Kalbledereinband mit vorgesetztem farbigen Einbandbild zum Preise von 25 Mark

Gedruckt auf Flinsch Esparto-Leichtdruckpapier in Eduard Herbergers Hofbuchdruckerei zu Schwerin i. Mecklenburg

Vorwort.

Nachdem in meinem Buche über die Teilnahme der Mecklenburger am russischen Feldzuge 1812 in der Hauptsache nur Trauriges von den Geschicken unserer Landsleute zu berichten war, ist es eine um so schönere Aufgabe, sich jetzt in die ruhmvolle Geschichte unseres Volkes in den Jahren 1813 bis 1815 zu vertiefen, eine Zeit, wo auch die Mecklenburger treu und brav um deutsche Ehre und Freiheit gestritten haben.

Daher scheinen auch die Ereignisse dieser Jahre wohlgeeignet, in einem besonderen Buche niedergelegt zu werden, um sie allen Mecklenburgern in der Erinnerung lebendig zu erhalten; denn das, was unsere Fürsten und unser Volk in treuem Zusammenwirken, in Aufopferung für das Vaterland vor hundert Jahren mit ihrem Blute erkämpft haben, ist der vollen Bewunderung wert!

Wenn auch das deutsche Volk schon seit Jahren an Stelle der Jubelfeier der Schlacht von Leipzig die von Sedan gesetzt hat, wenn es auch fast so scheinen möchte, als habe man lange Zeit den heldenmütigen Kämpfern von 1813 nicht ganz die verdiente Ehre gezollt, so können wir doch heute ehrlichen Herzens bekennen, daß die Taten unserer Väter in den Befreiungs-Kriegen sehr wohl noch im Geiste fortleben und mit Stolz auf Kind und Kindeskinder übertragen worden sind.

Vor allem jetzt, wo ein Jahrhundert ins Land gegangen, seit Deutschlands Söhne das kostbare Kleinod der Freiheit zurückerobert, schlägt das Herz des deutschen Mannes besonders warm und fühlt sich gehoben in der Begeisterung, die mit Macht durch alle deutschen Lande dringt, und die uns in Dankbarkeit nie vergessen läßt, was in vollster Hingebung Fürsten und Völker einst für die Befreiung unseres deutschen Vaterlandes getan.

Und wie es die heilige Pflicht eines jeden vaterlandsliebenden Deutschen ist, die Erinnerung an jene Zeit stets lebendig und wach zu erhalten, um sich und andere an ihr zu erbauen, so möchte auch das vorliegende Werk zu seinem bescheidenen Teil dazu beitragen, die Kenntnis von den Großtaten unserer Vorfahren in dem Maße zu verbreiten, wie sie es verdienen.

Sollte es mir daher gelingen, dieser Aufgabe gerecht zu werden, so ist der Zweck meiner Arbeit erreicht.

Allen denen aber, die mich in so freundlicher Weise unterstützt haben, besonders denen, die mir Aufzeichnungen (Tagebücher, Briefe usw.) aus jener Zeit bereitwilligst zur Verfügung gestellt haben, auch dem Verlage, der in Ausstattung und Illustration mir in weitgehendstem Maße entgegengekommen ist, sei auch an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Bemerken möchte ich noch, daß ich bestrebt gewesen bin, die Erzählung der Begebenheiten häufig wörtlich den Schilderungen der Augenzeugen zu entnehmen, um durch die Wiedergabe von persönlichen Eindrücken die Darstellung natürlicher und lebhafter zu gestalten.

Gleichzeitig aber möchte ich meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß ich aus den Akten des Schweriner Geheimen und Haupt-Archivs, besonders aus denen des Großherzoglichen Kabinetts, nicht in dem Maße, wie ich es wohl gewünscht hätte, Briefe, Berichte usw. wiederzugeben imstande gewesen bin. Obwohl diese Akten eine ganze Reihe hochinteressanter, bisher meistens unveröffentlicher Schriftstücke enthalten, habe ich sie mit Rücksicht auf den Umfang und die Übersichtlichkeit der Darstellung nicht mit aufnehmen, sondern nur teilweise verwerten können. Es bleibt eine Aufgabe für spätere Zeit, einzelne Abschnitte aus dem vorliegenden Werke an der Hand der reichlich vorhandenen Quellen ausführlicher zu bearbeiten.

Rostock, Februar 1913. **Der Verfasser.**

Quellen.

Allgemeines Mecklenburgisches Volksbuch, Wismar 1841.
Benjes, Geschichtsbilder, Erzählungen aus der Weltgeschichte.
Carl Beyer, Eine Freiheitskämpferin von 1813—15. Mecklenburg. Zeitung.
Hugo von Boddien, Die Mecklenburgischen Freiwilligen-Jäger-Regimenter.
Ernst Boll, Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte
Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813, Berlin 1817 (soll von dem General v. Clausewitz, damaligem Chef des Generalstabes beim Korps Wallmoden, verfaßt sein).
W. H. M. Dehn, Geschichte von Mecklenburg von der ältesten Zeit bis auf die neueste Zeit.
Dr. Ernst Dragendorff, Die Befestigungen Warnemündes.
Dr. Heinrich Francke, Mecklenburgs Not und Kampf vor und in dem Befreiungskriege.
Alfred Horn, Zur Geschichte des Kirchspiels Selmstorf im Fürstentum Ratzeburg.
Dr. W. Josephi, „Der Schweriner Bilderraub Napoleons" (Aufsatz). (Mecklenb. Nachrichten 1911.)
Johann David Kühl, Tagebuch (Auszüge), Rostock 1805 usw.
Freiherr von Langermann und Erlencamp, von Voigts-Rhetz, Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89.
Milarch, Denkwürdigkeiten des Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regiments in den Jahren des Befreiungskampfes 1813 bis 1815.
Friedrich Müller, Aktenmäßige Darstellung der Teilnahme des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814.
Dr. Werner Reinhold, Chronik der Stadt Rostock.
Friedrich Richter, Erinnerungen aus dem vom ehemaligen Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regimente glorreich beendigten Feldzuge im Jahre 1813.
Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin.
Gottlieb Schnelle, Ein Lebensabriß nach gedruckten und handschriftlichen Quellen.
Sibeth, Rostock 18. Oktober 1813. Mecklenburg in Beziehung auf sein Verhältnis zu dem Bündnisse für Europas Freiheit.
Otto Vitense, Mecklenburgische Geschichte.
Dr. A. Vorberg-Rostock, Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1813. (Kurze Abhandlung.)
Fr. Winkel, Mecklenburg-Strelitz' Anteil an den Freiheitskriegen. (Kurze Abhandlg.)
Dr. Witte, Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg.
P von Wrochem, O. Haevernick, Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90.

Akten des Großherzoglichen Geheimen und Hauptarchivs zu Schwerin (insbesondere die Mecklenburg-Schweriner Militärannalen und Großherzogl. Kabinettsakten).
Tagebuch des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin aus den Jahren 1811—13 (auch gedruckt von Dr. Carl Schröder in den Mecklenburg. Jahrbüchern 1900).

Graf v. Bassewitz, Prebberede, Akten und Aufzeichnungen, u. a. eine ganze Reihe von Original-Briefen Sr. Durchl. des damaligen Herzogs Friedrich Franz I. an den Minister v. Bassewitz, von denen leider aus Platzmangel nicht mehr abgedruckt werden konnte.

Aufzeichnung des Generalmajors und Kommandeurs der Meckl. Brigade (Schwerin 1847) v. Elderhorst (gütigst zur Verfügung gestellt durch Frl. Hertha v. Elderhorst, Rostock).

Auszüge aus der Chronik des Kirchspiels Retschow (gütigst zur Verfügung gestellt durch den Herrn Pastor Fiedler, Retschow).

Aufzeichnungen, Briefe, Ernennungsurkunden usw. des freiwill. Jägers Köster (gütigst zur Verfügung gestellt durch dessen Tochter Frau Medizinalrat Bertha Scheven, geb. Köster und Frau Scheven, geb. Beste, beide zu Rostock).

Das Jahr 1813 und meine Lage; Aufzeichnungen des Erblandmarschalls Frhrn. v. Maltzahn, Penzlin (freundlichst zur Verfügung gestellt durch Herrn Frhrn. v. Maltzahn, Rostock, und den jetzigen Erblandmarschall Frhrn. v. Maltzahn, Penzlin).

Tagebuch des Sekonde-Leutnants W. Nahmmacher von den Jägern zu Fuß, (freundlichst zur Verfügung gestellt durch Herrn Nahmmacher, Leipzig).

Tagebuch (Original) des freiwilligen Jägers zu Fuß J. J. Raßmus. Dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt durch Fräulein Anna Havemann, Rostock, Enkelin des Vorgenannten.

Erinnerungen an meine Erlebnisse in den Freiheitskriegen in den Jahren 1813—14 im damaligen vaterländischen Husaren-Regimente. Seinen Kindern und Enkeln gewidmet von J. F. Saefkow. (Freundlichst zur Verfügung gestellt von Fräulein Antonie Saefkow, Schwerin.)

„Parole", Erinnerungen eines Freiwilligen (Jacobi, weiland Pastor zu Teschendorf) von 1813. (Separat-Abdruck der „Parole" 1878). (Freundlichst zur Verfügung gestellt von Fräulein Antonie Saefkow, Schwerin.)

Wilhelm Stein, Rostock, Feldgesangbuch der freiwilligen Jäger und mehrere Ernennungsurkunden.

Aufzeichnungen des Oberstleutnants und Flügeladjutanten Sr. Durchl. des Herzogs Friedrich Franz I. du Trossel (gütigst zur Verfügung gestellt durch dessen Enkel Oberstleutnant z. D. von Trossel, zu Rostock).

Tagebuch des freiwilligen Jägers zu Fuß Wildfang, freundlichst zur Verfügung gestellt durch dessen Enkel, Herrn Amtshauptmann Wildfang, Boizenburg.

v. Zepelin, Lucie, Tagebuchblätter aus den Jahren 1806—1815 (abgedruckt in der „Heimat" 1909/11).

National-Liste des freiwill. Jäger-Regiments zu Fuß (im Landesarchiv zu Rostock).

Familiengeschichten und Chroniken der Familien v. Pressentin, v. Flotow, v. Bülow u. a. m.

Mecklenburg-Schwerinsche u.-Strelitzsche Staatskalender v. 1813—1816.
Freimütiges Abendblatt 1834.
„Die Heimat" 1909—11.
Landeszeitung (Neustrelitz) 1912.
Mecklenburger Nachrichten 1911.
Mecklenburgische Zeitung 1913.
Rostocker Zeitung 1813—14.
Neue Schwerinsche politische Zeitung 1813.
Neustrelitzer Zeitung 1911.
Rostocker Anzeiger 1911 und 1913.

G. Baumgarten (M. Bogdanowitsch), Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812.
K. F. Beckers Weltgeschichte (10. Band).
Dr. Heinrich Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814.
Dr. Theodor Bitterauf, Geschichte des Rheinbundes.
General Baron Dezydery Chlapowski, Als Ordonnanzoffizier Napoleons in den Kriegen 1806—1813.

Tagebuch eines däniſchen Soldaten von 1812 und 1813, von H. P. Feddersen, Tondern 1817.

Dr. Fr. Förſter, Geſchichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815.

Großer Generalſtab, Kriegsgeſchichtliche Einzelſchriften, Heft 24, Die Teilnahme des Preußiſchen Hülfskorps an dem Feldzuge gegen Rußland 1812.

Colmar, Freiherr v. d. Goltz, Kriegsgeſchichte Deutſchlands im 19. Jahrhundert.

„Die Welthandelsmetropole Hamburg" in tauſendjähriger Entwickelung, Verlag von C. W. Schimmelpfenng, Hamburg.

Heuke, Die Belagerung Hamburgs (1911).

Fritz von Jagwitz, Geſchichte des Lützowſchen Freikorps.

Tim Klein, Die Befreiung 1813—1814—1815. (Der deutſche Sturm vor hundert Jahren: Urkunden, Berichte und Briefe).

Loewendahl, Aufzeichnungen aus dem Feldzug an der Nieder-Elbe (däniſch), überſetzt von Jahn.

Louis Noël, Major z. D., „Die deutſchen Heldinnen in den Kriegsjahren 1807—1815".

Dr. Wilhelm Oncken, Das Zeitalter der Revolution, des Kaiſerreiches und der Befreiungskriege.

L. Peters, Fürſt Blücher, ſein Leben und ſeine Taten.

Ad. Pfannkuche, Geſchichte der deutſchen Legion.

Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Illuſtrierte Geſchichte der Befreiungskriege 1813—15.

Albert Pick, Aus der Zeit der Not 1806 bis 1815.

Dr. Aug. Sach, Charakterſpiegel in Sage und Geſchichte.

Johannes Scherr, Blücher, ſeine Zeit und ſein Leben.

Varnhagen, v. Enſe, Geſchichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813—14.

Graf York von Wartenburg, Napoleon als Feldherr.

Zander, Geſchichte des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813.

H. v. Zwiedineck-Südenhoſt, Deutſche Geſchichte von der Auflöſung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiſerreichs (1806—1871).

Dr. Georg Weber, Weltgeſchichte.

Benutzte Karten (u. a.):

F. v. Rothenburg, Schlachten-Atlas.

v. Schmettau, Karte von Mecklenburg (Landesarchiv).

Außerdem verdankt der Verfaſſer verſchiedene Beiträge folgenden Perſonen:

Revierförſter M. Alban in Korleput.
Archivar v. Buchwaldt, Neuſtrelitz.
Geheimer Kommerzienrat Engel, Röbel.
v. Flotow-Wahlow, Aufzeichnungen pp.
O. Karrig, Warnemünde.
Hauptmann v. Kühlewein, Schwerin.
Major v. Lücken, Kloſterhauptmann, Malchow.
Hauptmann v. Raven, Güſtrow.
Frau v. Stein, Roſtock.
Paſtor Tarnow-Lohmen b. Zehna u. a. m.

Ganz beſonders ſei an dieſer Stelle auch Herrn Landesarchivar Dunckelmann-Roſtock für die Förderung meiner Arbeit mein herzlichſter Dank ausgeſprochen.

Inhalt.

Seite

Titel I
Widmung III
Vorwort V
Quellen VI
Inhaltsverzeichnis IX
Bilderverzeichnis X

Die Jahre vor den Befreiungskriegen 1
Preußens Abfall und Rüſtungen, . 14
Mecklenburg-Schwerins Abfall von den Franzoſen 17
Die Ruſſen rücken in Mecklenburg ein 18
Aufruf des Großherzogs Friedrich Franz I; Errichtung der Jägerkorps 22
Aufruf in Mecklenburg-Strelitz . . 30
Aufſtellung der Mecklenburg-Schweriner Truppen 34
Aufſtellung des Mecklenburg-Strelitzer Huſarenregimentes und der reitenden Jäger 43
Errichtung des Landſturmes in Mecklenburg-Strelitz 47
Errichtung des Landſturmes in Mecklenburg-Schwerin 50
Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung der mecklenburgiſchen Truppen 53
Zug der Mecklenburg-Schweriner nach der Niederelbe 58
Die Franzoſen verſuchen, über die Elbe zu gehen und Hamburg wiederzunehmen 65
Die Grenadiergarde im Gefecht auf der Inſel Wilhelmsburg 68
Vorgänge bis zur Wiederbeſetzung Hamburgs durch die Franzoſen . 71
Rückkehr der Mecklenburger von Hamburg; Truppenbewegungen bis zum Waffenſtillſtand 73
Waffenſtillſtand 74
Die erſten Vorgänge auf dem Hauptkriegsſchauplatz 77
Aufbruch der Mecklenburg-Strelitzer E-Huſaren zur Schleſiſchen Armee 82
Kämpfe der Mecklenburg-Schweriner gegen Davout 86
Ablauf des Waffenſtillſtandes; Davouts Vormarſch auf Schwerin 88
Franzöſiſcher Vormarſch im Norden Mecklenburgs 94
Tettenborns Streifzüge 94
Theodor Körners Tod am Roſenberge 96
Begeſacks Rückzug auf Roſtock . . . 103
Gefecht b. Retſchow am 28. Aug. 1813 105
Die Verfolgung der Franzoſen bis Wismar 112

Seite

Die Kämpfe um Wismar 113
Begeſack rückt bis Grevesmühlen vor; Überfall bei Daſſow 115
Wallmoden bleibt in Mecklenburg und will den Schweriner See öſtlich umgehen, um die linke Flanke Davouts anzugreifen 117
Davout geht nach Ratzeburg zurück . 118
Davout in der Stellung bei Ratzeburg 120
Der Mecklenburg-Schweriner Landſturm 122
Wallmoden geht auf das linke Elbufer, Gefecht bei der Göhrde 122
Gefecht der Jäger bei Schlagbrügge am 6. Oktober 124
Davout als Eremit von Ratzeburg . 130
Rückzug der Franzoſen nach Hamburg, der Dänen nach Holſtein; Einnahme Lübecks 131
Kämpfe der Strelitzer Huſaren von Schleſien bis zum Rhein 134
Gefecht bei Goldberg am 23. Auguſt 135
Schlacht an der Katzbach 142
Märſche der Strelitzer von Schleſien bis zur Elbe 145
Schlacht bei Wartenburg am 3. Oktbr. 147
Schlacht bei Möckern am 16. Oktober 154
Verfolgung der Franzoſen b. z. Rhein 166
Der Unteroffizier Auguſte Krüger 172
Winterfeldzug der Mecklenburg-Schweriner in Holſtein 179
Vormarſch in Schleswig-Holſtein . 179
Gefecht bei Seheſtedt am 10. Dezbr.; Brave mecklenburgiſche Jäger . . 180
Bericht des Grafen von der Oſten-Sacken über das Gefecht bei Seheſtedt 182
Bericht über das Gefecht von Seheſtedt durch einen Augenzeugen (Francke) 185
Ehrende Anerkennungen und Auszeichnungen für die Mecklenburger 205
Eine Schilderung des Gefechts bei Seheſtedt von däniſcher Seite . . 207
Die Ereigniſſe nach dem Gefecht von Seheſtedt 211
Die Mecklenburg-Schweriner Landwehr vor Hamburg 212
Die Mecklenburger in Schleswig-Holſtein bis zum Kieler Frieden und zum Ausmarſch nach Frankreich . 212
Die Schickſale des belagerten Hamburg 214
Der Rheinfeldzug der Mecklenburg-Schweriner 1814 216
Marſch nach dem Rhein, der Erbprinz übernimmt das Kommando über die Mecklenburger 216

Seite

Belagerung von Jülich 221
Friedensschluß 226
Rückkehr der Mecklenburg-Schweriner in die Heimat 1814 228
Einzug in Boizenburg 228
Einzug in Schwerin 230
Einzug in Rostock 230
Die Strelitzer in Frankreich 1814 . 235
Übergang der Strelitzer Husaren über den Rhein 236
Nach Frankreich hinein! 237
Reitergefecht bei La Chaussee am 3. Februar 238
Kreuz- und Querzüge in der Champagne 241
Vor Laon 244
Rue de Paris 247
Vor Paris 249
Einzug in Paris; „Schmutzige Leute“ 250
Rückkehr nach Strelitz 252
Napoleons Rückkehr 1815 256
Erneuter Aufbruch der Strelitzer nach Frankreich 1815 258
Neuer Marsch nach Frankreich . . . 258
Belagerung französischer Festungen 259

Seite

Rückkehr in die Heimat; Verleihung der Standarte 262
Auflösung des Husarenregiments . . 263
Anteil der Mecklenburg-Schweriner am Feldzug 1815 265
Marsch nach Frankreich 266
Belagerung von Montmedy 267
Belagerung von Longwy 269
Rückkehr in die Heimat 271
Der französische Kunstraub 274
Blücher 275
Blüchers Besuch in Mecklenburg nach dem Kriege 280
Der Wiener Kongreß und seine Bedeutung für Mecklenburg . . . 286
Mecklenburg in der Zeit nach dem Kriege 288
Schlußwort 291

Das mecklenb. Fürstenhaus 1813—15 292
Listen der Offizierkorps der mecklenburgischen Truppenteile während der Befreiungskriege (nebst Listen der Gefallenen und Verwundeten) 293
Liste der Ordensverleihungen . . . 303
Kurze Chronik 1813—15 308

Verzeichnis der Abbildungen.

Einschaltbilder auf Kunstdruckpapier.

Friedrich Franz I. im Krönungsornat. (Titelbild.)
Hundertjähriger Lorbeer! (Die Feldzeichen von 1813.)
Rückkehr des Herzogs Friedrich Franz I. nach Schwerin im Jahre 1807.
York und Diebitsch schließen das Abkommen von Tauroggen 1812.
Die aus Rußland zurückkehrende Große Armee 1812 in Berlin.
Einsegnung der Freiwilligen von 1813.
Abschied freiwilliger Jäger 1813.
Ehrentrunk für Tettenborn in Hamburg.
Kampf der mecklenburgischen Grenadiergarde auf der Wilhelmsburg.
Gefecht am Wolfsberge bei Goldberg in Schlesien.
„Nun, Ostpreußen, gilt's!“ (Herzog Carl im Gefecht bei Goldberg.)
Aus der Franzosenzeit (französische Soldaten im Quartier).
Freiwillige Jäger im Gefecht.
Gefecht hanseatischer Kavallerie mit Franzosen bei Mustin i. M.
Theodor Körner zu Gottesgabe am Abend vor seinem Tode.
Körners Tod am Rosenberge.
Theodor Körner im Tode.
Theodor Körner auf der Totenbahre.
Mecklenburgische Grenadiere im Gefecht bei Wilhelmsburg.
Vor dem Angriff!
Schlacht bei Möckern; Herzog Carl stürzt verwundet vom Pferde.
York befiehlt den Angriff der Strelitzer Husaren bei Möckern.
Husar Timm bringt den bei Möckern erbeuteten Gardeadler.
Napoleons Flucht aus Leipzig.
Auguste Krüger erhält das Eiserne Kreuz.
Die Jäger schlagen einen Angriff dänischer Husaren bei Sehestädt ab.
Heimkehr der Sieger.
Sterbelager der Königin Louise in Hohenzieritz.
Der neue Markt in Rostock.
Jubelfeier der freiwilligen Kampfgenossen in Güstrow. (Niederlegung der Fahnen.)
Jubelfeier der freiwilligen Kampfgenossen in Güstrow (Abschied auf dem Schloßplatze).
Das Schloß zu Schwerin zur Zeit der Befreiungskriege, vom Schloßgarten aus gesehen.

Porträts.

Graf Wallmoden-Gimborn (in öſterreichiſcher Uniform).
Marſchall Davout.
Graf v. d. Oſten-Sacken.
Oberlandforſtmeiſter Paſſow.*)
Oberjägermeiſter v. d. Lühe.
Oberſt Carl v. Both 1813.
Oberſt v. Both in ſpäteren Jahren.
Major v. Stein.
Friedrich v. Kamptz.
Miniſter v. Pleſſen.
General v. York.
Gottlieb Schnelle.
Oberjäger Hellfritz.
Generalmajor v. Fallois.
Graf Wallmoden-Gimborn (in ruſſiſcher Uniform).
Otto v. Raven.
Friedrich v. Raven.
Major Winterfeld.
Großherzog Friedrich Franz I.
Großh. Friedrich Franz I., Großh. Paul Friedrich, Erbgroßh. Friedrich Ludwig, Großh. Georg v. M.-Str.
Großherzog Carl von M.-Str.
Großherzogin Marie v. M.-Str.
Großherzog Georg v. M.-Str.
Friedrich Ludwig, Erbprinz v. M.-Schw.
Louiſe, Herzogin zu M.-Schw.
Herzog Carl v. M.-Str.
Großherzog Carl v. M.-Str.
Friedrich Franz I. zu Pferde.
Friedrich Franz I. auf dem Sterbebette.
Napoleon zu Pferde 1815.

*) Die Unterſchrift unter dem Bilde von Paſſow muß lauten: „Oberlandforſtmeiſter Paſſow“. Erſt der Sohn des Freiheitskämpfers war der ſpätere Oberjägermeiſter v. Paſſow.

Denkmale und Grabſtätten.

Sargſchmuck des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz.
Grabmal des Huſaren Timm zu Neuſtrelitz.
Denkmal des Großherzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz.
Theodor Körners Grabſtätte zu Wöbbelin.
Blücherdenkmal in Roſtock.
Denkmal für die Krieger von 1813 in Güſtrow.
Mauſoleum der Königin Louiſe im Schloßgarten zu Neuſtrelitz.
Sarkophag Friedrich Franz I. zu Doberan.
Grabmal Napoleons im Invalidendom.

Uniformbilder, Orden und Waffen.

(Mecklenburg-Schwerin.)

Freiwilliger Jäger zu Pferd.
Freiwilliger Jäger zu Fuß.
Garde-Reiter vor 1809.
Grenadiergarde mit Bärenmützen.
Musketier.
Offizier vom leichten Bataillon.
Offizier vom Musketierbataillon.
Offizier vom Musketier- u. leichten Inf.-Bataillon.
Oberſtleutnant vom 2. und Gemeiner vom 1. Musketier-Bataillon.
Unteroffizier von 1. Musket.-Bat.
Artilleriſt.
Grenadier-Garde.
Generalſtab und Adjutanten.
Generalmajor.
Offizier der Grenadiergarde.
Tambourmajor und Hautboiſt der Grenadiergarde.
Sappeure der Grenadiergarde und vom 2. Musket.-Bat.

(Mecklenburg-Strelitz.)

Waffen der Strelitzer C-Huſaren.
Freiwilliger Jäger.
Freiwilliger Huſar.
Major vom Musketierbataillon.
Füſilieroffizier.
Die Standarte der Strelitzer C-Huſaren (2 Bilder).

Tafel mit Fahnen, Waffen, Uniformen und Erinnerungsgegenſtänden von 1813 (7 Bilder).
Mecklenburgiſche Kriegsmedaille 1813 (2 Bilder).
„Dem Vaterlande 1813“; mecklenburgiſche Zweidrittelſtücke, aus eingeſchmolzenem Silberzeug geprägt.

Soldat der franzöſiſchen Linie.

Fakſimiles.

Leutnantspatent für einen Freiwillig. mecklbg. Jäger 36
Gedruckt auf Flinſch „Büttenpapier 1813“:
Aufruf Friedrich Franz' I.
Brief Friedrich Franz' I. an ſeinen Miniſter v. Pleſſen
Brief Lavals an Friedrich Franz I.
Ein Befehl Lavals für Schwerin

Karten und Schlachtenskizzen.

Seite

Mitteleuropa im Jahre 1812 . . . 8
Hamburg und seine Umgebung im Jahre 1813 62
Übersichtskarte vom Gefecht bei Retschow 1813 105
Das Gelände bei Retschow in seiner heutigen Gestalt 108
Skizze zum Gefecht bei Schlagbrügge 126
Karte zu den Kämpfen der Strelitzer Husaren in Schlesien 135
Skizze zum Gefecht bei Wartenburg 147
Die Stellung der Brigade des Prinzen Carl v. Mecklenburg bei Möckern . 156
Skizze vom Schlachtfeld bei Leipzig 156
Karte des Gefechts bei Sehestedt am 10. Dezember 1813. 181
Karte der Festung Jülich und ihrer Umgebung 222

Übersichtskarte zu den Kämpfen in Mecklenburg und Holstein.
Große Übersichtskarte zu den Befreiungskriegen mit den eingetragenen Marschlinien der Mecklenburg-Schweriner und Mecklenburg-Strelitzer Truppen.

Federzeichnungen.

Das mecklenburgische Wappen . . . 1
Herzog Friedrich Franz I erhält die Nachricht vom Einrücken der Russen in Grabow 18
Tettenborns Einzug in Ludwigslust 19
Nächtlicher Allarm des Landsturms in Mecklenburg-Strelitz 48
Tettenborns Kasaken auf dem Jungfernstieg in Hamburg 60
Mecklenburgische Garde-Grenadiere bei Wilhelmsburg 71
Frankreichs letztes Aufgebot 78
Ausmarsch neugebildeter französischer Regimenter 79
Napoleon verleiht auf dem Schlachtfelde Adler 80
Wachtposten 1813 (Kasaken und freiwillige Jäger) 86
Polnische Lanciers und französische Grenadiere auf der Schloßbrücke zu Schwerin 91
Kasakenangriff 95
Denkmal Theodor Körners beim Rosenberg 98
Körners Grab unter der Eiche in Wöbbelin 100
Französische Truppen auf dem Marsch durch Mecklenburg 104
Vegesack begrüßt die Jäger bei Retschow 107
Der Jäger Passow ergreift die dänische Standarte (Überfall bei Dassow) 116
Leutnant v. d. Lühe im Gefecht bei Schlagbrügge 127
Leutnant v. d. Lühe wird vor Davout gebracht 127
Flucht der Franzosen an der Katzbach 144
Mecklenburg-Strelitzer Husar auf Vorposten 146
Aus der Schlacht bei Wartenberg . 150
Um den Adler! 157
Französische Artillerie auf dem Marsche 169
Herzog Adolf von Mecklenburg-Schwerin, der Chef der 2. Schwadron der Reitenden Jäger, stürzt im Gefecht bei Sehestedt verwundet vom Pferde 195
Die Reitenden Jäger bei Sehestedt. 197
Hauptmann v. Brandts Heldentod im Gefecht bei Sehestedt 200
Begräbnis freiwilliger Jäger auf dem Schlachtfelde 203
Wachtposten im Winter 1813 . . . 215
Einzug der freiwilligen Jäger in Rostock 231
Weihnachtsfeier der freiwilligen Husaren und Jäger 1813 235
Nun Mecklenburger, druff! (Gefecht bei La Chaussee am 3. Febr. 1814) 239
Französische Artillerie auf dem Marsche 245
Strelitzer Husaren auf der Straße nach Paris 247
Französische Voltigeure im Gefecht 248
Parade der Strelitzer C-Husaren in Neustrelitz bei ihrer Rückkehr aus Frankreich 254
Waffenbeute (Vignette) 256
Napoleons Flucht bei Waterloo . . 256
Mecklenburg-Schweriner und Mecklenburg-Strelitzer treffen im August 1815 vor der Festung Montmedy in Frankreich zusammen 260
Blücher, Federzeichnung von Adolf v. Menzel 277
Der Marschall Vorwärts 279
Der „Blücherstern“ des Eisernen Kreuzes 285
Tschakos der Mecklenburger 1813/15 . 290



Hundertjähriger Lorbeer!

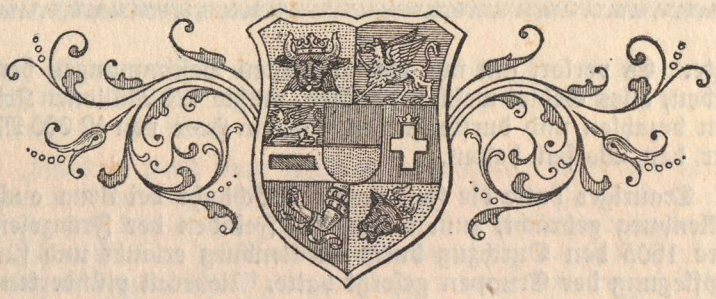
Die Fahnenkompagnie (Leibkompagnie) des Mecklenburg. Grenadierregiments Nr. 89 holt die mit frischem Lorbeer geschmückten Feldzeichen der Mecklenburg-Schweriner von 1813 aus der Ruhmeshalle des Arsenals zur 100 jährigen Gedenkfeier am 10. März 1913 zu Schwerin.

Nach einer Aufnahme von Hofphotograph E s ch in Ludwigslust.

Uebersichtskarte zu den Kämpfen in Mecklenburg und Holstein 1813.



Nachdruck verboten.



Die Jahre vor den Befreiungskriegen.

Schwer lastete am Anfang des 19. Jahrhunderts das Joch französischer Herrschaft auf unsern deutschen Landen. Jedes Gefühl der Selbständigkeit hatte Napoleon zu unterdrücken, alles unter seine Gewalt zu beugen versucht. Überall hatte er danach getrachtet, das freie Wort, die freie Rede zu ersticken.

Auch unser Heimatland schmachtete unter dem korsischen Eroberer. Herzog Friedrich Franz I., der seit 1785 regierte, hatte sich zwar nach dem Zusatzvertrage zum Baseler Frieden vom 17. Mai 1795 an den folgenden Kämpfen gegen die Franzosen nicht beteiligt, da sein Land zu den neutralen Staaten gehörte. Aber trotzdem sollten auch Mecklenburg die Leiden des Krieges nicht erspart bleiben.

Ein Korps Preußen unter Blücher (10 500 Mann) hatte sich nach der unglücklichen Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806, vom Feinde (80 000 Mann) unter Bernadotte, Murat und Soult hart verfolgt, nach Mecklenburg zurückgezogen. Vergebens waren Blüchers Anstrengungen am 1. November im Gefecht bei Nossentin (b. Waren) und am 4. November bei Schwerin gewesen, dem Feinde erfolgreichen Widerstand zu leisten. Er hatte immer weiter zurückweichen müssen, und Schwerin war von den Feinden geplündert worden. Nach einem letzten Widerstand in Lübeck, in dessen Straßen es zu einem blutigen Gemetzel kam, bei dem auf beiden Seiten zusammen etwa 5000 Mann fielen, waren die Preußen gezwungen, sich bei Ratekau zu ergeben, da sie „kein Pulver und kein Bley mehr hatten".

Jetzt lag das einst so starke Preußen, auf das Deutschland seine letzten Hoffnungen gesetzt hatte, danieder. Dem mächtigen Napoleon, der sich schon 1804 zum Kaiser der Franzosen gemacht hatte, war es gelungen, das alte römische Reich deutscher Nation, das auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken konnte, zu zertrümmern. An der Spitze seiner Truppen zog er im Oktober des Jahres 1806 in die preußische Hauptstadt ein. Groß war die Schmach, die Preußen dann in dem Tilsiter Frieden 1807 erdulden

mußte. Es verlor, um nur die wichtigsten Bestimmungen hervorzuheben, alles Gebiet westlich der Elbe, mußte 120 Millionen Kriegskosten bezahlen und durfte fortan nur ein Heer von 42 000 Mann unter den Waffen halten.

Trauriges hatte die Zeit nach der Schlacht bei Jena auch für Mecklenburg gebracht, zumal man den Feinden der Franzosen im Jahre 1805 den Durchzug durch Mecklenburg erlaubt und für die Verpflegung der Truppen gesorgt hatte. Ueberall plünderten und raubten die rücksichtslosen Eroberer. „Die französischen Soldaten schütteten abends das Geld oft scheffelweise auf den Scheunendielen aus und teilten es dann unter sich." Ungeahnte Schrecken und Drangsale hatte das freie Land zu erdulden. Die Not steigerte sich ins Unermeßliche; die Streifzüge der Franzosen nahmen kein Ende.

Die Tafeln mit der Inschrift „Pays neutre" (neutrales Land), die an den Grenzen errichtet waren, wurden unter Spott und Hohnlachen zerstört. So wurde Rache genommen für das, was im Jahre 1805 den durchziehenden Russen an Gastfreundschaft gewährt worden war.

Eine Verfügung Napoleons hatte bestimmt, das ganze Land sollte in seinem Namen besetzt werden. Französische Verwaltung wurde daher in Mecklenburg eingeführt. Die französischen Truppen, denen allerlei zweifelhaftes Gesindel folgte, rückten in Mecklenburg ein und besetzten Schwerin. Das Herzogliche Militär *) wurde aufgelöst. Das mecklenburgische Wappen mußte dem französischen Adler weichen, der Herzog floh mit seiner Familie aus dem Lande und begab sich nach Altona, das damals noch den Dänen gehörte, während der französische Brigadegeneral Laval als Gouverneur von Mecklenburg-Schwerin eingesetzt wurde. Dieser erklärte ausdrücklich, Mecklenburg werde als ein feindliches, erobertes Land behandelt werden.

Blutenden Herzens mußte der Landesvater Land und Leute verlassen. Der Abschiedsbrief (siehe Anlage), den er an seinen Minister Graf v. Bassewitz schrieb, gibt ein rechtes Bild von der treuen Fürsorge des Herzogs für sein Land.

Vergeblich waren alle Anstrengungen des Herzogs, ein milderes Los für sein Land zu erreichen. Unerschwingliche Abgaben wurden auferlegt. Wo man nur konnte, wurde das Letzte dem armen

---

*) Das mecklenburgische Militär bestand damals aus der Leibgarde, dem Leibgrenadier-Regiment (2 Bataillone von je 6 Kompagnien) von insgesamt 1013 Köpfen und dem Regiment Erbprinz von 6 Kompagnien (in Stärke von insgesamt 509 Köpfen). Das Leibregiment lag in Schwerin, Ludwigslust, Wismar, Güstrow, Parchim und Grabow, das Regiment Erbprinz in Rostock, Waren und Penzlin. Kommandeure waren:

Leibgarde: Oberst von Moltke.
Leibgrenadier-Regiment: General-Major von Kreuzburg.
Regiment Erbprinz: General-Leutnant von Pressentin.

Volke genommen, von dem man verlangte, Gehorsam und Treue, die es bisher seinem geliebten Fürsten gehalten, nunmehr dem fremden Eroberer entgegenzubringen.

„Alledem stand man schutzlos gegenüber," lesen wir in dem Tagebuch eines nachmaligen freiwilligen Jägers*), „und nur der blutigste Haß konnte sich aus solcher Saat der Ungerechtigkeit und Gewaltherrschaft entwickeln. Aus meinem eignen Leben erinnere ich mich, wie zuerst das Rachegefühl schon im Knabenherzen Wurzel geschlagen, als einst ein Franzose meinem Vater, weil dieser sich einer unbilligen Forderung widersetzte, das Ohr so blutig zog, daß es halb abriß und mein Vater in Folge dessen Jahre lang gelitten hat. Dergleichen mußte das Kindesgefühl aufstacheln, daß es die Zeit ersehnte, wo es dem Manne möglich sein werde, die Unthat zu rächen."

Besser war es in dieser Hinsicht Mecklenburg-Strelitz ergangen. Denn der König von Bayern, der zugleich ein Verwandter des Herzogs und Napoleons war, hatte bei diesem Fürsprache für Mecklenburg-Strelitz eingelegt. Infolgedessen blieb es, wenn auch zunächst eine Besetzung in Aussicht genommen war, von den Franzosen verschont, und dem Herzog ward sogar zum Schutz eine französische Sicherheitswache gestellt. Doch die nach Ostpreußen durchziehenden Truppen forderten auch von diesem Lande viele Lieferungen und Abgaben, und vor allem die in Friedland und Umgegend einquartierten französischen Truppen unter Oudinot fielen dem Strelitzer Lande sehr zur Last; auch hier kam es zu Gewalttätigkeiten und Plünderungen aller Art. **)

In den Zustand bitterster Not war Mecklenburg auch durch die Kontinentalsperre versetzt, die Napoleon eingeführt hatte, um England wirtschaftlich zu ruinieren und es dadurch zur Unterwerfung zu zwingen. Bereits im November 1806 hatte Napoleon von Berlin aus ein Dekret erlassen, „durch das die britischen Inseln zu Wasser und zu Lande in Blockade erklärt, aller Handel, Verkehr und Korrespondenz mit ihnen verboten, jeder Engländer ohne Ausnahme, der sich in einem von französischen Truppen oder deren Verbündeten besetzten Lande betreffen lasse, für kriegsgefangen, jedes Magazin, alle Waren und Eigentum jeder Art, die einem Engländer zugehörten, als gute Prise angesehen, aller Handel mit englischen Waren aber durchaus verboten wurde. Kein unmittelbar von England oder von den englischen Kolonien herkommendes Schiff, oder das dort seit der Veröffentlichung des

*) Jacobi (weiland Pastor in Teschendorf), dessen Erinnerungen mir Fräulein Antonie Saefkow in Schwerin außer anderen noch sehr interessanten Aufzeichnungen ihres Vaters (Schwager des Jacobi) freundlichst zur Verfügung stellte.

**) In den Jahren 1806—13 hatte M.-Strelitz abgesehen von den Plünderungen und außergewöhnlichen Beitreibungen über 2 Millionen Taler bezahlen müssen; vom 15. Oktober bis 31. Dezember 1807 waren in Friedland untergebracht gewesen: 47 Generale, 2124 Offiziere, 39 334 Gemeine, und vom Januar 1808 ibs 24. November 1808: 14 Generale, 1185 Offiziere, 8873 Gemeine.

Dekrets gewesen, sollte in irgend einem Hafen zugelassen, alle Schiffe aber, die durch falsche Deklaration diese Bestimmung zu umgehen suchen würden, sollten mit ihrer Ladung gleich dem englischen Eigentum konfisziert werden."

Binnen 24 Stunden nach Bekanntmachung sollte in Mecklenburg jeder die in seinem Besitze befindlichen englischen Waren genau angeben. Schon der Verdacht englischer Herkunft genügte, um die Ware zu konfiszieren.

Wohl wurde der englische Handel durch diese Verordnung schwer geschädigt, allein lahm gelegt wurde er keineswegs. Vielmehr litten die mit der Sperre belegten Länder weit größeren Schaden. Die Lebensmittel, vor allem die Kolonialwaren, stiegen ungeheuer im Preise, und wenn auch durch Schmuggel vielfach eine Umgehung der Sperre möglich war, so blieb sie doch wie für die übrigen Länder, so auch für Mecklenburg, eine harte Last und die Quelle großen Elends und völliger Verarmung. Den meisten Fabriken fehlte es an Material. Der Ackerbau geriet in Verfall, und viele Hände blieben unbeschäftigt. Bald machte sich auch ein allgemeiner Geldmangel bemerkbar, zumal alle Barmittel durch Abgaben an die Feinde dem Lande entzogen worden waren. Der Wohlstand der Bevölkerung sank mehr und mehr, alle Freude am Dasein ward genommen.

Wenn aber auch nach Beendigung der Feindseligkeiten mit den Franzosen, nach dem Frieden von Tilsit, der Herzog auf Fürsprache des Kaisers Alexander in sein Land zurückkehren durfte und die mecklenburgische Regierung wieder an Stelle der französischen trat, so wurde das Elend des Landes doch nicht gelindert. Die Abhängigkeit von den Franzosen blieb vollauf bestehen, wie auch die mecklenburgischen Seehäfen vorläufig noch von französischen Truppen besetzt blieben.

Am 11. Juli 1807 kehrte der geliebte Herzog unter dem lauten Jubel der Bevölkerung zurück. „Unter Freudejauchzen, unter Tränen der Rührung, gesegnet von jung und alt, hielt Friedrich Franz seinen Einzug in Schwerin, den 11. Juli von Altona inmitten seiner schwergeängstigten Landeskinder zurückkehrend, die aber in diesem Augenblick alle erlittenen Drangsale und noch dauernden Leiden vergessen zu haben schienen, im Anblick ihres ehrwürdigen Vaters." Durch den Gouverneur Laval wurde der Herzog wieder in seine vollen Rechte eingesetzt. *)

Endlich im Jahre 1808, nachdem auch die Herzöge von Mecklenburg dem Rheinbunde **) hatten beitreten müssen und mit der Neubildung unseres mecklenburgischen Militärs begonnen worden war, lösten die Mecklenburger die französischen Truppen in der Gestellung von Wachen, Posten usw. ab. Kurze Zeit darauf verließen die

*) Laval verließ später am 1. Dezember 1807 Mecklenburg.

**) den Napoleon am 12. Juli 1806 zu Paris mit 16 süddeutschen Fürsten geschlossen hatte und dem die Herzöge von Mecklenburg als letzte der deutschen Fürsten beizutreten gezwungen waren.

Franzoſen unſer Land und zogen nach Pommern, zu dem noch fortdauernden Kriege mit Schweden, ſo daß Mecklenburg nun faſt ganz von fremden Truppen frei war. Inſtändig beteten die armen, ſchwer geplagten Einwohner, daß „Gott ſie vor dieſen Gäſten in Zukunft behüten wolle", die das Land ſo grenzenlos gepeinigt.

Aber ihr Wunſch ging nicht in Erfüllung. Zwar zog, als 1809 die Öſterreicher gegen Napoleon die Waffen ergriffen, der letzte Reſt der franzöſiſchen Truppen aus Mecklenburg und ſeiner Umgebung ab.*) Aber im Jahre 1810, als der Schmuggel mit engliſchen Waren zu ſehr eingeriſſen war, rückten plötzlich die Franzoſen unter dem General d'Alton im Auguſt abermals in Mecklenburg ein und übten fortan eine noch ſtrengere Kontrolle über die Durchführung der Kontinentalſperre. Viele engliſche Waren, die die Franzoſen im Lande antrafen, wurden verbrannt. In den Seehäfen Roſtock und Wismar geſchahen von neuem Gewalttätigkeiten aller Art, um den Handel zu unterdrücken. Die alte traurige Zeit des Jammers und Elends kehrte wieder. Die Franzoſen drückten das Land, wo ſie konnten. Auch die verhaßten franzöſiſchen Zollwächter (Douaniers) kamen ins Land, beſetzten die ganze Küſte, eine ununterbrochene Linie von Lübeck bis Ribnitz bildend, und überwachten die ſtrenge Durchführung der Sperre.

Seit mehreren Jahren ſchon lagen in den Häfen die Schiffe ohne Maſten, Segel und Flaggen. Aller Verkehr war infolge der Feſtlandsſperre ins Stocken geraten, das Geſchäft lag tot danieder. Ein Blockhaus bei Warnemünde und eine Schanze bei Wendorf (in der Nähe von Wismar) waren auf Koſten des ganzen Landes zur beſſeren Durchführung der Feſtlandsſperre erbaut worden, und allgemeine Viſitationen nach engliſchen Waren wurden abgehalten. Doch der Zweck dieſer überaus ſcharfen Maßregeln wurde nicht erreicht, vielmehr riß ein Schmuggelſyſtem ſchlimmſter Art ein und untergrub jedes Vertrauen im bürgerlichen Verkehr. Der Kredit ſchwand mehr und mehr und hörte ſchließlich ganz auf. So mußten z. B. 80 ritterſchaftliche Güter im Jahre 1811 Konkurs anmelden. Der Mut des Volkes ſchien unter dem Druck der gewaltigen Laſten und Abgaben, unter dem Rauben und Plündern der Franzoſen völlig geſchwunden. Seit dem dreißigjährigen und ſiebenjährigen Kriege hatte Mecklenburg ſolch ſchwere Zeiten nicht durchlebt.

Im April 1811 wurde die Brigade d'Alton von der Diviſion Friant abgelöſt. Dieſe — etwa 10 000 Mann an der Zahl — bezog Anfang September dieſes Jahres zwiſchen Barnſtorf und Bramow (in der Nähe von Roſtock) ein Lager. Die Verpflegung der Truppen verurſachte dem Lande erneute Laſten durch immer neue Kontributionen. Hinzu kam, daß die franzöſiſchen Soldaten Gewalttätigkeiten jeder Art verübten. Ein junger Roſtocker, ſo wurde dem

*) Gleichzeitig kam das Mecklenburg-Schwerinſche Militär Anfang März nach Schwediſch-Pommern zur Beſetzung Stralſunds. Erſt im März des nächſten Jahres kehrten die Mecklenburger nach dem Friedensſchluß mit Schweden in die Heimat zurück, und die Truppen wurden jetzt längs der Küſte verteilt.

Verfasser von einem älteren Bewohner dieser Stadt aus mündlicher Überlieferung erzählt, ritt eines Tages lediglich aus Neugierde an dies Lager heran. Die Franzosen griffen ihn auf, banden ihn an einen Baum und erschossen ihn aus Übermut.

„Die Truppen haben alle Pferde genommen," so wird aus einem Bezirk in der damaligen Zeit berichtet, „und die von ihnen zurückgeschickt worden, sind unbrauchbar und total ruiniert wiedergekommen. Die Knechte werden unterwegs fürchterlich gemißhandelt. — Das adlige Gut Tieplitz ist vor einigen Nächten ganz ausgeplündert, das Vieh aus den Ställen ins Feld gejagt, die Türen der Kornböden und Scheunen werden gesprengt, alles noch vorhandene Korn und Fourage wird aufgefüttert, die Gutsbewohner und die übrigen Leute werden sehr gemißhandelt; sie ergreifen endlich die Flucht, und nun ward der ganze Hof spoliiert. So geht das allenthalben; an den Betrieb des Ackerbaus wird nicht gedacht; auf den Landstraßen und auf dem Felde werden die Pferde geraubt. Die Saatzeit ist da, und doch hat noch keiner eine Furche umgeackert. Das ganze Gewerbe ruht."

Als weiteres Beispiel sei hier angeführt, daß das Vieh eines Gutes*) nur noch aus 2 Gänsen und einem dreijährigen Ochsen bestand. Alles andere fehlte. Kein Knecht, kein Wagen, kein Pferd war mehr vorhanden.

Fast vermochten die Einwohner ob solcher Grausamkeiten sich in ihrer Erbitterung nicht mehr zu bezähmen, da die Beschwerden, die man bei dem General Durutte anbrachte, ohne jeden Erfolg blieben. Die grenzenlosen Forderungen, vor allem bei den Durchmärschen der Truppen, hörten nicht auf. Mißmutig und niedergeschlagen war die Stimmung der Einwohner. Der Magistrat einer kleinen mecklenburgischen Stadt**) berichtet aus dieser traurigen Zeit:

„Die Einwohner sind ruhige, stille und sorglose Leute, nur jetzt drückt die nahrlose Zeit sie gänzlich zu Boden. Kraftlos und geschlagen gehen sie alle bis auf einige bemitteltere umher, Kummer liest auch der nicht Studierte deutlich auf ihrem Antlitz, die Wirtshäuser sind der Regel nach leer, Frohsinn ist ein unbekanntes Wort geworden, und mancher geht hungrig zu Bette, um nur die leider notwendigen öffentlichen Abgaben bestreiten zu können. Über politische, polizeiliche und überhaupt über öffentliche Gegenstände wird hier — beinahe dürfen wir behaupten ganz und gar nicht — gesprochen."

Die schwer geplagte Bevölkerung wagte ihre Klagen nicht öffentlich vorzutragen; zu schwer lastete der Druck der Napoleonischen Gewaltherrschaft auf dem Lande.

---

*) Das v. Buchwaldsche Gut Cladow bei Schwerin, wie mir Herr v. Buchwald, Direktor der Großherzogl. Sammlungen zu Neustrelitz, aus mündlicher Überlieferung erzählte.

**) Neukalen. (Aus Witte, Kulturbilder.)

Auch Räuberbanden machten um diese Zeit überall das Land unsicher, und das Gaunerwesen, als eine Folge des Schleichhandels, bildete sich immer weiter aus. Diebstähle, Einbrüche, Raubzüge waren an der Tagesordnung. Überhaupt war in der nunmehr sechsjährigen Franzosenherrschaft mit ihren Durchmärschen und Einquartierungen eine Entsittlichung über das Land hereingebrochen, die auch einen Verfall der Religion und des Gottesdienstes mit sich führte, wenn auch die Regierung ihr möglichstes tat, um diesem Mißstande abzuhelfen. Die Banden wurden, wo man konnte, verfolgt und ausgerottet und die Einwohner zur Gottesfurcht angehalten.

Erst gegen Ende des Jahres 1811 verließen die Franzosen das Lager bei Rostock, um wegen des bevorstehenden russischen Feldzuges nach Schwedisch-Pommern zu gehen. Auch nachdem so das Land von den Feinden verlassen war, liefen aus allen Gegenden Mecklenburgs erneute Nachrichten von dem Ueberhandnehmen des Räuber- und Diebesweseus ein, weil die Aufstellung der Landes-Gendarmerie noch nicht beendet war. Aber es bedeutete schon eine Erleichterung für die hart geprüften Einwohner, wenigstens das Gros der Franzosen fortziehen zu sehen.

Schon im März des Jahres 1812 gewann es den Anschein, als ob sich bei den noch im Lande befindlichen Franzosen ein Gefühl der Unruhe und Unsicherheit bemerkbar machte. Es war, als kündigten sich in diesem Zustande bereits die kommenden Dinge an. Der französische General Durutte, der in Rostock kommandierte, hielt es sogar in dem friedlichen Mecklenburg für angebracht, besondere Vorkehrungen zu treffen, um sich dauernd über den Stand der Sicherheit seiner Armee auf dem laufenden zu halten.

Noch langer Zeit und großer Anstrengungen bedurfte es, ehe das Land alle Schädigungen der letzten Jahre überwinden konnte, und es befand sich noch in kümmerlichem Zustande, als es 1812 auf Napoleons Befehl infolge seiner Zugehörigkeit zum Rheinbunde ein Truppenkontingent zum Feldzuge gegen Rußland stellen mußte: man mußte das Letzte hergeben, um dieser Order nachzukommen.*)

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick auf die sich inzwischen vollziehende Wiedergeburt Preußens.

Trotz der Demütigung, die es erfahren, durchdrang die Hoffnung auf bessere Zeiten alle Schichten des Volkes. Alle Erniedrigung diente nur dazu, den Haß gegen den siegreichen Eroberer zu schüren und sich zu neuem Widerstande zu rüsten. Als Vorbild konnte Spanien dienen, dessen Bevölkerung den eingedrungenen Franzosen erfolgreichen Widerstand leistete. Doch bevor ein solcher Schritt gewagt werden konnte, bedurfte es zunächst einer inneren Kräftigung und Gesundung. Denn im Falle einer erneuten Niederlage war doppelt Schlimmes zu befürchten.

*) Napoleon hatte auch im März 1812 von Hamburg aus eine große Militärstraße durch Mecklenburg über Gadebusch, Schwerin, Sternberg, Güstrow, Malchin usw. nach Stettin angelegt.

Die tiefen Wunden, die die Niederlage von Jena und ihre Folgen dem preußischen Staate geschlagen hatte, brauchten lange Zeit zu ihrer vollen Heilung. „Nach den unglücklichen Ereignissen der Jahre 1806 und 1807," so lesen wir bei Albert Pick, „glich der preußische Staat einem vom wildesten Orkane auf offener See



ereilten Schiffe. Zersplittert waren die stolzen Masten, zerschlissen die Segel, das Takelwerk in Unordnung, und an verschiedenen Stellen drang das Seewasser in den lecken Rumpf. Aber das Balkenwerk hielt fest zusammen; eine eifrige frohe Bemannung besserte unablässig an den schadhaften Stellen, und erleuchtete Staatsmänner lenkten das Fahrzeug mit dürftigen Notsegeln zielbewußt durch Brandung und Klippen."



Rückkehr des Herzogs Friedrich I. nach Schwerin am 11. Juli 1807.
(Marktplatz von Schwerin.)

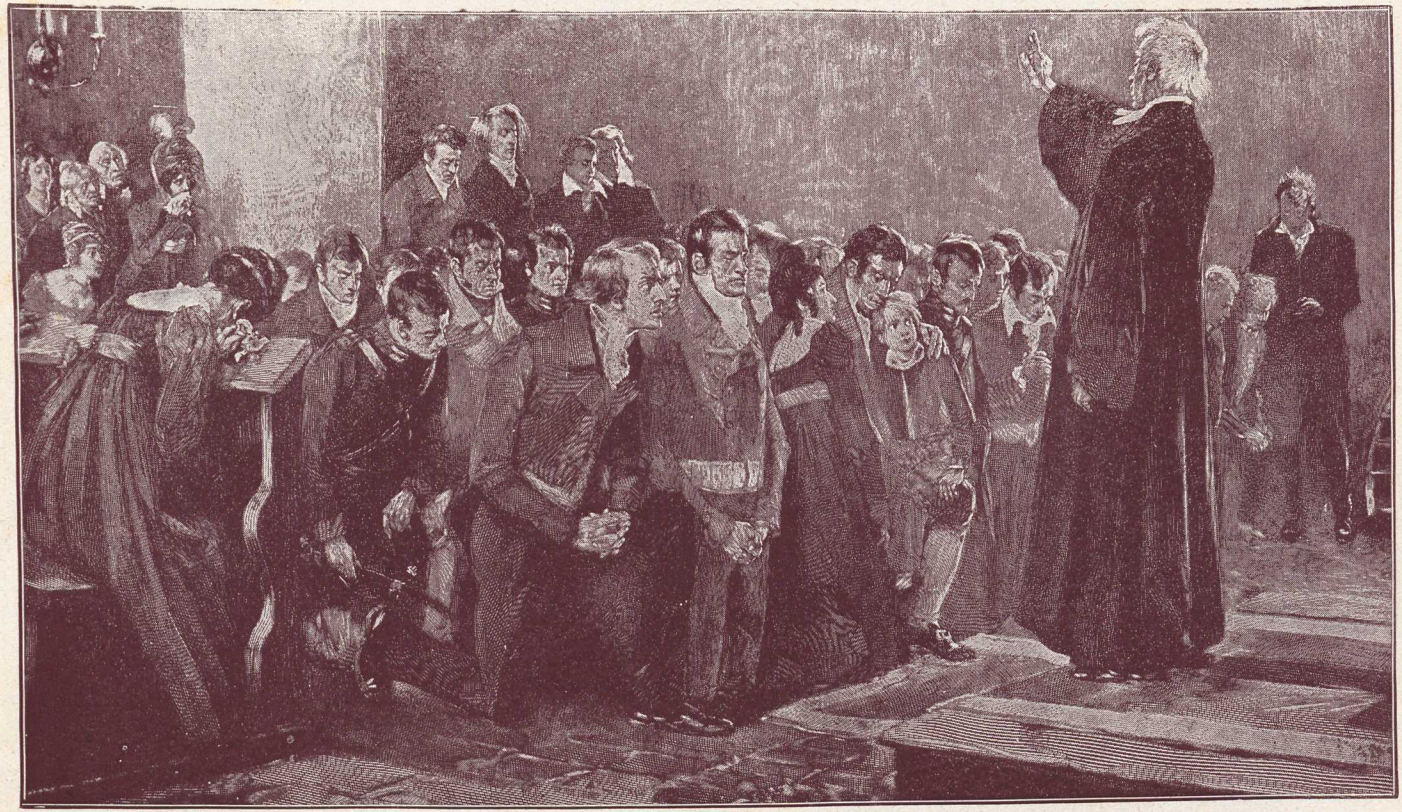


York und Diebitsch schließen das Abkommen in Tauroggen.

Nach dem Gemälde von G. Marschall.



Die aus Rußland zurückkehrende Kaiserliche französische große Armee im December 1812 in der Königsstraße zu Berlin.



Die Einsegnung der Freiwilligen von 1813.
Nach dem Gemälde von A. Kampf.

Für das Heer, das bisher aus angeworbenen Söldnern bestanden hatte, wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Jeder militärtaugliche Preuße im Alter von 18 bis 25 Jahren sollte fortan zum Waffendienste herangezogen werden. Durch das sogenannte Krümper-System wurde es ermöglicht, daß die Zahl der im Militärdienst ausgebildeten Mannschaften in wenigen Jahren auf 150 000 Mann gebracht werden konnte. Wenn nämlich auch das preußische Heer zurzeit immer nur 42 000 Mann unter den Waffen halten durfte, so wurde diese Bestimmung dadurch umgangen, daß die zum Dienst eingezogenen Mannschaften stets nur kurze Zeit ausgebildet und dann wieder entlassen wurden. Überhaupt wurde das ganze Heerwesen neu organisiert. Die entehrenden Strafen, wie z. B. das Spießrutenlaufen, wurden abgeschafft, Bekleidung und Bewaffnung wurden vervollkommnet. Die Festungen wurden unbemerkt verstärkt. Jedem sollten hinfort die höchsten Stellen im Heere zugänglich sein. Durch diese Maßnahmen erwachte in der Armee ein neuer Geist.

Ebenso wurden auf anderen Gebieten von den großen Staatsmännern neue Einrichtungen geschaffen. Das Bestreben des Freiherrn von Stein, des Ministers Friedrich Wilhelms III., ging in erster Linie dahin, einen freien Bauern- und Bürgerstand zu begründen. Das Aufhören von Erbuntertänigkeit und Leibeigenschaft bewirkte eine Wiederbelebung aller im Volke schlummernden Kräfte und diente der „Gesundung der Volksseele".

Indes, was half zunächst aller Zorn, aller Haß gegen Napoleon. Widerwillig und gezwungen mußten die von ihm abhängigen Nationen 1812 in den Kampf ziehen, durch den Napoleon auch Rußland zur Vollendung seiner Herrschaft auf dem Festlande unterwerfen wollte, der aber für ihn selber und seine Armee ein Vernichtungskrieg wurde und den Anstoß dazu gab, das Gebäude seiner Macht zu stürzen. Zwar floß auf den unermeßlichen schnee- und eisbedeckten Feldern Rußlands auch das edle Blut vieler deutscher Söhne, das wahrlich besser im Kampfe für das eigene Vaterland geopfert worden wäre. Auch die Mecklenburger hatten, etwa 2000 an der Zahl, den Fahnen Napoleons folgen und die Leiden und Schrecken dieses grausamen Feldzuges mitertragen müssen, und nur wenige Glückliche waren nach den unglaublichsten Mühsalen und Strapazen dem Schicksal, das fast die ganze Große Armee ereilte, entronnen. Sie dachten mit Entsetzen an das Ungemach, das sie ausgestanden, und die Greuel, die sie gesehen. Die Sprache hat kaum Worte, um das Elend zu schildern, das die Menschen in diesem Feldzuge erdulden mußten.*)

Mit größtem Widerstreben hatte man sich dem mächtigen Napoleon gefügt, ihm zu trotzen war nicht möglich gewesen, so lange er auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Macht stand. Denn die Ohnmacht der deutschen Kleinstaaten mußte jeden Widerstand völlig

*) Vergl. „Die Mecklenburger 1812 im russischen Feldzuge", von demselben Verfasser. Richard Hermes Verlag, Hamburg.

aussichtslos erscheinen lassen, wenn nicht Preußen, in dessen Innern trotz der Knechtung noch gewaltige Kräfte schlummerten, als größter deutscher Staat die Führung in dem Befreiungskampfe übernahm.

So hatten sich denn auch bereits im Jahre 1809 patriotisch gesinnte Männer gefunden, die es versuchten, einen Volksaufstand vorzubereiten und wachzurufen; wohl schlugen ihnen begeistert die Herzen des Volkes entgegen, doch unter dem Drucke Napoleonischer Gewalt waren diese Ausbrüche deutschen Freiheitsgeistes noch verfrüht gewesen und sanken ergebnislos in sich zusammen. Ein solches Schicksal widerfuhr dem preußischen Major v. Schill, der am 29. April 1809 mit dem ihm unterstellten 2. Brandenburgischen Husarenregiment ins Feld zog, um seinem unermeßlichen Haß gegen die Franzosen freien Lauf zu lassen. Schill, der sich schon bei der Belagerung Kolbergs durch die Franzosen rühmlichst hervorgetan hatte, war mit seinem Korps, 1100 Mann Infanterie und 600 Reiter, von Berlin aus nach Wittenberg und ins Anhaltische aufgebrochen, unter dem Vorwande, ein Manöver abhalten zu wollen. Er lebte in dem festen Glauben, daß die Kriegserklärung Preußens, die er in den nächsten Tagen erwartete, das Gelingen seines Planes gewährleisten werde. Doch hierin sollte er sich trotz seiner anfänglichen Erfolge täuschen. Denn alle Vorstellungen Österreichs vermochten Preußen nicht zu veranlassen, auf Seiten der Gegner Napoleons zu treten. Ja, nach der Niederlage Österreichs bei Wagram war Napoleons Herrschaft in Mitteleuropa gefestigter denn je. Trotzdem gab Schill, den der König von Preußen unter dem Drucke der Fremdherrschaft als Deserteur und Aufwiegler bezeichnet hatte, die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang seines Unternehmens nicht auf, zumal er erwartete, daß durch eine Landung der Engländer an der Nord- oder Ostseeküste ein Umschwung zu seinen Gunsten eintreten und Preußen sich umstimmen lassen werde. Seine Lage wurde jedoch immer bedenklicher. Er setzte daher seinen Zug in nördlicher Richtung fort, und nachdem er bei Dodendorf am 5. Mai in einem siegreichen aber sehr verlustreichen Gefecht sich den Weg nach dem Norden gebahnt hatte, bemächtigte er sich der mecklenburgischen Festung Dömitz. Nachdem er diese überrumpelt und sich darin festgesetzt hatte, begann er die ziemlich verfallene Zitadelle zu verstärken.

Als aber der General Gratien mit einem holländischen Korps in Stärke von 2000 Mann Infanterie, 400 Reitern und 9 Geschützen von Lüneburg heranrückte, trat er von Dömitz seinen Marsch über Schwerin, Wismar auf Rostock an. Von hier aus wandte er sich am 24. Mai weiter nach Damgarten (an der Mündung der Recknitz), wo der kommandierende franz. General für Pommern, Candras, mit einigen Kompagnien mecklenburgischer Rheinbundtruppen *) eine Stellung besetzt hatte. Diese Streitkräfte drängte er, nachdem er sie umgangen und viele von ihnen gefangen genommen hatte, in östlicher Richtung auf Stralsund zurück. Schill gelang es, auch

*) Befehlshaber der Meckl. Truppen war der Major v. Bülow.

diese Stadt nach heftiger Gegenwehr und beiderseitigen großen Verlusten in seinen Besitz zu bringen. Sofort begann er mit der Ausbesserung der Festungswerke. Die ganze Pommersche Landwehr bewaffnete er und faßte den Entschluß, sich hier in Stralsund zur Wehr zu setzen, so sehr auch seine Umgebung ihm von diesem Vorhaben abriet. Mehrere seiner Offiziere verließen ihn hier bereits, weil sie das Scheitern seines Planes voraussahen. Und bald sollte ihn selbst hier das Verhängnis ereilen. Denn am 31. Mai zogen sich vor Stralsund Truppen in Stärke von 6000 Mann (Dänen, Holländer, Holsteiner und Oldenburger) zusammen, während Schill kaum mit dem sechsten Teile ihnen entgegentreten konnte.

Durch das Knieper Tor drangen die Feinde in die Stadt, und es kam zu heftigen Straßenkämpfen, in denen die Schillschen Truppen bald der Übermacht unterlagen. In todesmutigem Kampfe wehrte sich die tapfere Schar. Schill selbst fand kämpfend den Tod. Obwohl schon verwundet, war er mit hochgeschwungenem Säbel auf den dänischen und holländischen Generalstab losgesprengt und, nachdem er noch den General Carterel zu Boden gestreckt, selbst von vielen feindlichen Kugeln getroffen, tot vom Pferde gestürzt.

Nur Teile der Schillschen Kavallerie retteten sich, indem sie ihren Weg nach Preußen nahmen. Alles übrige wurde versprengt und niedergemacht oder gefangen. Schills Haupt, auf das Napoleon einen Preis von 10 000 Franken gesetzt hatte, wurde wie das eines Verbrechers vom Rumpf getrennt und nach Kassel, später nach Leyden gebracht.

Ein trauriges Los harrte der 11 gefangenen Schillschen Offiziere, die nach Wesel abgeführt wurden. Mit Stricken paarweise aneinander gebunden, wurden sie hier am 16. September erschossen, während 14 der Schillschen Krieger dasselbe Schicksal in Braunschweig teilten.

Wenn auch der kühne Plan Schills mißglückt war, so war er doch geeignet, die Gemüter mit Hoffnung zu beleben und den Patriotismus davor zu bewahren, daß er völlig erstarb. Sein Zug bedeutete eine Aufmunterung des Volkes und zeigte schon jetzt, daß der einzige Weg, der Aussicht auf eine erfolgreiche Durchführung des Befreiungskampfes zu versprechen vermochte, die allgemeine Volkserhebung sei. Schill ist mit Recht unter die Zahl der Helden der Freiheitskriege aufgenommen worden.

Auch eine andere kühne Unternehmung, die der von gleichem freiheitlichen Geist wie Schill beseelte Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig leitete, verdient Erwähnung. Er war mehr vom Glück begünstigt als sein Vorgänger. Als Sohn des preußischen Feldherrn, der bei Auerstädt gefallen war, konnte er den Verlust der Erblande seines Hauses, die Napoleon seinem Vater genommen und zu Westfalen geschlagen hatte, nicht verschmerzen. Er war daher von erbittertem Haß gegen den Korsen erfüllt. Er errichtete, als die Franzosen bereits vor Wien standen, ein freiwilliges Korps aus schlesischen und böhmischen Truppen, genannt die „Schwarze Schar" oder die „Legion der Rache", mit dem er sich den österreichischen Truppen anschloß.

Viele ehemalige preußischen Offiziere traten in seine Dienste. Der Herzog hatte etwa 1400 Mann zusammengebracht (1 Husaren-Regiment, 2 Schwadronen Ulanen, 1 Jägerbataillon und 1 Abteilung reitender Artillerie mit 4 Geschützen). Die Uniform bestand aus einem schwarzen Waffenrock. Auf dem Tschako befand sich ein weißer Totenkopf.

Nachdem der Herzog von Böhmen aus in sächsisches Gebiet eingefallen war und sich eine Zeitlang dort gehalten hatte, trat er seinen Zug durch Deutschland an, überall das Volk zu den Waffen rufend.

Am 24. Juli brach er von Zwickau nach Altenburg auf. Zwei Tage später besetzte er nach glücklichem Gefecht die Stadt Leipzig, der er eine Kontribution auferlegte. Dann zog er weiter nach Halle, Quedlinburg und Halberstadt, das er nach erbitterter Gegenwehr, die ihm ein westfälisches Regiment leistete, einnahm. Sofort, ohne seinen tapferen Truppen eine Rast nach diesem Kampfe zu gönnen, mußte er jedoch wieder aufbrechen; denn die Feinde drängten ihm hart nach. Aber es gelang ihm, sich bis zur Weser durchzuschlagen. Hier lagen bei Brake und Elsfleth englische Schiffe bereit, die ihn mit seiner schwarzen Heldenschar nach Helgoland in Sicherheit brachten.

Diese kühnen Unternehmungen erregten große Bewunderung, und der Glaube an deutsche Tapferkeit und Tüchtigkeit ward wieder wach. Selbst Napoleon soll, als er die Kunde von diesem Zuge erhielt, geäußert haben: „Das ist ein tapferer Krieger!“

Was so die Tat zurzeit noch nicht vermocht hatte, das hatte sich im stillen in den Herzen des deutschen Volkes vorbereitet. Welch glückliches Geschick aber kam jetzt den gedrückten Völkern Europas zur Hülfe! Denn unvergleichlich viel schwerer wäre es gewesen, einen Napoleon, wie er vor dem russischen Feldzuge auf der höchsten Höhe seiner Macht stand, zu stürzen, als später, nachdem ihn und sein Heer das Verhängnis ereilt hatte.*)

Ende des Jahres 1812 war aus Rußland die Kunde von dem Untergange der „Großen Armee“ in die deutschen Lande gedrungen, gewiß nicht, ohne die Herzen des Volkes in Mitleid für ihre Landsleute zu bewegen, die für eine fremde Sache, für das verhaßte Frankreich, ihr Blut hatten vergießen müssen. Doch diesen Schmerz ließ der Gedanke vergessen, daß auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Rußlands die Morgenröte der Freiheit Europas anbrach. „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen.“ Was den Todeswüsten Rußlands entkommen, flüchtete in traurigem Zustande der Elbe zu.

Mehr Leichen als Lebenden ähnlich, viele mit erfrorenen oder abgefaulten Gliedmaßen, mit schrecklichen Wunden und widerwärtigen Seuchen behaftet, kehrten die noch am Leben befindlichen

*) Fast eine halbe Million Streiter waren auf den Feldern Rußlands geblieben.

Überreste der stolzen Armee zurück. Ein erbärmlicher Anblick. So hatten die Schrecken des grausigen Winters und die Volksrache der Russen die gewaltigen Heeresmassen aufgerieben!

„Besonders Neubrandenburg mußte Massen jener aus Rußlands Schneefeldern sich zurückschleppenden Unglücklichen aufnehmen, die von Kälte und Mangel in Mark und Bein aufgezehrt mit bösartiger Krankheit, das Lazarettfieber genannt, ankamen. Im Logenhause wurde eiligst ein Lazarett eingerichtet. Jeder Morgen führte von dort mehrere Leichen zur Kalkgrube. Nicht genug: das ansteckende und tödliche Übel verbreitete sich in der Stadt; einzelne Familien starben ganz aus, viele hatten den Verlust einzelner Mitglieder zu beweinen. Zwei edle, menschenfreundliche Ärzte des Ortes, Sparmann und Korb — ihre Namen verdienen eine Stelle in der Geschichte der Stadt — jener Familienvater, mochten auch bei eigner, höchster Gefahr dem kranken Feinde ihre Hülfe nicht versagen. Sie holten sich beide den Tod aus dem Lazarett." *)

„Ein kleiner schwarzbärtiger Sergeant," so lesen wir bei Francke, „hatte in Rostock etwa eine halbe Kompagnie solcher Leute der verschiedensten Nationen und Waffengattungen zusammengerafft. Einer trug noch Stiefel und Sporen, der andere nur Pantoffel, einer eine Husarenjacke, der andere einen roten Bauernfrauenrock als Mantel über den Schultern; einer einen Kürassierhelm mit Pferdeschweif, der andere eine russische und polnische Pudelmütze, Waffen trug keiner mehr von ihnen."

Aber so sehr jetzt angesichts dieser heimkehrenden Trümmer die deutschen Herzen in Ungeduld brannten, ihre hohen Empfindungen in die Tat umzusetzen, noch kurze Zeit mußten sie sich bezähmen, da dem Keime, der im verborgenen schlummerte, vorläufig noch die Kraft fehlte, zu gedeihen! Er mußte sogar zurückgehalten werden; denn brach er zu früh durch, so mußte er kraftlos vor der Gewalt des auch jetzt noch mächtigen Napoleon zusammensinken. Wir werden in folgendem sehen, daß dieser trotz der furchtbaren Niederlage in Rußland doch noch über eine stattliche Armee von mehr als einer halben Million Streiter verfügte. Wenn auch die Güte des Mannschaftsmaterials nicht mehr auf der Höhe früherer Jahre stand, so war es doch noch eine gewaltige Macht, die zu überwinden es noch zwei Jahre harten Ringens kosten sollte.

---

*) Neubrandenburg, Volksbuch, Nachtrag 1841 Seite 27.

Preußens Abfall und Rüstungen.

Noch waren die Fürsten des Rheinbundes nicht von Napoleons Seite gewichen, noch hatten sich Österreich und Preußen nicht erklärt, noch waren die Franzosen im Besitz mehrerer preußischer Festungen, noch konnte Napoleon seinen schlachtenerprobten Marschällen und Generälen unbedingt trauen — es stand noch ein Kampf auf Leben und Tod bevor, dessen Ausgang trotz aller Siegeszuversicht und Opferwilligkeit ungewiß schien. In überraschend kurzer Zeit war es dem Kaiser gelungen, sich durch umfassende Aushebungen eine neue Armee zu schaffen, wenn auch der Glaube an seine Unbesiegbarkeit geschwunden war.

Preußen war das Land, das sich zuerst aufraffte; denn es sah auch zuerst die traurigen Überreste, die den Todeswüsten Rußlands entronnen waren.

König Friedrich Wilhelm III. hatte sein Hoflager am 22. Januar von Berlin nach Breslau verlegt, der Hauptstadt der einzigen Provinz, in der er sich noch König nennen konnte und nicht unter dem Drucke der französischen Machthaber stand. Dieser Schritt weckte natürlich das Mißtrauen Napoleons. Der König hatte jedoch, um jedem Verdacht vorzubeugen und um das gute Einvernehmen mit Napoleon wenigstens noch solange aufrecht zu erhalten, bis die Rüstungen beendet waren, in Paris erklären lassen, seine Reise sei notwendig, um nicht in die Hände der bereits gegen Berlin vordringenden Russen zu fallen.

Inzwischen hatte schon York in Ostpreußen zum Kriege gegen Frankreich und zum Anschluß an Rußland aufgerufen. In dieser Zeit des Zauderns und Schwankens gab seine kühne Tat das Beispiel.

An seinen König schrieb er: „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte. Ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Untertan und wahrer Preuße gefehlt zu haben."

Der König war gezwungen, Yorks Tun zu mißbilligen und ihn für abgesetzt zu erklären. Die Königliche Order gelangte aber nicht an York; denn der Adjutant, der diesen Befehl zu überbringen hatte, wurde von den Russen abgefangen, und York verblieb auf seinem Posten.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob York im heimlichen Einverständnis mit dem König gehandelt habe. Tatsache ist, daß er den geheimen Auftrag hatte, unter Umständen mit den Russen zu unterhandeln. Den offenen Abfall von den Franzosen erklärte er aber, wie zweifelsfrei feststeht, aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung; überhaupt ist es dem zaudernden Charakter Friedrich Wilhelms III. nicht zuzutrauen, daß er York in dieser Hinsicht geheime Aufträge erteilt habe. Sicher ist übrigens, daß die hinhaltende Politik des Königs diesmal richtig war; denn hätte er dem Drängen der Stürmer nachgegeben, so wäre es den noch im Lande stehenden französischen Truppen ein leichtes gewesen, den

König in seiner Residenz abermals zu demütigen. Lagen doch in Berlin nur 1200 Mann preußischer Soldaten, während die Zahl der französischen Truppen etwa 12 000 Mann betrug.

Preußen befand sich also in einer mißlichen Lage. Nicht ohne Geschick spielte der König zunächst die unfreiwillige Rolle des treuen Bundesgenossen Napoleons weiter, so daß nicht allein den Franzosen die wahre Lage verschleiert blieb, sondern sogar die eigenen Untertanen zu zweifeln anfingen.

Von wackeren Männern wie Stein und Scharnhorst auf das Beste beraten, faßte der König allmählich Vertrauen, und am 28. Februar 1813 wurde durch Vermittlung Scharnhorsts, der nach Kalisch gesandt war, ein Vertrag mit den Russen geschlossen. Die Russen sollten 150 000, Preußen 80 000 Mann für den Krieg gegen Frankreich stellen; bei einem siegreichen Ausgang des Feldzuges wurde Preußen sein alter Umfang vor 1806 zugesichert.

Angesichts der Begeisterung und Opferfreudigkeit des Volkes, das nur noch mit Mühe zu meistern war, erklärte endlich die Regierung am 16. März 1813 an Frankreich offen den Krieg. Am folgenden Tage erließ der König, nachdem er bereits am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, das „Eiserne Kreuz" mit dem Wahlspruch „Mit Gott für König und Vaterland" gestiftet hatte, den weltbekannten Aufruf „An mein Volk!"

Dieser Aufruf und der gleichzeitige Aufruf „An mein Kriegsheer" hatten eine ergreifende Wirkung. „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" sang Theodor Körner. Moritz Arndt entfesselte die Rache des gemarteten Volkes durch die Erinnerung an Schills Tod in Stralsund und die Erschießung der elf Offiziere in Wesel. Er verkündete, „daß die Rache heilig und gerecht sei, daß Gott im Himmel selbst sie wolle!"

Schon war alles, was wehrhaft war, dem König nach Breslau gefolgt; alle inaktiven Offiziere, selbst schon längst verabschiedete Halbinvaliden, waren, beseelt von Rache und glühendem Mut, nach Schlesien geeilt und bildeten eine Wehr um den geliebten König, fest entschlossen, zu siegen oder mit ihm zu sterben. Die ganze Nation war nur von dem einen Gedanken beherrscht, sich die Freiheit auf immer zu erkämpfen. „In heiligem Eifer waren alle Unterschiede von Ständen und Klassen, von Altern und Stufen vergessen und aufgehoben. Das eine große Gefühl des Vaterlandes, seiner Freiheit und seiner Ehre verschlang alle andern. Die Menschen, gleich geworden durch das lange Unglück, wollten auch gleich sein im Dienst und im Gehorsam. Wie durch ein Wunder Gottes war ein großes und würdiges Volk entstanden."*)

Alle Erwartungen wurden bei weitem übertroffen! Wer nur die Waffen zu führen vermochte, eilte zu den Fahnen, der Handwerker ließ seine Arbeit im Stich, der Landmann den Pflug, der Kaufmann sein Geschäft, und Lehrer, Studenten und Schüler

*) E. M. Arndt.

traten in die Reihen der Krieger. Sogar Jungfrauen legten Männerkleidung an und ließen sich anwerben, um für ihr Vaterland in den Kampf zu ziehen.*)

Unbeschreiblich war die Opferwilligkeit des Volkes. Seine letzte Habe gab ein jeder gern für das hohe Ziel. Schmucksachen und andere Wertgegenstände wurden auf den Altar des Vaterlandes gelegt. Allein 160 000 goldene Eheringe waren eingesandt und gegen eiserne eingetauscht mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Eisen. 1813."

Sänger und Dichter feierten die herannahende Freiheit und riefen stürmische Begeisterung wach! In Schmäh- und Spottgedichten wurden die Franzosen verhöhnt. Der Zorn und Haß wuchs ins Unermeßliche, geschürt von Patrioten wie Körner, Max von Schenkendorf, v. Kleist, Arndt, Jahn und vielen anderen, die zu der in der Geschichte wohl einzig dastehenden patriotischen Erhebung nicht zum wenigsten beitrugen!

Binnen kurzem standen in Preußen 270 000 Mann, darunter 10 000 freiwillige Jäger und 120 000 Mann Landwehr, kriegsbereit. Unter dem Major v. Lützow wurde ein Freikorps errichtet, das die Bestimmung hatte, „der Vereinigungspunkt aller gebildeten deutschen Jünglinge zu werden, die in den heiligen Kampf zu gehen entschlossen waren." Unter ihnen befanden sich Jahn und Körner, auch viele Mecklenburger, so u. a. Gottlieb Schnelle.**) Diese traten in die Freischar, noch bevor die mecklenburgischen Herzöge ihren Aufruf erließen, weil sie ihre Kampfeslust nicht mehr zu zügeln vermochten.

---

*) Die Zahl sämtlicher Freiwilligen 1813/15 wird auf etwa 50 000 Mann geschätzt, von denen etwa 20 000 sich selbst ausgerüstet hatten.

**) Von Mecklenburgern gehörten u. a. den Lützowern ferner an: der spätere Gymnasialdirektor Nagel aus Schwerin, Sohn eines Tischlermeisters (Eis. Kreuz), der spätere Gymnasialdirektor Carl Müller in Neubrandenburg, der spätere Schulrat Meyer in Schwerin und der spätere Amtsgerichtsrat Hellfritz in Ivenack bei Anclam (Eis. Kreuz).



W. A. Meyn gez.

Mecklenburg-Schweriner freiwilliger Jäger zu Pferd 1813—1814.

(Nach H. v. Boddin: Die mecklenburgischen freiwilligen Jägerregimenter.)



W. A. Meyn gez.

Mecklenburgischer freiwilliger Jäger zu Fuß 1813—1814.

(Nach H. v. Boddien: Die mecklenburgischen freiwilligen Jägerregimenter.)



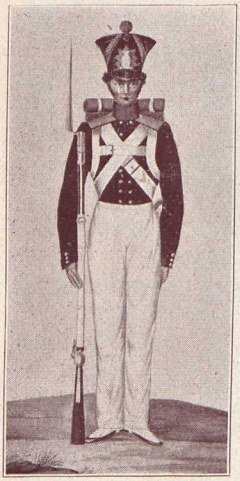
Herzogl. Mecklenburg-Schwerinsche Garde-Reuter. (Goldgelber Waffenrock und weißes Beinkleid. Aufgelöst im Jahre 1809.)

(Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.)



Großh. Mecklenburg. Grenadiergarde bis 1840. (Mit Bärenmützen.)

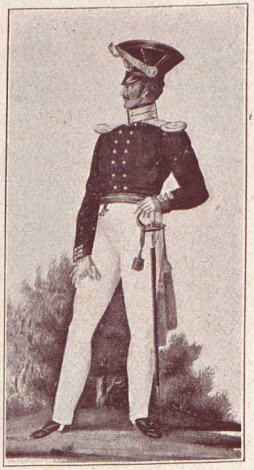
(Nach Lisch.)



Mecklenburg - Schweriner Musketier.
(Großherzogliches Museum zu Schwerin.)



Offizier vom leichten Bataillon. (Blauer Waffenrock, graues Beinkleid.)
(Großherzogliches Museum zu Schwerin.)



Offizier von den Musketieren.
(Großherzogliches Museum zu Schwerin.)



1. Musketier-Bataillon. Offizier.

Leichtes Infanterie-Bataillon. Offizier.

Lith. Institut von L. Sachse u. Co., Berlin.
(Großherzogliches Museum zu Schwerin.)



Großh. Meckl.-Schwerin. Musketiere. Oberstleutnant vom 2., Gemeiner im Mantel vom 1. Bataillon.
(Nach H. Eckert und Chr. Weiß.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

Mecklenburg-Schwerin's Abfall von den Franzosen.

Nachdem mit den zurückflutenden Teilen der Großen Armee die sichere Kunde von deren Untergange nach Mecklenburg gedrungen war, trat auch hier sehr bald ein Umschwung ein. Ende Februar hatten schon die Franzosen die zur Durchführung der Kontinentalsperre angelegten Küstenbefestigungen bei Warnemünde und Wendorf in der Nähe von Wismar verlassen*), und die französischen Zollbeamten waren aus dem Lande abgezogen. Erleichtert atmete alles auf, als man die verhaßten Eindringlinge von dannen gehen sah.

Bereits im März 1813 wurden durch eine Kabinettsverfügung alle Verordnungen für hinfällig erklärt, die unter dem Drucke Napoleonischer Herrschaft gegen den freien Seehandel erlassen worden waren. Nur die gegen Rußland Krieg führenden Länder sollten vom Handel ausgeschlossen sein. Jubel und Freude herrschten unter der Bevölkerung, als die Häfen wieder geöffnet und der Handel nach so langer verderblicher Unterbrechung von neuem aufgenommen werden konnte.

„Der Jubel, der Rostock erfüllte, ist nicht zu beschreiben. Die Schiffe flaggen und kanonieren, man erleuchtet die Stadt, das Volk wogt durch die Straßen, Karrikaturen über Napoleon platzten mit Schwärmern und Raketen um die Wette."**)

„Die allgemeine Stimmung in Mecklenburg war aufgeregt und fast jeder kampflustig. Man haschte nach Neuigkeiten und sandte rechts und links Staffetten und Boten." ***)

---

*) Sie wurden später im August desselben Jahres von den Engländern, die auf der Warnemünder Reede lagen, zerstört.

**) „Heimat" 1913.

***) Aus den Aufzeichnungen des Erblandmarschalls Frhr v. Maltzahn, Penzlin.

Die Russen rücken in Mecklenburg ein.



Herzog Friedrich Franz I. erhält abends am 13. März 1813 am Spieltisch im Schlosse zu Ludwigslust durch einen reitenden Boten die Meldung, daß die Russen in Grabow eingerückt sind.
Originalzeichnung von Hans Förster.

Am 14. März morgens zog der russische General Tettenborn *) auf dem Marsche von Berlin nach Hamburg mit 1200 Mann Kasaken und einigen Husaren und Dragonern in Ludwigslust ein, nachdem bereits am 4. März Tschernitscheff in Berlin eingerückt war.

Schon am 13. abends, als der Herzog zu Ludwigslust gerade am Spieltisch saß, traf die Nachricht ein, die Russen seien in Grabow. Zwar war schon lange in Mecklenburg von dem Erscheinen der Kasaken die Rede gewesen, aber keiner schenkte dieser Nachricht rechten Glauben. Am nächsten Morgen begab sich in aller Frühe der Reisemarschall von Buch inkognito nach Grabow, und das Gerücht fand seine Bestätigung. Auf dem Rathause tranken die Russen Champagner und warfen in ihrer Bezechtheit die leeren Flaschen zum Fenster hinaus. In der Tat trafen sie am selben Morgen um 10 Uhr bei strahlendem Frühlingswetter in Ludwigslust ein.

*) Tettenborn wurde im Jahre 1779 in Klettstedt b. Langensalza geboren. Ursprünglich war er in kursächsische Dienste getreten; aus diesen war er 1811 ausgeschieden, um in die russisch-deutsche Legion einzutreten. Er galt allgemein für militärisch hoch beanlagt; seine Charaktereigenschaften waren dagegen zum Teil weniger angenehm. Er war voll Ueberhebung und Selbstgefälligkeit, führte ein lockeres Leben, hielt auch seine Hände wenig rein, sondern bereicherte sich gern an den Kontributionen, die er auferlegte, um das Geld dann leichtsinnig wieder zu verjubeln.

„Sie zogen, begleitet von der ganzen Einwohnerschaft, in vollem Gesange nach dem Schlosse, brachten den auf dem Balkon versammelten hohen Herrschaften ein Hurrah, lagerten sich dann am Ende



Tettenborns Einzug in Ludwigslust.
Auf dem Balkon des Schlosses die herzogliche Familie.
Originalzeichnung von L. Scharf.

der großen Straße und wurden auf das reichlichste mit Speise und Trank versehen. Groß war der Jubel in Ludwigslust! Die entscheidende Stunde hatte geschlagen, und man wußte schon gestern, daß der Herzog die Sache der verhaßten Franzosen verlassen werde.“*)

*) Das Tettenbornsche Korps zog am nächsten Tage (15. März) früh morgens über Lübtheen nach Hamburg weiter und traf auf dem rechten Elbufer die Nachhut des Morandschen Korps, dessen Rückzug über die Elbe es beschleunigte.

„Die Begebenheiten des heutigen Tages werden entscheidend für mein Vaterland auf ewige Zeiten sein," schreibt der Erbprinz Ludwig in seinem Tagebuch *), „Gott sei ferner unser Schutz und stehe uns bei. Möge Deutschland, möge unser geliebtes Mecklenburg frei werden und es bleiben."

„Die russischen Völker, die nicht einquartiert wurden, lagerten zum Teil auf dem Alexandrinenplatz und dort, wo heute die Ställe des Regiments stehen. Als am Nachmittage die fürstlichen Kinder dahin fuhren, drängten sich die bärtigen Leute heran, um den Kindern der Zarentochter Helene die Hände zu küssen." **)

Zu einer Verteidigung gegen die Russen wäre Mecklenburg auch nicht fähig gewesen, weil Napoleon noch im August 1812, um sich gegen eine Volksbewaffnung in seinem Rücken zu sichern, von Witebsk in Litauen aus jeglichen Besitz von Kriegswaffen in den von den Franzosen besetzten Ländern verboten hatte. In einem Dekret hieß es:

„Jeder, der französische oder auswärtige Kriegswaffen, als Flinten, Bajonette, Musketons, Karabiner, Pistolen, Säbel für die Kavallerie oder Infanterie, in Händen hat, ist verbunden, solches binnen den nächsten 3 Tagen anzuzeigen. Sechs Tage nach der Bekanntmachung des Befehls wird jeder Privatmann, bei dem man Kriegswaffen findet, oder der sie in den Umgebungen seiner Wohnung verborgen haben sollte, zu einem Monat Gefängnis und zur Erlegung des dreifachen Wertes der Waffen, als Strafe, verurtheilt werden. Im Wiederbegehungsfalle wird er einer Militärkommission übergeben werden, welche ihn entweder zum Tode, oder zur Kettenstrafe auf einen Zeitraum von nicht weniger als zehn Jahren verurtheilen wird."

So schien den Ländern jede Möglichkeit der Selbstverteidigung und der Erhebung genommen zu sein. Aber dies sollte den Mecklenburgern kein Hindernis sein. Ein Aufruf, den der russische Oberfeldherr Baron Barklay de Tolly an das deutsche Volk erlassen hatte, fand wie überall so auch in Mecklenburg großen Anklang. Die Proklamation lautete:

„Deutsche, warum bekriegt Ihr Rußland, dringt über seine Grenzen, behandelt feindlich seine Völker, die seit mehreren Menschenaltern mit Euch in freundlichen Verhältnissen standen, Tausende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beschäftigung anwiesen? Was verleitet Euch zu diesem ungerechten Angriff? Er kann nur verderblich für Euch sein und wird sich mit dem Tode von Hunderttausenden oder mit Eurer gänzlichen Unterjochung endigen.

Doch dieser Angriff ist nicht eine Folge Eures freien selbstgefaßten Entschlusses; Euer gesunder Verstand, Euer Gefühl für Rechtlichkeit verbürgt mir dies. Ihr seid die unglücklichen Werkzeuge der fremden Herrschsucht, die unablässig trachtet, die Unterjochung des unglücklichen Europa zu vollenden.

Deutsche, unglückliche schmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeiziger Zwecke, ermannet, erhebet Euch! Bedenket, daß Ihr seit Jahrhunderten in der Geschichte die Stelle eines großen in den Künsten des Krieges und des Friedens herrlichen Volkes einnehmet; lernet aus dem Beispiel der Spanier und Portugiesen, daß der feste kräftige Wille eines Volkes den Angriff und die Unterdrückung der

*) Mecklenb. Jahrbücher 1900 (s. Quellen).

**) „Heimat" 1913. Helene Paclowna (gest. 1803), die Schwester des Kaisers Alexander, war die erste Gattin des Erbprinzen gewesen. Ihre Kinder waren der spätere Großherzog Paul Friedrich und die spätere Herzogin Marie von Sachsen-Altenburg.

Fremden zu vereiteln vermag. Ihr seid unterdrückt, aber noch nicht erniedrigt und entartet. Vergaßen gleich viele aus Euren obern Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterland, so ist doch die große Mehrheit Eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks der Fremdlinge überdrüssig, Gott und dem Vaterlande treu.

Ihr, welche der Eroberer gegen die Grenzen Rußlands getrieben, verlasset also die Fahnen der Knechtschaft, sammelt Euch unter die Fahnen des Vaterlandes, der Freiheit, der Volksehre, die unter dem Schutze Seiner Majestät des Kaisers, meines allergnädigsten Herrn, errichtet werden. Er verspricht Euch den Beistand aller tapfern russischen Männer aus einer Volksmenge von 50 Millionen seiner Untertanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und Volksehre bis auf den letzten Atemzug zu bestehen entschlossen sind. Des Kaisers Alexander Majestät hat mir den Auftrag zu erteilen geruht, allen auswandernden braven deutschen Offizieren und Soldaten die Anstellung in der deutschen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem Fürsten Deutschlands, der seine Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes durch Taten und Aufopferung bewährt hat, und die Wiedereroberung der Freiheit Deutschlands ist ihre erste Bestimmung. Wird der große Zweck erreicht, so erteilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmütigen Söhnen, die es von seinem Untergange erretteten. Ist der Erfolg nicht ganz glücklich, so versichert hierdurch mein allergnädigster Kaiser diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freistätte unter dem schönen Himmelsstrich des südlichen Rußlands.

Deutsche, wählet! Folgt dem Rufe des Vaterlandes und der Ehre, und genießet die Belohnungen Eures Mutes und Eurer Aufopferung, — oder beuget Euch ferner unter das Joch der Unterdrückung, das auf Euch lastet; und Ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedrigung, als der Spott des Auslandes, der Fluch Eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät des Kaisers von Rußland.

Der Oberbefehlshaber des Russischen Heeres,

Barclay de Tolly."

Jetzt war für die beiden Herzöge von Mecklenburg der Zeitpunkt gekommen, wo sie für die Sache der deutschen Freiheit und die Wiederherstellung deutschen Ruhmes und deutscher Ehre eintreten konnten.

Eine große Anzahl ihrer Untertanen hatte sich bereits heimlich auf den Waffendienst vorbereitet. Täglich hatten Zusammenkünfte stattgefunden. „Jedem ward die Bedeutung der Zeit, ihre Not und ihr Kampf immer klarer und einleuchtender; man gelobte sich Freundschaft und Treue auf Leben und Tod."

„Der Gedanke der Befreiung vom Joch der Franzosen greift jubelnd imme mehr um sich und die Zeitungen sind voll von den Rüstungen, die in Preußen und mehreren anderen deutschen Staaten getroffen werden. In dem Intelligenzblatt stand ein Befehl an alle Prediger, drei Sonntage hintereinander von den Kanzeln alle Stände aufzufordern, sich freiwillig für den heiligen Kampf zu stellen und die Freiheit des Vaterlandes mit erkämpfen zu helfen. Eine blutige Zeit steht uns wohl zunächst bevor — und wer wünschte nicht, sie wäre überstanden! — Aber dann werden wir wohl einer schöneren Zukunft entgegengehen." *)

Am 14. März sagte sich Friedrich Franz als erster Fürst des Rheinbundes, dem er seinerzeit als letzter, der Not gehorchend, beigetreten war, nach der durch den Oberst von Tettenborn überbrachten Aufforderung des Kaisers Alexander, von Napoleon los. Zwei Tage später sandte er seinen Minister Frhrn. v. Plessen an den preußischen Hof und nach Kalisch in das Hauptquartier des Kaisers

*) Tagebuchblätter des Frl. v. Zepelin aus den Jahren 1806—15.

von Rußland mit entsprechendem Bescheid. Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz folgte am 30. März diesem Beispiel und sprach ebenfalls seine Loslösung vom Rheinbunde aus.

Nach diesem kühnen Schritt ihrer Landesherren boten schon jetzt viele Jünglinge den Herzögen ihre Dienste an. Schon vorher waren die Truppen des französischen Generals Morand, der aus Pommern über Rostock, Wismar und Rehna vor den vordringenden Russen zurückgewichen war, bei ihrem Marsch durch Mecklenburg von dem ergrimmten Volke mit Kot und Steinen beworfen. Selbst die Nähe der französischen Truppen hatte die Herzöge nicht abhalten können, sich zum Abfall von den Franzosen zu entschließen. Welcher Wagemut lag in diesem Schritt! Was stand für sie auf dem Spiele! Aber alle Bedenken traten bei ihrer echt deutschen Gesinnung zurück. Bereits am 25. März erließ Herzog Friedrich Franz an die streitbare junge Mannschaft seines Landes einen Aufruf**), der von allen Geistlichen von den Kanzeln verkündet wurde.

Aufruf des Großherzogs Friedrich Franz I.

Errichtung der Jägerskorps.

Die Treue und Anhänglichkeit Unserer geliebten Untertanen haben in jedem Augenblicke Unserer Regierung Unser größtes Glück ausgemacht. Sie sind Unsere Stütze, Unser Trost in den verhängnisvollen Zeiten gewesen, welche so vorzüglich Unser teures Vaterland belastet haben.

Diese in jedem Wechsel der Dinge erprobte Treue erfüllt Unser landesväterliches Herz mit den Gefühlen der reinsten Dankbarkeit.

Jetzt ist eine neue Zeit aufgegangen, die eine glückliche Zukunft verspricht. Des großmütigen Kaisers von Rußland siegreiche Heere bringen dem deutschen Vaterlande die lange entbehrte Freiheit wieder.

Es gilt nichts Geringeres als Deutschlands Befreiung für immer. Zu diesem großen, heiligen Zwecke muß alles, was deutsch sich nennet, mit voller und ausdauernder Anstrengung mitwirken. Nur so kann das hohe Ziel erreicht, nur so das Glück verdient werden, welches Alexanders heilbringende Gesinnungen uns darbieten.

Wir rechnen es Uns zur Ehre, unter Deutschlands Fürsten einer der ersten zu sein, der das Beispiel reiner Vaterlandsliebe giebt, und Wir sind entschlossen, alle Unsere Kräfte aufzubieten.

Zu dem Ende wollen Wir auch ein Korps regulärer Infanterie, von welchem Unsere Leibgarde den Stamm ausmachen soll, und ein Korps Jäger errichten, und fordern hierdurch Unsere getreuen Untertanen ohne allen Unterschied der Geburt und des Standes auf, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen; überzeugt, daß Wir nur dem allgemeinen Wunsche entgegen kommen, indem Wir die Gelegenheit darbieten, durch die Tat zu zeigen, daß in den Herzen der Mecklenburger reiner deutscher Sinn, Liebe für Fürsten und Vaterland treubewahrt geblieben sind.

Zuerst fordern Wir hiermit diejenigen auf, welche bereit sind, sich freiwillig unter die reguläre Infanterie zu engagieren, wo ihnen Montierung, Waffen und der gehörige Sold gereicht werden sollen.

Sie haben sich deshalb bei Unserem Generalmajor v. Fallois in Rostock förderſamst zu melden und von ihm das weitere zu gewärtigen; da Wir, nachdem bereits der Stamm der Brigade mit einigen Hundert Mann fürs erste nach Hamburg ausmarschiert ist, denselben zur weitern Organisierung dieser Brigade beauftraget haben.

---

*) Siehe die Wiedergabe nach dem Original in der Anlage.

Sollte sie bis zum 15. April, wider Unser Hoffen und Erwarten, nicht durch freiwilligen Zutritt vollzählig geworden sein, so wird freilich, zur Anschaffung der alsdann noch fehlenden Mannschaft, die sonst hiermit suspendierte Konskription eintreten müssen.

Wer sich jetzt freiwillig stellt, hat seine völlige Freiheit, nach beendigtem Kriege seinen Abschied zu nehmen, und ist alsdann nicht allein von aller Konskriptionspflichtigkeit frei, sondern hat auch, wenn er gut gedient hat, zu erwarten, daß Wir bei Besetzung solcher Stellen, zu denen er Geschick hat, vorzüglich auf ihn Rücksicht nehmen werden. Es wird übrigens jeder zum Militärdienst taugliche Mann angenommen, nur nicht, wer unter 19 Jahr alt ist.

Wegen des Jäger-Korps, und in wiefern es zu Fuß, oder auch zu Pferde errichtet werden dürfte, soll binnen den nächsten 8 Tagen das Nähere bekannt gemacht werden, nur wird hiermit im voraus angezeigt, und von Uns erklärt, daß jeder zu solchem Jäger-Korps tretende Mann sich auf seine eigenen Kosten wird equipieren und armieren müssen, und daß Wir vorzüglich wenigstens einige Hundert gelernte Jäger zu haben wünschen.

Jede Obrigkeit in Unsern Landen hat für die Austeilung der mit dem Offic. Wochenb. ihr zugehenden Exemplare dieses Aufrufs zu sorgen, und auf die Stellung dienstfähiger Mannschaft nach ihren Kräften möglichst mitzuwirken: Allen Predigern aber in Unsern Landen befehlen Wir, an den beiden ersten Sonntagen nach Empfang dieses Aufrufs, denselben, in einer kurzen anpassenden Ermahnung, von den Kanzeln zu verlesen.

Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin, den 25. März 1813.

Friedrich Franz. A. G. v. Brandenstein.

Mit diesem offenkundigen Abfall von der französischen Herrschaft schwoll die Begeisterung des Volkes zusehends. Alles Heimliche und Verborgene, das die Herzen der Mecklenburger bewegte, fand jetzt Widerhall im freien Wort und „pflicht- und rechtmäßiger Tat". Die in dem Aufruf erwähnten Jägerkorps verdankten wohl vor allem den Anregungen zweier in den Freiheitskriegen um Mecklenburg hoch verdient gewordener Männer ihr Entstehen, nämlich dem Gutsbesitzer und früheren preuß. Leutnant Grafen v. d. Osten-Sacken auf Bellin und dem preuß. Rittmeister a. D. v. Müller auf Gramzow, von denen Osten-Sacken bereits am 12. März, v. Müller am 23. März dem Herzog die Bitte um Errichtung freiwilliger Jägerkorps brieflich vorgetragen hatte. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt; v. d. Osten-Sacken übernahm die Aufstellung eines Fußjägerkorps, v. Müller die eines Reitenden Jägerkorps. Der Herzog berief die beiden Führer zu sich nach Ludwigslust und arbeitete mit ihnen unermüdlich an den Vorbereitungen zur Errichtung des Korps. Später verlieh er beiden Kommandeuren den Rang eines Obersten, und zwar dem Obersten v. Müller mit Patent vom 6. und dem Grafen v. d. Osten-Sacken vom 7. April.

Überall im Lande wurden von Geistlichen und anderen Patrioten begeisterte Reden gehalten, die das Feuer in den Herzen der kampfbegierigen Jugend schürten.

„Die Studierenden zogen abends in feierlicher Prozession auf den neuen Markt zu Rostock, sangen im schönen Chor begeisterte Vaterlandshymnen und rührende Abschiedslieder, so daß das zahlreich versammelte, sonst so bunte Volk stark ergriffen ward und kaum zu atmen schien. Und als der wiederkehrende Schlußvers eines

bekannten Volksliedes: „— und Scheiden und Meiden tut weh" ertönte, da wurde von verschiedenen Seiten des dunklen Marktes das verschlossene Fenster aufgerissen und von unsichtbaren Händen Beifall geklatscht. Solche Szenen wiederholten sich jetzt täglich und steigerten die Begeisterung jeden Geschlechts und jeden Alters."

Zugleich hatte der Herzog sein Volk aufgefordert, durch freiwillige Beiträge die Befreiung des Vaterlandes zu unterstützen, und einen „General-Pardon für alle herzoglichen Militärs und für alle Konskriptionspflichtigen, die sich bisher der Konskription entzogen hatten," erlassen. Der Aufruf zur Unterstützung der Bewaffnung für die allgemeine deutsche Sache hatte folgenden Wortlaut:

„Das volle Vertrauen auf die Gesinnungen meiner geliebten Unterthanen läßt mich nicht zweifeln, daß die Mecklenburger in den ehrenvollen Anstrengungen, welche die allgemeine Sache des deutschen Vaterlandes erfordern, nicht hinter ihren Nachbaren zurückbleiben werden; da jetzt unverkennbar der schmerzvolle Druck einer fremden Herrschaft, und die Vernichtung alles Wohlstandes und aller Freiheit uns bevorsteht, wenn nicht alle Deutschen und also auch wir, mit aller Kraft und That entgegen wirken.

Schon habe ich, in dem herrlichen Glauben, daß auch meines Volkes freier Wille nicht des Gesetzes Zwang bedarf, die dienstfähige Mannschaft aufgefordert, zur Vertheidigung des Vaterlandes freiwillig zusammen zu treten; aber auch noch auf mehrere Art, als mit dem schützenden und streitbaren Arm, kann der Mecklenburger von jedem Alter, Geschlecht und Stande jetzt zum heiligen Zweck, zur Wiedererlangung dauernder Selbstständigkeit und festen Wohlstandes mitwirken, und hiezu fordere ich meine geliebten Unterthanen hierdurch auf.

Was freier Wille, angefeuert durch den dankbaren Aufblick zu dem großen Gott, der uns schon jetzt, über unsere Erwartung, dem großen Ziele näher gebracht hat; was wahre Liebe gegen Fürsten und Vaterland, welche den guten Mecklenburger bezeichnet und ehret, einem Jeden eingeben, was eines Jeden Kräfte vermögen, das gebe er segenbringend zum allgemeinen Bedürfnisse.

Es sei bestimmt zu unserer Vertheidigung, zur Unterstützung derer, die jetzt ihren Arm und ihr Blut dem Vaterlande widmen, zur Anschaffung von Waffen und was sonst zur Ausrüstung des Kriegers gehört.

Auf dem platten Lande werde es von jeder Orts-Obrigkeit eingesammelt, in den Städten von einigen gutgesinnten Männern jeden Standes, welche sich am ersten Morgen nach der Bekanntwerdung dieses auf dem Rathhause versammeln und dort mit freudiger Einigkeit unter sich verabreden, wie die Einsammlung an ihrem Orte am leichtesten und wirksamsten geschehen kann.

Alle so gesammelten Beiträge an barem Gelde oder an Sachen von Geldes Wert sind an den unter der Direktion des Engern Ausschusses meiner getreuen Ritter- und Landschaft stehenden Landkasten nach Rostock einzusenden, welcher für richtige zweckmäßige Verwendung sorgen und mir demnächst Berichte abstatten wird.

Alles, was nutzbar ist, soll angenommen werden. Sollten darunter Pferde, Waffen und fürs Militair brauchbare Kleidungsstücke sein, so können solche unmittelbar an eine Behörde abgeliefert werden, welche nächstens öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Diese Beiträge, welche, wie ich zu hoffen wage, die Ausschreibung einer besonderen Steuer überflüssig machen werden, sollen mit namentlicher Anzeige der Geber öffentlich bekannt gemacht werden. Lasset uns nicht vergessen, daß auch wir durch möglichste Anstrengung Gottes Segen und unser Glück verdienen müssen.

Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin, den 26. März 1813.

Friedrich Franz.
A. G. v. Brandenstein.

Aus allen Ständen strömten jetzt scharenweise Freiwillige zusammen, besonders zu den Jäger-Korps. Doch auch bei dem Infanterie-Regiment betrug die Zahl der Freiwilligen über zwei

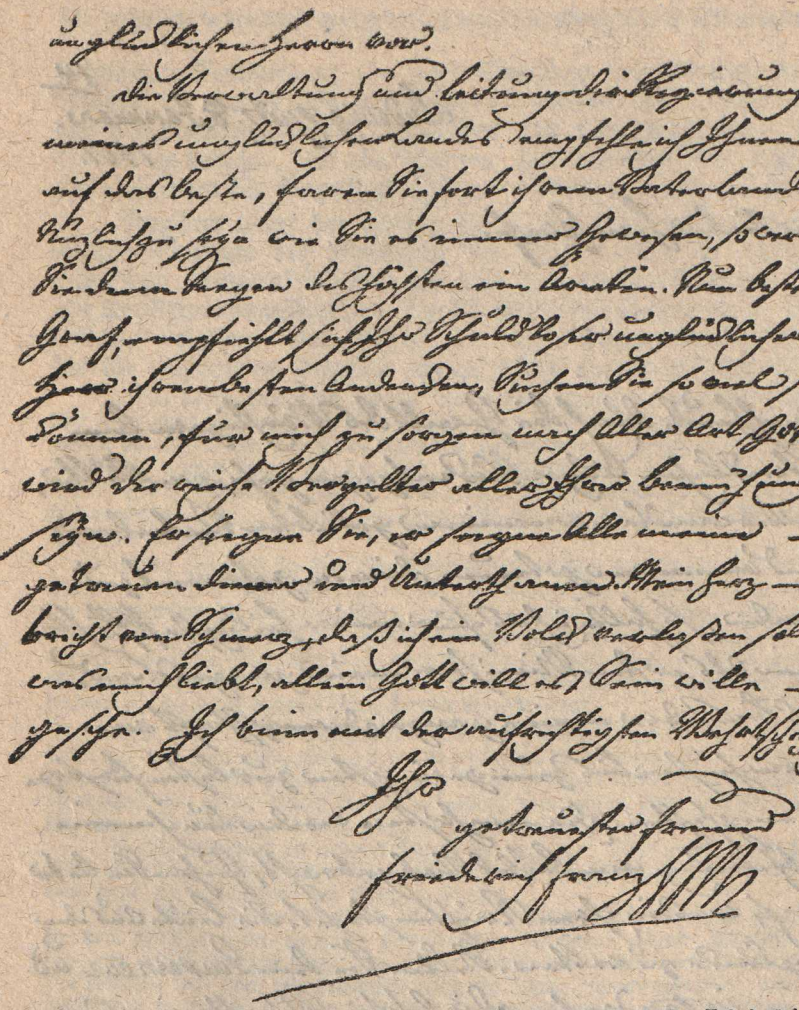
14

Ludwigslust d. 8. Januar. 1807.

Mein lieber Herr Graf,

Da ich heute durch die Gewalt des Mächtigeren dem schrecklichen Augenblicke entgegengehe, von Mutter, Anverwandten, von einem geliebten Vaterlande und von meinen getreuen Dienern getrennt zu werden, so halte ich es für meine heiligste Pflicht, Ihnen als erstem Minister mein ganzes Land, insbesondere meine ganze Dienerschaft vom Vornehmsten bis zum Geringsten zur besten Fürsorge zu empfehlen. Die mehrsten werden durch meine Entfernung an den Bettelstab gebracht; thuen Sie, lieber Graf, was in Ihren Kräften steht, die Leute aus dem Unglück zu retten! Stellen Sie dem Gouverneur und dem Intendanten die letzten Wünsche eines unglücklichen Herren vor.

Gedruckt auf Klinsch „Büttenpapier 1813"



Abschiedsbrief Friedrich Franz I. an seinen Minister v. Plessen bei seiner Vertreibung durch die Franzosen.

(Das Original befindet sich im Prebbereder Archiv und wurde vom Grafen v. Bassewitz dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Die Verwaltung und Leitung meines unglücklichen Landes empfehle ich Ihnen auf das Beste, fahren Sie fort, Ihrem Vaterlande nützlich zu sein, wie Sie es immer gewesen, so werden Sie den Segen des Höchsten einernten!

Nun, bester Graf empfiehlt sich Ihr schuldloser, unglücklicher Herr Ihrem besten Andenken. Suchen Sie, soviel Sie können, für mich zu sorgen nach aller Art. Gott wird der reiche Vergelter aller Ihrer Bemühungen sein. Er segne Sie, er segne alle meine getreuen Diener und Untertanen. Mein Herz bricht von Schmerz, daß ich ein Volk verlassen soll, was mich liebt, allein Gott will es, Sein Wille geschehe.

Ich bin mit der aufrichtigsten Wertschätzung

Ihr getreuester Freund

Friedrich Franz H. M.

Friederich Franz,

von Gottes Gnaden

souverainer Herzog zu Mecklenburg,

Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,

auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr ꝛc.

Die Treue und Anhänglichkeit Unserer geliebten Unterthanen haben in jedem Augenblicke Unserer Regierung Unser größtes Glück ausgemacht. Sie sind Unsere Stütze, Unser Trost in den verhängnißvollen Zeiten gewesen, welche so vorzüglich Unser theures Vaterland belastet haben.

Diese, in jedem Wechsel der Dinge erprobte Treue erfüllt Unser landesväterliches Herz mit den Gefühlen der reinsten Dankbarkeit.

Jetzt ist eine neue Zeit aufgegangen, die eine glückliche Zukunft verspricht. Des großmüthigen Kaisers von Rußland siegreiche Heere bringen dem deutschen Vaterlande die lange entbehrte Freiheit wieder.

Es gilt nichts geringeres als Deutschlands Befreiung für immer. Zu diesem großen, heiligen Zwecke muß alles was deutsch sich nennet mit voller und ausdauernder Anstrengung mitwirken. Nur so kann das hohe Ziel erreicht, nur so das Glück verdient werden, welches Alexanders heilbringende Gesinnungen uns darbieten.

Wir rechnen es Uns zur Ehre, unter Deutschlands Fürsten einer der ersten zu seyn, der das Beispiel reiner Vaterlandsliebe giebt, und Wir sind entschlossen, alle Unsere Kräfte aufzubieten.

Zu dem Ende wollen Wir auch ein Corps regulairer Infanterie, von welchem Unsere Leibgarde den Stamm ausmachen soll, und ein Corps Jäger errichten, und fordern hierdurch Unsere getreuen Unterthanen, ohne allen Unterschied der Geburt und des Standes, auf, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen; überzeugt, daß Wir nur dem allgemeinen Wunsche entgegen kommen, indem Wir die Gelegenheit darbieten, durch die That zu zeigen, daß in dem Herzen der Mecklenburger reiner deutscher Sinn, Liebe für Fürsten und Vaterland, treu bewahrt geblieben sind.

Zuerst fordern Wir hiermit diejenigen auf, welche bereit sind, sich freiwillig unter die **regulaire Infanterie** zu engagiren, wo ihnen Montirung, Waffen und der gehörige Sold gereicht werden sollen.

Sie haben sich deshalb bei Unserm General-Major von Fallois in Rostock forderſamſt zu melden, und von ihm das Weitere zu gewärtigen; da Wir, nachdem

Gedruckt auf Flinsch „Büttenpapier 1813“

bereits der Stamm der Brigade mit einigen 100 Mann, für's erste nach Hamburg, ausmarschirt ist, denselben zur weitern Organisirung dieser Brigade beauftraget haben.

Sollte sie bis zum 15. April, wider Unser Hoffen und Erwarten, nicht durch freiwilligen Zutritt vollzählig geworden seyn, so wird freylich, zur Anschaffung der alsdann noch fehlenden Mannschaft, die sonst hiermit suspendirte Conscription eintreten müssen.

Wer sich jetzt freywillig stellt, hat seine völlige Freiheit, nach beendigtem Kriege seinen Abschied zu nehmen, und ist alsdann nicht allein von aller Conscriptions-Pflichtigkeit frey, sondern hat auch, wenn er gut gedient hat, zu erwarten, daß Wir bey Besetzung solcher Stellen, zu denen er Geschick hat, vorzüglich auf ihn Rücksicht nehmen werden. Es wird übrigens jeder zum Militair-Dienst taugliche Mann angenommen, nur nicht, wer unter 19 Jahr alt ist.

Wegen des Jäger-Corps, und in wie ferne es zu Fuß, oder auch zum Theil zu Pferde errichtet werden dürfte, soll binnen den nächsten 8 Tagen das Nähere bekannt gemacht werden; nur wird hiermit im voraus angezeigt, und von Uns erklärt, daß jeder zu solchem Jäger-Corps tretende Mann sich auf seine eigene Kosten wird equipiren und armiren müssen, und daß Wir vorzüglich wenigstens einige 100 gelernte Jäger zu haben wünschen.

Jede Obrigkeit in Unsern Landen hat für die Austheilung der mit dem Offic. Wochenb. ihr zugehenden Exemplare dieses Aufrufs zu sorgen, und auf die Stellung dienstfähiger Mannschaft, nach ihren Kräften möglichst mitzuwirken: allen Predigern aber in Unsern Landen befehlen Wir, an den beiden ersten Sonntagen nach Empfang dieses Aufrufs, denselben, mit einer kurzen anpassenden Ermahnung, von den Kanzeln zu verlesen.

Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin, den 25sten März 1813.

Friederich Franz.
(L. S.)

A. G. von Brandenstein.

(Nach einem Originalblatt im Landesarchiv zu Rostock, das dem Verfasser freundlichst überlassen wurde.)

Drittel des Ganzen. Schon am 1. Mai konnten zwei Jäger-Regimenter, eins zu Fuß und eins zu Pferde, aufgestellt werden. Die Söhne des Herzogs waren der Jugend des Landes mit gutem Beispiele vorangegangen: während Prinz Carl Albrecht bereits als General in russischen Diensten stand, trat Prinz Gustav, der aus Italien herbeigeeilt war, unter die reitenden Jäger, Prinz Adolf ebenfalls unter die Zahl der mecklenburgischen Krieger, und der Erbprinz Friedrich Ludwig übernahm später den im Juni organisierten Landsturm.

Mecklenburg war im Befreiungskrieg eins der wenigen Länder, die ohne wesentliche Hülfe und Unterstützung anderer Staaten alles aus sich selbst schöpfen mußten. Aber dennoch führte Mecklenburg soviele Freiwillige ins Feld, daß diese die Zahl der regulären Truppen noch überstiegen. Und dabei darf man nicht vergessen, daß Mecklenburg nur ein kleines friedliches Land war, in dem der militärische Geist erst erwachte. Es hatte bisher, fast gänzlich ungeübt in den Künsten des Krieges, aller Einrichtungen und Vorräte jener Staaten entbehrt, die ständig Militär unter Waffen hielten.

Mecklenburg stellte in einem Zeitraum von 1½ Jahren nahe an 12 000 Mann (alles eingerechnet) unter Waffen, beinahe 4 v. H. der Bevölkerung. Die Organisation seines ganz neu geschaffenen Militärs erforderte einen baren Aufwand von mehr als 340 000 Talern. Dazu kamen noch die Kosten für die Erhaltung, Versorgung und Verpflegung aller im Lande stehenden eigenen und fremden Truppen *).

Jedem war es bewußt, daß die Zeit der vollsten Hingebung bedurfte. Die Rostocker Studenten hatten schon am 17. März, von dem gleichen feurigen Patriotismus wie die Studierenden der anderen deutschen Universitäten beseelt, an ihren Landesherrn eine Bittschrift gerichtet, in der sie den Wunsch aussprachen, in einem besonderen Korps mit anderen gebildeten jungen Leuten für ihr geliebtes Vaterland kämpfen zu dürfen. Auch sie waren, wie ihre Freunde in anderen Städten, zu der Erkenntnis gelangt, daß „jetzt etwas Höheres Not tue und man die Feder mit dem Schwerte, die Studierstube mit dem Schlachtfelde vertauschen müsse".

Ihr Gesuch lautete:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Die Liebe zu Euer Herzoglichen Durchlaucht, unserm allverehrtesten Landesherrn, die unser Innerstes erfüllt und unsern Muth entflammt, Euer Herzoglichen Durchlaucht die größten Opfer zu bringen, die Anhänglichkeit an unser Vaterland, und das Beispiel so vieler deutscher Jünglinge unseres Standes, die zum Schutze ihres Regenten und zur Vertheidigung ihres Vaterlandes herbeieilten, hat auch uns zu der unterthänigsten Bitte bestimmt:

---

*) Interessieren dürften hier noch folgende Angaben: Mecklenburg-Schwerin hatte 1812 nur 350 000 Einwohner gegenüber 640 000 im Jahre 1910. Ueber die Einwohnerzahl der Mecklenburgischen Städte vergleiche man folgende Gegenüberstellung:

	1812	1910		1812	1910		1812	1910
Rostock	13 000	65 377	Parchim	3 171	10 610	Bützow	2 261	5 840
Schwerin	9 000	42 496	Waren	2 997	9 134	Ribnitz	1 711	4 620
Wismar	6 226	24 378	Malchin	2 453	7 067	Schwaan	799	4 120
Güstrow	5 894	17 809	Teterow	1 733	7 314	Malchow	545	4 179

Euer Herzoglichen Durchlaucht mögen es gnädigst gestatten, wenn Höchstdieselben es dem Wohle des Ganzen angemessen finden sollten, alle Jünglinge Mecklenburgs zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen, daß wir vereint in einem eigenen Corps, in Verbindung mit anderen gebildeten Jünglingen, für unsern geliebten Fürsten und das Vaterland kämpfen dürfen.

Indem wir Euer Herzoglichen Durchlaucht um huldreiche Gewährung unserer unterthänigsten Bitte und um gnädige Aufnahme der Aeußerung unserer Gesinnung anflehen, verharren wir in tiefster Ehrfurcht

Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigste
sämtlich zu Rostock
Studirende.

Rostock, den 17. März 1813.

Ihr Wunsch fand im folgenden Schreiben die Genehmigung des Herzogs:

An die sämmtlichen Studirenden
in Rostock.

Ludwigslust, den 20. März 1813.

Wir haben das Anerbieten sämmtlicher zu Rostock Studirenden, als einen Beweis ihres edlen Patriotismus und der Uns werthen Anhänglichkeit an Unsere Person, mit besonderm Wohlgefallen vernommen und geben ihnen deshalb Unsern aufrichtigen Dank in Gnaden zu erkennen; versprechen Uns dabei aber von dem guten Geist der sie beseelt, daß sie mit Ruhe und Vertrauen in treuer Sorgfalt für litterarische Bildung, die von Uns nothwendig erachtet werdenden Maßregeln zu erwarten sich stets geneigt finden lassen werden, und versichern sie, daß Wir ihr Anerbieten, auf den Fall, daß die Verhältnisse Uns die Ausführung desselben zweckdienlich machen, mit Vergnügen annehmen werden.

gez.: Friedrich Franz.

Am 27. März erließ der Landesherr die Verordnung über die Aufstellung von zwei Jäger-Regimentern in folgender Form:

In Folge und in Bezug auf Unsern Befehl vom 25. dieses an alle gutgesinnten Mecklenburger, machen Wir hierdurch bekannt, daß zur Vertheidigung des Vaterlandes und der allgemeinen Sache auch noch ein Jägerkorps zu Pferde, und ein Korps zu Fuß, jedes von 500 Mann, errichtet werden sollen.

Wer für den gegenwärtigen Krieg dem Vaterlande in einem von beiden freiwillig dienen will, wird nicht allein dadurch nach beendigtem Kriege bei Auflösung des Korps von aller Konscriptionspflichtigkeit unbedingt frei, sondern Wir werden auch bei Ertheilung von Privilegien, und bei Eröffnung solcher Stellen, zu denen er Neigung und Geschick hat, vorzüglich Rücksicht auf ihn nehmen.

Bei dem Eintritt in das Korps hat ein Jeder, der kein gelernter Jäger ist, sich auf eigene Kosten zu kleiden, zu bewaffnen, und wenn er unter die reitenden Jäger geht, auch beritten zu machen. Die gelernten Jäger, welche unter die Jäger zu Fuß gehen, sollen, wenn sie es verlangen, unentgeltlich gekleidet werden; — auch versprechen Wir, diese demnächst, nach Maßgabe ihrer Aufführung und ihrer Geschicklichkeit in Forstsachen, vorzüglich anzustellen.

Jeder Brotherr soll gehalten sein, den gelernten Jäger, welcher sich unter das gedachte Korps begeben will, auf sein Verlangen sofort, mit Auszahlung seines bis dahin verdienten Lohnes, zu entlassen. Wir aber geben nicht allein allen Unsern Forstbedienten die Erlaubnis, nach vorheriger Anzeige bei Uns, unter die Jäger zu Fuß zu gehen, sondern Wir erklären auch, daß Wir es, besonders bei den jüngeren, in Gnaden bemerken werden, und daß ihnen ihre Stellen offen behalten bleiben sollen.

Wer unter die Jäger zu Fuß gehen will, hat sich förderſamst in Güstrow bei dem Grafen Osten-Sacken zu melden, welchen Wir mit der Organisation der Jäger zu Fuß beauftragt haben.

Wer aber unter die Jäger zu Pferde treten will, melde sich bei dem Rittmeister v. Müller, gleichfalls zu Güstrow, welchem Wir die Organisation dieses reitenden Korps aufgetragen haben.

Von diesen Männern wird ein Jeder das Weitere erfahren, und wo er es bedarf, Nachweisung, Rath und Unterstützung erhalten.

Auch diese Bekanntmachung ist von jeder Obrigkeit in Unsern Landen möglichst zu verbreiten, und ihre Wirkung nach Möglichkeit zu befördern; die Prediger aber haben sie, wie den ersten Aufruf, von den Kanzeln zu verlesen.

Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin, den 27. März 1813.

Friedrich Franz.

Täglich nahm nun die Zahl der Freiwilligen zu. In Güstrow, wo sie sich sammelten, wurden sie auf das Liebreichste von der begeisterten Bevölkerung bewillkommnet und aufgenommen. Väter gaben ihre einzigen Söhne her, Lehrer mit ihren Schülern eilten herbei, um sich in die Reihen der Vaterlandsverteidiger zu stellen. Preußische Landbewohner, die früher, aus Widerwillen für fremde Zwecke kämpfen zu müssen, Mecklenburg verlassen hatten, eilten jetzt jubelnd in ihre Heimat zurück, um für das Vaterland zu fechten. Die Mutter verachtete ihren Sohn, wenn er säumte, die Waffen zu ergreifen, und selbst der Knabe war in Verzweiflung, nicht seinem wehrhaften Bruder folgen zu können.

Als Beweis der damaligen Opferwilligkeit sei auch folgender Vorgang angeführt. Eine Abordnung Rostocker Dienstmädchen überreichte am 20. April dem General v. Fallois eine Gabe, wofür der Chef im Namen des Regiments öffentlich seinen Dank abstattete:

„Ich kann nicht umhin, dem Publico einen Zug von Patriotismus vorzulegen, der in seiner Art nicht minder groß und rührend ist, wie die übrigen rühmlichen Beispiele von Vaterlandsliebe, woran es uns in Mecklenburg in unsern Zeiten nicht fehlt, und welcher, sowie diese, verdient, in den vaterländischen Annalen aufbewahrt zu werden.

Eine Deputation sämtlicher Rostocker Dienstmädchen kommt am verflossenen Dienstag (20. April) zu mir und überreicht mir, mit einer originellen Gutmütigkeit einen mit einer roten Schnur umwundenen Regiments-Tambour-Stab, mit einem silbernen, oben mit einer goldenen Platte versehenen Knopfe, worauf der Namenszug unseres gnädigsten Landesfürsten graviert ist, ein Trommel-Bandolier von rotem Scharlachtuch mit silbernen Tressen nebst einem Paar mit Silber beschlagenen Trommelstöcken von Ebenholz usw. zum Geschenk für mein Regiment, mit folgenden schriftlich abgefaßten Worten, welche ebenso naiv wie herzlich klingen:

„„Auch wir bringen hier eine kleine Gabe für das Vaterland, denn auch wir haben das Vaterland lieb und haben deutschen freien Sinn. Wohl größeres Geschenk wäre besser; aber wir sind arme Mädchen, wir haben getan, was wir vermochten, und bitten unseren guten Willen für die Tat anzunehmen.““

Unverkennbar liegt in diesen einfachen Worten die Sprache des Herzens, sowie auch das Geschenk, in Berücksichtigung des spärlichen Lohnes eines armen Dienstmädchens, keineswegs als ein unbedeutendes Opfer betrachtet werden kann.

Jeder Patriot zollt gewiß gern mit mir diesen braven Mädchen den innigsten Dank, welchen ich ihnen hiermit, und im Namen meines Regiments abstatte.

Rostock, den 24. April 1813.

v. Fallois, Generalmajor.*)

Der Enthusiasmus wuchs fast ins Grenzenlose. „Es war eine poetische, schöne Zeit!!“ schreibt ein Zeitgenosse. Als äußeres Erkennungszeichen sollte jeder unbescholtene Mecklenburger

*) Aus der Geschichte des Gren. R. 89. Die Bataillons-Tambours der Schweriner Bataillone des Regiments führen zu Paraden noch heute einen ähnlichen Tambour-Stock mit Bandolier.

eine Kokarde tragen. Hierüber war eine entsprechende Verordnung erlassen worden.*)

Eine besondere Weihe war allen diesen herzoglichen Verordnungen dadurch verliehen, daß sie feierlich beim Gottesdienst von den Kanzeln verkündet wurden. Ergreifend war daher auch die Begeisterung und die Freigebigkeit aller Stände. Selbst der Ärmste gab seinen Sparpfennig. Denn nur so war es möglich, das Erforderliche aufzubringen. Auf eigene Kosten rüsteten viele Familienväter einen oder mehrere Jäger aus. Die Schweriner Kaufmannschaft gab bekannt, daß sie ihre Vaterlandsliebe soviel wie möglich, und soviel es in ihren Kräften stehe durch die Tat zu beweisen wünsche und entschlossen sei, 15 freiwillige Fußjäger auf ihre Kosten völlig nach Vorschrift zu equipieren. Ringe, Gold- und Silberzeug brachte man zusammen. Rostock allein hatte an Geld 30 916 Rtlr. 19 ßl. aufgebracht, für die damalige Zeit — besonders in Anbetracht der allgemeinen Verarmung — eine große Summe, die zur Ausrüstung von 59 Jägern zu Pferde und 55 zu Fuß verwendet wurde. Das nach Schwerin eingesandte Silberzeug betrug nach Umprägung in der Münze nicht weniger als 5877 Rtlr. Die Geldstücke**) trugen die Aufschrift „Dem Vaterlande". Auch Frauenvereine bildeten sich zur Unterstützung der Freiwilligen. Trauringe und Schmucksachen spendeten die Frauen ihrem Vaterlande. Die Jungfrauen in Güstrow stickten kostbare Fahnen und gaben bereitwilligst den Inhalt ihrer Sparbüchsen für die nationale Sache her.

Nichts vermochte die mutigen Jünglinge abzuhalten, dem Ruf ihres geliebten Landesherrn zu folgen. „Es war ein schöner, rührender Anblick," lesen wir bei Franke, „so viele edle Jünglinge und Männer, durch eine große Idee vereint, den friedlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens, der Wissenschaft, dem Gewinn, dem Genuß und Wohlleben entrissen, jetzt der Entsagung, der bewußtvollen Unterordnung im Dienste, den Mühen und Drangsalen des Feldlebens und den Schrecken des wahrscheinlichen Todes geweiht zu sehen."

„Auch in unseren Herzen lodert die Flamme zum mutigen Kampf fürs geliebte Vaterland," so hören wir es aus dem begeisterten Munde einiger zu den Waffen eilender mecklenburgischen Jünglinge. „Auch wir wollen es der Welt und unserem erhabenen Souverain beweisen, was Mecklenburger vermögen, die unter den Befehlen ihres tapferen Feldherrn dem Feinde trotzen und im Vertrauen auf Gott Sieg oder Tod zu erringen streben. Vorzüglich Ihre Ruhe, edle Bewohner Rostocks, in deren Mitte wir geboren und erzogen, und woran uns so manche heilige Bande knüpfen, zu gründen, ist das Ziel, wonach wir so eifrig streben und durch Gottes Segen und Ihrer aller Gebet gewiß zu erreichen hoffen. Unsere schleunige unvermutete Abreise macht nur ein stilles, warmes Lebewohl notwendig. Mitten im Getümmel der Schlacht soll niemand Ihr Andenken aus unserem Herzen vertilgen; nur im Tode kann unsere treue Anhänglichkeit erkalten."***)

*) Siehe Abschnitt über Bekleidung.

**) 2/3 Stücke wurden am 30. Juni ausgegeben; siehe Abbildung.

***) Rostocker Zeitung aus dem Jahre 1813. (Samuel Gütschow, freiwilliger reitender Jäger unter dem Obersten v. Müller — Rostock 21. April).

Ein anderer, der unter die freiwilligen Jäger trat, gibt seine Begeisterung in folgenden Worten kund:

„Schon längst ward ich von dem innigen Wunsche beseelt, einmal die Fesseln Deutschlands abgeschüttelt und auch mein Vaterland von dem Sklavenjoche, unter welchem es schmachtete, befreiet zu sehen. Mit freudigem Vergnügen ergriff ich daher, sogleich nach der Aufforderung unseres gnädigsten Landesherrn, die Gelegenheit, um auf der ehrenvollen Bahn des Krieges meine Vaterlandsliebe auch durch die That zu beweisen und an dem allgemeinen Kampfe für die Freiheit Deutschlands Theil zu nehmen."

Ferner: „Liebe zum Vaterlande und die Erfüllung unserer Pflicht rufen auch uns dahin, zu dem Ziele, wo alle deutschen Jünglinge von Gefühl und Ehre jetzt ihre Laufbahn nehmen. — Gott segne unser Unternehmen und so gehen wir mit ruhigem und herrlichen Gefühl dem Tode fest entgegen."*)

*) Die Brüder Friedrich und Johann Paetow, freiwillige Jäger im Fußjäger-Regiment.

Aufruf in Mecklenburg-Strelitz.

Auch der Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz ließ nicht lange auf sich warten. War er doch als Schwiegervater Friedrich Wilhelms III. von Preußen mit diesem eng verbunden. Auch in seinem Lande waren auf den ersten Ruf Preußens viele Strelitzer dorthin zu den Waffen geeilt. Aber nicht allein das Beispiel seines hohen Verwandten, sondern sein trefflicher Sinn für die deutsche Sache und die Begeisterung seines Volkes waren ihm genug Ansporn, am 30. März 1813*) folgenden Aufruf an sein Volk zu erlassen:

„Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen haben sich zum Kampfe gegen den Kaiser der Franzosen vereinigt, zu einem Kampfe für die Unabhängigkeit Europas, insbesondere für Deutschlands Ehre und Freiheit. Mit freudiger Zuversicht und nach den besten Kräften Meines Landes schließe auch Ich mich ihnen an, allerdings nicht ohne die Mittel gewürdigt zu haben, welche den erhabenen Befreiern zur Erreichung ihres großen Zwecks zu Gebote stehen; aber vor allem doch im Vertrauen auf Gott, dem es wohlgefällt, wenn man das erwählet und tut, was recht ist. Während der mächtige Fürst Europas sich Meinen Beschützer nannte, habe Ich nur darauf sinnen, nur dafür sorgen können, wie die Leiden und Lasten Meines Landes zu erleichtern, wie sie erträglich zu machen seien. Von dem vorgeblichen Beschützer selbst gingen diese Lasten und Leiden aus! Französische Truppen überschwemmten Mein Land und zehrten an dessen Mark, während Ich ein verhältnißmäßig bedeutendes Militär für fremde Zwecke aufstellen und erhalten mußte! Der Seehandel — für Mecklenburgs Wohlstand unentbehrlich — wurde gesperrt! Französische Douanen besetzten das Land, erhoben Steuern für den Kaiser — verbrannten Waren nach Willkür, und wir mußten sie nähren! Es wurden für französische Armeen Stücknechte gefordert von den Deutschen, und wie die mächtigen Fürsten des Rheinbundes sich zu dieser Stellung herabließen, blieb auch Mir keine Wahl. Spione drängten sich ein, und die Namen der redlichsten Männer füllten ihre Listen, weil sie ein kräftig freies Wort gesprochen, wohl auch, weil sie den Spähern mißfällig gewesen! Französisches Militär holte mecklenburgische Männer aus unserer Mitte, um sie nach Willkür zu richten.

Dies ist das treue Bild unseres Zustandes seit den letzten 6 Jahren! Unser Eigentum, unsere öffentliche und persönliche Freiheit stand in den Händen der Fremden, und unser Blut mußten wir lassen für sie!

Mecklenburger, deutsche Männer! Die Stunde der Befreiung ist gekommen, und es ist hoch an der Zeit! Laßt auch uns zeigen, daß wir wert sind besserer Tage, indem auch wir freudig und lebendig ans Werk gehen! Dann wird es allen gelingen, wenn jeder das Seine tut. In solcher Zeit sondern sich die herrlichen, kräftigen Naturen von denen ab, die in Selbstsucht und Schwäche verkümmert sind, in solcher Zeit, erwirbt man sich Achtung oder verscherzt sie! Wir wollen uns Achtung erwerben bei den Deutschen, indem ein jeder von uns mit Hingebung tut, was an ihm ist!

Mit Gott werde Ich mich der Ehre wert zeigen, ein deutscher Fürst zu sein, und ihr getreuen Mecklenburger werdet allen deutschen Brüdern ein Beispiel geben, auf daß man auch uns nenne in der Geschichte und unsere Kinder achtungswerter Väter sich rühmen!

Neustrelitz, den 30. März 1813.

Carl, Herzog zu Mecklenburg."

---

*) An diesem Tage wurde auch „Aufhebung aller und jeder Beschränkungen, denen der Handel in den hiesigen Landen infolge der sogenannten Kontinentalsperre bisher unterworfen gewesen," ausgesprochen. Am 25. März (1813) war das erste Detachement Kasaken in Neustrelitz angekommen.

Mit ungeheurer Begeisterung wurden diese Worte des Herzogs von der Bevölkerung aufgenommen. Der Herzog erließ nun noch einen weiteren Aufruf zu den Waffen an die streitbare Mannschaft und zur Spende von freiwilligen Gaben. Jeder wußte, daß er an seinem Fürsten ein leuchtendes Vorbild habe. Und in der Tat — der Fürst ging in Opferwilligkeit seinem Volke voran! Sein ganzes Silbergeschirr, 868 Pfund an Gewicht, gab er her, um für die allgemeine deutsche Sache auch seinerseits beizusteuern, und auch seine Tochter weihte ihren kostbaren Schmuck dem gleichen Zwecke. Bald folgten auch die Untertanen diesem Beispiele. „Jeder — auch der Ärmste, gab sein Scherflein, oft das teuerste Andenken."

Geld und Wertgegenstände gingen in so reichlichem Maße ein, daß man aus diesen Mitteln später die ganze Ausrüstung der aufzustellenden Truppen bestreiten konnte. 1542 Pfund 24 Lot Silber waren im ganzen aufgebracht worden: das verhältnismäßig kleine Mecklenburg-Strelitz brachte es mit seinen kaum 70 000 Einwohnern auf 155 000 und einige hundert Taler. Außerdem hatte man einen Fonds angelegt, der für verwundete Strelitzer Krieger bestimmt war und in kurzer Zeit eine Höhe von 1500 Talern erreicht hatte. Mädchen- und Frauen-Vereine betätigten sich, wie auch in Preußen, emsig im Verkauf von selbstangefertigten Handarbeiten und sandten den Erlös ein.

Die Strelitzer sammelten aber nicht nur für ihre im Felde stehenden Landsleute, sondern, um zu zeigen, daß sie ihr Vaterland nicht in Engherzigkeit in den sie umgebenden engen Grenzen, sondern vielmehr in dem ganzen Bereiche der deutschen Zunge erblickten, wurden auch an verschiedene andere Truppenteile über 5000 Taler zur Unterstützung überwiesen.

Um alle diese vielen freiwilligen Gaben in Empfang zu nehmen, war von der Regierung zugleich am 30. März eine Kommission ernannt worden.

„Diese große herrliche Zeit," so lesen wir bei einem Geschichtsschreiber „„wird mit ihren Erscheinungen und ihren Erfolgen, wie sie nicht jedes Jahrhundert gebiert, allen kommenden Geschlechtern in der Geschichte ihrer Vorzeit jedesmal einen Ruhepunkt gewähren, an welchem sie gerne verweilen werden, sich erwärmend, und — ist's Not — sich begeisternd zu gleichem Gemeinsinn und gleicher Gemeintätigkeit, zu gleichen Taten und Opfern. So wird sich jeder Zeitgenosse, welcher in jenen Tagen die allgemeine Begeisterung für das eine teilte, die Erinnerung daran als die schönste aus seinem Leben treu bewahren! Auch ich bin bei noch so geringem, das ich damals in meinen Verhältnissen für die gemeinsame Sache tun und wirken konnte, stolz darauf, mir sagen zu können: „Auch ich gehörte jenen Tagen an! Auch ich hatte den Hochgenuß, durch einen Willen, der wie ein Funke in einem Augenblick alles entflammte, das fast Unglaubliche beschafft, hinausgeführt zu sehen! Da war Fürst und Volk eins; eins reich und arm, hoch und niedrig."

Von allen Seiten folgten Freiwillige dem Rufe ihres geliebten Herzogs und traten unter die Waffen. Fast die ganze erste Klasse der Neubrandenburger Gelehrtenschule unter ihrem Lehrer Milarch*) trat in die Reihen der Krieger.

„Auch mein guter Schwager Jakobi, der damals Primaner des Prenzlauer Gymnasiums war," erzählt Saefkow, „kam eiligst nach Neubrandenburg, um sich dort einschreiben zu lassen." „Ich war auch eben erst 19 Jahre alt geworden," hören wir von Jacobi, „als am 17. März 1813 endlich der Aufruf des Königs von Preußen „An Mein Volk!" erschallte und alles zu den Waffen griff. Ich war Primaner eines preußischen Gymnasiums, dessen obere Klassen sich fast auflösten, weil Lehrer und Schüler in den Krieg zogen. Vor dem Abgang wünschte ich noch erst mein Abiturienten-Examen zu absolvieren und meldete mich deshalb beim Rektor. Dieser fragte mich, bei welchem Regimente ich denn einzutreten gedenke, und als ich ihm sagte, daß Mecklenburg-Strelitz wahrscheinlich selber eines errichten werde, fuhr er fort: „Und wenn dies nicht geschieht?" — „Herr Rektor," entgegnete ich, „dann gehe ich unter die Deutschen!" — „Brav, mein Sohn!" Mein Wunsch ward gewährt, das Examen bestanden, und dann eilte ich direkt nach Neustrelitz, um mich anwerben zu lassen."

Viele der kampfesmutigen Jünglinge konnten jedoch nicht mehr untergebracht werden, da das Regiment bereits vollzählig war. Teils waren sie auch zu jung. Da ihre Begeisterung sie nicht ruhen ließ, so trat eine große Zahl — mehr als 200 — von ihnen in preußische Dienste.

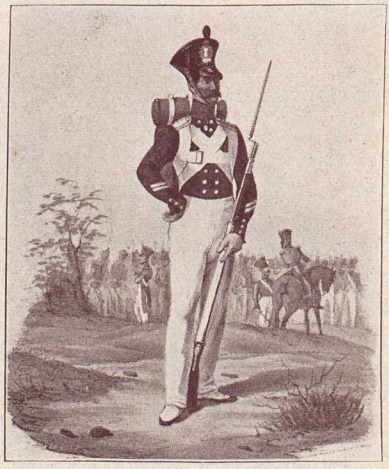
Als rührender Anblick wird es geschildert, wie die, welche wegen Jugend oder körperlicher Fehler abgewiesen werden sollten, inständigst baten, man möchte sie doch annehmen.

Vor allem traten viele der im Lande nicht verwendbaren Mecklenburger in das Lützowsche Freikorps. Als äußerliches Zeichen sollte die Krieger eine blau-gelb-rote mecklenburgische Kokarde verbinden und damit bezeugen, daß sie sich „zur vaterländischen, mithin zu deutschen Sache bekannten".

Schon am 17. April war die Zahl der Freiwilligen bis auf 250 gestiegen. Diese Leistungsfähigkeit hätte man einem so hart gedrückten und durch die letzten Jahre so verarmten Lande nicht zugetraut. Einer gesetzmäßigen Aushebung bedurfte es bei einem solchen Andrange nicht, denn mit Leichtigkeit wurde die festgesetzte Zahl von 460 Mann (außer 60 Jägern) erreicht.

Sogar die Tochter eines Friedländer Ackerbürgers, Auguste Friederike Krüger, trat in Mannskleidern in preußische Dienste. Sie tat sich später im Feldzuge durch Tapferkeit hervor. Auf ihre Teilnahme an den Befreiungskriegen komme ich in einem besonderen Abschnitt zurück.

*) Später Kirchenrat, starb im Jahre 1862 zu Schönbeck bei Friedland.



1. Musketier-Bat.
Unteroffizier.
Lithogr. Institut v. L. Sachse u. Co. in Berlin.



Mecklenburgischer Artillerist.
Kanonier.
Lith. Institut von L. Sachse u. Co., Berlin.



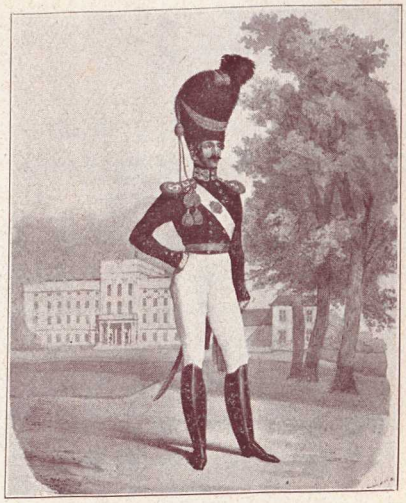
Alliés Allemands.
Garde de Mecklembourg-Schwerin (Mecklenburg-Schwerinsche Garde) zur Zeit der Befreiungskriege — Kopie nach Suhr: Album des Bourgois de Hambourg. (ed. Terrel des Chênes) Blatt 147.) Rechts auf dem Bilde ein Sappeur mit Schurzfell.
(Nach einer Tuschzeichnung im Großherzogl. Museum in Schwerin.)



Großherzogl. Mecklenburgischer Generalstab. Brigadequartiermeister (Major). General. Adjutanten.
Lith. Institut von L. Sachse u. Co., Berlin.
(Großherzogliches Museum zu Schwerin).



Mecklenburgischer Generalmajor.
Nach einer farbigen Zeichnung im Großherzogl. Museum zu Schwerin.



Grenadier-Garde.
Offizier.
Lithograph. Anst. v. L. Sachse u. Co. in Berlin.



Grenadier-Garde.
Hautboist. Tambourmajor.
Lithogr. Inst. von L. Sachse u. Co. in Berlin.



Grenadier-Garde. 2. Musketier-Bat.
Sappeur Sappeur
im Arbeitsanzug. im Paradeanzug.
(Lith. Institut v. L. Sachse u. Co. in Berlin.)

Fast gleichzeitig mit dem Aufruf hatte der Herzog am 2. April die waffenfähige junge Mannschaft vom 17. bis 30. Jahre zu den Waffen gerufen. Nach einer Abmachung mit Preußen sollte von Mecklenburg-Strelitz ein Husaren-Regiment und ein reitendes Jäger-Korps aufgestellt werden.

Am 8. April hatte der Herzog einen besonderen Feiertag angeordnet, an dem seine Untertanen die Kirchen bis auf den letzten Platz füllten, um „alle vereint mit einem Munde und aus einem Herzen in Demut Kraft und Vertrauen von dem zu erflehen, der wohl prüft, aber auch wieder erhebt".

„Zwei Tage darauf erschien und eröffnete unser Vater Carl persönlich den nach Neubrandenburg ausgeschriebenen Konvokationstag der Ritter- und Landschaft.*) Soviele der große Saal fassen konnte im Palais, jedem war freier Zutritt gestattet. Unvergeßlich wird mir und allen der Eindruck bleiben, als der allverehrte Fürst inmitten seiner Prinzen, Räte und seiner Getreuen mit der ihm eigenen Würde seine innigste Überzeugung, sein festes Vertrauen in der Eröffnungsrede aussprach. Und hätte es noch ein Herz geben können, das ihm nicht längst schon ungeteilt angehörte, laut mußte es ihm jetzt entgegenschlagen, jeder den stillen heiligen Schwur sich selbst ablegen, für solchen Fürsten den letzten Blutstropfen willig zu opfern. Tief erschütterten die ganze Versammlung seine erhebenden Schlußworte: „Wir wollen in Hingebung und Liebe einig sein; wir wollen deutsch sein in Wort und Tat! Wir leben und sterben miteinander, mit uns ist Gott!" —

So dachte der Fürst, und seine Worte drangen zu den Herzen seiner Untertanen, die nicht säumten, alles dranzusetzen, mit ihrem geliebten Landesvater eins zu sein. Nur so konnten später alle Schwierigkeiten in der Aufstellung und Ausrüstung der Truppe überwunden werden.

---

*) Dauer des Convokationstages vom 10. bis 17. April. Herzogl. Kommissarien waren der Staatsminister von Oertzen und der Geh. Kammerrat von Bassewitz.

Aufstellung der Mecklenburg-Schweriner Truppen.

Der Sammelplatz der freiwilligen Jäger war Güstrow, mit Freuden waren die Einwohner bemüht, der kampfbereiten, opferfreudigen Jugend die letzten Tage auf heimatlichem Boden zu verschönen und ihr die Freudigkeit am Dienste zu erhöhen. Große Festlichkeiten wurden den Jägern zu Ehren von der Stadt gegeben, und unter dem Jubel der Einwohner wurden sie bei ihrer Ankunft von den Bürgern der Stadt empfangen. Der Magistrat geleitete sie in feierlichem Zuge nach dem Rathause, wo er sie im Namen der Stadt herzlichst bewillkommnete.

„— — — Heute ist ein Tag der Feier für Güstrow. Heute mittag 12 Uhr wird Ew. Herzogl. Durchlaucht Höchster Befehl wegen der neuen Militär-Organisation, unter dem Läuten aller Glocken, Abfeuerung einiger Kanonen, öffentlich vom Rathausbalkon verlesen, und es werden die patriotischen jungen Leute durch eine passende Rede des Stadtsyndikus Hofrats Rönnberg ermahnt werden, diesem ehrenvollen Rufe für Vaterland und Freiheit zu folgen. Den Beschluß dieser feierlichen Handlung macht, daß das ganze versammelte Volk unter Pauken und Trompetenschall den Dank zur göttlichen Vorsehung bringt durch Gesang: Herr Gott, Dich loben wir!

Zu Mittage speisen sämtliche Eximierte der Stadt zusammen. Der Magistrat hat die jungen Leute, die sich bereits zu den verschiedenen Militärdiensten fürs Vaterland gemeldet, sämtlich zu diesem Mahle eingeladen, daß sie mit uns an einem Tische speisen. Ihre Zahl soll schon an 25 bis 30 sein.

Nach dem freiwilligen Wunsche sämtlicher Einwohner beschließt den heutigen Tag eine allgemeine Illumination, die nach 8 Uhr anfängt und um 11 Uhr endigt.*)

Mit großem Eifer wurde an der Ausbildung und Ausrüstung der Truppen gearbeitet. Von morgens früh bis abends wurden Übungen im Exerzieren und Schießen abgehalten, galt es doch, keine Zeit zu verlieren um die Truppe möglichst bald kriegsfertig zu sehen. „Als Scheibe," so heißt es in einer Darstellung der damaligen Zeit**), „ward von einigen ein karrikiertes Konterfei des „Tyrannen" benutzt. Die Einprägung der 32 Hornsignale für die Fußjäger machte anfangs sowohl diesen als den Hornisten selbst manche Mühe. Aber Lust nnd Liebe zur Sache überwanden die Schwierigkeiten leichter, und im Schießen waren die Fußjäger schon wegen der vielen Forstleute in ihrer Mitte, denen auch die anderen es möglichst gleich zu tun suchten, ein ausgezeichnetes Korps.

Für einzelne Jäger war es ein belustigendes Spiel, einander auf gewisse Entfernung ein Ei oder einen Gulden aus den vorgestreckten Fingern zu schießen. Andere liebten es, nach dem Schwanze des Wetterhahnes auf einem Kirchturme zu zielen und hatten dann ihre Freude an der raschen Drehung des getroffenen Tierbildes.

Ein großer Übelstand lag jedoch in dem ungleichen Kaliber der Büchsen, wodurch es erforderlich wurde, daß fast jeder Jäger seine eigene Kugelform mit sich führte."

---

*) Aus einem Berichte des Kommandanten von Holstein an den Herzog, v. 31. 3. 13. (Francke.)

**) Rostocker Zeitung des Jahres 1813.

Die Übungen der Fußjäger leitete der Hauptmann v. Brandt, bis das Korps in Kompagnien eingeteilt wurde und auch noch weitere Offiziere zum Einexerzieren der Truppe zur Verfügung gestellt wurden, unter anderen der Hauptmann von Hartwig vom Depot in Schwerin. Jene Freiwilligen, die von Beruf Jäger waren, gaben den anderen Kameraden Anweisungen im Schießdienst.

Eine große Anzahl Jäger blieb noch lange Zeit unberitten, da geeignete Pferde nicht so schnell zu beschaffen waren, wenn auch viele Freiwillige Pferde mitgebracht und von der Stadt, von Dörfern und von Privatleuten eine Menge Pferde zur Verfügung gestellt worden waren. Die reitenden Jäger exerzierten zunächst in kleinen Abteilungen zu Fuß. Außerdem wurden die zum Teil noch ganz rohen Pferde zugeritten. Trotz aller Stockungen und Schwierigkeiten in der Aufstellung der Jäger war größte Eile geboten durch die Lage auf dem Kriegsschauplatz an der Unterelbe, wo man sehnlichst das Eintreffen weiterer Truppen aus Mecklenburg erwartete, weil die Franzosen überlegen von Süden her gegen Hamburg vorrückten. Doch von diesen Ereignissen werden wir im späteren Verlauf näheres hören. Unterdessen waren in Güstrow auch nach und nach mehrere ehemalige Offiziere eingetroffen, und die Übungen wurden mit allergrößtem Fleiß ununterbrochen fortgesetzt.

Kommandeur des Fußjäger-Korps *) war der Oberst Graf v. d. Osten-Sacken, dem als Adjutant der Hauptmann Carl v. Stein **) zugeteilt war. Die Fußjäger bestanden aus 4 Kompagnien, von denen die erste ein charakterisierter Major, die anderen drei je ein Hauptmann führte. Außer den Offizieren war jede Kompagnie stark: 1 Feldwebel, 10 Oberjäger, 125 Jäger und ein Chirurgus; außerdem mehrere Hornisten, Büchsenschäfter, Marketender usw.

Die Kompagnie-Führer, die schon als solche die Truppe ausgebildet hatten, wurden am 12. Mai vom Großherzog ernannt; ebenfalls wurden die zum Teil innerhalb der Kompagnien gewählten Offiziere vom Großherzog zu solchen befördert. ***)

Die reitenden Jäger befehligte der Oberst v. Müller. Die Eskadrons, die von einem Major oder einem Rittmeister geführt wurden, hatten: 4 Leutnants, 1 Wachtmeister, 12 Oberjäger, drei Trompeter, 125 Jäger, 1 Chirurgus und einen Fahnenschmied. Außerdem standen beim Regiment 37 Knechte. Die Zahl der Pferde betrug 639.

*) Später wie auch das reitende Korps „Regiment" genannt.

**) v. Stein hatte im russischen Feldzuge alle Leiden und Drangsale mit erlebt. Als Mann von Einsicht und Erfahrung leistete er bei der Aufstellung besonders wertvolle Dienste.

***) Dies waren: die Stabskapitäne v. Stein und v. Bülow, die Prem.-Lts. v. d. Lühe, v. Freiburg und v. Schack, und die Sek.-Lts. v. Bülow, v. d. Lühe, Engel, Kreichelt, Leubert, v. Buch, Behm, Baade, Nahmmacher und Burmeister.

Friederich Franz, von Gottes Gnaden
Souverainer Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr etc.

Thun kund und bekennen hiermit, daß Wir aus Uns bewegenden Ursachen und Gnaden den Ehrsamen Unsern lieben Getreuen bisherigen Oberjäger Köster zum überzähligen Second Lieutenant bei Unserm freiwilligen Jäger-Regiment zu Pferde ernannt und bestellet haben; immaßen Wir solches Kraft dieses wissend und wohlbedächtlich thun dergestalt, daß Uns derselbe jederzeit treu, hold, gehorsam und dienstwärtig seyn, Unsern Nutzen und Vortheil nach seinem besten Vermögen befördern, Unsern Schaden hingegen nach äußersten Kräften abzuwenden suchen, besonders aber in seinem Militairdienste sowol auf Wachten als sonst sich behut- wach- und aufmerksam bezeigen, alles was von Uns oder von seinen Chefs in Commando Sachen ihm anbefohlen wird, getreulich ausrichten, bei allen im Kriegsdienst vorfallenden Gelegenheiten mit unerschrockenem Muth seine Pflichten wohl beobachten, dabei keine Lebens- oder andere Gefahr scheuen; mithin überhaupt sich also, wie es einem rechtschaffenen Second Lieutenant des Jäger Corps und braven Officier eignet, gebüret, und ihm selber rühmlich ist, verhalten, dagegen aber Unsere Gnade und weiteren Avancements sich zu erfreuen haben soll.

Urkundlich unter Unserm Handzeichen und Insiegel. Gegeben zu Rostock den 4ten Nov. 1813.

Friederich Franz

B. Brandenstein

Second Lieutenants Patent für den Oberjäger Köster beim reitenden Jäger-Corps.

Leutnantspatent für den Oberjäger Köster beim reitenden Jägerkorps.
(Freundlichst zur Verfügung gestellt von Frau B. Scheven, geb. Köster, in Rostock).

Anfang April trafen die neuernannten Kommandeure in Güſtrow ein und widmeten ſich ganz der Truppe, bei deren Aufſtellung ſich mancherlei Schwierigkeiten ergaben. Zuvor hatten die Kommandeure längere Zeit in Berlin verweilt, wo ſie die Pläne für die Errichtung der Regimenter ausgearbeitet hatten.

So gerne auch die begeiſterte Jugend ſofort in den Kampf gezogen wäre, ſo ſchob ſich der Ausmarſch doch um einige Zeit hinaus. Die Mittel und Vorräte des Landes waren durch die jahrelange Fremdherrſchaft ſtark erſchöpft und das Aufbringen von Kleidungs- und Ausrüſtungsſtücken daher ſehr erſchwert. Der Reſt der noch im Ruſſiſchen Feldzug verſchont gebliebenen Offiziere war durch die Neuaufſtellung der im letzten Kriege faſt aufgeriebenen regulären Infanterie ganz in Anſpruch genommen. Überdies waren die Waffen, wie wir ſchon gehört haben, unter Napoleons Herrſchaft ſeinerzeit abgeliefert worden.

Man befand ſich daher in großer Verlegenheit. Den Mangel an Waffen erwähnt der Graf v. d. Oſten-Sacken in einem Bericht vom 15. April, in dem es unter anderem heißt:

„Gute Waffen, Durchlauchtigſter Herr, iſt, was uns fehlt, und ohne gute Büchſen dieſes Corps marſchieren zu laſſen, wäre in der Tat unverantwortlich, weil es gut bewaffnet, Wunder tun muß; noch ſind wir ohne Uniform, dem Mangel des Tuchs iſt erſt in dieſem Augenblicke abgeholfen, wir exerzieren aber täglich recht fleißig."

Am 2. April hatte der Herzog den König von Preußen gebeten, ihm 20 gediente Kavallerie-Unteroffiziere und Waffen für die Kavallerie zur Verfügung zu ſtellen. Friedrich Wilhelm antwortete (franzöſiſch!) am 13. April aus Breslau wie folgt:

„Je Me ferai un plaisir Monsieur Mon Cousin de Vous envoyer les 20 bas-officiers de cavallerie que Vous me demandez pour la durée de la guerre, mais quant aux armes qui Vous manquent, Je regrette vivement de ne pouvoir Vous en fournir. Ce qui se trouve dans Mes dépôts d'armes ne suffit pas même aux besoin le plus urgents de Mes propres troups et c'est avec la plus grande impatience que J'attends les secours que l'Angleterre M'a fait prommettre à cet égard.

En attendant c'est par les efforts soutenus Mes peuples et par le sacrifices auxquels ils se soumettent volontairement que J'ai réussi à développer de grands moyens. J'invite Votre Altesse Serenissime à provoquer le même enthousiasme et elle trouvera certainement dans le dévouement et l'amour de Ses peuples pour Elle et pour sa Maison, toutes les resources dont Elle aura besoin dans ce moment important. . . . . "

Nach dieſem Schreiben wurden die Waffen für das Jäger-Regiment zu Pferde in England beſtellt. Jedoch erſt ſehr ſpät trafen ſie beim Regimente ein. *)

Die Beſetzung der Offizierſtellen geſchah in folgender Weiſe: Zunächſt wurden als Kompagnie-Chefs vier ehemalige Offiziere vorgeſchlagen und vom Engeren Ausſchuß wurde beantragt, den Leutnant v. Stein von der Infanterie zum Adjutanten des Fußjäger-Korps zu ernennen. Dieſe Anträge wurden von dem Herzog genehmigt, ebenſo die Bitte, die mit nichtgedienten Offizieren zu beſetzenden Stellen einſtweilen frei zu laſſen und nach beendeter Aufſtellung der Jäger durch Wahl innerhalb der Korps die Beſetzung zu beſtimmen.

*) Über weitere Schwierigkeiten in der Ausrüſtung ſ. Boddien, Seite 25 ff. (und Akten des Schweriner Geheimen und Hauptarchivs.)

Wenn nun auch freiwillige Beiträge zur Ausrüstung der Truppe reichlich eingingen, so schritt die Ausrüstung doch nur sehr langsam vorwärts. Bereits am 23. April war der Graf v. d. Osten-Sacken von dem Herzog ersucht worden, die Jäger-Regimenter nach Parchim zu verlegen. Der Oberst hatte jedoch gemeldet, daß dadurch eine große Verzögerung in der Ausbildung entstehen werde. Wallmoden, der Befehlshaber der verbündeten Truppen an der Unter-Elbe, der in erster Linie Wert auf das Heranziehen von Truppen nach den Kriegsschauplatz legte, hatte den Wunsch geäußert, die Truppen sollten in die Gegend von Boizenburg rücken und dort Quartiere beziehen. Dort hätten sie Gelegenheit, ihre Übungen fortzusetzen und seien für seine Operationen besser zur Hand. Ferner beorderte Wallmoden einen Offizier der Jäger nach Hamburg zu sich, um ihm weitere Weisungen für das Korps zu geben. Der Major v. Lützow wurde außerdem als Ordonnanzoffizier zu ihm befohlen.

Über den Aufbruch der Jäger hatte der Herzog angeordnet, daß 2 Kompagnien Fußjäger, denen 20 bis 30 Mann reitender Jäger angeschlossen werden sollten, nach Dömitz zu schicken seien. Diesen sollten dann außerdem noch 26 in Ludwigslust ausgerüstete ehemalige Gendarmen zugeteilt werden. Weitere Befehle würden den Mecklenburgern an Ort und Stelle durch den General Tschernitscheff zugehen. Der Rest des Fußjäger-Korps erhielt am 29. April den Befehl, nach Grabow zu rücken, während das reitende Korps in Parchim Unterkunft beziehen sollte.

Die Vereidigung der freiwilligen Jäger fand am 1. Mai auf dem Domplatze zu Güstrow statt. Nach einem Gesange und nach Verlesung der militärischen Gesetze hielt der Domprediger Paulli unter freiem Himmel eine ergreifende Rede.*) Die erhebende Feier, die sicher jedem tief zu Herzen ging und ihn nicht allein auf den Eid, sondern auch auf den Ernst der Zukunft vorbereitete, schloß mit einem Gesange, dessen erste Strophe lautete:

„Auf denn zum heilgen Krieg,
Frisch auf zum Kampf und Sieg —
Mit uns ist Gott! —
Von hoher Glut entbrannt,
Hin zu dem Rhein'schen Strand;
Auf für das Vaterland —
Sieg oder Tod! —"

Bevor die Jäger von Güstrow aufbrachen, wurden noch einer Abordnung am 6. Mai in Rostock feierlichst die Fahnen, eine Standarte und vier kleine Fähnlein, überreicht. Diese waren von Rostocker jungen Mädchen für die Jäger gestickt. Die Standarte trug auf der einen Seite die Inschrift (in goldgesticktem Kranze): „Von Gott kommt Mut und Stärke!" Die andere Seite zeigte (ebenfalls in goldenem Kranze) das mecklenburgische Wappen auf einem roten Kreuze. Auf den kleinen Fähnlein standen die Worte: „Sieg oder Tod!" und „Mit Gott fürs Vaterland."

*) Diese Rede befindet sich im Manuskript in den Großherzoglichen Cabinettsakten. Der Verfasser hat von einer Wiedergabe der sehr langen Rede abgesehen, zumal sie bei Boddien, Geschichte der Mecklenb. freiw. Jägerregiments S. 34 ff. abgedruckt ist.

Eine der Jungfrauen, Fräulein Erneſti, ſprach bei der Überreichung der Standarte folgende Verſe:

„Voll deutſchen Sinnes habt Ihr euch gewappnet,
Um kühn für Freiheit und zertret'nes Recht
Den großen Streit, den heil'gen, zu beſtehn!
O, herrlich ſteht Ihr da in deutſcher Männerwürde,
In Heimatsliebe — ſtarkem Flammenmut;
Des Daſeins freundliche Gewohnheit ſelbſt zu opfern,
Daß ſtolz in allen deutſchen Gauen wieder
Der ſüße Name: Vaterland erſchallt,
Und an des alten Rheines blauen Fluten
Der deutſchen Trauben Purpur wieder glüht!
Doch auch in deutſcher Mädchen zarter Bruſt
Schlägt minder nicht ein freiheitliebend Herz,
Das höher klopft beim Namen: Vaterland.
Nicht ziemt es uns, bei der Entſcheidung Schlacht,
In rauhes Erz geſchnürt dem Feind begegnen;
Doch ruhig Euch und heiter ziehn zu ſehn,
Wenn eine Träne auch im Auge brennt,
Und Euren Mut begeiſternd zu beleben!
Ein Zeichen ſei Euch dieſes Kampfpanier,
Das wir mit ſtillem Fleiß gefertiget.
O nimmer brecht die felſenfeſte Treue,
Die Ihr in heil'ger Weiheſtunde, ſcheidend,
Dem Fürſten und dem Vaterlande ſchwurt."

Auch aus dem Gedichte, das Fräulein Dieffenbach bei der Überreichung der 4 Fähnlein ſprach, ſeien einige Verſe erwähnt:

„Willkommen uns, des großen Bundes Brüder
Für Freiheit, Recht und deutſches Vaterland!
Der Unbill Rächer, Ihr Tyrannenfeinde,
Mit Stolz blickt unſer Auge auf Euch hin."

Der Schluß ihrer Anrede lautete:

„So zieht denn hin, dem Feinde zum Verderben,
Der Menſchheit Rettung kämpfend zu erwerben,
Und den Bedrängten bringt der Freiheit Morgenroth.
Auf! Auf! Euch winkt zum ſchönſten Männerlohne
Des ew'gen Ruhmes immergrüne Krone.
Mit Gott fürs Vaterland! Zum Siege oder Tod." *)

Weitere 4 Fähnlein mit prächtiger Goldſtickerei und ſchönen Inſchriften für das Fußjäger-Korps hatte die Gattin des Oberſten v. d. Oſten-Sacken geſchenkt.

Bevor die Jäger aus Güſtrow aufbrachen, wurden vom Herzoge die Offiziere des Regiments beſtätigt; die aus der Zahl der Jäger entnommenen waren von dem geſamten Regiment gewählt worden.

Unmöglich war es freilich geweſen, die befohlene Abmarſchzeit inne zu halten, da die Aufſtellung, aber vor allem die Ausrüſtung der Truppen, noch keineswegs beendet war.

Nur der Hauptmann v. Brandt war, wie befohlen, mit dem größten Teil der 2. Kompagnie Fußjäger am 2. Mai aus Güſtrow aufgebrochen und an dieſem Tage unter dem Klange der Flügelhörner in Grabow eingerückt, wo er von der Bevölkerung feſtlich

*) Roſtocker Zeitung 1813.

empfangen wurde. Am Tage darauf bewirtete der Herzog diese Jäger in Ludwigslust, nachdem er sie bereits in Grabow begrüßt und gemustert hatte. „Heute morgen kam eine Compagnie unserer Jäger zu Fuß hier an," schreibt der Erbprinz Friedrich Ludwig in seinem Tagebuch, *) „der hier ein dejeuner im goldenen Saal gegeben ward, und die dann ihren Marsch nach Dömitz fortsetzte. Herrliche junge Leute vom besten Geist beseelet. Es war mir ein rührender und erfreulicher Anblick. Auch eine Compagnie Jäger zu Pferde rückte ein, die bis auf weiter hier bleibt. Den Abend kam ganz unerwartet mein Bruder Adolph hier an, der noch diese Nacht wieder zum General Wallmoden nach Dömitz gehet. Er brachte einen ziemlich unzufriedenen Brief von Wallmoden mit über die Langsamkeit unserer Rüstungen, worin ich ihm nicht unrecht gebe. Er verlangt, daß alles unser Militair nach Dömitz und Boitzenburg gehen soll. Dies wird nun geschehen." In Dömitz traf v. Brandt am 5. ein. Hier hatte Wallmoden sein Hauptquartier. *)

Die drei anderen Kompagnien Fußjäger verließen Güstrow am 10. Mai und marschierten über Lübz ebenfalls nach Grabow, „wo sie von den guten Einwohnern gastfrei aufgenommen wurden und unter Festen und immer neuen geselligen Freuden noch nichts von den Verdrießlichkeiten, Mühen und Leiden träumten, die von jedem Feldzuge unzertrennlich sind." In Grabow setzte man die Übungen fort, bis die Truppe nach einigermaßen vollendeter Ausbildung von Wallmoden Befehl erhielt, nach Hamburg aufzubrechen. **)

Auf die Jäger werden wir später bei den Vorgängen an der Nieder-Elbe zurückkommen.

Das Schicksal des Infanterie-Regiments seit seiner Rückkehr aus dem Kriege gegen Rußland war folgendes gewesen:

Nachdem der geschlossene Überrest von 35 Mecklenburgern in der Heimat eingetroffen war, fanden sich nach und nach noch verschiedene Mecklenburger teils aus der Gefangenschaft, teils aus den Lazaretten in Rostock ein. Den Truppen tat eine Erholung nach den unsäglichen Leiden sehr not, und sie wurden vom Herzog auf längere Zeit beurlaubt.

Rostock (II. Bataillon) und Wismar (I. Bataillon) wurden als Standorte aufgegeben und der Bestand des Regiments an Kranken, die Fahnen, Bagage und Gewehre am 26. Februar von den Hauptleuten v. Kamptz und v. Riesenberg mit einem Stamm von 24 Rekruten nach Schwerin gebracht.

Anfang März des Jahres 1813 gab der französische Kommandant das Militär zur Herzoglichen Verfügung zurück. Kurz darauf beurlaubte der General v. Fallois die in Rostock zusammengetretenen

*) In seinem Generalstab befand sich Prinz Adolf von Meckl.-Schwerin.

**) Prinz Gustav von Meckl.-Schwerin (Bruder des Prinzen Adolf) kehrte am 10. Mai von einer Reise nach Italien zurück, um sogleich als Eskadron-Chef in das Jägerkorps zu Pferde einzutreten.



Abschied freiwilliger Jäger 1813.

Zeitgenössisches Bild von F. Jügel.
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



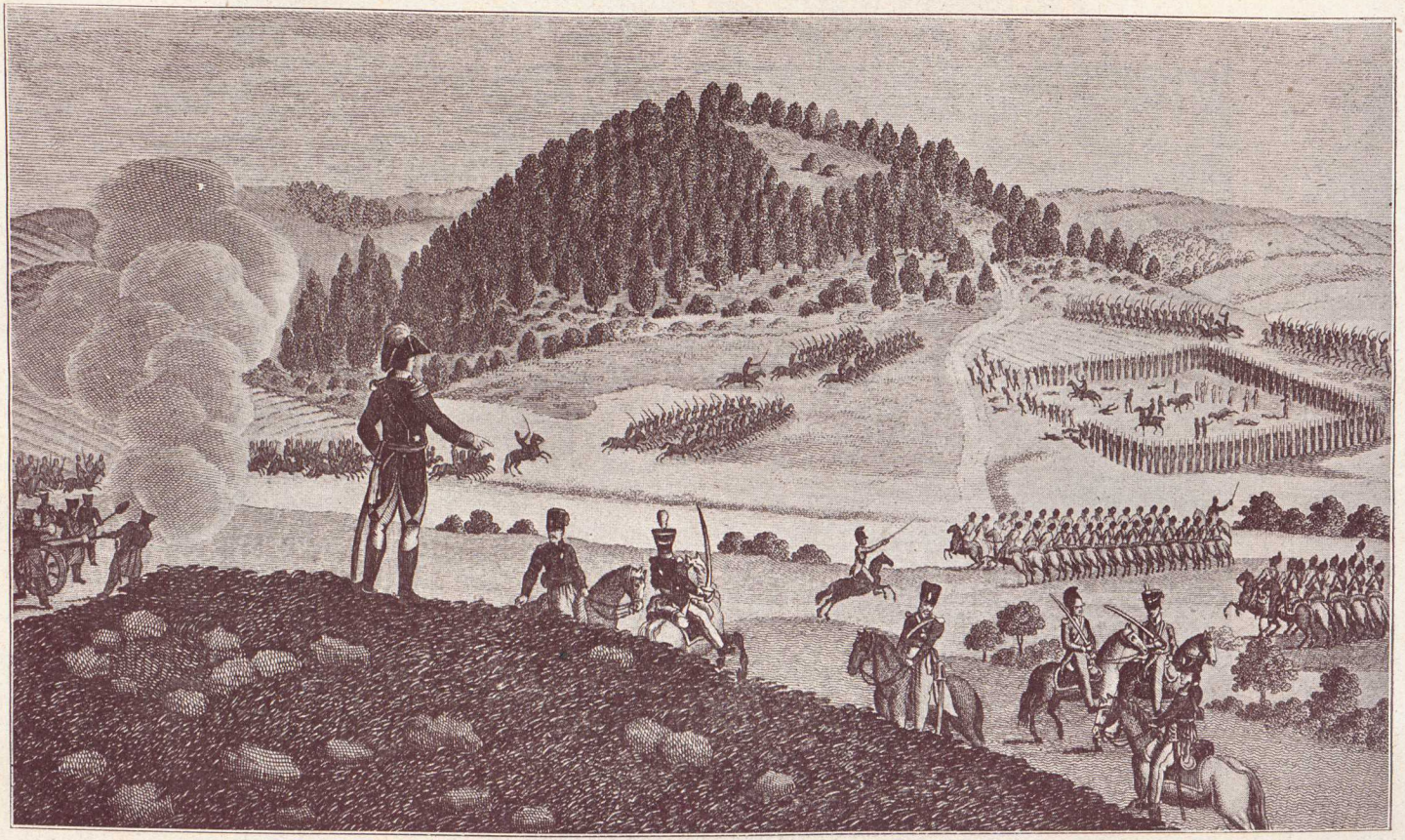
Ehrentrunk des hamburgiſchen Senats für den Oberſten Tettenborn am 18. März bei ſeinem Einzuge in Hamburg und ſeiner Begrüßung am Hammer Baum.

Nach einer farbigen Zeichnung in der illuſtrierten Weinkarte des „Hamburger Ratskellers“.
Vom Inhaber Herrn Hahn zur Reproduktion freundlichſt zur Verfügung geſtellt.



Der Kampf der mecklenburgischen Grenadiergarde und anderer Truppen am 9. Mai 1813 auf der Insel Wilhelmsburg bei Hamburg.

(Nach einer farbigen Lithographie von P. Suhr).



Gefecht am Wolfsberge bei Goldberg den 27. August 1813.

Der russische General Langeron läßt ein französisches Viereck sprengen.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

Mannschaften des Infanterie-Regiments. Da aber, wie wir schon wissen, die Franzosen gerade um diese Zeit Rostock verließen, um auf Hamburg abzuziehen, so verzichtete der größte Teil, sowohl Unteroffiziere als auch Mannschaften, freiwillig auf den Urlaub, um dank ihrer militärischen Kenntnisse den sich überall im Lande bildenden Vereinen als Lehrmeister für den bevorstehenden Krieg zu dienen.

Nunmehr wurde das Regiment gemäß dem bereits erwähnten Aufrufe zum freiwilligen Dienst für die Infanterie in Rostock und Schwerin und in letzterer Stadt auch die Garde*) neu gebildet.

„Zahlreich wanderten Freiwillige, besonders aus dem Stande der Handwerker und Landleute, nach Rostock, um sich dort zum Dienste in der Infanterie zu melden. Ein Teil dieser jungen Mannschaft ward für die Garde ausersehen, der andere sammelte sich aber zu den glücklich geretteten Fahnen des in Rußland untergegangenen Regiments."

Die Ausbildung der Infanteristen**) erstreckte sich auf Übungen im Exerzieren, Scheibenschießen und Tiraillieren, welch letzteres folgendermaßen ausgeführt wurde: Die Abteilung nahm zunächst zwischen den einzelnen Rotten einen Zwischenraum von 8 Schritt. In dieser ausgeschwärmten Formation wurde dann vorgegangen, indem der vordere Mann der Rotte einige Schritt vorlief, seinen Schuß abgab und dann der hintere Mann, der inzwischen geladen hatte, ihn überholte und dasselbe Manöver ausführte. Auch im Zurückgehen wurde diese Uebung abgehalten.

Außerdem war nach Beendigung des Russischen Feldzuges und nach der Loslösung vom Rheinbunde Artillerie errichtet worden, die aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen unter dem Kommando des Premierleutnants von Rhein bestand.***)

---

*) Im Frühjahr 1810 war die alte „Reutergarde" eingegangen und eine Fußgarde von drei Kompagnien formiert worden, deren Chef General v. Moltke und Kommandeur Major v. Both wurden.

Die 1. Garde-Kompagnie lag in Ludwigslust, die 2. und 3. Kompagnie in Schwerin.

**) Das Gehalt sollte monatlich betragen für einen

Oberst	150	Taler	—	Schilling
Major	112	„	—	„
Kapitän	75	„	—	„
Stabskapitän	30	„	—	„
Premierleutnant	20	„	—	„
Sekondleutnant	16	„	—	„
Feldwebel	8	„	—	„
Fourier	7	„	—	„
Unteroffizier	6	„	—	„
Musketier	3	„	8	„
Knecht	3	„	—	„

***) Das Großh. Meckl. Feldartillerie-Regt. Nr. 60 (Schwerin) leitet, nachdem es ursprünglich den 1. Juni 1821(Beitritt der Artillerie als selbständige Formation zum deutschen Bundesheere) als Stiftungstag festgelegt hatte, nunmehr seinen Ursprung auf diese seit 1813 ununterbrochen bestehende Artillerie zurück und wird am 25. März 1913 sein 100jähriges Stiftungsfest begehen.

Das Kommando über sämtliche Meckl.-Schwerinsche Truppen, die nun eine Brigade bildeten, führte der General v. Fallois.

Die mecklenburgischen Truppen bestanden jetzt aus:

dem Garde-Bataillon von 600 Mann (Chef Major v. Both), dem I. und II. Musketier-Bataillon von 800 Mann (Chef Generalmajor v. Fallois), den beiden Jäger-Regimentern von je 600 Mann und einer Batterie von zwei Kanonen und zwei Haubitzen.*)

Die Gesamtstärke betrug etwa 2700 Mann. — Der Landsturm wird in einem besonderen Abschnitt behandelt werden.

---

*) Hervorgegangen sind: aus dem I. Musketier-Bataillon das III. Bataillon des heutigen Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 (Schwerin); aus dem II. Musketierbataillon das heutige Großherzoglich Mecklenburgische Füsilier-Regiment Nr. 90 Kaiser Wilhelm (Rostock-Wismar); aus dem Garde-Grenadier-Bataillon das heutige I. Bataillon des Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 (Schwerin).

Aufstellung des Mecklb. Strelitzer Husaren-Regiments und der reitenden Jäger.

Wie wir schon gehört haben, sollte in Mecklenburg-Strelitz ein Husaren-Regiment nebst reitenden Jägern aufgestellt werden, nämlich: 3 Oberjäger und 40 Jäger, ferner 20 Offiziere, 44 Unteroffiziere, 10 Trompeter und 400 Husaren in 4 Eskadrons.*) Das Husaren-Regiment befehligte der Oberstleutnant v. Warburg, über dessen Persönlichkeit nur eine Stimme herrschte. Bei Richter lesen wir:

„Die Wahl des Obrist-Lieutenants, nachherigen Obristen v. Warburg, — eines geborenen Mecklenburgers**) eines geachteten Offiziers, der in dem preußischen Husaren-Regiment v. Rudorf schon mit Auszeichnung gedient hatte — zum Chef des Regiments, geschah unter freudiger Zustimmung des ganzen Landes; hätten der glühende Eifer, der Enthusiasmus für des Vaterlandes heilige Sache noch eine Steigerung bei Mecklenburgs Jünglingen zugelassen, gewiß, durch diese glückliche Wahl wäre sie bewirkt worden. Strenge im Dienst, war er außer ihm uns allen ein väterlicher Freund, dem wir mit Vertrauen nahten, wenn wir seines Rates und seines Beistandes bedurften; und wenn es in seiner Macht lag, ließ er keinen von uns unbefriedigt gehen. Wir alle waren ihm dagegen mit ganzem Herzen ergeben; unsere Hochachtung und Liebe für den verehrten Chef waren ohne Grenzen. Als nach der Schlacht von Leipzig durch die unglückliche Verwundung Sr. Hoheit des Herzogs Karl von Mecklenburg dem Obristen v. Warburg das Kommando über die zweite Brigade des Yorkschen Korps zufiel und er durch seine neuen wichtigen Dienstverhältnisse oft vom Regiment entfernt gehalten wurde, empfanden wir seine Abwesenheit recht tief. Wir waren wie Waisen, die den Vater verloren, und uns schien, als fehle es in dem Regimente an dem alles belebenden Geiste, wenn er nicht gegenwärtig war. — Um so größer unsere Freude, wenn der brave Obrist sich dem Regimente wieder zugesellte und sich für alle liebreich und teilnehmend bezeigte."

Unter der Leitung eines so erfahrenen Offiziers und bei dem Eifer, der alle beseelte, erreichte das Husaren-Regiment binnen kurzer Zeit in seiner militärischen Ausbildung eine Vollkommenheit, die selbst altgediente Militärs ehrend anerkannten.

An die jungen Leute des Landes richtete v. Warburg folgende Worte:***)

„Es ist der höchste Kampf der Ehre für vorige Freiheit und Selbständigkeit, der jemals begonnen hat! Welcher kräftige junge Mann möchte diesen nicht mit bestehen wollen? Ein Sklavenleben kann für den freigeborenen Sohn eines glücklichen Volkes keinen Wert haben. Stellt Euch daher, meine Freunde und künftigen Waffenbrüder, freiwillig unter die Waffen! . . ."

Der Andrang der Freiwilligen war derart, daß schon am 10. April der Oberstleutnant v. Warburg auf dem Markte in Neubrandenburg gegen 250 Mann mustern konnte.****) Des Kommandeurs Persönlichkeit hatte wesentlich dazu beigetragen, die Herzen der jungen Leute für den Waffendienst zu gewinnen. Der Jäger Saefkow schrieb später in seinen Erinnerungen:

„In Neubrandenburg war damals ein reges Leben. Unser hochverehrter Herzog hielt mit seinem Minister v. Oertzen und seinem ganzen Hofstaat einen feierlichen

*) Aus dem Fürstentum Ratzeburg sollten 75 Mann und 75 Pferde gestellt werden.

**) Aus dem Hause Quaden-Schönfeld i. Mecklenb.-Strelitz.

***) Denkwürdigkeiten.

****) Auch mehrere Angehörige des ehemaligen leichten Infanterie-Bataillons, die aus Rußland zurückgekehrt waren, traten bei den Husaren ein.

Einzug in die festlich geschmückte Stadt, von einer reitenden Bürgergarde, einige 80 Mann stark, worunter auch ich mich befand, die sich zu seinem Empfang bei dem Tannenkruge aufgestellt hatte, geführt.

Des andern Tages wurden dem hohen Herrn wir Freiwillige, die wir uns auf dem Markt aufgestellt hatten, vorgestellt, Höchstwelcher, nachdem er in einer ergreifenden Anrede seine Freude über uns ausgesprochen hatte, sich jeden Einzelnen namhaft vorstellen ließ, und sich mit jedem auf das Leutseligste unterhielt, was wohl bei Allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Am Abend des folgenden Tages gab uns der hohe Herr im Schauspielhause einen glänzenden Ball; wir tanzten mit den jungen Damen der Stadt und auch zum Teil der Umgegend, bis der Morgen anbrach. Mein jüngerer Bruder, der ebenfalls gerne mit uns in den Kampf gezogen wäre, wenn seine Jugend es gestattet hätte, holte mich nach Beendigung des Balles zu meinen lieben Eltern nach Feldberg ab, wo ich das Osterfest zubrachte."

„Ja! Liebe Kinder! Es war damals eine erhabene, eine schöne Zeit," fährt Saefkow fort, „wo Fürst und Volk sich einig, wo Jeder nur von dem einen Gedanken beseelt war, das Vaterland von dem drückenden Tyrannenjoche, das 7 Jahre schwer auf uns gelastet hatte, zu befreien, wo opfermutig Jeder, der nicht selbst mit in den Kampf ziehen konnte, freudig das Seinige zu der Ausrüstung der Krieger dem Vaterlande darbrachte, wo das Motto seine Geltung fand: „Mit Gott für Fürst und Vaterland" und: „Alle für Einen und Einer für Alle". Unsere Politik war einzig, die Franzosen aus dem Lande zu schlagen, von konstitutioneller Verfassung und den jetzigen Parteikämpfen zwischen der Rechten und Linken wußten wir damals nichts, sondern wir achteten und liebten unsere angestammten Fürsten und befanden uns unter deren Regiment zufrieden und glücklich und unter dem Gesetz auch frei."

In kurzer Zeit war die festgesetzte Zahl von 460 Husaren und 60 Jägern beisammen. Die Ausbildung der in das Husaren-Regiment eintretenden Freiwilligen war dem Rittmeister D a m m übertragen worden, bis sie den Schwadronen zugeteilt wurden. Nachdem die vom Könige von Preußen zur Verfügung gestellten Offiziere eingetroffen waren, wurden sämtliche Offiziere schon am 9. Mai auf die verschiedenen Eskadrons verteilt.*)

Die Militärkommission unter dem Kammerdirektor v. D e w i t z war unermüdlich tätig, die Ausrüstung zu beschleunigen. Auch nach den für die Verbündeten verlorenen Schlachten Anfang und Ende Mai trat keine Pause in den Rüstungen ein; denn keineswegs war der Mut durch diese Erfolge der Franzosen gebrochen, wenn auch die kühnen Siegeshoffnungen gedämpft wurden.

„Das Jäger-Korps erhielt auf eignes Verlangen den Lieutenant Schüßler**), der früher ebenfalls im Königl. Preuß. Husaren-Regiment von Rudorf als Wachtmeister gedient hatte, zum Befehlshaber; er verbarg unter einem anspruchslosen Äußern das Herz eines rechtschaffenen Mannes, und daß er ein tapferer Degen war, bewies er durch seinen Heldentod, den er auf dem blutigen Schlachtfelde bei Leipzig fand. Unser Lieutenant hatte von der Pike auf gedient und verstand den Dienst gründlich; auch machten wir im Exerzieren zu Pferde recht gute Fortschritte. Dagegen übte der Unteroffizier Fischer, auch ein Veteran der Preuß. Armee, mit der er die Rhein-Kampagne mitgemacht hatte, mit uns das Exerzieren zu Fuß, was uns aber nicht sehr ansprach; doch suchten wir auch hierin Fortschritte zu machen, die uns durch die Mühe und Tätigkeit, womit sich unser Exerziermeister diesem Geschäfte widmete, sehr erleichtert wurde. Wir haben auch für diesen verständigen und bescheidenen Mann stets eine aufrichtige Anhänglichkeit behalten.

Lieutenant Schüßler war ein aufgeweckter lebenslustiger Mann; hatten wir gut und zu seiner Zufriedenheit exerziert, pflegte er wohl nach beendigter Übung mit Stentorstimme zu rufen: „Nun, Jäger! wer Durst hat, zwei Groschen zu Bier und einem Schnaps!" Die ehemaligen Jäger erinnern sich gewiß mit mir dieses gewöhnlichen Schlußaktes unserer Waffenübungen, worüber wir so oft und herzlich gelacht haben.

*) Namentliche Liste der Offiziere siehe Anlage.

**) Bisherigem Führer der Distrikts-Husaren.

In dem ehemaligen Cortyſchen, jetzt Behnſchen Hauſe, am Markt hatten wir einen ſogenannten Klub errichtet, wo wir Abends uns verſammelten und den Vorträgen, die unſer Lieutenant aus dem Stegreif hielt, mit Vergnügen zuhörten, da er über den Huſarendienſt im Felde, beſonders über die zweckmäßige Art, wie die Patrouillen gemacht werden müßten, und dahin einſchlagende Gegenſtände ſehr verſtändig ſprach. Die Verſammlung dauerte bis 9 Uhr, zu welcher Zeit die Trommel den Zapfenſtreich erſchallen ließ, und augenblicklich verließen die meiſten Jäger den Saal. Der Lieutenant mit einigen Auserwählten, wozu auch ich, der ich ihn ſchon in Berlin gekannt und Unterricht im Reiten bei ihm genommen hatte, mich zählen durfte, zogen uns hierauf entweder in unſere Quartiere zurück oder gingen zur Heineſchen Bierfabrik um, wenn uns das Gelüſte dazu kam, noch vor Schlafengehen eine Flaſche Gerſtenſaft auszukoſten.

Morgens ward zu Pferde, nachmittags zu Fuß exerziert, und abends verſammelten wir uns zum Appell, von wo es zu dem auf dem Markte belegenen Magazine zur Empfangnahme der Fourage ging; — den Haferbeutel auf dem Rücken, das Bund Heu in der Hand, zogen wir luſtig jubelnd und ſcherzend zu unſern Quartieren.

Zu Pferde exerzierten wir abwechſelnd auf der am Uſeriner Wege belegenen Ebene und auf den nun faſt ganz verſchwundenen Sanddünen hinter dem Kirchhofe und dem Glambecker Holze. Wir erſtreckten bei dieſen militäriſchen Übungen unſere Exkurſionen bis nach Weſenberg und Uſerin; erſterer Ort ward einmal förmlich von uns belagert; aber aus meinen aufbewahrten Annalen iſt nicht genau zu ermitteln, ob wir die Veſtung nahmen, oder von den dortigen Nationalgarden zurückgeſchlagen worden ſind. Oft wurden wir in zwei feindliche Parteien geteilt, und wir lieferten Scheingefechte; auch erinnere ich mich, daß eines Tages den Jägern die in Neuſtrelitz ſtehenden Diſtriktshuſaren als Feinde gegenüber geſtellt wurden; jedoch wäre hier aus Scherz bald Ernſt geworden. Die Jäger mochten wohl ihre Bravour zu natürlich und handgreiflich gezeigt haben, und die feindlichen Huſaren glaubten, daß Wiederſchlag nicht verboten ſey — genug, die Sache ſchien einen tragiſchen Ausgang nehmen zu wollen; doch unſer Lieutenant vermittelte — es floß kein Blut; ja nicht Einer ward geſpießt oder niedergeſäbelt. U . . . , in deſſen Nähe dieſe unblutige Schlacht geſchlagen wurde, wird für manchen Jäger und Huſaren angenehme Erinnerungen hervorrufen; wir wurden von den damaligen Bewohnern der dortigen Mühle immer ſehr artig und zuvorkommend aufgenommen.

Ein anderes Mal, als die Jäger beim Glambecker Holze exerzieren ſollten, bildeten ſie wieder zwei feindliche Parteien; v. L. wurde mit mir, als Spion, in ein Fuder Stroh verpackt, ſo durch die feindlichen Vorpoſten-Linien gefahren; mehrmals angehalten und wieder freigegeben, wurden wir endlich doch entdeckt, unter großem Jubel des Feindes aus unſerm Verſteck hervorgezogen, und, was das größte Glück war, wir wurden, ungeachtet unſers Kapital-Verbrechens und der vielen Bäume, die in der Nähe waren, nicht gehangen, ſondern begnadigt. Feind und Freund machten Frieden und tranken, — die Spione nach ihrer ausgeſtandenen Todesangſt mit deſto größerem Appetit —, ſich gegenſeitig Brüderſchaft zu.

Auf der damaligen Sandebene hinter dem Kirchhofe, dicht an der Altſtrelitzer Straße, wo jetzt die beiden letzten Häuſer ſtehen, aber noch öfter auf dem Platze unter den Kaſtanien am Schloßgarten exerzierten wir zu Fuß; auf dieſem Platze lernten wir auch kavalleriemäßig ſatteln und zäumen.

Im Tiergarten, beim Gehöfte des Wildmeiſters, übten wir uns mit der Büchſe im Schießen nach der Scheibe; wer das Glück hat, führt die Braut heim, und ſo erinnere auch ich mich mit Vergnügen, daß ich, ungeachtet meines kurzen Geſichts (Kurzſichtigkeit), einmal den Knopf der Scheibe herunterſchoß." (Richter.)

Das Leben in der Garniſon bot manche Abwechſlung. Alle Bewohner rechneten es ſich zur Ehre, die jungen Vaterlandsverteidiger nach Kräften wohl aufzunehmen. „Der Geiſt des Regiments war vortrefflich, denn es waren viele gebildete Leute darunter." (Jacobi.)

Die Unteroffiziere, die teils aus Preußen ſtammten, teils von den Diſtrikts-Huſaren*) übernommen waren, wurden jetzt auf

*) In Neuſtrelitz war in den Jahren der franzöſiſchen Herrſchaft eine Polizei-Truppe von 25 Diſtrikts-Huſaren aufgeſtellt worden (1 Wachtmeiſter, preuß. Huſaren-Wachtmeiſter Schüßler, 2 Unteroffiziere und 22 Huſaren).

die Eskadrons verteilt. Es befanden sich nur sehr wenige gediente Kavalleristen beim Regiment, — etwa nur 30 bis 40. Daher mußten vorläufig schon aus der Zahl der Neueingestellten Unteroffiziere genommen werden. Bald trafen auch die Pferde ein, die auf die Schwadronen verlost wurden. Die erste und zweite Schwadron bezogen in Alt-Strelitz, die dritte und vierte und das Jäger-Korps in Neustrelitz Quartier.

Mit großer Eile wurden die Übungen betrieben. Viele der Freiwilligen hatten noch nie auf einem Pferde gesessen. Das Reiten wurde auf ungesattelten Pferden erlernt; denn es dauerte noch einige Zeit, bis die genügende Anzahl von Decken vorhanden war. Des Morgens von 6 (oder schon von 5) Uhr bis 10 Uhr ward zu Pferde exerziert; von 11 bis 1 Uhr wurde Satteln und Packen gelehrt und geübt, und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends zu Fuß exerziert. Unausgesetzt ward außerdem an der Ausrüstung weitergearbeitet.

An den Sonntagen fand stets Parade statt, bei der der Kommandeur die Leute auf das Genaueste und Peinlichste besichtigte. Am 16. Mai waren die Mannschaften des Regiments soweit equipiert, daß sie in Stalljacken und Tschakos dem Herzoge zur Besichtigung vorgeführt werden konnten. Am 26. begannen die Übungen im ganzen Regiment. Mit großer Strenge und Gewissenhaftigkeit wurde der Dienst versehen und die Untergebenen an Zucht und Ordnung gewöhnt.

Schon am 31. Mai fand die Verlesung der Kriegsartikel und die Vereidigung statt. Das Regiment hatte sich auf dem zwischen Neustrelitz und Alt-Strelitz gelegenen Exerzierplatze in einem Viereck aufgestellt, in dessen Mitte der Kommandeur hielt. Nach einer Ansprache des Superintendenten an die Soldaten wurden die Artikel verlesen und dann die Vereidigung vorgenommen.

Die jetzt folgende Zeit bis zum Ausmarsch wurde mit Exerzieren und Übungen ausgefüllt, und die Equipierung ging ihrem Ende entgegen. Vom 20. Juni ab befahl der Oberstleutnant v. Warburg, alles für den nahe bevorstehenden Aufbruch vorzubereiten. Als die Ausrüstung fast ganz vollendet war, fand am 26. Juni eine Besichtigung der Truppe durch den Herzog von Cumberland statt, die sehr gut ausfiel.

Zum Abschied ward in der Kirche zu Neustrelitz ein feierlicher Gottesdienst und gemeinschaftliches Abendmahl abgehalten. Milarch, der selber in dem Regiment stand, schreibt:

„So ward der kameradschaftliche Bund auf Leben und Tod für einander durch den Genuß des Leibes und Blutes dessen geweihet und besiegelt, der für uns alle sein Leben gelassen. Es war ein feierlicher Moment, als Warburg den ihm Zunächststehenden die Hand zum stillen Bruderdruck reichte und seinem Beispiele die andern folgten."

Als das Regiment am 29. Juni Patronen*) und das für den Marsch nötige Futter empfangen hatte, war alles nach 10wöchiger Übungszeit zum Abmarsch fertig**); das Regiment war bereit, gegen den Feind zu ziehen.

*) 2100 für die Eskadron.

**) Ein Depot, das errichtet worden war, stand unter dem Leutnant Lobeck und dem Wachtmeister Fischer.

Errichtung des Landsturms in Mecklenburg-Strelitz.

Nicht nur in der Aufstellung der Feldtruppen, sondern auch in der Errichtung des Landsturms war man in Mecklenburg-Strelitz eifrig tätig gewesen. Schon vor der direkten Aufforderung zur Verteidigung des Vaterlandes (30. März) und zur Bildung des Landsturms war, wie auch in Preußen, von der Regierung der Aufruf Ernst Moritz Arndts: „Was bedeutet Landwehr und Landsturm" allgemein verbreitet worden, um nach dem Beispiele Spaniens und Tirols das Volk zu einem allgemeinen Aufstande gegen Napoleon zu begeistern. Diese Schrift Arndts schloß mit den Worten:

„Auf, ihr Herren und Edle, ihr Freie und Bürger, ihr Landleute und Bauern! Auf, jeder deutsche Mann, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, dem in dem Verstand oder in der Faust, in der Wissenschaft oder in der Tat eine lebendige Kraft lebt! Auf, alle! Helfet, ratet, redet, sammelt! Wollet das Rechte und das Freie! Wollet lieber ehrlich sterben als schändlich dienen! Und Gott, der Schirm der Freiheit und Gerechtigkeit, wird mit Euch sein!"

Diese Worte wirkten. Im Volke ward geäußert: „Nun ist es gut, nun wissen wir, was wir tun können und sollen."*) Jeder war sich vollauf bewußt, daß er jetzt sein Leben gegen den Erzfeind des Landes einzusetzen habe. Die kriegerische Begeisterung erhielt damit eine bestimmte Richtung.

Schon auf dem Konvokationstag zu Neubrandenburg hatte der Herzog Vorschläge über die Errichtung des Landsturms gemacht.

„Zur Vertheidigung der eigenen Gränzen „heißt es unter anderem, „wenn es solcher Vertheidigung bedürfen sollte, ist ein Landsturm sofort zweckmäßig zu organisiren. Zu solchem Landsturm gehören mit alleiniger Ausnahme der Geistlichkeit, deren Beruf es nicht zuläßt, alle Männer ohne Rücksicht auf Alter und Stand, sobald sie fähig sind, die Waffen zu führen. Von diesen werden die, die in dem kräftigen, näher festzustellenden Alter sind, zweckmäßig bewaffnet, eingetheilt und geübt, dergestalt, daß sie dem sich nähernden Feind zuerst entgegenziehen und ihn mit Nachdruck bekämpfen können. Der Landsturm wird in Verbindung gesetzt mit dem Landsturm in den benachbarten Staaten."

Schon bevor der Landsturm organisiert war, war das Volk sehr unruhig und gewärtig, der Feind könne von Stettin aus, das damals noch von den Franzosen besetzt war, in Mecklenburg einfallen. Die Spannung war allgemein, und mehrere Male, so in der Nacht vom 10./11. und 11./12. April, ertönte aus geringfügiger Veranlassung die Sturmglocke durch das ganze Land. Nach wenigen Augenblicken zog alles in dunkler Nacht zu den Sammelplätzen; ungeordnet, verschiedenartig bewaffnet und ausgerüstet, wie jeder es am besten vermochte, doch alle freudigen Muts. Man glaubte, der Feind sei aus der preußischen Festung ausgerückt und bedrohe die Heimat. Sogar die Geistlichen hatten sich zum Teil an die Spitze ihrer Gemeindemitglieder gestellt, um sie zu den Waffenplätzen zu führen und den Feind aufzusuchen, den man bald hier, bald da zu finden glaubte.

Über ſolche Bereitwilligkeit ſeiner Untertanen ſprach der Herzog Carl, der noch in Neubrandenburg anweſend war, ſeine vollſte Zufriedenheit aus. Jetzt ward es ihm immer mehr zur Gewißheit, daß ſein Volk ſich der Größe des Augenblicks bewußt ſei. In Wirklichkeit war aber kein Feind im Lande geweſen, nicht einmal in der Nähe, und zum Glück war dieſer Allarm, der ſich von Pommern bis Schwerin, Küſtrin und Frankfurt erſtreckt hatte, nur blinder Lärm geweſen.

Am 21. April wurde in Mecklenburg-Strelitz durch eine Verordnung der Landſturm organiſiert. Den eigentlichen Beſtimmungen gehen folgende Worte voraus:

„Die Bereitwilligkeit und der Eifer, den alle Einwohner Unſeres Landes in den unruhigen Tagen und Nächten am 10. und 11. und beſonders in der Nacht vom 11. auf den 12. dieſes Monats bewieſen haben, in dem Augenblick, wo das Läuten

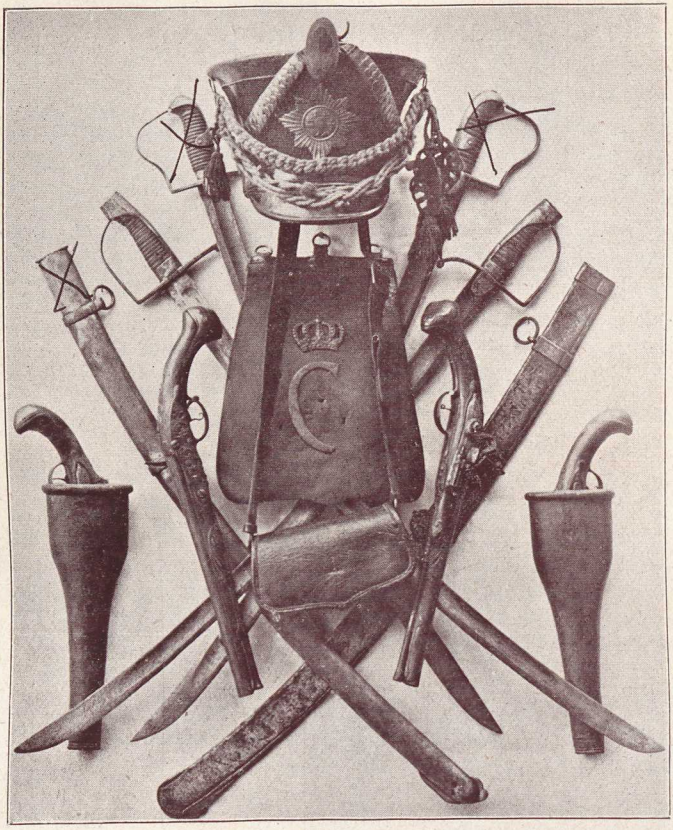


Nächtlicher Allarm des Landſturms in Mecklenburg-Strelitz.
Originalzeichnung von Hans Förſter.

der Sturmglocke ſie zum Landſturm in eine vermeintlich vom Feinde bedrängte Gegend rief, hat Uns zur größten Zufriedenheit gereicht, und hat Uns in der Ueberzeugung beſtärkt, daß kein Fremder die erwachte Kraft Deutſcher Männer zu brechen imſtande ſeyn werde.

Dieſe große Bewegung iſt indeß nur durch einen Zuſammenfluß von Zufälligkeiten entſtanden; und es war — wie ſich genugſam ergeben hat — zu den Anſtrengungen ein befriedigender Grund nicht vorhanden. Da Wir nun wünſchen müſſen, Unſern getreuen Unterthanen jede unnöthige Beunruhigung zu erſparen, auch damit ihre Kräfte für künftig etwa wirklich eintretende Fälle um ſo reger erhalten werden, ſo finden Wir Uns bewogen, nach darüber vernommenem rathſamen Bedenken Unſerer getreuen Landſtände einſtweilen, und aller demnächſtigen genauern Beſtimmungen vorbehältlich, im Bezug auf den Landſturm andurch zu verordnen, wie folget:“ —

Weiter wurde dann feſtgeſetzt, daß alle Männer, die das 17. Jahr zurückgelegt und das 60. noch nicht überſchritten hatten, den Landſturm bilden ſollten, ausgenommen jedoch Geiſtliche und körperlich Untaugliche, erſtere „weil es nützlich und notwendig ſei, daß zuverläſſige und umſichtsvolle Männer in den Gemeinden zurückblieben“.



Waffen der Strelitzer C-Husaren.

Die Pistolentaschen und zwei Pistolen sind die des Obersten v. Warburg. Die Säbelscheiden wurden von den damaligen Schmieden Fröhbrod und Höcker in Neustrelitz hergestellt.

Aus der 300 Stücke umfassenden Waffensammlung des Herrn Hofphotographen Carl Wolff in Neustrelitz.



Mecklenburg-
Stelitzer
freiwillig. Jäger.
1813—1815.
(Nach Lisch.)



Mecklenburg-Strelitzer
freiwilliger Husar.
1813—1815.
(Nach Lisch.)



Major vom Musketierbataillon im Herzogtum
Mecklenburg-Strelitz.

(Nach H. Eckert und Chr. Weiß.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant
Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Herzogl. Mecklenburg-
Strelitzscher Füsilieroffizier.
Aus der Sammlung von
Herrn Hoflieferant Ernst Cohen
in Schwerin i. M.

Das Land wurde in 7 Bezirke (mit je einem Hauptorte) eingeteilt, deren jeder ein Bataillon aufstellte. Die Mannschaften je eines Sammelplatzes bildeten eine Kompagnie, ebenso jede Stadt und jeder Flecken. Als Offiziere sollten Gutsbesitzer, Pächter, Schulzen usw. eintreten, die dann aus ihrer Mitte den Kompagnie-Chef zu wählen hatten. Der Bataillons-Chef wurde wiederum von den 4 Kompagnie-Chefs gewählt, während der zu Neustrelitz vom Herzog persönlich bestimmt wurde.

Wöchentlich sollten die Offiziere auf den Kompagnie-Sammelplätzen Uebungen mit den Leuten ihres Bezirks abhalten, ebenso allmonatlich die Bataillons-Chefs mit ihren vier Kompagnien. Zu diesem Zwecke sollten die Leute sich jedesmal bestmöglichst bewaffnet einfinden. Sobald das Alarmzeichen — die Sturmglocke — ertönte, sollten sich alle zu Pferd und zu Fuß schleunigst auf ihre Sammelplätze begeben. Dauernd sollten reitende Boten in allen Bezirkshauptorten bereitgehalten werden und „alles, was über die Annäherung des Feindes zu Ohren oder zu Gesicht käme", sollte der Behörde des nächsten Distriktsorts sofort angezeigt werden.

Auch wurde befohlen, mit den Nachbarländern ständig Verbindung zu halten, um die schnelle Übermittlung von Nachrichten über den Feind und erforderlichenfalls eine gegenseitige sofortige Unterstützung zu gewährleisten.

Der Landsturm trat in der befohlenen Form zusammen. Fast alle waffenfähigen Mannschaften waren mit Piken versehen und exerzierten bisweilen unter der Aufsicht von gedienten Offizieren und Unteroffizieren. Die militärischen Angelegenheiten des Landsturms waren dem Militär-Kollegium zu Neubrandenburg übertragen. Das Kommando übernahm später (am 2. Oktober) der Erbprinz Georg.

Es war dem Landsturm jedoch nicht beschieden, dem Feinde entgegenzutreten, wie die ins Feld gezogenen Brüder, die Mecklenburg Ruhm und Ehre brachten. Die Einrichtung hatte aber in mancher Beziehung ihr Gutes. Vor allem konnte man so wenigstens den unaufhörlich drängenden Gemütern eine gewisse Beruhigung schaffen, indem man ihnen ein bestimmtes Feld geregelter Tätigkeit verschaffte.

Errichtung des Landsturms in Mecklenburg-Schwerin.

Schon am 8. April erließ Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg Schwerin einen Aufruf, in dem er die allgemeine Volksbewaffnung (Landwehr und Landsturm) in seinem Lande in Aussicht stellte. Diese Proklamation lautete:

„In einer Zeit, wo allenthalben Krieg die Losung ist, halte ich es für nothwendig, zur Sicherheit des Vaterlandes, nach dem Beispiel aller meiner Nachbarn auch in Mecklenburg eine Landwehr und demnächst einen Landsturm einzurichten. — Während ich den bestimmten Plan dazu ausarbeiten lasse, wünsche ich vorläufig, daß sich förderſamst bei meiner Regierung alle die meiner getreuen Unterthanen melden, die durch frühere Kriegsdienste und Erfahrungen die Kenntnisse und das Geschick erlangt haben, die erforderlich sind, um bei Einrichtung, Uebung und Anführung einer Landwehr mit Nutzen angestellt werden zu können. — Bei der Landwehr, deren Dienst sich mehr dem regulairen Militair nähert, wird es auf militairische Kenntnisse ankommen, um die verschiedenen Abteilungen an bestimmten Tagen militairisch zu üben, und wenn es die Vertreibung des Feindes erfordert, militairisch anzuführen.

Bei dem Landsturm bedarf es nur Muth, Vaterlandsliebe und Vertrauen unter dem Haufen der Mitbürger, um auf jede Art und mit jeden Waffen im Augenblick der nahen und gegenwärtigen Gefahr den eigenen Heerd zu vertheidigen und mit jeder Aufopferung durch Vertilgung des Feindes, da, wo er sich hinwirft, sich um seine übrigen Mitbürger verdient zu machen, für sie zu kämpfen und das Vaterland zu retten.

Es wird keiner geringen Anzahl von Anführern höheren und geringeren Grades bedürfen. Ich erwarte mit Vertrauen, daß sie sich in völlig hinlänglicher Anzahl melden werden, fordere sie ausdrücklich hiemit auf, und wünsche, daß sie dabei eine kurze Anzeige ihrer früheren militairischen Verhältnisse und ihrer gegenwärtigen Geschäfte, auch ihres Wohnortes, mit Benennung der ihnen am nächsten gelegenen Stadt machen, damit ich vorläufig übersehen kann, wo und wie sie am Zweckmäßigsten anzustellen sein möchten.

Ludwigslust, den 8. April 1813."

Später erst, als zwischen den Verbündeten der Waffenstillstand geschlossen war, gab Friedrich Franz am 9. Juni Befehl zur Organisation der Landwehr und des Landsturms. Der Anfang der Bekanntmachung lautete:

„Da Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen Uns und Unserm Lande, bei der Besorgniß eines feindlichen Einfalls, den thätigsten Beistand und die kräftigste Vertheidigung unter der Bedingung leisten wird, wenn er bei der Anwesenheit seiner Armee im Lande, zu Unserm Schutze, auf die Unterstützung eines Landsturms rechnen kann; so wollen Wir, um auf alle künftigen Fälle, gleichwie in den benachbarten Ländern, wegen der Vertheidigung feste Bestimmungen aufzustellen, daß auch unter den jetzigen Umständen an seine Organisirung, nachdem Wir ihn bereits vorlängst auf Verlangen Ihrer Majestäten, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, zur Vertheidigung des eigenen Heerdes gegen die gemeinschaftlichen Feinde verkündiget haben, jetzt die letzte Hand gelegt werde, und verordnen deshalb wie folget:"

Im wesentlichen waren die Vorschriften für die Aufstellung des Landsturms ähnliche wie in Mecklenburg-Strelitz, so daß es nicht erforderlich ist, die Bestimmungen hier zu wiederholen. Einiges sei jedoch hervorgehoben.

Der Landsturm wurde in zwei Klassen eingeteilt. Zur ersten, der eigentlichen Landwehr, gehörten „alle Männer von 18

bis zu 35 Jahren (einſchließlich), die Kränklichkeit und Leibesgebrechen nicht daran hinderten, und denen ihr Gewerbe und ihre Berufsgeſchäfte eine Abweſenheit von Hauſe auf einige Tage ohne Nachteil der Kommune, des Publici und des Dienſtes geſtatteten".

Zur zweiten Klaſſe rechneten „alle ſonſt ſtreitbaren Mannſchaften in Anſehung des Alters vom 35. Jahre (ausſchließlich) bis zum 60. Jahre (einſchließlich). Wer dieſes Alters ohnerachtet aus Neigung in die erſte Klaſſe zu treten wünſcht, dem ſteht es frei; ſo wie auch der Mann über 60 Jahr nicht zurückgewieſen werden ſoll, wenn er ſich noch rüſtig genug fühlt, und in der einen oder der anderen Klaſſe mitzuſtreiten wünſcht. Auch jungen Leuten unter 18 Jahren ſoll es erlaubt ſein, mit Zuſtimmung ihrer Eltern oder Vormünder ſich in eine der beiden Klaſſen aufnehmen zu laſſen".

Bis zum 21. Juni ſollten die Hauptleute gewählt und von dieſen wiederum für jeden Kreis zwei Kreishauptleute aufgeſtellt ſein. Es wurden 6 Diſtriktsoberſten *) ernannt. Die Ernennung des Generalkommandeurs des Landſturms behielt ſich der Herzog vor.

Jeder konnte wählen, ob er zu Pferde oder zu Fuß dienen, ob er ſich mit Gewehr oder mit Behelfswaffen ausrüſten wolle.

„Der Landſturm aber, der nur zur Verteidigung der Gegend, wo er einheimiſch iſt, und dort zur Unterſtützung des alliirten Militärs durch einem Landſturm angemeſſene Operationen beſtimmt iſt, kann demnach eigentlich nur hinter der Linie der befreundeten regulären Truppen und nicht anders aufgeboten, auch nie anders alarmirt werden, als wenn in der Gegend eine hinlängliche reguläre militäriſche Macht vorhanden iſt, die ihn gehörig decken kann. Sollte dieſe fehlen, oder ſich zurückziehen, ſo iſt der Landſturm als aufgehoben und nicht exiſtierend anzuſehen. Wer eine Gemeinde außer dieſem Falle und ohne Vorwiſſen des Hauptmanns alarmiert, der wird ernſtlich geſtraft werden." (Francke).

Die zweite Klaſſe des Landſturms ſollte zunächſt nicht unter die Waffen treten, ſondern nur im höchſten Notfalle, wenn der betreffende Ort ſelbſt oder die zunächſt gelegene Gegend bedroht würde.

Am 29. Juni folgten dann noch ergänzende Anordnungen, aus denen ebenfalls nur das weſentlichſte mitgeteilt ſei.

Zu den Hauptverrichtungen des Landſturms 1. Klaſſe ſollte der Transport von Gefangenen und die Zuführung des Proviants von und zu der im Felde ſtehenden Armee gezählt werden. Die Übungen wurden ſo geregelt, daß „die von der erſten Klaſſe wenigſtens alle Sonntage nach beendetem Gottesdienſte zuſammentraten, um ſich unter Leitung ihres Hauptmanns zu gewöhnen, in Maſſen und Gliedern zuſammen zu ſtehen und ſich zu bewegen, geräuſchlos und ſchweigend zu marſchieren, mit ihren Waffen umzugehen, ſich zu zerſtreuen und wieder zuſammenzuziehen, wozu eine helltönende Pfeife des Anführers dienen könne, und was ſonſt zu ihrer Wirkſamkeit und Sicherheit nötig ſei". (Francke.)

Wir ſehen alſo, daß Mecklenburg, ſo klein unſer Land und ſo gering die Zahl der Einwohner im Vergleich zu der der übrigen

*) Die Namen der Diſtriktsoberſten ſ. Francke S. 226.

Staaten war, alles getan hatte, um seine ganze Kraft in den Dienst der allgemeinen Sache zu stellen, und daß es durch die eingehend organisierte Volksbewaffnung seinen letzten nur eben noch waffenfähigen Mann aufgeboten hatte. Wenn sich der Landwehr eine Gelegenheit zum Eingreifen auch nicht bieten sollte, da sich die Verhältnisse zum Glück des Landes günstig gestalteten, so war man doch für den schlimmsten Fall vorbereitet.

Während der Landsturm 2. Klasse überhaupt nicht zusammentrat, wurde die Landwehr 1. Klasse später im August des Jahres unter die Waffen gerufen und an die lauenburgische Grenze gezogen, aber bald darauf, ohne zu irgendwelchen wichtigen Operationen Verwendung gefunden zu haben, wieder aufgelöst.*)

*) Die für die Landwehr und den Landsturm ausersehenen Anführer s. Francke.

Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung der Mecklenburgiſchen Truppen.

Mecklenburg-Schwerin. — Reguläre Infanterie.

1. Infanterie-Regiment.

Die Bekleidung und Ausrüſtung des neuaufgeſtellten Infanterie-Regiments (nach franzöſiſchem Muſter) zeigte keine ſonderliche Abweichung von der des bisher beſtehenden Kontingents-Regiments, das im ruſſiſchen Feldzug aufgerieben worden war.

Die Tſchakos waren mit einem ſchwarzen Wachstuch überzogen, mit eingeſchlagener Regenkappe verſehen, und hatten Sturmbänder von gelbem Meſſing. Sie trugen ein gelbes, rautenförmiges Schild, auf dem ſich das herzogliche Wappen in Weiß befand; darüber war die mecklenburgiſche Kokarde angebracht, hinter die bei den Mannſchaften die kleinen roten Pompons geſteckt wurden, bei denen ſich unten die Kompagniefarben befanden.

Die Mützen waren von blauem Tuch, mit einem ponceauroten Beſatzſtreifen verſehen und hatten einen Vorſtoß am oberen Rand.

Die kurzen blauen Leibröcke hatten zwei Reihen weißer Knöpfe, ponceaurote Kragen und Achſelklappen und Aermelaufſchläge mit blauen geſchweiften Patten mit rotem Vorſtoß.

Die Offiziere trugen glatte Silberſtickerei am Kragen und den Aermelaufſchlägen, ſilberne Epauletten, die Stabsoffiziere mit beweglichen ſilbernen Franſen.

Außerdem hatte man weiße Jacken mit dunkelblauem Kragen, Aufſchlägen und Achſelklappen, dieſe mit weißem Vorſtoß.

Die Mäntel wieſen gegenüber den bisherigen keine Unterſchiede auf. Es waren graue, gewöhnliche Capotmäntel mit kurzem Kragen.

Weiter gehörten zur Ausrüſtung: graue, lange, enge Beinkleider mit roten Bieſen (im Sommer weißleinene) und ein nicht allzu großer Torniſter aus Kalbfell, auf dem der gerollte Mantel und das Kochgeſchirr befeſtigt wurden. Ferner blaue Tuchhandſchuhe.

Die Fußbekleidung beſtand für die Mannſchaft aus Schuhen und Gamaſchen (die Gamaſchen waren im Sommer weiß). Die Gamaſchen waren aus ſchwarzem Tuch und reichten bis an die Wade. Die Offiziere trugen kurze Stiefel, die über die Hoſen gingen und vorne ausgeſchnitten waren.

Die Bewaffnung beſtand aus engliſchen Musketen mit Bajonett, das in einer ſchwarzen Lederſcheide getragen wurde. Der Gewehrriemen war weiß, wie überhaupt alles Lederzeug. Ein Seitengewehr wurde nicht getragen. Die Patronentaſchen waren mit gelbem, meſſingenem Wappenſtern verſehen.

Die Sappeure trugen Bärenmützen, gelbes Schurzfell und Stulpenhandſchuhe.

Nach Verordnung vom 25. April ſollten die Epauletten der Grenadiere nur noch zu Paraden getragen werden. Die Offiziere trugen Degen, an weißlackierten über die Schulter gehenden Bandolieren mit Schild und Wappen.

Die Stabsoffiziere und Adjutanten führten Piſtolen bei ſich, die in Halftern am Sattel angebracht waren. Die Unteroffiziere (Voltigeure) und Spielleute hatten kleine Säbel, die Musketiere hingegen keine.

Die Offiziere trugen eine goldene Schärpe, in deren Mitte blaue und rote Streifen eingewirkt waren. Die Schärpe wurde nur bei Paraden angelegt. Das Portepee der Offiziere war damals ein geſchloſſenes goldenes mit den Landesfarben in der Mitte in ähnlicher Form wie heute.

Das Abzeichen eines Gefreiten beſtand in einem ſchrägen weißwollenen Streifen auf dem rechten Unterarm, von einer Naht zur andern. Alle Unteroffiziere trugen das gleiche Abzeichen, nur war der Streifen von Silber; der Feldwebel trug zwei ſilberne Streifen.

2. Grenadier-Garde-Bataillon.

Im wesentlichen entsprach die Uniform dieses Bataillons der des Infanterie-Regiments.

Die Kragen und Aufschläge waren jedoch mit silbernen Litzen besetzt. Die Offiziere hatten Silberstickerei wie noch heute beim 1. und 3. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 89. Die Epauletten waren rot. Außerdem trug man weiße Jacken mit blauem, rot eingefaßtem Kragen, Aermelaufschlägen und Achselklappen.

Die 1. Kompagnie trug Bärenmützen*) mit rotem Federbusch und weißen Fangschnüren.

Die 2. und 3. Kompagnie trug Tschakos mit rotem Busch und roten Fangschnüren.

Die 4. Kompagnie**) (Garde-Voltigeur-Kompagnie) trug den gleichen Rock mit grünen Epauletten, Tschakos mit grünem Busch und grünen Fangschnüren.

Die langen Beinkleider waren von weißem Kirsey mit roter Biese. Als Fußbekleidung trug man Schuhe und weiße Gamaschen, die Offiziere wie beim Infanterie-Regiment Stiefel.

Freiwillige Jägerregimenter.***)

1. Fußjäger.

Der Tschako war mit grünen wollenen Schnüren versehen, die bei den Oberjägern und Feldwebeln mit Gold durchwirkt und bei den Offizieren ganz von Gold waren, ferner mit gelben messingenen Sturmbändern, die von den Seiten des Tschakos bis zum oberen vorderen Rand hochgebunden und hinter einem Pompon befestigt wurden, der bei jeder Kompagnie von anderer Farbe war und später die eingesteckte untere Spitze eines ziemlich langen grünen Federbusches bedeckte. Auf der vorderen Seite trug der Tschako eine Sonne von Messingblech, in deren Mitte sich ein weißes Schild von Zinn mit dem Mecklenburgischen Wappen befand. Die Pompons und Sonnen waren bei den Offizieren von Gold, die Wappenschilder von Silber und die ebenfalls goldenen Sturmbänder unten mit Löwenköpfen befestigt.

Der Uniformrock war hellgrün mit hellrotem aufstehendem Kragen, die Handaufschläge waren rot, ebenso die Rockschöße rot eingefaßt. Die Knöpfe waren kleine goldene und zweireihig angebracht. Auf beiden Seiten des Kragens und auf den Aermelaufschlägen befanden sich je zwei Streifen Goldtressen. Diese bestanden bei den Offizieren und den mehr Bemittelten aus Stickerei. Auch die Achselklappen der Offiziere waren zur Bezeichnung des Grades auf beiden Seiten mit solchen Goldstreifen eingefaßt, die bei den Hauptleuten und Stabsoffizieren oben geschlossen waren. Die Achselklappen bestanden bei den Jägern aus rotem Tuch, dienten zum Festhalten des Riemens, an dem die Patronentasche auf der linken Hüfte hing und wurden zu diesem Zwecke oben an einem Knopfe befestigt, der die Nummern der Kompagnie zeigte.

Außer dem grünen Rocke hatten die Jäger noch eine leichte grüne Jacke. Bei kälterer Witterung trugen sie Capotröcke von dunkelgrauem Tuch mit grünem aufstehendem Kragen.

Die Beinkleider waren aus dunkelgrauem Tuch mit roter Biese.

Die gewöhnliche Fußbekleidung bestand in Schuhen und Gamaschen, jedoch waren auch Stiefel gestattet.

---

*) Siehe die Zeichnung von L. Scharf im Abschnitt „Die Kämpfe um Wilhelmsburg".

**) Wurde 1813 neu gebildet.

***) Nach Francke.

An Waffen führte man zunächst eine gezogene Büchse mit einem Bajonett bei sich, das an der Seite des Schaftes befestigt werden konnte. Später wurden zum Teil englische Büchsen eingeführt. Die mit guten Gewehren versehenen gelernten Jäger behielten jedoch ihre alten Waffen. Zu dem englischen Gewehr gehörte ein Hirschfänger, der als Bajonett oben am Ende des Schaftes befestigt werden konnte.

Jeder Jäger führte einen Hirschfänger und eine halbrunde Patronentasche bei sich. Beides war an Bandolieren befestigt, die sich auf Brust und Rücken kreuzten und durch einen um den Leib gehenden Gurt festgeschnallt waren. Das Lederzeug war schwarz und bei den Offizieren lackiert. Diese trugen anstatt des Hirschfängers einen Säbel.

Die Mannschaften trugen auf der Brust, am Bandolier befestigt, eine Pulverflasche aus Messing.

Die Offiziere hatten ebenfalls eine Patronentasche, aber bedeutend kleiner, sie hing jedoch höher als bei den Mannschaften an einem kürzeren Riemen. Jeder Offizier mußte sich ein Reitpferd halten.

Während die Jäger Tornister, Dachsränzel, trugen, führten die Offiziere einen Mantelsack bei sich, der dem gleichen Zwecke diente.

Ferner hatte jeder Jäger ein Paar lederne Handschuhe.

2. Reitende Jäger.

Die Uniform der reitenden Jäger unterschied sich im allgemeinen nicht von der der Fußjäger.

Die Bekleidungsstücke waren fast dieselben. Sie wiesen nur die für den Reitdienst erforderlichen Abweichungen auf, so z. Beispiel Reithose, Wegfall des Tornisters usw. Ein Unterschied bestand jedoch beim Tschako. Hier trugen die reitenden Jäger einen Roßhaarbusch, die Fußjäger einen Pompon und Federbusch.

Landsturm Mecklenburg-Schwerin.

In ähnlicher Weise war die Bekleidung, Bewaffnung usw. des Landsturms in Mecklenburg-Schwerin geregelt.

Dort hatte ein jeder anzugeben, „ob er zu Pferde oder zu Fuß, ob er mit einem Feuergewehr (das aber eine gezogene Büchse sein oder mit einem Bajonett versehen sein mußte), oder mit einer Pike, Sense, Forke, Axt, Keule und dergleichen Waffen fechten wolle". Nach den Angaben und Wünschen der einzelnen sollten dann die Hauptleute die Mannschaften abteilen.*)

Eine bestimmte Uniform wurde auch hier nicht eingeführt.

„Nur soll im Dienst ein jeder Landsturmmann am linken Arm ein gelbes Kreuz haben, das 3 Zoll lang und 2 Zoll breit, bei den Unteroffizieren um einen halben Zoll länger und breiter und bei den Offizieren von goldenen Tressen sein soll.

Die Kreishauptleute und ihre Substituten oder Vizekreishauptleute tragen eine rot und gelbe Binde und die Distriktsobersten eine rot- gelb- blau gestreifte Binde um den linken Arm, deren Adjutanten aber die zweifarbige Binde um den rechten Arm.

Der Generalanführer trägt die rot- gelb- blaue Binde als Schärpe um den Leib und der Generaladjutant trägt die dreifarbige Binde um den rechten Arm."

Die Leute trugen eine Art Bluse, deren Kragen beim Parchimer Bataillon schwarz, beim Schweriner gelb, beim Wismarschen grün, beim Warenschen weiß, beim Rostocker rot und beim Güstrower hellblau war.

Ferner hatte der Herzog im März folgende Verordnung über das Tragen einer gemeinsamen Kokarde erlassen:

---

*) Leute mit Gewehr wurden der 1. Klasse der eigentlichen Landwehr zugeteilt.

„Da die Zeitbegebenheiten es rathſam machen, daß auch bei uns ein Jeder ſich unverzüglich legitimire, und offen darlege, daß er zur Parthei ſeines und alſo auch des deutſchen Vaterlandes gehöre, ſo verordnen Wir hiermit, nach vorgängiger Berathung mit Unſern getreuen Ständen, daß ein jeder geborene, oder naturaliſirte Mecklenburger, oder wer ſich ſonſt häuslich in Unſern Landen niedergelaſſen, und dadurch für einen Mecklenburger zu achten iſt, vom 19. Jahre incluſive an und darüber, weß Standes und Gewerbes er ſei, eine Cocarde mit den mecklenburgiſchen Farben, Roth, Blau und Goldgelb, in der Größe und in Anſehung der Farben in der Ordnung und in dem Verhältniß, wie es die unten abgedruckte Zeichnung nachweiſet, am Hute trage.

Wer dadurch, daß er ſolche Cocarde nicht trägt, in Verlegenheit geräth, und als ein Fremder, oder gar als verdächtig behandelt wird, hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben. Da aber dieſe Cocarde ein ehrenvolles Abzeichen iſt, ſo ſoll ſie Keiner tragen, der gerichtlich erwieſen ſich eine ſchlechte und entehrende Handlung zu Schulden kommen laſſen. Sollte ein Solcher ſich anmaßen, ſie zu tragen, ſo ſoll ſie ihm von der Obrigkeit abgenommen und er im Wiederholungsfall noch außerdem ernſtlich beſtraft werden.

Urkundlich unter Unſerm Handzeichen und Inſiegel. Gegeben auf Unſerer Veſtung Schwerin, den 26. März 1813.

Friedrich Franz.

A. G. v. Brandenſtein.“

Mecklenburg-Strelitz.*)

1. Huſaren.

Die Uniform des Regiments beſtand aus ſchwarzen Dolmans mit gelbem Schnurbeſatz, ebenſolchen Pelzen mit weißem Pelzbeſatz für die Huſaren, ſchwarzem Pelzbeſatz für die Unteroffiziere und grauem Pelzbeſatz für die Offiziere.

Die Kopfbedeckung bildete ein Tſchako, der mit einem länglichen Wendiſchen Kreuz und gelbem Schnurgeflecht verſehen war, das bei den Offizieren aus Gold beſtand.

Die Beinkleider der Unteroffiziere und Gemeinen waren dunkelgrau und mit Leder beſetzt, die der Offiziere ſchwarz. Zur Parade trugen Unteroffiziere und Gemeine hellblaue enganſchließende Tuchbeinkleider mit gelben Schnüren beſetzt, die Offiziere mit goldener Scheittaſchierung verziert. Dazu trugen Jäger und auch Huſaren gelbe Huſaren-Schärpen mit ſchwarzen Knäufen, die Offiziere hellblaue ſeidene Schärpen mit goldenen Knäufen und Troddeln mit den mecklenburgiſchen Landesfarben durchwirkt.

Die Mäntel der Offiziere und Gemeinen waren grau und hatten einen ſchwarzen Kragen.

Die Bewaffnung beſtand aus 48 an die einzelnen Schwadronen verteilten Karabinern, Säbeln und je einem Paar Piſtolen.

2. Reitendes Jägerkorps.**)

(Dem Huſaren-Regiment zugeteilt.)

Die Uniform des reitenden Jägerkorps beſtand aus dunkelgrünen Dolmans mit ſchwarzen Kragen und Aufſchlägen und mit gelben Schnüren beſetzt. Pelze mit ſchwarzem Pelzbeſatz.

Die Tſchakos waren mit dunkelgrünen Schnüren verſehen.

---

*) Denkwürdigkeiten.

**) Denkwürdigkeiten.

N. 7.

Schwerin ce 22. Xbre 1806./.

à Monsieur le Duc de Mecklemburg,

Monsieur le Duc

J'ai l'honneur de Vous prevenir que conformement aux ordres de Sa Majesté qui m'ont été transmis par Monsieur le Marechal Mortier, Vous devés ainsi que toute Votre famillie quiter le Pays de Mecklemburg. je ne puis prolongé Votre Séjour que jusqu'a Jeudi 26. Courant

Je Vous prierai de Vouloir bien me faire Savoir le Pays ou Vous et Votre famille Desir aller. je Vous donnerai les passeports nécessaires.

Monsieur le Duc,

J'ai l'honneur d'être avec une parfaite consideration./.

le General Gouverneur de Mecklembourg.

/. Laval

Addresse.

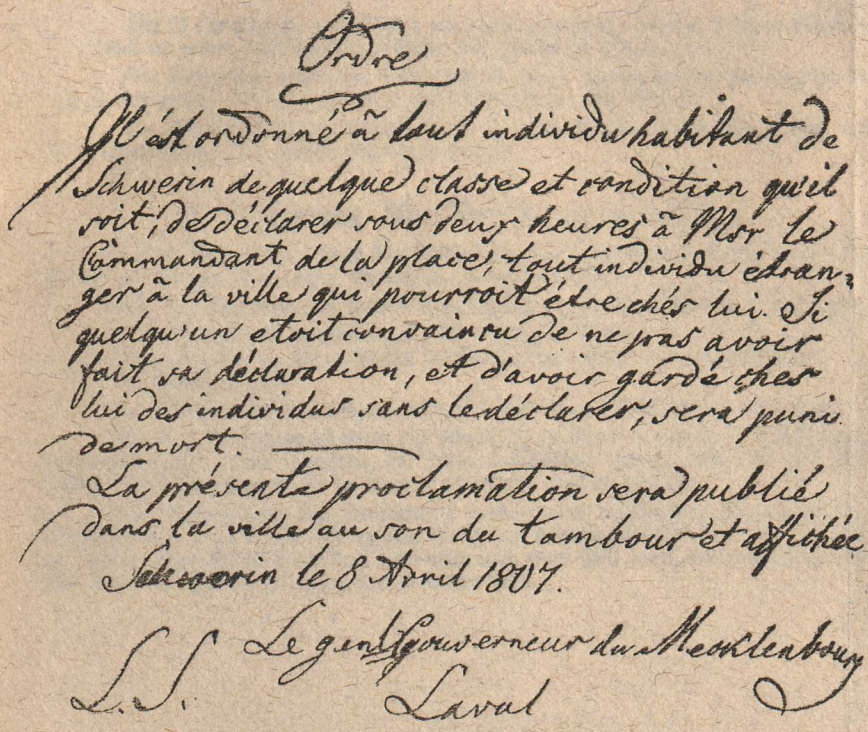
à Monsieur
Monsieur le Duc de
Meklembourg.
à Ludewigslust.

Le Gouverneur du Mecklembourg.

Ersuchen des französischen Generalgouverneurs Laval an Herzog Friedrich Franz I., Mecklenburg zu verlassen. 22. Oktober 1806.

(Das Original befindet sich im Prebbereder Archiv und wurde vom Grafen v. Bassewitz dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt

Gedruckt auf Flinsch „Büttenpapier 1813"



Ordre

Il est ordonné à tout individu habitant de Schwerin de quelque classe et condition qu'il soit, de déclarer sous deux heures à Mr le Commandant de la place, tout individu étranger à la ville qui pourroit être chés lui. Si quelqu'un etoit convaincu de ne pas avoir fait sa déclaration, et d'avoir gardé chés lui des individus sans les déclarer, sera puni de mort.

La présente proclamation sera publié dans la ville au son du tambour et affichée

Schwerin le 8 Avril 1807.

L. S. Le gen.l Gouverneur du Mecklenbourg
Laval

Order des französischen General-Gouverneurs von Mecklenburg, Laval, vom 8. April 1807 an die Schweriner, binnen zwei Stunden bei Todesstrafe jeden Fremden anzumelden.

(Das Original, welches sich im Prebbereder Archiv befindet, wurde vom Grafen v. Bassewitz, Prebberede, dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt.)

„Ordre.

Il est ordonné à tout individu habitant de Schwerin de quelque classe et condition qu' il soit, de déclarer sous deux heures à Msr. le commandant de la Place, tout individu étranger à la ville qui pourrait être chez lui.

Si quelque un etait convaincu de ne pas avoir fait sa déclaration, et d'avoir gardé ches lui des individus sans les déclarer sera puni de mort.

La présente proclamation sera publiée dans la ville au son du tambour et affichée.

Schwerin, le 8. April 1807.

Le genl. Gouverneur du Mecklenburg.
Laval."

„Befehl.

Hiermit wird angeordnet, daß jeder Einwohner Schwerins, welcher Bevölkerungsklasse und welchem Berufe er auch angehöre, innerhalb zwei Stunden dem Platzkommandanten jeden Fremden anzuzeigen habe, der sich bei ihm aufhielte.

Sollte einer dabei betroffen werden, diese Erklärung nicht abgegeben und Fremde, ohne dies anzuzeigen, bei sich beherbergt zu haben, so würde er mit dem Tode bestraft werden.

Diese Verordnung wird in der Stadt durch Trommelschlag und öffentliche Anschläge zur Kenntnis gebracht.

Schwerin, den 8. April 1807.

Der General-Gouverneur von Mecklenburg
Laval."

Gedruckt auf Flinsch „Büttenpapier 1813"

Die Bewaffnung bestand aus einer gezogenen Büchse, 1 Paar Pistolen, 1 Säbel in gelber, messingener Scheide mit goldenem Portepee.

Die Reithosen waren mit Leder besetzt. Zur Parade trugen die Jäger hellblaue mit gelben Schnüren besetzte eng anschließende Beinkleider.

Die Sattelbekleidung bestand in einer dunkelgrünen Husarenschabracke mit hellblauen Zacken und gelben Schnüren besetzt.

Landsturm Mecklenburg-Strelitz.

In der Verordnung über die Aufstellung des Landsturms am 21. April 1813 schrieb der Herzog über dessen Bekleidung folgendes vor:*)

Alle Landsturmmänner sollten berechtigt sein, folgende Kleidung zu tragen:

1. Eine Litewka von dunkelblauer oder schwarzer Farbe,
2. lange Beinkleider, deren Farbe der Wahl eines jeden anheimgestellt ist,
3. ein Seitengewehr.

Die Offiziere durften außerdem Achselklappen von Metallschuppen tragen.

Um eine Gleichförmigkeit in der Kleidung zu erzielen, wurden in Neustrelitz „Normal-Stücke" bereit gehalten, die jeder besichtigen konnte, der von der ihm zustehenden Berechtigung, sie zu tragen, Gebrauch machen wollte.

Alle Angehörigen des Landsturms sollten aber verpflichtet sein, so oft sie sich versammelten, ein rotes Kreuz (aus Zeug) auf dem oberen Teil des linken Armes zu tragen. Dies Kreuz sollte drei Zoll lang und zwei Zoll breit, bei den Offizieren aber um einen halben Zoll länger und breiter sein.

*) Müller, aktenmäßige Darstellung.

Zug der Mecklenburg-Schweriner nach der Nieder-Elbe.

Am 5. Januar 1813 waren die Russen in Königsberg eingerückt. In Schlesien, Ost- und Westpreußen und anderen Provinzen war mit beispielloser Emsigkeit und Tatkraft gerüstet worden. Vor allem Ostpreußen ging mit glänzendem Beispiel voran und stellte bereits im Januar 30 000 Mann (einschließlich Landwehr) auf eigene Kosten auf.

Am 8. Februar hatten die Franzosen Stadt und Festung Pillau räumen müssen und waren, abgesehen von den Festungen, aus dem Gebiete zwischen Weichsel und Oder gewichen. York war ihnen langsam gefolgt. Die Franzosen unter dem Oberbefehl des Vizekönigs Eugen wurden mehr und mehr zurückgedrängt.

In der preußischen Hauptstadt hatte der russische General Tschernitscheff mit einer nur 80 Kasaken zählenden Schar große Verwirrung bei den Franzosen hervorgerufen, und mehrere Tore waren ihm von den Einwohnern Berlins bereitwilligst geöffnet. Er hatte aber sogleich wieder die Stadt verlassen, bevor ihm durch die französische Übermacht Verluste zugefügt werden konnten.

Großer Mühe bedurfte es auch hier bei den preußischen Behörden, das Volk von einem verfrühten Ausbruch des offenen Aufstandes abzuhalten. Tschernitscheffs Hoffnung, die Bevölkerung der Stadt werde sich bei seinem Erscheinen einmütig gegen die Franzosen erheben und sie aus der Stadt vertreiben, hatte sich nicht erfüllt, was allerdings für Berlin ein Glück war.

Schließlich, Anfang März, war schon die ganze Elb-Linie bis auf einige Festungen von den Franzosen aufgegeben, und am 11. März hielt das russische Hauptheer unter Wittgenstein seinen Einzug in Berlin, das von der französischen Besatzung unter dem Marschall Gouvion de Saint-Cyr in aller Stille am Morgen des 4. März ohne Schwertstreich verlassen worden war. Die Franzosen hatten, verfolgt von Kasakenschwärmen, die Richtung auf Wittenberg eingeschlagen. Unter großem Jubel der Bevölkerung zogen die Russen in Berlin ein, und die Mark Brandenburg wurde nun von russischen und preußischen Truppen besetzt, während die Kasaken längs der Elbe patrouillierten.

Ein Mecklenburger, der Frhr. v. Maltzahn (Erblandmarschall auf Penzlin) berichtet zu damaliger Zeit aus Berlin: *) „Welcher Enthusiasmus, welches Leben! Kirgisen, Kasaken usw. biwakierten auf den Plätzen und Straßen, nur das reguläre Militär war einquartiert. Die ganze Bevölkerung Berlins rüstete sich. Wer nicht schon ergriffen war, mußte es hier werden und ließ sich eintragen in die Listen der Kämpfer für Vaterland und Freiheit."

Bald nach der Einnahme von Berlin erfolgten die ersten Zusammenstöße an der Unter-Elbe.

*) Aus Aufzeichnungen, die dem Verfasser zur Verfügung gestellt wurden.

Das Küſtenland rechts und links der Elbe war (als 32. Militär-Diviſion) als zu Frankreich gehörig eingerichtet geweſen, hatte unaufhörlich Erpreſſungen und grenzenloſe Mißhandlungen zu erdulden gehabt und auch ſehr unter der Kontinentalſperre gelitten. Hamburg war wie die anderen Hanſeſtädte am 15. November 1806 dem Marſchall Brun unterſtellt und am 19. November von dem Marſchall Mortier beſetzt worden.

Die alte Hanſeſtadt hatte die Fremdherrſchaft mit Widerwillen ertragen. Daher regte es ſich hier, wie überall in Norddeutſchland, gegen das franzöſiſche Joch, und als die Nachricht vom Rückzuge Napoleons aus Rußland nach Deutſchland gedrungen war, ſah man in hoffnungsfreudiger Spannung der Ankunft der Ruſſen entgegen.

Die Franzoſen hatten das Erſcheinen der Ruſſen in Hamburg nicht erſt abgewartet. Schon am 12. März 1813 war es der ſchwachen Beſatzung in der Stadt unheimlich geworden, ſo daß ſie aus Furcht vor einem Volksaufſtand die Stadt verließ.*)

Unter unendlicher Begeiſterung zog dann der Oberſt Tettenborn mit 1400 Mann (Kaſaken, Tſcherkeſſen, Baſchkieren und zwei Geſchützen) am 18. März 1813 „unter dem Geläute der Glocken, dem Donner der Geſchütze und dem Jubel der verſammelten Menge, die die einziehenden Ruſſen als Befreier begrüßte und dicht gedrängt an den Fenſtern und auf den Dächern ſtand und die Truppen mit Blumen beſtreute, in die Stadt ein. Die damals neuaufgeſtellte reitende Bürgergarde, die Ämter, die Innungen mit ihren Fahnen nebſt vielen Tauſenden Einwohnern waren den Ruſſen entgegengeeilt und geleiteten ſie in die Stadt, wo man ſie auf das Beſte traktierte. Abends war Hamburg illuminiert, und es wurde ein Volksfeſt ſeltſamſter Art veranſtaltet."

Mit großem Enthuſiasmus wurden die beiden Proklamationen des ruſſiſchen Oberſten aufgenommen, die er ſogleich am Tage nach ſeiner Ankunft erließ. Jubel herrſchte unter der Bevölkerung, als ſie von der drückenden Zwingherrſchaft der Franzoſen erlöſt war und wieder freier Handel und freie Schiffahrt verkündet wurde.

Die Douanenſpeicher, die für mehr als 400 000 Taler Waren enthielten, wurden entleert. Hamburg wurde von neuem eine freie Hanſeſtadt, alle franzöſiſchen Einrichtungen wurden aufgehoben und die alte Verfaſſung wieder eingeführt. Die franzöſiſchen Zollwachen waren bereits bei dem Herannahen der Ruſſen geſtürmt, die Kaiſeradler überall heruntergeriſſen und zerſtört worden.

*) Auch die in Schwediſch-Pommern weilenden franzöſiſchen Truppen unter Morand waren, wie bereits erwähnt, von dort abgezogen und durch Mecklenburg nach Hamburg gerückt, das ſie jetzt zuſammen mit einer Abteilung Douanen verließen, ſie wandten ſich nach Bremen. Kurz nachdem dieſe Truppen Pommern verlaſſen, landeten hier Ende März 8000 Schweden, beſetzten Rügen und vereinigten ſich mit der neuaufgeſtellten Landwehr und einer ſchwediſch-pommerſchen Legion von Freiwilligen (einer Diviſion Infanterie und einer Diviſion Kavallerie). In Roſtock langten zu dieſer Zeit gleichfalls ſchwediſche Truppen an, die den Mut der Mecklenburger beſonders belebten.

Bald nach seinem Einzug in Hamburg rief Tettenborn die Bevölkerung unter die Waffen und befahl die Errichtung eines Feldkorps und einer Bürger-Garde. Ersteres, die Hanseatische Legion genannt, sollte für die drei Hansestädte aus 6000 Mann zu Fuß und zu Pferde bestehen, von denen Hamburg 2400 Mann Infanterie und 600 Mann Kavallerie zu stellen hatte. Vom Rest übernahmen Bremen und Lübeck je die Hälfte.

Alsbald meldeten sich auch sehr viele Freiwillige (am ersten Tage allein 1900 und vor dem Ablauf der ersten Woche bereits 2000 Mann), so daß zwei Bataillone Infanterie und vier Eskadrons Kavallerie aufgestellt werden konnten. Ferner forderte Tettenborn eine Bürger-Infanterie von 7200 Mann.



Tettenborns Kasaken auf dem Jungfernstieg in Hamburg.
(Nach einer farbigen Steinzeichnung von P. Suhr aus dem Jahre 1813).

Als aber am 29. März die Kunde eintraf, daß der französische General Morand sich mit 4000 Mann Lüneburg nähere und Vandamme mit der gleichen Anzahl von Truppen im Anmarsch sei, wurde die Lage für Hamburg bedenklich; denn die Aussicht, die Stadt bei einem Angriff halten zu können, war überaus gering, da Tettenborn dem herannahenden Feind an Zahl bedeutend unterlegen war. Daher richtete er, seine gefährliche Lage wohl einsehend und bestrebt, rechtzeitig mehr Truppen heranzuziehen, Gesuche nach London, Berlin und Stralsund, in denen er um baldige Unterstützung bat, zumal auf die erst in der Bildung begriffene Hanseatische Legion noch nicht zu rechnen sei.

Auch nach Mecklenburg sandte Tettenborn*) einen Offizier mit der Bitte um Beschleunigung der Hülfeleistung. Dieser fand die mecklenburgischen Garde-Grenadiere bereits auf dem Marsche nach Hamburg.

Am 26. März hatte der zur Führung dieser Truppe ausersehene Major v. Both**) folgenden Befehl erhalten:

„Der Major v. Both marschirt morgen, den 27. d. M. (März), mit dem bis jetzt aus drei Kompagnien bestehenden Grenadier-Garde-Bataillon von hier über Boizenburg nach Hamburg, wo er, da diese Truppen gemeinschaftlich mit den kaiserlich russischen operiren sollen, von dem Obersten v. Tettenborn die weiteren Verfügungen entgegenzunehmen und zu befolgen hat. Da das Bataillon erst kürzlich hergerichtet ist und seine Ausbildung wie auch Ausrüstung wegen Mangels an Zeit nicht vollendet werden konnte, so hat Major v. Both solches dem Obersten v. Tettenborn vorzustellen, damit dieser, seinem früheren Versprechen gemäß, hierauf Rücksicht nimmt. Der Major wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Truppen überall die strengste Manneszucht beobachten. Unteroffiziere und Gemeine hat er bei vorkommenden Excessen sofort wegzujagen, etwaige Verbrechen nach der Strenge der Kriegs-Artikel zu bestrafen. Friedrich Franz."

Mit dieser Order hatte das Bataillon in Stärke von drei Kompagnien zu je 80 Mann unter dem Befehl des Majors v. Both Ludwigslust verlassen, nachdem der Herzog eine ermutigende Ansprache gehalten hatte. Die Garde erreichte noch an dem gleichen Tage Boizenburg, wo die Leute scharfe Patronen erhielten. Hier wollte man den Abend und die Nacht zubringen, um am anderen Tage wieder aufzubrechen, als die Nachricht Tettenborns eintraf, daß größte Eile geboten sei. Die Truppe setzte daher noch in der Nacht ihren Marsch über Lauenburg fort, und nachdem sie hier durch die in Grabow neugebildete 4. Garde-Kompagnie ergänzt worden war, langte sie am 28. März in Bergedorf an. Von hier aus ging es über Billwärder, Hamm und Horn nach Hamburg, wo man um Mittag eintraf und von dem Adjutanten Tettenborns, dem Leutnant Schelikow, in die Stadt geleitet wurde.

Tettenborn war sehr erfreut über das Eintreffen dieser Verstärkung.

„Leutnant du Trossel von der Garde", lesen wir unter dem 29. März 1813 in dem Tagebuch des Erbprinzen, „ist heute als Kourier von Hamburg zum Grafen Wittgenstein durchgegangen. Er hat uns gesagt, daß unsere Truppen mit großer Freude in Hamburg empfangen worden sind. Obrist von Tettenborn hat dem Offizierkorps ein großes Diner gegeben."

Durch tägliche Übungen wurde jetzt die Truppe für die bevorstehenden Kämpfe geschult.

---

*) Tettenborn wurde am 30. März zum General befördert.

**) v. Both wurde am 27. Januar 1778 zu Ludwigslust als ältester Sohn des nachmaligen Hausmarschalls v. Both geboren. Er war sehr früh in hannoversche Militärdienste getreten. Nachdem er während der französischen Revolution kriegsgefangen war, kehrte er nach Friedensschluß aus der Gefangenschaft zurück und trat in mecklenburgische Dienste als Kammerjunker und Leutnant der damaligen Garde. Eben erst 22 Jahre alt, war er bereits Major geworden. 1810 wurde er Kommandeur der neuformierten Garde. 1837 wurde er zum General-Leutnant befördert und es unterstanden ihm sämtliche Mecklenb. Truppenteile.

Ein Geschichtsschreiber der damaligen Zeit äußerte sich sehr bemerkenswert über die mecklenburgische Garde:

„Die Infanterie bestand in etwa 400 Mann Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Garde. Schöne, brave, wohlexerzierte Leute, die unter ihrem Befehlshaber, dem Major v. Both, eine untadelhafte Manneszucht während ihres ganzen Hierseins beobachtet haben."



Hamburg und seine Umgebung im Jahre 1813.

(Nach einer alten Karte jener Zeit.)

Zwischen Hamburg und Harburg liegt die Elbinsel Wilhelmsburg; über sie hinweg führte die 1813—14 von Davout gebaute große Elbbrücke.

Zu dem Gardebataillon gehörten folgende Offiziere: der Kommandeur v. Both, die Kapitäns v. Pressentin, v. Pogwisch, v. Bilguer, v. Tarnow, ferner die Premierleutnants v. Bietinghoff, v. Restorff, als Adjutant, du Trossel, v. Klein, v. Both, v. Bülow und die Sek.-Leutnants v. Arnim I., v. Arnim II. und v. Flotow.

Am 29. März nahm das Bataillon auf dem Gänsemarkt in Hamburg Paradeaufstellung. Am 7. April rückte es nach Bergedorf.

Dort wurde es mit anderen Truppen unter den Befehl des Oberſtleutnants v. Benckendorf geſtellt. Am gleichen Tage traf hier ein Rekruten-Transport unter dem Leutnant v. Schmidt in Stärke von 44 Mann ein.

Unterdeſſen hatten bei Lüneburg verſchiedene Kämpfe ſtattgefunden. Dörnberg, der am 31. März die Elbe bei Lenzen überſchritten hatte, war den Truppen Morands auf Lüneburg gefolgt. Dieſe Stadt hatte inzwiſchen die franzöſiſche Behörde abgeſetzt und ihre eigenen Beamten wieder an ihre Stelle treten laſſen. Die Bürger waren bewaffnet worden. Morand beſetzte jedoch nach einiger Gegenwehr die Stadt, nahm eine ganze Anzahl Bürger feſt und drohte ſie zu erſchießen. Nachdem ſowohl Tſchernitſcheff als auch Dörnberg Kunde von dem Vorrücken gegen Lüneburg erhalten hatten, trafen ſie nach Eilmärſchen am 2. April vor der Stadt ein, in der erſt 12 Stunden vorher der Feind ſeinen Einzug gehalten hatte. Obwohl die Truppen der beiden Generale ſehr erſchöpft waren, wollten die Führer unter allen Umſtänden ſofort die Stadt nehmen, um die armen Bürger vor der ihnen bevorſtehenden Erſchießung zu bewahren. Nach hartnäckiger Gegenwehr wurde der Feind aus der Stadt vertrieben, und als er ſich auf den Höhen vor der Stadt erneut zum Kampf ſtellte, gezwungen, die Waffen zu ſtrecken. Morand, der in dieſem für ſeine Abteilung ſehr verluſtreichen Gefecht ſchwer verwundet wurde, ſtarb am 5. April in Boizenburg.

Bald aber mußten Tſchernitſcheff und Dörnberg die Stadt wieder aufgeben; denn die Avantgarde des Marſchalls Davout, der von Braunſchweig her im Anmarſch war, rückte zum Entſatze heran. Die beiden Korps gingen daher wieder über die Elbe nach Mecklenburg, wo ſie längere Zeit verweilten.

Napoleon hatte Davout beauftragt, Hamburg, das er für einen ſehr wichtigen Punkt hielt, möglichſt bald wieder zu beſetzen. Die Mecklenburger kehrten deshalb am 10. April von Bergedorf nach Hamburg zurück. Über die Rüſtungen in dieſer Stadt orientiert uns ein Bericht der Neuen Schwerinſchen Politiſchen Zeitung von Mitte April 1813.

„Die Errichtung der Hanſeatiſchen Legion iſt bereits ſoweit gediehen, daß über 3000 Mann Infanterie und mehrere Haufen Kavallerie mit allem verſehen ſind, in den Waffenübungen ſchon eine nicht geringe Fertigkeit erlangt haben und bereit ſind, dem Rufe ihres Führers in den Kampf zu folgen.

Auf die Sicherheit der Stadt wird die tätigſte Sorgſamkeit verwendet. Der General Tettenborn nimmt faſt täglich die Arbeiten an den Wällen und in den Vorſtädten in Augenſchein; bereits ſind alle Bruſtwehren fertig, und Hamburg kann ſchon ein nicht unanſehnliches feindliches Korps ruhig erwarten.

Die Bürgergarden werden auf 7200 Mann gebracht, ſie üben ſich täglich im Gebrauche der Waffen.

Wenn überall, wo die ſiegreichen Waffen Rußlands und der vereinigten Mächte vordringen werden, der gute Wille der Einwohner mit ſolcher Weisheit und Milde geleitet, überall die Hülfsquellen des Landes ſo verſtändig und kräftig benutzt werden, dann iſt für die gute Sache nichts zu fürchten, und der begonnene Kampf wird mit glücklichem Erfolg und bald beendigt werden.“

Leider war mit diesen Streitkräften wenig anzufangen, und von einer wirklichen Befestigung Hamburgs konnte noch keine Rede sein; Tettenborn war somit in Hamburg dem Feinde durchaus nicht gewachsen. Auch die Lauenburger freiwilligen Jäger, die hannoverschen Jäger des Grafen Kielmannsegge und einige andere ähnliche Jägerkorps, die sich inzwischen bei Hamburg angefunden hatten, konnten nicht als vollgültige Truppen angesehen werden, wenn sie sich auch teilweise recht brav schlugen.

Daher bat der russische General Graf v. Wallmoden-Gimborn, dem das Kommando über sämtliche Truppen an der Nieder-Elbe übertragen worden war, Mitte April die herzogliche Regierung um Orientierung über den Stand der Rüstungen in Mecklenburg, weil es ihm dringend erwünscht schien, möglichst bald noch weitere Truppensendungen zu erhalten. — „Es wird unumgänglich notwendig, auch dasjenige, was Se. Durchlaucht stellt, möglichst zu beschleunigen", so heißt es in dem Gesuch. Daraufhin wurde nun in Mecklenburg mit besonderem Eifer die Aufstellung des Infanterie-Regiments und der Jägerkorps betrieben.

Am 19. April fand in Hamburg eine große Parade auf dem Heiligengeistfelde statt, und am 22. brachten dann Major v. Bülow und Leutnant v. Hartwig dem Garde-Bataillon eine Ergänzung von 161 Mann aus der Heimat nach, so daß das Grenadier-Garde-Bataillon jetzt 14 Offiziere, 48 Unteroffiziere, 23 Hoboisten, 13 Spielleute, 400 Grenadiere zählte.*) Am Tage darauf hatte das Bataillon die Wache auf dem Gänsemarkt zu besetzen.

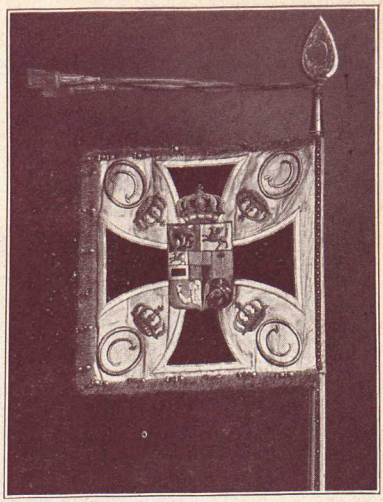
Ende April konzentrierten sich die von Süden her anrückenden Franzosen**) und drängten die Verbündeten gegen die Elbe zurück. Die Lage wurde immer bedrohlicher, und auf die Nachricht von den Bewegungen der Feinde herrschten Besorgnis und Niedergeschlagenheit unter den Bewohnern Hamburgs. Tettenborn sah schon jetzt ein, daß er ohne weitere Unterstützung Hamburg bei einem ernsten Angriff nicht werde halten können, zumal der Kronprinz von Schweden aus politischen Gründen zauderte. Auf seine Truppen war daher auch nicht zu rechnen. Ebenfalls war den Dänen nicht zu trauen.

Um so mehr galt es daher, in Mecklenburg die Rüstungen zu beschleunigen. Sobald deshalb der Leutnant v. Bietinghoff aus Hamburg mit 1000 Stück englischen Gewehren, 1100 Feuersteinen, dem nötigen Lederzeug, Medizinbeständen usw. für das Infanterie-Regiment in Schwerin angelangt war, konnte dies am 1. Mai aus Rostock aufbrechen. Das Regiment bestand wie bisher aus zwei Bataillonen zu je 4 Musketier-Kompagnien von

*) In Hamburg wurde zu dieser Zeit eine Änderung an der Uniform der mecklenburgischen Offiziere vorgenommen: die Fransen an den Epauletts wurden abgetrennt und die Epauletts fortan den Russen gleich getragen. Als Parademarsch wurde künftig der alte Grenadier-Marsch geschlagen, und statt des bisherigen wurde der russische Zapfenstreich eingeübt.

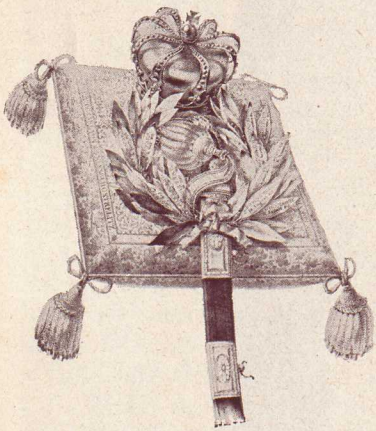
**) Davout hatte unterdessen 16—18 000 Mann an der Weser gesammelt.





Die Standarte der Strelitzer Husaren.

Die Standarte befindet sich im Großherzoglichen Schlosse zu Neustrelitz. Mit Genehmigung Sr. K. H. des Großherzogs für „Behm, Die Mecklenburger 1813—15" aufgenommen durch Hofphotograph C. Wolff in Neustrelitz.



Sargschmuck des
Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz.

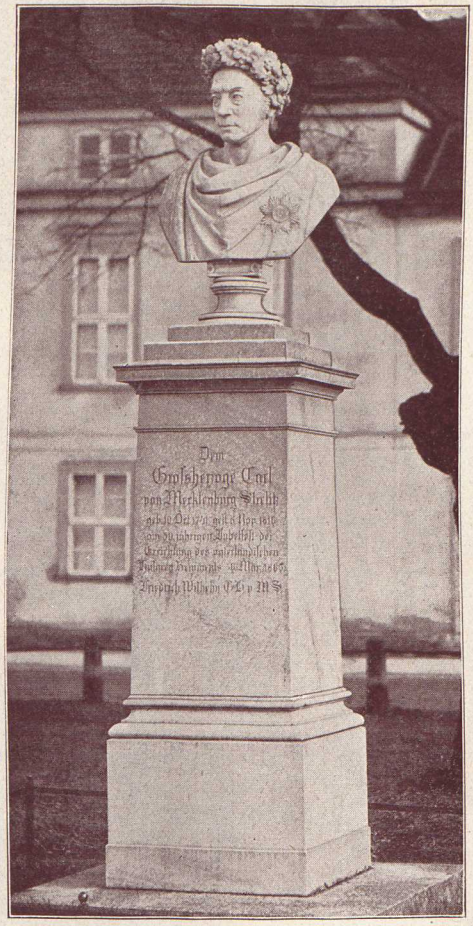
Auf den Blättern des Lorbeerkranzes die Namen der Schlachten, in denen der Herzog gefochten, und auf dem Kissen folgende Widmung:
„Die Königl. Preußischen Garden ihrem verewigten Anführer, Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz".

Der Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, Hoheit, starb zu Berlin am 21. Sept. 1837. Der Sargschmuck wurde niedergelegt zu Mirow am 16. Oktober 1838.
(Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.)



Denkmal des Husarengefreiten Joh. Christ. Timm, der bei Möckern am 16. Oktober 1813 einen französischen Gardeadler erbeutete, auf dem Friedhofe zu Neustrelitz.

Originalaufnahme von Hofphotograph Wolff in Neustrelitz.



Denkmal des Großherzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz zu Neustrelitz.
Nach einer Originalaufnahme von Hofphotograph Wolff.

je 100 Mann. Kommandeur des Regiments war der Oberst von Pressentin*), der bisherige Kommandeur des II. Bataillons, Chef war General v. Fallois.*) Das I. Bataillon befehligte Major v. Engel, das II. Bataillon (den Stamm des jetzigen Füsilier-Regiments Nr. 90) Major v. Kamptz.*)

Der Marsch ging zunächst nach Schwerin, wo das Regiment mit Fahnen, Waffen und Bagagen ausgerüstet wurde. Von hier marschierte es über Wittenburg (8. Mai) nach Boizenburg, wo man am 11. Mai eintraf. Selbstverständlich war die Ausrüstung infolge der Kürze der Zeit noch nicht vollständig; auch waren die Kompagnien noch nicht, wie angestrebt, 100 Mann stark. In Wittenburg war das Regiment notdürftig in den Waffen geübt worden. Diese Übung konnte sich natürlich nur auf das allernotwendigste, wie Ladegriffe und Gewehrfällen, erstrecken.

Die Franzosen versuchen, über die Elbe zu gehen und Hamburg wiederzunehmen.

Bereits am Morgen des 29. April hatten die Franzosen Harburg besetzt. Die Beaulieuschen Jäger hatten sich vor ihnen nach der Elb-Insel Wilhelmsburg zurückziehen müssen. Jetzt galt es, die Franzosen am Überschreiten der Elbe zu hindern.

Die Mecklenburger hatten daher verschiedene Gefechte zu bestehen. Die Truppen der Verbündeten waren derart verteilt, daß Wilhelmsburg von der 1. Kompagnie des Grenadier-Garde-Bataillons, dem I. Bataillon Hanseaten, den Kielmannseggeschen Jägern und vier Geschützen (darunter ein Vierundzwanzigpfünder und eine Haubitze) besetzt war. Bei Harburg lag ferner ein Kutter mit 6 Kanonen. Das II. Bataillon Hanseaten stand beim Ochsenwärder und Eichbaum.

Major v. Berger sollte den Zollenspieker zusammen mit dem III. Bataillon der Hanseatischen Legion (Lübecker) verteidigen. Ihm waren ein Vierundzwanzigpfünder und 2 Haubitzen beigegeben und ein Kutter mit 6 Kanonen auf der Elbe. Die 2., 3. und 4. Kompagnie des Grenadier-Garde-Bataillons und die Bürgerwehr blieben in Hamburg.

Während sich nun nach der für die Verbündeten verlorenen Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) die feindlichen Truppen in immer größerer Zahl näher nach der Elbe hinzogen, bereiteten die Franzosen von Harburg aus ihren Übergang vor und versammelten eine große Menge von Fahrzeugen bei dieser Stadt. Major v. Both, der den Auftrag erhalten hatte, diese Arbeit zu stören, überschritt in der Nacht vom 4. auf 5. Mai mit der 1. Kompagnie auf 6 Kähnen die Elbe und nahm dem Gegner, den er durch einen kühnen Bajonettangriff überrascht hatte,

*) Teilnehmer am russischen Feldzuge 1812.

21 Fahrzeuge ab, die er am Morgen in den Hamburger Hafen brachte. Aber die Franzoſen ſetzten mit der größten Anſtrengung ihre Anſtalten für das Überſchreiten der Elbe fort.

Der Bericht über dies Gefecht bei Harburg lautet:

„Durchlauchtigſter Herzog,
gnädigſter Herzog und Herr!

Ich erhielt geſtern Morgen von dem kommandierenden Herrn General von Tettenborn den Befehl, eine Compagnie Euer Herzoglichen Durchlaucht Grenadier-Garde zu einer Expedition auf dem linken Elbufer in Bereitſchaft zu halten. Der Zweck derſelben war, eine Anzahl Fahrzeuge, die der Feind zuſammengebracht hatte und im Begriff ſtand, nach Harburg abzuführen, zu nehmen und zu zerſtören.

Da grade der Dienſt an der 1. Grenadier-Garde-Compagnie ſtand, ſo wurde dieſe zu dieſem Unternehmen von mir kommandiert, und die Leitung der Expedition dem Hauptmann von Preſſentin übertragen. Indeſſen konnte ich dem Wunſche nicht widerſtehen, meine guten Grenadiere zu begleiten, und Zeuge ihres Benehmens im Augenblick der Gefahr zu ſein. Nachdem ich hierzu mir die Erlaubniß bewirkt hatte, folgte ich dem bereits auf drei Fahrzeugen eingeſchifften Detachement, und übernahm das Commando. Wir ſegelten bis zur Inſel Finkenwärder, von wo aus ich den Feind rekognoſzierte und die nöthigen Vorkehrungen zur Erreichung des Zwecks der Expedition traf.

Um 4 Uhr Nachmittags ging ich mit meiner Flottille, die ſich nunmehr um einige Landungs-Boote vermehrt hatte, wieder unter Segel, umſchiffte die vorgedachte Inſel und erreichte bald das feindliche Ufer. Ohnweit dem Ort wo die Fahrzeuge verſammelt lagen, landete ich mit dem Detachement, trieb das bei den Fahrzeugen poſtierte, etwa 40 Mann ſtarke feindliche Piquet zurück und bemächtigte mich der daſelbſt befindlichen dreiundzwanzig Fahrzeuge, von denen ich 18 mit nach Hamburg zurückgeführt, die übrigen aber verſenkt und zerſtört habe.

Der Feind wurde, bis daß die Fahrzeuge in Sicherheit gebracht worden waren, bis hinter dem Dorfe Neuenfelde verfolgt, und zog ſich ohnerachtet ſeiner Ueberlegenheit, denn er hatte ſich bis auf mehr denn 100 Mann verſtärkt, eiligſt zurück. In dem genannten Dorfe wurden 50 Bootsleute und Fiſcher, die zum Transport der Fahrzeuge gepreßt waren, und gefangen gehalten wurden, von uns in Freiheit geſetzt. Der Feind hatte vier Todte und mehrere Bleßierte, und wir nur einen Bleßierten (den Grenadier Auer, der in dem Augenblick als wir landeten, einen Schuß durch die Lende erhielt.)

Den Muth der Gardiſten kann ich nicht genug rühmen, denn ohnerachtet ihrer geringen Stärke — das Detachement beſtand nur aus 84 Mann, worunter 26 Rekruten, die noch nie gefeuert hatten; und nach Abgang eines Commandos von 30 Mann, das ich auf der Inſel Finkenwärder aus Vorſicht, im Fall wir zum Rückzuge genöthigt worden wären, gelaſſen hatte — gingen ſie dem überlegenen Feinde mit der größten Entſchloſſenheit entgegen.

Ich hoffe Euer Herzoglichen Durchlaucht bald über wichtigere Ereigniße berichten zu können und erſterbe in tiefſter Ehrfurcht und Devotion als

Euer Herzoglichen Durchlaucht
untertänigſt treugehorſamſter
von Both,
Major.

Hamburg, den 5. Mai 1813."

Am Abend des 4. Mai wurde ebenfalls ein Kommando unter dem Kapitän v. Bilguer und dem Premierleutnant v. Vietinghoff (60 Grenadiere ſtark) gegenüber Altona auf der Elbe poſtiert. Dieſe Abteilung ſollte einen als Parlamentär nach dem däniſchen Altona geſandten Offizier bei ſeiner Rückkehr aufheben; allein dies gelang nicht, da der Offizier ſchon früher das linke Flußufer erreicht hatte.

Fast täglich gab es jetzt Gefechte und Abenteuer. Doch vermochte man den Gegner an der Beschaffung weiterer Mittel für den Übergang nicht zu hindern. „Vom Michaeliskirchturm in Hamburg aus sah man die Franzosen, deren Zahl man jetzt schon auf 20 000 angab, in Harburg an Flößen arbeiten."

Am Abend des 5. Mai wurden an 200 Mann Garde, 50 Kasaken zu Fuß und 30 Mann Bürgergarde beim Baumhause eingeschifft, um ein unterhalb Harburgs am Einfluß der Este in die Elbe vermutetes feindliches Piquet aufzuheben.

„Es fing schon an, dunkel zu werden, als die Abteilung in neun Fahrzeugen eingeschifft wurde und absegelte. Die Posten am Bollwerke und am Hamburger Berge (St. Pauli) hiervon nicht unterrichtet, feuerten der Reihe nach auf die Fahrzeuge, was sich mit einer geheimen Expedition wohl nicht ganz vertrug. Die Schiffe trieben an den bei Altona stationierten dänischen Kanonenbooten vorbei, und es fing an, Tag zu werden, als die Expedition sich dem bezeichneten Orte gegenüber befand.

Von hier schickte der Major v. Both einen Kundschafter, einen gewandten Bauern aus der dortigen Gegend, ans Land, um Nachrichten einzuziehen; dieser kam aber bald mit der Meldung zurück, daß das französische Piquet schon gestern vormittag nach Stade zurückgekehrt sei. Der Major v. Both sandte darauf einen Unteroffizier und 8 Mann an Land, um sich von der Aussage des Bauern zu überzeugen.

Kaum war die Patrouille eine halbe Stunde abwesend, als man auf dem Schiffe die beiden Schiffer in der größten Eile über den Deich dem Fahrzeuge zulaufen, sich hineinstürzen und auf das Schiff zukommen sah.

Der Major v. Both, nichts Gewisseres glaubend, als daß der Feind dennoch vorhanden sei, und besorgt für die ausgesandte und preisgegebene Patrouille, befahl mit der ihm eigenen Lebendigkeit, die Anker aufzunehmen, die Segel zu spannen und dem Lande zuzufahren. Dies geschah eiligst. Währenddessen hatte sich das Boot genähert, und die Schiffer sagten, daß sich hinter den Deichen eine starke Abteilung feindlicher Truppen bewege. Rasch segelten die Fahrzeuge dem Ufer zu, und die Mannschaft voller Mut, konnte die Landung kaum erwarten.

Leider war Ebbe eingetreten, und die Fahrzeuge konnten das Ufer nicht völlig erreichen. Dies störte aber den Eifer der Offiziere und der Leute nicht; alles sprang aus den Fahrzeugen in das Wasser und erreichte so das Ufer. Mit Blitzesschnelle formierte man sich und eilte der Kuppe des Deiches zu. Aber vom Feinde war nichts sichtbar, und unsere entsandte Patrouille kam ruhigen Schrittes auf dem Deiche angegangen, mit der bestätigenden Anzeige, daß vom Feinde nichts zu entdecken sei."

Am 6. Mai nachmittags traf das Kommando wieder beim Baumhause ein.*)

So sehr auch an dem Ausbau der Verteidigungswerke Hamburgs gearbeitet war, so war man doch infolge Mangels an Truppen, Geschützen und Munition dem überlegenen Gegner keineswegs gewachsen. Wenn auf Tettenborns Antrieb auch noch immer neue Truppen aufgestellt worden waren, so konnte auf diese fast noch gänzlich ungeschulten Leute bei einer Verteidigung als wesentliche Hülfe nicht gerechnet werden. Um so schwerer hatte es das mecklenburgische Grenadier-Garde-Bataillon, von dem jetzt die 1. und 2. Kompagnie nach Wilhelmsburg gesandt wurden, wo man einen Übergang des Feindes vermutete.

*) Meckl.-Schwerinsche Militär-Annalen (Akten des Geheimen und Hauptarchivs Schwerin).

Die Grenadiergarde im Gefecht auf der Insel Wilhelmsburg.

Und in der Tat gelang es den Feinden im tiefen Dunkel der Nacht vom 8./9. Mai an drei verschiedenen Stellen zu landen, ohne daß man sie daran hindern konnte; denn die Vorposten, die die Hanseaten gestellt hatten, wurden überrannt, und die Artillerie fiel den Franzosen fast ohne Kampf in die Hände.

Sofort griffen zur Unterstützung Grenadiere und Jäger in den Kampf ein, doch vermochte man nur, begünstigt durch das durchschnittene Gelände, den nachdrängenden Gegner im allzu raschen Vordringen zu hemmen.

Das Gelingen der Landung lag teils an der Unaufmerksamkeit der Vorposten, teils an deren falscher Aufstellung. Eine sandige Insel die von der Wilhelmsburg nur durch einen seichten Flußarm getrennt ist, war weder durch Patrouillen noch durch Posten besetzt worden. Deshalb konnten die Franzosen auf der Insel landen und bereits von hier aus zum Gefecht ausschwärmen.

In diesem kritischen Moment gelang es den mecklenburgischen Grenadieren, von denen zwei Kompagnien vom Grasbrook aus herbeieilten, durch einen glänzenden Angriff die Entscheidung herbeizuführen.

v. Both (Original in den Akten des Großherzogl. Geheimen- und Hauptarchivs Schwerin) berichtet über dieses Gefecht:

„Durchlauchtigster Herzog,
gnädigster Herzog und Herr!

Erst heute erlauben es die Umstände, meiner Pflicht nachzukommen und Euer Herzoglichen Durchlaucht über das am 9. d. Mts. mit den drei Kompagnien Höchstdero Grenadier-Garde gegen einen sehr überlegenen Feind so glücklich bestandene Gefecht untertänigst berichten zu können. Ich mußte deshalb dies Glück solange entbehren, weil ich seit der Beendigung jener Affaire entweder in der Nähe des Feindes gestanden habe oder auch auf dem Marsche begriffen gewesen bin, um die bedrohten Punkte zu verstärken.

Ueber das Gefecht am 9. melde ich aber submissest das Folgende:

Der Feind war an jenem Tage frühe Morgens mit sechs Kompagnien des 24. leichten, zwei Kompagnien des 37. Linien-Regiments und zwei Kompagnien Mariniers auf der Insel Wilhelmsburg gelandet und hatten das dort postierte Kommando des ersten Hanseatischen Bataillons, die Jäger und die erste Grenadier-Garde-Kompagnie zurückgedrängt und hierbei einige Geschütze genommen. Sobald dieser Vorfall im Hauptquartier gemeldet war, erhielt ich den Befehl, mich mit den übrigen drei Grenadier-Garde-Kompagnien auf dem Grasbrook aufzustellen, bald nachher aber mit zwei Kompagnien nach Wilhelmsburg überzusetzen und womöglich die Insel zu halten.

Ich nahm die zweite und dritte Kompagnie und ließ die vierte auf dem Grasbrook zurück. Wir stießen bald zu den übrigen und zwar in einem Augenblicke, wo die Feindseligkeiten eines angekommenen dänischen Parlamentärs wegen eingestellt waren. Der Feind hatte sich vor einem auf der Insel gelegenen Dorfe, ungefähr 100 Schritt von uns, aufgestellt. Ich ließ das Bataillon in Pelotons formiren und

aufschließen. Als darauf der Befehl zum Angriff kam, ließ ich antreten und Sturmschritt schlagen. Die braven Grenadiere griffen mit dem Bajonett mit solcher Entschlossenheit an, daß der Feind sofort geworfen wurde, ohne Zeit zu behalten, das nächstgelegene Dorf zu besetzen. Um uns an schneller Verpflegung zu hindern, steckte er mehrere Gebäude in Brand. Ich hatte inzwischen rechts und links umgehen lassen und eilte dem fliehenden Gegner nach, trieb ihn durch mehrere Ortschaften, in denen er vergeblich Widerstand zu leisten suchte, bis an das Ufer, wo er sich unter dem Schutz seiner Batterien in höchster Eile einschiffte. Die verlorenen Kanonen habe ich ihm wieder abgenommen. Der Verlust des Feindes ist beträchtlich, wir fanden etwa 40 Tote; die Zahl der Verwundeten ist nicht genau zu bestimmen, nach Aussage der Bauern war sie bedeutend; mehrere Wagen voll sind zurückgeschickt worden. Wir machten 68 Gefangene, erbeuteten zwei Pferde, sowie eine große Anzahl Gewehre, Säbel und Patronentaschen. Der Unteroffizier Pape entwaffnete durch seine Unerschrockenheit allein 4 feindliche Soldaten.

Der Verlust der Grenadier-Garde ist empfindlich, indessen glücklicherweise nicht im Verhältnis mit dem des Feindes. Er besteht in 4 Toten und 16 Verwundeten.*)

Ich bin so glücklich, Euer Herzoglichen Durchlaucht mit Wahrheit versichern zu können, daß sich die Offiziere und Grenadiere bei dieser Gelegenheit auf eine sehr ehrenvolle Art benommen, und sich höchstdero Garde würdig bewiesen haben. Dies ist das einstimmige Zeugnis aller erfahrenen Militairs.

Die Junker von Plessen und von Nußbaum empfehle ich aufs neue Euer Herzoglichen Durchlaucht Huld und Fürsorge. Ersteren hatte ich bei der Fahne zurückgelassen. Letzterer war bei der Affaire gegenwärtig und hat die größte Bravour bewiesen. Unermüdet feuerte er ungeachtet seines jugendlichen Alters und hat die in der Tat bedeutenden Beschwerlichkeiten dieser letzten acht Tage stets mit Mut und Frohsinn ertragen.

Was aber der Feind im Sinne haben mag und ob er wirklich noch etwas auf Hamburg unternehmen wird, müssen wir erwarten. Die 2. und 4. Kompagnie des Grenadier-Garde-Bataillons stehen auf Vorposten; die beiden übrigen zur Reserve auf dem Alarm-Platze in der Stadt. Ein französischer Parlamentair ist soeben angekommen.

Ich ersterbe in tiefster Verehrung als

Euer Herzoglichen Durchlaucht
tief untertänigst treu gehorsamster
von Both, Major."**)

Auch ein Hamburger hebt die Tapferkeit der Mecklenburger in diesem Gefecht mit folgenden Worten hervor:

„Den größten Antheil an dem glücklichen Ausgange (des Gefechts am 9. Mai) hatten unstreitig die Mecklenburger. Man sah aber auch an diesem Tage, wie sehr es darauf ankommt, wenn wohl disziplinirtes Militär einem neu errichteten Trupp mit gutem Beispiele vorangeht. Die Hanseaten, erst seit 6 Wochen errichtet, die bei dem Angriffe in der Frühe in so großer Unordnung zurückgetrieben waren, gingen jetzt neben den Mecklenburgern mit Muth und Ordnung auf den Feind los. Der Tag kostete ihnen wie den Lauenburgern einen guten Theil ihrer Leute. Die Mecklenburger, die am mehrsten gethan, litten am wenigsten." (Francke).

---

*) Namentliche Liste s. Anlage.

**) v. Both wurde in Anerkennung seiner Verdienste am 14. Mai vom Herzog zum Obersten ernannt.

Ferner entnehmen wir einem Privatſchreiben aus Hamburg (Neue Schwerinſche politiſche Zeitung v. 13. Mai 1813) Folgendes über die Vorfälle auf der Wilhelmsburg:

„Um Mitternacht weckte uns der Kanonendonner. Die Franzoſen — begünſtigt, wie es heißt, durch die Unvorſichtigkeit der Vorpoſten, die ſich dem Schlafe überlaſſen hatten — waren auf der Inſel Wilhelmsburg gelandet. Unſere Unruhe vermehrte ſich, als die Nachricht einlief, daß die auf der Inſel befindlichen Truppen der Uebermacht weichen mußten. Mit jedem Augenblicke ſtieg die Gefahr. Die Lärmtrommeln wirbelten, alles in der Stadt noch befindliche Militär, die Bürgergarde und viele andere bewaffnete Bürger ſchifften ſich ein, um den bedrängten Truppen zu Hülfe zu kommen. Faſt alles übrige griff ohne Unterſchied zu den Waffen. Nun ward das Feuer noch lebhafter. Bald ſah man die Mühle und die Häuſer des Dorfs Wilhelmsburg brennen. Um Mittag entfernte das Feuern ſich mehr und mehr. Endlich kam die erſehnte Nachricht, daß die Franzoſen nach dem heftigſten Widerſtande gezwungen worden, ſich wieder einzuſchiffen und das jenſeitige Ufer zu ſuchen. Man rühmte das Verhalten der Hanſeaten, beſonders aber die Bravour der Mecklenburger, die ganz vorzüglich dazu beigetragen haben, die feindlichen Truppen zu werfen, und ohne welche, nach faſt aller Ausſage, das Unglück ſchwerlich abgewandt wäre. Von beiden Seiten ſind viele gefallen und verwundet. Gefangene ſind, der großen Erbitterung wegen, nur wenige gemacht. Seitdem hat man nur einzelne Kanonenſchüſſe gehört, und es iſt bis auf einen blinden Lärm von einer neuen Landung der Franzoſen alles ruhig geblieben. Doch werden mit der größten Wachſamkeit alle Vorſichtsmaßregeln getroffen. Man ſagt, daß Dänemark Truppen zur Beſchützung des Hamburgiſchen Gebiets marſchiren laſſe, und daß wirklich ſchon 200 Mann Däniſcher Truppen nach Wilhelmsburg übergeſetzt ſeien."



Mecklenburgiſche Garde-Grenadiere im Gefecht auf der Wilhelmsburg. Originalzeichnung von L. Scharf.

Während der Vorgänge auf der Wilhelmsburg war die 4. Kompagnie des Garde-Bataillons von Hamburg herangekommen. Dieſe wurde auf der Inſel poſtiert. Der Reſt des Bataillons biwakierte von jetzt ab in der Nähe der Stadt und ſetzte Poſten längs der Elbe aus.

Aber bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Mai wiederholten die Franzoſen ihren Angriff, diesmal in Stärke von etwa 3000 Mann. Einer ſolchen Übermacht vermochten die auf der Wilhelmsburg befindlichen Truppen (Hanſeaten, hannoverſche Jäger, die Mecklenburger und einige Kompagnien Dänen) nicht ſtandzuhalten. Aber wenn hier auch kein Sieg erfochten wurde, ſo errang ſich die mecklenburgiſche Garde doch neue Lorbeeren. Das Kommando über die Truppen, das bisher der General v. Kielmannsegge geführt, hatte jetzt der Oberſt v. Beaulieu übernommen.

„Die zweite und vierte Gardekompagnie ſtanden auf der Inſel, als der Feind ſie zu nehmen ſuchte. Der Hauptmann von Bilguer, ein als Theoretiker ſchon damals hochgeſchätzter Offizier, ermunterte ſeine jungen Krieger zur hartnäckigſten Gegenwehr,

ſo daß ihm jeder Fußbreit Landes ſtreitig gemacht ward, mußte aber bald ſchwer verwundet die Kompagnie verlaſſen und zurückgefahren werden. Anſtatt ſeiner übernahm der Lieutenant von Both das Kommando, der ſich nebſt den andern verbündeten Truppen endlich genötigt ſah, der Uebermacht zu weichen. Die Franzoſen landeten unter den Generalen Gengould und Dufour, nöthigten die Verbündeten, die Inſel zu verlaſſen und ſich an das rechte Elbufer zu begeben, wo einige Bataillone Dänen mit Kanonen ſtanden, gedeckt durch mehrere Kanonenboote auf der Elbe. Der Gardelieutenant von Arnim II war den ſchönen Tod für das Vaterland geſtorben. Mit ihm waren mehrere Grenadiere gefallen und einige verwundet worden. Von der Veddel zogen ſich die Truppen nach dem Grasbrook zurück. Die beiden Kommandeure der hanſeatiſchen Bataillone wurden gefangen. Auch Dänen und Bürgergardiſten wurden getödtet und gefangen, die gefangenen Dänen aber ſogleich vom General Vandamme zurückgeſandt. Die drei erſten Kompagnien der Garde waren während des Gefechts nach Billwärder marſchiert; ihnen folgte die vierte Kompagnie, von welcher der dritte Theil todt, verwundet oder gefangen war."*)

Am Tage darauf wurde die Garde vereinigt und nahm eine Stellung auf dem Hamburger Berge.

Einige Vorgänge aus der Schlacht des 11./12., die wir bei Francke leſen, ſeien hier zu Ehren der mecklenburgiſchen Garde angeführt:

„Tapferkeit und Diſziplin, beides Haupttugenden eines jeden guten Corps, wie beſonders auch der durch Major v. Both zu einem Muſtercorps gebildeten mecklenburger Garde, leuchteten während des Gefechts aus dem Benehmen des Tambourmajors, der beim Sturmſchritt auf die feindlichen Glieder einem den Takt verfehlenden Trommler, uneingedenk der augenblicklichen Todesgefahr, „morgen nachexerciren" zurief.

Ein Grenadier, der ſeinen verwundeten Kameraden aus dem Gefechte trägt, ſetzt ihn, da er verfolgt wird, an die Rückſeite eines Hauſes nieder und überläßt ihn hier ſeinem Schickſale. Dieſes entſcheidet ſich ſogleich, indem ein franzöſiſcher Offizier ſich nahet und ſchändlicher Weiſe den Verwundeten erſticht. Kaum ſieht dies aber der zurückgegangene Mecklenburger, ſo kehrt er um, erſchießt den Offizier, nimmt ihm ruhig ſeine Pfeife und einige andere Sachen ab und geht darauf wieder zur Kompagnie.

Ein anderer Grenadier geräth in der Hitze des Gefechts unter die Feinde, täuſcht der ſehr ähnlichen Kleidung wegen ſie und ſich, und thut treu Alles, was er ſeine Nebenmänner beginnen ſieht, bis nach beendigtem Gefecht geruht wird. Da hört er ſeine vermeintlichen Kameraden eine ihm ganz fremde Sprache reden, verliert jedoch die Faſſung nicht, ſondern bleibt ruhig ſitzen und entfernt ſich beim Aufbruche ſtillſchweigend nach einer andern Seite der Inſel. Hier verbirgt er ſich die Nacht im Rohr an der Elbe, giebt ſich am Morgen dem hannöverſchen Poſten jenſeits durch Rufen und Winken zu erkennen und wird übergeholt."

Vorgänge bis zur Wiederbeſetzung Hamburgs durch die Franzoſen.

General v. Wallmoden-Gimborn, der den Oberbefehl über die geſamten Truppen der Verbündeten an der Unter-Elbe führte, hatte inzwiſchen eine Linie beſetzt, die von Hamburg bis Boizenburg reichte. Hier ſtand, wie bereits bemerkt, das mecklenburgiſche

*) Die Auslieferung der nach Frankreich gebrachten Gefangenen erfolgte erſt nach dem Frieden.

Infanterie-Regiment. Bis zum 13. Mai waren in Mecklenburg 350 Rekruten ausgehoben, die zum Teil das Regiment auf die richtige Stärke bringen, zum Teil das Depot des Regiments bilden sollten. Mit der Stellung dieser Mannschaft wurden die Kirchspiele beauftragt, aus denen sich zu Anfang die geringste Zahl der Freiwilligen gemeldet hatte.

Von der mecklenburgischen Regierung war am 23. Mai auch eine Order erlassen, wonach „jeder ohne Unterschied des Standes und der Geburt zu Offizierstellen gelangen könne, der sich einer solchen Beförderung durch Auszeichnung im Dienst, Kenntnisse und Betragen würdig erweisen werde".

Inzwischen waren auch Teile der freiwilligen Jäger aus Güstrow aufgebrochen und unter dem Hauptmann v. Brandt (2. Fußjäger-Kompagnie) am 5. Mai nach Dömitz gelangt. Hier war diese Kompagnie sehr bald mit den Truppen des Lützowschen Freikorps in Berührung gekommen, bei denen sich ja auch viele Mecklenburger, vor allem Strelitzer, befanden. Eine kleine Abteilung der Jäger von etwa 30 Mann beteiligte sich auf dem linken Elbufer an der Vertreibung der Franzosen aus Danneberg.

Die Ausrüstung der Jägerkompagnie war noch sehr unvollständig, viele Uniformstücke fehlten; allen fehlten die Patronentaschen und der Tschako, und ein Teil war sogar noch ohne Gewehre. Aber trotzdem fanden die Mecklenburger hier schon in dem kleinen Kriege Verwendung.

Bald darauf ging die Kompagnie v. Brandts mit anderen Truppen Wallmodens zusammen nach Hamburg, wo sie am 28. Mai eintraf, aber nur zwei Tage bleiben sollte.

Das mecklenburgische Infanterie-Regiment, das jetzt unmittelbar unter dem Befehl des Generals v. Fallois stand, da der Oberst v. Pressentin um seinen Abschied gebeten hatte, rückte über Lauenburg nach Bergedorf und den Vierlanden, wo ihm ein Teil des Elbufers zur Bewachung anvertraut wurde. Am 26. Mai lag es in Kuslak, am 27. ging das II. Bataillon nach Allermöhe.

Von hier wurden am 27. zwei Kompagnien nach dem Eichbaum beim Ochsenwärder entsandt, wo sie am nächsten Tage in Gemeinschaft mit dessauischen Jägern ein Gefecht mit den Franzosen zu bestehen hatten, bei dem die Mecklenburger 30 Mann verloren. Der Major v. Kamptz und der Leutnant v. Sprewitz wurden verwundet. Der Kapitän v. Sittman, der eine Anzahl Freiwilliger führte, zeichnete sich durch seine Ruhe und Entschlossenheit rühmlichst aus. Mehrere Unteroffiziere und Mannschaften zeigten den größten Mut, und einige von ihnen wurden infolgedessen zu Offizieren befördert. Der Tapferkeit der Mecklenburger war es gelungen, den Franzosen vorläufig den Übergang zu verwehren.

Die zweite Kompagnie der mecklenburgischen Jäger unter ihrem bewährten Hauptmann v. Brandt, die, wie erwähnt, in Hamburg eingetroffen war, wurde in ihrer Absicht, sich in den Kampf ein-



„Nun, Ostpreußen, gilt's!“

Herzog Carl von Mecklenburg führt das 2. Bataillon des 1. Ostpreußischen Infanterieregiments mit der Fahne in der Hand ins Gefecht von Goldberg in Schlesien am 23. August 1813.

Kopie der Großherzogin Marie nach dem Bilde von Elsholz; die Kopie befindet sich im Schlosse zu Neustrelitz. Aufgenommen für das Werk mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs durch Hofphotograph C. Wolff.

Das Bataillon hatte Karree formiert, die Lage war bedenklich, als die feindliche Kavallerie attackierte. Es war der entscheidende Augenblick des Gefechts. Da riß das persönliche Beispiel des Prinzen Carl die Truppen mit sich fort; er sprengte, selbst schon von feindlichen Reitern verfolgt, in das Viereck und kommandierte: „Bataillon marsch!“ Dem Fahnenträger riß er vom Pferde herab die Fahne aus der Hand und mit dem hocherhobenen Feldzeichen rief er: „Nun, Ostpreußen gilt's!“ Mit Hurra stürmte das Bataillon gegen die anreitenden Franzosen; sie wurden geworfen. Durch diesen kühnen Vorstoß wurde der Rückzug der Schlesischen Armee gedeckt.



Aus der Franzosenzeit.
Gemälde von E. Henseler.



Freiwillige Jäger im Gefecht.

Nach dem Gemälde von Robert Haug; Original in der Nationalgalerie zu Berlin.



Gefecht hanseatischer Kavallerie mit Franzosen am 6. Oktober 1813 bei Mustin in Mecklenburg.

Originalaufnahme nach einer farbigen Lithographie von P. Suhr im Museum für hamburgische Altertümer.

zumiſchen, von dem Major v. Kamptz, dem Kommandeur des II. Bataillons, gehindert, da dieſer rechtzeitig erkannte, daß ein Eingreifen hier ausſichtslos ſei.

Tettenborn ſah nun immermehr ein, daß er Hamburg angeſichts der Übermacht der Feinde nicht mehr zu halten vermochte, und daß mit ſo wenigen Kräften in dieſer Gegend nicht viel auszurichten war, zumal die Verbündeten, da ſie ihre Streitkräfte in Sachſen zuſammenhielten und dort die Entſcheidung erzwingen wollten, die Nieder-Elbe aufgaben.

Nachdem es den Feinden gelungen war, Wilhelmsburg einzunehmen, hatte Tettenborn die Dänen um Unterſtützung gebeten. Dieſe ſchickten zwar 10 000 Mann nach Hamburg und gaben ſich den Anſchein, als wollten ſie mit den Verbündeten gemeinſame Sache machen. Jedoch zogen ſie, nachdem die erſten für Napoleon günſtigen Nachrichten aus Sachſen eingegangen waren, dieſe Truppen wieder zurück; damit war das Schickſal Hamburgs beſiegelt. Sein Fall war unausbleiblich. Am 29. Mai gab Tettenborn*) die Stadt den Franzoſen preis.

Über Hamburg, wo Davout jetzt unumſchränkte Gewalt erhielt, erging ein ſchweres Gericht. Unerſchwingliche Kontributionen wurden der Stadt auferlegt, und es wurde mit eiſerner Strenge von den Franzoſen regiert**). Die Stadt wurde neu befeſtigt, um ſie zu einem beſonders ſtarken Stützpunkt auszubauen. Davout zwang die Bewohner, nach Bezirken täglich eine beſtimmte Anzahl von Männern, ja ſogar Frauen und Kinder, zu Schanzarbeiten zu ſtellen, und wer keinen Erſatz ſtellen konnte, mußte ſelbſt ſchanzen.***)

Rückkehr der Mecklenburger von Hamburg. — Truppenbewegungen bis zum Waffenſtillſtand.

Auch unſere Mecklenburger folgten dem allgemeinen Rückzug der Truppen auf Lauenburg.

Bei den Jägerkorps hatte ſich inzwiſchen Folgendes ereignet: Während der Vorgänge bei Hamburg waren noch 20 Mann Jäger der 2. Kompagnie unter dem Oberjäger Dietz am 28. Mai von Grabow aufgebrochen, um in Hamburg zur Kompagnie zu ſtoßen. Sie führten einige Wagen mit Ausrüſtungsſtücken zur Ergänzung des Kompagniebeſtandes mit ſich, außerdem 70 Gefangene. Über Lübtheen ging der Marſch nach Boizenburg, wo die Gefangenen blieben, dann weiter über Lauenburg in die Vierlande.

---

*) Tettenborn erhielt vom Zaren für die Verteidigung Hamburgs den Großen St. Annen-Orden.

**) Am 2. Juni hatte ſich der Kronprinz von Schweden nach einem Feſtmahl dem Erbprinzen Friedrich Ludwig gegenüber geäußert, als dieſer mit ihm ausführlich über die Lage Mecklenburgs redete: „Je défendrai le Mecklenbourg comme si c'était la Suède elle-même. („Ich werde Mecklenburg verteidigen, wie wenn es Schweden ſelbſt wäre.")

***) Davout ſoll geſagt haben: „Die Hamburger ſollen nur noch ihre Augen behalten, um ihr Unglück beweinen zu können!"

Hier, in der Nähe von Bergedorf, erfuhren sie von den zum Teil schon von Hamburg zurückgehenden Truppen, daß die Stadt von den Franzosen bereits besetzt sei. Diese Jäger-Abteilung langte am 31. Mai wieder in Boizenburg an, wo Prinz Adolph von Mecklenburg-Schwerin eintraf. Am nächsten Morgen rückten die Jäger vor die Stadt, wo während der Nacht ihre Kompagnie angekommen war und im Biwak gelegen hatte. Sie wurden jetzt in die Kompagnie eingereiht.

Die anderen drei Kompagnien Fußjäger hatten wir bis Grabow verfolgt. Auch dieser Teil der Jäger war nur teilweise mit der Equipierung fertig geworden und hatte hier in Grabow wenig Zeit und Gelegenheit, das Fehlende zu ergänzen und die Übungen zu vollenden.

Nachdem die Jäger in Ludwigslust vor dem Herzog in Parade vorbeimarschiert waren, hatten sie die Richtung auf Hamburg eingeschlagen. Sie kamen jedoch nur bis in die Gegend von Boizenburg. Dort erhielten sie Befehl, haltzumachen, da sich inzwischen bei Hamburg die Lage zu Ungunsten der Verbündeten entschieden hatte.

Nachdem in Kammin auch die zweite Kompagnie wieder zum Regiment gestoßen war, das sich jetzt nach Wittenburg begab, erhielt es hier die Nachricht von dem inzwischen eingetretenen Waffenstillstande. Die Fußjäger bezogen während dieser Zeit der Ruhe Quartier in Brüel, Warin und Umgegend, nachdem sie in Schwerin ihren feierlichen Einzug gehalten hatten.

Die Reitenden Jäger, die auch bereits den Marsch nach der Elbe angetreten hatten, blieben in Bützow und Kloster Rühn.

Unter dem 18. Juni lesen wir in einem Tagebuch*) aus der damaligen Zeit:

„Die Hanseaten und Russen, die bis jetzt hier in Bützow einquartiert waren, marschierten gestern ab, und heute rückte das freiwillige Jägerkorps zu Pferde hier ein. Der kräftige Menschenschlag, die schönen Pferde und die hübsche Montierung nahmen sich zusammen sehr gut aus, und die Bürger sahen verwundert ihre Landsleute an und versicherten einmütig, so schöne Kavallerie noch nie gesehen zu haben."

Nachdem schließlich auch die Garde am 12. Juni in Ludwigslust eingerückt war, befanden sich alle mecklenburgischen Truppen wieder in der Heimat. Das Infanterie-Regiment blieb jetzt in Schwerin.

Waffenstillstand.

Der nun eintretende Waffenstillstand zwischen Verbündeten und Franzosen war am 4. Juni zu Poischwitz in Schlesien abgeschlossen und sollte bis zum 20. Juli dauern. Dieser Termin wurde jedoch, wie wir später sehen werden, bis zum 10. (16.) August hinausgeschoben.

Die Bestimmungen von Poischwitz enthielten über den Stand der Dinge an der Nieder-Elbe folgendes:

*) Tagebuchblätter des Frl. Lucie v. Zepelin, aus den Jahren 1806—15.

„Die franzöſiſche Armee behält die Inſeln und Alles, was ſie in der 32. Militär-Diviſion (franzöſiſches Unterelbegebiet mit Hamburg, Lübeck, Lauenburg uſw.) den 8. Juni um Mitternacht in Beſitz haben wird. Wenn Hamburg bloß belagert wird, ſo wird dieſe Stadt behandelt wie die anderen belagerten Städte. Die Linie der Vorpoſten der kriegführenden Armeen zur Zeit des 8. Juni um Mitternacht bildet für die 32. Militär-Diviſion die Demarcationslinie des Waffenſtillſtandes mit Vorbehalt der militairiſchen Berichtigungen, die die beiderſeitigen Commandanten für nöthig halten werden. Dieſe Berichtigungen ſollen gemeinſchaftlich gemacht werden, von einem Officier des Generalſtabes jeder Armee nach den Grundſätzen einer vollkommenen Reciprocität".*)

Auf Grund vorſtehender Beſtimmungen wurde am 12. Juni zu Gülzow (unweit Lauenburg) folgende Konvention abgeſchloſſen:

„Die franzöſiſchen Truppen beſetzen Travemünde und vom Einfluß der Trave in den Binnenſee die Grenze der franzöſiſchen 32. Militär-Diviſion bis an die Wackenitz vorwärts Lübeck; an dem linken Ufer der Wackenitz zieht ſich die Linie überall in der Entfernung einer Meile von Lübeck bis zur holſteiniſchen Grenze; dann längs dieſer Grenze bis Wentorf vorwärts Bergedorf; von dort über Rothe-Haus bis Alten-Gamme (Vierlande), und folgt von da dem Laufe der Elbe ſtromaufwärts.

Die verbündeten Truppen beſetzen die mecklenburgiſche Grenze von Daſſow bis zum Ratzeburger See; dann von Ratzeburg eine Meile vorwärts am linken Ufer des Sees in einer geraden Linie über Culpin bis Hollenbeck; dann längs dem rechten Ufer der Stecknitz bis auf eine Meile von Lauenburg. Dort geht die Demarkationslinie über die Stecknitz und in einem Kreiſe von einer Meile um Lauenburg bis an die Elbe.

Das ganze Land zwiſchen beiden Linien iſt neutral; keine Einquartierung, kein Durchmarſch von Truppen irgend einer Macht iſt erlaubt; keine andere Autorität darf ſich in die Angelegenheiten des Landes miſchen, als die eben beſtehende Regierung, die bloß die gewöhnlichen landesüblichen Steuern erheben, aber keine außerordentliche Kontributionen oder Requiſition irgend einer Art ausſchreiben darf; ſie verwaltet das Land zum Beſten des Landes ſelbſt und ohne irgend einen fremden Einfluß. Polizei-Adminiſtrations-Sachen gehören bis zum Wiederausbruch der Feindſeligkeiten bloß unter dieſe Regierung, die aber auch keine militäriſche Execution fordern darf." *)

Ein großer Teil des Herzogtums Lauenburg hatte alſo das Glück, für neutrales Land angeſehen zu werden. Das kam durch einen Zufall. Eine däniſche Abteilung ſtieß in Ratzeburg auf Koſaken und kehrte deshalb noch am Abend des 8. Juni nach Lübeck zurück. Da die Stellungen vom 8. Juni abends für die Konvention maßgebend waren, blieb Lauenburg infolge dieſes Rückzuges der Dänen neutral.

*) Aus Zander, „Geſchichte des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813."

Die Verteilung der Vorposten auf der bezeichneten Demarkationslinie unter dem Befehl des Generals Tettenborn, der bei Lauenburg stand, war folgende:

Kasaken-Regiment Denissow zu Lauenburg,
„ „ Komissanow zu Büchen,
„ „ Sulin und Grebzow zu Mölln.

Major von Schill mit 100 Husaren zu Schönberg im Fürstentum Ratzeburg;

ein russisches Jäger-Bataillon und eine halbe Batterie in Boizenburg.

Die Generäle Wallmoden und Dörnberg hatten ihr Hauptquartier in Grabow aufgeschlagen, der General Tschernitscheff in Strelitz. Die ihnen untergebenen Truppen kantonierten teils in Mecklenburg, teils in der Priegnitz.

Freund und Feind rüsteten inzwischen eifrig für die neu bevorstehenden Kämpfe.

Zum Schluß dieses Kapitels, das im wesentlichen von den Kämpfen um Hamburg gehandelt hat, dessen Wiedereinnahme durch die Franzosen die folgenschwerste Bedeutung für Mecklenburg haben sollte, sei noch ein zwar scharfes aber sicher nicht ungerechtfertigtes Urteil über Tettenborn und seine Russen angefügt, durch deren Leichtsinn zum großen Teil der Fall Hamburgs verschuldet wurde. Förster, ein tapferer Freiheitskämpfer aus der Lützowschen Schar, sagt in seiner Geschichte der Befreiungskriege sehr wahr:

„Die hochherzigen Söhne Hamburgs gaben fortwährend Beweise edelster Hingebung; eine hanseatische Legion wurde formirt, Fußvolk, Reiterei und Artillerie ausgerüstet und eingeübt, allein der Kaufmannstadt fehlte es an Männern, die des Krieges kundig waren. Für Tettenborn und seine Schaaren ward Hamburg, was Capua einst für Hannibal gewesen; bei Austern und Champagner, Rauchfleisch und Porter, Hummersalat und Schildkrötensuppe war ihnen kannibalisch wohl, sie kümmerten sich mehr um den Krug als den Krieg und anstatt die Stadt mit einer Mauerkrone von Schanzen, Wällen und Redouten zu umgeben, zog es Tettenborn vor, sich auf Redouten und Bällen mit Lorbeer- und Rosenkränzen von schönen Händen schmücken zu lassen. So hatte er einen halben Monat verstreichen lassen, ohne hinreichende Vorbereitungen zu dem Empfange der Feinde, deren gewaltigen Heerzug er mit leichtfertiger Sicherheit kommen sah, getroffen zu haben."

Durch den so mitverschuldeten Fall Hamburgs wurde es dann überhaupt möglich, daß noch einmal die böse Franzosenzeit über Mecklenburg hereinbrechen konnte.

Die ersten Vorgänge auf dem Hauptkriegsschauplatz.

Bevor wir auf die weiteren Kämpfe der Mecklenburger Truppen nach dem Waffenstillstand eingehen, geben wir eine Übersicht über die Vorgänge auf dem Hauptkriegsschauplatz, um ein Gesamtbild jener Kriegsereignisse zu gewinnen, mit denen der Feldzug an der Unterelbe in engstem Zusammenhang steht.

Napoleon hatte, nachdem er die Trümmer seines Heeres in Rußland verlassen, in Frankreich sogleich wieder eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, um eine neue Armee aufzustellen. Wider Erwarten schnell hatte er, unterstützt durch den größten Teil der Rheinbundfürsten und dank seiner bewundernswerten Energie, sich neue Heere geschaffen.

Zunächst waren 350 000 Mann ausgehoben worden und nach Preußens Kriegserklärung noch weitere 180 000 Mann. Um die Mittel für das Heer aufzubringen, hatte er u. a. sogar die französischen Gemeindegüter öffentlich verkaufen lassen und den wohlhabenden Klassen starke Kriegssteuern auferlegt.*)

An Feldtüchtigkeit waren die neu aufgestellten Truppen den alten kriegserprobten Soldaten der früheren Jahre allerdings lange nicht gleich; ein großer Teil mußte gewaltsam zum Eintritt in das Heer gezwungen werden. Napoleons gefürchtete Veteranen waren in Rußland geblieben. Dagegen finden wir im französischen Heere noch fast alle die berühmten Heerführer der früheren Siegesjahre wieder.

Bei den Verbündeten wurde ebenso eifrig an der Aufstellung der Truppen gearbeitet. Zwar waren die Preußen und Russen Napoleon zunächst noch an Zahl unterlegen, doch ergab sich eine moralische Überlegenheit daraus, daß diese Volksheere von der Begeisterung ihres Landes getragen wurden. Napoleon focht in diesem Feldzuge nicht mehr wie 1806 gegen eine „Armee"; es war die „Nation", die gegen ihn die Waffen ergriffen hatte. Überdies hoffte man, daß auch Österreich, eingedenk der tiefen Demütigung des Jahres 1809, von neuem das Schwert gegen Frankreich ziehen werde.

Am 17. April sehen wir Napoleon schon wieder in Mainz, am 24. hält er eine Heerschau über die neue „Große Armee" ab und reist über Erfurt und Weimar an die Front. Er ballt seine Heeresmassen zusammen und versucht wieder wie früher, die Gegner mit plötzlichen Keulenschlägen zu zerschmettern.

Im März des Jahres 1813 hatten die Franzosen sogar hinter die Elblinie zurückgehen müssen, wenn auch noch die meisten Festungen in ihrem Besitz blieben. Schon bevor an der Unterelbe

*) Das Napoleonische Heer setzte sich, wie schon 1812, auch 1813 aus den verschiedensten Volksstämmen zusammen, nur fehlten diesmal außer anderen vor allem die Preußen und Österreicher. Bei dem Heere befanden sich aber: Italiener, Württemberger, Badenser, Westfalen, Hessen-Darmstädter, Schweizer, Holländer u. a. m.

die erste Entscheidung fiel, war der Vizekönig Eugen, der auf das rechte Elbufer in der Richtung auf Berlin vorgedrungen war, in einem Gefecht bei Möckern (in der Nähe von Magdeburg) am 5. April von York und Wittgenstein geschlagen und auf Magdeburg zurückgedrängt worden.

Inzwischen trat das französische Hauptheer unter Napoleons Führung (120 000 Mann) den Marsch von Mainz über Weißenfels, Lützen, Markranstädt und Lindenau auf Leipzig an. Die Verbündeten standen südlich und bedrohten die rechte Flanke der französischen Marschkolonne. Auf seinem Marsche nach Leipzig hörte Napoleon



Frankreichs letztes Aufgebot.

bei Lützen am 2. Mai auf seiner rechten Flanke Kanonendonner in der Richtung von Groß-Görschen her. Sogleich ließ er seine Kolonnen schwenken und führte sie auf Lützen, wo Marschall Ney von dem preußischen Heere unter Blücher unvermutet mit unwiderstehlicher Macht angegriffen worden war. Nach dreistündigem fürchterlichem Kampfe gelang es den Preußen, die in Todesverachtung unter schweren Verlusten immer von neuem vordrangen, sich in den Besitz der Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Raja und Rahna zu setzen. Schon waren die Preußen über die eroberten Ortschaften hinaus vorgedrungen, als Napoleon dem bedrängten Ney zur Hülfe eilte. Die durch den Kampf hart

mitgenommenen Preußen mußten nach furchtbarem Ringen der Übermacht weichen, Scharnhorst wurde tödlich verwundet, Blücher leicht. Gegen Abend zogen sich die verbündeten Russen und Preußen vor den überlegenen Streitkräften Napoleons in der Richtung auf die Elbe zurück, was aber in aller Ordnung geschah.

Die Verluste in der Schlacht bei Groß-Görschen, oder bei Lützen, wie die Franzosen sie nennen, betrugen infolge der Hartnäckigkeit, mit der auf beiden Seiten gefochten worden war, bei den Preußen 8000 Mann.*) Die Russen hatten nur 2000 Mann verloren, die Franzosen hingegen mehr als 15 000 Mann. Napoleon hatte keinen einzigen Gefangenen gemacht, und keine einzige Kanone erbeutet. Dagegen hatten die Franzosen 5 Geschütze und 800 Gefangene verloren.



Ausmarsch neugebildeter französischer Regimenter.

„Das sind die Preußen von Jena nicht mehr," äußerte Napoleon nach der Schlacht. Wenn er auch den Sieg teuer genug erkauft hatte, so schien es doch, als wenn das Schlachtenglück sich aufs neue an seine Fahnen hefte.

Nach dieser Niederlage zogen sich die Verbündeten über Dresden in die Oberlausitz zurück; die russischen Verstärkungen blieben noch aus. Napoleon konnte seinen Einzug in die sächsische Hauptstadt halten, und neben dem Franzosenkaiser ritt als sein treuer Verbündeter der König von Sachsen.

*) Ein besonders schwerer Schlag für Preußen war die tödliche Verwundung Scharnhorsts, an deren Folgen er einige Wochen später starb, als er sich auf einer Reise nach Wien befand, um Österreich für das Bündnis gegen Napoleon zu gewinnen.

Auch die drei Wochen später folgende Schlacht bei Bautzen zeigte die Franzosen als Sieger. Wiederum mußten die Preußen und Russen nach verzweifelter Gegenwehr das Schlachtfeld räumen. Dennoch sank ihnen der Mut nicht.

Hätte Napoleons Armee jetzt die Kraft besessen, diese beiden Siege in vollem Maße auszunutzen, dann wäre die Hoffnung des preußischen Volkes auf Befreiung verloren gewesen, zumal die Russen kriegsmüde wurden. Die Lage war überaus ernst.

Da trat für Preußen eine unverhoffte, günstige Wendung ein. Napoleon schloß einen Waffenstillstand ab, der infolge mehrfacher Verlängerung bis zum 10. August dauerte. Welche Gründe ihn hierzu veranlaßten, läßt sich nicht bestimmt feststellen. Vermutlich nahm



Napoleon verleiht auf dem Schlachtfelde Adler an neugebildete Regimenter, die sich als tapfer bewiesen haben.

er Rücksicht auf die Stimmung des französischen Volkes, das ebenfalls mehr als kriegsmüde war, und auf die Mißerfolge seines Heeres in Spanien. Auf jeden Fall ist aber dieser Waffenstillstand für Napoleon ein schwerer Fehler gewesen, denn der besiegte Feind konnte sich von seinen Niederlagen erholen.

„Ich hatte Unrecht, den Waffenstillstand zu bewilligen," sagte Napoleon später auf St. Helena, „denn wäre ich weiter vorgerückt, wie ich damals wohl gekonnt hätte, so würde der Kaiser, mein Schwiegervater (Franz I. von Österreich), sich nicht gegen mich erklärt haben".

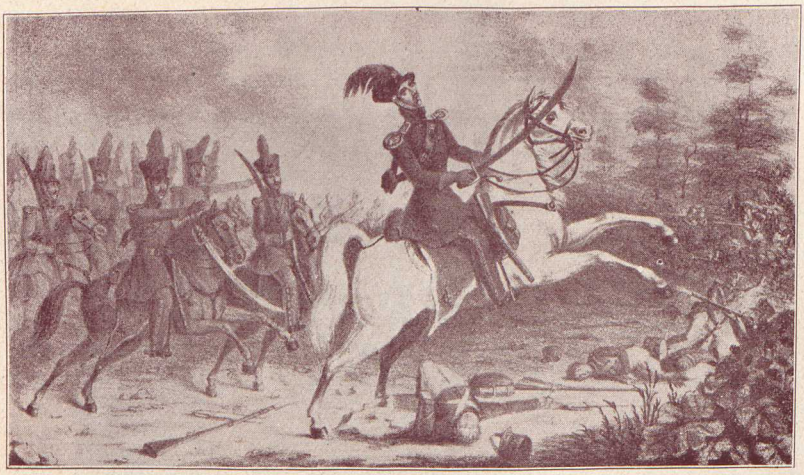
Der Waffenstillstand war also ein Ereignis von ungeheurer Tragweite. Österreich, das von beiden Gegnern in gleicher Weise



Theodor Körner im Herrenhaus zu Gottesgabe (Mecklenburg-Schwerin) am 25. Auguſt 1813, dem Vorabende ſeines Todes.

Nach dem Gemälde von F. W. Heine.

Körner Frieſen Major v. Lützow Rittm. Fiſcher Wachtm. Zenker



Körners Tod zwischen Schwerin und Gadebusch den 26. August 1813.
Wiemar, Schmidt u. v. Coffels Ratsbuchhandlung.
(Auf Stein gezeichnet von Conow.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Theodor Körner im Tode.
Von Körners Waffengefährten Olivier am 27. August 1813 unter der Eiche bei Wöbbelin gezeichnet.

umworben wurde, trat währenddessen nach langem Schwanken auf die Seite der Verbündeten, da Napoleon sich ihm gegenüber nicht nachgiebig genug bezeigte.

In der Nacht vom 10. zum 11. August, wenige Minuten nach Ablauf des Waffenstillstandes, überbrachte Graf Metternich dem französischen Geschäftsträger in Prag die Kriegserklärung.

Napoleon mußte nun zum zweiten Male unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen den Kampf aufnehmen; jetzt gegen drei Gegner, über die er einst bei Austerlitz und Jena triumphiert hatte. Während der Kaiser seine Truppen in Sachsen sammelte, stellten die Verbündeten drei Hauptheere auf, nämlich:

1. Die Böhmische oder Hauptarmee unter dem österreichischen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg (Unterführer Kleist [Preußen], Wittgenstein [Russen]), der den Befehl über die gesamten Streitkräfte (235 000 Mann) erhielt, im nordwestlichen Böhmen. Bei diesem Heeresteil hielten sich die drei Monarchen, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm, auf.

2. Die Schlesische Armee unter Blücher (95 000 Mann). Chef des Generalstabes war Gneisenau. Zu dieser Armee gehörten: das I. Preußische Korps (York) und die russischen Korps Sacken und Langeron.

3. Die Nordarmee (150 000 Mann, Russen, Schweden, Preußen, Mecklenburger, Hanseaten und Englisch-deutsche Legion), zu der die Truppen an der Unterelbe und in der Mark Brandenburg gehörten, und die vor allem zur Deckung Berlins bestimmt war, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden, dem früheren französischen Marschall Bernadotte. (Unterführer: Bülow und Tauenzien [Preußen], Winzingerode [Russen]).

Der Kriegsplan der Verbündeten ging dahin, daß alle drei Armeen zum Angriff vorrücken sollten. Auf wen Napoleon zum Angriff vorgehe, der sollte zurückweichen, während gleichzeitig die anderen beiden Heere von der Flanke oder vom Rücken her angreifen würden.

Die Streitkräfte Napoleons betrugen insgesamt 440 000 Mann, die der Verbündeten 480 000 Mann.

Napoleon hielt die innere Linie, die verbündeten Heere standen in weitem Halbkreise um ihn herum und suchten seine Truppen durch stetiges Zurückweichen zu ermüden und mürbe zu machen. Diese Ermattungsstrategie sollte tatsächlich Erfolg haben.

Der Kaiser wandte sich zunächst nach Schlesien gegen die Blüchersche Armee, während er Oudinot gegen Berlin vorrücken ließ. Gegen die Böhmische Armee verhielt er sich vorläufig defensiv, indem er bei Dresden größere Truppenmassen zurückließ. Im Norden sollte an der Unterelbe Davout, der Hamburg wiedergenommen hatte, über Mecklenburg auf Berlin vorgehen.

So standen die Dinge, als das Strelitzsche Husarenregiment aus der Heimat nach dem Hauptkriegsschauplatz aufgebrochen war und zur Schlesischen Armee stoßen sollte.

Aufbruch der Mecklenburg-Strelitzer C-Husaren zur schlesischen Armee.

Bereits am 30. Juni, noch während des Waffenstillstandes, brachen die Strelitzer auf, um zur Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz zu stoßen. Der Prinz*), der jüngste Sohn des regierenden Herzogs Carl, hatte vom König von Preußen den Befehl über die 2. Brigade erhalten, die zum 1. Armeekorps unter dem Generalleutnant v. York gehörte.

Ein großer Teil der Bevölkerung begleitete die Truppen, obwohl bereits um 4 Uhr morgens der Marsch in der Richtung auf Fürstenberg angetreten wurde. Doch „die Fußgänger blieben bald zurück, und einige freundliche Worte an manche Reitende und Fahrende, sich und uns nicht den Abschied durch ihre Begleitung schwerer zu machen, bewog diese, nach und nach umzukehren und uns den ernsten Gedanken an das, was wir verlassen und was uns bevorstand, zu überlassen. Die vorherrschende Stimmung im Regiment war ernste Stille. Ein jeder hatte genug mit seinen eigenen Gedanken zu tun. Es waren Gatten und Väter in unsern Reihen, viele, ja ein großer Teil, die zum ersten Male aus dem Vaterhause in die Fremde, in den Krieg zogen, andere, die aus ihren Wirkungskreisen als Beamte, als Lehrer oder Lehrlinge, als Dienende aus den annehmlichsten, förderſamsten Verhältnissen ausgeschieden waren. Veranlassung genug zu einer ernsten Stille.“**)

Sehr herzlich wurden die Truppen in den ersten Quartieren***) aufgenommen. Die Einwohner gaben es ihren scheidenden Landsleuten, so gut sie konnten.

„Anders war es schon am zweiten Tage, als das Regiment bis Gransee und Umgegend, und am dritten, als es bis Oranienburg marschiren mußte. Da fanden weder Mund und Magen noch die müden Glieder die gewünschte und oft ersehnte Labung. Doch hörte man schon auf dem Marsche singen „Wohlauf, Kameraden“ und „Hans Michel, de wahnt in de Lammerstrat“ und dergleichen ermunternde Lieder, und die Hoffnung, am nächsten Tage Berlin zu sehen, ließ die kleinen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen leicht vergessen. Wie es uns erst ohne Quartier und Obdach und ohne Verpflegung ergehen sollte, davon hatte noch keiner unter uns eine Ahnung.“****)

Am 3. Juli, 10 Uhr vorm., stand das Regiment auf dem ehemaligen Exerzierplatze der Artillerie zwischen dem Wedding und Mariendorf vor Berlin im Paradeanzug bereit.

---

*) Er war seit 1805 Major in der preußischen Garde gewesen und wurde später nach den Befreiungskriegen 1815 Kommandeur der Garde.

**) Denkwürdigkeiten.

***) Der Stab, die Jäger, die 3. und 4. Schwadron in Fürstenberg, die 1. Schwadron in Blumenow und Barsdorf, die 2. in Tornow und Dannenwalde.

****) Denkwürdigkeiten.

Nachdem der Chef die Truppen gemuſtert und ſich ſehr lobend über deren Anzug ausgeſprochen hatte, erſchien der Gouverneur von Berlin, Generalleutnant v. Leſtocq, der verſprochen hatte, das Regiment perſönlich nach Berlin hereinzuführen. In ſeiner Begleitung befand ſich der Prinz Auguſt von Preußen mit einem zahlreichen Stabe. Nachdem das Regiment beſichtigt und ein Parademarſch durch Leſtocq abgenommen worden war, rückte es in die preußiſche Hauptſtadt ein. Der Gouverneur äußerte unterwegs zu dem Oberſtleutnant v. Warburg: „Man iſt in Berlin nicht wenig geſpannt, Sie und Ihr Regiment zu ſehen, und um den gegen mich geäußerten Wünſchen der in Berlin anweſenden Allerhöchſten Herrſchaften zu genügen, werde ich Sie einen weiten Weg durch die Stadt bis in die Quartiere am Halleſchen Tore führen."

Der Marſch führte durch das Oranienburger Tor.

„Wir durchzogen nun in Zügen, ſtets gerichtet mit aufgenommenem Gewehr, faſt ſämmtliche Hauptſtraßen der großen Stadt, über den Schloßplatz, die Schloßfreiheit und Schloßbrücke die Linden entlang bis zur Wilhelmſtraße, wo wir uns noch dem Fürſten Radziwill und deſſen Gemahlin zeigen mußten, und langten endlich um etwa 4 Uhr Nachmittags bei den Huſarenſtällen am Halleſchen Thor an, wo unſere Pferde untergebracht wurden und wir unſere Quartier-Billette empfingen.

Es war wahrlich keine kleine Aufgabe für uns; ſeit 3 Uhr Morgens waren wir ſchon auf den Beinen, hatten bei einer glühenden Juli-Sonne 4 Meilen marſchirt und mußten nun ohne Naß und Trocken für uns und unſere Pferde in glühender Mittagshitze noch 4 Stunden lang im Parademarſch in den Straßen Berlins umher ziehen; wahrlich, die meiſten von uns hatten wohl Mühe, ſich aufrecht zu erhalten, daß ſie vor Müdigkeit nicht einnickten." (Saeftow.)

Die Unterkunft der Truppen war ſehr mangelhaft, doch da die meiſten Soldaten noch Geld beſaßen, ſo vermochten ſie ſich das Leben immerhin ganz angenehm zu geſtalten.

Am 6. Juli wurde die Stadt verlaſſen und am 8. Juli Frankfurt a. O. erreicht.

Sehr zu ſtatten kam dem Regiment auf dem Marſche das hohe Anſehen, das ihr Kommandeur in Preußen genoß, und das Zutrauen der Leute zu ihm wuchs von Tag zu Tag. Er wußte den Mannſchaften manche Erleichterung auf dem Marſche zu verſchaffen; ſo beſorgte er u. a. Wagen, die zum Gepäckfahren der Mannſchaften verwandt wurden.

Nachdem das Regiment am 9. Juli früh von Frankfurt a. O. aufgebrochen war, ging es über Baudach (in der Nähe von Croſſen) und Züllichau (11. Juli) nach Saliſch (unſern Fraustadt), wo man am 14. Juli anlangte. Bei der herrſchenden Julihitze wurden hohe Anforderungen an die Leiſtungsfähigkeit der Truppe geſtellt. Unterwegs begegnete man des öfteren den in der Aufſtellung begriffenen Landwehren, ſo daß man ſich ſehr häufig mit den noch übriggebliebenen ganz unzulänglichen Quartieren begnügen mußte.

Am 18. Juli erreichte das Regiment Trachenberg nach einem Marsch über Gleinig, Herrnstadt, Ostrowo, wo ein Ruhetag vorgesehen war.

Am 19. Juli ging es weiter über Trebnitz, Plotzk, Oels, Namslau nach Polnisch-Marchwitz, wo die Mannschaften am 22. verweilten und bestrebt waren, sich möglichst gut instandzusetzen, damit man am nächsten Tage vor dem Prinzen Carl und dem General v. York beim Durchmarsch durch Ohlau nicht unangenehm auffalle.

Am 23. näherte sich das Regiment der Stadt Ohlau, dem Hauptquartier des Yorkschen Armeekorps, und der Premierleutnant v. Beyer wurde vorausgeschickt, um dem Prinzen Carl und York das Herannahen des Regiments zu melden. Beide kamen mit ihren Stäben der Truppe entgegen, die auf das Sauberste uniformiert war. Nach einem Vorbeimarsch in Zügen vor den Vorgesetzten ging es durch Ohlau nach dem Dorfe Zottwitz ins Quartier. *)

Der Generalleutnant v. York erließ darauf einen Tagesbefehl, in dem er bekannt gab, daß er mit der guten Haltung und dem vorteilhaften Aeußeren des Regiments vollkommen zufrieden sei, nnd daß er das höchste Vertrauen in den guten Willen und den Mut des Regiments setze, den zu bewähren es nicht an Gelegenheit fehlen werde.

Da der mit den Franzosen geschlossene Waffenstillstand inzwischen bis zum 10. August verlängert worden war, so mußten die Truppen noch längere Zeit in Zottwitz verweilen. Am 28. Juli nahm Herzog Carl eine Besichtigung des Regiments vor.

Das Kommando der Jäger ging um diese Zeit von dem Leutnant Schüßler auf den Rittmeister Graf v. Lüttichau über.**)

„So sehr die Mehrzahl der Jäger dem alten braven Schüßler auch ergeben war, schreibt ein Jäger, ward dennoch der Graf von Lüttichau, ein ebenso tapferer wie gebildeter Officier, von uns mit Freude als unser Führer begrüßt, da wir bei den väterlichen Gesinnungen, die uns der Oberst v. Warburg bei jeder Gelegenheit bewiesen, überzeugt waren, daß wichtige Gründe ihn bewogen hatten, diese Veränderung vorzunehmen."

Angenehm empfand die Truppe die Unterbrechung in der Eintönigkeit des Quartier-Lebens, als am 3. August zur Feier des Geburtstags des preußischen Königs Parade und Gottesdienst stattfand. Ferner wurde am 11. August am Fuße des Zobten bei Wermersdorf eine große Revue über das gesamte Yorksche Korps abgehalten, der der Kaiser von Rußland und der König von Preußen beiwohnten.

---

*) Bei dem ersten Zusammentreffen des Prinzen Carl mit dem Regiment bemerkte er, als er sich unvermutet den Strelitzern auf einem Seitenwege genähert hatte, einen Wagen mit Sätteln und allen möglichen anderen Gerätschaften. Erzürnt darüber, daß dieser unerlaubt mitgeführte Wagen sich bei der Truppe befand, gab er den Befehl, den Wagen mit seiner Ladung zu verbrennen. Der Unteroffizier Lange vom Regiment meinte da zutraulich zum Prinzen: „Ach, Dörchläuchting, dat is doch to schad tom Verbrennen; dat Tügs het jo Vatting so veeles schweres Geld kost!" Der Prinz entfernte sich lächelnd, ohne darauf zu bestehen, daß sein Befehl ausgeführt wurde.

**) Am 31. Juli trat Leutnant Schüßler zur 4. Husaren-Schwadron.

„Bei der letzteren waren alle Waffengattungen, die Infanterie, die Cavallerie und die Artillerie mit 100 Kanonen in einem besonderen Treffen aufgestellt. Die Monarchen ritten die Truppenlinien hinunter und wurden von allen Regimentern mit donnerähnlichen Hurras jubelnd empfangen. Der Kaiser in der Interims-Uniform der russischen Garde ritt einen prächtigen Schimmel; der König trug einen einfachen blauen Militär-Rock und eine Feldmütze, er ritt ein schönes braunes Pferd. Zum Schluß der Heerschau defilierten alle Truppen vor den Majestäten vorbei. Da das Husaren-Regiment links aufmarschirt war, beschlossen die Jäger dessen Zug. Die Monarchen schienen sichtlich erfreut über das frische Aussehen und die gute Haltung der Mannschaft, sowie über unsere wohlgenährten Pferde. Deutlich konnte ich hören, als wir vor dem Könige vorbeimarschirten, daß er zu dem neben ihm halten-General v. Warburg sagte: „Gut angezogen!“ Diese Versammlung so zahlreicher wie schöner Truppen in einer überaus reizenden Landschaft, deren Zauber noch durch die Nähe des majestätischen Zobten erhöht wurde, gewährte eines der schönsten militärischen Schauspiele, denen ich beigewohnt und wovon die Erinnerung meinem Gedächtnisse nie entschwinden wird.“*)

Nach dieser Parade ließ König Friedrich Wilhelm denn auch den Truppen seine Anerkennung bekanntgeben. In einem Parolebefehl hieß es:

„Das Regiment ist nicht mehr von meinen alten Regimentern zu unterscheiden. Ich hoffe, daß es sich im Laufe des Krieges ebenso tapfer wie diese zeigen wird, damit dessen alter ehrwürdiger Fürst, der mir es so väterlich empfohlen hat, Freude und Ehre damit einernte.“

An dieser Stelle mag übrigens noch eine Charakteristik Yorks, des Korps-Kommandeurs der Strelitzer Husaren, Platz finden:

„Was York vor vielen anderen Heerführern und Staatsmännern seiner Zeit auszeichnete, war, daß er sich von Niemandem, wie hoch er auch für ihn durch Rang und Geburt gestellt sein mochte, imponiren ließ. Als ihm der Prinz Karl von Mecklenburg, Bruder der Königin Luise, an die Stelle Hünerbeins als Brigade-General eingeschoben wurde, rief er mit lautem Unwillen: „Hat mir der Teufel wieder einen Prinzen hergeführt! Da man mich nicht hat bei Seite schieben können, hat man wenigstens den Schwager des Königs mir ins Corps gesetzt, damit ja Alles brühwarm an die rechte Quelle berichtet wird.“ Er hielt alsbald Musterung über einzelne Regimenter der Brigade des Prinzen. Alles war im besten Stande, was York um so verdrießlicher stimmte; endlich fand er bei einem Infanteristen ein Gewehr, dessen Schloß nicht in Ordnung war; er prüfte es mit der Kennerschaft des ehemaligen Jägerhauptmanns und zu dem Prinzen und dessen Gefolge gewendet, sagte er: „Die Herren sollten doch daran denken, daß Soldaten zum Kriege und nicht zum Spielzeug sind; solche Vernachlässigung der Waffen ist unverantwortlich, durch solche Nachlässigkeit verliert man Bataillen und an einer verlorenen Schlacht hängt vielleicht wieder das Schicksal der Monarchie.“ Der Herzog war ein zu feiner Hofmann und kannte den Dienst zu gut, um fernerhin sich Bemerkungen zu erlauben. Wo York auftrat, traten die Andern zurück, wo er das Wort nahm, schwiegen die Andern, aber sie ließen ihm auch, wo es in der Schlacht am härtesten herging, den Vortritt. Hierbei war nun York weder durch eine Heldengestalt, noch durch eine Stenor-r stimme unterstützt. York war von Person nicht groß, mager, doch fest gebaut. Gewöhnlich war er sehr ernst hatte ein durchdringendes Auge und sehr viel Ausdruck im Gesicht. Er war über die Maßen gefürchtet, denn er hatte das Talent, mit schneidende Kälte die härtesten Dinge zu sagen. Stolz, nie sich hingebend, war er eigentlich nicht geliebt. Der konnte von Glück sagen, und gewiß ist es nur Wenigen widerfahren, wer nicht gleich beim ersten Male von ihm angefahren wurde. Ueberglücklich war der, mit welchem er einmal freundlich sprach. Wiewohl er selbst die strengste Subordination handhabte, so war ihm doch jeder zuwider, der über ihm stand, und er gehorchte stets nur mit Widerwillen.“**)

---

*) Aus dem Tagebuch eines Jägers (Richter).

**) Graf Henkel Denkwürdigkeiten.

Kämpfe der Mecklenburg-Schweriner gegen Davout in Mecklenburg.

Während der Dauer des Waffenstillstandes waren sowohl auf seiten der Franzosen als auch bei den Verbündeten die Rüstungen eifrigst fortgesetzt worden.

Die Stellung der Truppen war jetzt folgende: im Süden standen die Österreicher unter dem Fürsten Schwarzenberg, im Osten die Preußen und Russen unter Blücher und anderen Feldherrn. Im Norden standen die Schweden nebst den Mecklenburgern und ihren Verbündeten. Hier führte den Oberbefehl der Kronprinz von Schweden Bernadotte.*) Die schwedische Armee, die seit dem 24. Juni in der Nähe von Rostock und Wismar



Auf der Wacht 1813.

gestanden hatte, verließ Anfang August Mecklenburg, wo nunmehr die Streitkräfte der Verbündeten nur aus 2 Divisionen bestanden. Die stärkere der beiden zählte etwa 17 000 Mann, aus Hannoveranern, Dessauern, Engländern, der russisch-deutschen Legion,**) dem Lützowschen Freikorps,***) dem Freibataillon Reich und Kasaken bestehend, während die andere nur 8000 Mann starke Division

*) Früherer französischer Marschall unter Napoleon, von dem kinderlosen König Karl XIII. von Schweden als Kronprinz angenommen.

**) Unter geringen Veränderungen sind aus ihr hervorgegangen: Das 30. und 31. Infanterie-, das 8. Ulanen-Regiment, zwei reitende Batterien des 3. und 8. Artillerie-Regiments und teilweise das 3. und 4. Jäger-Bataillon.

***) Das Lützowsche Freikorps bestand aus 2800 Mann Infanterie (drei Bataillonen und drei Jägerabteilungen) und 480 Reitern, die in 4 Schwadronen eingeteilt waren. Auch gehörte zum Korps eine Abteilung Tiroler Scharfschützen.

Als nach dem Frieden die Freischar aufgelöst wurde, formierte sich aus der Infanterie der Stamm des heutigen Infanterie-Regiments von Lützow (1. Rheinisches Nr. 25, Garnison Aachen; im Jahre 1889 erhielt das Regiment diese Bezeichnung).

unter dem Befehl des ſchwediſchen Generals Vegeſak ſich aus Schweden, Mecklenburg-Schwerinern und Schillſchen Huſaren zuſammenſetzte. Ihnen gegenüber ſtand Davout mit etwa 41 000 Mann bei Hamburg, Schwarzenbeck, Bergedorf und Lübeck. Bei ihm befanden ſich auch die Dänen, mit denen Napoleon am 10. Juli ein Bündnis geſchloſſen hatte, indem er ihnen den Beſitz von Norwegen in Ausſicht ſtellte, falls ſie gegen die Verbündeten die Waffen ergreifen würden.

Wallmoden hatte den Befehl erhalten, den Gegner, der ihm an Zahl und durch beſſere Organiſation weit überlegen war, zu beobachten und abzuwehren, bei einem Angriff durch Uebermacht ſich jedoch mit dem Hauptteil des Korps auf Berlin zurückzuziehen, um dort den Rücken der Nordarmee zu decken, während Vegeſack in dieſem Falle auf Stralſund zurückgehen ſollte.

In der Zeit vom 7. bis 17. Auguſt nahmen die franzöſiſch-däniſchen Truppen von der Elbe längs der Stecknitz bis Ratzeburg Aufſtellung.

Es war zunächſt beabſichtigt, die Mecklenburg-Schweriner Truppen bei Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten zur großen Nordarmee ſtoßen zu laſſen, um ſie mit den Preußen unter Bernadotte bei Fehrbellin zu vereinigen. Noch während des Waffenſtillſtandes hatte daher das Infanterie-Regiment und die Artillerie Schwerin verlaſſen (23. Juli) und ſich in die Gegend von Röbel begeben. Das Garde-Bataillon war am 26. Juli aus Ludwigsluſt aufgebrochen und gelangte über Parchim in dieſelbe Gegend.

Die freiwilligen Jäger marſchierten am 20. Juli ebenfalls in der Richtung auf die preußiſche Grenze. Die Jäger zu Fuß erreichten am 22. Juli Güſtrow, wo ſich damals eine große Zahl von Truppen befand: Hanſeaten, Engliſch- und Ruſſiſch-Deutſche Legionäre, Engländer, Hamburgiſche Bürgergarde, Mecklenburgiſche Jäger zu Fuß und zu Pferde, Mecklenburgiſche Landwehr und Schweden.

Am 27. Juli brach man von Güſtrow über Serrahn nach Malchow auf. Die Kompagnien der Jäger zu Fuß bezogen in verſchiedenen Dörfern Quartier, in Stuer, Wendiſch-Priborn und anderen Grenzdörfern lagen die erſte und dritte, in Finken, Dambeck, Leizen, Bütow, Wildkuhl und Rogetz die zweite, in Maſſow und Dorf Grabow die vierte Kompagnie.

Die nächſten Tage wurden zu Übungen benutzt, die der General v. Fallois, der Oberbefehlshaber der Mecklenburgiſchen Brigade, leitete. Die Brigade erhielt unter Aufhebung des bisherigen Auftrages*), zur Nordarmee zu ſtoßen, den Befehl, in Mecklenburg zur

Die Reiterei (3 Eskadrons) wurde dem am 25. März 1815 neuaufgeſtellten Thüringiſchen Ulanen-Regiment Nr. 6 (Garniſon Hanau) einverleibt, während eine Eskadron an das jetzige 2. Rheiniſche Huſaren-Regiment Nr. 9 (Garniſon: Straßburg i. Elſaß) abgegeben wurde. Major von Lützow wurde ſpäter Kommandeur des 6. Ulanen-Regiments.

*) Ob dies auf Wunſch des Erbprinzen geſchah, wie an anderen Stellen behauptet wird, iſt zweifelhaft, da dieſer es in ſeinem Tagebuch ſonſt wohl erwähnt hätte, was in der Tat nicht der Fall iſt. (S. 3. Auguſt 1813 im Tagebuch des Erbprinzen, Mecklenb. Jahrbücher 1900.)

Verteidigung des eigenen Landes zu bleiben; sie sollte der Division Vegesack in der Nähe von Lübeck unterstellt werden. Vegesack hatte den Befehl, eine Stellung von Ratzeburg bis zur Ostsee zu besetzen.

Am 4. August brachen die Mecklenburger diesem Befehle gemäß auf. Der Marsch ging über Gägelow, Mustin, Woserin, Dabel, durch Sternberg, über Großen-Stieten, Kleinen-Stieten, Petersdorf, Gresse, Grevesmühlen, Teschow, Questin nach Wotenitz, wo einige Tage haltgemacht wurde. Die Jäger rückten in die Gegend von Dassow und Schönberg und nahmen die ihnen zugewiesene Vorpostenstellung längs der Trave ein. Ihre Posten standen bei Herrenburg, Brandenhausen, Palingen, Lauen, Selmsdorf, Schlutup und Priwall. Am 13. August fand eine Revue der Brigade beim Sternkrug statt. Die Artillerie und die Garde standen zu Schmachthagen und Gostorf, das 1. Musketier-Bataillon zu Börzow und Roxin, das 2. zu Bonnhagen, Teschow und Questin.

Die Mecklenburger fanden keine rechte Gelegenheit, in diesem Teil des Feldzuges große Taten zu vollführen, da Bernadotte mehr zur Verteidigung als zum Angriff geneigt schien. Zu größeren Schlachten ist es auf diesem Kriegsschauplatz überhaupt nicht gekommen. Wohl wurden interessante Abenteuer erlebt, doch in der Hauptsache gab es nur Plänkeleien und Belagerungen.

Ablauf des Waffenstillstandes; Davouts Vormarsch auf Schwerin.

Am 17. August, als der Waffenstillstand abgelaufen war, nahmen die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang. Die Posten der Verbündeten bei Mölln wurden verdrängt, und die Franzosen rückten gegen Lauenburg vor. Die Verbündeten mußten, wenn auch acht Kompagnien Lützower bei Lauenburg hartnäckigen langen Widerstand leisteten, bald ihren Rückzug antreten, zumal das französische Heer, das an der Grenze Mecklenburgs stand, durch den Zuzug der Dänen auf 50 000 Mann gewachsen war.

Mecklenburg wurde noch einmal der Schauplatz des Krieges. Schon am 19. August überschritt der Feind die mecklenburgische Grenze. Obwohl es den Korps Wallmoden-Tettenborn, Dörnberg und Lützow zunächst gelungen war, die ausgedehnte Linie Kammin-Vellahn zu halten*), so sahen sie sich bei der Übermacht der Franzosen doch gezwungen, ihren weiteren Rückzug auf Hagenow anzutreten. In der Nacht vom 21. zum 22. August wurde bereits mit dem Rückmarsch begonnen, und am 22. hatte Wallmoden sein Korps bei Hagenow versammelt.

Am 23. marschierte er dann noch weiter auf Neustadt zurück. Davout folgte ihm nicht, sondern zog seine Truppen bei Wittenburg am 22. zusammen.

---

*) Am 20. Aug. hatten Gefechte bei Kammin, Vellahn und Goldenbow stattgefunden. Dem Prinzen Adolf von Mecklenb.-Schwerin wurde bei diesen Kämpfen ein Pferd unter dem Leibe erschossen, auch Wallmoden zeichnete sich hier durch persönliche Tapferkeit aus.

„Der gefürchtete General Eckmühl (der Marschall Davout) zog mit seiner Armee von Hamburg heran, und unsere Stadt hatte in nächster Zeit eine Plünderung zu befürchten", so lesen wir bei Luise Becker aus Wittenburg in ihrem Artikel „Was mein Mütterchen mir vom ersten französischen Kriege erzählt hat".*) „Jeder suchte, so gut er konnte, seine Wertsachen zu verbergen, und auch meine Eltern versteckten ihr Geld und ihre Silbersachen in einer verborgenen Ecke des Brennofens. Doch Woche auf Woche verging, und der Gefürchtete kam nicht; man fing an zu hoffen, daß die Gefahr vorübergehen möchte. Mein Vater, der, wie schon gesagt, Töpfermeister war, sah sich dringend genötigt, Geschirr zu brennen, weil in damaliger Zeit viel irdenes Geschirr gebraucht und von den einfachen Landleuten fast ausschließlich verwendet wurde. Der Ofen wurde geheizt, und der Brand begann, ohne daß jemand des versteckten Schatzes gedachte. Meines Vaters Schreck zu beschreiben, als ihm in der Nacht der entsetzliche Gedanke kam, vermag ich nicht. Aber alles Sorgen und Grämen war umsonst, die Eltern mußten sich ruhig in Geduld ergeben, bis das Brennen vorbei war und der Ofen geräumt werden konnte. Vor dem Ausbruch des Krieges beabsichtigte nämlich mein Vater sein Haus durchzubauen, was natürlich bei dem Ausbruch des Krieges unterblieben war. Vater hatte das zum Bau nötige Geld liegen und bewahrte es, weil noch keine Banken waren, wohin er es hätte bringen können, selber auf. Wenn der Krieg nun auch schon ein gutes Stück von dem sauer Erworbenen gefordert hatte, so war doch immer noch ein nettes Sümmchen vorhanden, was damals, wo das Geld so knapp war, doppelten Wert hatte und in der schweren Zeit so unentbehrlich war. Dieser Schatz lag nun im Brennofen zum Zerschmelzen — der wertvollen Silbersachen garnicht zu gedenken. Als das Brennen vorbei war und der Ofen geräumt werden konnte, wurde auch — bangen Herzens — der kleine Schatz hervorgeholt. Aber, welche Freude! Wie durch ein Wunder war das Geld zwar schwarz geworden, aber sonst unversehrt geblieben, die Prägung war zu hart, sie hatte die Feuerprobe bestanden. Das Silberzeug dagegen war sämtlich geschmolzen. Für Mutter war das allerdings ein großer Verlust, aber wer dachte in der bedrängten Zeit viel an Luxus — wer etwas übrig hatte, der opferte es willig und gerne dem Vaterlande; deshalb dankten die Eltern dem lieben Gott, daß das Geld gerettet, und machten sich nicht viel Unruhe um das verlorene Silberzeug. Für uns Kinder gab es nun wieder etwas Außergewöhnliches, nämlich das Geld blank zu putzen. Es war das nicht gerade ein sehr interessantes Geschäft, aber uns machte es doch viel Vergnügen, wenn die schwarzen Gulden und Drittel wieder hübsch blank geworden waren.

Wieder vergingen Wochen, und der gefürchtete General Eckmühl kam nicht. Schon glaubte man bestimmt annehmen zu können, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei, und fühlte sich ziemlich sicher, als eines Tages das Gerücht wie ein Lauffeuer durch die Stadt ging: Eckmühl kommt! Anfangs wollte man dieser Schreckenspost nicht recht Gehör schenken, aber nur zu schnell bestätigte sich leider die Nachricht. Nach dem Gefecht bei Camin sah man am 22. August 1813 von Lehsen her die Franzosen in starken Kolonnen heranrücken. Da machte sich der Magistrat, Bürgermeister und Senatoren, sofort auf und ging im feierlichen Ornat dem Feinde entgegen, der bereits bis dicht vor die Stadt gekommen war. Der Bürgermeister Ahrens hat den General in geläufigem Französisch begrüßt und um Schonung für die Stadt gebeten, die ihm dann auch großmütig gewährt worden ist. Sofort ist kommandiert worden, und die Soldaten haben in guter Ordnung in Reih und Glied in die Stadt hineinmarschieren müssen, zum Zeichen, daß sie nicht plündern durften, denn bei einer Plünderung laufen bekanntlich alle wie eine wilde Horde durcheinander in den Ort hinein. Das ganze Heer blieb in der Stadt. Häuser und Straßen lagen gedrängt voll. Sobald es dunkelte, wurden Türen und Fensterläden fest verschlossen, denn immer aufs neue wurde gewaltsam Einlaß begehrt.

Die Wut und Roheit der Soldaten war unbeschreiblich, weil sie ihre Raublust nicht, wie sie gehofft, auslassen durften. Meine Eltern boten alles auf, sie zufrieden zu stellen und alle ihre Forderungen, soweit sie es vermochten, zu befriedigen; aber trotzdem warfen die Wütenden, Offiziere und Gemeine, bevor sie sich zur Ruhe legten, alle Wäsche, schmutzige und reine, auf die Hausdiele, stampften mit den Füßen darauf umher und suchten unserer Mutter in roher Weise begreiflich zu machen, daß zum andern Morgen alles wieder sauber sein müsse, sonst — hier zogen sie die Klingen

*) Die „Heimat" 1910/11 S. 253.

— würde sie die zu fühlen bekommen. Mutter war wie vernichtet! War es denn überhaupt eine Möglichkeit, soviel Wäsche bis zum andern Morgen fertig zu bekommen? Das Haus war bis auf das letzte Plätzchen voll von feindlichen Soldaten, selbst die Hausdiele war belagert. Aber wir Kinder trösteten sie und versprachen, soviel in unsern Kräften stände mitzuhelfen. Sogenannte Sparherde gab es damals noch nicht. Wir hatten einen breiten offenen Herd. Darauf wurde ein großes Feuer angelegt, mit einem ebenso großen Kessel darüber, und die Wäsche begann. Aber, war das eine Nacht! In der Küche wurde gewaschen, auf dem Hofe am Brunnen gespült, über dem Herde am großen Feuer getrocknet, und sobald etwas angetrocknet war, gleich geplättet. Es war ein ebenso geräuschloses wie rastloses Wirken und Schaffen die ganze Nacht, als ob Heinzelmännchen ihr Wesen trieben, denn die Feinde durften absolut nicht in ihrer Ruhe gestört werden und — es ist kaum glaublich, aber wahr — als am Morgen zum Abmarsch gerüstet wurde, lag die große Wäsche fertig und bereit. Dank wurde uns für unsere Angst und Mühe allerdings nicht zuteil, aber wir freuten uns, daß die Soldaten leidlich befriedigt davon gingen, ohne uns weitere Unbill zugefügt zu haben, und dankten Gott für seine gnädige Durchhülfe. In wie vielen Fällen war die Drohung ausgeführt, und die armen Einwohner hatten die Klingen zu fühlen bekommen, wenn sie ihnen das Geforderte, auch mit dem besten Willen nicht, hatten geben können. Es war wohl keine Familie in der Stadt, die nicht von der Wut und Roheit der Feinde zu leiden gehabt. Wir waren verhältnismäßig noch ziemlich gelinde davongekommen. Unser Städtchen ist später noch oft von Einquartierung heimgesucht, aber eine Schreckensnacht wie diese haben wir nicht wieder erlebt."

Nach weiterem Vorrücken besetzte Davout am 23. und 24. August mit seinen Hauptkräften, etwa 30 000 Mann, Schwerin. Zunächst kamen von seinem Vorrücken nur unbestimmte Gerüchte nach der Residenz. Die Bürger erwarteten voll Schrecken und banger Ahnung die gefürchteten Feinde. Die Strafe, die über Lüneburgs Bürger verhängt gewesen, schwebte ihnen in ihrer ganzen Grausamkeit vor Augen. Die Tore blieben vorläufig noch von dem städtischen Landsturm bewacht.

Am 22. August erfuhr man mit Bestimmtheit die Annäherung der Franzosen und brachte bereits alle Kassen in Sicherheit; die Mitglieder der Regierung und der Kammer sowie auch viele Privatpersonen reisten ab. Es war bekannt gemacht worden, daß die Landesregierung einstweilen nach Rostock verlegt werde.

Bei der Annäherung der Franzosen herrschte große Bestürzung. Schon am Abend des 22. August kamen polnische Lanzenreiter (die sich noch vom russischen Feldzuge her im französischen Heere befanden) mit verhängten Zügeln durch die Straßen, und am Nachmittag des 23. August begann der Einzug der Franzosen.

Davout hielt jedoch strenge Manneszucht unter seinen Truppen, und die Bevölkerung fühlte kaum, daß sie in Feindeshad war. Den Einwohnern ward Sicherheit des Eigentums und der Person versprochen, wenn auch die Franzosen die Vorstadt plünderten, um sich verpflegen zu können. Sämtliche Waffen wurden abgeliefert, und der Landsturm mußte aufgelöst werden. Außer Davout befand sich auch der Prinz Friedrich von Hessen, unter dessen Befehl die Dänen standen, in Schwerin. Ein großes Getümmel herrschte in der Stadt, die einem Feldlager glich.

Dem Tagebuch eines dänischen Soldaten (H. P. Feddersen) entnehmen wir über den Aufenthalt bei Schwerin folgendes: „Wir kamen, nach oftmaligem Ausruhen, bis vor Schwerin.

Auf einer hohen Gegend diesseits der Stadt unweit einer Wassermühle ward das Lager aufgeschlagen. Vom 25. bis 29. August war dieses Lager unser Aufenthalt. Die Gegend war äußerst gut; Korn aller Art und Kartoffeln waren da in Menge; wir hatten Fourage für die Pferde, Dach für unsere Hütten, Gemüse zur Suppe. Ein naher Wald von jungen Eichen diente zum Bauholze. Wasser konnten wir bei der Mühle und Brennholz jenseits der Mühle in einem Tannenholze holen. Auf einer großen Wiese, die sich auf beiden Seiten eines schlängelnden Baches von der Mühle ab zwischen hohen Gegenden hin erstreckte, weideten das Hornvieh und die Schafe und die Schweine, von denen alle Tage zum Unterhalt der Armee einige geschlachtet wurden. Waren nur wenige mehr vorhanden, so wurden einige Kompagnien ausgesandt, um aus den nächsten Dörfern frische einzutreiben.



Polnische Lanciers und französische Grenadiere marschieren über die Schloßbrücke nach dem Schloßgarten.
Originalzeichnung von Hans Förster.

Die Tage gingen unter Geschäften schnell dahin. Bald war an der Hütte etwas auszubessern; bald mußte mehr Dach- und Bettstroh beschafft werden; bald holte ich etwas Holz, bald ging ich den Hohlweg zur Mühle herunter, um Wasser zu schöpfen; bald grub ich Kartoffeln aus. So gab es noch manche Arbeiten; und wenn denn der Tag auf die Art geendigt war, so setzte ich mich vor meine Hütte und sah, wie nach und nach die Sterne hervorschimmerten, wie die vielen Feuer hell brannten, wie dann zuweilen die Flammen hoch auflohderten und knisternd Funken sprühten, daß sie noch hoch in der Rauchwolke wirbelten; wie sich mehrere um die Feuer herum lagerten und spaßten und lachten; — und wenn ich dann nach der Gegend des Berges hin sah, den man, wegen der Dunkelheit nicht von der Luft unterscheiden konnte, so war es, als wenn in der Luft die Sterne flammten und fliegende Menschen sich um sie bewegten. Weit weg ertönte dann zuweilen eine angenehme Musik und neben

mir hörte ich den Athemzug eines Ruhigſchlafenden oder das Rauſchen eines zu Bette gehenden; oder das Käuen und Stampfen der nahen Pferde; oder das trauliche Geſchwätz einiger Leute bei einer Pfeife Toback. Dieſes Alles wirkte angenehm auf die Sinne; aber — wenn man wiederum bedachte, wie viel Elend damit verbunden war, wie mancher rechtſchaffene und fleißige Landmann um ſein ſauer erworbenes Eigenthum gebracht wurde, indem bei uns viel von Gottes Gabe ungenutzt verdarb; ſo konnte man unmöglich dieſes alles mit zufriedenem Blick anſehen. Ringsumher eine große Strecke ums Lager herum waren die Kornfelder ganz verwüſtet, die Zäune weggeriſſen; das junge Eichenholz war ganz abgekappt und ebenfalls ein Theil des ſchönen Tannenholzes.

Näher nach Schwerin zu war noch ein Lager, wo lauter Franzoſen ſich aufhielten. Die Stadt ſelbſt war voller Franzoſen.

Ich wanderte eines Tages nach der Stadt, um allerlei einzukaufen; konnte aber wenig erhalten, theils weil das Meiſte für die Armee beſtellt, vieles auch aus Furcht vor Plünderung weggepackt war. Die Gegend vor der Stadt iſt ſehr gebirgig;*) hohe und alte Buchen prangen auf und zwiſchen den Bergen und in niedlichen Krümmungen biegt ſich der Schweriner See hier und da hinein. Vor der Stadt ſind viele, damals freilich übel mitgenommene Gärten.

Das Wetter war recht beſtändig. Alle Abende ſchimmerten die Sterne recht freundlich durch die Hütte auf mich und mein Lager, und ich ſchlief immer ruhig in der Stille der Nacht."

Über die Untaten marodierender Franzoſen in der Umgebung von Schwerin in dieſer Zeit, teilt mir Herr Richard Hermes in Hamburg nach mündlicher Überlieferung durch ſeine Großmutter, Frau Oberförſter Lüders in Lüblow, ſpäter Ivendorf, folgendes mit: „Der Großvater der Oberförſterin Lüders war der damalige Oberförſter Lüders in Friedrichsmoor. Als die Franzoſen kamen, flüchtete alles aus den umliegenden Dörfern in die Lewitz nach der Silly bei Banzkow, die damals noch unzugänglich und vollkommen von Waſſer und Sumpf umgeben war. Die Wertſachen wurden in Truhen im Moor vergraben. Eine Kuh hatte man mitgenommen, um für die Kinder Milch zu haben; um ſie am Brüllen zu verhindern, war ihr das Maul mit Tüchern umbunden. Auch die Oberförſterei Friedrichsmoor (das Jagdſchloß wurde erſt ſpäter erbaut) wurde von ſechs marodierenden Franzoſen überfallen. Der Jagdgehülfe Feldten **) aus Bahlenhüſchen fiel in die Hände der Franzoſen, die ihn bis aufs Hemd ausplünderten, als er ſich weigerte, ihnen den Weg zum Aufenthaltsort der geflüchteten Landleute anzugeben, den ſie entdeckt hatten, weil morgens die mitgenommenen Hähne krähten. Als aber die Forſtbeamten und Bauern merkten, daß ſie es hier nur mit einem kleineren Trupp zu tun hatten, überfielen ſie im Morgengrauen

*) Feddersen ſtammte aus der holſteiniſchen Marſch; für ihn war offenbar jeder Hügel ſchon ein Berg.

**) ſpäter Oberförſter in Ruſch.

die Franzoſen. Eine von den Franzoſen am Tor der Oberförſterei ausgeſtellte Wache ſchlief und wurde von dem Lehrer des Dorfes Banzkow mit einer Forke an den Torpfoſten geſpießt. Sodann wurden die übrigen Franzoſen im Hauſe erſchlagen. Einer, ein Korporal, lag in der Schlafſtube in dem großen Himmelbett und wurde im Bett niedergemacht. Er konnte noch ſein Gewehr abfeuern, die Kugel verletzte jedoch Niemanden, ſondern ſchlug in den oberen Türbalken und war dort noch lange nachher zu erkennen. Das Blut der erſchlagenen Franzoſen trieb die Stiegen hinunter, und noch viele Jahre ſpäter war auf den weißgeſcheuerten Dielen ein dunkler Blutfleck zu ſehen. Einer der Franzoſen wollte flüchten, wurde jedoch noch im Küchengarten eingeholt und ebenfalls erſchlagen. Die Toten warf man in eine Kalkgrube, die damals an der Stelle lag, wo ſich jetzt der weſtliche Flügel des Jagdſchloſſes befindet. Ein Forſtarbeiter wußte ſpäter zu erzählen, daß ein Franzoſe noch gelebt hätte, als man ihn in die Grube warf, und in der Todesangſt noch ſeine Hand ergriffen hätte. „Nin' möſt Du doch!“ war die einzige Antwort des Arbeiters darauf geweſen. Großherzog Friedrich Franz II. hat ſpäter das Franzoſengrab öffnen laſſen.

Auch der Paſtor im benachbarten Dorf Plate flüchtete mit ſeinen beiden Töchtern, als nachts die Franzoſen eindrangen. Zum Ankleiden war keine Zeit mehr, und ſo mußte der Paſtor in einer blauen Leinenjacke davon laufen. In der Aufregung kam die jüngere Tochter von den übrigen Hausgenoſſen ab und verſteckte ſich in ihrer Angſt auf dem Heuboden. Die marodierenden Franzoſen durchſtachen mit Säbeln und Bajonetten das Heu, um nach Lebensmitteln und Koſtbarkeiten zu ſuchen. Das arme im Heu verborgene Mädchen blieb durch ein Wunder unverletzt, ſtand aber ſolche Angſt aus, daß ſein Haar weiß geworden war, als man es wiederfand, nachdem die Franzoſen fortgezogen waren. Die Marodeure hauſten furchtbar in der ganzen Gegend. Was ſie nicht mitnehmen konnten, zerſchlugen ſie, die Betten ſchnitten ſie aus Uebermut auf und ſtreuten die Federn im Winde umher. Mit dem geraubten Vieh und Geflügel wurden üppige Gelage veranſtaltet.“

Napoleons Abſicht war es geweſen, ein Zuſammenwirken zwiſchen Oudinot und Davout herbeizuführen; doch hatte er nicht damit gerechnet, daß Davout ſich durch die Truppen der Verbündeten ſo lange würde aufhalten laſſen, wie es jetzt der Fall war. Davouts Operationsplan ging aber im Gegenteil offenſichtlich nicht in der Richtung auf Berlin, ſondern auf Stralſund, und ſein Hauptaugenmerk war auf die Straße Ratzeburg-Gadebuſch-Schwerin gerichtet. Es ſchien, als wolle er erſt den Erfolg einer Hauptſchlacht Oudinots bei Berlin abwarten, anſtatt dieſen durch einen entſcheidenden Kampf in Mecklenburg zu unterſtützen.

Als Grund dieſer für die Franzoſen ſehr nachteiligen Unterlaſſung konnte nur gelten, daß er die Kräfte Wallmodens für bedeutend ſtärker hielt, als ſie es in der Tat waren. So hatten z. B. am 21. Auguſt kaum 5000 Mann Verbündete etwa 17 000 Feinden gegenüber geſtanden.

Franzöſiſcher Vormarſch im Norden Mecklenburgs.

Davout hatte, während er mit den Hauptteilen ſeines Heeres bei Schwerin ſtand, die Diviſion Loiſon nach Wismar geſchickt, von der dann wiederum die Brigade L'Allemand weiter nach Oſten gegen Stralſund und gegen die Truppen des Generals Vegeſack vorgeſchoben wurde. Die Abteilung Vegeſacks hatte ſich gleich Wallmoden, deſſen Bewegungen ſie auf dem rechten Flügel folgte, zurückgezogen. Vegeſack hatte dann bei Warin ſeine Rückwärtsbewegung eingeſtellt, und es gelang ihm, ein Vordringen L'Allemands über Wismar hinaus zu verhindern.

In der Nähe von Schönberg und Daſſow hatten die Mecklenburger vorher einen ſchweren Vorpoſtendienſt gehabt; denn an beiden Orten hatten ſie wegen der Nähe des Feindes ſtarke Poſten ausgeſetzt, um ſich vor einer feindlichen Überraſchung zu ſchützen.

Am 23. Auguſt, nachdem es bisher nur kleinere Scharmützel bei den Vorpoſten gegeben hatte, wurde gegen Abend unter dem kühnen Hauptmann von Brandt*) ein nächtlicher Angriff veranſtaltet, der vollkommen gelang. Mit ſeiner 2. Kompagnie Mecklenburgiſcher Fußjäger umging er von Schönberg aus die Hauptpoſten des Feindes. Unbemerkt gelangte man zwiſchen den vom Feinde beſetzten Dörfern hindurch und überfiel einen däniſchen Dragonerpoſten von 20 Mann in der „Schwarzen Mühle". Bei dieſem Überfall zeichnete ſich beſonders der Oberjäger Dietz**) aus. Es kam in der Mühle ſelbſt zu einem heftigen Handgemenge. Der Gegner hatte dabei mehrere Tote, ſeine ganze Linie wurde durch das Schießen alarmiert.

Während des Rückzuges, den auch die Mecklenburger mit der Diviſion Vegeſack am 24. Auguſt antraten, hatte auf ſeiten der Verbündeten das Tettenbornſche Korps dauernd die Fühlung mit dem Feinde aufrecht erhalten.

Tettenborns Streifzüge.

Die Abſicht Wallmodens war es jetzt, von der einzunehmenden und bereits vorbereiteten Stellung Ludwigsluſt-Neuſtadt aus ſeine Operationen gegen Davouts Hauptverbindungslinie Schwerin-Hamburg zu richten.

---

*) Dieſer „Bravſte der Braven", wie ihn die Leute der damaligen Zeit (nach dem Vorbild von Marſchall Ney) getauft hatten, ſtand früher in preußiſchen Dienſten. Am 14. Oktober 1806 hatte er bei Auerſtädt mit beſonderer Tapferkeit gefochten. Nach wütender Gegenwehr war er gefangen genommen und arg mißhandelt worden. Darauf wurde er nach Nancy gebracht, wo er beinahe ein Jahr blieb. Am 25. Juni 1808 trat er als Premierleutnant in mecklenburgiſche Dienſte bei dem damaligen zweiten Bataillon in Wismar. 1812 hatte er ſeinen Abſchied genommen, um nicht gegen Rußland für eine fremde Sache ins Feld ziehen zu müſſen. 1813 war er wieder in den meckl. Dienſt zurückgekehrt.

**) Später Prediger in Sternberg.

Bereits am 24. Auguſt ſuchte Tettenborn die rückwärtigen Verbindungen der Franzoſen zu beunruhigen, während ſowohl Wallmoden wie Vegeſack ſich vor überlegenen feindlichen Angriffen fechtend zurückzogen.

„Tettenborn verlegte (wie Varnhagen von Enſe,*) der ſeinem Korps angehörte, erzählt) ſein Hauptquartier nach dem Ortkruge, näher an Schwerin, um den Feind enger zu beſchränken und noch mehr zu beunruhigen und zu necken. Nicht genug, daß er von hier aus fortfuhr, durch Parteien (gemeint ſind kleine Trupps) in klug gewählten Richtungen die ganze rückwärts hinter dem Feinde gelegene Gegend durchſtreifen zu laſſen, auch in den Lagern ſelbſt ließ er dem Feinde von nun an keine Ruhe. Nacht für Nacht wurden ſeine Pikets angegriffen, zurückgeworfen und in das Lager geſprengt. Durch die Papiere, die ein aufgefangener Courier bei ſich gehabt,



Kaſackenangriff.

erſah man, daß der Feind in beſtändiger Beſorgnis war, ernſthaft angegriffen zu werden, und daher die nordwärts des Schweriner Sees verteilten Truppen zurückberief, um ſeine ganze Stärke beiſammen zu haben. Seine Pikets zog er nun aus Vorſicht alle ein, damit ſie nicht aufgehoben würden. Tettenborn gab nunmehr den Kaſaken Jäger zu Fuß bei, damit der Feind auf den Vorpoſten Fußvolk erblicke, und ließ jede Nacht die feindlichen Lager alarmieren. Die Jäger ſchlichen bis auf 30 Schritte zu den Wachtfeuern heran, durch Dunkelheit und Gebüſch gedeckt, und ſchoſſen ihre Büchſen ab; der Lärm durchdrang ſogleich das ganze Lager, und mittendurch hörte man das Gewimmer der Verwundeten. Nach Zurücklaſſung der Bulletins über die glücklichen Fortſchritte der verbündeten Heere zogen ſich dann die Unſern wieder auf ihre Poſten zurück. Der Major v. Lützow wurde mit einer Partei nach Boizenburg geſandt, das der Feind aber noch vor ſeiner Ankunft in eiliger Flucht verließ. Der Major v. Arnim hatte mit der hanſeatiſchen Reiterei bei Vicheln einen guten Angriff gemacht und den Feind geworfen. Durch alle dieſe glücklichen, zwar kleinen,

*) Varnhagen von Enſe: Geſchichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814.

aber durch ihre Menge zu bedeutendem Vorteile anwachsenden Unternehmungen wurde der Feind immer mehr und mehr eingeschüchtert und wagte zuletzt aus Zaghaftigkeit sich zu keinem Gefechte mehr hervor. Seine Lage wurde noch bedenklicher durch den Mangel an Nachrichten über die Kriegsoperationen der anderen französischen Heerführer; ein Mangel, der so groß und peinlich war, daß Davout sogar ein Kind aus Schwerin nach der Berliner Zeitung ausschickte, ohne in diesem Stücke glücklicher zu sein als in anderen."

„Zwei Lützower, die Studenten Schnelle und Nagel, gebürtige Schweriner, verkleideten sich als Bauern und riskierten den waghalsigen Galgenweg ins französische Lager. Es gelang ihnen, die Vorposten der Franzosen zu täuschen, die ihre mit Speck und Eiern gefüllten Kober, die sie angeblich zu Markte nach Schwerin trugen, plünderten. Hierbei erhoben sie so großen Lärm, daß sie vor einen Offizier geführt wurden und sich auf diese Weise Kenntnis über das feindliche Korps verschafften. Nicht so leicht wie die Franzosen waren die Kasaken zu täuschen, die die beiden verkleideten Bauern bei ihrer Rückkehr als Spione festnahmen und übel zugerichtet in das Lager brachten." (Förster: Gesch. d. Befreiungskriege.)

Die Untätigkeit des Marschalls Davout ist ihm wohl sehr mit Unrecht als Zaghaftigkeit angerechnet worden. Auch er war eben in seinen Operationen nicht unabhängig, sondern sollte sich nach den Erfolgen des Marschalls Oudinot richten, dessen Unternehmungen gegen Berlin aber durch die unglückliche Schlacht bei Großbeeren völlig vereitelt wurden.

Theodor Körners Tod am Rosenberg.

Bevor wir nun zu den Kämpfen übergehen, an denen die Mecklenburger teilnahmen, wollen wir mit einigen Worten Theodor Körners gedenken, der auf unserem heimatlichen Boden, auf dem er auch bestattet liegt, durch seine Tapferkeit ein leuchtendes Vorbild gegeben hat.

Th. Körner wurde am 23. September 1791 zu Dresden geboren. Bis zum Ausbruch des Krieges lebte er als Hoftheater-Dichter in Wien. Seine Dichtungen hatten trotz seiner Jugend bereits in ganz Deutschland Beachtung gefunden. Als der Aufruf Friedrich Wilhelms III. erschien, gab er seine Stellung auf und trat in Breslau in die Reihen der Lützowschen Freischar, deren Ruhm durch ihn noch heute im deutschen Volke lebt. Körner erwarb sich alsbald die Liebe und das volle Vertrauen seiner Kameraden, die in ihm den mutigen Streiter wie den edlen Sänger schätzten, dessen Kriegslieder bald im ganzen Heere gesungen wurden. Nachdem das Freikorps unter seinem tapferen Führer, dem Major v. Lützow, bei dem Dorfe Kitzen, in der Nähe von Leipzig überfallen und fast aufgerieben worden war,



F. A. Berger, Leipzig.

Theodor Körner auf der Totenbahre.

Diele im Hause des damaligen Holzwärters Franke in Wöbbelin.



Thormeyer del. A. Schule sc.

Theodor Körners Grabstätte bei Wöbbelin im Herzogtum Mecklenburg. Zur Erinnerung an alle für Deutschlands Freiheit gefallene Helden.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

In der Mitte befindet sich jetzt das Grab Theodor Körners, rechts das seiner Mutter, links das des Vaters, dahinter die Gräber Emma Körners, der Schwester des Dichters, und seiner Tante Dora Stock. Auf Körners Grabstein liest man: „Hier wurde Carl Theodor Körner von seinen Waffenbrüdern mit Achtung und Liebe zur Erde bestattet." — Die Tafel am Baume teilt mit, daß der dort aufgehängte Degen dem Freunde und Waffengefährten Körners, Gottlieb Schnelle aus Schwerin, gehörte, der in der Schlacht bei Ligny fiel.

wobei auch Theodor Körner schwer verwundet wurde, teilte man den Rest des Freikorps dem Korps Wallmoden zu. Der wiederhergestellte Leutnant Körner war zu seinem Korps zurückgekehrt.

Wallmoden, der durch fortwährende Unternehmungen den Gegner über die Schwäche seiner Truppen täuschen wollte, schickte am 25. August den Major v. Lützow mit 100 reitenden Jägern und 100 Kasaken von Warsow gegen die von Gadebusch nach Schwerin führende Straße. In der Nähe von Rosenhagen bei dem Gute Gottesgabe (zwischen Schwerin und Gadebusch) biwakierte die Streifschar während der Nacht. Das Detachement sollte die rückwärtigen Verbindungen des Feindes beunruhigen. Gegen das Lager der Franzosen bei Schwerin wurden Patrouillen ausgesandt, um die Stellung und die Stärke der Davoutschen Truppen zu ermitteln, über die man noch immer nichts Genaues wußte.

Am frühen Morgen des 26. August, noch bevor irgendwelche Meldungen über den Feind bei Schwerin eingetroffen waren, bemerkte v. Lützow auf der genannten Straße einen Wagenzug, der sich, nur von schwacher Infanterie bedeckt, auf den Wald zu bewegte, in dem die Lützower lagerten.

Sofort erhielten die Kasaken Befehl, die Kolonne von verschiedenen Seiten her zu beunruhigen und anzufallen. Die Hälfte der Jäger sollte den Transport im Rücken angreifen, während der Rest gedeckt im Walde stehen bleiben sollte.

Sobald jedoch der Angriff erfolgte, beschleunigte die Wagenkolonne ihren Marsch, und es gelang daher den Kasaken nicht, die Spitze des Transports zu erreichen, der bereits mit den vordersten Wagen an dem Gehölz anlangte. Die Bedeckung der Wagen besetzte sogleich den Waldrand.

Von dem Transport fielen den Lützowern 38 mit Lebensmitteln und Munition beladene Wagen in die Hände. Einem Teil der Bedeckungsmannschaften gelang es jedoch, in das Gehölz zu entkommen, während die meisten nach kurzer vergeblicher Gegenwehr getötet oder gefangen genommen wurden.

Die Jäger und Kasaken gingen jetzt zur Verfolgung gegen den Wald vor. Voll Tollkühnheit stürzte sich ihnen voran Theodor Körner, der damals Adjutant des Majors v. Lützow war, dem Feinde entgegen. Jedoch von einer Kugel getroffen, die ihm durch den Unterleib und durch das Rückgrat drang, sank er tot vom Pferde. *) Auch mehrere andere kühne Jäger traf dasselbe Los, unter ihnen den Oberjäger Graf Hardenberg.

---

*) Die in neuerer Zeit wiederholt gemachten Versuche, den Nachweis zu führen, daß Körner durch Meuchelmord geendet habe, sind als nicht gelungen anzusehen. Professor Karl Berger, der neueste Biograph Körners, weist (Daheim, Jahrg. 49 Nr. 10) die Richtigkeit der alten ursprünglichen Überlieferung nach, daß Körner im Gefecht gefallen und nicht ermordet ist, wie im Daheim, Jahrg. 48 Nr. 47 von Friedr. Kerst nach der Erzählung des Superintendenten Stiefelhagen, eines Kameraden Körners, mitgeteilt worden war.



Denkmal Theodor Körners am Roſenberg, an der Stelle, wo er gefallen.

(Nahe der Chauſſee von Schwerin nach Gadebuſch.)

Noch eine Stunde vor seinem Tode hatte Körner die letzte Strophe seines bekannten Schwertliedes gedichtet, das er zwei Tage vorher begonnen hatte:

„Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Schau'st mich so freundlich an,
Hab' meine Freude d'ran!
Hurra!" (Erste Strophe.)

„Nun laßt das Liedchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut! —
Hurra! Du Eisenbraut!
Hurra!" (Letzte Strophe.)

In Gottesgabe hatte er dies Lied, im Herrenhause am Klavier sitzend, mit seinen Kameraden nebst anderen Kriegsliedern am Abend vor seinem Tode noch voll Begeisterung gesungen! Nun hatte er, erst 22 Jahre alt, den von ihm so oft besungenen schönen Heldentod für das Vaterland selbst gefunden!

Die Franzosen hatten bei dem Überfall an Toten und Verwundeten 50 bis 60 Mann und an Gefangenen 27 verloren. Die 38 erbeuteten Wagen und die Gefangenen wurden über Moraas (bei Hagenow) nach Wöbbelin gebracht, wo sich das Lager der Infanterie des Freikorps befand.

Hier wurde Körners Leiche, die auf einem Wagen mitgeführt worden war, von seinen trauernden Kameraden unter einer schattigen Eiche bestattet. Der Oberjäger Schreiber brannte mit glühend gemachtem Ladestock die Worte in den Stamm:

„Theodor Körner, den 26. August 1813."

Der Vater Körners ließ später eine einfache steinerne Tafel mit entsprechender Inschrift an dem Baum anbringen. Die Grabstätte hat Herzog Friedrich Franz I. herrichten und die Umgebung bepflanzen lassen, um sie Körner als bleibendes Andenken zu weihen. *)

Aus einem Brief**), den der spätere Leutnant Hellfritz des Lützowschen Freikorps an seinen Freund Förster schrieb, sei über die Einzelheiten des Todes Theodor Körners hier folgendes angeführt:

„Ein Teil der von uns den Franzosen abgenommenen Wagen entkam und eilte auf der Straße im Walde davon. Körner rief

*) Am 26. August 1913 wird am Rosenberg eine Gedächtnisfeier zu Ehren Körners veranstaltet werden. In einer Versammlung von etwa 80 Herren (aus Schwerin, Gadebusch, Rehna, Drieberg, Wittenburg und anderen Ortschaften der Gegend) unter dem Vorsitz Sr. Exzellenz des Generalleutnants v. Haeseler-Schwerin wurde ein Komitee beauftragt, einen Aufruf zur Feier zu erlassen und das weitere für die Festlichkeit in die Wege zu leiten. Auch wurde in Aussicht genommen, ein Relief-Bild Körners an der Gedenksäule anzubringen und die Umgebung des Denkmals durch weitere gärtnerische Anlagen zu verschönern.

**) Dieser Brief ist dem Werke „Fritz v. Jagwitz, Geschichte des Lützowschen Freikorps" entnommen, wie ich mich überhaupt bei der Schilderung der Lützower im wesentlichen von diesem Buche habe leiten lassen.



Körners Grab unter der Eiche von Wöbbelin im Jahre 1813, bald nach seinem Tode.

Gezeichnet von O. Winkler.

mir zu, nachdem von v. Lützow schon Befehl gegeben war, den Feind nicht weiter zu verfolgen: „Bruder Hellfritz, Du kennst Deine Jäger besser als ich. Wir wollen noch einmal draufgehen.“ Er sprengte fort, dem geliebten Freunde folgte ich mit den Worten: „Ja, Bruder!“ Meinem Zuge rief ich zu: „Jäger! Vorwärts!“ Die braven Lützower folgten mit dem Rufe: „Hurra, Oberjäger! Hurra!“ Unseren Körner aber traf die tödliche Kugel etwa 30 Schritt von mir und meinen Jägern entfernt. Zu mir den Blick gewandt, rief er: „Da hab' ich eins — schadet weiter nichts!“ und mit diesen Worten endete sein ruhmvolles Leben. Er sank vom Pferde, ich sprenge herzu, sitze ab, helfe mit Zenker, Freydank und anderen den Fuß, der noch im Bügel hing, herauszubringen, und in meinen Armen ruhte er als Leiche, der allen seinen Freunden und Waffengefährten, ja, dem gemeinsamen Vaterlande ewig unvergeßliche Theodor Körner.“

Ferner führt v. Jagwitz Näheres über die Bestattung Körners aus einem Briefe Friedrich Försters an seine Angehörigen aus Wöbbelin vom 28. August 1813 an:

„Wir brachten den Leichnam in ein der Landstraße zunächst gelegenes Bauernhaus in Wöbbelin.*) Die Ärzte untersuchten die Wunde und gaben uns wenigstens den Trost, daß die Kugel ihn auf der Stelle getödtet haben müsse, da sie unter der Herzgrube bis in das Rückenmark gedrungen war. Von seinen vertrauten Freunden und Landsleuten schlossen sich Ackermann, v. Nostiz und v. Thümmel an mich an, um eine Grabstätte auszuwählen. Zwei Schreiner von der Kompagnie, bei der Theodor eingetreten, gingen sogleich daran, einen Sarg für ihren Lieutenant zu zimmern.

Unterdessen hatten wir ganz in der Nähe auf der Feldflur zwei einzelne hohe Eichen bemerkt und unter ihrem Schatten die Stätte ausgewählt für das Grab unseres geliebten Waffenbruders. Unser ehrwürdiger Fedwebel Markwort, ein fünfzigjähriger Schreiblehrer aus Berlin, übernahm die Besorgung der Gräber, denn es sollten auch die anderen Gebliebenen hier ihre Ruhestätte erhalten.

In dem Bauernhause waren andere Freunde beschäftigt gewesen, Kränze von Eichenlaub zu winden und ein Paradebett aufzubauen, auf das der Sarg gestellt werden sollte.

Nun begab ich mich zum letzten Abschiede noch einmal in das Kämmerlein, in dem der entseelte Freund auf Stroh gebettet lag. Die Freunde, die hereintraten, erinnerten daran, daß ich für die Eltern die Brieftasche aufbewahren möge. In ihr fanden wir mit Bleistift geschrieben „Das Schwertlied“, mehrere Briefe und Bankscheine, in der Börse einige Goldstücke. Außerdem nahm ich von seinem Halse eine Schnur mit einem österreichischen durchbohrten Zwanziger, den ihm die Braut einst als schützendes Amulet umgebunden hatte.

*) Damals die Wohnung des Holzwärters Franke, der für treue Mühewaltung bei der Beerdigung vom Vater Körners zum Hüter des Grabes bestellt wurde,

In dem Bauernhause fanden wir bei der Rückkehr Körner im Sarge, das Haupt mit einem Eichenkranze geschmückt; ein ernster Friede lag über den edlen Zügen des Gesichts ausgebreitet, vollkräftig, in jugendlicher Schöne lag er da, dem Anscheine nach mehr noch dem Leben als schon dem Tode angehörig, keine Leichenblässe, keine blauen Lippen, keine eingefallenen Augen; je länger man ihn ansah, desto mehr belebte er sich, mir war's, als ob er wieder atme.

Die anderen in dem Gefecht Gebliebenen, darunter Graf Hardenberg, wurden auf die aus jungen Baumstämmen und Wagenleitern bereiteten Bahren gelegt und waren sämtlich mit Eichenzweigen und Kränzen geschmückt. — Auf engem Raume ein Schlachtfeld mit teuren Opfern.

Unter gedämpftem Trommelschlag trugen wir unseren geliebten Theodor zur Ruhestätte, die wir ihm mit eigenen Händen, von unseren Thränen benetzt, gegraben. Daneben waren die Gräber der anderen Kameraden gegraben.

Wegen der Nähe des Feindes hatte Wallmoden eine Ehrensalve aus Geschütz und Gewehr untersagt; so senkten wir unter Anstimmung des Gebetes „Vater, ich rufe Dich!" ihn in die Gruft und schieden nach der Einsenkung mit dem Abschiedsgruße „Das war Lützows wilde, verwegene Jagd!" — —

Wenn Theodor Körner auch in einem unbedeutenden Gefecht seinen Tod gefunden, so wurden wohl wenige der Kämpfer von 1813, die auf dem Schlachtfelde haben verbluten müssen, so aufrichtig von der ganzen Nation betrauert wie dieser jugendliche Held des Schwertes und der Leier!

Der Heldenmut und die Kampfesfreude, die aus seinen Liedern sprechen, finden noch heute ihren Widerhall in deutschen Herzen!

An Sagen, und zwar an meistens schlecht erfundenen, fehlte es bei Körners Tode nicht. Wir dürfen hierzu zählen die, „daß Körner durch die Kugel eines Deutschen in französischem Dienst, eines Rheinländers, Namens Franz gefallen sei." — Zu den schlechterfundenen Sagen gehört ferner die, in dem Stuttgarter Morgenblatte 1859, Februar No. 7 und 8, mitgetheilte Nachricht: „es sei des Dichters eigener Wunsch gewesen, unter den Eichen bei Wöbbelin einst begraben zu werden, und er habe diesen Wunsch wenige Tage vor seinem Tode gegen einige Freunde, mit denen er unter jenen Eichen gerastet, ausgesprochen." Unzweifelhaft nachgewiesen ist es, daß Körner nie vor seinem Tode in Wöbbelin war.

Große Verbreitung hat auch die Sage gefunden: „Körner habe einer jungen Mecklenburgerin das Versprechen abgenommen, seine Stirn, wenn er im Gefechte den Tod gefunden haben werde, mit einem Vergißmeinnicht-Kranze zu schmücken. Dies junge Mädchen sei, als sie die Nachricht von Körners Tod erhalten habe, nach Wöbbelin gegangen, habe dort bei nächtlicher Weile das Grab aufgegraben, den Deckel des Sarges geöffnet und dem Heldensänger den versprochenen Kranz auf das Haupt gelegt." —

Diesen Sagen dürfen wir auch noch die zuzählen: „Körner habe zwei Tage vor seinem Tode, in einer Vorahnung, bei einem Dorfprediger eingesprochen und gebeten, ihm das Abendmahl zu reichen."

Ueber den Vortrag des Schwertliedes durch Körner am Abend vor seinem Tode im Herrenhause zu Gottesgabe schreibt dagegen Körners Kamerad Jenker:

„Ich trat also in den großen Saal ein und fand hier, außer vielen anderen Kameraden, auch Körner, der, wie er es immer zu tun pflegte, uns ein „neues, schönes Lied" vortrug. Es war das Schwertlied. Die sehr muntere und aufgeregte Gesellschaft sang das Lied sogleich nach irgend einer Melodie, oder stimmte wenigstens in das Hurra! Hurra! Hurra! ein. Körner verwahrte dies Lied in seiner Brusttasche, in der es am nächsten Tage gefunden wurde."

Vegesacks Rückzug auf Rostock.

Gezwungen durch die Besetzung Schwerins durch die Franzosen, hatten sich also General Vegesack und mit ihm die Mecklenburger auf der Straße nach Rostock zurückgezogen. Die Franzosen waren ihm gefolgt.

Das Garde-Bataillon, die 1. und 2. Jäger-Kompagnie, 5 schwedische Bataillone, 2 Eskadrons Schillscher Husaren, 2 schwedische Dragoner-Eskadrons und 2 Eskadrons schwedischer Husaren zogen über Wismar, während der Rest über Grevesmühlen und Neukloster nach Schwaan marschierte, wo man am 27. August abends anlangte und die auf Rostock führende Straße besetzte. Bei diesem Teil befanden sich: das reitende Jäger-Regiment, die 1., 3. und 4. Kompagnie der Fußjäger, zwei mecklenb. Infanterie-Bataillone und ein schwedisches Bataillon mit 4 Kanonen.

Die Verbindung zwischen den Truppen Wallmodens und Vegesacks hielt die Hanseatische Kavallerie aufrecht.

Die Franzosen unter Loison waren nur langsam den verbündeten Truppen gefolgt, die bei den Vorstädten Rostocks ihre Rückwärtsbewegung einstellten.

Um aber den Feind zu hindern, ihnen bis an die Stadt zu folgen, wurde von den Fußjägern in den etwa eine Meile westlich Rostocks gelegenen Ortschaften Niendorf und Wilsen (unweit Konow) je eine Kompagnie (1. und 2.) untergebracht. Der Gegner war bis in die unmittelbare Nähe dieser Dörfer nachgerückt.

Groß war die Bestürzung unter den Einwohnern Rostocks, als der Feind in so überlegener Stärke so nahe vor der Stadt stand.

„Noch nicht ein Jahr hatten sich die Bewohner Mecklenburgs von dem drückenden Joche französischer Zwingherrschaft befreit gefühlt, eben erst waren die Schiffe wieder aus dem Hafen gelaufen, (so schreibt ein Rostocker Patriot in einer damaligen Schrift), und man hoffte, der Handel würde wieder aufblühen und der Landmann

könnte endlich wieder einmal sein Korn verkaufen, als der Feind von neuem das Land bedrohte. Die Bürger machten sich schon auf das Schlimmste gefaßt und den Rostocker Bürgern schien es bestimmt, als wenn Rostock ein blutiger Kampfplatz werden sollte. Man machte sich schon damit vertraut, die alte schwere Zeit könne wiederkehren."

Vegesack beabsichtigte, sich bei einem feindlichen Angriff in Rostock zu verteidigen.

Die Herzogliche Familie sah sich abermals genötigt, das Land zu verlassen. Nachdem sie sich von Schwerin über Doberan am 22. August nach Rostock begeben hatte, ging sie am 28. nach Stralsund. *)

Der Erbprinz Friedrich Ludwig schreibt unter dem 26. August in Rostock in seinem Tagebuch: **)

„Den Morgen kam die Nachricht, daß General Vegesack mit den Schweden und Mecklenburgern den Mittag hier eintreffen würde. Kurz darauf kam ein Courier, der behauptete, angenehme Nachricht an den General Vegesack zu bringen, allein



Französische Truppen auf dem Marsche durch Mecklenburg; Originalzeichnung von Hans Förster.

leider trafen der General und die Truppen ein, mit der traurigen Kunde, General Wallmoden sey mit seiner Armee zum Kronprinzen abberufen, verlasse also das Land und unsere Truppen zögen sich nach Pommern zurück, da sie dem 30 000 Mann starken Marschall Davout nicht gewachsen sind. Für uns war also auch kein Bleiben mehr, und die Abreise nach Stralsund und Rügen ward beschlossen; wie unglücklich wir uns fühlen, das geliebte Vaterland verlassen zu müssen! Unsere Truppen weinten fast vor Wuth, Mecklenburg ohne Schwertschlag zu räumen, um ein fremdes Land zu decken. Mit diesen peinigenden Gefühlen fuhren wir des Abends um 8 Uhr von Rostock ab, in Sülze, der letzten mecklenburgischen Stadt, hatten die Einwohner in später Nacht alle Fenster illuminirt. Die Regierung hat auf Befehl des Herzogs Schwerin am 22. August verlassen und sich zu uns begeben, das Kammer-Collegium ist auch aufgelöst, damit die Feinde keine Autorität vorfinden.

Mir bleibt der Trost, daß das Leid nur vorübergehend seyn und die Befreiung Teutschlands dennoch erkaufft werden wird."

Während man bestimmt erwartete, der Feind werde alsbald zum Angriff vorgehen, trat dieser plötzlich seinen Rückzug an, wahrscheinlich auf Grund der Nachricht von dem Siege der Verbündeten

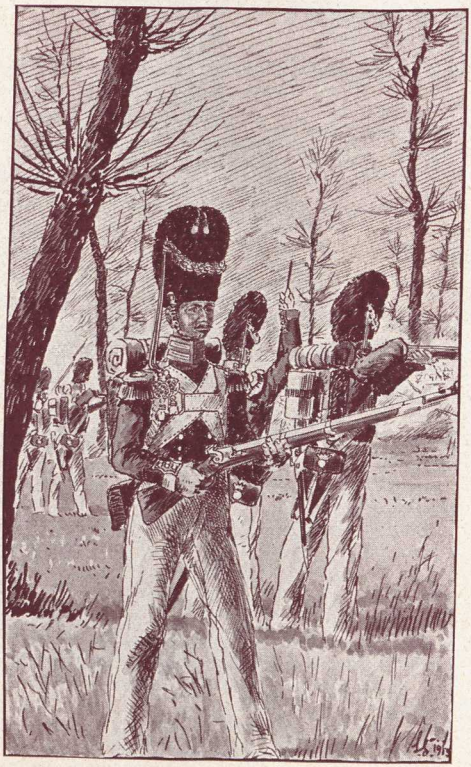
*) Meckl. Jahrbücher 65, 1900. Tagebuch des Erbprinzen Ludwig, herausgegeben von P. Carl Schröder.

**) Am 8. September siedelte der Hof von Stralsund wieder nach Rostock und in der Zeit vom 8.—11. Dezember die Landesregierung nach Ludwigslust und Schwerin über.



Carl, Graf Wallmoden-Gimborn in späteren Jahren als k. k. Feldmarschall-Leutnant.

Im Jahre 1813 war Wallmoden als Befehlshaber der russisch-deutschen Legion, die er nach Mecklenburg führte, in russische Kriegsdienste getreten. Nach dem zweiten Pariser Frieden trat er 1817 in österreichische Dienste über, und zwar als Oberbefehlshaber der im Königreich Neapel zurückgelassenen österreichischen Truppen.
Aus der Sammlung von Herrn Hofl. Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Mecklenburgische Garde-Grenadiere im Gefecht bei Wilhelmsburg.

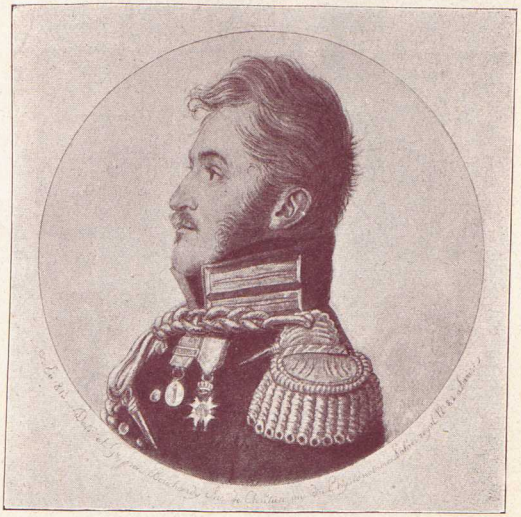
Originalzeichnung von L. Scharf.



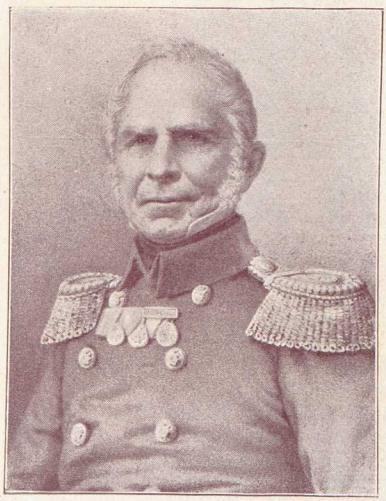
Marschall Davout.

Oberbefehlshaber der französischen Truppen im Feldzuge an der Unterelbe.

Louis Nicolas Davout war am 10. Mai 1770 geboren. Er entstammte einer altadeligen Militärfamilie aus der Bourgogne; von ihr sagte man: „Wenn ein Davout geboren wird, fährt ein Schwert aus der Scheide." Mit Bonaparte erhielt er seine militärische Ausbildung; er focht dann auf der Seite der revolutionären Truppen. In Aegypten tat er sich unter Bonaparte als Kavallerieführer hervor; 1804 erhielt er den Marschallstab. Als Sieger von Auerstädt erhielt er den Titel „Herzog von Auerstädt" und als Sieger von Eggmühl den Titel „Fürst von Eckmühl". Im Jahre 1813 war er 43 Jahre alt; ein ansehnlicher starker Mann mit breitem Rücken, glattem Gesicht, kahlem Kopf und großen Augen. Sein Gesichtsausdruck zeigte nach den Schilderungen der Zeitgenossen mehr Liebenswürdigkeit und Behaglichkeit als Strenge; sein Wesen war freundliche, gehaltene Würde. Er führte ein sehr glückliches Familienleben. Uneigennützig, unbestechlich, war er einer der treuesten Anhänger Napoleons. Den Soldaten war er ein fürsorgender Feldherr, der sich sehr um ihr leibliches Wohl kümmerte. Als Verteidiger Hamburgs kann man ihn über die Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Aufgabe löste, vom militärischen Standpunkt aus nicht tadeln, und heute wird man über ihn anders denken als unsere Vorfahren vor 100 Jahren, die ihm den Namen „Marschall Wut!" gaben.



Oberſt Graf v. d. Oſten-Sacken.
Kommandeur des freiw. Jägerregiments zu Fuß.
Von Herrn Oberſtleutnant z. D. von Troſſel dem Verfaſſer freundlichſt zur Verfügung geſtellt.



Oberjägermeiſter v. Paſſow.
Zu ſeinem 50jährigen Dienſtjubiläum am 9. Juni 1868
Nach einer von Revierförſter Lüders in Ivendorf zur Verfügung geſtellten Lithographie.

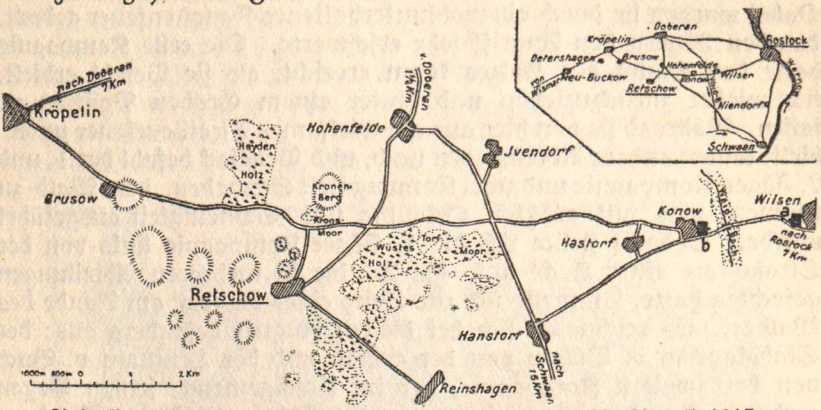


A. v. der Lühe.
Nach einer von Frau Revierförſter Oppermann in Schwerin zur Verfügung geſtellten Lithographie.

Mitſtreiter von 1813.

bei Großbeeren (am 23. Auguſt) über Marſchall Oudinot. Von Einfluß auf dieſen Entſchluß mag aber auch der Umſtand geweſen ſein, daß Wallmoden kurz vorher von Grabow gegen Schwerin vorgedrungen war, dem er ſich ſchon auf etwa eine Meile genähert hatte. Mit Frohlocken vernahmen die Bewohner Roſtocks die Kunde von dem Rückzuge der Franzoſen.

Sofort verfolgte jetzt Vegeſack mit einigen Teilen ſeiner Diviſion den zurückgehenden Feind.



Ueberſichts-Karte zum Gefecht bei Retſchow am 28. Auguſt 1813.
Nach der Graf v. Schmettau'ſchen Karte (1788) im Landesarchiv zu Roſtock gezeichnet vom Verfaſſer.
Erläuterung: a) 2. Fußjäger-Komp. auf Vorpoſten in Wilſen (die 1. Fußjäger-Komp. ſtand in Niendorf auf Vorpoſten). b) Vorpoſten der Franzoſen bei Konow.

Gefecht bei Retſchow am 28. Auguſt 1813.

(Hauptſächlich nach Franke, Mecklenburgs Not und Kampf.)

Die feindliche Nachhut hatte ſich bei Retſchow und Hohenfelde, zwiſchen Roſtock und Kröpelin, auf einer „Kronenberg“*) genannten vorteilhaften Anhöhe feſtgeſetzt und wurde hier zuerſt von zwei Eskadrons Schillſcher Huſaren angegriffen, die bei Hanſtorf geſtanden hatten. Dies erſte Scharmützel ſpielte ſich bei dem Kreuzwege**) ab, da, wo der von Hanſtorf nach Jvendorf führende Weg (jetzt Chauſſee) die Straße von Roſtock nach Kröpelin durchſchneidet. Die Huſaren ſollen mit Geſchütz unterſtützt worden ſein, wurden jedoch durch ein heftiges Artillerie-Feuer der Franzoſen mit Verluſt an Mannſchaft und Pferden zum Weichen gebracht und zogen ſich auf die nachrückenden Truppen zurück. Auch machten die ſchwediſchen Dragoner längs den Höhen von Hohenfelde einen Choc, kamen aber nicht zum Einhauen, denn die franzöſiſche Infanterie und etwa 18 Kanonen rückten im Viereck gegen den Kronenberg.

---

*) Jetzt Kronsberg genannt und bewaldet; der Name hat mit einer Krone nichts zu tun, ſondern rührt von dem benachbarten „Kronsmoor“, d. h. dem Kronsbeerenmoor her.

**) Der Kronsberg iſt von dem Kreuzpunkt der Wege noch etwa 2—3 Kilometer entfernt.

Etwa um 9 Uhr erreichten die Jäger die Gegend von Retschow, wo zur Rechten jene damals mit Waldwerk bewachsenen Hügel hinlaufen, zur Linken aber eine Niederung sich befand, die aus einer morastigen Wiese, einem alten Torfmoor und weiterhin gegen den Feind aus einem Buchengehölz bestand. Letzteres hatte der Feind mit Tirailleurs besetzt, die hinter Bäumen, alten Torfgruben und einem quer durchgehenden ehemaligen Graben lagen, dessen Rand ihnen zur Brustwehr diente. Dabei wurden sie durch ein wohlunterhaltenes Kanonenfeuer gedeckt, das den Jägern den Angriff sehr erschwerte. Die erste Kompagnie hatte den Saum des Holzes kaum erreicht, als sie Befehl erhielt, sich wieder zurückzuziehen und hinter einem Graben Position zu fassen. Während sie von hier aus ein wirksames Tirailleurfeuer unterhielt, kamen andere Abteilungen nach, und Vegesack befahl der 1. und 2. Jäger-Kompagnie und zwei Kompagnien Schweden, den Wald zu räumen, was mit größter Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Sodann stellte sich die 1. Jäger-Kompagnie links von der Straße an einer Hecke auf, die 2., die in mehreren Abteilungen gefochten hatte, sammelte sich zur Seite eines Hügels am Rande des Waldes. Es zeichneten sich bei diesem Angriff besonders aus: der Stabskapitän v. Bülow von der ersten und der Leutnant v. Buch von der zweiten Kompagnie, der im Handgemenge seinen Degen zerbrach. Von den Jägern starben an den Folgen erhaltener Wunden: der Oberjäger Baerens*) und der Jäger Tackert I, beide von der 1. Kompagnie. Der Jäger Huth von der 4. Kompagnie, der diesen Tag als Ordonnanz bei Vegesack war, wurde am Fuß verwundet und starb zu Rostock.

Die Mecklenburgische Artillerie, die auf Befehl des Kronprinzen zwei englische Sechspfünder mit vollständiger Munition, Geschirr, Stallsachen, zwei Kartouschen und einen Transportwagen erhalten hatte, zählte zwei Verwundete. Das eine Geschütz ward demontiert. Die trefflich bediente schwedische Artillerie war trotz eines auffliegenden Pulverkarrens nicht in Unordnung geraten, brachte vielmehr den Feind zuerst zum Weichen. Die Infanterie der Schweden war dem Kartätschenfeuer sehr ausgesetzt und litt stark, nahm aber einen Hügel nach dem andern bis gegen Brusow hin.**) Der Feind trat jetzt seinen Rückzug an, der vielleicht durch die Flankenbewegung von Schwaan gegen Neubukow beschleunigt worden ist.

---

*) Großonkel des jetzigen Revierförsters Baerens in Dümmerhütte bei Wittenburg; er fiel westlich vom jetzigen Reinshäger Moor im Svendorfer Forst durch einen Schuß durch den Magen. Die Stelle seiner Verwundung ist, wie Revierförster Lüders in Svendorf mitteilte, noch durch mündliche Ueberlieferung bekannt. Baerens starb am nächsten Tage in Rostock im Lazarett.

**) Den ganzen Vormittag des 28. August wurde nach Erzählungen der Retschower aufs Heftigste geschossen, sodaß im Dorfe Türen und Fenster erzitterten. Die Retschower flüchteten fast alle nach Lüningshagen. Am Nachmittage sollen nur noch vereinzelte Schüsse gefallen sein. Die Franzosen wurden völlig geschlagen. Am „Blutsberg" auf dem Retschower Hoffelde soll die letzte Entscheidung gefallen sein.

Denn während des Gefechtes kam eine höchſt erſchöpfte Offizier-Patrouille herangejagt, ſprach mit dem General und deutete nach der Gegend von Bernitt, worauf der Rückzug ſofort erfolgte. *)

Als die Verfolgung des Feindes begann, hielt Vegeſack mit ſeinem Gefolge auf dem Hügel am Kronsmoor an dem Gehölze, aus dem die Mecklenburger Fußjäger in der größten Ordnung hervorſchwärmten, worauf ſie ſich zuſammenzogen, um vor dem General zu defilieren. Er erwies ihrer bei dem Angriff auf das Gehölz bewieſenen Tapferkeit ſo große Ehre, daß er, vor der Suite hoch zu Roß, ſeinen Generalshut abzog und unter dem mehrmaligen Ausruf: „Wackere Jäger! Ah! Brave Jäger!“ ihn ſolange nicht wieder aufs Haupt ſetzte, bis der letzte Mann vor ihm vorüber war. Gewiß eine ehrenvolle Anerkennung, die das Korps mit neuem Mut beſeelte.



Wackere Jäger! Ah! brave Jäger!
Originalzeichnung von Hans Förſter.

In dem Retſchower Kirchenbuch (durch den Herrn Paſtor Fiedler, Retſchow, dem Verfaſſer freundlichſt mitgeteilt) iſt über die Vorgänge dieſer Tage nur folgendes verzeichnet:

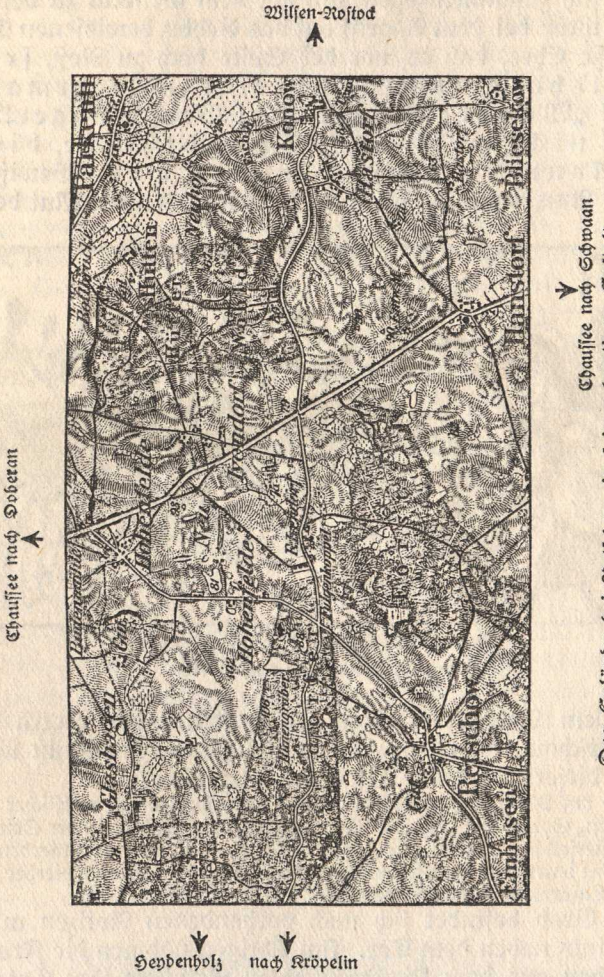
„1813 am 29. Auguſt geſtorben, am 30. beerdigt: ein franzöſiſcher Soldat, der im Treffen, Sonnabend, den 28. Auguſt allhier bei Retſchow in der Seite ſchwer verwundet, hierſelbſt geſtorben und auf dem Kirchhofe iſt begraben worden, da ein anderer der mit jenem zur Verpflegung des Nachts nach dem Treffen hierher gebracht worden, ins Lazarett nach Roſtock gefahren.“

Das Grab befindet ſich nach vorhandenen Notizen auf dem Kirchhofe links neben dem Tor. Im übrigen nahmen die Franzoſen nach Angaben aus dem Kirchenbuche zu Retſchow ihre Toten und Verwundeten aus dem Treffen mit.

*) Ein tiefer Graben beim Forſthof Ivendorf heißt noch heute der „Schwedengraben“. Auf einer kleinen Anhöhe neben dem Forſthof liegen nach der Volksüberlieferung ſieben ſchwediſche Soldaten begraben. In dem Eichenwald beim Forſthof, an der Stelle, wo jetzt das herzogliche Jagdhaus Ivenſaeter ſteht, wurden noch lange Zeit nach dem Kriege Kanonenkugeln und Waffen gefunden, wie überliefert iſt. (Mitteilung von R. Hermes nach den Erzählungen alter Leute in Ivendorf.)

Ein beſonders plaſtiſches Bild von dem Gefecht gibt uns Francke, den ich daher, trotzdem manches bereits Geſagte wiederholt wird, im Wortlaute anführe:

„Die Morgenröthe erſchien über dem wolkenloſen Horizont, und halb durchbrachen die erſten Sonnenſtrahlen die fallenden Nebel. Ein heiterer Tag ſchien das blutige Werk beleuchten zu wollen. Ringsum in den benachbarten Dörfern hörte man die Reveille der Cavallerie, ein buntes Wirbeln des Generalmarſches der Infanterie,



Das Gelände bei Retſchow in ſeiner heutigen Geſtalt.
(Generalſtabskarte.)

den dumpfen Ton der ſchwediſchen Flügelhörner und ganz in der Nähe die gellenden Flügelhörner unſeres Corps. Dazwiſchen fielen in der Ferne einzelne Kanonenſchüſſe als Signale des Aufbruchs für die zerſtreuten Corps der Vegeſackſchen Diviſion; Adjutanten und reitende Oberjäger ſprengten geſtreckten Laufs nach verſchiedenen Richtungen durch das Dorf Wilſen, in deſſen Mitte die Jäger, in Linien aufgeſtellt, die Rückkunft ihrer Piquets erwarteten. Nach Vereinigung mit ihnen ſetzte ſich das Regiment in Marſch, dem Feind entgegen.

Welch ein Anblick über das freie Feld hin! Schaaren der verſchiedenſten Gattung, meiſt Schweden, bewegten ſich auf Wegen und Stegen der großen Landſtraße zu, die nach Konow dem Feinde entgegenführt. Ein Wald von Bajonetten

ſchwediſcher Infanterie blitzte in der warmen Frühſonne und flößte die Zuverſicht des Sieges ein. Die Cavallerie war zum Theil vor uns vorauf, zum Theil nach der Seite von Oberan gegangen, wo unſere freiwilligen Jäger zu Pferde ein Gefecht mit feindlicher Reiterei beſtanden, die durchbrechen und uns in den Rücken fallen wollte. Ein gelbes ſchwediſches Dragonerregiment, das noch ebenſo wie unter Carl XII. uniformiert ſein ſollte, treuherzige Kameraden, die wir wegen der gelben handgroßen Strohcocarden an ihren dreieckigen Hüten ſcherzweiſe nur „Strohcocardiers“ zu nennen pflegten, ſprengte auf einem Nebenwege in donnerndem Galopp unſern an uns vorüber und ſchwang die langen Degen, indem es uns einen ſchwediſchen Morgengruß zujauchzte. Das ganze Feld war von einzelnen Reitern durchkreuzt, Adjutanten, Ordonnanzen, Plänklern; dazwiſchen ſah man höhere Stabsofficiere mit ihrem Gefolge von einem Hügel zum andern ſprengen.

Der Obergeneral Vegeſack mit ſeiner Suite, die ein Regiment ſtark ſchien, ließ ſich immer voran auf den Höhen blicken*), ſtieg dann ſchnell vom Pferde, legte einem Adjutanten ein Fernrohr auf die Schulter und beobachtete das Schlachtfeld einen Augenblick; denn lange weilte er auf dem Hügel nicht, da der Feind nach ſolchen mit Menſchen beſetzten Punkten ſtets ſeine Kugeln zuerſt richtete. Er ſchien zu Pferde ein gedrungener, wohlbeleibter Mann zwiſchen 40 und 50 Jahren, was man um ſo beſſer wahrnehmen konnte, da er enge Hoſen, eine kleine blaue Jacke und eine bloße Feldmütze an dieſem Tage trug. Sein Kopf ſchien ſtark, ſeine Geſichtsfarbe roth, ſeine Augen rollten feurig umher. Er ritt ein ſehr großes braunes Schlachtroß und trug einen krummen Damascenerſäbel. Dies langſame Vorrücken geſchah mit häufigen Unterbrechungen des Marſches, während entweder der Feldherr recognoscirte oder wir den anderen Truppen, zumal Abtheilungen der ſchwerziehenden Artillerie, Platz machen mußten.

Etwas nach 9 Uhr erreichte unſer Corps die Gegend von Retſchow, wo ſich die Straße über eine höher liegende Ebene zieht, die zur Rechten einzelne mit Waldwerk bewachſene Hügel**), zur Linken eine Niederung hat, die theils eine moraſtige Wieſe, theils ein altes Torfmoor und weiterhin, gegen den Feind zu, ein Buchengehölz war. Letzteres hatten die Franzoſen mit Tirailleurs beſetzt, die uns beim Vorrücken mit Gewehrfeuer empfingen. Auch brach nun der Donner des feindlichen Geſchützes los, und die erſten Kanonenkugeln zogen über unſere Köpfe hin, gleich einem Zuge wilder Gänſe, deren die Luft erſchütternden Flügelſchlag man in ſtillen Nächten über ſich hört. Auf der Höhe angekommen, erblickten wir einen Theil der feindlichen Armee vor uns in Schlachtordnung. Ein zugleich erſchütternder und begeiſternder Anblick! Links hinter dem Walde ſtanden lange Reihen Cavallerie aufmarſchiert und harrten des Signals der Trompeten zum Angriff; auf den Höhen in der Ferne waren die auf uns zielenden Batterien poſtiert; wir ſahen den Blitz und Dampf jedes abgeprotzten Stücks immer eine Minute früher, als wir den Knall hörten und die gefürchtete Kugel bei uns ankam. Eine verhängnißvolle Minute!

Hinter und zwiſchen den Batterien blitzten dicht gedrängt die Schaaren des feindlichen Fußvolkes, noch unbeſchäftigt, aber des Winks gewärtig. Der Raum zwiſchen beiden Heeren wimmelte von Plänklern. Dieſe Reiter ſprengen einzeln, ſtets galloppierend, auf einander zu, feuern ihr Piſtol auf den Gegner ab, ſtreifen ihn, indem ſie ihm einen Hieb zu verſetzen ſuchen, kehren in bogenförmigem Lauf des Pferdes um, laden ihr Piſtol oder ihren Carabiner währenddeſſen und erneuern den Angriff ſo lange, bis die Maſſen der Cavallerie oder Infanterie den Kampf beginnen.

Indeſſen ſich nun die Maſſen unſeres Fußvolkes nach und nach entwickelten, erhielten wir Jäger Befehl, uns auf den Feind links im Walde zu werfen. Kaum hatten die Hörner geklungen, da waren die Jäger auseinander geſchwärmt und rückten auf ein neues Signal unter lebhaftem Feuern gegen den Wald an. Die Franzoſen lagen hinter Bäumen, alten Torfgruben und einem querdurch gehenden ehemaligen Graben (noch heute vorhanden und „Schwedengraben“ genannt), deſſen Rand

---

*) Der ſchwediſche Gneral ſoll während des Gefechts auf dem Dänenberge bei Hasdorf gehalten haben, ein franzöſiſcher General hielt zu Pferde auf dem Kronsberge und iſt dort gefallen, wie ein Mann (Erbpächter Tammß) von Retſchow aus von dem Kreuzberg (dem Krug gegenüber) geſehen haben will. (Notiz aus dem Kirchenbuche des Kirchſpiels Retſchow.)

**) der jetzige Glashäger Zuſchlag; das Gelände iſt erſt nach dem Kriege zuſammenhängend aufgeforſtet worden

ihnen als Bruſtwehr diente. Als ſie vor unſerm Feuer nicht ſogleich wichen, ſchlugen wir die Bajonette auf und rannten mit Sturm auf ſie ein; da verließen ſie ihre erſte Poſition, obgleich ſich einige zur Wehr ſetzten, mit denen wir handgemein wurden. Der brave Lieutenant von Buch zerbrach ſeine Degenklinge in dieſem Handgemenge, und einige Jäger wurden tödlich, andere leicht verwundet. Schon glaubten wir, geſiegt zu haben, als wir uns plötzlich im heftigſten Kanonenfeuer befanden, das der Feind auf uns richtete, um ſeine Tirailleurs zu unterſtützen. Erſt gingen die Kanonenkugeln zu hoch, brachen gewaltig durch die Aeſte der alten Buchen und riſſen große Stücke herab, die krachend unter uns ſtürzten; denn eine Erderhöhung, die am äußeren Rande des Waldes hinlief, hinderte die Batterie, uns zu treffen. Bald aber änderte ſie ihren Stand, oder es war vielleicht eine andere, die uns von hinten mit Kartätſchen begrüßte, die ſo hageldicht durch das niedere Gebüſch rauſchten und pfiffen, daß wir nothwendig die Stellung verändern mußten. Alſo noch einmal Hurrah! Da war der Feind geworfen und floh nach allen Seiten durch den Wald. Die Jäger wurden deshalb getheilt und nach verſchiedenen Richtungen zur Verfolgung detachirt. Der Oberjäger Wüſteney von der 1. Compagnie ſchoß einem Fliehenden von hinten durch den Torniſter, daß der Menſch vornüber in einen Graben ſtürzte; mehrere Andere fehlten ihren Mann ebenſo wenig. In kurzem war kein Feind mehr in dieſem Walde, außer den Todten und Verwundeten. Ein ſchöner Menſch lag in gräßlicher Verſtümmlung hinter einem Buſche, rang mit dem Tode und bat uns, ihn zu töten. Ihm war der Unterleib durch eine Kugel weggeriſſen. Unſere Verwundeten hatte man gleich vom Walplatze weggeſchafft und ärztlicher Fürſorge anvertraut. Nur unſern guten Feldwebel Denitz ſahen wir noch hinter einem Buſche wie todt ausgeſtreckt; jedoch bewegte er ſich, als wir näher traten, und forderte mit ſchwacher Stimme Hülfe. Todt war er nicht, verwundet auch nicht; keine Kugel, aber gänzliche Erſchöpfung und Liebe zum Leben hatten ihn ſo elend zu Boden geworfen.

Plötzlich wurden wir durch einen furchtbaren Knall, der einem Erdſtoß glich, wahrhaft erſchüttert. Der ganze Sandberg hinter dem Torfmoor war in Dampf und Staub gehüllt, denn ein ſchwediſcher Pulverwagen war, von einer feindlichen Kugel getroffen, in die Luft geflogen. Ueberhaupt litten die Schweden nicht wenig. Ihre Infanterie ſtand jedoch wie eine Mauer ſeit mehreren Stunden im heftigſten Pelotonfeuer, das hin und wieder von dem Geſchmetter der Salven unterbrochen ward. Ein immerwährendes Hurrahgeſchrei ſcheint dem Krieger im Kampf phyſiſches Bedürfniß zu ſein; dazwiſchen dröhnt das große Geſchütz, ſchmettert das Feuer des kleinen Gewehrs, wiehern die Pferde, raſſeln die Räder der Batterien und Pulverkarren, rufen die Kämpfer einander zu, jammern die Verwundeten und röcheln die Sterbenden. Die Luft ſtinkt von Pulverdampf; die Menſchen ſehen von dem Schweiß und Pulverſtaub, der ihnen beim Abbeißen der Patronen und dem jedesmaligen Abſchießen des Gewehrs auf Geſicht und Hände gerät, ſchwarz aus wie die Mohren. Der Jäger Lentſchau, ein Schneider von Profeſſion, ward fälſchlich beſchuldigt, ſich das Geſicht abſichtlich mit Pulver geſchwärzt zu haben, um die Feinde zu erſchrecken und durch Furcht in die Flucht zu ſchlagen, da er es durch Feuern nicht konnte, weil er ſein Gewehr gleich beim Anfange des Treffens in blinder Wuth verladen, das heißt die Kugel unten und das Pulver oben darauf geladen hatte. Auch ward uns der impoſante Anblick eines Reitertreffens dicht hinter dem Walde zu theil. Eins unſerer Regimenter warf ein polniſches Ulanenregiment. Der Anblick iſt fürchterlich ſchön; die Pferde dampfen, ſchäumen, drängen ſich im Gliede, ſtampfen, hauen in den Boden, ſchnarchen und wiehern vor Ungeduld, bis ſie das bekannte Signal zum Choc vernehmen; dann geht es mit an die Schulter gezogenem Säbel erſt einige Schritte langſam, bis auf das Commando: „Trab, Trab!“ ſich die Linie in geſtreckten Galopp ſetzt und den Feind gewöhnlich ſchon durch den furchtbaren Stoß allein wirft. Von den Ulanen ward mancher aus dem Sattel gehoben; die übrigen ergriffen die Flucht.

Indeſſen hatte unſer ganzes Jägerregiment ſich im Walde, weit auseinander geſchwärmt, in einer ſchnurgeraden Linie aufgeſtellt und rückte langſam aus dem Walde hervor ins Freie. Der Kanonendonner ſchwieg; nur einzelne Schüſſe fielen noch in größeren Zwiſchenräumen; der Feind war aus dem Felde geſchlagen. Unſer Regiment zog ſich auf ein gegebenes Signal zuſammen und paſſirte die Revue vor Vegeſack, der, braunrot vor Hitze, mit ſeiner Suite auf einem Hügel, Kronsberg, hielt, bei unſerer Annäherung in die Hände klatſchte und uns einmal über das andere: „Brave Jäger! Ah, wackere Jäger!“ entgegenrief. Er beſtimmte uns, ein

ſchwediſches Tirailleurbataillon und die Schillſchen Huſaren, zur Verfolgung des fliehenden Feindes. Dieſe mochte etwa um 2 bis 3 Uhr nach Mittag beginnen und war eigentlich eine Menſchenjagd. Die Huſaren hieben noch einige Male auf Nachzügler ein und machten wenig Gefangene. Einer der letzteren war verwundet, affectirte aber Gleichgültigkeit bei unſerm Mitleiden und meinte: „Ah, pah — j'en suis content!“ Aber auch einer der Huſaren lag todt am Wege ausgeſtreckt; ein ganz blutiges Tuch war ihm um den Hals gewickelt, ohne daß wir im eiligen Vorüberziehen bemerken konnten, wo er verwundet ſei. Zur Seite der Straße ſtand das Korn in Hocken, in denen ſich die maroden Flüchtlinge zum Theil verborgen hatten und von den Schweden aufgeſtöbert wurden. Mit dieſen Schweden fraterniſirten wir auf dem Felde; ſie drückten uns die Hände und küßten uns, worauf wir um die Wette mit ſolcher Anſtrengung weiter rannten, daß wir die Huſaren ſogar einholten. Vor Kröpelin auf der Höhe ward einen Augenblick Halt gemacht; der Feind hatte das Stadtthor geſchloſſen, um uns aufzuhalten und einen Vorſprung abzugewinnen. Gleich ward der Lieutenant Leubert mit ſeinem Zuge beordert, links die Stadt zu umgehen und den Fliehenden das entgegengeſetzte Thor zu ſperren. Flugs hatten die Jäger dieſes Thor erreicht und warfen ſich den herausprallenden Reitern entgegen; aber, ſiehe da, es waren nicht Feinde, ſondern unſere Freunde, die Huſaren. Sie und die Infanterie waren mit Hurrah gegen das verſchloſſene Thor geſtürmt, welches ihnen die Bürger öffneten, hatten die Flüchtlinge durch die Stadt getrieben und kamen mit uns zugleich ans entgegengeſetzte Thor. Der Feind war wieder einige hundert Schritte vorausgeeilt und ſetzte ſich noch einmal bei einbrechender Dämmerung vor und in Oetershagen. Er hatte ſich hinter den Dornhecken auf beiden Seiten des von Kröpelin nach Oetershagen führenden Weges gelagert und mußte hier erſt wieder vertrieben werden. Brandt (Capitain) hatte an dieſem Tage, der ſo viel Gelegenheit zu Auszeichnung bot, die kleine muntere Menſchenrace des 4. Zuges ſeiner Compagnie liebgewonnen und ihr den Ehrennamen der „Baſchkiren“ beigelegt, ſo daß wir ſeitdem in allem Ernſte von den Baſchkiren Böhm, Gronow, den jüngern Gebrüdern Diez, Knorr und Andern ſprachen. Dieſe Baſchkiren wurden bei jeder Gelegenheit von Brandt vorgeſchickt und hatten auch die Ehre, jene Büſche anzugreifen, aus denen ſich die Franzoſen theils links um den Hof Oetershagen zogen, der von dieſer Seite durch eine Art Bruch gedeckt ward, theils rechts in den auf Hügeln liegenden Park, dem Hofe gegenüber, warfen. Von den Dornhecken aus, hinter denen wir jetzt lagen und unverdroſſen feuerten, konnte man die Gegend überſehen. Brandt ließ uns bald auf dieſen, bald auf jenen Punkt zielen. Einmal war er mit dem kleinen beherzten Baſchkiren Böhm vertraulich hinter einen Buſch gekrochen und gab ihm Anleitung: „Hier, lieber Böhm! Brennen Sie dem da noch eins auf den Pelz!“ Weil der gute Böhm aber in der beſten Meinung, um die Niederlage des Feindes vollſtändig zu machen, ſeine Büchſe diesmal mit zwei Patronen geladen hatte, ſo platzte ſie an der Kolbe, ſo daß den beiden Scharfſchützen ihre eigenen Kugeln um die Zähne flogen und ſie ſich die Schnurrbärte verbrannten. Sie räuſperten, ſpuckten, wiſchten ſich die Augen und putzten die Naſen, bis Brandt ſich erholt hatte und dem braven Kameraden ſeine doppelte Ladung auf gut ſoldatiſch verwies. — Dem Oberjäger Suſemihl ging eine Musketenkugel dicht über dem Kopfe durch den Czako; allein je hartnäckiger der Feind uns die Spitze bot, deſto größer ward auch unſere Kampfluſt.

Oetershagen ward von zwei Seiten angegriffen; links vom Hofe, hinter einer Wieſe, entſpann ſich ein lebhaftes Feuer, das über eine Stunde dauerte, und rechts vom Hofe wurden die Hügel des Parks mit ſtürmender Hand genommen. Hier hatten ſich die Franzoſen hinter Zäunen, Geländern, Gräben und einer Art von Gemäuer, einem Eiskeller oder Backofen, in der Mitte eines Hügels poſtirt. Die ſchwediſchen Tirailleurs, brave Kameraden auf Leben und Tod, ſtürmten, mit den Jägern an Tapferkeit wetteifernd, theils feuernd, theils mit dem Bajonett vordringend; bald war der Park unſer. Athemlos und über menſchliche Kräfte angeſtrengt, ſtanden wir einen Augenblick auf der eroberten Höhe, um die erhitzte Bruſt zu lüften und zu verſchnaufen. Jenſeits des Hofes ward noch in tiefer Dämmerung, faſt Dunkelheit, hinüber und herüber gefeuert, was in der Ferne den Anblick vieler Irrlichter auf der Wieſe gab. Darauf ward es auch dort ſtill, die Feinde ſetzten ihre Flucht fort, und wir bivouaquirten die Nacht in und bei Oetershagen.

Die Jäger fielen nach ſolch' einem Tage wie die Fliegen hin, wo ſie ſtanden, auf das Gras, in den Sand, auf das Steinpflaſter. Es war nichts zu eſſen da, aber

auch kein Hunger. Auf dem Rasen vor der Thür des Herrenhauses bivouaquirte ein Piquet, das unter dem Oberjäger Carl Hane bestimmt war, die Nacht hindurch zu patrouilliren. Nur die Elasticität der Jugend, nur der durch eine Idee getragene Muth, läßt sich durch solche Strapazen nicht brechen. Wir machten unverdrossen alle Stunden bis zum Tagesanbruch eine Patrouille, im Dunkeln, durch den Bruch, auf beschwerlichen Fußsteigen, unwegsamem Acker, wurden alle Augenblicke durch andere Patrouillen, Bivouacs und im Wege liegende Schläfer aufgehalten und kehrten jedesmal von neuem erhitzt auf unsern Hof zurück, ohne uns dort erwärmen und trocknen zu können, denn ein Wachtfeuer durften wir nicht anmachen. Eine dieser Patrouillen führte uns zwischen Zäunen einen schmalen Weg entlang, in dem ein Regiment schwedischer Infanterie lag. Die Soldaten ruhten mit den Köpfen auf den nach beiden Seiten zu auf den Grabenrand gelegten Tornistern, so daß sich die Gegenfüßler mitten im Wege fast berührten. Eine schwere Aufgabe für die müden Augen und Beine der Patrouillen, sich in der Finsterniß durch die Hunderte gleichfalls müden und wunden Füße der schnarchenden Schläfer hindurch zu arbeiten. Oft trat man fehl und mußte sich ein „thusand djefle", auch wohl erzürnte Fußtritte der armen Kerle gefallen lassen. Endlich brach die Morgenröthe an und verkündete ein neues Tagewerk."

Die Verfolgung der Franzosen bis Wismar.

Mit großem Jubel und voll Stolz auf ihre tapferen Landsleute vernahm die Bevölkerung Mecklenburgs die Nachricht von der Niederlage der Franzosen.

„Wer konnte hier nicht mit gerührtem, dankbarem Herzen (schreibt ein Rostocker Bürger) seine Hände zu dem Gott emporheben, der das Land und Rostock durch seine Wundermacht von dem Feinde so schnell befreite, es segnete, — der die drohende Gefahr, das bevorstehende Unglück so glücklich abwandte. Wer konnte hier nicht mit voller Seele den Gesang „Nun danket alle Gott" anstimmen!"

Mit der Verfolgung L'Allemands wurden ein schwedisches Bataillon, die freiwilligen Fußjäger und die Schillschen Husaren beauftragt, während das Gros bei Retschow biwakierte*), dem sich inzwischen das von Schwaan kommende Detachement unter dem Oberst v. Müller wieder angeschlossen hatte.

Die Jäger nahmen ungeachtet ihrer großen Anstrengungen sofort die Verfolgung des Feindes auf. Unter persönlicher Anführung ihres Regimentskommandeurs**)nahmen sie Kröpelin und vertrieben den Feind unter lautem Hurra aus der Stadt.

Als sich der Feind von neuem bei einbrechender Dämmerung vor und in Petershagen setzte, wurde er hier erneut angegriffen und geschlagen. Links war er durch ein Bruch gedeckt gewesen und rechts durch einen Park, dessen Hügel und dichtdurchwurzeltes Gebüsch ihm einen Stützpunkt boten. Die Jäger im Verein mit den Schweden gingen von zwei Seiten, links hinter dem Bruch gegen den Herrenhof und rechts gegen den Park, vor und stürmten die feindliche Stellung.

---

*) Die Bewohner Rostocks schickten noch an demselben Abend den Truppen Wagen mit Lebensmitteln und Wein ins Lager, um so in patriotischer Gesinnung ihren Brüdern ihre Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß der Feind von ihrer Stadt glücklich abgewiesen war.

**) Dem Kommandeur der Fußjäger Graf v. d. Osten-Sacken wurde kurze Zeit später für seine Leistungen in diesen Kämpfen der schwedische Schwerter-Orden verliehen.



Oberſt Carl v. Both 1813.
(1837 Generalleutnant und 1839 Gouverneur von Schwerin.)

Dem Verfaſſer freundlichſt zur Verfügung geſtellt durch Herrn Hauptmann v. Kühlewein in Schwerin.



Oberſt v. Both in ſpäteren Jahren.
† 1860.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernſt Cohen in Schwerin.



v. Stein als Major.
1811/12 Prem.-Leutnant u. Adjutant des II. Musk.-Bataillons.
1813 Stabskapitän u. Regimentsadjutant.
24. Dez. 1813 Kapitän bei den Fußjägern (2. Jäger-Kompagnie).
† 1839 als Major (II. Musk.-Bat.).

(Original im Beſitz von Frau Profeſſor v. Stein, Roſtock, die es dem Verfaſſer freundlichſt zur Verfügung ſtellte.)
(Nähere Perſonalien ſiehe in den Offizierslisten.)



Friedrich v. Kamptz, † 1838.

Dem Verfaſſer freundlichſt zur Verfügung geſtellt durch Herrn Hauptmann v. Kühlewein in Schwerin.

Mitſtreiter von 1813.

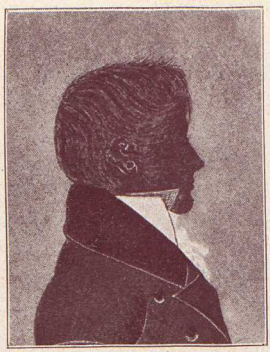


v. Pleſſen,
Miniſter Friedrich Franz I.
(Nach dem Leben auf Stein gezeichnet von R. P. Suhrlandt.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernſt Cohen in Schwerin i. M.



General von York,
(Korpskommandeur der Streliţer Huſaren).

Hans David Ludwig York, geb. 26. Sept. 1759, ſtammte aus einer kaſſubiſchen Adelsfamilie, die urſprünglich den Namen Yarcken führte. Er war der Enkel eines Predigers und Sohn eines preußiſchen Offiziers, trat im Alter von 13 Jahren in die preußiſche Armee, wurde mit 18 Jahren Leutnant, wegen Widerſetzlichkeit jedoch 1779 kaſſiert und zu Feſtungshaft verurteilt. Er trat dann in holländiſche Kolonialdienſte, kehrte aber 1785 nach Preußen zurück, wurde hier 1787 Kapitän, 1792 Major, 1799 Regimentskommandeur, 1807 Generalmajor, 1812 Generalleutnant, nahm 1815 ſeinen Abſchied, weil er ſich zurückgeſetzt fühlte, wurde 1821 zum Feldmarſchall ernannt und ſtarb 1830 zu Klein-Oels bei Breslau.



Gottlieb Schnelle.

Leutnant im Lützower Freikorps (vorher „Vandale“ in Jena) und Freund und Waffengefährte Körners. Geb. am 21. Nov. 1789 als Sohn des Stadtrichters Schnelle in Schwerin, verwundet am Schenkel und Unterleib am 16. Juni 1815 bei Ligny, als er eine franzöſiſche Fahne nehmen wollte, geſtorben am 6. Auguſt 1815 im Lazarett zu Löwen. In den Regimentslisten als „Guſtav“ Schnelle aufgeführt.

Seinen Degen hängten ſeine Freunde an der Körnereiche in Wöbbelin auf.

Nach einer von Frl. Auguſte Lüders in Teterow, einer Nichte von Gottlieb Schnelle, freundlichſt überlaſſenen Silhouette.



Oberjäger Hellfritz vom Lützowſchen Freikorps.
Ein geborener Mecklenburg-Streliţer, ſpäter Amtsrat in Iven bei Anklam in Vorpommern. In ſeinen Armen ſtarb Körner am 26. Auguſt.
Nach einer von Frau Oberförſter Feldten in Schwerin zur Verfügung geſtellten Lithographie.

Dr. Fr. Förſter, ſelbſt ein Lützower und ebenfalls bei Ligny ſchwer verwundet, ſchreibt in ſeiner bekannten „Geſchichte der Freiheitskriege“: „Lieutnant Schnelle, ein braver Mecklenburger, immer voran, wo es einen kühnen Streich galt, führte die Tirailleure und war, begünſtigt durch das hohe Getreide, mit ſolcher Entſchloſſenheit vorgegangen, daß er ſich plötzlich in der unmittelbaren Nähe der Abtheilung des feindlichen Bataillons befand, bei der die dreifarbige Fahne den goldenen Adler umflatterte. Tollkühn ſtürzte ſich Schnelle auf den Fahnenträger und war im Begriff, ihm das Kleinod zu entreißen, als eine Gewehrkugel ihn ſchwer verwundet niederſtreckte.“ Der aus Schwerin ſtammende Leutnant Nagel von den Lützowern, ein Freund Schnelles, ſchreibt in ſeinem Tagebuch: „Wir hoben den Verwundeten auf ein Pferd, an dem ſein Blut herunterquoll, und brachten ihn nach einem nahen Dorfe. Er lechzte nach Waſſer; mit einigen Soldaten brach ich in ein brennendes Haus ein und fand Waſſer. O, wie ihn das erquickte und uns Alle!“

Darauf gingen die Truppen in der Nähe von Kröpelin zur Ruhe über, doch hatte man ſtarke Patrouillen gegen den Feind entſandt, der unter dem Schutze der Dunkelheit noch ſeinen Rückzug fortſetzte.

Ein Teil der franzöſiſchen Truppen verblieb die Nacht über in einem Tannenwalde hinter Neubukow und ſchloß ſich dann der Hauptmaſſe, die hinter der Stadt lag, wieder an.

Am nächſten Tage, dem 29. Auguſt, ging der General L'Allemand bis nach Neuburg zurück.

Stets blieben die mecklenburgiſchen Jäger und Schillſchen Huſaren dem Gegner hart auf den Ferſen und bedrängten die Nachhut des Feindes.

Die Avantgarde der Verbündeten wurde jetzt von dem Kommandeur der reitenden Jäger, v. Müller, befehligt. Mehrfach wurden Gefangene gemacht.

„Der Oberjäger Leſſen war z. B. wieder mit einigen Jägern detachiert und durchſtreifte ein Gehölz, als er plötzlich Schießen in ſeiner rechten Flanke vernahm; ſeine Jäger benutzten ſofort kleine Signalpfeifen, die ſie alle führten, um ſich zu ſammeln, und marſchierten dann dem Schalle des Feuerns nach. Als ſie aus dem Gehölze hinaustraten, ſahen ſie einen kleinen Haufen franzöſiſcher Soldaten vom 111. Regimente, der, umſchwärmt von einigen reitenden Jägern und Schillſchen Huſaren, ſich eifrig bemühte, das ſchützende Holz zu erreichen und zu dem Ende ein Knäuel formiert hatte. Der Oberjäger erſchien in dieſem Augenblicke und ſchnitt den Mutigen den letzten Ausweg ab; ſie ſtreckten, von Leſſen dazu in franzöſiſcher Sprache aufgefordert, das Gewehr; die anweſenden Huſaren aber bemühten ſich, ihnen durch Abnahme aller Wertgegenſtände das weitere Fortkommen zu erleichtern.“

Die Kämpfe um Wismar.

Die Franzoſen zogen ſich weiter auf Wismar zurück. Es hatte den Anſchein, als wollten ſie ſich hier verteidigen.

In der „Neuen Schwerinſchen politiſchen Zeitung“ (v. 17. Sept. 1813) berichtet ein Augenzeuge aus Wismar Folgendes:

„Die gegen Roſtock beſtimmte franzöſiſche Diviſion unter den Generalen Loiſon, L'Allemand und La Grange war anderthalb Meilen von Roſtock von dem General v. Vegeſack geſchlagen worden, und retirierte eilends auf unſere Stadt. Geſtern 30. Auguſt rückten die feindlichen Truppen in Eilmärſchen in unſere Stadt, bloß verfolgt von den Schillſchen Huſaren, unſern reitenden Jägern und mutvollen Scharfſchützen. Die Franzoſen ſtellten unter dem Roſtocker Tore Kanonen auf und ſchoſſen mit Kartätſchen. Da die Scharfſchützen aber von den benachbarten Gärten aus die Kanoniere niederſchoſſen, ſo ließen ſie das Tor ſchließen, zogen Frachtwagen davor, ſtellten auf dieſe Teertonnen und ſteckten ſie an. Das

Feuer ergriff das morsche Tor und verbreitete sich, und nun marschierte der Rest des Feindes ab. Kaum war dies geschehen, so gingen die Sturmglocken, jeder eilte zum Löschen, und bald war dies geschehen. Wir hieben nun das Tor ein, und sogleich waren auch unsere Scharfschützen da, denen bald mehrere Truppen folgten, die natürlich mit offenen Armen empfangen wurden.

Die Feinde haben übrigens das Eigentum nicht angetastet, sei es aus Furcht, oder weil sie sich gebessert haben. Wie sehr sie in Rußland gelitten, beweist unter anderem, daß von dem uns wohl bekannten einst 4000 Mann starken 15. Regimente leichter Infanterie, nach den Versicherungen mehrerer Offiziere, nicht mehr als einige 30 Mann übrig waren. Und welche Infanterie! Beinahe Kinder, die unter der Last des Tornisters und Gewehrs seufzten. Die Generale zogen sehr bescheiden durch die Stadt. Von den vielen Karossen und Handpferden, die wir einst sahen, war keine mehr. Aber etwas Jämmerlicheres, wie die sogenannte französische Kavallerie, kann man sich nicht denken. Wir sind froh, wieder erlöset zu sein."

Am Nachmittage des 30. August rückten die Jäger und Husaren gegen Wismar vor. Das Alt-Wismarsche Tor war von den Franzosen verbarrikadiert worden. Während die zweite Jägerkompagnie im Begriff stand, hier den Eingang zu erzwingen, und eine andere Kompagnie nach dem Poeler Tor zu dem gleichen Zwecke abgezweigt worden war, verließ Loison durch das Mecklenburgische Tor die Stadt. Die Jäger rückten an diesem Abend nicht mehr in Wismar ein, sondern biwakierten bei den Rohlsdorfer Tannen, von wo aus sie am 31. morgens in Wismar einzogen. Nur die Schillschen Husaren hatten schon am Abend vorher die Straßen der Stadt durchschwärmt und die Nachricht gebracht, der Feind sei mit allen Kräften in westlicher Richtung gewichen.

Doch am 31. nachmittags, als der Feind erkannte, daß er es nur mit Teilen der Division zu tun habe, ließ Loison die verstärkte Brigade L'Allemand vorrücken. Angesichts dieser Übermacht waren die Jäger gezwungen, die Stadt zu verlassen und sich bis Neuburg zurückzuziehen, wo sie Biwak bezogen, während der Gegner sich in Wismar verschanzte.

Es wird erzählt, die Jäger hätten erst am Tore bemerkt, daß sie ihre Gefangenen mit deren Bedeckung auf dem Rathause vergessen hätten. Sogleich habe sich der Kompagnie-Chirurgus Burtz*) erboten, mit einer Abteilung Freiwilliger trotz des Nachdrängens der Franzosen die versehentlich Zurückgelassenen zu holen. Er habe, nachdem er hierzu die Erlaubnis erhalten, diese Tat glücklich vollführt.

Am späten Abend des 2. September versuchte ein Teil der Vegesackschen Truppe durch einen Überfall die auf dem Galgenberg bei Wismar biwakierenden französischen Truppen zu beunruhigen. Dies Unternehmen mißglückte jedoch völlig. Es wurden dabei sogar von der zurückkehrenden eigenen Kavallerie ein Jäger tödlich und mehrere schwer verletzt.

*) Boddien a. a. O.

Vegeſack rückt bis Grevesmühlen vor; Ueberfall bei Daſſow.

Nachdem Vegeſack dann durch Bürger Kunde von dem Abzuge der Franzoſen aus Wismar erhalten hatte, beſetzte er die Stadt von neuem und erreichte darauf am 5. September mit ſeinen Truppen die Gegend von Grevesmühlen.

Kommen wir zur Ergänzung hierzu noch einmal auf das erwähnte Bulletin des Kronprinzen von Schweden zurück; es ſagt wörtlich:

„Die Diviſion des Generals Loiſon ging zu eben dieſer Zeit von Wismar über Grevesmühlen bis nach Schönberg zurück. An dieſem letzteren Orte haben ſich die däniſchen Truppen von den franzöſiſchen getrennt, die Franzoſen ſind nach Ratzeburg, die Dänen nach Lübeck gegangen, haben in dieſe Stadt eine Garniſon gelegt und dann weiter rückwärts bei Oldesloe ein Lager bezogen. Das ganze franzöſiſche Armee-Corps hat ſich jenſeits der Stecknitz in Verſchanzungen aufgeſtellt und alle Brücken hinter ſich abgeworfen und die Fahrzeuge zerſtört.“*)

Die Vorhut des Majors v. Müller war am 3. September den zurückgehenden Franzoſen gefolgt.

„Eine Seitenpatrouille (der Vorhut), 20 reitende Jäger unter dem Lieutenant von Blücher“, berichtet Boddien, „erreichte, nachdem ſie unterwegs zu einem ungefähr ebenſo ſtarken Trupp Schillſcher Huſaren unter dem Lieutenant von Rohr geſtoßen, ſpät am Abende das Dorf Börtzow, wo die beiden Officiere beim Prediger übernachteten. Man erfuhr in dieſem Orte, daß der däniſche Oberſt Waldeck von Grevesmühlen aus mit der Bagage, unter Begleitung von zwei Dragoner-Schwadronen, einem Infanterie-Bataillon und zwei Kanonen nach Daſſow abgegangen ſei, wo, wie man vermuthete, dieſe Abtheilung vom 3. bis zum 4. September geblieben ſein würde.

Infolge dieſer Nachrichten verließen nach gemeinſamer Verabredung am 4. früh 3 Uhr von Blücher und von Rohr mit ihren Leuten Börtzow. Auf dem Wege nach Daſſow ſagte man ihnen, die Dänen wären vor gar nicht langer Zeit erſt nach dieſem Orte vorbeimarſchiert. In möglichſter Stille ritten nun die beiden Züge weiter; die Spitze bildeten 1 Jäger und 1 Huſar, bei dieſen befanden ſich die Officiere. Etwa eine Viertelmeile vor Daſſow entdeckte man eine Däniſche Doppelvedette. Der Lieutenant von Blücher fragte den neben ihm reitenden Jäger, ob er ſich wohl getraue, den einen Mann des Doppelpoſtens aufs Korn zu nehmen und vom Pferde zu ſchießen. Kaum war die zuſagende Antwort erfolgt, als der Schuß krachte und der Däniſche Dragoner vom Pferde ſtürzte. Sein Kamerad ſprengte nun zwar mit verhängten Zügeln zurück, aber ihm folgten mit friſchen Pferden, in ſchnellerer Gangart, Jäger und Huſaren, und nachdem ein kleines Gewäſſer paſſirt, trafen ſie im Bivouak einer feindlichen

*) Boddien.



Der Jäger Passow ergreift die dänische Standarte!

Originalzeichnung von L. Scharf.

Ueberfall der dänischen Dragoner bei Passow am 4. September 1813 frühmorgens durch freiwillige mecklenburgische Jäger zu Pferde und Schillsche Husaren.

Schwadron ein, das unmittelbar vor Daſſow unter dem Schutze einiger Weiden aufgeſchlagen war. Die ohnehin durch die Märſche der letzten Tage ſehr ermüdeten Reiter wurden überraſcht, bevor ſie ihre Pferde ſatteln und ſich zur Gegenwehr ſetzen konnten. Viele wurden niedergehauen, auch der unglückliche Schwadrons-Chef, Rittmeiſter von Wedel, der ſich mit großer Bravour in der Türe ſeiner unmittelbar an der Mauer gelegenen Hütte vertheidigte, wurde ſchwer bleſſirt.

Der Jäger Paſſow hatte die feindliche Standarte ergriffen, aber noch zu junger Soldat, um den Werth dieſer Beute recht zu würdigen, ließ er ſich durch den gewandteren Schillſchen Huſaren Kirchhof überreden, ſie wieder fortzulegen und lieber einige Beutepferde mitzunehmen. Als die überraſchten Dänen, die Anfangs um Pardon gebeten, bemerkten, daß ſie gegen eine Minderzahl unterlegen, ſollen ſie noch hinterdrein mit den Carabinern geſchoſſen haben; dies bekam ihnen aber ſehr ſchlecht, und ein in Grevesmühlen am 4. Abends eingetroffener Officier will bei den dorthin transportierten Dragonern lauter wegen der heftigen Kopfwunden geſchorene Köpfe geſehen haben.

Während man noch beſchäftigt war, die Pferde zu koppeln und die Gefangenen zu escortiren, mahnten die Allarmſignale des Waldeckſchen Detachements in Daſſow zum eiligen Aufbruch; mit einigen dreißig Beutepferden und der eroberten Standarte machten ſich die Jäger und Huſaren denn auch eilends auf den Rückmarſch und wurden nicht weiter beläſtigt."*)

Als die Nachricht von dem ſiegreichen Vorgehen der Vegeſackſchen Truppen an Wallmoden gelangte, entſchloß er ſich, zum Angriff gegen Davout überzugehen.

In Schwerin hatte die Ungewißheit über die kommenden Ereigniſſe die Einwohner ſehr bedrückt, denn die wahre militäriſche Lage vermochten ſie nicht zu erraten. Zudem war es den Einwohnern durch Bekanntmachung ſtrengſtens unterſagt, politiſche Geſpräche zu führen.

Wallmoden bleibt in Mecklenburg und will den Schweriner See öſtlich umgehen, um die linke Flanke Davouts anzugreifen.

Wallmoden war inzwiſchen am 26. Auguſt mit ſeinen Hauptkräften nach Grabow marſchiert. Am 27. früh, als er von hier nach Perleberg aufgebrochen war, erhielt er vom Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden infolge der günſtigen Wendung der Ereigniſſe auf dem Hauptkriegsſchauplatz den Befehl, in Mecklenburg zu bleiben

*) Als Auszeichnung für dieſe Unternehmung erhielt Leutnant von Blücher kurze Zeit darauf die ſchwediſche Goldene Schwert-Orden-Medaille (den Schwertorden ſelbſt konnte nur ein Offizier von mindeſtens Kapitänsrang erhalten), dem Leutnant von Rohr wurde ſpäter das Eiſerne Kreuz verliehen.

Der Adjutant des Majors v. Müller, Stabsrittmeiſter v. Rantzau, brachte das eroberte Siegeszeichen ins Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden. Dieſe von Paſſow weggelegte Standarte hatte der Huſar Kirchhof genommen, der dafür ſpäter mit dem Eiſernen Kreuz belohnt wurde.

und dies auf das Aeußerste zu verteidigen. Auf diesen Befehl hin rückte Wallmoden noch am 27. in die Gegend von Neustadt zurück und befand sich am folgenden Tage bereits wieder bei Wöbbelin.

Ein französisches Korps hatte, wie schon erwähnt, bei der Neuen Mühle und ein anderes, aus Dänen bestehend, bei Wittenförden ein großes Lager bezogen. Die Umgebung Schwerins hatte große Lieferungen zu leisten, und der Landmann wurde schwer bedrückt. Auf weite Strecken um die Lager herum waren die Kornfelder verwüstet, Zäune weggerissen, Bäume niedergeschlagen.

Uebel hatten die Franzosen und Dänen in der Vorstadt gehaust. Die Domkirche hatten die Franzosen zum Magazin eingerichtet.*)

Als aber am 30. August abends mehrere Wagen mit Verwundeten durch das Wismarsche Tor kamen, vermutete man bereits, daß das Vegesacksche Korps zwischen Wismar und Rostock den Franzosen ein glückliches Gefecht geliefert habe. Noch an demselben Abend gingen auch französische Truppen in der Richtung auf Wismar ab.

Am Tage darauf, also am 1. September, traf die Nachricht von dem Siege Napoleons bei Dresden (27. August) ein. Alle Glocken der Stadt läuteten auf Befehl Davouts.

Die Hauptkräfte Wallmodens sollten sich inzwischen bei Warin sammeln und von dort aus zum Angriff gegen den linken feindlichen Flügel schreiten, während Tettenborn mit seinem leichten Korps südlich um den Schweriner See herumfassend die Franzosen dauernd beunruhigen und im unklaren über die Stärke der Verbündeten an dieser Stelle halten sollte.

Der Plan verfehlte seine Wirkung nicht; denn Davout,**) tatsächlich in Besorgnis, er könne ernstlich angegriffen werden, zog seine nördlich des Schweriner Sees aufgestellten Abteilungen weiter in westlicher Richtung zurück, um seine Streitkräfte zusammenzuziehen und nicht einzelne Teile dem Angriffe des Feindes auszusetzen.

Davout geht nach Ratzeburg zurück.

Auch die Nachricht von der für die Franzosen unglücklichen Schlacht bei Großbeeren wirkte auf den Entschluß Davouts ein, daß er nach Mölln und Ratzeburg zurückwich, weshalb auch, wie wir gesehen haben, die Vegesack gegenüberstehenden Abteilungen so unerwartet zurückgingen. Auch Boizenburg war inzwischen von den Franzosen geräumt worden.

*) Das herzogliche Palais wurde von dem bereits erwähnten Prinzen Friedrich von Hessen bewohnt.

**) Napoleon soll dem Marschall Mecklenburg als Preis versprochen haben, falls er es behaupten würde.

Schon am Morgen des 2. September erfuhr man in Schwerin, daß sämtliche Truppen abmarschieren sollten, und in der Tat brachen gegen Mittag beide Lager und das in der Stadt befindliche Militär auf. Bis zum Abend waren die letzten Reste der Franzosen abgezogen, und schon am nächsten Tage sah man die ersten Kasaken in der Stadt, die einzelne noch zurückgebliebene Franzosen gefangen nahmen. Tettenborn traf am Vormittag mit einer Kasaken-Abteilung in Schwerin ein.

Unter lautem Jubel der Bevölkerung rückten die verbündeten Truppen nach und nach in die Stadt. Auch der Prinz Adolf von Mecklenburg-Schwerin, der begeistert empfangen wurde, und Wallmoden trafen dort ein. An demselben Nachmittag (2. September) verließ Tettenborn die Stadt wieder, nachdem er durch ein Extrablatt den Einwohnern die wahre Lage auf dem Kriegsschauplatz verkündet hatte.

Wallmoden beschloß nun, in nördlicher Richtung gegen die Generale Loison und L'Allemand vorzugehen, um eine entscheidende Schlacht herbeizuführen, zu der sich der Kronprinz von Schweden entschlossen hatte. Tettenborn ließ er bei Schwerin zurück. Aber L'Allemand und Loison hatten Wismar, wie erwähnt, bereits geräumt und waren weiter nach Westen zurückgewichen.

Am 3. September waren sowohl Schwerin als auch Wismar vom Feinde verlassen. Noch an demselben Tage fand eine Vereinigung Loisons mit Davout statt, die jetzt beide die Richtung auf Ratzeburg einschlugen. L'Allemand mußte die Deckung des Rückmarsches gegen Vegesack übernehmen.

Als Wallmoden, hauptsächlich durch die von Tettenborn eingehenden Meldungen, Kunde von diesen Vorgängen beim Feind erhielt, änderte er sofort seinen ursprünglichen Entschluß, und nachdem er bereits aus der Gegend von Neustadt aufgebrochen und nach Wessin und Friedrichsruh gelangt war, wandte er sich nunmehr nach Schwerin, das er in der Nacht vom 3. zum 4. September erreichte.

Hinter Gadebusch wurde nun Davouts Nachtrab von den Kasaken angegriffen und bis Groß-Thurow und Ziethen verfolgt, wo er wieder Front machte.

2000 Franzosen waren von Gadebusch nach Zarrentin marschiert, um einer Umfassung von Süden her entgegenzutreten. Sie wurden jedoch mit Hülfe Tettenborns, der mit einem Kasaken-Regiment in den Kampf eingriff, geschlagen und von dem Lützowschen Freikorps bis nach Mölln verfolgt, wo sie sich abermals festsetzten. Weiter nördlich wurde der Feind von der Hanseatischen Kavallerie bis dicht vor Lübeck gedrängt.

Tettenborn begab sich mit seinen Truppen jetzt nach Wittenburg und Boizenburg, wo er mit den Lützowern, die sich während der letzten Ereignisse hier aufgehalten hatten, zusammentraf. Gegen den zurückgegangenen Feind wurden Vorposten bis an die Schaale vorgeschoben.

Es kam hier zu Verfolgungs- und Erkundungsgefechten bei Zarrentin, Mölln und Lüttaubach, an denen Wallmoden nicht teilnehmen konnte, da er, wie wir schon erwähnt haben, erst am 4. September in Schwerin eingetroffen war.

Davout in der Stellung bei Ratzeburg.

Die Erkundungen Tettenborns ergaben, daß Davout mit der Hauptmasse seiner Truppen zwischen Mölln und dem Ratzeburger See stand; sein äußerster linker Flügel reichte bis Lübeck. Den Zwischenraum zwischen Mölln und der Elbe hatte er mit schwächeren Teilen besetzt. Das feindliche Hauptquartier befand sich in Ratzeburg.

„Diese kleine Stadt ist rund umher mit Wasser umgeben", so schreibt ein dänischer Soldat (Feddersen) in seinem Tagebuch. „Von der Ostseite her führt eine 460 Schritt lange hölzerne Brücke hinüber und von der Westseite ein langer Erddamm und eine kleinere Brücke. Bei beiden Eingängen wurde fleißig geschanzt und Kanonen hingepflanzt. Auf dem Marktplatze wimmelte es von Leuten vielerlei Art. Bauern mit ihren schwarzen groben Kitteln und sauber gekleidete Officiere gingen unter einander herum. Das Brüllen des Hornviehs und die schöne Musik der kriegerischen Instrumente vereinigten sich mit dem Gerassel und Geklapper der Wagen und Pferde; und eine ununterbrochene Wirksamkeit herrschte bei Tag und bei Nacht.

Die französischen Officiere, wenigstens die meisten, die ich sah, liebten außerordentlich den Putz. Ihre Kleider hatten höchst seltsame Zierrathe von Gold und Silber an sich. Goldene Blumen und Blätter waren am Kragen und an den Armaufschlägen befestigt, und Gold und Silber fand man vom Hute bis zum Stiefel. Spaßhaft war es anzusehen, wenn sich eine kleine Gesellschaft auf dem Markte versammelte, und man es an einigen sehr deutlich bemerkte, wie sehr ihr Anzug ihnen gefiel, wie gerade der Gedanke daran ihnen der wichtigste war. Mit selbstgefälligen Mienen betrachteten sie die spiegelblanken Stiefel und die schöne Stellung des Fußes; mit Wohlgefallen blickten sie auf die bunten Aermel des Rocks oder seitwärts auf die glänzenden Epaulets oder die vielen Verzierungen und Figuren der Beinkleider. Gerne streichelten sie mit feinen Fingern das feine Tuch, und nicht selten war hier und da etwas an der Kleidung in Ordnung zu bringen, und über diesen Lieblings-Geschäfte merkten sie dann manchmal nicht, was ihnen gesagt und von ihnen gefragt worden war.

Der Prinz von Eckmühl und der dänische Prinz Friedrich zu Hessen logierten fast immer in der Stadt und ritten gewöhnlich jeden Tag mit ihrem großen Gefolge zum Lager hinaus. Die Trommel der Wache verkündigte immer ihre Annäherung. Wenn also diese sich hören ließ, so verließ ich meine Geschäfte und eilte zur Thür hinaus, um die hohen Personen zu sehen. Der Fürst von Eckmühl ist ein kleiner sehr corpulenter Mensch, rund und wohlgebildet im Gesicht; der dänische Prinz Friedrich ist etwas höher und schmaler, hat eine gebogene Nase und überhaupt ein sehr angenehmes und gutmüthiges

Geſicht. Mittags, wenn die Wachtparade aufgezogen war, eilte ich auch auf den Markt, um die Muſik zu hören und freute mich jedesmal darüber.

Traurig war der Anblick, wenn der Markt mit Kühen und Ochſen angefüllt war, welche den Einwohnern einiger Dörfer entriſſen worden waren; oder wenn die Bauern jeder mit einer Kuh einher wankten, um ſie der Armee zu überliefern und noch bange ſeyn mußten, daß ſie nach Hauſe gejagt würden, um eine beſſere zu holen. — Traurig war auch der Anblick, wenn eine lange Reihe Wagen mit kranken Soldaten beladen über den Markt fuhr."

Davout hatte ſeine Stellung, die ſchon durch die Natur begünſtigt war, noch durch viele Verſchanzungen verſtärkt, ſo daß ſeine Poſition, wenn man außerdem die Ueberlegenheit ſeiner Truppen in Betracht zog, völlig unangreifbar ſchien.

Die Brigade Vegeſack biwakierte, nachdem ſie Wismar durchſchritten hatte, wie wir wiſſen, am 5. September bei Grevesmühlen und bezog hier am 11. ein Lager.

Alle Truppen lagen von Daſſow und Schönberg herab bis Rehna und Roggendorf. Das Stabsquartier der Jäger-Regimenter war Schönberg, während Vegeſack ſelbſt ſich in Rehna befand. Wallmoden, der jetzt außer Grevesmühlen noch Zarrentin und Boizenburg beſetzt hielt, dachte nicht an einen Angriff gegen den überlegenen Gegner. Es bedeutete für ihn ſchon einen Erfolg, wenn er Truppen in ſolcher Stärke, wie ſie Davout befehligte, von einem Eingreifen auf dem ſüdlichen Hauptkriegsſchauplatz abhielt. Auch hatte er dem Davoutſchen Corps recht empfindliche Verluſte auf ſeinem Rückzuge zugefügt.

In einem Bulletin des Kronprinzen von Schweden über den Rückzug des Davoutſchen Korps heißt es unter anderem:

„Der Verluſt des Feindes auf dieſem Rückzuge kann ſich auf mehr als 1000 Mann belaufen, von denen mehr als 500 zu Gefangenen gemacht worden ſind. Die Kaſaken, das Lützow'ſche, das Reiche'ſche Corps und die Hanſeatiſche Cavallerie haben die Arrieregarde des Feindes zu verſchiedenen Malen angegriffen. Der General Vegeſack hat ſeinerſeits den Feind bis unter die Kanonen von Lübeck verfolgt. Der Major von Arnim, der ſich an der Spitze der Hanſeatiſchen Cavallerie auszeichnete, iſt durch eine Kanonenkugel getödtet worden. Die Mecklenburgiſchen Jäger überfielen bei Daſſow eine Escadron Dänen und brachten ihr einen empfindlichen Verluſt bei.

Der General Vegeſack hat ſeine vorige Poſition bei Grevesmühlen wieder bezogen. Der General Graf von Wallmoden war in Schwerin eingerückt, von dort aber nach Dömitz marſchirt und hat allda eine Brücke über die Elbe ſchlagen laſſen, um auf den Fall, wenn der Feind einen Theil ſeiner Truppen auf das linke Elbufer detachiren ſollte, ſogleich bei der Hand zu ſein. Die Vorpoſten des Generals Tettenborn ſtehen in Boizenburg."

Die Vorpoſten, die jetzt die beiden Jäger-Regimenter ſtellten, hatten das Gelände zwiſchen Daſſow und dem Ratzeburger See zu beobachten.*) Außer ihnen ſtand eine Landwehr-Kompagnie auf dem Priwall.

Zu irgendwelchen Gefechten kam es, abgeſehen von kleineren Unternehmungen, hier jedoch nicht.

*) In dem Dorfe Muſtin, das zwiſchen den Vorpoſten der Franzoſen und der Verbündeten lag, ereignete ſich während dieſer Zeit ein Vorfall, der die Grauſamkeit

Der Mecklenburg-Schweriner Landsturm.

Wenden wir uns von den Truppen im Felde einmal zum Landsturm, der nach dem Landesherrlichen Aufruf vom 29. August aufgestellt worden war. Es war der Befehl ergangen, der Landsturm 1. Klasse solle sich unter dem Kommando des Erbprinzen Friedrich Ludwig in drei Distrikten (Rostock, Güstrow und Waren) versammeln, und Anfang September waren 7 Bataillone in Güstrow beisammen.*)

Am 12. September rückten die drei Brigaden über 4000 Mann stark in Schwerin ein. Ueber die Ankunft eines Teils der Landwehr schreibt die Neue Schwerinsche politische Zeitung vom 12. Sept. 1813:

„Dem Landesherrlichen Aufrufe vom 29sten August d. J. zufolge hat sich nunmehr der aufgebotene Landsturm in bedeutenden Massen gebildet, und er ist zur Unterstützung des regulairen Militairs an den ihm angewiesenen Orten bereits aufgestellt.

Heute Abend 5 Uhr zogen Se. Durchlaucht der Erbprinz unter klingendem Spiel mit der Warenschen Landsturm-Brigade des Obersten von Voß, gegen 2500 Mann stark, hier ein; die Officiere uniformirt, die Soldaten, alle Stände waren hier vereint, mit englischen Gewehren und langen Piken bewaffnet.

Mecklenburg war nie Militair-Staat; aber Liebe zu Fürsten und Vaterland, vielfach genährter Haß gegen die Franzosen, bildete aus schönen kraftvollen Leuten ein Corps, dessen freie kriegerische Haltung, dessen Bewegungen, nach so kurzer Uebung mit auffallender Schnelligkeit und Präcision ausgeführt, volle Bewunderung verdienen. Mecklenburg kann voll gerechten Vertrauens auf seine Vertheidiger sehen. Ausländer nannten den Mecklenburger niedergedrückt; sie kannten ihn nicht. Dieses Freie, Gutmüthig-Anständige der Leute, deren frohen Enthusiasmus für das allgeliebte Fürstenhaus schafft nicht der Augenblick, es ist die Folge einer langen milden und gerechten Regierung."

Täglich wurde in Schwerin vor- und nachmittags exerziert. Mit dem Korps Wallmodens wurde durch berittene Patrouillen dauernd Verbindung gehalten. Wallmoden beabsichtigte, falls das Lützowsche Korps bei Wittenburg bedrängt würde, hier die Landwehr einzusetzen. Sie wurde aber erst später, Anfang Oktober, nach Wittenburg herangezogen.

Wallmoden geht auf das linke Elbufer; Gefecht bei der Göhrde.

Währenddessen war jedoch General Wallmoden in der Nacht zum 15. September mit seinem Gros bei Dömitz auf das linke Elbufer gerückt und hatte am 16. September, nachdem bei Dannenberg

des französischen Generals Loison zeigt. Loison hatte sich durch seine Gefühllosigkeit allgemein verhaßt gemacht; so auch hier. Häufig wurde das genannte Dorf von Patrouillen besucht und geplündert. So kehrte auch einmal eine französische Patrouille aus dem Dorfe zurück und vermißte einen der Ihrigen. Ohne weiteres nahm man an, daß er in Mustin beim Plündern erschlagen worden sei. Loison schickte daher einen Trupp in das Dorf und ließ drei Tagelöhner aufgreifen und erschießen. Am anderen Tage fand sich der vermißte Franzose wieder ein, denn er war nur betrunken im Walde liegen geblieben. Loison schickte nun einen Boten an die unglücklichen Witwen der drei gemordeten Tagelöhner und ließ ihnen sagen: Sie möchten sich trösten, ihre Männer wären unschuldig gestorben.

*) Besonders nach den Aufzeichnungen des Frhr. v. Maltzan, s. Z. Erblandmarschall auf Burg Penzlin, Großvater des jetzigen Erblandmarschalls Frhr. von Maltzan auf Penzlin (freundlichst zur Verfügung gestellt durch Frhr. von Maltzahn, Rostock.)

ein Lager bezogen worden war, Teile der Davoutſchen Truppen unter Peſcheux in dem Gefecht bei der Göhrde vollſtändig geſchlagen. Darauf hatte er ſich wieder über den Fluß nach Wittenburg gezogen. 6 Kanonen, 1 General und 1200 Mann waren die Trophäen dieſes hartnäckigen, aber ſiegreichen Kampfes geweſen. Die Verluſte des Feindes, der gänzlich zerſprengt wurde, waren ſehr groß. Dem General von Wallmoden, der ein glänzendes Beiſpiel von Tapferkeit gab, ward das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen.

„Infolge der Nachricht von Oudinots Niederlage räumte Davout Schwerin und ging am 3. September auf Ratzeburg zurück, wo er ſich öſtlich der Stadt verſchanzte. Wallmoden ſchloß daraus auf des Marſchalls Abſicht, zur großen Armee an die mittlere Elbe abzumarſchieren und ging nach Dömitz vor. Als er erfuhr, daß General Pécheux mit einer ſchwachen Diviſion wirklich die Elbe überſchritten habe, ging er gleichfalls über den Strom und lagerte bei Dannenberg. Pécheux ſtand in Lüneburg, ging aber weiter gegen die Göhrde vor, um die von Streifparteien unterbrochene Verbindung mit Magdeburg wiederherzuſtellen. Obgleich Wallmoden gewärtigen konnte, daß Davout ihm den Rückzug verlegen würde, ging er Pécheux dennoch ſchnell entgegen, griff ihn am 16. September nachmittags, aus dem Göhrdewalde heraustretend, mit Überraſchung an, warf ihn trotz energiſchen Widerſtandes auf einer günſtig gelegenen Höhe bei Lüben über den Haufen und nahm ihm ſeine 6 Geſchütze, einen Adler ſowie einige hundert Gefangene ab. Pécheux büßte im ganzen 1500 Mann ein; 1500 retteten ſich wieder über die Elbe. Wallmodens Verluſte beliefen ſich auf nur 32 Offiziere und 526 Mann.

Wenn das Gefecht an der Göhrde auch nur von verhältnismäßig geringem Umfange war und der Sieg bei der großen Überlegenheit der Verbündeten keinen Augenblick zweifelhaft ſein konnte, ſo machte es doch einen außerordentlichen Eindruck in weiten Kreiſen. Der Glaube an die Unbeſiegbarkeit der Franzoſen ſchwand auch auf dem nördlichen Kriegsſchauplatze. Der Geiſt des Widerſtandes wurde in ganz Niederdeutſchland neu belebt. Freier bewegten ſich die Streifkorps der Verbündeten am linken Ufer der unteren Elbe. Hamburg wurde ein vereinſamter franzöſiſcher Poſten, als Tettenborn die ſchwachen, noch am linken Elbufer zurückgebliebenen franzöſiſchen Abteilungen über den Strom ſcheuchte. Nur Harburg blieb von ihnen beſetzt.“ (v. d. Goltz.)

Ebenfalls waren die Franzoſen an dem Tage des Gefechtes bei der Göhrde, als ſie auf Boizenburg vorzudringen verſuchten, mit bedeutenden Verluſten bis hinter Lauenburg zurückgeworfen worden.

Der Feind griff zwei Tage darauf Zarrentin an, hatte aber keinen Erfolg. Marſchall Davout, der dieſe Unternehmung befehligte, ging infolgedeſſen wieder nach Ratzeburg zurück.

Gefecht der Jäger bei Schlagbrügge am 6. Oktober.

Die Armee der Verbündeten bestand jetzt aus: Schweden, Mecklenburgern, Preußen (Lützowern), Engländern, Russen (Kasaken), der englisch-deutschen Legion, der russisch-deutschen Legion, Hanseaten, der Hamburger Bürgergarde, Schillschen Husaren und der mecklenburgischen Landwehr-Brigade in Reserve. Ueber das babylonische Völkergemisch im Heere Wallmodens sagt Förster, der als Leutnant bei den Lützowern diese Zeit selbst miterlebte, in seiner Geschichte der Befreiungskriege:

„Bei einer Wanderung durch die Biwachten und Feldlager konnte man Sprachstudien machen, wie sich, selbst nach dem verunglückten Thurmbau zu Babel, die Gelegenheit dazu nicht glücklicher dargeboten haben dürfte. Für die Adjutanten, Ordonnanzen und Führer der nächtlichen Patrouillen erschwerte dies den Dienst und machte ihn sogar gefährlich; denn von jedem Vorposten, jeder Piketwache, jeder Runde wurde das „Wer da?“ in anderer Sprache zugerufen, Losung, Parole und Feldgeschrei in sehr verschiedenen Zungen und Mundarten abgefordert und gegeben. Bei einem Rundritte, oder kameradschaftlich abgestatteten Besuche bei Tage konnte man die interessantesten ethnographischen Studien machen, die unterschiedene Schädel- und Gesichtsbildung der kaukasischen und mongolischen Racen, der germanischen und romanischen, gälischen, schottischen, irischen, gothischen und sächsischen Physiognomien genau unterscheiden lernen, indem sich hier Kalmücken, Kasacken, Schweden und Engländer, Deutsche aus allen Gauen „so weit die deutsche Zunge klingt“, und, wenn auch nur in vereinzelten Gruppen, Spanier, Italiener und Portugiesen als gute Kameraden und Waffenbrüder zusammengefunden hatten.

Wie nun aber dem Menschen für das Sprechen und für das Schmecken nur ein und dasselbe Organ, die Zunge, verliehen ist, weshalb auch in dem Romanischen „lingua, lengua“, im Germanischen „tongue, Zunge“ gleichbedeutend mit „Sprache“ sind, so unterschieden sich in Wallmodens Lager die verschiedenen Nationalitäten eben so sehr, wie durch die Sprache, durch die Nahrung, durch welche hier die verschiedenen Völkerschaften ihren Naturzustand und den Fortschritt ihrer Bildung erkennen ließen.

Für die Kalmücken gab es keinen schönern Festbraten, als wenn sie aus einem entlegenen Gehöfte, welche sie natürlich für „Franzusky“ erklärten, einen alten, fetten Karrengaul zur geheimen Schlachtbank im Walde führten, ihn hier zerlegten und die großen Keulen und Rückenstücke in Erdgruben, die sie geschickt mit Steinen auslegten, „zum lecker bereiteten Mahle“ rösten konnten.

Schon weiter in der Kochkunst war der Kasak vorgeschritten; zwar schienen die kupfernen Kessel und eisernen Grapen, deren er sich bediente, nicht vom Ural und Don mitgeschleppt, vielmehr aus preußischen Quartieren und mecklenburgischen Bauernhöfen entliehen zu sein, indeß verstand er sich doch gut darauf, den mit der Lanze erlegten Hammel appetitlich zuzurichten, wobei das Zugemüse niemals fehlen durfte. Eine Würze eigentümlicher Art wurde zuweilen dem Gerichte hinzugefügt. Man erblickte nur den brodelnden Kessel und die flackernden Flammen, im Kreise die bärtigen Krieger vollständig entkleidet; nun hielt ein jeder sein Hemd über die Dämpfe und Flammen, durch die aufsteigende Glut blähte es sich wie ein Luftballon auf, und knisternd fielen die in ihm angesammelten Schmarotzer in die Flammen und in den Kessel; daher das Kasaken-Sprichwort: „Besser eine Laus im Kraut, als gar kein Fleisch!“ Keinen größeren Gegensatz konnte man sich denken, als wenn man aus der Kasakenbiwacht ins englische Lager kam.“

Allgemein wünschte man im Heere Wallmodens die französische Stellung anzugreifen. Nachdem Wallmoden zuvor die Division Vegesack beauftragt hatte, den Feind durch gewaltsame Erkundungen zum Gefecht zu zwingen, befahl er am 6. Oktober, in zwei Kolonnen vorzugehen. Die erste unter Oberst v. Müller, die aus den beiden Mecklenburgischen Jäger-Regimentern, zwei

ſchwediſchen Bataillonen, den Schillſchen Huſaren und einigen mecklenburgiſchen Geſchützen beſtand, brach am 6. Oktober, 4 Uhr morgens, von Schönberg gegen Ratzeburg auf, während die andere Kolonne unter dem Oberſten v. Both ſchon am 5. von Rehna bis Dechow gelangt war. Dieſe Abteilung beſtand aus dem Mecklenburgiſchen Grenadier-Garde-Bataillon, 2 ſchwediſchen Bataillonen, 3 ſchwediſchen Eskadrons und 2 Geſchützen.

Vegeſack folgte mit ſeinem Gros am 6. Oktober der Kolonne v. Both.

Der Feind war aber ebenfalls an demſelben Tage mit ſtärkeren Kräften auf Schönberg und Gadebuſch vorgerückt.

Auf dieſen Gegner ſtieß nun der Oberſt von Müller zwiſchen Schlagbrügge und Molzahn. Nach einem für die Abteilung Müller ſehr verluſtreichen Gefechte zog ſie ſich auf die Abteilung unter Oberſt v. Both bei Dechow zurück. Ueber dieſe Gefechte leſen wir bei Boddien:

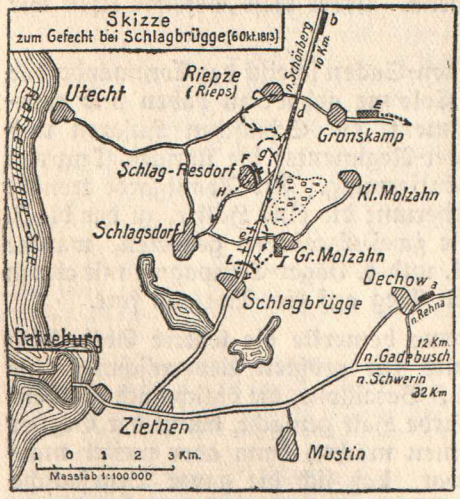
„Der Oberſt Graf v. d. Oſten-Sacken ſcheint das Commando der Avantgarde bei von Müllers Colonne gehabt zu haben und commandirte das Fußjäger-Regiment, die Schillſchen Huſaren und einen Theil des reitenden Jäger-Regiments; die übrigen Truppen folgten als Gros in weiterer Entfernung. Die Avantgarde trennte ſich bei dem Dorfe Niepze wiederum; die eine Hälfte, zu der die 2. und 3. Jäger-Compagnie ſowie zwei Escadrons gehörten, wandte ſich weſtlich gegen Utecht; die 1. und 4. Jäger-Compagnie mit einem Theil der Cavallerie ſetzten den Weg auf Gr.-Molzahn fort.

Beim Aufgange der Sonne bemerkte die letztere Abtheilung in der Gegend von Cronskamp zur größten Ueberraſchung eine Franzöſiſche Colonne von etwa 3 Bataillons, die öſtlich nach Mecklenburg hineinmarſchirte. Es wurde Halt gemacht, damit der Gegner die Bewegung nicht wahrnehmen möchte, dann aber weiter marſchirt, da man der Anſicht war, daß ſich die ganze Vegeſackſche Diviſion zu einem gemeinſchaftlichen Angriff auf das Lager vor Ratzeburg konzentriren ſolle.

Schlag-Resdorf fand man, was bisher noch nie der Fall geweſen, daher ſehr verdächtig war, von Franzoſen beſetzt. Das Dorf wurde in der Front von einer Abtheilung unter dem Lieutenant von der Lühe angegriffen, während der Lieutenant Burmeiſter es mit ſeinen Jägern umging; ſo ward es ſchnell genommen, und die bisherige Beſatzung zog ſich in bedeutender Eile nach Schlagsdorf zurück; die Jäger verfolgten heftig. Um dieſe Zeit ſcheint der Graf v. d. Oſten-Sacken die 2. und 3. Compagnie wieder heranbeordert zu haben; die Mannſchaft der letzteren ſaß bei der Cavallerie mit auf, um ſchneller anzukommen, der Hauptmann von Brandt folgte mit ſeinen Leuten im Laufe. Hieraus ergab ſich ſpäter der Kampf der 1., 3. und 4. Compagnie in zerſtreuter Gefechtsordnung und das Verhältniß der 2. Compagnie als Soutien der anderen ausgeſchwärmten.

Als sich die Spitze dem Orte Gr.-Molzahn näherte, entdeckte sie ein Infanterie-Bataillon; in der Ansicht, daß es Soldaten von Vegesacks Colonne wären, hielt man auch anfangs die durch Schmutz gelblich gefärbten Rabatten der Franzosen für Schwedische Uniformen, bald jedoch erkannten zwei vorausgeschickte Cavalleristen die Wahrheit und ergriffen gleichzeitig einen Französischen Chirurgen, der ihnen ebenfalls arglos entgegengeritten kam.

Das feindliche Bataillon auf einer Höhe hinter dem genannten Dorfe stand anscheinend in Angriffs- oder Rendez-vous-Colonne. Es wurden deswegen zwei Mecklenburgische Geschütze vom Gros herangezogen; auf den zweiten Schuß, zu welchem der Artillerie-Lieutenant von Rhein die Kanone selbst gerichtet, stob das Bataillon auseinander und zog sich zurück; Molzahn ward besetzt; zwischen diesem Orte und Schlagbrügge setzten sich die Franzosen nochmals.



Gefecht bei Schlagbrügge zwischen Franzosen und Mecklenburger Jägern am 6. Oktober 1813.

Nach einer Skizze des Verfassers.

Erläuterung:

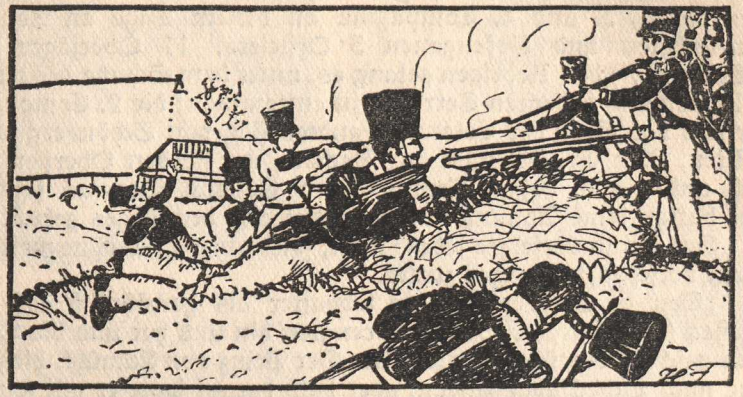
a) Erste Kolonne unter Oberst v. Both am 5. Oktober bei Dechow.
b) Zweite Kolonne unter Oberst v. Müller im Vormarsch von Schönberg gegen Ratzeburg.
c) 2. u. 3. Jäger-Kompagnie und zwei Eskadrons werden auf Utecht abgezweigt.
d) 1. und 4. Jäger-Kompagnie und ein Teil der Kavallerie im Weitermarsch auf Gr. Molzahn.
e) Französische Kolonne (3 Bataillone).
f) Franzosen halten Schlag-Resdorf besetzt.
g) Angriff gegen Schlag-Resdorf.
h) Rückzug des Feindes auf Schlagsdorf.
i) Feind (ein Bataillon) b. Gr. Molzahn.
k) Vormarsch der Jäger, nunmehr 1., 3. u. 4. Kompagnie (2. Kompagnie als Reserve weiter zurück) und der Artillerie auf Gr. Molzahn.
l) Gefecht gegen Schlagbrügge.

Der letzte Teil des Gefechtes ist der Uebersichtlichkeit der Skizze wegen nicht eingezeichnet, er läßt sich jedoch nach den Ortschaften leicht verfolgen.

Die drei Compagnien begannen dagegen ein lebhaftes Tirailleurfeuer, warfen den Feind, und die auf dem linken Flügel befindliche 3. Compagnie stürmte immer weiter vor, sie drängte in ihrem Eifer den weichenden Gegner sogar noch durch das Dorf Schlagbrügge.

Auf diese Weise lag Schlagsdorf, wo der Marschall Davout persönlich auf die Meldungen seiner Truppen eingetroffen sein soll, bereits fast im Rücken der Vordringenden, als plötzlich von dort aus in der wohl zu wenig beachteten rechten Flanke eine starke feindliche Abtheilung vordrang, die man vom Gros aus zuerst bemerkt zu haben scheint; wenigstens sprengten jetzt Adjutanten und Ordonnanzen eiligst vor, um den Rückzug der von mehreren Seiten bedrohten Compagnien zu veranstalten. Leider war dies in dem durchschnittenen Gelände nicht mehr zu erreichen, und der verzweifelte Kampf, der nun

begann, konnte um ſo weniger zu einem Reſultate führen, als auch etwa um dieſe Zeit die in der Frühe bei Cronskamp bemerkte Colonne über Schlag-Resdorf zurückkehrte; vielleicht hätte der Major von Schill mit zwei Schwadronen, die zur Hand waren, eine günſtige Wendung herbeiführen und die Jäger entlaſten können; er ſoll dies



Der verwundete Jägerleutnant v. d. Lühe verteidigt ſich hinter einem Heuhaufen.
Originalzeichnung von Hans Förſter.

jedoch verweigert haben. Der von allen Seiten ſtärker anrückende Feind drängte die drei Compagnien immer mehr gegen das große Moor zwiſchen Gr. Molzahn und Schlag-Resdorf; er fand hinter jeder Hecke und jedem Graben den tapferſten Widerſtand.



Leutnant v. d. Lühe wird vor Davout gebracht.
Originalzeichnung von Hans Förſter.

Wir erwähnen bei dieſer Gelegenheit beſonders den Lieutenant von der Lühe, der, bereits am Knöchel durch einen Schuß verwundet, von einem Heuhaufen gedeckt, aus ſeiner Doppelbüchſe den Reſt der mitgeführten Kugeln verſchoß und bei äußerſt gewandter

Handhabung dieser Waffe wohl keinen Fehlschuß that; als die letzte Patrone verschossen, mußte er sich ergeben, wurde jedoch vom Feinde mit großer Achtung behandelt, auf zwei Gewehren fortgetragen und später vom Prinzen Eckmühl (Davout) selbst, unter Anerkennung seiner und der Jäger Bravour, sehr freundlich angeredet. Die am weitesten vorgerückte 3. Compagnie litt am meisten, in Summa verloren die 1., 3. und 4. Compagnie an diesem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen 3 Officiere, 11 Oberjäger und 87 Gemeine;*) den Uebrigen gelang es, unter dem Schutze des durchschnittenen und bedeckten Terrains zu entkommen; die 2. Compagnie aber und das Gros der Colonne wandten sich, von Schönberg abgeschnitten, über Gr.-Molzahn auf Oechow, wo sie den Obersten von Both und hinter dessen Truppen den General Vegesack fanden; beide hatten keine Ahnung von dem Gefechte des Tages gehabt."

Der Feind verfolgte jedoch nicht, sondern zog sich ohne weiteres in sein verschanztes Lager zurück.

„Den 6. October war es lebhafter als gewöhnlich auf den Straßen (Ratzeburgs). Reiter sprengten hin und her und die Leute liefen geschwinder über den Markt. Der Prinz von Eckmühl, hieß es, wäre nach Lübeck abgegangen, aber bald darauf jagte er mit seinem Gefolge zum Lager hinaus. Alles war in Bewegung und zog zu Felde dem herannahenden Feinde entgegen. — Nun kam schleunige Ordre, daß die kranken Officiere sich binnen zwei Stunden bereit halten sollten, um nach den Orten, wohin sie wollten, gefahren zu werden. Der Capitain wollte jetzt gerne zur Compagnie, allein der Arzt redete es ihm aus, weil er noch zu schwach dazu war. Am Nachmittage kamen die Wagen; aber ehe wir noch die Stadt verließen, kamen ungefähr 100 gefangene Mecklenburger Jäger herein. Diese hatten alle ganz herrliche feine Kleider und sahen gesund und stark aus. Eine große Menge Verwundeter, theils Russen und theils Dänen und Franzosen kamen ebenfalls vor unsrer Abreise an." (Feddersen).

Ein Bericht des Grafen v. d. Osten-Sacken („Schwerinsche Anzeigen") lautet:

„In den Gefechten am 6. v. M. und in den dem Feinde genommenen Dörfern Resdorf, Schlagsdorf und Schlagbrügge hat das Corps der Mecklenburgischen freiwilligen Jäger-Scharfschützen auf's Neue eine Kühnheit, Ausdauer und einen Muth bewiesen, der nicht übertroffen werden kann. In dem ungleichen Kampfe bei der weit überlegenen Zahl des Feindes, wo höchstens 200 Jäger-Scharfschützen sich stundenlang gegen mehrere Infanterie-Bataillons und Cavallerie schlugen und ihnen durch das gutgezielte Feuer sehr bedeutende Verluste zufügten, konnte es nicht ausbleiben, daß auch einige der Jäger-Scharfschützen verwundet wurden und so den schönen Tod für die heilige Sache des gerechtesten der Kriege fanden. Mit mir bedauert das ganze Corps nachstehende brave Kampfgefährten, die an den Folgen der an diesem Tage erhaltenen Wunden gestorben sind, als:

1. Jäger Egger, geboren zu Klagefurth, 19 Jahr alt, Sohn des Gutsbesitzers Egger.
2. Jäger Meyer, geboren zu Remlin, 21 Jahr alt, Sohn des Jägers Meyer zu Gremmelin.

---

*) Bis zum 20. November wurden die Gefangenen wieder ausgelöst. Inzwischen wurden die meisten von ihnen nach Hamburg gebracht, während ein Teil schon von Ratzeburg aus von Davout entlassen wurde auf ihr Ehrenwort hin, bis zu ihrer Auswechselung nicht gegen ihn zu kämpfen. (Boddien.)



Generalmajor von Fallois.

Nach einer Miniature im Besitze seines Enkels, des Königl. preuß Kammerherrn v. Born-Fallois, Major a. D. auf Sienno bei Klarheim. die dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt wurde.



Graf Wallmoden-Gimborn, russ. Generalleutnant. Führer der verbündeten Truppen an der Unterelbe.
Geb. 6. Februar 1769, gest. 20. März 1862.



Otto v. Raven,
Oberstleutnant a. D. in Wismar.
* 1793, † 1862.

Nach einem Gemälde im Besitze von Herrn Forstmeister v. Raven in Doberan.



Friedrich v. Raven,
Oberstleutnant a. D. in Rostock.
* 1794, † 1863.

Nach einem Gemälde im Besitze von Herrn Forstmeister v. Raven in Doberan.

Mitstreiter von 1813.

Major Winterfeld war Teilnehmer an den Feldzügen von 1812 und 1813. Im russischen Feldzuge war er einer der wenigen Mecklenburger, denen der Übergang über die Beresina gelang. Er wird noch vielen älteren Mecklenburgern in Schwerin persönlich bekannt sein, da er erst 1874 starb.



Major Winterfeld in späteren Jahren.

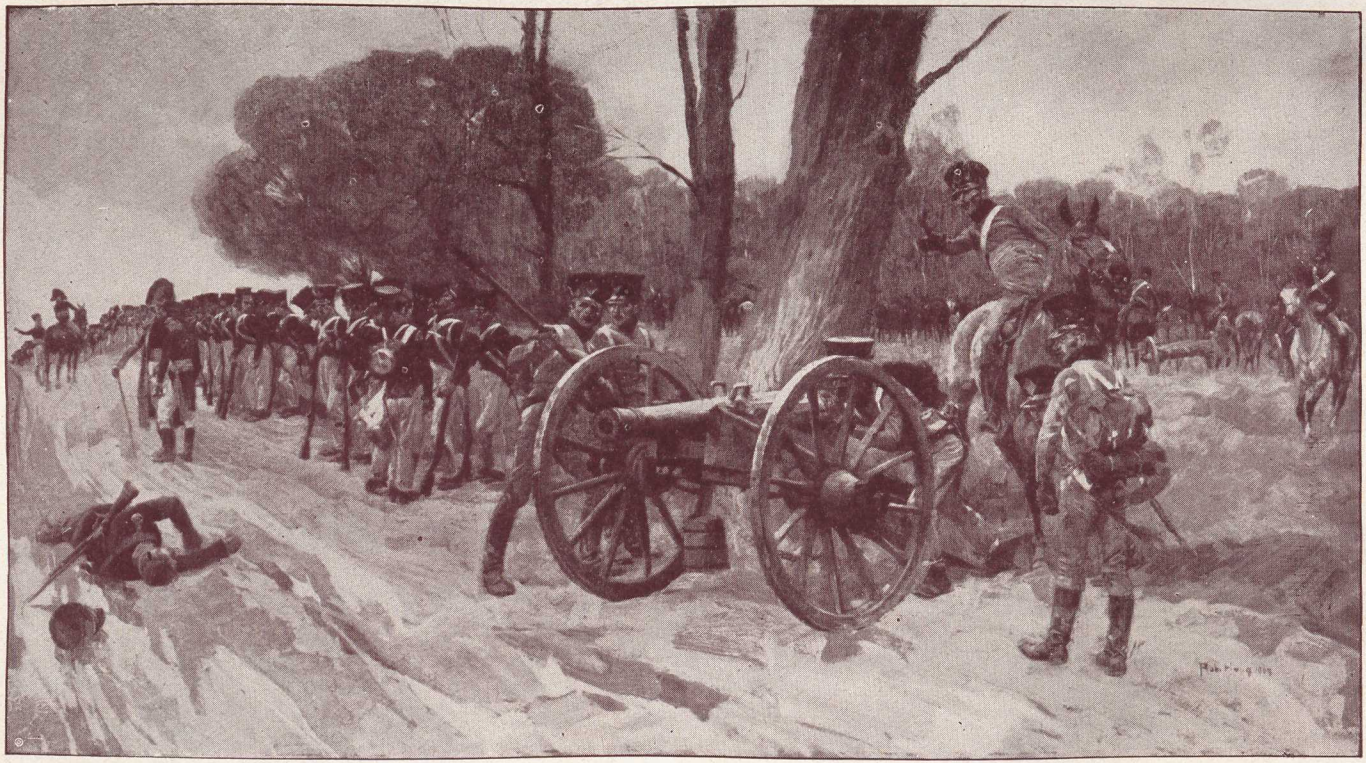
Winterfeld war auch jener treue Unteroffizier, der den schwerkranken Kommandeur des letzten Restes der Mecklenburger, den Major v. Moltke (Onkel des Feldmarschalls), bis zu dessen Ende begleitete. (Vgl. Behm: „Die Mecklenburger 1812 im russ. Feldzug.") Herr Pastor Kallies in Neustadt, bei dem die Enkelin von Major Winterfeld, Fräulein Winterfeld, wohnt, der wir diese Erinnerungen verdanken, hat seinen Großonkel in seiner Kindheit noch gekannt. Major Winterfeld hat im Familienkreise bisweilen von den furchtbaren Leiden erzählt, die er bei dem Transporte des Majors v. Moltke zu erdulden hatte. So wurde ihm z. B. in einem Dorfe, wo er in ein Haus gegangen war, um sich nach Lebensmitteln umzusehen, das Pferd vom Schlitten weggestohlen, in dem der kranke Major v. Moltke lag. Nur mit großer Mühe gelang es Winterfeld, ein neues Pferd aufzutreiben.

In den Listen der aus dem Feldzug Zurückgekommenen wird Winterfeld als aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt aufgeführt. Nach Ansicht von Herrn Pastor Kallies trifft dies nicht zu, da Winterfeld hiervon nie etwas erzählt hat, während er sonst über seine Erlebnisse ausführlich berichtete, besonders über seine Wanderung durch Preußen, Pommern und schließlich von seiner Ankunft in Wendisch-Priborn, seinem Heimatdorfe. Besonders furchtbar war für Winterfeld, als einzelner Mann, der Übergang über die Weichsel. Von Kasaken verfolgt, flüchtete er auf das Eis des Stromes. Mit einem Stock tastete er vorwärts, wie weit die Eisdecke reichte. Die scharfen Eisstücke drangen durch die Lappen, mit denen er seine wunden Füße umwickelt hatte, und zerschnitten sie. Dabei wurde von den Kasaken ständig auf ihn geschossen. Ein preußischer Gutsbesitzer, auf dessen Hof er sich vor den Kasaken flüchtete, wollte ihn zuerst mit Hunden von seinem Hofe hetzen lassen, ließ ihn jedoch schließlich auf Bitten seiner Frau eine Strecke weiterfahren. Als Winterfeld erfroren und entkräftet an der Landstraße lag, erbarmte sich seiner ein preußischer Gendarm, der den Bewußtlosen vor sich auf sein Pferd setzte und ihm Branntwein einflößte. Als Winterfeld in die Heimat zurückgelangt war, konnte er noch lange Zeit keine gekochte Nahrung zu sich nehmen, weil er durch das rohe Pferdefleisch und sonstige Sachen, von denen er sich auf dem Rückwege hatte nähren müssen, ganz von ordentlicher Speise entwöhnt war. (Der Irrtum in den Listen aus jener Zeit, wonach Winterfeld aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sein soll, erklärt sich also wohl daraus, daß er vom Haupttrupp abgekommen war und man ihn daher gefangen glaubte.)

Winterfeld war 1809 Soldat geworden, und zwar wurde er von Werbern gewaltsam mitgeführt. Außer dem russischen Feldzug hat er, wie schon erwähnt, auch die Feldzüge 1813/15 mitgemacht und außerdem den schleswig-holsteinischen Krieg 1848. Er war zuletzt Hauptmann und Rechnungsführer im mecklenburgischen Jägerbataillon. Im Jahre 1859 feierte er sein 50jähriges Militärdienstjubiläum und schied 1860 im Alter von 70 Jahren mit dem Range eines Majors aus. Er starb 1874, 84 Jahre alt.

Winterfeld war es auch, der als Feldwebel dem Großherzog Friedrich Franz II., als dieser noch ein Knabe war, das Exerzieren und die militärischen Handgriffe beibrachte. Nach mündlicher Überlieferung erfahren wir hierzu noch von anderer Seite folgende hübsche Anekdote: Der kleine Friedrich Franz sagte einmal zu Winterfeld: „Ich will Dir auch etwas schenken, nur habe ich jetzt noch nicht viel, wenn ich aber einmal mehr habe, will ich Dir auch mehr schenken!" Damit drückte er Winterfeld treuherzig einen Kupfer-Dreiling in die Hand. Winterfeld hat diesen Dreiling zeitlebens aufbewahrt. Friedrich Franz II. hat seinen alten Exerziermeister stets hoch geehrt und ihm auch sein noch heute im Besitz der Enkelin Winterfelds befindliches Ölgemälde geschenkt.

Mitstreiter von 1813.



Vor dem Angriff.
Nach dem Gemälde von Robert Haug.



Schlacht bei Möckern am 16. Oktober.

Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz stürzt verwundet vom Pferde, als er soeben ein neues Pferd bestiegen hat, da ihm das erste unter dem Leibe erschossen wurde.

Nach einer von der Großherzogin Marie gemalten Kopie des Bildes von Nechlin, die sich im Schloß zu Neustrelitz befindet. Mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs für das Werk aufgenommen durch Hofphotograph C. Wolff in Neustrelitz.

3. Jäger Sodemann, geboren zu Malchow, 28 Jahr alt, Sohn des Kaufmanns Sodemann zu Malchow.
4. Jäger Evers II; geboren zu Schwerin, 20 Jahr alt, Sohn des Notarius Evers zu Schwerin.
5. Jäger Dierck, geboren zu Perleberg, 21 Jahr alt, Sohn des Zimmergesellen Dierck zu Perleberg.
6. Jäger Groth, geboren zu Stralsund, 25 Jahr alt, Sohn des Arbeitsmannes Groth.
7. Jäger Barneckow, geboren zu Schwerin, 23 Jahr alt, Sohn des Tischlermeisters Barneckow zu Schwerin.
8. Jäger Huth, geboren zu Güstrow, 25 Jahr alt, Sohn des Soldaten Huth in Herzogl. Mecklenb. Diensten.

Mögen ihre Angehörigen und Freunde mit uns darin einen Trost finden, daß diese Tapfern, gestorben in ihrem Berufe und eingedenk ihrer heiligen Verpflichtungen, dem Lohne nicht entgangen sind, den das innere Gefühl, seine Pflichten treu erfüllt zu haben, Jedem gewährt.

Bei dem Zusammentreffen der ungünstigsten Umstände aller Art konnte es nicht fehlen, daß mehrere, durch zu große Kühnheit und jugendliche Hitze hingerissen, sich zu weit vorgewagt, blessirt, ja selbst ermattet von dem ungleichen Kampfe, in Gefangenschaft gerathen mußten. Ich halte es für meine heiligste Pflicht, den Angehörigen und Freunden dieser Gefangenen anzuzeigen, daß auch für diese Braven alles gethan, was nur irgend möglich, um ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, und daß der Feind alle mit einer Schonung, Auszeichnung und Hochachtung behandelt, die vielleicht einzig in der Kriegsgeschichte ist und beiden Theilen zur höchsten Ehre gereicht. Den jüngsten Nachrichten zufolge befinden sie sich noch alle in Hamburg, wo der Patriotismus der guten Hamburger kein Bedürfniß bei ihnen aufkommen läßt und sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwirbt. Ein weiterer Transport ist unter jetzigen Umständen nicht möglich, und wir können daher mit Gewißheit erwarten, diese braven Kampfgefährten recht bald wieder in unserer Mitte zu sehen.

Vorposten Schönberg, den 7. November 1813.

F. L. Graf v. d. Osten-Sacken,

Obrist und Chef des freiwilligen Jäger-Scharfschützen-Corps der Herzogthümer Mecklenburg-Schwerin."

Fast gleichzeitig mit diesem Gefecht waren bei Büchen und auf der Ratzeburger Straße von dem dort kommandierenden General Dörnberg am 5. und 7. Oktober vergebliche Angriffe auf die Franzosen gemacht worden.

Bei den Vorposten auf dem rechten Elbufer fielen währenddessen keinerlei Gefechte vor, da sich die feindlichen Truppen lange Zeit hinter ihren Verschanzungen ruhig verhielten.

Tettenborn war inzwischen in der Richtung auf Bremen marschiert, wo er am 15. Oktober einrückte.*)

Vegesack stand nunmehr weiter rückwärts bei Gadebusch und Rehna, und Wallmoden zog seine Hauptkräfte zwischen Wittenburg und dem Schaalsee zusammen.

Auch der gesamte Landsturm unter dem Erbprinzen war schon am 8. Oktober abends in Wittenburg eingerückt und, nachdem er sich, wie ihm befohlen worden war, bei Zarrentin bereitgestellt hatte, wieder nach Wittenburg zurückgezogen worden. Bald darauf, als die

*) Auf dem Schlachtfelde von Leipzig überreichte der von ihm abgeschickte Offizier dem Kronprinzen von Schweden die Schlüssel der Stadt.

Franzoſen und Dänen in die Verſchanzungen bei Mölln zurückgewichen waren und Wallmoden Kantonierungen beziehen wollte, wurde der Landſturm nach Schwerin zurückgeſchickt.*)

Sehr ſchwierig war jetzt bei der vorgerückten Jahreszeit der Vorpoſtendienſt; die Ausrüſtung, vor allem das Schuhzeug, das infolge der aufgeweichten Wege ſehr litt, bedurfte der Auffriſchung, die denn auch auf Anſuchen aus Mecklenburg eintraf. Das Infanterie-Regiment erhielt Anfang November 180 Mann Nachſchub aus der Heimat.

Um dieſe Zeit traf die Nachricht von dem Siege der Verbündeten bei Leipzig ein, die bei den Truppen durch Parade, Feldgottesdienſt und Bewirtung der Mannſchaften gefeiert wurde. **)

Davout als Eremit von Ratzeburg.

Die zögernde Haltung Davouts in Ratzeburg, wo er Monate lang untätig ſtehen blieb, wurde zuletzt von den Verbündeten verſpottet. Der biſſige Varnhagen von Enſe, der in Tettenborns Quartier die „Zeitung aus dem Feldlager" herausgab, pflegte Davout darin ſtändig als den „Robinſon" oder „Eremiten von Ratzeburg" zu bezeichnen. Über das Lagerleben der Franzoſen und Dänen bei Ratzeburg leſen wir in dem Tagebuch des däniſchen Soldaten Fedderſen:

„Im ganzen Lager war alles wirkſam. Die Zelte wurden theils verbeſſert, theils auch neue aufgebaut. Alle Tage kamen mehr Schornſteine und mehr Fenſter zum Vorſcheine und nach und nach erhielten die Zelte ein beſſeres Anſehen und glichen immer mehr den Häuſern. Einige Leute zimmerten, einige deckten, einige mauerten, einige karrten Erde und Raſen herbei, die wiederum andere zurecht legten. Einer ahmte den Andern nach und alle wetteiferten mit einander, wer die bequemſten Einrichtungen treffen konnte. Nach der Wirkſamkeit in dieſem Lager hätte ein jeder ſchließen müſſen, daß unſer Aufenthalt da den ganzen Winter hätte ſeyn ſollen und doch war der Tag nahe, an welchem alles zertrümmert wurde.

Das Lager erſtreckte ſich von der Vorſtadt bei der langen Brücke oder bei dem Eingange von Oſten weit hinaus nach Südweſt bis nach dem Dorfe Schmielau. Jedes Bataillon hatte ſeinen Diſtrict. Vorne waren 2 Reihen großer Zelte, worin die Gemeinen ihren Aufenthalt hatten, gegen 30 Mann in jedem; dann kam eine Reihe kleiner Zelte, worin die Officiere der Compagnie wohnten, und zwar nur einer in jedem, und endlich noch eine Reihe für Stabsofficiere. Ganz hinten waren die Kochlöcher (runde Gruben in der Erde) und vorne die Rabatten, wogegen die Gewehre geſtellt wurden. Die Matroſen-Compagnie aus Kopenhagen hatte ein eigenes großes

*) Während nun die bisher verſammelte Landwehr ſich bereits auf dem Marſche in ihre Diſtrikts-Städte befand, beſtimmte der Herzog am 12. Oktober, daß aus dem aktiven Landſturm der 6 Militär-Diſtrikte 6 Landwehr-Bataillone gebildet werden ſollten.

**) In Roſtock wurde am 24. Oktober ein Dankfeſt für die ſiegreiche Schlacht von Leipzig veranſtaltet.

Haus aufgebaut, welches von lauter Balken aufgeführt war. Dieſe Balken waren aus Stämmen von Tannenbäumen zurecht gehauen, bis zum Dache auf einander gelegt und die Riſſe mit Moos dicht geſtopft. Die Dachziegeln hatten ſie von einer Ziegelei geholt. Dieſes ſehr dauerhafte Haus hatte inwendig einen ordentlichen Boden, welcher wie in andern Häuſern auf Balken genagelt war. Auch der Fußboden war mit dicken eichenen und föhrenen Brettern belegt. In dieſem Hauſe war faſt immer Muſik und Tanz. Manchmal ging ich des Abends, wenn das Wetter gut war, dahin und ſah der Luſtigkeit zu.

Vor der Fronte jedes Bataillons ward Abends und Morgens Muſik gemacht. Auch wurden Morgens und Abends alle Nummern aufgerufen, um zu ſehen, ob ſich keiner aus dem Staube mache. Jeden Abend wurden die Kochkeſſel, die Spaden und Haken und andern Geräthe abgeliefert. Der Brodwagen fuhr dann damit nach einem Dorfe weſtlich Ratzeburg und jeden Morgen brachte er ſie wieder. Dieſe Vorſicht wurde gebraucht, damit bei einer ſchnellen Veränderung dieſe Sachen nicht verloren gingen.

Holz zum Kochen ward uns geliefert. Von einer ungeheuern Menge geſchlagenen Buchenholzes, welches dicht vor der langen Brücke aufgeſtapelt lag, war zuletzt kein einziges Stück nach. Waſſer holten wir aus einer Quelle. Dieſe Quelle kam an dem Fuße eines Berges hervor, ſchlängelte ſich ein kleines Stück weiter herab und goß dann ihr Waſſer in einen ausgehöhlten großen Stein. Aus dieſem floß es weiter bis in einen kleinen Bach, mit deſſen Waſſer es gemeinſchaftlich nach dem Teiche einer Waſſermühle eilte. Das Waſſer war ſehr ſchön. Es ſprudelte unaufhörlich hervor und rieſelte ſehr angenehm in die Höhlung des Steins. Beſtändig waren da viele Soldaten mit ihren Feldkeſſeln, oder ſie beſorgten ihre Wäſche daſelbſt. Der Fußſteig von dieſer Quelle nach dem Lager wimmelte immer von Leuten.

Die Gegend des Lagers war wohl etwas bergig; aber nur ſparſam mit Holz bewachſen, ſo daß man eine ziemliche Strecke herumſehen konnte. Das benöthigte Holz zum Bauen mußte daher aus einiger Entfernung von den Bauern, welche immer mit ihren Pferden und Wagen bei der Armee hielten, geholt werden. Ein Tannenwald, der am nächſten war, ward ganz abgehauen und ein anderer Buchenwald auch beinahe.

Nordoſt eine halbe Viertelſtunde von unſerem Lager war das franzöſiſche. Die darin ſich aufhaltende Diviſion ſtand unter dem Commando des Generals Loiſon."

Rückzug der Franzoſen nach Hamburg, der Dänen nach Holſtein; Einnahme Lübecks.

Aus der langen Zeit des Vorpoſtendienſtes ſei nur noch erwähnt, daß am 8. November der Oberſt v. Both mit dem Grenadier-Garde-Bataillon, zwei ſchwediſchen Kompanien und zwei Eskadrons eine Aufklärung gegen Schlagbrügge unternahm; er war jedoch auf keinen Feind geſtoßen.

Bereits am 12. November verließ der Feind das Lager bei Ratzeburg, und man rückte bis in die Nähe dieſer Stadt. Hier

waren die Franzosen schon eifrig tätig gewesen, die große Holzbrücke, die auf der Ostseite über den See führte, verbrennen zu lassen, waren hieran aber zunächst durch den Regen und dann durch eine Patrouille der reitenden Jäger*) gehindert worden. Die Brücke, die nur wenig beschädigt war, wurde alsbald durch Bürger der Stadt wiederhergestellt.

Feddersen erzählt über den Rückzug der Franzosen und Dänen: „Es fing nun an zu tagen und der Regen hörte auf. Noch immer hatten wir den rothen Schein in der Luft gleich einem Nordlicht gesehen; jetzt aber verlor er sich. Das brennende Lager und die Stadt Ratzeburg war vor uns; der Wald hinter uns. — Schade, daß wir nicht durch Ratzeburg marschirten; dann hätten wir doch die Ruinen unserer Hütten noch einmal sehen können. Gewiß ist die Brücke schon damals in Flammen gewesen. — Wir bogen früher ab und gingen um das Süder-Ende des Ratzeburger Sees vor einer Papiermühle vorbei.

Die ganze Gegend des Landes war in Dampf eingehüllt. Eine unabsehbare Rauchwolke streckte sich von da nach Nordost. Einige Hütten waren verbrannt, einige brannten noch, und die, welche mit Erde über und über bedeckt waren, trotzten den Flammen. Die Unsrige muß, weil sie mit Heide gedeckt war, recht geknistert haben. Eine Wendung des Weges benahm uns bald diesen Anblick. Wir erreichten nun die Papiermühle, wo noch Franzosen waren. Diese sollten gewiß, sobald alle Truppen hinüber waren, auch die daselbst befindliche Brücke zerstören."

Ohne sich weiter um die Dänen zu kümmern, brach Marschall Davout in der Nacht des 30. November von der Stecknitz auf und zog sich nach Hamburg zurück, auf dessen Verteidigung er sich nunmehr beschränkte. Den Dänen, die bei Lübeck standen, befahl er, Lübeck nur noch einige Tage zu halten.

Inzwischen, nach der Schlacht bei Leipzig, hatte sich die Nordarmee der Verbündeten mit Ausnahme des Korps von Bülow, das nach Westfalen und Holland ging, nach der Niederelbe gezogen. Der Kronprinz von Schweden kam über Hannover, Celle und Lüneburg herbei und traf am 29. November bei Boizenburg ein, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Er beabsichtigte, nachdem die Franzosen die Stecknitzlinie aus freien Stücken verlassen hatten, mit den schwedischen Truppen den Angriff Vegesacks auf Lübeck zu unterstützen. Vegesack sollte zu diesem Zweck seine Truppen bei Schönberg und Schlutup (in der Nähe von Lübeck) zusammenziehen. Wallmoden sollte unterdessen eiligst über Ratzeburg gegen Oldesloe vorrücken und den Dänen den Rückweg nach Holstein verlegen.

Doch diese, unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich von Hessen, hatten bereits eingesehen, daß durch den Abzug Davouts auf

*) Unter der Führung des Oberjägers Radel (später Kanzlei-Direktor zu Güstrow), der sich auch bei anderen Gelegenheiten schon wiederholt ausgezeichnet hatte, so daß er infolgedessen bald zum Offizier befördert wurde und der Herzog ihm für seine Tapferkeit die Equipierung schenkte.

Hamburg ihr rechter Flügel entblößt sei. Sie hatten daher einen Teil ihrer Truppen auf Oldesloe zurückgezogen.*)

Am 4. Dezember standen die Schweden bei Gr.-Grönau (etwa 1 Meile von Lübeck entfernt). Die Division Vegesack ging an diesem Abend auf einer bei Grönau geschlagenen Brücke über die Wackenitz und bezog bei den Grönauer Tannen, während einer eisigkalten Nacht, ein Biwak.

Somit standen die schwedischen Truppen zwischen Wackenitz und der Stecknitz und hatten Vorposten bis an das linke Ufer der Stecknitz vorgeschoben, während die Truppen Vegesacks links von den Schweden standen.

Zu einer Erstürmung Lübecks kam es jedoch nicht, obwohl alles zum Sturm vorbereitet war, da Lübeck die erste Aufforderung zur Kapitulation abgelehnt hatte. Demnach rückten um 10 Uhr abends die Schweden unter dem Kronprinzen in Lübeck ein, das fortan wieder Freie Hansestadt wurde und nach langer Zeit der Entbehrung und Bedrückung sich nun der Hoffnung hingeben konnte, seinen alten Wohlstand wiederzuerlangen. Das Bulletin des Kronprinzen sagt am 6. Dezember: „Lübeck nimmt also seine ursprüngliche Benennung einer freien Hansestadt wieder auf; die Fahne der Civilisation und des Handels weht auf's Neue von ihren Mauern. So wird immer die Gerechtigkeit das von der Gewalt aufgeführte Gebäude zerstören."

Die Division Vegesacks bog nunmehr nach Westen aus und bezog in und bei Krummesse ein Biwak.

Auch die Landwehr war inzwischen wiederum von Schwerin ausgerückt. Hier waren nach und nach die erwähnten 6 Bataillone versammelt und nach täglichen Uebungen am 19. Nov. vereidigt worden.

„Am 19. fand in hiesiger Domkirche die feierliche Handlung der Einweihung der Fahnen des Landsturms statt (so lesen wir in der Neuen Schwerinschen politischen Zeitung vom 23. November 1813). Zwischen 10 und 11 Uhr marschirte die sämmtliche Mannschaft des Landsturms bataillonsweise in die Kirche. Die Fahnen, acht an der Zahl, wurden auf beiden Seiten vor dem Altare gehalten. Der beim Landsturm angestellte Feldprediger hielt zuvörderst eine dem Gegenstande angemessene eindringliche Rede. Als das Gebet zur Einweihung der Fahnen gesprochen ward, wurden die Gewehre präsentirt und die Fahnen gesenkt, worauf der Redner mit einer Ermunterung zur Ablegung des Eides der Treue schloß.

Dann verlas der beim Landsturm angestellte Auditeur den Eid, worauf zuerst der Durchl. Erbprinz nebst Seinem Stabe und dem Rostocker Bataillon knieend schwuren, indem der Durchl. Erbprinz Selbst die Worte des Eides wiederholte. Hierauf marschirte das Rostocker Bataillon ab, und die fünf andern Bataillons marschirten nach einander auf und leisteten ebenfalls knieend den Eid, indem der jedesmalige Bataillonschef die Worte wiederholte."

Nachdem die Landwehr dann Mecklenburg verlassen und bis Mölln gelangt war, erhielt sie Befehl, der weiter vordringenden Armee des Kronprinzen von Schweden zu folgen. Sie gelangte später am 12. Dezember bis Boizenburg und am 14. Dezember nach Lauenburg.

*) Am 4. Dezember kam es bei Boden zu einem Gefecht zwischen der dänischen Nachhut und Dörnbergs Truppen.

Kämpfe der Strelitzer Husaren von Schlesien bis zum Rhein.

Der Waffenstillstand zwischen Franzosen und Verbündeten, der die ursprünglich festgesetzte Dauer bereits überschritten hatte, ging seinem Ende entgegen, da alle Bemühungen, eine Einigung zu erzielen, an der Unnachgiebigkeit Napoleons scheiterten.

Jetzt endlich konnten auch die Mecklenburg-Strelitzer*) nach ihrem langen Aufenthalt in Zottwitz gegen den Feind ziehen. Die kleinen Gefechte der folgenden Tage werden wohl am besten nach den Tagebuchaufzeichnungen von Mitkämpfern geschildert.

„Bald ward uns die Gewißheit," so schreibt Richter in seinen Erinnerungen, „daß der Waffenstillstand nicht verlängert, Österreich sich für uns erklären und der Krieg binnen wenigen Tagen wieder beginnen würde; und wirklich erhielten wir den 14. August, Morgens 4 Uhr, die so sehnlichst erwartete Marschordre. Wir waren in der That froh, von Zottwitz und dessen Steinklößen, an denen wir uns die Zähne stumpf gebissen und die Säbel schartig gehauen hatten, auf immer erlöst zu werden.

Mehrere Tage wurden, teilweise unter strömendem Regen, auf Hin- und Hermärschen, bald die Franzosen vor uns hertreibend, bald uns vor ihnen zurückziehend, zwischen den Städten Jauer, Goldberg, Löwenberg und Bunzlau zugebracht; — wir berührten auf diesen ebenso langweiligen wie ermüdenden Märschen durch Brand und Plünderung verwüstete Dörfer, in denen auch das scharfe Späherauge eines Kasaken kein Stückchen Brod, viel weniger ein menschliches Wesen würde entdeckt haben. Und das Elend in Schlesien war noch im Wachsen, brennende Dörfer röteten Nacht für Nacht in weiter Ferne und an vielen Punkten den Horizont. Alles, was vor und während des Waffenstillstandes verschont worden war, ward nun gewiß der Raubsucht der sich zurückziehenden erbitterten Franzosen und der ihnen nachfolgenden Kasaken zur Beute.

Endlich, Donnerstag, den 19. August, Nachmittags erblickten wir zum erstenmal den Feind, der den vor uns liegenden Gröditzberg besetzt hatte. Dieser Berg erhebt sich, einzeln stehend, in der weiten Ebene in Form eines dicken, allmählich hohen Kegels und ist in der Umgegend in einer Entfernung von mehreren Meilen dem Auge schon sichtbar.

Einige Plänkeleien ausgenommen, kam das Regiment heute noch nicht mit den Franzosen ins Gefecht, da sie gegen Abend den Gröditzberg freiwillig räumten, in dessen Nähe wir die Nacht unser Biwak aufschlugen.

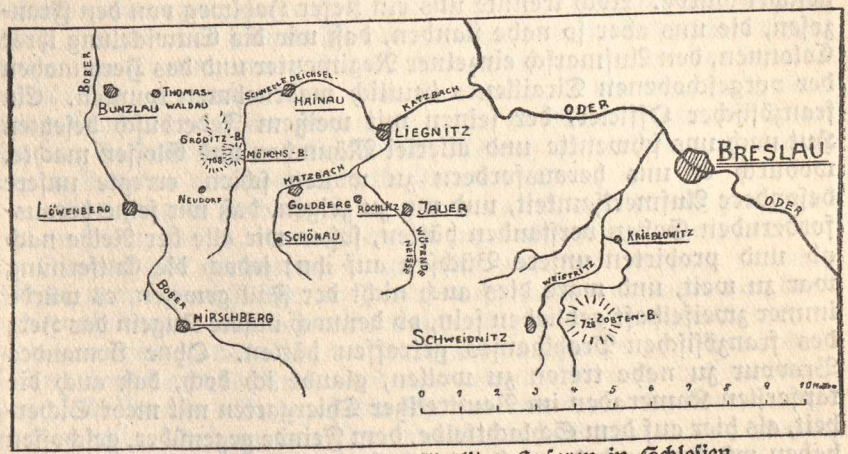
---

*) Das Husaren-Regiment wurde später nach dem Namenszuge des Herzogs allgemein als „Die C-Husaren" bezeichnet. Auf der Säbeltasche befand sich der Namenszug „C" aus Metall.

Den 20. Auguſt brachen wir gegen Bunzlau auf, wo die Franzoſen ſich ſtark verſchanzt hatten. Nachmittags erbebten Himmel und Erde von einer furchtbaren Pulver-Exploſion; es hieß, der Feind habe ſein Pulvermagazin in die Luft geſprengt und hierauf die Stadt geräumt.

Den 21. Auguſt ſchlugen ſich die Ruſſen bei Bunzlau, die Preußen bei Löwenberg. Hier kam die zweite Schwadron unſeres Regiments zum erſtenmal ins Feuer und ward gleich hart mitgenommen. Sie hatte Bleſſirte und Todte; von erſteren nenne ich nur den Unterofficier Strübing*); eine Kanonenkugel nahm ihm ein Bein."

„Am 22. Auguſt," erzählt ein anderer Strelitzer, „kamen wir bei dem fortgeſetzten Rückmarſch in einen Meilen langen Engpaß bei Kroitſch an der Katzbach und gelangten endlich nach elf Uhr in der Nacht auf einen umgeſtürzten Acker in die Biwacht bei Niederkain. Es fehlte an Holz, Stroh, ſelbſt Waſſer wollte uns die Stabswache aus dem Brunnen auf dem Gehöft, in welchem der



Karte zu den Kämpfen der Strelitzer Huſaren in Schleſien.
(Rechts ſüdweſtlich von Breslau das Gut Blüchers, Krieblowitz).
(Nach einer Skizze des Verfaſſers).

Prinz Karl von Mecklenburg übernachtete, nicht verabfolgen. Die Huſaren mußten mit den Pferden weit zurück nach der Katzbach und der wüthenden Neiße. Zum Schlafen auf dem vom Regenwetter aufgeweichten Boden war wenig Zeit übrig, denn der Hunger trieb zum Fleiſchkochen an. Es war ſchon der dritte Tag, daß wir nicht hatten kochen können — und mit der Kochkunſt der Kirgiſen, welche ein Stück rohes Fleiſch unter dem Sattel zum Beefſteak gar reiten, hatten unſere Huſaren ſich noch nicht vertraut gemacht." —

Gefecht bei Goldberg am 23. Auguſt.

Am 23. Auguſt erhielt, in Folge einer 5½ Uhr früh erhaltenen Meldung des Majors v. d. Goltz, „daß der Feind bereits ſeine linke Flanke bedroht und umgangen habe", der General York von dem General Blücher den Befehl, eine Brigade über die Katzbach (auf das linke Ufer) gehen zu laſſen, welche ſich mit dem linken Flügel

*) Später Poſtmeiſter in Friedland.

bei Niederau aufstellen, den rechten Flügel bis Hochberg vorschieben und den Feind verhindern sollte, sich zwischen Goldberg und Röchlitz in das Thal der Katzbach zu werfen. General York bestimmte hierzu die zweite Brigade unter Befehl des Prinzen Karl von Mecklenburg, der sofort die Aufstellung auf dem linken Ufer ausführte. Nach dem Ueberschreiten der Katzbach bei Röchlitz rückte die Brigade auf die Hochebene des linken Ufers und längs des steilen Thalgrundes gegen Niederau vor, während der Oberst-Lieutenant Sjöholm die Füsilier-Bataillone des ersten und zweiten ostpreußischen Infanterie-Regiments im Thale der Katzbach ebendahin führte.

Richter schreibt über das Gefecht bei Goldberg in seinen Erinnerungen weiter:

„So blieben die Armeen in fortwährendem Marschiren und Fechten, bis Montag, den 23. August, das ganze Regiment, also auch das Jägercorps bei Goldberg gegen den heranbrechenden Feind geführt wurde. Noch trennte uns ein tiefer Hohlweg von den Franzosen, die uns aber so nahe standen, daß wir die Entwickelung ihrer Colonnen, den Aufmarsch einzelner Regimenter und das Herannahen der vorgeschobenen Tirailleurs deutlich wahrnehmen konnten. Ein französischer Officier, der seinen mit weißem Federbusch besetzten Hut nach uns schwenkte und allerlei Männchen und Glossen machte, wodurch er uns herausfordern zu wollen schien, erregte unsere besondere Aufmerksamkeit, und um zu zeigen, daß wir seine herausfordernden Gesten verstanden hätten, saßen wir alle der Reihe nach ab und probirten unsere Büchsen auf ihn; jedoch die Entfernung war zu weit, und wäre dies auch nicht der Fall gewesen, es würde immer zweifelhaft geblieben sein, ob dennoch unsere Kugeln das Herz des französischen Prahlhanses getroffen hätten. Ohne Jemandes Bravour zu nahe treten zu wollen, glaube ich doch, daß auch die tapfersten Kameraden im Neustrelitzer Thiergarten mit mehr Sicherheit, als hier auf dem Schlachtfelde, dem Feinde gegenüber, geschossen haben würden, und das soll kein Tadel sein. Jemand, der als ein guter Wildschütze bekannt war, äußerte in einer Gesellschaft, der ich beiwohnte, wie es ihn sehr wundere, daß in so großer Nähe, in der die Streitenden in der Schlacht oft ruhig sich gegenüberständen, so viele Kugeln ihr Ziel verfehlen könnten. ‚Ja, mein Herr,‘ antwortete der damalige Preußische General de la Roche Aymon, ‚*wenn die Hasen nur wiederschießen könnten, es würden ihrer auch nicht so viele todtgeschossen*‘.

Während dieses Schießens mit der Büchse hielt das Regiment fortwährend in der Nähe des uns deckenden Hohlweges; wir waren, ungeachtet der ernsten Stunde, der wir entgegen gingen, nicht niedergeschlagen, ja, mancher Witz, manches scherzhafte Wort wurde gehört. Kamerad Lembcke, der unsern mit mir im ersten Gliede ritt, nicht ahnend, welch' ein hartes Loos ihn schon in der nächsten Stunde treffen sollte, aß mit dem größten Appetit ein Stück Speck, das wir kurz vor unserm Ausmarsch gegen den Feind von einem uns dreist folgenden Marketender erhandelt hatten. Doch bald, da die Franzosen immer heftiger andrängten, zogen wir uns eine kleine Strecke

zurück; aber pfeilschnell, wie auf Windesflügeln hinübergetragen, hatte die feindliche Artillerie den Hohlweg übersprungen und begann uns tüchtig etwas vorzubrummen, und das unangenehme Pfeifen der über unsere Köpfe hinwegfliegenden Kugeln tönte uns in die Ohren. Doch plötzlich erreichte eine Kugel ihr Ziel, und unser guter, lieber Kamerad Böllner — im 2. Gliede reitend — war nicht mehr!

Die eine Jäger-Abtheilung, die den feindlichen Tirailleurs entgegengeschickt worden war, wurde von der zweiten Abtheilung, zu der Kamerad Lemcke und ich gehörten, abgelöst; im Gewirr des Tirailleur-Gefechts, wo jeder seinen eigenen Gang geht und sich nicht um Andere so genau bekümmern kann, als wenn in Reihe und Glied gefochten wird, wurden wir bald getrennt; — Alle kamen aus dieser Plänkelei glücklich zurück; nur unser tapferer Kamerad Lemcke, der, wahrscheinlich durch Kampfesmuth gespornt, sich zu weit an den Feind gewagt hatte, fehlte; bald erblickten wir sein Pferd, aber ohne Reiter, auf uns zusprengen; ein trauriger Anblick, denn der Tod, dünkte uns, könne ihn nur von seinem Pferde gestürzt haben. Glücklicher Weise war unsere Ahnung unbegründet. Lemcke lebte, aber er war schwer, fast tödtlich verwundet durch eine Flintenkugel, die ihm durch den linken Arm in die Seite gedrungen war. In diesem Zustande hatte ihn der Regiments-Quartiermeister Milarch gefunden und durch unsern Burschen vom Schlachtfelde bringen lassen.

Nun ging es noch ein Paar Stunden toll und blutig her; das von meinem Cousin, dem General von Sjöholm, commandirte 2. Ostpreußische Infanterie-Regiment, das auf unserm rechten Flügel, wenn ich nicht irre, en Quarré aufgestellt war, ward von den dahineinfallenden feindlichen Kartätschenkugeln in wenigen Minuten gleichsam niedergemäht — nur wenige entkamen diesem Blutbade. Diese Menschenschlächterei fand auf einem herrlich bestandenen Haferfelde statt; — da lagen die schönen colossalen Heldenmänner, noch in voller Uniform, den Tornister auf dem Rücken, leblos hingestreckt, als wir über den Platz ritten, auf dem sie den Tod fürs Vaterland gefunden hatten. Es war ein erbarmenswerther Anblick, — gerächt aber war der Tod dieser Braven, denn weiterhin fehlte es an getödteten Feinden auch nicht.

Im Laufe der Schlacht fielen wir bald die feindliche Cavallerie an, stürzten uns jubelnd ihr nach, wenn sie uns, wie es oft geschah, den Rücken zeigte; — bald aber, denn wie im ganzen Kriege, so auch in der einzelnen Schlacht, pflegt das Glück zu wechseln, mußten wir, um uns von unserer Schlachtlinie nicht zu weit zu entfernen, links umschwenken, und dann gaben die artigen Franzosen uns das Geleit. Bei diesen verschiedenen Angriffen und Rückzügen ging es für Einzelne nicht immer glücklich ab; einige stürzten, indem das Pferd gefallen oder gar todt geschossen worden war; sie hatten in dem ersten Fall genug zu thun, rasch wieder zu Pferde zu kommen, im letzteren sich der größten Schnellfüßigkeit zu befleißigen, das Regiment zu erreichen, um nicht von dem Feinde erhascht zu werden. Bei einer solchen Gelegenheit ward auch der Jäger Luplow durch das Stück einer gesprungenen Granate in der Schulter verwundet."

Auch eine Schilderung des Jägers Jacobi aus der Schlacht bei Goldberg verdient hier angeführt zu werden:

„In scharfem Trabe, mit halblinks vorwärts ging unsere Colonne nun ab, und bald kamen wir zu unserer Artillerie, die schon munter feuerte. Wir sollten die Kanonen decken. Indem marschirte vor uns ein Regiment feindlicher Cavallerie auf. Mein Nebenmann sagte: ‚Wenn die auf uns einhauen, so fressen sie uns wenige Mann mit Haut und Haaren auf.' Ich wies, ihm zur Beruhigung, auf die vor uns stehenden 20 Kanonen und antwortete: ‚Die sprechen auch noch mit.' So kam es auch. Unsere Artillerie begrüßte mit Kartätschen die Franzosen, daß sie genug bekamen, zurückgehen mußten und wir sie nicht wiedersahen.

Da kam ein preußischer Major gesprengt und sagte dem commandirenden Lieutenant, er solle mit den Husaren der Infanterie zu Hülfe kommen, die Franzosen seien im Lager bei Hochberg. Im Galopp ging es hin an den Feind. In dem Lager mußten wir uns erst wieder ordnen und nun gings mit Hurrah die Straße hinab. Die Franzosen (Infanterie) standen zwischen zwei Reihen Hütten und glaubten sich gesichert; allein unkundig der Gefahr, stürzten wir auf sie loß. Major Wulfen fiel gleich und noch mehrere der Unseren. Angesichts des Feindes schwenkten wir links, und als wir nun Auge in Auge ihm gegenüber waren, hieben unsere Säbel tapfer drein. Wenn der Gegner nur erst im Gesichte tüchtig getroffen war, so kümmerte er uns nicht weiter. Alles dies ging schnell, sehr schnell. Die Franzosen zogen sich eiligst zurück, unsere Infanterie sammelte sich wieder und verfolgte den Feind ebenfalls. Ich sah einen Franzosen 30—40 Schritte von mir in einen Busch sich flüchten und jagte ihm nach. Er schoß. Die Kugel pfiff dicht an mir vorbei. In dem Augenblicke, wo ich ihn mit aufgehobenem Säbel erreicht, springt er einen Abhang hinab, ich ziehe das Pistol, schieße, und der Mensch stürzt kopfüber den Berg hinab. Ob er gestorben, weiß ich nicht. Nach dieser ersten Attaque auf Infanterie sammelten wir uns schnell wieder, da französische Chasseure auf uns zu kamen. Wir aber ritten ihnen muthig entgegen, sprengten sie auseinander und verfolgten sie. Ein Husar und ich jagten hinter einem Einzelnen her. Als er sah, daß er uns nicht entkommen könne, sprang er vom Pferde und rief: ‚Pardon!' In demselben Augenblicke kamen fünf Kosacken aus dem nahen Gehölze und stießen dem Franzosen ihre Lanzen durch Rücken und Brust. Ich war empört und schalt: ‚Kosack Schelma, Kosack Spitzbub!' Die Antwort verstand ich nicht, aber die drohend aufgehobenen Kantschu erklärten sie. Schnell ritten wir weiter, uns wieder mit den Unsrigen zu sammeln.

Aus einer dritten Attaque auf Cavallerie ward nichts. Die Franzosen hielten nicht Stand. Ich war an diesem ersten Tage ungefährdet davon gekommen. Doch mein Pferd hatte zwei leichte Streifschüsse bekommen, die ihm aber nicht schadeten, und mein Feldkessel war durchschossen und durchlöchert worden, so daß etwas darin aufbewahrtes Mehl verschüttet worden war. Der uns commandirende Unterofficier Woltersdorf erhielt für dies Gefecht bei Goldberg

das Eiſerne Kreuz, mit dem Bemerken, daß wir Huſaren es eigentlich alle verdient hätten, da aber nur ein Kreuz zuertheilt worden ſei, ſo ſeien die Herren Officiere dahin übereingekommen, dies dem Unterofficier zu geben. Unſer Herzog Carl hatte am 23. Auguſt mit ſeiner Brigade*) die Franzoſen, die von andrer Seite umgangen wurden, bis 10 Uhr aufhalten ſollen, aber wir hielten bis Mittag Stand, dann ging es zurück."

Ueber das tapfere Verhalten des Prinzen Carl von Mecklenburg ſchreibt Förſter Folgendes:

„Der Prinz Karl von Mecklenburg, welcher zugleich mit dem Oberſt-Lieutenant v. Lobenthal die größte Anſtrengung machte, das zurückweichende Fußvolk zu ſammeln und zum Stehen zu bringen, trat, um nicht von dem Strome der Flüchtigen mit fortgeriſſen, oder von der feindlichen Cavallerie übergeritten zu werden, in das zweite Bataillon des erſten oſtpreußiſchen Regiments, geführt von dem Major v. Kurnatowski, ein, welches in feſt geſchloſſener Colonne Stand hielt. Der Prinz ergriff die Fahne und rief mit ſeiner ſcharfdurchdringenden Stimme: „Jetzt, Oſtpreußen, gilts!" Das Bataillon hatte Viereck gebildet, empfing die in breiter Front angreifende Cavallerie mit einer Gewehrſalve auf ganz nahe Entfernung und ſchlug ſo den Angriff des Feindes mit Hurrahruf zurück."

„Wir ſowohl, als auch unſere Pferde, die von Morgens 5 Uhr auf den Beinen geweſen und nichts bekommen hatten," leſen wir in dem Tagebuch des Jägers Saefkow, „waren gänzlich erſchöpft und mißgeſtimmt, daß wir uns vor den Franzoſen zurückziehen mußten, da wir uns doch bewußt waren, daß wir ſowohl, wie auch unſere braven Kameraden, die Preußen, unſere Schuldigkeit getan hatten. Der Verluſt unſeres Regiments betrug einſchließlich des Verluſtes unſerer zweiten Eskadron bei Löwenberg 1 Jäger (Völlner) und 2 Huſaren tot, 1 Unteroffizier (Strübing), 2 Jäger und 18 Huſaren verwundet, 10 Huſaren vermißt, 20 Pferde tot und 20 Pferde verwundet."

Ungeachtet des glücklichen Ausgangs des Kampfes wurde der Befehl zum Rückzug gegeben, wie es in dem Kriegsplan der Verbündeten beabſichtigt war.

Solche Abſicht finden wir auch in dem Kriegsbericht aus Jauer**) vom 24. Auguſt ausgedrückt, in dem überhaupt die geſamten Vorgänge der letzten Tage ſehr treffend und klar beſchrieben ſind, ſo daß auch er hier wörtlich angeführt zu werden verdient, zumal auch das Strelitzſche Regiment darin rühmlich erwähnt wird.

---

*) Die zweite Brigade des Yorkſchen Corps, Prinz Mecklenburg, hatte ſich an dieſem Tage mit 6400 Mann und 8 Geſchützen gegen 20,000 Mann und 30 Geſchütze vier Stunden lang, zumeiſt in offener Gegend ſtehend, geſchlagen. Ihr Verluſt betrug an Toten, Verwundeten und Vermißten: 28 Officiere, 1747 Mann und 64 Pferde; vier Geſchütze waren demontirt worden, jedoch keines in die Hand des Feindes gerathen.

**) Richter, Seite 23.

„Noch am 19. Auguſt holte die Avantgarde des General-Lieutenants Barons von Sacken den Feind ohnweit Liegnitz ein. Mehrere 100 Mann wurden niedergemacht, 6 Officiere, 200 Mann Gefangene eingebracht. Die Avantgarde der Corps von Langeron und von York hatten kleine Gefechte und machten einige Officiere und 160 Mann gefangen.

Das Hauptquartier der Schleſiſchen Armee war in Goldberg. Den 19. trieb das Corps von Sacken den Feind über Haynau bis Kreibau, griff ihn an, als er ſich dort ſetzte, ſchlug und verfolgte ihn bis Thomaswalde. Der Verluſt des Feindes wird auf 14 bis 1500 Mann geſchätzt. — General Graf Langeron ließ ſeine Avantgarde unterm General Rudczicwicz bei Zobten den Bober paſſiren. Sie eroberte das Dorf Siebeneichen, fiel in eine ſich von Laehn abziehende Colonne, nahm eine Batterie, eine Caſſe und viele Equipagen. Der Feind ſah ſich durchbrochen; er mußte für ſeine Verbindung fürchten, und da er die Stärke des Generals Rudczicwicz überſehen konnte, ſo ſtürzte er ſich auf deſſen Rückzugslinie. General R. formirte ſeine Avantgarde in Maſſe, nahm die Beute in die Mitte und bahnte ſich, unangetaſtet, dem Feind Ehrfurcht für ſeine Tapferkeit einflößend, über Berg und Thal mitten durch den Feind einen Rückzug zu ſeinem Corps. Die Equipagen des Marſchalls Macdonald wurden zurückgeführt. Die Beute hatte einen Werth von 10,000 Stück Ducaten. Die Kaſacken theilten das Gold, die Infanterie erhielt das Silber.

Der General von York fand die Höhen diesſeits Löwenberg von einer feindlichen Avantgarde beſetzt. Er ließ ſie durch die ſeinige angreifen und den Feind über den Bober werfen. Unſer Verluſt an dieſem Tage beträgt ungefähr 2000 Mann an Todten und Bleſſirten. Er iſt gering im Vergleich mit dem feindlichen.

Das Corps des Marſchalls Ney nebſt der Cavallerie des Generals Sebaſtiani war am Morgen aus der Gegend von Haynau in der Richtung auf Löwenberg abmarſchirt, am Gröditzberge in waldigen Gegenden ſtehen geblieben und durch einen unbegreiflichen Zufall erſt gegen Mittag entdeckt worden. Der General en chef dirigirte ſeine Colonnen zum Angriff auf den folgenden Morgen; der Feind brach jedoch in der Nacht gegen Bunzlau auf, das er am 20. Auguſt verließ, die angelegten Verſchanzungen zerſtörte, ſein Pulvermagazin in die Luft warf und alle Brücken über den Bober abbrach.

Den 21. Auguſt, als die combinirte Armee im Begriff war, den Bober zu paſſiren, wendet der Feind alle ſeine Colonnen wieder um und kehrt bei Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Die bedeutende Macht des Feindes zeigt dem General en chef, daß er (der Feind) eine Schlacht ſuche, die zu vermeiden höhere Beſtimmung und Rückſichten verlangte. Ohne dieſe hätte das feindliche Corps, das bei Löwenberg den Bober paſſirt hatte, von den Corps v. York und Langeron vernichtet werden können.

Die ganze Schleſiſche Armee wird am Gröditzberg concentrirt, während die Avantgarden die Vortheile des Terrains benutzen, um dem Feind zu ſchaden und ihn aufzuhalten.

Den 22. Auguſt mittags ſtand die Schleſiſche Armee zwiſchen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung. Der Feind warf ſich auf den linken Flügel, den der General en chef bis hinter Goldberg zurückzog, die Armee hinter der Katzbach aufſtellte, den rechten Flügel bis Liegnitz ausdehnend.

Den 23. Auguſt griff der Feind Goldberg an. Die Avantgarde des Grafen v. Langeron und die des Generals v. York vertheidigten die Stadt und Höhen mit der gewohnten Tapferkeit der verbündeten Truppen. Der Feind nahm den mit kleinen Poſten beſetzten Wolfsberg, debouchirte mit Infanterie-Colonnen daraus, wurde aber dreimal zurückgeworfen. Die ruſſiſche und preußiſche Cavallerie hieb verſchiedene Male mit Erfolg ein. Die Brigade Prinz von Mecklenburg focht auf dem linken Ufer der Katzbach. Ein feindlicher General wurde von einem Kaſacken durchſtochen. Mehrere Obriſten lagen auf dem Schlachtfelde. Es wurden Gefangene eingebracht. Sie waren vom 3., 5., 6. und 11. feindlichen Armeecorps und ſagten einſtimmig aus: der Kaiſer ſey an ihrer Spitze. Der General von Sacken ließ melden, daß der Feind auch gegen ihn und Liegnitz mit einer bedeutenden Macht vorrücke. An dieſem Tage mußte die große Armee zwei Märſche in Sachſen vorgedrungen ſeyn, und der Kronprinz von Schweden konnte mit der Nord-Armee die Nieder-Lauſitz eingenommen haben; die Schleſiſche Armee mußte alſo den Feind noch weiter von der

Elbe abzuziehen ſuchen und ihm die Zeit zur Vereinigung aller ſeiner Kräfte rauben. Der General en chef gab daher den Befehl, die Gefechte abzubrechen und die Armee gegen Jauer zurückzuziehen. Wie hart auch dieſe Maßregel dem Soldaten erſchien, ſo rechtfertigt ſie die höhere Rückſicht auf das Ganze.

Unſer Verluſt in dieſen drei Tagen wird kaum 3000 Mann an Todten und Bleſſirten betragen; der des Feindes iſt zwar unbekannt, muß jedoch beträchtlich ſeyn, da wir die Vortheile des Terrains hatten. Während zwei Tagen, in denen der Feind uns angriff, hat er kaum drei Meilen Terrain gewonnen. Mehrere Bataillons der ſchleſiſchen Landwehr ſowie das neuerrichtete Mecklenburg-Strelitzſche Huſaren-Regiment haben ſich auf eine ſo ausgezeichnete Art geſchlagen, daß ſie die Bewunderung der alten Soldaten erregten.

Der Feind iſt uns nicht gefolgt; hat er die Abſicht, durch die Gebirge nach Böhmen zu gehen, wohin ein Corps über Zittau nach Reichenberg eingebrochen iſt, ſo wird die Schleſiſche Armee, die bisher ihre vorgezeichnete Beſtimmung vollkommen erfüllte, nicht wenig zu ſeinem Untergange beitragen können. Geht er nach Sachſen zurück, ſo wird ihm die Schleſiſche Armee mit forcirten Märſchen folgen. — Sie bricht morgen mit Anbruch des Tages gegen den Feind auf."

Über die Tapferkeit der Strelitzer im Gefecht bei Goldberg ſpricht ſich ebenfalls eine Bekanntmachung des Militärgouvernements in Breslau aus:*)

„Das Mecklenb.-Strelitzſche Huſaren-Regiment hat ſich mit Ruhm bedeckt durch ſeine in dem Treffen bei Goldberg bewieſene Tapferkeit.

Es durchbrach die erſte, zweite und dritte Linie des Feindes, machte viele Gefangene und erbeutete ſogar Kanonen."

„Das Gefecht der Brigade Prinz von Mecklenburg am 23. Auguſt bei Goldberg gehört zu den heftigſten dieſes Feldzuges," ſo heißt es in einem anderen Bericht. „Das überlegene feindliche Feuer hatte Kanonen demontirt und Lücken in die Maſſen gemacht; 24 feindliche Escadrons benutzten den günſtigen Augenblick, nahmen eine Batterie und umringten zwei Bataillone. Wenige Escadrons preußiſcher Cavallerie und des mecklenburgiſchen Huſaren-Regiments ſtürzten ſich der feindlichen Cavallerie entgegen, warfen ihre erſte Linie auf die zweite und dritte, und befreiten Infanterie und Artillerie. Der Prinz von Mecklenburg ergriff eine Fahne und führte einige weichende Bataillone an den Feind."

Dieſe Tapferkeit des Prinzen fand überall im Heere Anerkennung und Bewunderung. Am Tage nach der Schlacht beglückwünſchte der General York den Prinzen: „Bisher trugen Ew. Durchlaucht den Schwarzen Adler-Orden als des Königs Schwager**), geſtern haben Sie ſich ihn erkämpft!"

„Am Morgen des 24. brach das Regiment wieder auf, und unſere Stimmung wurde etwas dadurch gehoben, daß uns von dem General v. York ſeine volle Anerkennung wegen unſeres Benehmens in der Schlacht zuteil wurde. Auch unſer Major von Bismarck belobte uns, indem er uns anſprach: „Ihr habt mir geſtern Freude gemacht, und in dem vertrackten Kanonenfeuer ſo ruhig

*) In dem dritten Armeebericht aus dem Haupt-Quartier Sr. Exz. des Generals von Blücher zu Brechtelshof bei Jauer vom 26. Auguſt 1813. (Spenerſche Zeitung v. 2. Sept. 1813).

**) Prinz Carl war der Bruder der Königin Luiſe.

gehalten, wie ein altes Regiment; ich weiß jetzt, daß ich mich auf Euch verlassen kann. Nur müßt Ihr auch auf mein Kommando hören!" Aus dem Parolebefehl Blüchers wurde uns bekannt gemacht, daß die Armee den Rückzug nicht als einen abgenötigten, sondern als einen freiwilligen angetreten habe, darauf berechnet, den Feind ins Verderben zu führen. Bisher war uns die Witterung ziemlich günstig gewesen; jetzt aber bezogen wir am 24. durchnäßt unser Biwak bei dem Dorfe Kohlhöhe und am 25. bei Jauer unter fortwährendem Regen."*) (Saefkow.)

Schlacht an der Katzbach.

Der Regen strömte in diesen Tagen vom Himmel, während sich das Regiment im Rückzuge nach Schweidnitz befand. Hier angelangt, wurden die Verwundeten, die auf Wagen nachgeführt worden waren, verbunden, mußten aber auf Befehl nach Reichenbach weitertransportiert werden, da der Feind immer näher rückte. Groß waren die Entbehrungen der Truppen in diesen Tagen, und viele erlagen den Anstrengungen. Doch schon nahte der 26. August, an dem den Strelitzern abermals vergönnt sein sollte, sich durch Tapferkeit hervorzutun.

Die Schlesische Armee hatte sich inzwischen nach der Oberlausitz gezogen, während die Franzosen mit überlegener Anzahl von Streitkräften am Bober erschienen. Napoleon selbst hatte auf die Nachricht, daß Schwarzenberg von Böhmen her gegen die sächsische Hauptstadt vorrücke, sich eiligst unter Zurücklassung Macdonalds, der mit der Hälfte seiner Truppen (105 000 Mann) Blücher in Schach halten sollte, nach der sächsischen Hauptstadt aufgemacht. Macdonald sollte Blücher bis nach Jauer zurückdrängen und ihn in Schlesien festhalten.

Am 26. August kam es an der Katzbach zu der bekannten Schlacht, die den Franzosen eine schwere Niederlage brachte.

Macdonald, der in dem Glauben war, Blücher setze seinen Rückmarsch, nachdem er die Katzbach überschritten hatte, weiter fort, marschierte an diesem Tage auf Jauer und ging über die vom Regen stark angeschwellte Katzbach und Neiße.

Sobald die Franzosen den Fluß überschritten hatten, wurden sie mit Ungestüm angegriffen und unter großen Verlusten in die Flucht geschlagen.

Auch die Strelitzer nahmen an der Schlacht rühmlichen Anteil. Jakobi schildert dies in folgender Weise:

„Am 26. August stand unser Regiment im Kanonenfeuer aufmarschirt. Ein Husar meldete sich beim Major, daß er von einer Ordonnanz abgelöst und zurückgekehrt sei. „So reiten Sie hinter den Carabinier Friedrich," rief dieser, „dort ist eine blinde Rotte."

*) Pommern und Mecklenburger wurden übrigens meist in der ihnen gut verständlichen, plattdeutschen Sprache angeredet, die einen noch eindringlicheren Klang hatte, als die hochdeutsche Mundart: „Ji möten man de Franschen gliek uft Lieft rieden un se de Pistol in de Ribben setten, denn klackens gliekst doal!" (Ihr müßt den Franzosen gleich auf den Leib reiten und ihnen das Pistol in die Rippen setzen, dann purzeln sie gleich herunter.)

Das hieß, es fehlte ein Mann im zweiten Gliede. Ich mußte nun in das zweite Glied rücken und der Ankömmling meinen Platz im ersten Gliede, vor mir, einnehmen. Indem kam eine Kanonenkugel, tödtete ihm sein Pferd und zerschmetterte dem nebenreitenden Unteroffizier den linken Arm. Beide mußten sich zurückziehen. „Friedrich," rief der Major, „reiten Sie nun wieder ins erste Glied, die Stelle ist noch warm!" Ich that es und dankte still für meine Rettung.

Ein Adjutant unseres Herzogs sprengte heran, das Regiment solle vorgehen und auf Alles einhauen, was ihm in den Weg komme. Das Getümmel vor uns wuchs. Der Major ließ sich das Regiment in halbe Schwadronen theilen mit großen Zwischenräumen, die aufnehmen oder durchlassen sollten, was laufen wollte. In gemessenem Trabe waren wir noch nicht weit vorgerückt, als abermals ein Adjutant im vollen Rennen auf uns zusprengte, schon aus der Ferne: „Halt, halt!" rief und fragte: „Wer commandirt hier?" „Ich, Major von Bismarck!" — „Wer hat den Angriff befohlen?" — „Herzog Carl von Mecklenburg, unser Brigadier," — „Nun, so befehle ich Ihnen im Namen des Generals Blücher, hier zu halten, bis weiterer Befehl kommt. Dies ist hier die einzige geordnete Cavallerie, über die wir noch verfügen können." Wir hörten, der Adjutant sollte der General Gneisenau gewesen sein. Plötzlich ging der ganze Schwarm ungeordneter Reiterei vor uns mit lautem Hurrah und geschwungenem Säbel auf den Feind los. Wir hätten mögen mit dabei sein. Endlich, als Alles vorwärts ging, folgte auch unser Regiment, die Franzosen wurden geschlagen, zersprengt und unaufhaltsam verfolgt. Am Abend mußte das Gefühl, einen Sieg errungen zu haben, uns satt machen, denn es fehlte an allen Lebensmitteln, und wir bezogen ein Biwak im Freien, wo sich bei dem strömenden Regen kein Feuer anmachen ließ. Eine schreckliche Nacht!"

In dem Berichte Yorks an den König heißt es:

„Das Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment nebst zwei Escadrons des dritten schlesischen Landwehr Cavallerie-Regiments waren im Moment des hitzigsten Handgemenges die einzig geordnete disponible Cavallerie."

Die Verfolgung der Franzosen wurde mit aller Macht betrieben. Es war der erste entscheidende und folgenreiche Sieg auf deutscher Seite.

„Am Morgen nach der Schlacht," berichtet Jakobi, „marschirten wir, Schutz suchend gegen den noch immer strömenden Regen, in einen Birkenwald. Junge Birken wurden heruntergehauen und Hütten daraus gebaut. Feuer ließ der Regen nicht brennen. Wozu auch? Zu kochen hatten wir nichts, und an Trocknen war nicht zu denken. Da hieß es also frieren, sich durchnässen lassen, hungern und doch ein tapferer, braver Soldat bleiben. In der Nacht vom 27. auf den 28. lagen wir fünf Mann in einer solchen Birkenlaube an einer kleinen Anhöhe und schliefen. Plötzlich fühlte ich, daß das Wasser unter uns weg rieselte, sprang auf und weckte die Kameraden. „Unmöglich," sagte einer, „wir liegen ja an einem Berge."

— „Ganz recht, von da herunter läuft auch das Wasser unter uns weg.“ — „Laß es zum Teufel laufen, ich stehe nicht auf!“ rief der Ermüdete und schlief weiter.“

Die Tapferkeit und Hingebung der Truppen wurde aufs Höchste gelobt in dem Tagesbefehl, in dem Blücher*) am Tage nach der Schlacht den Truppen seinen Dank aussprach:

„Schlesien ist vom Feinde befreit! Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und der preußischen Armee unter meinem Befehl, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

In der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor. Eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neisse und der Katzbach hinab.



Flucht der Franzosen in der Schlacht an der Katzbach.

Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft. Dennoch murret Ihr nicht. Ihr verfolget mit Anstrengung den geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so lobenswertes Betragen. Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat.

100 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, 1 Divisionsgeneral, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Officiere, 18000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüberstanden, hat der Schreck vor Euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden.

Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen. Sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde.

---

*) Peters, Blücher.



York befiehlt den Angriff der Strelitzer und Brandenburger Husaren auf die französische Marinegarde bei Möckern.

(Nach dem Gemälde von W. Schuch).



Gefreiter Timm vom Strelitzer Husarenregiment bringt den in der Schlacht bei Möckern eroberten Adler der französischen Gardemariniers.

Der einzige Adler der französischen Kaisergarde, der im Feldzuge erobert wurde.
Nach dem Gemälde von N. de Beaux 1826 zu Berlin. Nach der im Schlosse zu Neustrelitz befindlichen Kopie aufgenommen für das Werk mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs durch Hofphotograph Carl Wolff in Neustrelitz.

Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe Ihr den Feind niederwarft, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienst ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet.

Dann sucht Euren Feind aufs Neue auf!

H.-Qu. Löwenberg, von Blücher.
den 1. September 1813."

„Wir aber", erzählt ein Strelitzer, „nachdem dies Wort unseres Blüchers gelesen worden, dem das „Vorwärts" aus den Augen blitzte und in die Herzen seiner Soldaten sich eingegraben hatte, stimmten das Lied an: „Nun danket alle Gott!"

Märsche der Strelitzer im September von Schlesien bis zur Elbe.

Während des ganzen Monats September gab es nun unaufhörliche Vor- und Rückmärsche bei Tage und bei Nacht, die für die Truppen äußerst ermüdend waren und ihnen oft schwerere Tage brachten, als die jüngst bestandenen Kämpfe.

Am 11. September langte das Husaren-Regiment bei Hennersdorf an, wo es Biwak bezog. Hier trafen die Nachrichten von den Siegen bei Großbeeren und bei Dennewitz ein, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Abermals war der Versuch der Franzosen, Berlin in ihren Besitz zu bringen, gescheitert. Die gegen die preußische Hauptstadt heranziehenden Franzosen waren von Teilen der Nordarmee am 23. August bei Großbeeren geschlagen worden. Bernadottes Plan, hinter die Spree zurückzugehen, war bei den preußischen Generalen v. Bülow und v. Tauentzien auf großen Widerstand gestoßen. „Unsere Knochen sollen v o r Berlin bleichen, nicht rückwärts!", hatte sich Bülow geäußert. Lediglich seinem unbeugsamen Willen war es zu verdanken, daß die Franzosen nach heißem Ringen völlig besiegt wurden.*)

Da aber der schwedische Kronprinz den Franzosen nur langsam folgte, so erholten sie sich bald von den Niederlagen und versuchten erneut, diesmal unter Marschall Ney, dem Napoleon den Oberbefehl übertragen hatte, Berlin zu nehmen.

Doch auch dies Unternehmen mißglückte. Obgleich an Zahl überlegen (70 000 Mann Franzosen gegenüber 50 000 Mann Preußen), erlitten die Franzosen dennoch am 6. September bei Dennewitz gegen die Preußen unter Bülow und Tauentzien eine furchtbare Niederlage.**) Berlin war abermals vor der Einnahme durch die Franzosen bewahrt.

Die Schweden hatten sich während des Kampfes sehr untätig verhalten und nahmen hauptsächlich erst an der Verfolgung des in voller Flucht begriffenen Feindes teil. Der Erfolg und Ruhm dieses Tages gebührt allein den Preußen

*) Ebenso wurden 9000 Franzosen in dem Gefecht bei Hagelberg, das 4 Tage später stattfand, von der kurmärkischen Landwehr zurückgeworfen.

**) Bülow erhielt dafür den Ehrentitel: Bülow von Dennewitz.

Doch dieſe Erfolge der preußiſchen Waffen vermochten noch lange keine Entſcheidung zu bringen, vielmehr gelang es Napoleon am 26. und 27. Auguſt, die böhmiſche Armee, gegen die er ſich nach ſeiner Rückkehr aus Schleſien gewandt, durch die Schlacht bei Dresden nach Böhmen zurückzudrängen.

Bei der Ausnutzung des Sieges über Schwarzenberg jedoch ließ Napoleon die Energie früherer Jahre vermiſſen. Und als dann am 29. und 30. Auguſt die Franzoſen unter Vandamme (der ſich der böhmiſchen Armee in den Rücken werfen ſollte) bei Kulm und Nollendorf, von den Verbündeten umringt, eine vernichtende Niederlage erlitten, da war der Tag von Dresden wieder aufgewogen. Wiederum war der Erfolg in erſter Linie den Preußen zu verdanken, die unter Führung von Kleiſt dem Feinde von Nollendorf her in den Rücken gefallen waren (Kleiſt erhielt daher den Ehrennamen Kleiſt von Nollendorf).



Mecklenburg-Strelitzer Huſar auf Vorpoſten.
Originalzeichnung von L. Scharf.

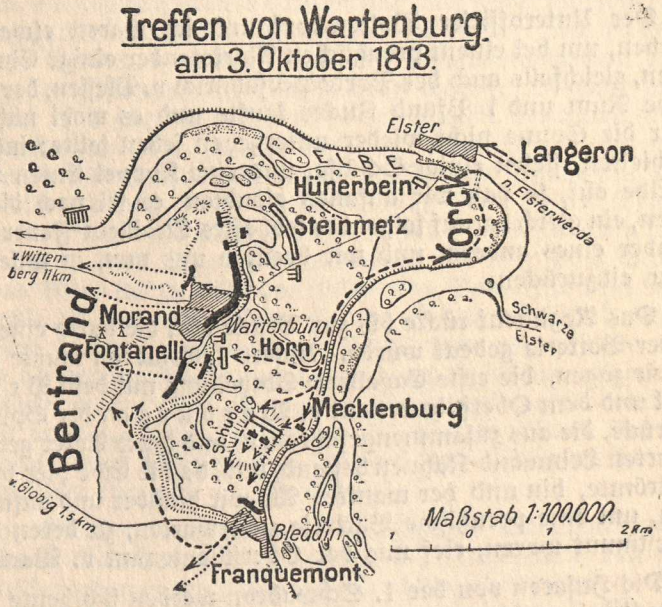
Am 12. September verließen die Mecklenburg-Strelitzer Huſaren die Gegend von Hennersdorf und gelangten, nachdem ſie ſich mit dem Blücherſchen Heere zunächſt nach Böhmen gewandt, wieder in die Lauſitz. In der Nacht vom 15. auf den 16. September trafen ſie nach einem recht beſchwerlichen Marſch über Kaiſerswalde und Gerswalde bei Bautzen ein, wo die geſamte Schleſiſche Armee zuſammengezogen war und ein Lager bezogen hatte. Hier erholten ſich die Truppen von den Anſtrengungen und Entbehrungen; die Nähe der Stadt bot Gelegenheit, ſich Nahrungsmittel und Ausrüſtungsgegenſtände zu beſchaffen. Während dieſer Zeit wurden auch die vom König von Preußen an Mitglieder des Huſaren-Regiments verliehenen Eiſernen Kreuze verteilt.

Am 26. September verließ die Schleſiſche Armee das Lager bei Bautzen und marſchierte in Eilmärſchen (über Kamenz, Krakau und Elſterwerda) auf die Elbe zu, um ſich zwiſchen die Stellung Bernadottes und Napoleons einzuſchieben. Blücher hoffte nämlich, durch dieſen Vormarſch den ſchwediſchen Kronprinzen, der bisher mehr der Sache Napoleons als der der Verbündeten gedient hatte, zu tatkräftigem Vorrücken zu zwingen; denn blieb Bernadotte weiterhin untätig im Rücken der Blücherſchen Armee ſtehen, ſo

konnte auf seine Unterstützung im Entscheidungskampfe nicht mehr gerechnet werden. Die Blücherſche Armee erreichte am 3. Oktober die Elbe. Man beſchloß, ſie zu überſchreiten.

Schlacht bei Wartenburg am 3. Oktober.

Schon in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober waren gegenüber Wartenburg zwei Brücken über die Elbe geſchlagen worden. Das Korps des Generals York paſſierte ſie als erſtes am 3. Oktober und ging ſofort gerade auf den Feind los, der hinter Wällen, Gräben und Verhauen verſchanzt ſtand. So äußerſt feſt dieſe Poſition auch war, ſo ward ſie doch durch die Bravour und die Ausdauer des Yorkſchen Korps überwältigt.



Nachmittags um 2 Uhr war der Feind vollſtändig geſchlagen und einige 50 Munitionswagen erorbert worden, durch die 4 Eskadrons des Mecklenburgiſchen Regiments und das zweite preußiſche Leibhuſaren-Regiment waren die Chevauxlegers von der weſtfäliſchen Garde und ein württembergiſches Kavallerie-Regiment teils niedergehauen, teils gefangen. Die bei der Blücherſchen Armee befindlichen ruſſiſchen Truppen gingen als Reſerve ſpäter über den Fluß. General Bertrand, der hier auf franzöſiſcher Seite kommandierte und 22 000 Mann beiſammengehabt haben ſoll, retirierte nach Leipzig.

„Unſere Preußen" — ſchrieb Gneiſenau aus Wartenburg am 3. October ſpät in der Nacht — „haben heut einen ſchönen Tag gehabt. Der Feind ſtand in einer trefflichen Stellung und es war ihm nicht anders beizukommen, als wenn man ſich zwiſchen

ſeinen rechten Flügel und die Elbe klemmte. Die Bewegung war gefährlich, wurde aber gut ausgeführt. Die Brigade Mecklenburg mußte unter dem feindlichen Feuer defiliren, bis ſie in ſeinem Rücken ankam. Noch wiſſen wir unſern Verluſt nicht, ich halte ihn aber eher mehr denn 2000, als weniger. Dafür haben wir nun aber auch weites Feld, denn Freund Bertrand hält nicht mehr aus. Der Prinz von Mecklenburg iſt der Held des Tages. Warburg und Major Stößel von den ſchwarzen Huſaren haben ſich ſehr ausgezeichnet."

Über die Strelitzer in der Schlacht bei Wartenburg entnehmen wir dem Tagebuch des Jägers Saekow folgende Schilderung:

„Am 3. Oktober beim erſten Morgengrauen brachen wir ſchon aus unſerem romantiſchen Bivouac im ſchönen Eichenwalde auf, und als wir nun ein luſtiges Lied anſtimmen wollten, ward uns dies unterſagt, ſelbſt das laute Sprechen. Als wir mit Sonnen-Aufgang aus dem Walde kamen, überraſchte uns der Anblick der mächtigen, im ſchönen Sonnenglanze ruhig dahin fließenden Elbe.

Der Unterofficier Woltersdorf und ich waren etwas zurück geblieben, um bei einem preußiſchen Marketender einige Einkäufe zu machen, gleichfalls auch der Porteépéefähnrich v. Pleſſen, der ſich eine Flaſche Rum und 1 Pfund Zucker kaufte und es wohl nicht ahnte, daß er die Sonne nicht wieder untergehen ſehen ſollte; indem wir noch hielten, fielen einige Schüſſe, und eine Koppel Enten flog von der Elbe auf, ſo daß wir anfangs glaubten, es ſei nach dieſen geſchoſſen, ein gleich darauf folgendes lebhaftes Tirailleur-Feuer belehrte uns aber eines andern, und wir beeilten uns nun, in unſere Züge wieder einzurücken.

Das Regiment rückte bis zur Brücke vor, die durch eine Zwölfpfünder-Batterie gedeckt wurde. Unſere 1. Escadron mußte abſitzen, und wir zogen, die erſte Cavallerie-Abtheilung mit dem Prinzen Carl und dem Oberſtlieutenant v. Warburg an der Spitze, über die Brücke, die aus zuſammengefahrenen und durch Anker gehaltenen getheerten Leinwand-Kähnen beſtand, und, da die Elbe hier breit und ſtark ſtrömte, hin und her wankte. Als wir hinüber und aufmarſchirt waren, um eine preußiſche Batterie zu erwarten, zu deren Deckung wir beſtimmt waren, rief uns der Oberſtlieutenant v. Warburg zu:

„Die Huſaren von der 1. Schwadron werden ſich heute alle das Eiſerne Kreuz verdienen; wenn die Hunde von Chaſſeurs möchten naſeweis werden, haut ſie in die Freſſen, daß ſie die ſchwere Noth kriegen."

Es waren erſt einige Bataillone und Jäger-Abtheilungen hinüber, als wir ſchon ſcharfes Kanonenfeuer von Seiten der Franzoſen hörten, mit unſeren Batterien zogen wir links an einem Waldſaum entlang und trafen bereits auf viele zurückgehende Verwundete. An einer Stelle hatten die Kanonenkugeln in dem mit Raſen bedeckten Boden förmliche Furchen gezogen.

Unſere nach und nach ankommenden Infanterie-Colonnen drangen nun vor gegen die Dörfer Wartenburg und Bleddin, wo der heftigſte Kampf entbrannte. An einem Gehölz, wo ſich ein Bataillon

aufgeſtellt hatte, an dem wir in Zügen vorbeimarſchirten, ſchlug eine Granate, die über uns wegflog, mitten in das Bataillon ein, platzte, verwundete und tödtete mehrere; meinem Nebenmanne, dem Huſaren Raßmann, war ein Stück der Granate hinten ans Ohr geflogen. Glücklicher Weiſe hatte es aber den Tſchako mitgetroffen, der ſoviel abhielt, daß Raßmann nur etwas von dem Schlage betäubt wurde. Ich ſah ihn blaß werden und im Sattel wanken, ich faßte ihn an und fragte: Raßmann, was fehlt Ihnen? „Ick hev ens weg kregen!“ antwortete er. Ich gab ihm einen Schnaps aus meiner Feldflaſche, band ihm ein Tuch um den Kopf, und er erholte ſich auch bald wieder ſoweit, daß er nicht zurückritt und ſpäter noch eine Patrouille mit mir machte. Unſere Batterie konnte bis jetzt noch nicht zum Auffahren kommen, wir hatten uns links gegen Wartenburg herum gezogen, und es mochte bereits Mittag ſein, als wir freies Feld erreichten, wo unſere Batterie auffuhr und auch ſofort ihr Feuer gegen die uns gegenüberſtehenden Franzoſen eröffnete. Wir hielten am Saum des Waldes, an einer Allee von Pflaumenbäumen, die mit ſchönen reifen Pflaumen reichlich beladen waren. Obgleich uns die Kugeln der uns gegenüberſtehenden feindlichen Batterien um die Ohren ſauſten und die Zweige von den Bäumen auf uns niederſchmetterten, füllten wir ruhig unſere Taſchen mit Pflaumen. Eine Granate ſchlug dem Pferde des Huſaren Timm,*) der Ordonnanz des Oberſtlieutenants von Warburg war, das Maul bis nahe unter die Augen weg, das Pferd ſtürzte mit dem Huſaren zu Boden; in dem Augenblicke platzte die Granate, und ich glaubte Reiter und Pferd verloren. Das Pferd ſprang jedoch wieder auf mit dem abgeriſſenen in der Candare hängenden Maule, und Timm erhob ſich unverſehrt. Die Granatſtücke waren über ihn weggeflogen und hatten auch ſonſt Niemand verletzt. Unſer Fahnenſchmied Brunn tödtete das Pferd ſofort durch einen Piſtolenſchuß. Unſere drei (übrigen) Escadrons waren mittlerweile auch angekommen.

Von Bleddin her hörten wir das heftigſte Tirailleurfeuer und zwiſchendurch Bataillonsſalven, woraus wir entnahmen, daß es dort ſehr ſcharf hergehen mußte, obgleich wir nichts ſehen konnten. Unſere Batterie brachte die feindlichen endlich zum Abziehen, als Prinz Carl daher geſprengt kam und uns zum Vorgehen heranzog. Es ging nun im ſcharfen Trabe vorwärts, unſere Batterie folgte uns. An einem Dorfe war ein Regiment Dragoner aufmarſchirt, Chevauxlégers de la garde, deren meſſingene Helme im Sonnenglanz uns entgegen blitzten. — „Hauet die Hunde in die Freſſen, daß ſie die neunzige ſchwere Noth kriegen!“ rief uns unſer Warburg zu. Mit einem Hurrah ging es darauf los, daß es eine Luſt war, ſie gaben auf uns eine Carabinerſalve ab, die aber wohl Niemand traf. Im Augenblick waren wir auch ſchon daran, und obgleich ſie uns an Zahl weit überlegen, warfen wir ſie beim erſten Angriff.

---

*) Derſelbe, der bei Möckern den Gardeadler erbeutete.

Es wurde nun eine förmliche Hetzjagd, wir trieben ſie ins Dorf hinein, immer hinter und zwiſchen ihnen; hier ſprangen ſie von den Pferden, wurden einzeln gefangen und ſo faſt das ganze Regiment theils niedergehauen, theils gefangen genommen, auch eine Menge Pferde erbeutet.

Dann wurde zum Sammeln geblaſen, und es ging wieder vorwärts auf einen abziehenden Artilleriepark los. Die ſchwarzen Huſaren folgten uns, jedoch kamen wir, da unſere Pferde raſcher waren, zuerſt heran, erhielten zwar eine Salve, die uns aber keinen Schaden that, waren gleich unter ihnen und erbeuteten 10 Kanonen, 1 Haubitze und 12 Pulverwagen mit der Beſpannung, die gleich zurückgebracht wurden.



Aus der Schlacht bei Wartenburg.

Nach dieſer Attaque wurde ich mit 12 Huſaren, worunter der Carabinier Jacobi und der Huſar Raßmann, zu einer Patrouille nach dem Dorfe Elſterwerda commandirt, um zu ſehen, ob es noch von den Franzoſen beſetzt ſei. Nahe vor dem Dorfe ſah ich links von uns etwa 20 Mann Infanterie auf das Dorf zu marſchiren, ſo daß wir dicht vor ihm zuſammentreffen mußten. In dem Glauben, daß es Franzoſen, da ich nicht erwarten konnte, daß von unſerer Infanterie hierher ſchon eine Patrouille abgeſandt ſein könne, beſchloß ich, ſie anzugreifen. Wir machten unſere Piſtolenhalfter bloß, marſchirten auf, zogen die Säbel und gingen mit einem Hurrah darauf los. Die Preußen, denn ſolche waren es, hatten uns Anfangs auch für Franzoſen gehalten und eine Salve geben wollen, jedoch uns zuerſt erkannt, wie auch wir ſie beim Näherkommen erkannten. Wie freuten wir uns, daß ſich der Irrthum noch rechtzeitig aufgeklärt hatte.

Wir zogen nun zuſammen ins Dorf und erfuhren hier, daß vor etwa einer halben Stunde ein Wagenzug mit einer Bedeckung von 40 bis 50 Mann Infanterie durchgegangen ſei, worunter ſich ein

Geldwagen befunden haben müſſe, da er mit 6 Pferden beſpannt und die Ladung ſehr ſchwer geweſen ſei. Wir bedauerten es ſehr, daß uns dieſer Fang entgangen, der nun in der nahe belegenen kleinen Stadt in Sicherheit gekommen war. Der brave Förſter, der in Mitte des Dorfes in einem freundlichen Hauſe wohnte, erquickte uns ſehr durch die reichliche Darreichung eines ſchönen Weißbiers in ſteinernen Flaſchen, von denen ich eine für unſern guten Major mitnahm. Bei unſerer Rückkehr ließen wir noch 6 verſprengte Italiener durch und langten bald darauf beim Regiment wieder an. Nachdem ich mich ſofort bei dem Major gemeldet und Rapport abgeſtattet hatte, erfuhr ich zu meinem Leidweſen, nicht mit dabei geweſen zu ſein, daß unſer Regiment kurz nach unſerem Abreiten noch einen harten Strauß mit der franzöſiſchen Infanterie beſtanden hatte. Auf Befehl des Prinzen Carl mußte die geſamte Reiterei mit einer Rechtsſchwenkung nach Wartenburg eilen, das von unſerer Infanterie erſtürmt worden war, um auf den abziehenden Feind einzuhauen. Die 4. Schwadron war noch bei Globig zurück geblieben, die 3. bei den noch im Sammeln begriffenen Schwarzen Huſaren, und nur die 1. und 2. Schwadron war zuſammen. Das Feld war mit flüchtenden Italienern bedeckt, die ſich auf den Zuruf „Jettez les armes!“ gefangen gaben.

Nahe bei Wartenburg hinter einer mit aufgeworfenen Gräben und am jenſeitigen Rande mit Dornbüſchen bewachſenen, quer vor uns ſich hinziehenden Landſtraße ſtanden 2 Bataillone Franzoſen in zwei getrennten Quarrés aufgeſtellt. Der Prinz befahl, einzuhauen. Eine Schwadron Schwarze Huſaren war auch zu unſerer Unterſtützung angelangt, und nun wurde mit einem Hurrah darauf gegangen, über den Graben geſetzt, wobei nur Wenige hineinplumpten, und trotz der Salven die beiden Quarrés größtentheils niedergehauen und gefangen genommen.

Unſer braver Major war bei dieſer Attaque in großer Gefahr geweſen. Wie immer, war er auch hier an der Spitze ſeiner Schwadron mit eingedrungen, und ſein Schimmel mitten im Quarré mit ihm geſtürzt. Glücklicher Weiſe war jedoch der Huſar Beier ihm zur Seite geweſen, hatte zwei auf ihn zueilende Franzoſen niedergehauen, dem Major aufgeholfen und ihm ſein Pferd gegeben. Der Schimmel war kurz darauf wieder eingefangen.

Die beiden Dörfer Wartenburg und Bleddin waren nun nach den heißeſten Kämpfen genommen, die Franzoſen überall in die Flucht geſchlagen und ein glänzender Sieg erfochten, woran auch unſer Regiment einen rühmlichen Antheil genommen, indem wir mit großem Erfolge dreimal zum Einhauen kamen. Wir hatten dabei auch manchen Verluſt zu beklagen. Der Porteépéefähnrich v. Pleſſen, Unterofficier Gentzmer, Carabinier Lingenau von der 1. Escadron, Oberjäger Roloff, die Huſaren Roſenthal und Korthals waren geblieben und 10 bis 12 Mann verwundet.

Gegen Abend ſchlugen wir gegen Wartenburg noch unter Todten und Verwundeten unſer Bivouac auf und wurden hier von

unſerer Brigade mit dem Zuruf: „Guten Abend, Heurich,*) Heurich!“ begrüßt, wobei ſich namentlich unſere wackern Oſtpreußen auszeichneten, die bei dem Sturm auf Wartenburg ſehr gelitten hatten. Sie riefen uns zu: „Heurichs, ji müt ok Dodenköpp hebben!“**) Dieſe Anerkennung nach ſo glänzend erfochtenem Siege, die ſo herzliche Verbrüderung und das Bewußtſein, ſich auf einander verlaſſen zu können, that uns wohl, und Jeder von uns, der geſund davon gekommen, dankte wohl ſeinem Schöpfer herzinniglich für ſeine Erhaltung in der heißen Schlacht und für den erfochtenen Sieg.“

Ferner ſei aus einem Bericht des 18jährigen Huſaren Alban, der einen feindlichen Oberſtleutnant gefangen nahm, folgendes angeführt:

„Die auseinander geſprengten Feinde nahmen die Flucht theils durch das Dorf Globig, theils um das Dorf herum. Ich gehörte zu denen, die den Feind durch das Dorf verfolgten. Im Dorfe ſelbſt mußten wir uns ſehr vereinzeln, weil die Feinde theilweiſe auf die Bauerhöfe flüchteten, wohin ſie von den Unſrigen verfolgt und dort gefangen genommen wurden. Ich ſelbſt jagte dem größeren Troſſe nach. Gleich Anfangs ſtieß ich auf einen Chevauxléger, den ich mir zur linken Seite einholte. Dieſer aber dadurch im Vortheil, führte einen Hieb auf mich, traf den Bügel meines Säbels, ſtreifte meine Hand, zwar mit der Fläche, doch ſchützte mich der Handſchuh vor jeglicher Verwundung. So wurde ich einige Augenblicke aufgehalten. Als ich ihm nun auf die andere Seite zu kommen ſuchte, um ihn beſſer zur Hand zu haben, kam er mir ſo weit vor, daß ich bei ihm keinen Hieb mehr anbringen und mit meinem Säbel nur bis zur Kruppe ſeines Pferdes reichen konnte. Dafür holte ich bald einen zweiten ein, der ſich ſchwach deckte. Ich gab ihm einen flachen Hieb mit der Klinge über den Rücken, indem ich ihm zurief: „Herunter vom Pferde!“ Er ſprang ab und lief davon. Das Pferd aber blieb mir zur Seite, wodurch ich in meinen Bewegungen gehemmt wurde. Deshalb ſchlug ich ihm mit der flachen Klinge auf die Schnauze, daß es zurückblieb. So erreichte ich einen dritten, wollte ihn eben mit einem Hiebe auf den Helm auffordern, ſich zu ergeben, als er mit dem Pferde ſtürzend in einen hart an der Dorfſtraße liegenden Teich fiel, ſo daß mir das Waſſer um die Ohren ſpritzte. In der Gewißheit, daß dieſer arme Teufel uns doch nicht entrinnen könne, ſprengte ich

*) Der Ruf „Heurich“ ſoll nach dem Namen eines preußiſchen Chirurgen beim Korps Yorck im ruſſiſchen Feldzug 1812 entſtanden ſein, der gut zu Furagieren verſtanden hatte. Der Name galt dann ſonderbarer Weiſe im Befreiungskrieg als Ehrentitel tapferer preußiſcher Soldaten, die ſich ihn als Begrüßung und Erkennungszeichen zuriefen: „Heurich! Heurich!“ und „Guten Morgen! Heurich!“ uſw. Weder Ruſſen noch Oeſtreicher wurden in die geheime Bedeutung dieſes Grußes eingeweiht, auch war der Accent dafür ein ſo eigenthümlicher, daß man auf der Stelle hörte, ob ein echter Heurich grüßte. Man wurde angerufen: „Wer hat dem Bauer den Speck geſtohlen?“ Antwort: „Heurich!“

**) „Ihr müßtet auch Totenköpfe haben!“ Die gefürchteten Schwarzen Huſaren trugen Totenköpfe.

den offenen Dorfhecken zu, in denen der feindliche Troß ſich ſtopfte. Die Maſſe war indeß hindurch, ehe ich herankam. Ich ließ den Säbel am Fauſtriemen fallen, zog ein Piſtol. Indeß das Pulver brannte von der Pfanne; ich griff wieder zum Säbel.

Vor den Hecken angekommen, ſah ich mich dort allein, nur hinter mir noch einzelne Kameraden. Da gewahrte ich einen feindlichen Officier, der links um das Dorf heranſprengte, ſein Pferd mächtig ſpornte und es mit flachen Säbelhieben unter dem Bauche zur Eile antrieb. Ich ſetzte ebenfalls meinem Braunen die Sporen in die Seite, daß er ſich ſtreckte wie ein Haſe, um dem Flüchtigen den Wind abzuſchneiden. Es gelang mir. Ich erreichte ihn, und, noch ehe ſein gefährlicher Hieb mich traf, faßte ich ihn mit meiner engliſchen Klinge ſo derb auf der Seite ſeines Helms, daß ihm der Säbel entfiel und er rücklings vom Pferde ſank. Er würde meinen Hieb, da ich gerade auf ſeine rechte Seite anſprengte, wahrſcheinlich ins Geſicht bekommen haben, wenn er nicht ausweichend durch eine Wendung des Kopfes auf die linke Seite dem vorgebeugt hätte. Beim Falle vom Pferde blieb er mit dem linken Fuße im Steigbügel hangen, was mich bewog, um ſein durch den Fall im Zügel gewaltſam aufgehaltenes Pferd herumzureiten, um durch einen Hieb auf den Steigriemen ſeinen Fuß zu befreien. Das Pferd vielleicht dabei verletzt, ſprengte im Galopp davon, denn ich dachte im freudigen Schreck nicht daran, es beim Zügel zu ergreifen und feſtzuhalten.

Der Officier, ein ziemlich ſtarker Mann, erhob ſich langſam von der Erde, knöpfte ſeinen Oberrock auf, um ſein Taſchentuch hervorzuholen und damit das ihm am Ohr herabrieſelnde Blut abzuwiſchen.

Da erſt gewahrte ich an den ſtarken Epauletten und zwei Orden, die auf der Uniform unter dem Oberrock ſichtbar wurden, daß ich einen Stabsofficier gefangen hatte. Als er darauf eine kleine Feldmütze aus der innern Taſche des Oberrocks hervornahm, um ſie aufzuſetzen, bedeutete ich ihm, er möge eilen, mit mir zu kommen. Denn jetzt erſt ſah ich, wie eine feindliche Infanterie-Colonne aus der Ferne heranrückte und ſchon Tirailleure ausſchickte, die mich zur Zielſcheibe ihrer Kugeln zu machen ſchienen, die bald rechts, bald links vorüberziſchten. Um ſo mehr mußte ich zur Eile antreiben, weil ich außerhalb des Dorfes auch nicht einen meiner Kameraden bemerkte und bis zu den Hecken mehrere hundert Schritte mit meinem ſchwerfälligen Fußgänger zurückzulegen hatte, während meine rechte Seite dem feindlichen Tirailleur-Feuer völlig bloß geſtellt war. Wir waren kaum hundert Schritte gezogen, ſo ſprengte von Maltzahn, der damals als Porteépée-Fähnrich in unſerm Regimente ſtand, ganz allein aus den Hecken uns entgegen, hielt ſein Pferd an und rief mir zu: „Warum kommen Sie nicht? Sehen Sie nicht die Tirailleure?“ — Als er meines reichen Fanges zu meiner Seite anſichtig wurde, kam er näher, mich fragend, wo ich ihn erhaſcht habe. Auch mit dem Obriſten — ein ſolcher war der Gefangene — ſprach er einige Worte, und ſo erreichten wir in Geſellſchaft glücklich die Dorfhecken. Hier bemerkten wir von der linken Seite des Dorfes

her einen preußiſchen ſchwarzen Huſaren mit einem Beutepferd zur Hand heraneilen; von Maltzahn ritt ihm entgegen, und jener war bereit, uns das Beutepferd für den gefangenen Obriſten bis vor jene Seite des Dorfes zu leihen, wo ſich unſer Regiment ſammelte.

Im Traben erreichten wir es ſo gemeinſchaftlich. Unſer Commandeur ſprengte uns mit mehreren Officieren entgegen, ſprach mit von Maltzahn, dann mit dem Gefangenen, zuletzt mit mir, der ich den Hergang der Sache kurz erzählen mußte. Der Gefangene beſtätigte meine Relation, worauf die ſämtlichen Gefangenen mit einer großen Anzahl Beutepferde unter Escorte abgeführt wurden. Bemerken muß ich noch, daß unſer Obriſt, aufmerkſam geworden auf die heranrückende feindliche Infanterie-Colonne, gleich Anfangs hatte Appell blaſen laſſen, um unſer Regiment ſchnell zu ſammeln. Das Signal hatte ich aber überhört und war ſo dem fliehenden Haufen der Feinde nachgeeilt. Weil aber überhaupt auf ſolches Signal Anfangs nur wenige Huſaren zurückgekehrt waren, ſo hatte der Obriſt den von Maltzahn ins Dorf geſandt, die darin zerſtreuten Huſaren heranzuziehen. Bei dieſer Veranlaſſung eben hatte jener mich vor dem Dorfe bemerkt und war über meinen Fang herbeigekommen.

Der Porteépée-Fähnrich von Maltzahn avancirte infolgedeſſen zum Lieutenant und erhielt das Eiſerne Kreuz; ich erhielt es erſt nach gänzlich beendigtem Feldzuge."

Über die taktiſche Bedeutung der Schlacht bei Wartenburg ſchreibt v. d. Goltz: „Aber nicht in dieſer unmittelbaren Siegesernte war die Bedeutung des Tages von Wartenburg zu ſuchen, ſondern in ſeiner Nachwirkung auf den Gang der Dinge im großen. Blücher erkannte das ſehr richtig: „Die Tropeen ſind bei weitten nicht ſo bedeüttend als an der Katzbach, aber die vollgen deß ſigs müſſen groß ſein, denn geht alles über der Elbe und die große armey kan aus Böhmen vordringen. Der große man ſoll in Laipzig ſein und ich werde ihm in einigen Tagen aufwahrten." Die ſtarke Barriere war durchbrochen, auf deren Behauptung der Operationsplan Napoleons beruht hatte und die ihm als Baſis für die Wiedergewinnung des Verlorenen und die Neubegründung ſeiner Herrſchaft über Europa hatte dienen ſollen. Der Felsblock kam ins Rollen, der den Bau der Fremdherrſchaft in Deutſchland zu zertrümmern beſtimmt war. Kein Zögern, keine Bedenklichkeit in den verbündeten Hauptquartieren konnte ihn mehr aufhalten."

Die Schlacht bei Möckern am 16. Oktober.

Der 4. Oktober, der Tag nach der Schlacht, war Ruhetag. Am nächſten Tage (5. Oktober) gelangte das Regiment bis Gräfenhaynichen, wo auch das Brigadeſtabsquartier aufgeſchlagen wurde. Nachdem die Strelitzer hier bis zum 8. Oktober geraſtet hatten, ging der Marſch über Friedensdorf, Jeßnitz und Stumpsdorf auf Halle.

„In Stumpsdorf feierten wir den 10. October, den Geburtstag unſers alten ehrwürdigen Herzogs; manch volles Glas ward auf des edlen Fürſten Wohlſein geleert. Den 11. October, Abends 7 Uhr, hielt das Regiment ſeinen feierlichen Einzug in Halle und defilirte in Parade vor dem Prinzen Wilhelm, Bruder Sr. Maj. des Königs, und dem General v. Blücher vorbei; die Hallenſer empfingen die ſchleſiſche Armee unter Glockengeläute und den Ausbrüchen unendlichen freudigen Jubels.*)"

„Bivouak wurde in der Nähe von Halle bei dem Gute Scherben bezogen, das wir am 15. October Mittags wieder verließen, um über Halle den Marſch auf Leipzig anzutreten, alle in dem beſtimmten Gefühl, daß es bald zu einer entſcheidenden Schlacht kommen werde."

Die nun folgende Schlacht von Möckern war für die Strelitzer ein beſonderer Ruhmestag und ſollte ihnen neue Lorbeeren einbringen.

Blücher hatte ſich am Tage vorher noch längere Zeit zu den Soldaten des Regiments geſellt und ihnen zugerufen: „Na! Landsleut', wenn wir morgen um dieſe Zeit nicht alle ſeelenvergnügt ſind, ſo hat uns entweder der Teufel geholt oder wir haben uns geſchlagen wie die Hundsfötter!" Der Kommandeur v. Warburg erwiderte: „Nun, Exzellenz, führen Sie uns nur hinein, fürs Durchkommen laſſen Sie unſere ſcharfen Meſſer ſorgen."

Der Marſch ging bis Wehlitz bei Schkeuditz, in deſſen Nähe ein Lager bezogen wurde. „Ruhig und ſanft", heißt es in einem Tagebuch, „habe ich die Nacht vor dem heutigen vielleicht ſehr wichtigen Tage zugebracht. Soeben erhalten wir Ordre, noch bis 10 Uhr im Lager zu bleiben. Die Franzoſen ſtehen nur eine Meile von hier."

„Drei Kanonenſchüſſe ſpät abends verkündeten den Truppen, ſich am morgenden Tage zur Schlacht bereit zu halten, denn Napoleon ſtand mit ſeiner ganzen Heeresmacht uns bei Leipzig gegenüber. Manchen mochte es gar ernſt mahnen, an das Ende zu denken.

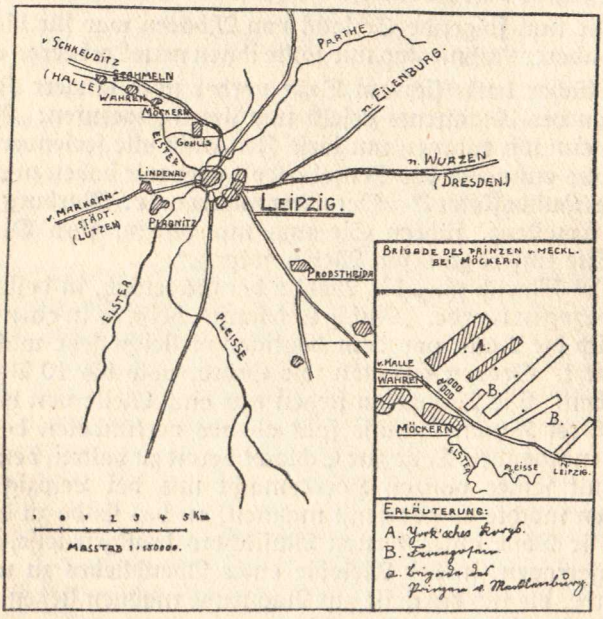
Die Töne eines fernen Muſikchors drangen leiſe, vom Windhauch getragen, in der Melodie eines Abendliedes zu uns herüber. Tauſende, die ſich durch ſie zur Nachtruhe mahnen ließen, vernahmen ſie niemals wieder." (Jacobi.)

„Zur befohlenen Zeit," ſo erzählt ein Strelitzer, „brachen wir aus dem Lager nach Schkeuditz gegen den Feind auf; der G e n e r a l von Warburg näherte ſich uns und gab mit wenigen Worten kund, daß uns ein wichtiges Tagewerk bevorſtände und wir auf Alles uns bereit halten möchten. Kleine unbedeutende Umſtände üben, wie auf das Schickſal ganzer Völker, auch auf das einzelner Menſchen zuweilen den größten Einfluß aus; dazu fand ſich heute ein neuer Beleg. Ich bin überzeugt, ſo lächerlich dieſe Behauptung im erſten Augenblick vielleicht ſcheinen mag, daß ich den Pflaumenkuchen, die an der Landſtraße den in die Schlacht ziehenden Soldaten zu Kauf geboten wurden, mein Leben zu verdanken habe. Mein lieber guter Freund Kölling, der zu meiner Rechten ritt, wünſchte von den feil gebotenen Pflaumenkuchen zu kaufen und bat den Rittmeiſter, einen

*) Aus dem Tagebuch eines Jägers, Richter.

Augenblick anhalten zu dürfen. Wir marſchirten weiter, und erſt, als wir, die Chauſſee verlaſſend, unfern einer Ziegelei im Aufmarſchiren begriffen waren, kam Kölling angeſprengt und nahm in der Eile ſeinen Platz zu meiner Linken, ſo daß ich rechts Victor von Oertzen zum Nebenmann bekam, als wir in die Schlachtlinie einrückten. Im Vorbeimarſchiren vor der 4. Schwadron winkte mir der brave Lieutenant Schüßler ſeinen Gruß, wie ſich bald ergab, ſeinen Abſchiedsgruß für dieſes Erdenleben zu.

Längſt ſchon hatten wir die franzöſiſche Artillerie brummen hören; kaum war das Regiment aufmarſchirt und hatte Front gegen den Feind gemacht, ſo pfiffen die Kanonenkugeln über unſere



Skizze vom Schlachtfeld von Leipzig (16.—18. Oktober) und Skizze von dem Kampf der Brigade Prinz Carl v. Mecklenburg bei Möckern (16. Okt.). Gezeichnet vom Verfaſſer.

Köpfe. So ſtand das Regiment, ſo viel ich mich deſſen erinnere, wohl eine Stunde*) ruhig in der Schußlinie einer gegenüber aufgefahrenen feindlichen Batterie. Einzelne Huſaren wurden getödtet, mehrere verwundet; von Zeit zu Zeit erblickten wir Cavalleriſten, die, wahrſcheinlich verwundet, mit den Füßen in den Steigbügeln hängen bleibend, von ihren ſcheu gewordenen Pferden auf der Erde zu Tode geſchleift wurden; Pulverwagen und Munitionswagen ſprangen in die Luft; der Donner der Kanonen, das Rollfeuer der bereits auf Schußweite nahe gekommenen Infanterie-Maſſen machten Himmel und Erde erbeben; dazu denke man ſich das Wehgeſchrei der aus der Schlacht hinweggeführten Verwundeten, ſo wie das Stöhnen und Aechzen der Sterbenden, und man hat ein kleines Bild von den Scenen des Gräuels und des Jammers, die ſich unſern Augen darboten.

*) Saefkow berichtet 3—4 Stunden.

Aber eben dieſe Ruhe, in der wir ausharren mußten, und wodurch unſre Aufmerkſamkeit fortwährend von den uns umgebenden Jammerſcenen in Anſpruch genommen wurde, hatte wirklich etwas für das Gefühl Marterndes, und gewiß, wir alle ſahen mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo es uns erlaubt ſeyn würde, uns auf den Feind zu ſtürzen. Wieder pfiff eine Kugel über uns hinweg, als Kölling und ich uns bückten und wir hart mit den Köpfen zuſammenſtießen, worauf gegenſeitige Vorwürfe folgten, als ein preußiſcher Officier auf unſre Fronte zugeſprengt kam und ſagte: „Jäger, Ihr müßt Euch nicht bücken, die Kugeln, die Ihr pfeifen hört, beißen Euch nicht!“ „Ja,“ antwortete ich, „wir wiſſen es wohl, es iſt eine üble Gewohnheit, vor der wir uns künftighin hüten wollen.“

Jetzt ward eine Strecke, erſt im Trabe, dann im Galopp vorgegangen. Plötzlich erklang es in meinen Ohren, als werde ein Topf



Um den Adler.

entzwei geſchlagen, und die Jäger im zweiten Gliede riefen: „Kölling iſt todtgeſchoſſen.“ Wir kamen nach einiger Zeit auf die Stelle zurück, auf welcher Kölling den Tod gefunden hatte; der brave Junge lag bereits entkleidet da; ich habe nie einen ſo ſchönen jugendlichen Körper geſehen; wie es ſchien, hatte die Kugel ihm oberwärts der Stirne den Kopf geſtreift. Kölling hatte einen achtungswerthen Character; wir liebten ihn alle, und unſre Trauer um ihn war eben ſo tief, als aufrichtig. Ich werde ſeiner ſtets mit Wehmuth und Liebe gedenken, denn der Gedanke, als habe der für ihn unglückliche Zufall, der ihn ſeinen Platz mit dem meinigen vertauſchen ließ, ſeinen Tod herbeigeführt, hat in meiner Seele zu tiefe Wurzeln geſchlagen.

Endlich kam der ſchon lange herbeigewünſchte Augenblick, wo der Befehl zum Angriff des uns gegenüberſtehenden Feindes gegeben wurde; ein Bataillon franzöſiſcher Marine-Garde, mit einer Gewehrſalve das Regiment empfangend, war nicht im Stande, ſeinem

Anprall zu widerſtehen; ſeine Reihen wurden durchbrochen; doch ſchoſſen die bereits auseinander geſprengten Feinde noch einmal und tödteten und verwundeten viele der Unſrigen. Es wurde durch dieſe glänzende Waffenthat, mit der der heutige ſo heiße Tag beſchloſſen ward, das ganze zu dem feindlichen Armee-Corps des Marſchalls Marmont, Herzogs von Raguſa, gehörige Marine-Bataillon gefangen genommen und außerdem ein Adler erobert. Bei dieſer Gelegenheit war es auch, wenn ich nicht irre, wo Wilhelm von Oertzen einen franzöſiſchen Obriſten gefangen nahm, für welche That er durch das Eiſerne Kreuz belohnt wurde.

Das Regiment war hart mitgenommen; von den Officieren waren die Lieutenants von Hoben und Schüßler erſchoſſen und der von uns Allen geachtete und verehrte Major von Bismarck ſchwer verwundet worden; er ſtarb bald darauf an den in der Schlacht erhaltenen Wunden. Vom Jäger-Corps wurden Bethcke und Bandelow verwundet; ſie fanden gleich allen unſeren Verwundeten die hülfreichſte und menſchenfreundlichſte Aufnahme beim Mühlenmeiſter Hemme, Beſitzer der Mühle zu Wehlitz, wo wir die Nacht vor der Schlacht zugebracht hatten.

Aber den ſchmerzlichſten Eindruck nicht nur auf unſer Regiment, ſondern auf die ganze Armee, verurſachte die ſchwere Verwundung, die Seine Hoheit der Herzog Carl zu Mecklenburg in der Schlacht davon trug, und deren Heilung ihn zwang, auf längere Zeit die Armee zu verlaſſen. Der General von Warburg übernahm, da auch General von Sjöholm bei Wartenburg verwundet worden war, als älteſter Officier einſtweilen das Commando der zweiten Brigade. Die Regimenter des Yorkſchen Corps waren nach beendigter Siegesſchlacht mehr oder weniger erſchöpft, alle ohne Ausnahme hatten große Verluſte erlitten, gut war es daher, daß friſche ruſſiſche und ſchwediſche Truppen während der Nacht heranrückten, um die durch den heißen Kampf abgematteten und ermüdeten Krieger abzulöſen."

Über den genaueren Verlauf des Gefechtes mit dem Garde-Marine-Bataillon ſchreibt Saefkow folgendes:

„Wie ich mich noch deutlich erinnere, gingen wir an unſerer Infanterie, die mit der feindlichen im Kleingewehrfeuer ſtand, im Trabe vorbei, und als wir den Feind, ein Regiment Garde-Marine, erblickten, marſchirte das Regiment Angeſichts deſſen auf, der ebenfalls bei unſerem Erblicken Quarré formirte; die 1. Schwadron halbrechts, die 2. und 3. gradeaus und die 4. halblinks. Dies Manoeuvre wurde im Galopp ausgeführt, wobei die 2. Schwadron etwas zuſammen gedrängt wurde. Kaum war ſie geordnet, ſo wurde „Marſch! Marſch!" geblaſen, und nun ging es mit einem Hurrah drauf.

Ich war Flügel-Unterofficier im zweiten Gliede, mein Vordermann der Unterofficier Werner, und durch den Halbrechts-Marſch der 1. Escadron beim Aufmarſchiren kam deren Spitze unſtreitig

zuerst an den Feind. Er ließ uns, wie ich noch genau weiß, auf unserm rechten Flügel bis auf etwa 20 Schritte heransprengen, bevor er Feuer gab.

Da krachten die Gewehre; ich fühlte einen Ruck unterm Kinn; mein Tschako, von einer Kugel getroffen, fiel mit meiner Baarschaft zur Erde. Zugleich sank mein Nebenmann Hollnagel vom Pferde und stürzte das Pferd des Unterofficiers Werner mit ihm zusammen. In Pulverdampf eingehüllt, sah ich durch ihn die feindlichen Bajonette; denn wir waren nach einigen Sätzen fast unmittelbar nach der empfangenen Salve auch schon daran, und ich erinnere mich dessen noch, als wenn es heute geschehen: In Folge eines Bajonettstiches durch die Nase stieg mein Pferd kerzengrade in die Höhe; ob ich ihm vielleicht die Sporen oder die Schenkel eingedrückt, weiß ich nicht mehr, es setzte mit mir ein, ich hieb rechts und links um mich, es wurde Raum gegeben, und ich befand mich, ich weiß nicht wie, mitten im Quarré, von den Husaren gefolgt, die es nun auch durchbrachen.

Es löste sich nun alles im Einzelkampfe auf. Ich hieb Einem, der meinen Mantel durchstach, mich selbst aber nicht verletzte, quer über das Gesicht, einem Andern durch den Tschako in den Kopf, daß er ebenfalls niederstürzte. Ob ich noch mehrere getroffen, weiß ich nicht, wurde aber beinahe am Schluß des Gefechtes, bis dahin unverletzt davon gekommen, obgleich sich später in meinem Mantel noch zwei Bajonettstiche vorfanden, noch schwer verwundet.

Das Quarré war bereits vollständig auseinandergesprengt und eine Masse Gefangener zusammengebracht, als ich einem flüchtigen Feind nachsetzte, der sich, als ich ihn eingeholt, zur Erde warf und indem mein Pferd über ihn hinweg sprang, um Pardon bat. Ich rief ihm zu: „Jettez les armes!“ und hielt mich nicht weiter bei ihm auf, indem ich einen feindlichen Officier erblickte, den ich mir langen wollte. Gleich darauf, und vielleicht nur 20 Schritte von dem unvorsichtiger Weise bewaffnet gelassenen, auf der Erde liegenden Feind entfernt, sandte mir dieser eine Kugel nach, die durch den Mantelsack und Sattelbaum wie auch durch die auf den Mantelsack geschnallte Reithose gedrungen, mich am Ende des Rückgrades traf und das s. g. Heiligenbein durchdrang, jedoch nicht weiter durchgeschlagen war, auch glücklicher Weise das Rückenmark nicht verletzt hatte; einen Strohhalm breit mehr rechts und ich wäre getödtet worden. Ich fühlte einen Stoß, und mein erster Gedanke war, nun hast du eins weg, — fühlte aber doch, daß es nicht ans Leben gegangen war, indem ich bei vollem Bewußtsein blieb, ritt aber nicht eher zurück, bis das Gefecht beendet war und mir der Rittmeister Graf v. Lüttichau zurief: „Saefkow, reiten Sie doch zurück, Sie und ihr Pferd sind ja voller Blut.“

„Rühmlichsten Antheil an der Schlacht nahmen,“ schreibt Förster, „die braven Kameraden, die Mecklenburg-Strelitzer Husaren unter Anführung des tapfern Warburg, von der Katzbach und von Wartenburg her im besten Andenken. Das Regiment zählte heut nicht mehr als 280 Pferde, und da unsere Generale der Reiterei das treffende Wort

des Theaterdirectors im Fauſt: „Die Maſſe könnt ihr nur durch Maſſe zwingen“, in der Schlacht anzuwenden nicht für gut fanden, war jeder Regiments- oder Schwadrons-Chef, und wenn er kaum einhundert Pferde zählte, mehrentheils zum Einhauen auf eigene Fauſt angewieſen.

Warburg hielt mit ſeinem Häuflein bereits 3 bis 4 Stunden, die Säbel in der Scheide, von Zeit zu Zeit von einer Kanonenkugel erreicht, im Rückhalt. Zum Zeitvertreib ließ der Führer, nur damit die Pferde etwas Bewegung, die Huſaren einige Unterhaltung haben möchten, kleine Schwenkungen vornehmen, indeß that ſolche Veränderung der Stelle nicht immer gut.“

„Wir hatten“, erzählt ein Mitkämpfer,*) „kaum etwas links eingeſchwenkt, ſo wars, als wären alle Kugeln auf uns gerichtet. Sie ſchlugen an mehreren Stellen des Regiments ein. Der Rittmeiſter Damm, vor ſeiner vierten Schwadron haltend, ſtürzte ſammt ſeinem Pferde in einen Klumpen zuſammen. Kaum war der Staub des von der feindlichen Kugel aufgewühlten Erdreichs verzogen, ſo hielt zu Aller Erſtaunen Damm wieder auf ſeinem Pferde und erfuhr denſelben Spaß noch einmal. Die Kanonenkugeln ſchlugen unter dem Pferde ein, welches vor Schreck zuſammenſtürzte; Roß und Reiter blieben unverletzt. Dem Pferde des Rittmeiſters von Scheve riß eine Kugel den linken Hinterſchenkel fort, an anderen Stellen warfen die zwölfpfündigen Kugeln ganze Rotten und Sectionen nieder. Die Natur aber behauptete nach mehrſtündiger Unterdrückung gewohnter Gefühle ihre Rechte bei Roß und Mann. Die Pferde zitterten wie Espenlaub und die drohende Gefahr zu meiden entſtand hier und da Drängen in den Gliedern. Die Commandoworte: „Nicht euch! Gewehr auf! Zügel kurz! Fauſtriemen über die Hand!“ und das Troſtwort: „Bald giebt es was für uns zu thun!“ brachten feſte Haltung in die Glieder und Gleichgewicht in manches ſchwankende Herz. Am unternehmendſten zeigten ſich die Marketenderinnen, welche, ohne auf die feindlichen Kugeln zu achten, auf Wink und Zuruf herbeigeritten kamen und zwanzigmal ihren „letzten Tropfen Kümmel“ um das Doppelte verkauften, heut aber nur gegen baare Zahlung, da man nicht wiſſen könne, ob? —

Endlich — es mochte nach 5 Uhr Nachmittags ſein — ſprengte ein General-Adjutant Yorks mit dem Befehl: „Cavallerie vor!“ heran. Eben wollte unſer Warburg „Vorwärts Marſch!“ commandiren, als der Lieutenant von Thümmel**) herbeigelaufen kam mit der Bitte, ihm ein Huſarenpferd zu geben, da er das ſeine dem Prinzen Karl von Mecklenburg, deſſen Pferd dieſem unter dem Leibe erſchoſſen worden ſei, überlaſſen habe. Während unſer Chef ihn auf die Handpferde in der Richtung hinter dem Regimente anwies, kam Thümmels Pferd ohne Reiter daher galoppirt. „Der Prinz iſt gefallen!“ riefen mehrere Stimmen, als das Commandowort „Marſch“ und das

*) Denkwürdigkeiten des Mecklenburg-Strelitzſchen Huſaren-Regiments, S. 122.

**) Aelteſter Sohn des Altenburgiſchen Miniſters; der zweite Sohn ſtand bei den Lützowern.



Napoleons Flucht aus Leipzig 1813.
Nach dem Gemälde von Louis Brauns.



Auguste Krüger aus Friedland erhält vor der Front ihres Regiments das Eiserne Kreuz.

Das Original befindet sich im Schloß zu Neustrelitz; aufgenommen mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs durch Hofphotograph C. Wolff.

Trompetenſignal „Trab!“ ertönte. Da ward der ſchwer verwundete Prinz von einigen Musketieren an uns vorübergetragen. „Haltet Euch nur ſo brav, wie bei Wartenburg!“ rief er uns zu, „mit mir wirds ja bald wieder beſſer werden!“

Wir erreichten jetzt eine preußiſche Batterie Zwölfpfünder, welche mit Geſchwindfeuer uns vorarbeitete. Hier hielt auf dem Brennpunkte der Entſcheidung General York, oft eingehüllt in den Pulverdampf der eigenen Batterie und den Qualm der brennenden Ziegelſcheune in Möckern, in ſeiner gewohnten Ruhe den Angriff der erſten Brigade auf den vom Feinde ſo hartnäckig vertheidigten Punkt ſeiner Stellung, links hinter dem Dorfe, beobachtend. Zu ihm ſprengte unſer Warburg heran, ſeine Befehle entgegen zu nehmen und ihm vorzuſtellen, daß unſer Regiment nur mit 280 Combattanten in das Gefecht gegangen ſei. „Die ganze Reſerve-Cavallerie“, war Yorks Antwort, „iſt ſchon beordert und die ganze Linie des linken Flügels ſetzt ſich in Bewegung zum Angriff auf die feindliche Stellung. Behalten Sie die feindlichen Bataillons im Auge, welche, zur Rechten der uns gegenüberſtehenden feindlichen Batterie auf der Höhe, unſerm Feuer bloßgeſtellt, ſchon einmal wankten. Jetzt halten ſie wieder feſten Stand; aber ſobald ſie aufs Neue wackeln, greifen Sie an!“

Die Augenblicke der Erwartung dieſes Moments waren Grauen erregend auf dieſem Punkte. Ganz in Dampf eingehüllt, umtoſt von dem Donner und Krachen der Schlacht, war nur von Zeit zu Zeit ein etwas freierer Blick vergönnt. An der Katzbach hatte man das den Donner der Kanonen übertönende Schlachtgeſchrei gehört; heut konnte man kaum das Commandowort des Artillerie-Hauptmanns Hüet hart neben uns verſtehen: „Erſtes Kanon Feuer!“ u. ſ. f. Hier geſchah es, daß Schreiber dieſes, von einem Stück geſprungener Grenade an der Stirn verwundet, vornüberſank, worauf ihn der Huſar Schaum im Sattel feſthielt und aus dem Bereich des Geſchützes führte.“

Im Gefecht aber „tritt ſogleich ein Anderer für uns ein“, die Reihen ſchließen ſich wieder, wo es eine Lücke gibt; ſo nimmt hier nun auch ein anderer Mitkämpfer die Erzählung wieder auf.

„Endlich erſchien der langerſehnte Moment. Der Major von Schack von Yorks Generalſtabe, auf einer kleinen Anhöhe links vor dem Regimente haltend, wo ihm der Pulverdampf weniger hinderlich zum Sehen war, winkte mit der Hand. Das Regiment zog ſich links hinter Hüets Batterie vor und ſetzte ſich in Trab; die Kanonen folgten. Deutlich erblickte man den Feind im Abziehen begriffen und da man das Aufblitzen von den feindlichen Geſchützen zur Rechten gewahrte, ſchöpfte man Hoffnung, aus ihrem Bereiche zu ſein. Schon faßte man ein feindliches Viereck ins Auge. Da beide Flügel des Regiments über daſſelbe hinausreichten, Alle aber unwillkürlich nach der Mitte hinſtrebten, entſtand ein ſolches Gedränge, daß in der zweiten Schwadron manche Pferde ſammt ihren Reitern auf Augenblicke in der Luft ſchwebend getragen wurden. Zum Glück

für uns gab die dem Regiment zugekehrte Seite des feindlichen Vierecks zu früh Feuer. Der Ruf: „Marsch! Marsch! Hurrah!“ trieb Roß und Mann in beflügeltem Anlauf gegen den Feind. Auf der linken Ecke des Vierecks war ein vorgeschobener Reiterhaufen wie ein Keil eingedrungen, welcher diese Ecke von der übrigen Masse gleich beim ersten Ansturm absprengte. Warburg ließ die überragenden Flügel rechts und links einschwenken, und so ward das Viereck zugleich von vorn, von beiden Seiten und im Rücken gefaßt. Auf dem linken Flügel fiel der Lieutenant Schüßler und der Rittmeister Damm ward in den Arm verwundet; auf dem rechten der Lieutenant von Hobe; Major von Bismarck sank schwer verwundet vom Pferde. An mehreren Punkten waren Einzelne gleich beim ersten Stoß in das Viereck gedrungen. Auf der rechten Seite unter anderen der Unterofficier Woltersdorf, dessen Pferd mehrere Bajonnetstiche in die Brust erhielt, mit seinem Reiter mitten in den Feind hineinstürzte, ihn aber glücklich wieder hinaustrug.

In der Vorderfronte des Vierecks, wo der Feind die mehrste Haltung zeigte, setzte der Unterofficier Benzien von der dritten Schwadron in den dichtesten Haufen und richtete Verwirrung an; so auch der Unterofficier Reinhold bei der vierten Schwadron. Mehrere Husaren folgten solchem Beispiel, so daß wir 60 in die Brust durch Bajonnetstich verwundete Pferde zählten. Nur an einzelnen Punkten, wo die feindliche Mauer nicht sogleich durchbrochen wurde, entstanden bei den Unsern Augenblicke bänglicher Erwartung. Die Husaren, ihre Pferde links wendend, um mit der Rechten den Säbel frei zu handhaben, drängten immer näher und näher heran und hieben nach den Vorderen, besonders nach den ihre Leute anfeuernden Officieren, die mehrentheils im Gesicht gezeichnet wurden, oft mit vielen Hieben. So einestheils an mehreren Stellen durchbrochen und haufenweise abgesprengt, anderentheils von allen Seiten immer enger zusammengekeilt, blieb dem Feinde kein Ausweg, zu entkommen. Der Zuruf: „Streckts Gewehr! jettez les armes!“ — woraus die Husaren „Jettken im Arm!“ machten — wurde entweder überhört oder die Aufmunterung einiger feindlicher Officiere fand mehr Anklang. Noch hielt sich die größere Masse mit den Waffen in der Hand; an mehreren Stellen aber löste sie sich zum Einzelkampf auf. Der Rittmeister von Lüttichau, Führer der freiwilligen Jäger-Schwadron, sprengt vier davoneilenden Officieren nach und fordert sie auf, sich zu ergeben, sie treten zu ihm heran, als wollten sie ihm ihre Degen überreichen, und er neigt sich mit herabhangendem Säbel, diese in Empfang zu nehmen. Plötzlich reißt Einer ihm seinen Säbel von der Hand, ein Zweiter ergreift die Zügel des Pferdes und ruft: „Vous êtez notre prisonnier!“ (Sie sind unser Gefangener!) Da hören einige Jäger den Hülferuf ihres Führers, erkennen seine Stimme und seinen Schimmel, fliegen im Galopp zu ihm, befreien ihn und bringen die vier Franzosen gut gezeichnet als Gefangene zurück. Einen davonsprengenden Oberst holen der Unterofficier Lange und der Freiwillige Victor von Oertzen ein; er überreicht ihnen seinen Degen und ergiebt sich.

Sogleich beim erſten Einſchwenken der Flügel des Regiments dringt der Oberſt-Lieutenant Warburg, zwiſchen der zweiten und dritten Schwadron reitend, bei der Richtung des feindlichen Feuers nach beiden Seiten hin ohne beſonderen Widerſtand in die Mitte des Vierecks, gefolgt von dem Lieutenant von Kamptz und einigen Huſaren. Inmitten der Feinde treffen ſie auf einen Trupp Officiere; Warburg fordert ſie auf, ſich zu ergeben. Die Antwort ertheilte ihm der Zunächſtſtehende mit einem Hiebe in die Hand, welche die Zügel hält. Deſto raſcher iſt die Rechte, welche den Säbel führt, bei der Hand und zieht dem Franzoſen eine Schulterquart, daß ihm die Schuppen des Epaulettes um die Ohren fliegen und er zu Boden ſinkt. Da erſchallt der Ruf: „Es zeigt ſich franzöſiſche Cavallerie!“ Warburg befiehlt dem Lieutenant von Kamptz, den Befehl an den Rittmeiſter Grävenitz zu bringen, daß er von der linken Seite zuſammennehme, was irgend disponibel ſei, er wolle von der rechten Seite nehmen, was ſich ſammeln laſſe, um der feindlichen Reiterei entgegen zu gehen. So ſprengen beide nach verſchiedenen Seiten aus dem feindlichen Haufen zu den Ihrigen ins offene Feld. Der Huſar Timm bleibt allein zurück; da bemerkt er, daß zwei der feindlichen Officiere ſich in dem allgemeinen Getümmel eiligſt davon machen. Er holt ſie ein; der Nächſte wird niedergeritten, der Andere erhält einen ſcharfen Hieb und als Timm*) aus deſſen Oberrock einen goldenen Adler hervorblicken ſieht, ruft er: „Daß Dich der Kuckuck!“ und ein zweiter Hieb ſtreckt den Fahnenträger zu Boden. Timm ſteigt ab, will dem Gefallenen den Adler entreißen, den jener krampfhaft mit beiden Händen umklammert hält. Bei dem Ringen um das Kleinod zerbricht die Stange, der Franzos läßt aber nicht

*) Nach beendigtem Feldzuge lebte Timm als Arbeiter in Neuſtrelitz, wo er im Jahre 1853 ſtarb und auf dem neuen Friedhofe beſtattet wurde. Durch fürſtliche Huld wurde ihm ein Grabſtein geſetzt mit der Inſchrift:

„Joach. Chriſt. Timm,
Mecklenburgiſcher Huſar,
geb. d. 31. Aug. 1784,
geſt. d. 17. Sept. 1853,
eroberte am 16. October 1813
bei Möckern
einen franzöſiſchen Adler.“

Auf der Rückſeite ſteht geſchrieben:

„Der Erinnerung an ſeine Tapferkeit und
Vaterlandsliebe gewidmet von der Großherzogin Marie.“

Der Großherzog Friedrich Wilhelm ließ ſpäter die Grabſtätte mit einem eiſernen Gitter umgeben. In der „Neuſtrelitzer Zeitung“ 1911 Nr. 74 leſen wir ein von dem Dichter J. F. Bahrdt verfaßtes, aus deſſen Nachlaß entnommenes Gedicht, das unter dem Titel „Des Adlers Fang“ die kühne Tat des Huſaren Timm beſingt. (Siehe auch die „Heimat“ 1910/11, Fr. Winkel „Ein Mecklenburgiſcher Held der Freiheitskriege.“)

Der Adler befindet ſich in der Garniſon-Kirche zu Potsdam, wo er im Jahre 1816 aufgeſtellt wurde. Es iſt jedoch, wie aus einer Mitteilung des Königlich preußiſchen Kriegsminiſteriums an uns hervorgeht, nicht mehr nachweisbar, welcher der dort befindlichen Adler der von Timm erbeutete iſt, da im Jahr 1833 die Adler von ihren Stangen entfernt und auf die drei damals der Sammlung einverleibten Stangen mit Adlerkonſolen übertragen worden ſind. Aus dieſem Grunde iſt von der Beifügung einer Abbildung abgeſehen worden.

eher los, als bis der Mecklenburger ihm die Hände mit einem Säbelhiebe löst. Nun ist der Adler, und zwar ein Adler der französischen Kaisergarde, sein und mit dem freudigen Zurufe: „Kik den Kuckuck!“ bringt ihn Timm zu dem Regiment. Es war dies die kostbarste Trophäe dieses Krieges. Adler der Linien-Regimenter wurden viele erbeutet, der Kaisergarde nur dieser Eine, und zwar mit dem Degen in der Faust abgerungen. Noch an demselben Abende wurde Timm damit zu Blücher geschickt, welcher das Kleinod am folgenden Tage durch den General v. d. Goltz in das Hauptquartier Alexanders bringen ließ. Timm wurde mit preußischen und russischen Orden und Ehrenzeichen belohnt; als er aber sah, wie der Adler bei der hohen Generalität und den Monarchen von Hand zu Hand ging, meinte der ehrliche Husar: „Nun ich den Raubvogel zahm gemacht habe, ists keine Kunst, ihn auf den Fingern hüpfen zu lassen; gestern hättet ihrs wohl sollen bleiben lassen, mit ihm zu spielen.“*)

Außer diesem Adler hatte das Strelitzer Regiment auch eine Haubitze mit Bespannung erobert und gegen 600 Mann zu Gefangenen gemacht; darunter 1 Oberst, 2 Oberst-Lieutenants, 21 Capitains und Lieutenants.

Es lag ein großer und heißer Tag hinter uns, aber die Nacht verhieß keine Ruhe. Auf unserer Seite hatte eigentlich das Yorksche Corps das Gefecht ganz allein bestanden; das Sackensche stand in Reserve und der Kronprinz von Schweden nahm gar nicht Anteil am Gefecht.“

Wie schon bei Goldberg, so kämpfte Prinz Carl von Mecklenburg auch hier an der Spitze seines Regiments im heftigsten feindlichen Feuer. Als er infolge seiner Verwundung vom Schlachtfelde fortgetragen wurde, kam er an den Strelitzer Husaren vorbei, die gerade im Begriff waren, zum Angriff vorzugehen. „Ich bitte Euch, Mecklenburger,“ rief er einem Ordonnanzoffizier des Regiments zu, „tut heute, was Ihr könnt!“ Denen, die sich teilnehmend, wohl auch mit Tränen in den Augen, nach seinem Befinden erkundigten, antwortete er: „Haltet Euch nur so brav, Kinder, wie bei Wartenburg; mit mir wird es wohl besser.“

Kittel schreibt in seinem Buche „Die deutschen Befreiungskriege“: „Endlich naht die ersehnte Brigade des Prinzen Karl! Mit klingendem Spiel zieht sie auf der hallischen Straße heran. Der Prinz selbst führt sie auf die neben Möckern aufsteigende Höhe. Aber auch der Feind hat Verstärkung erhalten. Der Herzog von Ragusa (Marschall Marmont) selbst holt sie herbei. Ein Gardebataillon der braven französischen Marine kommt mit den Ostpreußischen in einen heißen Kampf. Wutentbrannt stürzen sich die Ostpreußen auf die Marinesoldaten. Prinz Carl selbst setzt sich an die Spitze der Truppen. Verwundet bricht sein Pferd unter ihm zusammen. Während er ein anderes besteigt, sinkt er schwer

*) „Nu, as ick den Raubvagel tam gemacht hebbe, dat mögt ju em wol up den Fingern huppen laten; gistern härret ju dat schallen bliewen laten, met em to speelen.“

getroffen nieder. Aber keine Pause. Es geht weiter. Den Befehl übernimmt Lobenthal. Auch Lobenthal sinkt verwundet nieder. Die Bataillone müssen wieder zurück, bis endlich die vortrabenden mecklenburgischen Husaren dem weiteren Zurückgehen Halt gebieten; unter ihrem Schutze sammeln sich die Truppen. Furchtbar hatte die Brigade des Prinzen Karl in der kurzen Zeit gelitten. Ueber 1500 Mann, fast die Hälfte ihrer Stärke, hatte sie verloren und nichts weiter erreicht, als die Ziegelscheune zur Seite Möckerns behauptet, die allerdings für den weiteren Angriff eine vorzügliche Deckung bot."

Der Prinz ward nach Schkeuditz gebracht. Als man ihn auf seinen Wagen heben wollte, hörte er, wie neben ihm ein verwundeter Offizier schwer stöhnte. Sogleich ordnete er an, diesen zunächst in Sicherheit zu bringen, der bedürfe der Hilfe dringender als er.

Nach einigen Wochen ärztlicher Behandlung in Halle, wohin er von Schkeuditz gebracht wurde, war der Prinz wieder soweit hergestellt, daß er nach Neustrelitz zurückkehren konnte. Von Berlin hatte ihn sein älterer Bruder, der Erbprinz Georg, abgeholt und ins Vaterhaus zurückgebracht, wo er am 14. November eintraf.*)

Am Tage nach der Schlacht mittags erhielt der Graf von Lüttichau den Befehl, mit einer Abteilung von Husaren und Jägern, die vom Regiment gemachten, in der Kirche von Schkeuditz untergebrachten, Gefangenen nach Halle zu geleiten. Am 18. Oktober kehrten diese Strelitzer zum Regiment zurück.

Inzwischen waren auch die Sachsen zu den Verbündeten übergetreten. Ein Strelitzer, der zu dem oben erwähnten Detachement gehörte, erzählt hierüber:

„Wir kamen Nachmittags auf dem Schlachtfeld, von feindlichen Tirailleurkugeln begrüßt, das hart bedrängte und geängstete Leipzig vor uns, fast in dem Augenblicke bei dem Regimente an, in dem die sächsischen Cavallerie-Regimenter die Reihen des Feindes verließen und sich zu uns, ihren deutschen Brüdern, gesellten. Sie wurden von dem Major v. Fabrice, einem Bruder des damaligen Kammerjunkers v. Fabrice, der den Feldzug im Jägercorps mitmachte, commandirt. Eine Freudensscene, wie die Ankunft der braven Sachsen, und ihr herzlicher jubelvoller Empfang von seiten der verbündeten Truppen, unter zahllosen Leichen, dem Stöhnen der Verwundeten, dem Winseln der Sterbenden und all den Gräueln, die ein frisch mit Menschenblut gedüngtes Schlachtfeld darbietet — alles dies ist wohl einzig in seiner Art, und es bleibt ein erhebendes Gefühl für jene, denen es vorbehalten war, diesen Scenen als Zeugen beizuwohnen. Verwandte und Freunde, die ein unerbittliches Schicksal lange Jahre getrennt gehalten hatte, fanden sich hier unverhofft wieder, und vergaßen, inmitten der sie umgebenden Jammerscenen, in freudigen und herzlichen Umarmungen, daß sie ihr Wiedersehen auf einem Schauplatz der Vernichtung feierten, wo der Tod im Begriff war, eine reiche Ernte zu halten, und von

*) Bereits am 18. April des nächsten Jahres brach Prinz Carl nach seiner Wiederherstellung erneut zur Armee auf.

dem die nächste feindliche Kugel sie schon aus der Freunde engverschlungenen Umarmung reißen und den Augenblick ihres Wiederfindens zu dem ewiger Trennung für sie machen konnte."

Nachdem am 17. Oktober (Sonntag) ein Ruhetag gewesen war, an dem unter freiem Himmel auf dem Schlachtfelde des vorhergehenden Tages Gottesdienst abgehalten wurde, begann am Tage darauf die Völkerschlacht von neuem.

Verfolgung der Franzosen bis zum Rhein.

„Am 18. October Abends 8 Uhr," erzählt Richter, „erhielt ein Theil des Yorkschen Corps, worunter auch unser Regiment, Ordre, nach Halle zurückzukehren, um dort über die Saale zu gehen und, wie es hieß, den von Leipzig nach Merseburg im Rückzuge begriffenen Franzosen in die Flanke zu fallen. Bei Groß Kugel bezogen wir ein Bivouac, in dem wir die Nacht in Ermangelung von Lagerstroh und Brennholz, mit Frost und Hunger kämpfend, elend genug durchwachten. Hier, beim Erzählen der in den letzten Tagen vorgefallenen wichtigen Ereignisse, erfuhr ich auch das Nähere über des Lieutenants Schüßler letzte Augenblicke; er ist wie ein Held gestorben. „Ich bin," sagte er zu unserm braven Chirurgus Lange, „durch und durchgeschossen, ich muß sterben, will daher nicht verbunden sein; ich freue mich, daß wir gesiegt, und Gott die Gnade gehabt, bis dahin mein Leben gefristet zu haben; decken Sie mich zu, damit ich nicht friere, und grüßen Sie meine Freunde." Um 1 Uhr nach Mitternacht hauchte er seine Seele aus.

Mit Tagesanbruch am 19. October setzten wir unsern Marsch auf Halle fort und bezogen vor der Stadt, nicht sehr entfernt vom Waisenhause, unser Bivouac. Nachmittags lief die erfreuliche Nachricht ein, daß die vereinigten Armeen der Verbündeten heute früh Leipzig erstürmt hätten und die Franzosen auf regelloser Flucht begriffen seyen; somit war auch die Furcht der Hallenser erloschen, die sie vor einem Besuche des Feindes erfüllte.

Früh Morgens den 20. October verließen wir das durch verschiedene Besuche und die dort gefundene freundliche Aufnahme uns liebgewordene Halle, setzten über die Saale und marschirten unter heftigem Kanonendonner, der sich in einiger Entfernung hören ließ und nach Aussage polnischer Deserteure von der französischen Arriere-Garde herrühren sollte, über das Schlachtfeld von Roßbach, auf dem die Franzosen den 5. November 1757 ihre schimpfliche Niederlage erlitten. Das wegen seiner Bäder bekannte hübsche Städtchen Lauchstedt ward heute ebenfalls von uns passirt. Am Abend wurden wir als Sauve-Garde nach Kerbisdorf hinein verlegt.

Die dem Hauptquartier des Generals von York attachirten Officiere führten Windhunde mit sich und hetzten also Franzosen und Hasen zugleich; obgleich einige glückliche Hetzen dicht in unserer Nähe auf letztere gemacht wurden, so fielen uns doch von den Ersteren, die im schnellen Davonlaufen mit den Hasen zu wetteifern schienen,

weit mehr in die Hände. Den 21. October trafen wir wieder mit den Franzoſen zuſammen, die bei Freiburg über die Unſtrut gingen. Wir waren in der Nähe eines mit 40 bis 50 feindlichen Tirailleurs beſetzten Berges aufgeſtellt, von dem herunter ſie uns den ganzen Tag mit ihren Kugeln begrüßten, ohne uns zu ſchaden. Von einem polniſchen Lancier-Regiment, das uns gegenüber ſtand, machten wir viele Gefangene; es war wahrſcheinlich daſſelbe Regiment, von dem ſchon dieſen Morgen beim Ausmarſch die polniſchen Deſerteure haufenweiſe zu uns kamen. Wir Jäger waren gut beritten, denn faſt jeder hatte mehrere Pferde; aber welche ungeſchickte große Mähren waren es, auf denen die Polen ritten; ſie ſchienen Abkömmlinge von den coloſſalen ſtarkknochigen Gäulen zu ſeyn, wie man ſolche in Lüttich, Namür und andern Städten Belgiens vor den Kohlenwagen geſpannt ſieht.

Die Auflöſung der franzöſiſchen Armee infolge der Schlacht bei Leipzig war vollkommen. Außer dem ungeheueren Verluſt, den ſie durch Tod, Verwundung oder Gefangenſchaft an Combattanten erlitten, hat ſie den verbündeten Armeen faſt ihre ganze Artillerie zur Beute überlaſſen müſſen. Wohl noch nie iſt eine Schlacht ſo vollſtändig gewonnen worden, ſelten ein Sieg ſo glänzend erſchollen, mit ſo unendlichem Jubel und Entzücken, nicht bloß in Deutſchlands Gauen, ſondern in den entfernteſten Ländern Europas genannt worden. Beſonders groß war die Bewunderung für den ehrwürdigen greiſen Helden, den Feldmarſchall von Blücher, der durch den Sieg bei Möckern den Untergang der Franzoſen bei Leipzig herbeigeführt hatte. Ohne Möckern kein Leipzig — ohne Blücher kein Napoleon auf St. Helena."

„Am einundzwanzigſten (Okt.) ging der Marſch auf Freyburg a. d. Unſtrut. Der Rittmeiſter der erſten Schwadron wurde mit 40 Huſaren zur Avantgarde commandirt, auch ich war dabei. Wir kamen in einen Engpaß, links hohe Berge, rechts, ungefähr 500 Schritte vor uns, Wald. Zwei franzöſiſche Officiere, die vom Berge aus recognoscirten, wurden durch einige Büchſenſchüſſe unſerer Jäger verſcheucht. Dann hieß es: Wachtmeiſter, commandiren Sie zwei umſichtige Leute zur Recognoscirung!" — „Carabinier Friedrich und Küls, melden Sie ſich!" — „Reiten Sie," ſagte der Rittmeiſter, „hier über dieſe Anhöhe, dort wird ein Dorf liegen, ſehen Sie zu, ob noch Franzoſen darin ſind."

Wir reiten fort und ſind ungefähr noch 600 Schritte vom Dorfe entfernt, da treten dort zehn Franzoſen heraus. Sie anzugreifen ſchien, da ſie vollſtändig bewaffnet waren, für uns zwei gefährlich. Wir hielten Kriegsrath. Ich ſagte: „Küls, reite Du zurück und hole uns vom Rittmeiſter Verſtärkung, ich werde hierbleiben und den Feind im Auge behalten." Indem erſcholl die Stimme unſeres Obriſten: „Huſaren, holt die Franzoſen heran!" — „So", ſage ich, „nun heißt es drauf!" Wir nahmen Gewehr auf, ſetzten uns in Trab, in Galopp, legten den Carabiner an und mit Hurrah ging es auf die Franzoſen los. Sie gaben kein Feuer, ſondern ſtanden Gewehr bei Fuß. Auch wir ließen den Carabiner fallen und nahmen den Säbel

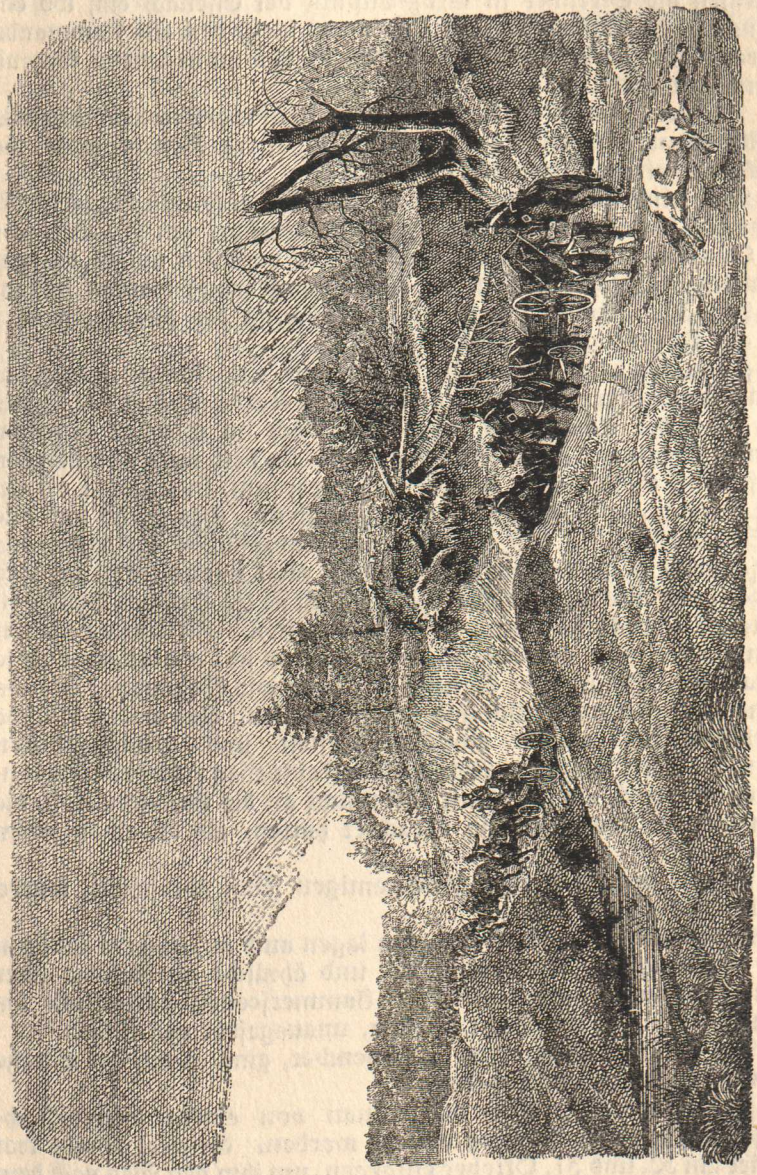
auf. Ich ſagte: „Vous êtes prisonniers!“ — „Très volontièrement, camarad!“ war die Antwort. „Jetez les armes!“ — Neun warfen die Waffen fort, der zehnte nicht. „Vous ne voulez pas?“ rief ich, und als mein Säbel über ihm ſchwebte, warf auch er das Gewehr fort. „Allez!“ —

Wir nahmen unſere Gefangenen und wollten ſie dem Obriſten bringen, der uns aber ſchon entgegenritt und, vor Freude ſich die Hände reibend, rief: „Huſaren, das habt Ihr prächtig gemacht! Gebt ſie bei der Infanterie ab.“ Dieſe ſtand etwa 500 Schritte zurück. Ich ritt vor und machte meine Meldung dort beim Obriſt. „Gebt die Franzoſen nur her,“ ſagte er, „Ihr Heurichs!“ — das hieß ſo viel als: Brave Soldaten. Die Infanterie unterſuchte den Gefangenen ſogleich die Taſchen nach Geld, Uhr und dergleichen. Wir ehrlichen Mecklenburger hielten dabei und ſahen zu. Ich ſagte: „Das hätten wir auch haben können, Küls?“ — „Nein, Bruder, mecklenburgiſche Huſaren plündern nicht!“, und damit ritten wir fort.“

„Da wir vorausſetzten, daß unſere Avantgarde ſchon vorgerückt ſei, ſo ritten wir querfeldüber und trafen den Unterofficier M., der uns zurief: „Wo bleibt Ihr, der Rittmeiſter iſt ſchon um Euch beſorgt.“ Wir erzählen, was wir gethan, und indem wir vorwärts reiten, erblicken wir am Rande des Waldes zwei polniſche Ulanen. Jedoch ſind wir zweifelhaft, ob es vielleicht Ueberläufer ſeien, deren es bereits viele gab. Wir nahmen Gewehr auf, Piſtolen bloß und trabten auf ſie zu. Die Ulanen legten die Lanzen ein und kamen uns entgegen. Auf 200 Schritte Entfernung jedoch ſchon warfen ſie die Lanzen hoch und grüßten mit der Kopfbedeckung. Wir entwaffneten ſie dann und nahmen ſie mit uns zurück zu den Unſrigen. Der Unterofficier M. bekam für Freyburg das Eiſerne Kreuz.

Am Abend des 21. lagerten wir am Feuer und hatten uns Pflaumenſuppe gekocht, als ich plötzlich, vier Franzoſen hinter uns gewahrend, rufe: „Huſaren, hier ſind Franzoſen!“ Alles ſpringt auf. Ich ſage: „Vous êtes prisonniers!“ — — „Très volontièrement!“ „Rückt zuſammen, Kameraden,“ ſagte ich, „und laßt die armen erſtarrten Menſchen hier bei uns am Feuer liegen.“ Wir hatten noch etwas Brot und Schnaps. Viele gingen und holten ihre Brotbeutel. Wir teilten, was wir hatten. Ach, wie freuten ſich die halbverhungerten Leute. Ich ging mit einem Huſaren nach einem nahen Garten, holte Pflaumen, kochte 2 Keſſel voll Pflaumenſuppe und gab je zweien einen Keſſel. Welch einen Blick, welch ein Händedruck! „Dieu vous le rend!“ Das hatten die Gefangenen wohl nicht erwartet. Sie ſchliefen während der Nacht bei uns und wurden am nächſten Morgen weitergebracht.“ (Jacobi.)

Als die Strelitzer am 22. bei Laucha die Unſtrut paſſieren wollten, war die Brücke noch nicht völlig wiederhergeſtellt, daher blieben ſie vorläufig noch in Dorndorf. Die Franzoſen ſetzten unaufhaltſam den Rückzug gen Weſten fort. Denn inzwiſchen hatte auch Bayern ſich vom Rheinbunde losgeſagt. Napoleon war daher mit Recht beſorgt, daß ihm von den Bayern der Rückweg verlegt werden könnte.



Französische Artillerie auf dem Marsche.
Nach einem alten Stahlstich.

Am 23. Oktober erreichte das Husaren-Regiment nach sehr anstrengendem Marsch Neuhausen bei Coelleda, am 24. Kutzleben und am 25. die Gegend von Langensalza, wo es ein Biwak bezog. Am 27. trafen die Strelitzer in Groß-Lupnitz bei Eisenach ein, wo ein Lebensmittel - Transport zum Regiment stieß, den ein Kommando Husaren unter großen Schwierigkeiten in der umliegenden Gegend beigetrieben hatte.

Mit den Franzosen kamen die Mecklenburg-Strelitzer diesseits des Rheins zum letzten Male am 26. Oktober ins Gefecht, wobei die 4. Eskadron einige Verwundete hatte.

Nach einem weiteren Marsche über Eisenach und Gengelstadt-Salzungen bezog das Regiment in Mismersdorf am 29. Okt. sehr gute Quartiere, die es aber sofort wieder verlassen mußte, da zwei Regimenter russischer Infanterie dort untergebracht werden sollten.

Am 30. Oktober wurde die Verfolgung der Franzosen über Geiß auf Hünefeld fortgesetzt.

„Von Geiß bis Hünefeld fanden wir eine Menge Franzosen (die meisten hatten zur sogenannten jungen Garde gehört), die bereits entseelt an der Landstraße lagen oder doch im Sterben begriffen waren. Sie lagen in Lumpen gehüllt an den noch glimmenden Wachfeuern, Gesicht und Hände halb verbrannt, in letzteren oft ein Stück Brot krampfhaft eingeklammert haltend. Das Elend und alle die Schrecknisse, die den Rückzug der französischen Soldaten aus Deutschlands Gauen begleiteten, waren nicht minder groß als ihre Arroganz und ihre maßlose Frechheit, womit sie die ehrlichen Deutschen acht lange schreckliche Jahre geknechtet hatten. Zu Mittag hielten wir in Mackenzeller an; das Jägercorps ward in der dortigen Mühle einquartiert. Bei unserer Ankunft erhielten wir Mehlsuppe; Abends bekamen wir Hammelfleisch und Fische zu essen. Das waren köstliche Leckerbissen für unsere eingeschrumpften und gemißhandelten Magen, die schon längst der Neustrelitzer Festspeisen entwöhnt worden. Dachten wir doch oft schon mit Sehnsucht an die Granseer Kost, die wir in unserm Übermuthe so verachtet hatten, als an einen fetten Bissen zurück."

Fulda, wo man den gleichnamigen Fluß überschritt, wurde am 31. Oktober erreicht.

„Todte und sterbende Franzosen lagen auch auf unserm heutigen Wege in Menge hingestreckt. Diese und ähnliche im Gefolge einer fliehenden Armee vorkommenden Jammerscenen hatten wir bis Rommerz, wo wir die Nacht blieben, unausgesetzt vor Augen."

Am nächsten Tage, dem 1. November, ging es auf der Straße nach Gießen bis Herrchenheim.

Fast wäre Napoleon bei Hanau von einem österreichisch-bayrischen Heer der Rückzug verlegt worden. General Wrede trat ihm hier am 30. und 31. Oktober entgegen, um ihm den Weg nach dem Rheine abzuschneiden. Doch noch war der Löwe nicht zu fangen. Napoleon durchbrach Wredes Linie und entrann noch einmal dem Verhängnis. Mit den Resten seines Heeres, das nur noch etwa 70 000 Mann und 120 Geschütze zählte, gelangte er nach Frankreich.

Aber sofort sann Napoleon wieder auf Rüstungen für einen neuen Feldzug, um dem Vordringen der Verbündeten auf französischem Boden Einhalt zu gebieten. Die Verbündeten hätten am liebsten sogleich den Feldzug fortgesetzt, allein in den Beratungen, die am 7. November 1813 in Frankfurt a. Main ihren Anfang nahmen, kam man infolge Meinungsverschiedenheiten zu keinem einheitlichen Resultat. Überdies bedurften die ermatteten Truppen einer wenn auch nur kurzen Erholung.

Napoleon selbst eilte nach Paris und verkündete, wie auch in dem voraufgegangenen Unglücksjahr 1812, selbst die Botschaft seiner Niederlage in seiner Hauptstadt, — allerdings auf seine Weise.

Jedoch: „Von dem Schlage von Leipzig und seinen Nachwirkungen konnte sich des großen Eroberers Macht nicht mehr erholen. Der Hauptsache nach war das Drama zu Ende, wenn auch das Nachspiel noch mancherlei Wechselfälle und Rückschläge brachte. Das materielle Übergewicht der Verbündeten war zu groß geworden, um durch das Genie eines Einzigen ausgeglichen zu werden. Zudem waren seine Gegner mit ihren Aufgaben und Erfolgen gewachsen, vor allen Dingen Blücher, der ihm an Kühnheit der Entschlüsse und an Tatkraft in der Ausführung nicht mehr nachstand." (v. d. Goltz.)

Das Strelitzer Husaren-Regiment brachte den 4. bis 7. November in Groß-Buseck zu. Am 7. marschierte es nach Wetzlar und von dort weiter nach dem Rhein in der Richtung auf Mainz, bei dessen Blockade es später Verwendung finden sollte.

Der Unteroffizier Auguste Krüger.

Auguste Krüger*) (nach dem Kirchenbuche Sophie, Dorothea, Friederike) wurde am 4. Oktober 1789 als Tochter des Ackerbürgers Johann Krüger und seiner Frau Regina, geb. Rabrägen, in Friedland i. M.-Strelitz geboren.

Den ersten Unterricht erteilte ihr der Vater, der durchaus kein ungebildeter Mann war. Später besuchte Auguste die Stadtschule in Friedland, bis sie, wie sie in ihrer Selbstbiographie erzählt, „den für ein Mädchen damaliger Zeit gewöhnlichen Standpunkt der Bildung erreicht hatte und somit durch die Konfirmation der Schule entzogen wurde." Ihren Eltern war sie fleißig bei der Ackerwirtschaft behülflich, zumal ihre Mutter oft kränkelte. Nach dem Tode der Mutter übernahm Auguste — 22 Jahre alt — allein die Führung des Hausstandes, insbesondere die Pflege ihres Vaters und ihrer beiden Geschwister.

Als bei Jena das Unglück über Preußen hereinbrach und die Franzosen bei Blüchers Verfolgung sich über Mecklenburg ergossen, war Auguste 17 Jahre alt geworden.

„Während dieser Zeit war es", so lesen wir in der Selbstbiographie, die sie später nach Beendigung des Feldzuges von 1813 schrieb, „als unser gesammtes deutsches Vaterland durch den Einfall des benachbarten Franzosenvolks tief unter dem Joche seufzte, das deren gewaltiger Herrscher uns Deutschen auferlegte. Tief fühlte gewiß jedes deutsche Herz, ob Preuße oder Mecklenburger, die Schmach, die dem Volke widerfahren war. In dieser Zeit war es auch, wo ein tiefer Franzosenhaß in meiner Seele Wurzel faßte, da ich nicht nur allein Augenzeuge der Bedrückungen und Schändlichkeiten war, die sie als Sieger über die unglücklichen Besiegten ausübten, sondern auch Gelegenheit hatte, in meinem elterlichen Hause zu Friedland ihre fürchterliche Habsucht und Tyrannei kennen zu lernen, mit der sie, oft aus reinem Muthwillen, den friedlichen Bürger quälten. Endlich reifte die Saat, die jene selbst ausgesäet hatten; es kam die Zeit der Rache. Es kam das in der Geschichte ewig denkwürdige Jahr 1813, mit ihm der Aufruf des hochherzigen Königs von Preußen an sein treues Volk und jeden wahren Deutschen, jeden echten Vaterlandsfreund, sich zu rüsten zur Abschüttelung der Fremdherrschaft. Schon längst war dies allgemein erwartet; daher das freudige Zuströmen der kampflustigen Jugend zu den Fahnen des Preußenkönigs, daher das Geben seines Hab' und Gut's zur Ausrüstung von jedem Patrioten. Doch nicht allein das männliche Geschlecht eiferte unter sich, die Jugend mit dem Mannesalter, wer sein Blut dem Vaterlande am freudigsten weihen wollte. Nein, würdig ihrer alten Vorfahren, die muthig mit in den Kampf zogen, trat auch das andere Geschlecht auf und opferte Alles, Schmuck und Putz. Was sollte ich thun? Dies Letztere besaß ich nicht, was ich auf dem Altar des Vaterlandes hätte nieder-

*) Nach: Allgemeines Mecklenburgisches Volksbuch von 1841. C. Beyer, Eine Freiheitskämpferin von 1813—15, Mecklenburgische Zeitung, v. 26. Jan. 1913. Rostocker Anzeiger v. 19. Januar 1913.

legen können; mitwirken wollte ich aber, und so faßte ich den Entschluß, mit Verleugnung meines Geschlechts, mich den Fahnen der Ausziehenden anzuschließen.

Kurz vor dieser Zeit hatte mich mein Vater nach Anclam in die Familie des Polizei-Commissarius Lemcke gegeben, um mich in der Schneiderei ausbilden zu lassen. Hier war es, daß eines Tages der Herr Lemcke nach Hause kam, und uns erzählte, daß Rekrutierung angeordnet und der Aufruf vom König erlassen sei. Mein Entschluß war schon längst der gewesen, mitzuwirken, wenn einst der Tag kommen sollte, an dem die Fremdlinge vertrieben werden sollten. So bedurfte ich weiter nichts, als nur die Überlegung, wie ich mich aus dem Hause des Herrn Lemcke entfernen und zu den Kriegern kommen könne, die sich schaarenweise sammelten. Meiner Prinzipalin redete ich jetzt vor, als sie mich einst dabei überraschte, wie ich männliche Kleidungsstücke arbeitete, daß diese für meinen jüngern Bruder, der mit mir gleiche Statur habe, zum Geschenk bestimmt seien. Als meine nöthigen Vorbereitungen, um als junger Mann auftreten zu können, in aller Stille vollendet waren, packte ich das Nothdürftigste zusammen, schnitt mit kühner Hand rasch mein langes Haar ab und verließ, mit Zurücklassung meiner übrigen Sachen, das Lemckesche Haus in der Dunkelheit der Nacht. Diese Familie hat sich mein Davoneilen nicht eher erklären können, als bis sie durch die Zeitungen darüber aufgeklärt wurde, nachdem mein Geschlecht entdeckt war."

Von Anklam aus begab sich Auguste Krüger nach dem einige Meilen entfernt gelegenen Vorwerk Glasewitz, einem Sammelplatz der Kriegsfreiwilligen, und meldete sich zum Eintritt in das Heer. Sie gab sich für einen Schneider namens August Lübeck aus und wurde als solcher gern eingestellt. Alsbald wurde sie dem Reserve-Bataillon des 2. Pommerschen Infanterie-Regiments (Kolbergsches) überwiesen und erhielt mit anderen Rekruten zusammen in Wollin ihre erste militärische Ausbildung.

So sehr Auguste sich gewünscht hatte, in die Reihen der Schwarzen Husaren treten zu dürfen, ein Wunsch vieler Jünglinge in der damaligen Zeit des Schwärmens und der Begeisterung, so blieb sie doch bei ihrem ursprünglichen Regimente und wurde hauptsächlich zum Schneidern herangezogen. Solch ein Soldatenleben gefiel ihr aber nicht, und ihren Bitten gelang es, daß ihr gestattet wurde, wieder in die Front zu treten. Da sie nur von kleiner Statur war, so stand sie im hinteren Gliede, und „still mit Aufbietung aller Kräfte zwang sie sich, es den breitschulterigen Pommern" gleichzutun.

Schon nach sechswöchiger Ausbildung, als ihrem Kommandeur Major v. Schmidt ihr Geschlecht bekannt wurde, wurde sie nach Kolberg geschickt, wo weiter über sie bestimmt werden sollte. Der General v. Borstell machte ihr unter vier Augen Vorhaltungen, „daß ihr Verbleiben als Soldat im Bataillon unzulässig sei, und daß sie entweder ganz zurücktreten oder sich im Bataillon ver-

heiraten müßte, in welchem Falle ihr gestattet sein sollte, als eine der Frauen, die die Wäsche der Soldaten besorgen, mitzugehen."

Keins von beiden sagte Auguste zu. Und nur ihren energischen Bitten gelang es, den General zu bewegen, sie beim Regimente zu behalten. Überdies war ihr in Wollin ein sehr gutes Führungszeugnis ausgestellt worden. Doch nahm der General ihr das Versprechen untadelhafter, sittsamer Aufführung ab. Den Offizieren des Bataillons, zu dem das Mädchen jetzt zurückkehrte, legte er strengstes Schweigen auf.

Ihre Feuertaufe erhielt Auguste Krüger bei der Belagerung der Festung Stettin, an der auch ihr Bataillon sich beteiligte. Die Truppe lag auf der Seite von Altdamm in Quartier. Oft wurde der „kleine stille unbärtige Rekrut mit der Knabenstimme" von den anderen Soldaten verspottet. Doch bald stieg er bei seinen Kameraden mehr und mehr in der Achtung. Den ersten Beweis von Tapferkeit legte das Mädchen ab, als die Franzosen in überlegener Stärke einen Ausfall aus der Festung gegen das Dorf Finkenwalde machten. Mit Todesverachtung warf sich Auguste Krüger den Feinden entgegen und gab den Kameraden ein glänzendes Beispiel. Die Anerkennung des Generals, der dauernd seine Aufmerksamkeit auf das Mädchen richtete, blieb auch nicht aus.

Als dann eines Tages der Hauptmann zur Ausführung eines besonderen Auftrages Freiwillige hervortreten ließ, meldete sich Auguste unter den ersten. Wiederum zeichnete sie sich im Gefechte durch ihre Besonnenheit und Standhaftigkeit aus und feuerte ihre Kameraden an, so daß es gelang, wenn auch unter manchen Verlusten, den Feind zu schlagen. „Beim Vorgehen hat sie den beim weiblichen Geschlechte bei heftigen Gemütsbewegungen eigentümlichen jauchzenden Ruf und Schrei ausgestoßen, wodurch aufmerksame Kameraden über das Geschlecht des jugendlichen Helden Verdacht zu schöpfen angefangen haben." Aber trotzdem blieb ihr Geschlecht noch eine zeitlang Geheimnis.

Während des Waffenstillstandes von Poischwitz wurde das Reserve-Bataillon, bei dem Auguste Krüger stand, in der Belagerung der Festung abgelöst und erhielt Order, nach Berlin zu marschieren. Hier angekommen, wurde es dem zweiten Garderegiment zugeteilt, das (zur Brigade des Generals v. Krafft gehörig) bald darauf dem 3. preußischen Armeekorps des Generals v. Bülow einverleibt wurde, sodaß es Auguste Krüger vergönnt war, an der Schlacht bei Großbeeren am 23. August teilzunehmen.

Die 1. Kompagnie, in der unsere jugendliche Heldin diente, hatte zunächst den Auftrag, Artillerie zu decken; dann aber wurde das Bataillon zum Angriff gegen die Sachsen eingesetzt. „Die 1. Kompagnie stürmte eine feindliche Batterie, trieb die herbeieilenden französischen Kolonnen zurück und machte viele Gefangene, und wieder mußten die Kameraden mit stillem Staunen zugeben, daß der schwächste in ihrer Mitte sich durch Gewandtheit, Mut und Umsicht wesentlich hervorgetan hatte."

Ganz besonders aber tat sich Auguste Krüger in der Schlacht bei Oennewitz am 6. September durch Tapferkeit hervor. „Gleich anfangs geriet das Regiment Kolberg in ein heftiges Kartätschenfeuer. Nach einem anderthalbstündigen Gefechte, das das Regiment bei der Mühle des Dorfes Gehlsdorf zu bestehen hatte und wodurch auch der Mut der Bravsten wankend werden konnte, rief der Hauptmann v. Malotky Freiwillige seiner Kompagnie auf, um eine nahe feindliche Kanone mit stürmender Hand zu nehmen. Auguste Krüger war die erste, die vortrat, sieben Mann ihrer sehr zusammengeschmolzenen Kompagnie schlossen sich ihr an, und mehrere folgten. Nach kurzem Vorgehen traf ein Stück von dem Gewehr ihres Nebenmannes, durch eine feindliche Kugel zerschmettert, heftig ihr linkes Auge. Bald darauf ward sie von einem Stück einer gesprengten Granate an der linken Schulter bis auf den Knochen verwundet und der Arm gelähmt. Ihre Wunde mit einem Schnupftuch umwickelnd und das Gewehr unter den rechten Arm nehmend, schloß sie sich, nachdem der Angriff abgeschlagen war, ihrem Bataillon wieder an. Nach Verlauf einer halben Stunde ward sie bei erneutem Vorgehen durch einen Prellschuß am rechten Fuß getroffen, wie im Kreis herumgedreht und niedergestreckt. Kaum war indes durch den Verband des Wundarztes der Geschwulst Einhalt getan, so raffte sie sich nochmals auf und setzte mit ihrem Regimente bis zum Schluß des glorreichen Tages die Verfolgung des Feindes fort. Von ihrer Kompagnie, bei der sämtliche Offiziere getötet oder verwundet waren, führte zuletzt ein Unteroffizier den schwachen Rest der Braven." *)

Schon auf dem Schlachtfelde ernannte der Bataillonskommandeur Major v. Malotky, dem das kühne Vorgehen des jungen Gardisten auffiel, diesen zum Unteroffizier und richtete folgende Worte an ihn: „Wenn Sie, Krüger, nicht das Eiserne Kreuz bekommen, will ich nicht Malotky heißen." „Aus drei Wunden blutend," erzählt das Mädchen später, „als mir namentlich ein Stück von einer Granate den linken Schulterknochen zerschmetterte, ward ich am Abend auf dem Schlachtfelde gefunden."

Nach Beendigung des Kampfes wurde sie zum Verbandplatz getragen. Hier wurde ihr wahres Geschlecht entdeckt.

Auguste wurde nach Berlin gebracht, wo sie infolge der Feststellung ihres Geschlechts nicht dem Lazarett, sondern der Pflege der Frauenvereine überwiesen wurde. Nach sechswöchigem Krankenlager, währenddessen auch der König von Preußen ihr einen Besuch abstattete und sie durch eine Unterhaltung auszeichnete, war sie soweit wiederhergestellt, daß sie ihrem heißen Wunsche, wieder zu den Kameraden ins Feld zurückzukehren, nachkommen konnte. Denn es wohnte in dem Mädchen ein ungewöhnlicher Drang nach kriegerischen Taten, wie er sich beim weiblichen Geschlecht wohl selten findet. Daher trat Auguste, obwohl noch nicht ganz genesen, wieder in das 2. Garde-Regiment ein. Hier wurde sie vom Major

*) Bericht v. Borstell's. (Nach C. Beyer.)

v. Malotky mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Außerdem erhielt sie den russischen St. Georgsorden 5. Klasse und die Kriegsdenkmünze.

Ihr Regiment belagerte darauf die Festung Arnheim in Holland und nahm diese schließlich im Sturm. Sodann wurden auch die Festungen Herzogenbusch und Bommel erobert, bei welcher Gelegenheit Auguste Krüger sich wieder durch Unerschrockenheit auszeichnete.

Über die Belagerung von Bommel sagt ein Bericht v. Borstells:*) „Als dort von dem Regimente eine Schleichpatrouille über die Maas geschickt wurde, um Schifferkähne zu holen, womit bei der Nähe des Feindes offenbare Lebensgefahr verknüpft war, ward sie von dem Obristen von Zastrow aus dem schon betretenen Fahrzeuge zurückgewiesen. Sie wußte aber die Schiffer bis zu dem Augenblicke zurückzuhalten, wo der Obrist von Zastrow sich wieder entfernt hatte und sie ungehindert den Kahn besteigen und zur Rekognoszierung des Feindes mit vorgehen konnte. Der würdige Vorgesetzte verzieh ihr gern diesen ersten und einzigen Verstoß gegen seine Gebote."

Nach der Befreiung von ganz Holland stieß Bülow zu Blüchers Armee in Frankreich, bei der, wie berichtet, auch das Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment stand. Mancher ihrer Landsleute begrüßte Auguste Krüger hier. Einer der Strelitzer erzählt, er habe sie beobachtet, wie sie, das Haar unter dem Tschako kurz geschnitten, mit den Unteroffiziertressen am weißen pommerschen Kragen und geschmückt mit dem Eisernen Kreuze, ihren Dienst getan habe, und wie alle Kameraden die höchste Achtung vor dem kleinen unbärtigen Korporal gehabt hätten. Ein Offizier habe ihm sodann gesagt: „Ihre Landsmännin ist einer der braven Unteroffiziere des Regimentes und hat das Eiserne Kreuz verdient, wie nur einer. Wo zu irgendeiner verwegenen Tat Freiwillige vorgerufen wurden, ist sie immer die erste gewesen, die vortrat, und hat durch Mut und Geistesgegenwart oft die Bewunderung der älteren Krieger erregt. Aber ebenso große Achtung hat sie auch beim Regimente wegen ihrer untadelhaften sittlichen Aufführung."

Auch an den Schlachten bei Laon und Compiegne nahm Auguste Krüger teil, rückte dann mit dem Regiment bis Paris vor und kam auf dem Rückmarsch nach Gent ins Erholungsquartier. An diesem Orte wurde sie als Ordonnanz-Unteroffizier zu Kaiser Alexander geschickt, der sie in ein längeres Gespräch zog. In Brefeld blieb das Regiment darauf bis zum Wiederausbruch des Krieges.

Über das Verhalten der Auguste Krüger während dieser Zeit berichtet v. Borstell: „Sie beobachtete in ihrem Betragen dieselbe Festigkeit, Pünktlichkeit und Dienstbeflissenheit, wodurch sie sich zu jeder Zeit ausgezeichnet hat; sie gehörte zu den strengsten und geachtetsten Unteroffizieren des Regiments. Auch wurde sie von ihrem Regiment für würdig erachtet, zum Offizier vorgeschlagen zu werden, was jedoch anderer Rücksichten wegen unterblieb."

*) Nach C. Beyer, Eine Freiheitskämpferin v. 1813—15.



Aus dem Gefecht bei Sehestedt in Holstein.

Die mecklenburgischen freiwilligen Jäger zu Fuß schlagen einen Angriff dänischer Husaren ab.
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Heimkehr der Sieger.

Zeitgenössisches Bild von F. Jügel.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

Über ihr weiteres Schickſal erzählt ſie ſelber: „Im Jahre 1815 habe ich den Eroberungen der Feſtungen von Soiſſons, Landrecy, Maubeuge, Compiegne, Namurs, Philippeville uſw. beigewohnt, dann meine Entlaſſung vom Regiment in Rocroy nach beendigtem Kriege genommen. Meine Reiſe in die Heimat machte ich, da ich noch nicht von Sr. Majeſtät entlaſſen war, auf einem Wagen, der mir zur Dispoſition gegeben war, bis Magdeburg, von da bis Berlin auf der Poſt. Hier noch einmal Sr. Majeſtät vorgeſtellt, begab ich mich nach Friedland, wo ich meinen mit zwei Brüdern noch lebenden Vater beſuchte. Se. Majeſtät Allerhöchſtſelbſt brachte meine Tat zu Kenntnis meines früheren Landesfürſten, des Großherzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, dem ich meine Aufwartung zu machen nicht unterlaſſen habe, deſſen Gnade mir hierauf eine jährliche Penſion von 50 Talern auf meine Lebenszeit zuſicherte, die ich ſeit dem Jahre 1816 aus der Großherzoglichen Mecklenburg-Strelitzſchen Rentei-Kaſſe beziehe.“ *)

Der General v. Borſtell hatte ihr folgendes Zeugnis ausgeſtellt: „Ich fühle mich verbunden, der Friederike Auguſte Krüger in Anerkennung der ſeltſamen Vereinigung des höchſten Heldenſinnes und der zarteſten Weibertugend dieſes kühnen Mädchens, das bei Dennewitz, obwohl an Schulter und Fuß verwundet, das Schlachtfeld nicht verlaſſen wollte, das Zeugnis zu erteilen, daß ſie durch den kräftigſten Mut und die ſittſamſte Beſcheidenheit, durch den beharrlichſten Dienſteifer und die klarſte Beſonnenheit das Vertrauen ihrer Vorgeſetzten und Untergebenen ebenſo bald zu gewinnen als ſtets zu erhalten gewußt hat. Auguſte Krüger hat ihr Wort gegen mich bei der ihr früher pflichtgemäß verweigerten und nur ungern zugebilligten Annahme als Soldat gelöſt, daß ſie ſich untadelhaft und brav ſchlagen und ſittſam betragen werde. Möge dieſes außerordentlich verdienſtvolle Heldenmädchen bald aus dem Geräuſche der Waffen in den ſtillen Genuß einer ihr gebührenden, dauernd glücklichen Häuslichkeit verſetzt werden.“

Außerdem hatte der General in Dankbarkeit und Anerkennung eine Geldſammlung für ſeinen einſtigen Unteroffizier durch Veröffentlichung in der Spenerſchen Zeitung veranſtaltet, die eine beträchtliche Summe ergab und dem heldenmütigen Mädchen ein ſorgenloſes Leben ſicherte.

Ihren ferneren Lebenslauf ſchildert Auguſte Krüger kurz in folgenden Worten: „Auf den Friedensfeſten im Jahre 1816 bei der Rittertafel im königlichen Schloſſe entſchied ſich mein ferneres Schickſal. Ich lernte dort meinen jetzigen Ehegatten, damaligen Unteroffizier im Garde-Ulanen-Regiment, ſpätern berittenen Steuer- und Grenz-Aufſeher, jetzigen Obergrenzkontrolleur Köhler**) kennen, verlobte mich mit ihm und erhielt ein neues unvergeßliches Zeichen der Huld unſers vielgeliebten Königs durch ein Gnadengeſchenk ***)

*) Auch der König von Preußen ſetzte ihr eine Jahresrente von 72 Talern aus.

**) Auch Köhler war mit dem Eiſernen Kreuz ausgezeichnet worden.

***) Mit dem Zuſatz: „In der Erwartung, daß ſie ſich auch als Ehefrau ebenſo rühmlich verhalten werde wie im Militärſtande.“ Später ſchrieb er ihr: „Sie möge nun auch den Unteroffizier ganz vergeſſen, ihrem Manne folgſam ſein und das Wort der Schrift ſtets vor Augen haben: Er ſoll dein Herr ſein.

von 20 Stück Friedrichsdor zu meiner noch in demselben Jahre begangenen Hochzeitsfeier. *) Aus dieser Ehe entsprossen mir zwei Söhne und zwei Töchter. Beim ältesten Sohn, Friedrich Wilhelm, haben auch Se. Majestät eine Patenstelle Allergnädigst zu übernehmen geruht. Er ist zurzeit Steuer-Supernumerarius in Lychen. Der zweite besucht das Gymnasium in Neuruppin. Meine älteste Tochter Georgine ist jetzt noch im elterlichen Hause, und Se. Königliche Hoheit der regierende Großherzog von Mecklenburg-Strelitz haben bei dieser Allergnädigst eine Patenstelle zu übernehmen geruht. Die jüngste Tochter hingegen ist schon seit 16 Jahren in dem Herrn entschlafen."

Auguste Krüger starb nach 32jähriger Ehe am 31. Mai 1848 in Templin bei Zehdenick an einer Brustkrankheit im 58. Lebensjahre. Natürlich hat es nicht an Leuten gefehlt, die darauf ausgingen, aus Neid, Scheelsucht, Verkleinerungssucht, die den Wert eines durch Tatkraft hervorragenden Mitmenschen ungern anerkennen, dem braven Mädchen etwas anzuhaben. Aber alle diese Angriffe vermögen den Ruhm ihrer glänzenden bewußten Tapferkeit nicht zu schmälern, der ja auch von ihren hohen Vorgesetzten genügend Anerkennung gefunden hat. Das steht fest: Unter der Zahl der Frauen**), die sich damals in die Reihen der Streiter stellten, steht Auguste Krüger am höchsten da; denn nicht nur durch Tapferkeit und Unerschrockenheit dort draußen auf dem Schlachtfelde, nein, auch daheim mit den schönsten Tugenden einer sorgenden Hausfrau geziert, hat sie sich in den Herzen ihrer Landsleute ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Rückert besingt in scherzhafter Weise das Heldenmädchen aus Friedland:

„Dieser Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er Dir?
Seine Farben stehn ihm gut
Und sein kriegerischer Hut,
Und er schaut so mutig drein:
Mädchen, hast Du Lust zu frei'n?
Mädchen, laß das bleiben." —
Denn: „Wenn er seinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen b'raus." ***)

---

*) Die Trauung fand am 5. März in der Garnisonskirche statt, bei der viele hohe Offiziere zugegen waren. Der Bräutigam trug Ulanen-Uniform, die Braut ein schlichtes, schwarzseidenes Kleid. General v. Borstell hatte für das Hochzeitsmahl im „Englischen Hause" gesorgt und wohnte selbst mit noch anderen dem Mahle bei.

**) U. a. Johanna Stegen (ausgezeichnet im Gefecht bei Lüneburg, wo sie den Truppen mitten im Kugelregen neue Munition zutrug). Eleonore Prohaska (fiel im Kampfe der Lützower an der Göhrde). Maria Werder (mußte nach Entdeckung ihres Geschlechts austreten). Marie Buchholz (wurde zur Bagage versetzt). Anna Lühring. Rosalie v. Bonin. Manche andere gerieten auf den Irrweg, noch andere traten als Prahlerinnen und Schwindlerinnen auf und suchten dadurch pekuniäre Vorteile zu erringen. (S. „Die deutschen Heldinnen in den Kriegsjahren 1807—1815", Major z. D. Louis Noël.)

***) Näheres über Auguste Krüger siehe Riemanns „Lebensbeschreibung der Auguste Krüger 1865". — Auf Anregung des Pastors Riemann in Friedland wurde am 18. Oktober 1864 an ihrem Geburtshause eine Gedenktafel angebracht.

Winterfeldzug der Mecklenburg-Schweriner in Holstein.

Vormarsch in Schleswig-Holstein.

Wenn die Mecklenburg-Schweriner Truppen gehofft hatten, endlich auch einmal gegen die Franzosen in Frankreich kämpfen zu können, so wurden sie hierin wieder enttäuscht und zu ihrem großen Mißvergnügen weiter zu den Unternehmungen im Norden gegen die Dänen verwendet. Während Davout, nunmehr vollkommen von dem französischen Hauptheer getrennt, nur darauf bedacht war, sich in Hamburg zu halten, lag dem Kronprinzen von Schweden hauptsächlich daran, die Dänen zu schlagen und sich dadurch den Besitz Norwegens zu sichern.

Die mecklenburgische Brigade hatte am 6. Dezember aus der Gegend von Krummesse den Vormarsch auf Oldesloe angetreten, wo sie am 7. Dezember mittags eintraf.

„Am 6. Dezember marschierten wir von Krummesse nach Bade", schreibt der freiwillige Jäger Raßmus in seinem Tagebuch. „Dies war das erste holsteinische Dorf. Hier fand man außer zwei alten Frauenzimmern und einigen Schweinen nicht eine lebendige Spur. Die Russen, die diesen Strich passiert waren, hatten sich barbarisch genug benommen, um jeden dortigen Bewohner dergestalt in Schrecken zu setzen, daß alles floh, wenn es den Namen „Soldaten" hörte. Eigentlich wurden wir derzeit wohl etwas zu sehr zurückgesetzt; da wir länger als ¼ Jahr vor Lübeck auf Vorposten gelegen und gewiß viele Gefahren und Unangenehmes besiegt hatten, so wäre es uns wohl eine kleine Vergütung gewesen, wenn wir nach Lübeck gekommen wären; allein, da Truppen hineinkamen, die hinter uns gelegen hatten, so war es uns wohl nicht zu verargen, daß wir uns dadurch sehr beleidigt fanden."

Am 8. Dezember ging es weiter auf Segeberg, das man an demselben Tage erreichte.

Auf dem Marsche hatte die Ausrüstung, vor allem das Schuhzeug, sehr gelitten; denn die Wege waren durch Artillerie und Kavallerie grundlos geworden und die Märsche wurden bei der rauhen Witterung sehr anstrengend, zumal die Wege nach holsteinischer Sitte zu beiden Seiten eng von Knicks eingefaßt waren, so daß ein Ausweichen mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Das Schuhzeug fiel den Leuten von den Füßen, und die Zahl der Fußkranken nahm sehr zu. Die Unterkunft in diesen Gegenden war äußerst dürftig; sehr häufig mußte ein kleines Bauernhaus eine ganze Kompagnie beherbergen.

Der Marsch wurde am 8. Dezember noch bis Neumünster fortgesetzt, wo die erschöpften Truppen Abends einigermaßen zur Ruhe kamen, wenn auch die Einwohner bei der Einquartierung Schwierigkeiten machten und daher manche Mecklenburger erst nach Mitternacht eine Unterkunft fanden.

Immer weiter ging es dann nach Holstein hinein. Der Marsch führte die Brigade am 9. Dezember nach Nortorf. Die Avantgarde setzte sich aus den beiden Jäger-Regimentern zusammen und marschierte an diesem Tage noch über Nortorf hinaus nach Groß-Vollstedt und Westensee. Die Dänen waren kampflos zurückgewichen und stellten erst in der Nähe von Rendsburg ihre Rückwärtsbewegung ein.

Gefecht bei Sehestedt am 10. Dezember. Brave mecklenburgische Jäger!

Wallmoden, der mit seinem Korps eine Schwenkung nach Norden gemacht hatte, wurde nun am 10. Dezember *) bei Sehestedt von der gesamten dänischen Armee angegriffen.

Eine allgemeine Schilderung der Lage sei zum Verständnis vorausgeschickt.

Prinz Friedrich von Hessen, der dänische Feldherr, hatte, von den Schweden bedrängt, Kiel erreicht und wollte von hier aus längs des Eiderkanals seine Truppen in das feste Rendsburg zurückführen. Wallmodens Absicht war es, ihn von dort abzuschneiden und zu vernichten. Er ging deshalb in Eilmärschen auf Cluvensiek vor, um die dortige Brücke über den Eiderkanal zu gewinnen. Er hatte am 10. Dezember vormittags die Brücke passiert und war mit der Spitze seiner Truppen über Osterrade nach Sehestedt gelangt, als plötzlich der Prinz von Hessen mit einem heftigen Angriff auf Wallmodens Truppen vorbrach. Wallmoden war selbst nahe daran, gefangen zu werden, es gelang ihm aber noch, Sehestedt zu besetzen und die nächsten Truppenabteilungen, etwa 4000 Mann, heranzuziehen. Um Sehestedt entbrannte nun ein heißer Kampf, da die Dänen diesen Ort nicht aufgeben durften, ohne ihre Rückzugslinie zu gefährden. Wallmodens Truppen trafen aus der langgezogenen Marschkolonne nur langsam ein, während die Dänen mit überlegener Macht auftreten konnten. So gelang es den Dänen, die Truppen Wallmodens aus Sehestedt zurückzuwerfen und ihnen 2 Geschütze und eine ziemlich bedeutende Anzahl Gefangene abzunehmen. Alle Versuche, Sehestedt wieder zu erobern, scheiterten an der Tapferkeit der Dänen. Sie hatten Zeit und Vorsprung genug gewonnen und konnten am Nachmittage Rendsburg ungestört erreichen. — Wallmoden hatte in diesem unglücklichen Gefecht nicht weniger als 42 Offiziere und 1129 Mann verloren, darunter etwa 600 Gefangene, die Dänen kaum die Hälfte.

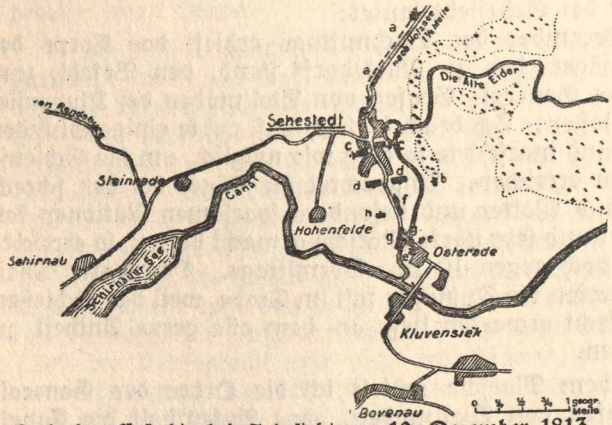
Der Oberst von Both hatte in der Nacht zum 10. Dezember Order erhalten, die Schleusenbrücke bei Kluvensiek mit dem Meckl. Garde-Grenadier- und dem II. Bataillon zu besetzen. Dieser Befehl war aber widerrufen worden, und erst am nächsten Tage, also am

*) Dem 57. Geburtstage des Herzogs Friedrich Franz I.

10. Dezember früh, marſchierte er auf Weſtenſee, welches das Infanterie-Regiment belegte, während die Grenadiere nach Nienhof kamen.

Schon auf dem Marſche tönte wiederholt Kanonendonner und Gewehrfeuer zu den Mecklenburgern herüber, und als ſie am Nachmittag um 3 Uhr den Marſch auf Bovenau antraten, begegneten ihnen ſchon Wagen mit Verwundeten, die von dem Gefecht bei Seheſtedt berichteten.

Von den Mecklenburgern haben an dem Gefecht bei Seheſtedt nur die beiden Jäger-Regimenter teilgenommen, die, wie erwähnt, den Vortrab der Vegeſackſchen Diviſion ausmachten. Der Reſt dieſer Diviſion konnte wegen Ermüdung der Truppen nicht mehr rechtzeitig auf dem Kampfplatz eintreffen und in das Gefecht eingreifen.



Karte des Gefechts bei Seheſtedt am 10. Dezember 1813.
Nach einer Skizze des Verfaſſers.

Erläuterung:

a) Vormarſch der Dänen auf Rendsburg. (Die Truppen Wallmodens werden in ſüdöſtlicher Richtung durch Seheſtedt zurückgedrängt.)
b) Teil der Meckl. Fußjäger zur Beunruhigung der Flanke des vormarſchierenden Gegners.
c) Die Dänen i. Seheſtedt.
d) Die Dänen ſüdlich Seheſtedt.
e) die Meckl. Fußjäger halten Oſterade beſetzt.
f) Die Meckl. Jäger zu Pferde attackieren.
g) Kavallerie-Angriff der Dänen wird von den Fußjäg. abgewieſen.
h) Kompagnie Brandt (Fußjäger), rechts und links an andere Truppen angelehnt.

Wallmoden, der ſich plötzlich von dem bedeutend überlegenen Feinde angegriffen ſah, wurde in dem Treffen bei Seheſtedt unter großen Verluſten von den Dänen geſchlagen. Vergebens hatte er verſucht, in blutigem Kampfe den Gegner von Rendsburg abzuſchneiden, es gelang den Dänen, in dieſe Feſtung hineinzukommen.

Die Verluſte der Schweden in dieſer verlorenen Schlacht wären aber noch bedeutender geweſen, wenn nicht die Mecklenburgiſchen Jäger noch rechtzeitig auf dem Gefechtsfeld eingetroffen wären. Dank ihrer Tapferkeit gelang es, den Feind an einer weiteren Verfolgung zu hindern.

Der Kampf hatte den Mecklenburgern viele Opfer gekoſtet; ihre Verluſte betrugen: 29 Tote, 54 Verwundete und 24 Gefangene.

Auch Prinz Guſtav von Mecklenburg wurde in dieſem Gefecht verwundet; nachdem ihm ſein Pferd erſchoſſen war, fiel er den Dänen in die Hände.

Beſonders hart war an dieſem Tage die 2. Schwadron der reitenden Jäger mitgenommen worden, die Wallmoden zu einem ſehr unüberlegten Angriff beſtimmt hatte. Die Schwadron erntete aber große Anerkennung durch die beim Angriff bewieſene Tapferkeit, wie überhaupt die Mecklenburgiſchen Jäger am Tage nach der Schlacht (11. Dezember) dadurch geehrt wurden, daß als Parole für das ganze Heer ausgegeben wurde: „Brave Mecklenburgiſche Jäger!“

Wallmoden ſelber wäre in dieſem Treffen faſt in die Gefangenſchaft geraten, wenn ihn nicht die Mecklenburger aus den feindlichen Huſaren herausgehauen hätten.

Bericht des Grafen v. d. Oſten-Sacken.

Der ausführliche Bericht des Grafen v. d. Oſten-Sacken über das Gefecht bei Seheſtedt lautet:

„Am 9. December des Nachmittags erhielt das Corps der freiwilligen Fußjäger, das zu Mielsdorff ſtand, den Befehl, zum Armee-Corps des Generals Grafen von Wallmoden bei Kluvenſiek an der Eider zu ſtoßen. Ich brach ſogleich auf, ruhte einige Stunden in Gr. Volkſtedt und marſchirte ſo eilig wie möglich, um die Schleuſe bei Kluvenſiek zu erreichen. Ungeachtet die Jäger bei den ſchrecklichſten Wegen und Wetter und beſonders ſparſamen Rationen faſt täglich bivouakirt und ſehr ſtarke Märſche gemacht hatten, ſo erreichte ich die Schleuſe doch gegen 10 Uhr Vormittags. Den letzten Theil des Marſches machten die Fußjäger faſt im Trabe, weil das Schießen vor uns ein Gefecht erwarten ließ, an dem alle gerne Antheil zu nehmen wünſchten.

Noch auf dem Marſche erhielt ich die Ordre des General-Lieutenants Grafen von Wallmoden, ohne Aufenthalt die Canal-Brücke zu paſſiren, um an dem bereits engagirten Gefechte Antheil zu nehmen, während die reitenden Jäger diesſeits des Canals aufgeſtellt wurden. Der General befahl mir, einen Theil der Jäger in das Holz rechts von Oſterrade zu werfen, um von dort aus die linke Flanke des Feindes zu beunruhigen, der jenſeits der alten Eider auf dem Wege nach Rendsburg marſchirte.

Während die Jäger vorgingen, hatte der Feind bereits das Dorf Seheſtedt jenſeits der Eider genommen, etwa 4 bis 500 Schritte von unſerer Poſition; der größte Theil ſeiner Colonnen hatte bereits dieſen Punkt paſſirt, von wo aus ich ihn mit Vortheil beſchießen konnte. Unſere Cavallerie ging im Trabe zurück, während die Infanterie ihr eben ſo ſchnell folgte. Der Feind fuhr auf der Höhe diesſeits Seheſtedts bedeutende Artillerie auf; und nicht allein die zurückgehende Cavallerie und Infanterie, ſondern auch die Jäger, die ich längs der Eider links ziehen ließ, um von dort aus auf die nachfolgende feindliche Cavallerie zu feuern, wurden tüchtig mit Kartätſchen beſchoſſen. Die Jäger erhielten darauf Befehl, das Schloß Oſterade und die dortigen Défilés zu vertheidigen, während eine andere Abtheilung unter Anführung des Hauptmanns von

Brandt die Eider zu durchwaten ſuchte, um ſich dem Feinde entgegen zu werfen und ihn wenigſtens ſo lange aufzuhalten, bis die Tete der jetzt heranrückenden Diviſion Lyon gegen den Feind aufmarſchirte. Der Hauptmann von Brandt führte dieſen Auftrag aufs Beſte aus und tödtete den größten Theil einer Escadron Holſteiniſcher Reiter, die es gewagt hatte, ſo weit vorzudringen. Während verſchiedene Bataillons Infanterie auf dem geraden Wege von der Uebermacht wieder zurückgedrängt wurden, behauptete dieſer Officier dennoch ſeinen Poſten und wich nicht von der Stelle. Dem Major von Müller hatte ich den Auftrag gegeben, mit der Reſerve der Jäger nicht allein das Schloß Oſterrade zu vertheidigen und von hier aus unter allen Umſtänden das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, ſondern auch rechts und links vom Canal einzelne Detachements vorzuſchicken, um von hier aus dem weiteren Vordringen der feindlichen Tirailleurs zu wehren, die ſich auch hier bereits ſehen ließen.

Um dem ungleichen Gefechte, wo der Feind uns beſonders an Artillerie überlegen war, ein Ende zu machen, befahl der General, daß die Mecklenburgiſche Cavallerie auf dem geraden Wege nach Seheſtedt vorrücken und alles vor ſich niederwerfen ſollte. Die Infanterie erhielt den Befehl, während dieſer Zeit die Canal-Brücke zu paſſiren, und mir befahl der General perſönlich, nicht allein den Rückzug dieſer Infanterie mit den Jägern zu decken, ſondern auch die vorgeweſene Cavallerie wieder aufzunehmen, und nachdem ſie die Brücke paſſirt, die Brücke auch langſam zu paſſiren. Alle Infanterie und Cavallerie war bereits zurück, nur die einzelnen Detachements Mecklenburgiſcher Fußjäger ſchlugen ſich noch mit dem Feinde, und ſelbſt die Uebermacht war nicht im Stande, ſie aus ihren Poſten zu verdrängen. Im Begriff, dem erhaltenen Befehle zu folgen, auch mit den Jägern langſam und mit höchſter Ordnung die Brücke zu paſſiren, erhielt ich den veränderten Befehl, mit den Mecklenburgiſchen Fußjägern nicht allein das Schloß Oſterrade wieder zu beſetzen, ſondern auch mit einzelnen Jäger-Detachements die alte Eiderbrücke wieder zu nehmen und feſtzuhalten. Der Lieutenant Nahmmacher mit 30 Jägern erhielt hierzu den Befehl, beſetzte nicht allein die Brücke, ſondern verfolgte auch den zurückgehenden Feind bis durch Seheſtedt.

Die Jäger bivouakirten in einzelnen Detachements die Nacht auf dem Schlachtfelde, das einzelne Detachements den ganzen Tag über bei der größten Gefahr nicht verlaſſen hatten. Ungeachtet die Jäger ſeit mehreren Tagen wenig Nahrung genoſſen hatten und ſie aufs Höchſte fatiguirt waren durch Bivouacs und ſtarke Märſche; ſo waren ſie doch freiwillig bereit, mit einzelnen Detachements während der Nacht den Feind durch ſtarke Patrouillen aufzuſuchen und zu verfolgen.

Der Feind hatte zwei Kanonen der engliſchen Fuß-Artillerie genommen. Bei dem ſchnellen Wiedervorrücken der Jäger war es ihm aber nur möglich geworden, eine fortzubringen. Die zweite

mußte er ſtehen laſſen, weil ſie zum Theil demontirt war und die Jäger ihm nicht Zeit ließen, ſie fortzuſchaffen. Sie wurde dadurch gerettet.

Solche Tapferkeit und Bravour von Seiten der Jäger gegen einen ſo überlegenen Feind konnte nicht ohne Verluſt bleiben. Mehrere dieſer Braven fanden den Tod, eine noch größere Anzahl, beſonders von dem Detachement des Hauptmanns v. Brandt, wurde verwundet. Der Hauptmann v. Brandt wurde in dem Augenblicke tödtlich bleſſirt, als er mit dem Lieutenant von Buch, dem Feldwebel Dietz und den Oberjägern von Wickede und Leſſen im Begriff war, der von den Jägern faſt gänzlich zu Boden geſtreckten Cavallerie, von der ſie den Reſt vor ſich herjagten, im Handgemenge die Standarte zu entreißen. Dieſer vorzüglich brave Officier iſt heute an ſeinen Wunden geſtorben, außer ihm noch 5 Jäger.

Bleſſirt ſind der Lieutenant v. Freyburg und der Lieutenant Kreichelt, und von etwa 120 Jägern, die an dieſem Tage beſonders lebhaften Antheil nehmen konnten, iſt außerdem noch der fünfte Mann bleſſirt. Gefangen ſind keine.

Das Corps der freiwilligen Fußjäger hat an dieſem Tage manchen Officier und Gemeinen zu Gefangenen gemacht und ſie eingebracht. Es hat ſich in dieſem ungleichen Gefechte, wie bei dem Ueberfall von Schwarze Mühle, bei Retſchow, bei der Forcirung von Kröpelin und Wismar, ſowie bei Schlagbrügge und allen übrigen kleinen Gefechten, durch Tapferkeit, Ausdauer und Umſicht ſo ausgezeichnet, daß mehrere wohl eine militairiſche Auszeichnung verdienen.

Ein Corps wie das, das ich die Ehre habe zu commandiren, das nur aus Freiwilligen beſteht, in dem Söhne aus den erſten Familien des Landes neben gelernten Jägern und Forſtleuten es ſich zur Ehre rechnen, mit der Büchſe in Reihe und Glied zu treten, ein Corps, das daher nur gebildete Leute in ſeinen Reihen ſieht und ſich nur für dieſen heiligen Krieg engagirte, ſetzt natürlich den höchſten Werth in ſolche Auszeichnung, und da mein Fürſt, der Herzog von Mecklenburg, keine ſolche Auszeichnung ertheilt, ſo ſchätze ich mich glücklich, unter dem Befehl Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenants Grafen von Wallmoden zu ſtehen. Und da es Sr. Excellenz gewiß Freude machen wird, die nachbenannten Mitglieder des Corps, die ſich an dem erwähnten Tage ganz beſonders ausgezeichnet haben, auf ſolche ehrenvolle Art zu belohnen, ſo geht meine unterthänigſte Bitte dahin, daß Ew. Excellenz Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Rußland die Nachbenannten zu ſolcher Auszeichnung empfehle.

Beſonders ausgezeichnet haben ſich an dieſem Tage: der Major v. Müller und Adjutant Capitain v. Stein durch zweckmäßige Ausführung der ihnen von mir gegebenen Befehle; der bleſſirte Lieutenant v. Freyburg und Lieutenant v. Buch, die bei dem Detachement des Capitains v. Brandt ſich dadurch vorzüglich auszeichneten, indem ſie mit wenigen Jägern eine Escadron Holſtein'ſcher Reiter attaquirten, um ihnen die Standarte zu entreißen, wovon

nur die tödtliche Verwundung des Capitains von Brandt und Lieutenants von Freyburg sie abhalten konnte, ebenso der Lieutenant Nahmmacher, der die Eiderbrücke wieder nahm und durch sein schnelles Vorgehen veranlaßte, daß die eine Kanone dem Feinde wieder abgenommen wurde.

Von den Jägern haben sich bei den verschiedenen Detachements ganz besonders ausgezeichnet: der Oberjäger von Wickede, von Suckow, Dietz, Gerdeß verwundet, von Flotow, Wendt, Lessen verwundet, und Daries, die ich eben so sehr zur Auszeichnung durch Kreuze und Medaillen empfehle.

Marsch-Quartier Eisendorf.

Graf v. d. Osten-Sacken."

Eine Beschreibung des Treffens bei Seheſtedt gibt Dr. H. Francke in seinem bereits wiederholt erwähnten Werke (siehe auch Freimütiges Abendblatt 1834). Die Wiedergabe dieser freilich sehr ausführlichen Darstellung dürfte, da sie aus der Feder eines Zeitgenossen und Mitkämpfers stammt,*) von Interesse sein.

Bericht über das Gefecht von Seheſtedt durch einen Augenzeugen (Francke).

„Erst am Abend des 9. Dezember hatte Wallmoden durch aufgefangene Briefe erfahren, daß das dänische Korps denselben Morgen Kiel verlassen, aber nicht, welche Richtung es genommen habe. Auch war ihm von der schwedischen Avantgarde unter Skyöldebrand keine Nachricht zugekommen, weshalb er einen Offizier an diesen General schickte, „er wolle, da der Feind Kiel verlassen, bei Kluvensiek über die Eider gehen, um ihm in der Direktion von Eckernförde, die er wahrscheinlich genommen, zu folgen." Gegen 10 Uhr konnten sich ein Teil des gegen Rendsburg **) postierten Detachements, sowie das von Achterwehr bei Kluvensiek vereint haben; Wallmoden erwartete vergebens Rapport vom Vortrab, ging darauf von einigen Adjutanten und Ordonnanzen begleitet durch Seheſtedt, nachdem er seinen Truppen Befehl hinterlassen, ihm gegen Eckernförde nachzufolgen, wenn die Abteilungen von Rendsburg und Achterwehr angelangt wären, und stieß vor Holzsee unvermutet auf den Feind. Schnell ward ein Offizier mit dem Befehl an Dörenberg geschickt, sich an das Hauptkorps heranzuziehen, und ein zweiter zu dem Hauptkorps selbst beordert, sogleich vorzurücken und Seheſtedt zu besetzen. Seheſtedt ward vorläufig mit einigen Eskadrons und 1 Bataillon besetzt. ***) — Indessen hatte der Feind in Holzsee, welches von Dörenbergs Vortrab unter Major Baumbach besetzt war, schon lebhaften Widerstand erfahren, obgleich es ihm gelungen war, das Dorf durch einen raschen Anlauf zu nehmen

*) Francke stand im Jägerregiment zu Fuß.

**) Vor Rendsburg sollten nur zwei Bataillone, 6 Esk. und das Wurfgeschütz bleiben.

***) Dem Bat. Dessau.

und einige fünfzig Gefangene zu machen. Baumbach ward in der Richtung nach Wendtorf von leichten däniſchen Truppen verfolgt, welche ſich aber eben ſo ſchnell wieder zurückzogen, da ſie ſich von Wallmodens ſtarken Infanteriekolonnen in der linken Flanke bedroht ſahen und abgeſchnitten zu werden fürchteten. Während dieſer Vorfälle war auch die däniſche Brigade Schulenburg bei Holzſee angelangt und hatte einige Bataillons und Eskadrons gegen das etwas weiter weſtlich nach dem Wittenſee zu liegende Dorf Habye aufgeſtellt, in deſſen Nähe der Vortrab Dörenbergs und Wallmodens nunmehr ihre Poſition genommen hatten. Dieſe war ſowohl von Seiten der Verbündeten als der Dänen folgende. Major Baumbach ſtand nördlich des von Holzſee nach Habye führenden Weges, auf ſeinem linken Flügel zwei Kavallerieſchwadronen, auf dem rechten drei Bataillone Infanterie, faſt an den Weg gelehnt. Ihm gegenüber war der Vortrab des rechten däniſchen Flügels aufgeſtellt, beſtehend aus dem erſten Bataillon des Regiments der Königin, dem dritten und vierten Bataillon des Regiments von Holſtein und einer Eskadron Huſaren hinter dieſer Infanterie. Etwas weiter zurück, nördlich von Holzſee und dem kleinen davorliegenden See, ſtand noch eine Abteilung Fußvolk auf einem Hügel; dicht vor dem Dorfe aber, am Wege nach Harzhoff und Hohenlied die beiden bei L'Allemand*) gebliebenen Eskadrons Polen nebſt zwei Eskadrons Dänen. Major Baumbach hatte vergebens verſucht, durch den Moraſt zu dringen, welcher ſich Habye vorüber von Holzſee bis zum Wittenſee zieht und durch das aus dem See von Holzſee in den Wittenſee gehende Flüßchen gebildet wird. Ein Detachement Dänen unter Major Berger, das, außer zahlreicher Infanterie, auch zwei an dem ſüdlichen Eingange in den Moraſt im Wege aufgepflanzte Kanonen und eine Schwadron Reiter zählte, hatte ihm das Eindringen in den Moorweg unmöglich gemacht, ſo daß er ſich, die Front gegen den Moraſt von Habye, am Wege nach Holzſee aufſtellen mußte und wirklich abgeſchnitten ſchien. Man hatte ſich überhaupt bei Habye und Holzſee den ganzen Morgen mit abwechſelndem Gewinn und Verluſt herumgeſchlagen. Wallmodens Vortrab war ſchon wieder nahe bis Holzſee vorgedrungen und im Begriff, den Ort zu nehmen, mußte aber dem lebhaften Tiralleurfeuer einiger Jägerkompagnien weichen, zog ſich unter fortwährendem Widerſtande von Hecke zu Hecke, von Graben zu Graben zurück, und ſtellte ſich dann nördlich von Seheſtedt zwiſchen dem genannten Moraſt und der alten Eider auf beiden Seiten des nach Holzſee führenden Weges auf, während die Hauptmaſſe des däniſchen Korps von Lindau her unaufhaltſam Holzſee paſſierte und ſich gegen Seheſtedt bewegte. Auch am Wittenſee hatte man geſtritten. Wendtorf war mehrmals genommen und wieder verloren, konnte aber von den Dänen nicht behauptet werden, worauf ſich auch unſere Truppen auf das Hauptkorps zurückzogen.

*) Einige franzöſiſche Abteilungen unter General L'Allemand waren bei den Dänen geblieben.

Die Hauptkolonne des Feindes zog in folgender Ordnung gegen Sehestedt. Voran die Avantgarde unter L'Allemand: rechts vom Wege zwei Bataillons, die in ihrer Mitte vier Kanonen hatten, und links vom Wege, bei Lagenburg nach der alten Eider hinunter, etwa acht Stück Kanonen, gedeckt von einer Eskadron und einem Bataillon Infanterie, das ein kleines Detachement in den Busch ans Ufer des Flusses gestellt hatte, um ein jenseits stehendes Bataillon Wallmodens zu beobachten. Dann folgte ein Schlachthaufe von sieben Bataillonen mit etwa zwanzig Stück Geschützen und sechs Eskadrons, und darauf der Park und Train, gedeckt von einer Eskadron Dragoner des Regiments Fühnen und sechs Kompagnien Infanterie. Daß zwei Eskadrons vom Regiment Holstein (Linienkavallerie) und zwei Eskadrons polnische Lanziers jenseits Holzsee gegen Dörenberg, sowie ein Detachement unter Major Berger gegen den durch den Morast nach Habye führenden Weg aufgestellt waren, ist schon oben an seinem Orte gesagt worden.

Das Dorf Sehestedt, der Schlüssel der Position der Verbündeten, deckt die Landstraße von Gettorf nach Rendsburg und kann seiner Lage nach von allen Seiten gegen einen andringenden Feind verteidigt werden. Es liegt auf dem höchsten Punkte der Gegend, die sich nach allen Richtungen und besonders nach Holzsee hin senkt. Längs der alten Eider zieht sich von Sehestedt bis Grönhorst eine morastige Niederung mit Gehölz und Gebüsch, wodurch die Stellung der verbündeten Truppen trefflich gedeckt ward, so daß die Absicht des Prinzen Friedrich, sich nach Rendsburg hineinzuwerfen, gewiß den Untergang seines Korps nach sich gezogen hätte, wenn Wallmodens Beharrlichkeit in der Verteidigung seiner Position von den Schweden unterstützt wäre und Dörnberg nicht die fixe Idee gefaßt hätte, die Dänen könnten sich nur über Eckernförde retten. Vegesack blieb dagegen zwischen Bovenau und Kluvensiek stehen; die Schweden in Kiel gingen noch nicht über den Kanal, um den dänischen Nachtrab anzugreifen; Dörnberg bewegte sich mit seinem Hauptkorps nicht aus Eckernförde und so mußte Wallmoden sich doch selbst helfen. Gewiß ist es, daß Wallmoden schon den vorigen Tag an Vegesack sandte, er möge sich mit seiner Division womöglich den folgenden Morgen früh bei Kluvensiek aufstellen, denn der Feind scheine eine andere Richtung als bisher zu nehmen. Daher fand sich dieser General veranlaßt, mehrere Regimentschefs seiner Division zu befragen, ob sie es bei der großen Ermüdung der Truppen für möglich hielten, den Befehlen des Generals von Wallmoden nachzukommen, da Kluvensiek noch drei bis vier Meilen von den verschiedenen Quartieren entfernt sei; auch bemerkte er zugleich, daß er daran zweifle und man auch nicht erwarten dürfe, daß die Truppen nach so angestrengten Märschen noch ihre gewohnte Schuldigkeit in der Schlacht tun könnten. Die mehrsten Regimentschefs hatten dieser Meinung beigestimmt; da wandte sich der General auch an den Grafen von der Osten-Sacken, Obristen der mecklenburgischen Fußjäger, der sich früher gegen ihn beklagt, daß seinem Regiment keine Gelegenheit gegeben werde, sich auszuzeichnen und dem mecklenburgischen Namen in

dieſem Freiheitskriege Ruhm zu erwerben, und fragte ihn, ob er heute auch noch Luſt habe, ſich und ſein Korps auszuzeichnen. Die entſchloſſene Antwort des edlen Sacken war, daß er mit ſeinem Regimente den Befehlen des Generals von Wallmoden nachkommen werde; auch zweifle er nicht, daß der Obriſt von Müller mit den mecklenburgiſchen Jägern zu Pferde ſeinen Entſchluß teilen werde. Dieſe Antwort war ſo geſtellt, daß der General nicht umhin konnte, den beiden Oberſten die Erlaubnis zu erteilen, von ſeiner Diviſion früher aufzubrechen, obgleich er über die Annahme des Vorſchlages empfindlich ſchien.

Kaum hatte das Fußjägerregiment nach einem höchſt ermüdenden Tagemarſche eine Stunde geruht, ſo erhielt es alſo Befehl, wieder aufzubrechen. Als es in dem Dorfe Gr. Vollſtedt ſchon zum Abmarſche bereit ſtand, fehlte noch die 2. Kompagnie, die in einem etwas entfernten Bauernhauſe gelegen hatte. Der Adjutant v. Stein ward dorthin geſandt und fand den Hauptmann v. Brandt ſeine Leute aufſtellend, die wegen der Dunkelheit noch nicht wie gewöhnlich verleſen werden konnten. Während dieſe Kompagnie den anderen folgte, äußerte Brandt zu einem Freunde, mit welchem er ſchon frühere Feldzüge gemacht hatte: „Bruder! So ſanft wie ich die wenigen Stunden der Ruhe geſchlafen, weiß ich nie im Leben. Ich habe ſo ſchön geträumt, ohne Dir doch ſagen zu können, was es iſt. Der heutige Tag wird wichtig für uns und für mich, deſſen bin ich gewiß!“ — In der Kompagnie herrſchte tiefe Stille und der gewohnte Frohſinn fehlte; war es die große Ermüdung der Jäger, oder ihre Gedanken an die Schickſale, die im Schoße des kaum anbrechenden Tages ruhten; bis ein Offizier zum Geſang ermunterte. Da ſang man das elegiſche Schlachtenlied: „Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket mein Geſicht vielleicht zum letzten Mal —“ worauf Brandt dem Freunde die Hand drückte, mit dem Worte „Sonderbar!“ Dann erklangen frohe Lieder. Es hatte ein wenig gefroren, ſtark gereift und ſchneite etwas bei rauhem Winde. Zwiſchen neun und zehn Uhr marſchierten die Jäger durch das Dorf Bovenau und hörten ſchon das Feuern bei Seheſtedt, das ſchon ſeit fünf Uhr aufs tapferſte, beſonders von dem braven Bataillon der Deſſauer Jäger, verteidigt ward. Es iſt wirklich nicht genug zu beklagen, daß die Mecklenburger am vorigen Tage bis zum Nachmittage auf Marſchordre warten mußten und alſo nicht die Beſatzung des Dorfes verſtärken konnten. Was jenen braven Deſſauern fünf Stunden hindurch gelang, mußte ihnen in Vereinigung mit den Mecklenburgern wenigſtens acht bis neun Stunden gelingen, und dann hätten die Dänen von den über Kiel anrückenden Schweden bereits eingeſchloſſen ſein können. Außerdem würde ein ſolches Zuſammenwirken aller vaterländiſchen Truppen noch den großen Nutzen gehabt haben, die kleinliche Eiferſucht zu entfernen, die zwiſchen den Jägern, der Garde und den Musketierbataillons herrſchte; denn ihre Schuldigkeit würden Alle getan und dadurch ſich die Achtung der Kameraden erworben haben. Doch die Unſchlüſſigkeit, die während des ganzen Sommers und Herbſtes in Wallmodens

Hauptquartier geherrſcht hatte, dauerte auch in Holſtein fort und wand uns einen völligen Triumph aus den Händen. Bei dem Durchmarſche durch Bovenau ſahen die Jäger viel Kavallerie von der ruſſiſch-deutſchen Legion, welche ſich zum Teil erſt die Pferde vor der Schmiede beſchlagen ließ. Brandt ging beim raſchen Vorüberziehen ins Predigerhaus, trank eine Taſſe Kaffee und ſoll zum Prediger Karſten, der ſeinen Ornat angelegt hatte, ſcherzend geſprochen haben: „Herr Prediger, halten Sie zu heute abend nur wieder eine Taſſe Kaffee bereit!“ Durch Bovenau marſchiert, hielten die Jäger einen Augenblick an, nahmen Regen- und Pfannendeckel von den Büchſen, ſchütteten Pulver auf und ſetzten ihren Weg nach Kluvenſiek fort. Auf dieſem kurzen Marſche war es, wo Brandt ſeinen Freund Dietz vertraulich unter den Arm faßte, ihn einige Schritte von der Kompagnie abführte und ihm ins Ohr ſagte: „Heute, Feldwebel, beide den Schwertorden, oder beide tot!“*) Er fiel und ging dahin, wo man keiner Orden mehr bedarf; der Feldwebel erhielt die wohlverdiente Schwertmedaille. — Indeſſen hörte man das Feuer bei Seheſtedt ununterbrochen, beſchleunigte kampfbegierig den beſchwerlichen Marſch durch grundloſe Wege und kam im Trabe zu Kluvenſiek an. Hier ſprach der Obriſt Graf Sacken einige herzliche Worte und wünſchte dem Regimente einen glücklichen Tag, um ſo mehr, da der 10. Dezember für alle Mecklenburger als Geburtstag unſeres hochverehrten Landesfürſten ein Feſttag ſei. „Unſer Fürſt lebe noch lange und glücklich! Wir wollen dieſen Tag zu Seinem und des Vaterlandes ewigem Ruhme feiern!“ Hurrah erſcholl es dreimal aus voller Bruſt, das Gewehr ward übergenommen, die Kanalbrücke bei Kluvenſiek paſſiert und fröhlich ins Treffen geeilt. — Unweit des nahen Hofes Oſterade hielt der Herzog Adolf am Wege. Auch ihm ward zur Feier des Tages ein Hurrah zugerufen, worauf er mit den Worten dankte: „Mein Vater wird ſich freuen, wenn er das hört“. Ein ruſſiſch-deutſches Bataillon ging uns mit klingendem Spiel vorauf; wir folgten faſt immer im Trabe. In der auf den Hof Oſterrade führenden Allee von Pappeln hielt der General Wallmoden mit ſeinem Gefolge; einem Ordonnanzkoſaken blutete die Hand, denn er hatte ſeinen General, der früh morgens ſchon unter Feinde geraten war, losgehauen. Auch waren die Säbel mehrerer Anderen vom Gefolge blutig. Wallmoden trug einen alten blauen Rock mit einer Reihe

*) Der tapfere Brandt hatte am 7. April 1813 von Oerſentin aus an den Herzog folgenden Brief geſchrieben: (Original in den Akten des Schweriner Geheimen und Hauptarchivs).

„Durchlauchtigſter Herzog, Gnädigſter Herzog und Herr! Da ſich gegenwärtig eine Gelegenheit für mich darbietet, den Drang meiner Gefühle durch die Tat an den Tag zu legen, ſo habe ich mich bereits entſchloſſen, mich für die gute Sache, beim von Sackenſchen freiwilligen Jäger-Corps engagieren zu laſſen. — Ich fühle mich ſo ſehr glücklich, meinem geliebten Fürſten und Vaterlande nützlich ſein zu können, weshalb mir kein Opfer zu ſchwer ſein ſoll, und unterlaſſe nicht Euer Herzoglichen Durchlaucht die ſchuldige Anzeige hiervon zu machen. Mit meinem Tode werde ich nur aufhören zu ſein als Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigſter

von Brandt.“

blanker Knöpfe, in der Hand einen graubraunen Kommandoſtab mit einem Schlangenkopf, auf dem Haupte eine kleine weiße ruſſiſche Feldmütze mit roten Rändern, und an den Füßen gelbſaffianene Schnürſtiefel.

Die reitenden Jäger unter Müller befanden ſich noch diesſeits des Kanals, als die Fußgänger ſich ſchon — es mochte etwa 10 Uhr ſein — weſtlich von Oſterrade aufſtellten, wo ſie einen großen Teil des Schlachtfeldes überſahen und die Lauenburger in größter Unordnung erblickten. Die Fliehenden hatten Seheſtedt dem Feinde preisgegeben, warfen Torniſter und Gewehr weg und ſchrien: „Kameraden zurück! dort taugt es nicht!“ Weit hinter den Mecklenburgern, die ihnen ein hohnlachendes Hurrah nachriefen, ſtellten ſie ſich erſt wieder auf. Wallmoden ſelbſt ſagte: *) „Ein Teil der Infanterie warf die Gewehre weg und lief davon, wo es nur darauf ankam, das Terrain zu benutzen“. — Die Auflöſung und Mutloſigkeit dieſer Lauenburger mußte aber um ſo auffallender ſein, da alle ihre Offiziere ſich höchſt brav benahmen und jedes erſinnliche Mittel anwandten, ihre Leute wieder zur Pflicht zurückzubringen. Auch haben die Truppen ſelbſt in der Schlacht bei Waterloo dieſen Flecken in dem Blute der Franzoſen wieder abgewaſchen.

Das lange verteidigte Seheſtedt war aber nach folgendem Angriffsplan von den Dänen erobert worden. — Der General Graf v. d. Schulenburg hatte ſein Korps etwa 2000 Schritte nördlich vom Dorfe ſo aufgeſtellt, daß drei Bataillone der erſten Brigade rechts und links des in den Ort führenden Weges ſtanden, indem das Geſchütz auf den Flügeln verteilt und zum Teil auch in die Mitte genommen war. Hinter dieſer Infanterie ſtanden links vom Wege erſt eine, und weiter zurück drei Schwadronen; rechts vom Wege aber vier Bataillone in Marſchkolonne, gedeckt in der rechten Flanke von vier Schwadronen. Dann fuhr eine Batterie Sechspfünder auf einen links vom Wege liegenden Hügel, beſchoß die tapfere Beſatzung des Dorfes, verlor aber durch deren Geſchütz eine Kanone, die durch das heftige Feuer demontiert ward. Gegen zwölf Uhr war das däniſche Korps größtenteils verſammelt und der Prinz Friedrich ordnete den Angriff. Ein mörderiſches Feuer empfing die anrückende Kolonne; 2½ Bataillone vom Regimente Oldenburg ſtürmten das Dorf mit bedeutendem Verluſt; da empfingen die tapferen Verteidiger aber Verſtärkung, warfen die Sturmkolonne zurück und eroberten den Ort wieder. Graf Schulenburg ſammelte die geworfenen Scharen und ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze zu einem zweiten Angriff. Unſere Artillerie und Infanterie machte ein ſehr wirkſames Feuer, ſo daß es der überlegenen Maſſe der Dänen nur nach einem langen und kraftvollen Angriffe gelang, ſich zum zweiten Male in den Beſitz des Dorfes zu ſetzen. Die Beſatzung Seheſtedts zog ſich in Kolonnen zurück, formierte ſich diesſeits des Dorfes ſogleich wieder, griff das Fühnenſche Dragonerregiment an, büßte hier aber drei Stücke ein, von denen der Feind jedoch

*) In ſeinem Tagesbefehl vom 13. Dezember

das eine nicht mitnehmen konnte, weil es umfiel und zerbrach. Die Tapferkeit dieser drei Schwadronen Fühnensche Dragoner, die, kaum 200 Mann stark, über Hecken und Erdwälle setzten, kostete den erschöpften verbündeten Truppen mehrere hundert Gefangene und trieb die obenerwähnten Lauenburger in die Flucht.

Mit der Wegnahme Seheſtedts erreichten die Dänen ihr Ziel, besetzten den Ort mit Artillerie, schoben Jäger vor, ließen ihre Reiterei unaufhörlich Angriffe machen, um den Marsch des Fußvolks zu decken, und wir unsererseits bemühten uns von nun an nur, Seheſtedt wieder zu nehmen, um so wenigstens einen Teil des retirierenden Korps von Rendsburg abzuschneiden. Die Eider geht bei Königsförde stark nördlich vor Grönhorst vorüber und zieht sich dann dort an Seheſtedt vorbei wieder südlich bis zur Brücke von Kluvensiek. Die Sehne dieses Bogens bildet der von Königsförde nach Kluvensiek gezogene Kanal, und auf der durch Strom und Kanal gebildeten Insel liegt der Hof Osterrade. Außer der Kanalbrücke bei Kluvensiek führt auch von Seheſtedt aus eine Brücke über zwei hintereinander liegende Flußarme auf diese Insel. Diese Brücke war jetzt abgebrochen. Von Osterrade zieht sich ein breiter Weg gegen Seheſtedt erst bergan, dann stark rechts. Dieser Weg hat auf beiden Seiten Gräben, deren Aufwurf an der Feldseite mit Hecken besetzt ist, von denen andere Hecken feldein gehen, so daß lauter Koppeln entstehen. Vom Wege aus führt ein Erdaufwurf (Schlumploch) über die Gräben durch berickte Eingänge in die Koppeln.

Kaum war das mecklenburgische Fußjägerregiment bei Osterrade aufgestellt, so erhielt der Hauptmann v. Brandt Befehl, gegen die alte Eider vorzurücken und einen Angriff auf Seheſtedt einzuleiten. Ihm wurden zu diesem Zwecke drei Züge seiner zweiten Kompagnie und ein Zug von der vierten Kompagnie anvertraut. Einen der Züge führte der Leutnant v. Freiburg, den andern der Leutnant v. Buch, den der vierten Kompagnie der Leutnant Kreichelt und den ersten Zug der zweiten Kompagnie der Feldwebel Dietz. Das Detachement begegnete auf seinem raschen Marsche einer Kompagnie russisch-deutscher Jäger, deren Anführer versicherte, daß ein Angriff dort unmöglich sei, weil keine Brücke mehr vorhanden. Brandt aber, dem Befehl gehorchend, ging dennoch vorwärts und sandte gleich bei seiner Ankunft am Ufer den Feldwebel Dietz mit 20 Jägern rechts ab, um auf jeden Fall — so lautete der Befehl — eine Brücke zu finden. Aber das war leichter befohlen als ausgeführt, denn es gab dort keine Brücke mehr, und nach einer Stunde vergeblichen Suchens, als Dietz sich überzeugt hatte, daß auch ein Durchwaten des Flusses unmöglich sei, kehrte er zu dem immer hitziger feuernden Haupttrupp unter Brandt mit seinen wackern Jägern zurück, deren zwei ihn vom Ertrinken gerettet hatten, als er die Tiefe des Stromes probieren wollte. Statt eines Donnerwetters aus Brandts Munde, auf welches die Jäger sich schon wegen des Mißlingens ihres Unternehmens gefaßt gemacht hatten, wurden sie mit einem freundlichen: „Gut, daß Sie wieder da sind! Ich glaubte schon, der Teufel hätte Sie geholt!“ empfangen. Die Jäger

hatten bisher mit großem Erfolge auf die däniſchen Kanoniere gezielt; deshalb richtete der Feind jetzt vier Stücke auf ſie. Aus zweien ſchoſſen ſie mit Kugeln in die Gipfel der hohen Buchen, deren Äſte mit Geprаſſel herabſtürzten, und aus den andern beiden mit Kartätſchen. Hier ward dem ſich durch Dienſteifer und hohen Mut eben ſo ſehr als durch die edelſte Charakterbildung, auf weiten Reiſen erworbene Weltkenntnis und ſchönes poetiſches Talent auszeichnenden Premierleutnant v. Freyburg die Naſe abgeſchoſſen. Er bedeckte die Wunde nur mit dem Schnupftuch, ohne ſich in der treuen Führung ſeines Zuges unterbrechen zu laſſen, verfiel ſpäter aber, als die Inflammation des Geſichts ſein einziges noch geſundes Auge ergriff — das andere hatte er ſchon verloren — in ein ſo heftiges Wundfieber, daß er ſich in Verzweiflung durch eine Kugel ſelbſt den Tod gab. — Hier wurden ferner der Oberjäger Michaelſen in den Oberſchenkel, der Jäger Hörning durch den Arm und der Jäger Ludwig aus Kritzkow gleichfalls durch den Schenkel geſchoſſen. Als dieſem braven Jäger in der Meierei des Hofes Oſterrade, wohin die Verwundeten vorläufig gebracht wurden, der Schenkel erſt von einem unwiſſenden Feldſcherer fruchtlos zerfetzt und dann durch den trefflichen Doktor Bartholomai, Oberarzt der reitenden Jäger, leicht von der Kugel befreit war, ſtürmten feindliche Reiter heran, die Chirurgen ließen die Bleſſierten unverbunden liegen und flohen; Ludwig, vom Blutverluſt faſt ohnmächtig, ermannt ſich jedoch und ſchießt auf der Stelle noch einen Reiter vom Pferde.

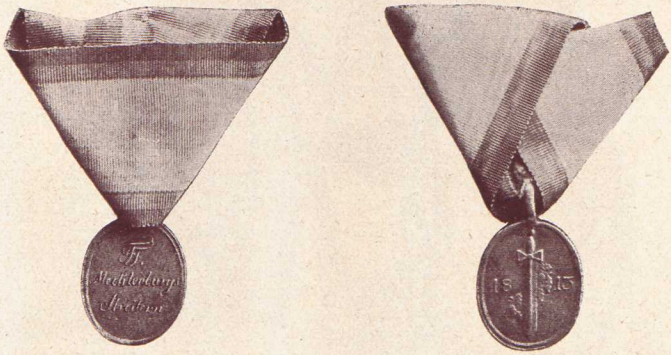
Unter ſolchen Umſtänden zog ſich Brandt von der Eider zurück, um ſich dem Regimente anzuſchließen. Auf dem Wege zu der Stelle, wo es geſtanden, ſah man in einiger Entfernung auf dem hochgelegenen Damme, der von Seheſtedt nach Kluvenſiek führt, ein furchtbares Getümmel von Fußvolk und Reiterei. „Das ſind däniſche Dragoner!“ ſagte Leutnant von Buch. „Nein, es ſind Eſtorfſche Huſaren!“ behauptete Brandt. Dietz widerſprach dem Hauptmann, denn man war ſchon ſo nahe gekommen, daß man, wenn auch die Uniformen noch nicht unterſcheiden, doch deutlich ſehen konnte, daß die Reiterei mit Mänteln bekleidet war, und zwar mit roten; ſolche hatten nur die Dänen, denn die ebenfalls rotuniformierten Eſtorfer hatten graue Mäntel. Brandt gab den beiden Kameraden freundlich nach und ſagte: „Sie haben Recht!“ — — „Jetzt — rief er dann laut und mit vor Heldenmut funkelnden Augen — jetzt, Jäger, gilt es!“ Als der Feldwebel raſch und frohen Blicks die Kompagnie ordnete, rief ihm ſein Bruder Heinrich aus dem Gliede plattdeutſch zu: „Brüderchen, du ſiehſt ja ſo freundlich aus! Nun ſoll es auch recht drauf losgehn!“ — „Ja — riefen die Kameraden rechts und links nach — Schnupftabak in die Augen!“ und ſchlugen an ihre Patronentaſchen. Die Kompagnie ſtand; Brandt ſchwenkte den Säbel, und raſch gings in Fronte gegen den Damm. In der Entfernung von etwa 40 Schritten erſcholl ein fürchterliches Hurrah; der Feind ſtutzte. Ein Knall folgte und Roß und Mann ſtürzten durcheinander. Was übrig blieb, floh. Die Jäger erſtiegen den Damm und waren nicht mehr abgeſchnitten. — Bald



Mecklenburgische Fahnen, Waffen, Uniformen und Erinnerungsgegenstände aus den Freiheitskriegen.
Mit besonderer Genehmigung nach den im Arsenal zu Schwerin befindlichen Sammlungen aufgenommen für: Behm, „Die Mecklenburger 1813—15."

Die Bilder stellen dar:

1. Uniform eines freiwilligen Jägers zu Fuß samt Bewaffnung.
2. 2 Kavalleriesäbel vom freiwilligen reitenden Jäger-Regiment aus 1813/14, 1 Patronen-Tasche vom Fuß-Jäger-Bataillon, 1 Tschako vom Infanterie-Regiment.
3. Gewehre und Trommel vom Infanterie-Regiment aus 1813/14.
4. Fahne des Landsturm-Bataillons Wismar. (Die Fahnen der übrigen Landwehr-Bataillone sind dieser ähnlich).
5. 1 Fahne vom Landsturm-Bataillon Schwerin, 1 Fahne der Landsturm-Brigade Güstrow, 1 Fahne des Landsturms von 1813 (Truppenteil nicht näher bekannt).
6. Flügelhorn der freiwilligen Jäger (oben) und Horn der Infanterie-Kapelle (unten).
7. Der Kelch und die Platte, von denen die freiwilligen Jäger bei der feierlichen Vereidigung vor dem Aufbruch ins Feld das Abendmahl nahmen.



Mecklenburgische Kriegsmedaille 1813.

Die eine Seite trägt die Aufschrift „Mecklenburgs Streitern", die andere Seite zeigt ein von Eichenlaub umwundenes Schwert mit der Jahreszahl „1813".

Mit freundlicher Genehmigung nach den Sammlungen des Großherzoglichen Arsenals in Schwerin für Behm, „Die Mecklenburger 1813—15" aufgenommen.



Dem Vaterlande 1813.

Aus eingeschmolzenem Silber 1813 geprägte mecklenburgische „Zweidrittelstücke"; es wurden aus dem eingeschmolzenen Silberzeug 1813 nicht weniger als 5877 Taler geprägt.

Mit freundlicher Genehmigung nach den Sammlungen des Großherzoglichen Arsenals in Schwerin für Behm, „Die Mecklenburger 1813—15" aufgenommen.

erfolgte ein neuer Angriff von holsteinschen Reitern. Den Jägern konnten sie nicht schaden, denn diese hatte Brandt längs des Dammes hinter Hecken postiert. Ein mörderisches Feuer empfing die beiden Schwadronen, von denen eine nicht große Anzahl über die Brücke eines breiten Grabens entkam, wo sie von unsern reitenden Jägern zusammengehauen wurden. Die übrigen wurden entweder auf dem Wege zur Eiderbrücke erschossen oder kehrten vor der Brücke um und erlitten auf dem Rückwege ein gleiches Schicksal. Nur der Standartenträger fiel nicht. Da er in die Nähe der Jäger kam und sie so schnell nicht wieder laden konnten, sprangen Friedrich v. Wickede und Dietz über die Hecke und hieben wütend nach ihm; etwa 200 Schritte weiter fielen Reiter und Roß tot zur Erde.

Während diese Ereignisse sich hier zutrugen, wogte der Kampf auf allen Seiten. Das Korps Wallmodens blieb zum Teil auf der holsteinischen Seite des Kanals, so daß immer nur einzelne Regimenter dem Feinde über ihn entgegengesandt wurden. Da zwischen Kluvensiek und Osterrade nur ein schmaler Weg führt, der noch besonders tief war, so wollte es der General nicht wagen, sich dem Feinde mit allen Truppen entgegenzustellen, um ein so schwieriges Defilé nicht im Rücken zu behalten; denn bei der Überlegenheit des Feindes an allen Truppengattungen, besonders Artillerie, war der Ausgang des Treffens sehr zweifelhaft. Um Mittag kam ein Adjutant des Kronprinzen*), der die Nachricht brachte, daß er mit seiner Armee dem Feinde nicht gefolgt sei und der General Wallmoden ihn allein schlagen solle. Der General war hierüber sehr aufgebracht und führte den Adjutanten auf einen Punkt, wo dieser das Terrain selbst übersehen konnte, um dem Kronprinzen die Nachricht zu geben, die Forderung sei den Umständen nach unerfüllbar. — Von Dörenbergs Korps war auch noch immer nichts eingetroffen. — Es mochte gegen Nachmittag sein, als ein Offizier des Fußjägerkorps von Mecklenburg den kommandierenden General Wallmoden unter den feindlichen Flankeurs erkannte, wie er sich gegen mehrere feindliche Husaren auf das wütendste verteidigte. Ein braver Kamerad folgte rasch dem Zuruf dieses Offiziers zu Pferde, so auch mehrere Jäger, die, obgleich sie nicht so schnell folgen konnten, doch bald durch ihre sicheren Schüsse bewiesen, daß auf sie auch in der Ferne zu rechnen sei. Der General ward gerettet; sein flammendes Auge bewies, wie sehr er aufgeregt sei, und sein mit Blut bedeckter Säbel, den er krampfhaft in der Hand hielt, bezeugte seine persönliche Tapferkeit. „Warum — rief er aus — habe ich nicht mehr von diesen Truppen, denen ich heute schon so manches verdanke! Dann wollte ich dem Feinde doch noch alle Pläne vereiteln, so schwierig sich mir auch alles darstellt. Ist die Division Vegesack noch nicht eingetroffen?"

Das dänische Geschütz donnerte schrecklich gegen Osterrade, das Zentrum unserer Position. Die Kugeln rissen ganze Pappeln

*) Bernadotte, Kronprinz von Schweden.

der Allee weg. Von den Lauenburgern war faſt niemand als der brave Generalmajor Halket nebſt Offizieren und Unteroffizieren zu ſehen. Ohne Maſſen Infanterie konnte Seheſtedt garnicht mehr genommen werden; denn große Scharen des Feindes ſtanden uns entgegen, beſonders ein Detachement auf dem rechten Flügel der Dänen unter dem Major Bie. Da rückten die Trümmer der Lauenburger, die Deutſch-Ruſſen, die zweite nebſt einer Abteilung der vierten Kompagnie der mecklenburgiſchen Fußjäger über die Eiderbrücke, überſtiegen zwei bis drei Hecken, eroberten dadurch ebenſoviele Koppeln, drangen gegen Seheſtedt vor und trieben die vortrefflichen däniſchen Scharfſchützen zurück, bis feindliche Reiterei einhieb und die Verbündeten wieder zum Rückzug gegen die Brücke zwang. Abermaliges Vorrücken unſererſeits, abermaliger Rückzug. Da ſprengte eine Schwadron feindlicher Huſaren auf die im Wege ſtehende zweite Jägerkompagnie; ſie ſprang ſchnell über den Graben in eine Koppel und ebenſo ſchnell durch die Hecke wieder in den Weg, als die Huſaren durch ein Schlumploch in die Koppel nachgedrungen waren. Dietz mit den braven Jägern Freienhagen und Rhein ſchloſſen das Schlumploch mit dem Gattertor, und die in ohnmächtiger Wut umherjagenden Feinde fielen ſämtlich. Überhaupt befanden ſich die Fußjäger faſt immer im Feuer; ihre Büchſen reichten weiter als die des Feindes und mußten endlich nach langem Feuern vom Pulverſchlamm gereinigt werden.

Alſo wogte der Streit auf und ab, als General Wallmoden die Frage tat: „Iſt denn nicht noch ein Regiment Kavallerie der Mecklenburger da?“ Man antwortete ihm, drei Schwadronen des reitenden Jägerkorps ſeien am Morgen auf der anderen Seite des Kanals geblieben. Die erſte Schwadron unter Rittmeiſter v. Both war der Armee des Kronprinzen gefolgt und hatte die vorige Nacht patrouilliert. Der General gab den Befehl, daß die reitenden Jäger vorrücken und alles niederhauen ſollten, was ihnen vorkäme, es ſei Kavallerie oder Infanterie. Ein ſolcher Befehl, der bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu wichtig für das Regiment war, veranlaßte den Offizier, der die Order zu überbringen hatte, ſie raſch in ſeine Brieftaſche zu ſchreiben mit der Bitte an den General, die Worte als die ſeinigen anzuerkennen und durch ſeines Namens Unterſchrift zu beſtätigen. Dies Geſuch ſchien dem General zu mißfallen, obgleich er es mit den Worten erfüllte: „Nur keine weiteren Zögerungen! Das Regiment ſoll raſch vorrücken.“ Es geſchah. Das Regiment, der brave Herzog Guſtav Hoheit an der Spitze der voraufmarſchierenden zweiten Schwadron, nahte ſich der Eiderbrücke, bei der die zweite Kompagnie unter den Weiden des Ufers ſtand. Die geliebten Freunde begrüßten uns mit freudigem Hurrah und ſchwangen die blanken Säbel. Sie hatten ihre Mäntel an; einige rauchten, andere warfen den Fußjägern die Pfeifen zu: „Bruder, heg' ſie mir ſo lange auf!“ Die Pferde dampften vor Ungeduld, denn es ging im engen Wege und tiefen Kot noch einen langſamen Schritt. Der kühne Rittmeiſter v. Forſtner, man konnte ihn tollkühn



Herzog Adolf von Mecklenburg-Schwerin, der Chef der 2. Schwadron der reitenden Jäger, stürzte im Gefecht bei Sehestedt verwundet vom Pferde.

Originalzeichnung von L. Scharf.

nennen, erwartete das Signal zum Einhauen nicht, ſondern ſprengte allein auf ein feindliches Regiment zu und ſtürzte nach wütendem Gefecht von vielen Wunden bedeckt zur Erde. — Über die Brücke gekommen, ſtellte Oberſt von Müller ſich links an der Hecke auf eine Erdbrücke, um ſein Regiment defilieren zu laſſen, einen Trompeter zur Seite. Jetzt erklang das Signal zu Trab, Galopp, Karriere. Kaum war Herzog Guſtav mit der Spitze durch den Hohlweg auf die Anhöhe gelangt, als das vernichtende Feuer des Feindes begann. Ein weißer Schleier bedeckte die Vorderſten. Der Feind hatte das erſte Bataillon von Fühnen nebſt dem erſten Bataillon von Schleswig diesſeits Seheſtedt aufgeſtellt und ein Kreuzfeuer aus zwei Batterien auf den Ausgang gerichtet. Der Erfolg war vorherzuſehen. Der mit ruhmvollem Beiſpiel auf dem Wege zum Tode für das Vaterland ſeinen Getreuen voraneilende Herzog Guſtav fiel unter den Erſten, verlor einige Finger aus der rechten Hand, mit der er den Säbel geſchwungen, und geriet auf einige Stunden in Gefangenſchaft. Sein von ſechs Kugeln und einem Bajonettſtich durchbohrtes Pferd war unter ihm geſtürzt, triefte beſonders am Halſe von geronnenem Blute und kehrte erſchöpft und ſchwankend aus dem Getümmel zurück, kaum noch imſtande, die Füße in dem tiefen Kote fortzuſetzen. Die Jäger Wolf und Rebbelin ſchützten die Perſon des verwundeten wehrloſen Fürſten vor größerer Gefahr. Getötet auf der Stelle ward durch eine Kartätſchenkugel der brave und ſchöne Lieutenant Koch. Er lag tot in einem Graben unter ſeinem toten Pferde, und ein Freund nahm ihm das Bild ſeiner Geliebten von der bloßen Bruſt und ein Familienpetſchaft vom Finger, um beides den Angehörigen als teure Reliquien zu überſenden. Getötet ward ferner der Lieutenant Röhrs. Der Zuſtand des Schwerverwundeten war ſchrecklich, als ihn die Fußjäger Ahrens und Paſchen ſpäter auf dem Schlachtfelde fanden. Der Unglückliche bat ſie flehentlich, ihn nicht zu verlaſſen, und ſie ſetzten ihn auf ihre Büchſen, indem ſie den ſchweren Mann, der ihnen die Arme über die Schultern legte, die weite Strecke bis zur Schäferei von Oſterrade trugen, wo der Brave ſeinen freien Geiſt in einigen Stunden aufgab.

Ferner fielen die Oberjäger Suſemihl, Petri, Wasmuth, einer der edelſten und gebildetſten Jünglinge, welche die zweite Schwadron zierten; die Jäger Brüſſow, Geier, Weltzien, Hektor I, Bernhardt, Fr. Kapelle, Hartwig, Hauswedel, Riecke, Seyer, Bergmann, Marquardt I, Ludewig, Joh. Müller, Köding, Kallies. Von der dritten Schwadron fielen der Wachtmeiſter Eggers, der nach einer mutig überſtandenen ſchweren Amputation des Oberſchenkels im Predigerhauſe zu Bovenau ſtarb, und der Jäger Biſchof. Verwundet wurden außer dem Herzog Guſtav der genannte Rittmeiſter und Adjutant v. Forſtner, der unter ſchmerzhaften Operationen im Predigerhauſe zu Bovenau Kriegslieder ſang. Ferner der Lieutenant und Adjutant von Behr, der Rittmeiſter von Flotow, der auch an ſeinen ſchweren Wunden ſtarb, der Lieutenant von Ladiges, die Oberjäger Denker und Hartwig, und die Jäger Schultz, Ehlers, Behrmann, Niewaldt, Troye, A. Peters, C. Frank, Lehmann,

Seitz, Grosse, Widow, Hacker, Bornhöft, Scheier, Greffratt, Höppner, Wenndorf, Zölk, Balbach, Overbeck, Berger, Saaß, Rasch nebst dem Trompeter Riedel. — Gefangen wurden der Oberjäger Kentzler, Trompeter Wacker und die Jäger Wolf, Kölpien, Schultz, Rebbelin, Evers, Holtz, Kapelle, Werner Frank, Voß, Niemann, Hielmann, Ahrens, Schmidt, Ladendorf, Boldt, Hartmann, Tack, Riesenburg, Scheel, L. Müller, Schoof, Dühring. — Der Verlust an Pferden belief sich auf 90 tote und 11 verwundete.

In dem Augenblicke, da die zweite Schwadron diese Niederlage erlitt, war es den beiden anderen Schwadronen kaum möglich geworden, ihren Aufmarsch aus dem Hohlwege auf die Anhöhe auszuführen. Es ward Retraite geblasen; die Hinteren hörten falsch und riefen immer noch: „Vorwärts! Vorwärts!" Endlich ward das Signal verstanden. Das ganze Regiment mußte sich zurückziehen. Die Vorderen, zum teil ihrer Pferde beraubt, liefen in den Seiten-



Die reitenden Jäger bei Sehestedt.

gräben zurück. Hätten die Dänen noch einmal auf den Rückzug eingehauen, so wäre der Verlust unaussprechlich groß gewesen. Allein sie mochten sich nicht so schnell entwickeln können und hatten gewiß auch einen empfindlichen Verlust erlitten."

Ein dänischer Schriftsteller*) berichtet über den Angriff der Mecklenburger:

„Gegen 2 Uhr Nachmittags rückte eine Husaren Escadron auf dem Wege nach Osterade vor, um, unterstützt von der Infanterie, den Feind vollends nach dem Gute hinein zu werfen und seinen Uebergang über den Kanal zu verursachen, ohne welchen es doch zu keinem Resultate kommen konnte; aber sowie sie sich dem Gute näherten, brach das Mecklenburgische reitende Jäger Corps, unterstützt von mehrerer Kavallerie und Infanterie hervor und warf sich wüthend auf die Husaren. Freylich wehrten sich diese braven Truppen wie man es von ihnen erwarten konnte; aber der Feind war zu überlegen, die Wuth der Mecklenburger, die von einem ihrer Prinzen angeführt

*) Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813—14. Von einem Augenzeugen, dem Königl. dänischen Major und Grafen von Dannskiold-Löwendal. (Übersetzt aus dem Dänischen mit einem Anhange von F. H. v. Jahn. S. 286—287. — Hamburger Stadt-Bibliothek.)

wurden, zu groß, als daß ſie hätten widerſtehen können. Sie wurden geworfen, und von den Mecklenburgern, trotz des Feuers der Infanterie und trotz den Hinderniſſen, die ihnen zwey im Wege ſtehende Kanonen verurſachten — deren Bedienung ſich vor Hufſchlag retten mußte — bis nach Seheſtedt verfolgt. Faſt wäre es dieſen braven Jägern geglückt, Seheſtedt noch ein Mal zu erreichen; aber die eben erwähnte Grenadier-Compagnie empfing ſie mit einem ſo nachdrücklichen Feuer, daß die Mecklenburger zurück mußten, und in wilder Flucht Oſterade zu erreichen ſuchten. Aber nun hatten ſie es wieder mit der hinter den Hecken ſtehenden Infanterie zu thun, und das ſchöne Corps wurde bey dieſer Gelegenheit faſt gänzlich aufgerieben. Der Prinz von Mecklenburg wurde verwundet und gefangen und von einer Escadron entkamen nur wenige Mann."

„Darauf begannen die Dänen ihre Verfolgung der geworfenen Mecklenburger mit einigen Schwadronen des Reiterregiments von Holſtein. Der Hohlweg lag voll toter und verwundeter Menſchen und Pferde, ſo daß die Holſteiner ihn nur zu Vieren langſam durchreiten konnten, bis ſie jenſeits der Brücke auf die Ebene kamen. Da hieß es: „Die reitenden Jäger ſollen noch einmal einhauen!" Wir ſchimpften laut auf den Unſinnigen, der dieſen Befehl veranlaßt hätte. Nun entſchloß ſich der menſchliche Brandt, empört über die mutwillige Aufopferung der braven Kameraden, zu einem Unternehmen, das Viele als Tollkühnheit und bloße Sucht ſich auszuzeichnen getadelt haben, welches aber gewiß die edelſten Beweggründe hatte. Er ſagte leiſe zu Dietz: „Die reitenden Jäger ſollen noch einmal einhauen! Das iſt eine Sauerei! Wir müſſen vorher die feindlichen Fußjäger aus den Hecken treiben und das ſchnell; ſonſt bluten unſere Brüder umſonſt." Wir Fußjäger gingen nun raſch über die Grabenbrücke. Dietz führt den Nachtrab, ſieht den Jäger Karrig in der Hecke ſitzend, faßt ihn kräftig bei der Hand, um ihn zu ermuntern, allein keine Antwort. Der Gute war eine Leiche. Der Jäger Witte ward durch den Luftzug einer Kanonenkugel von einer Ecke der Brücke zur andern geworfen, die Seite war ihm blau angelaufen; Oberjäger Leſſen meint, es ſchlägt ihm jemand mit dem eiſernen Ladeſtock über den Rücken, hört auf, ſein luſtiges Kriegslied zu ſingen und ſchreit: „Ihr Schurken! So zu ſchlagen!" Es war eine Kugel, die ihm durch Kapot und Bandelier über den Rücken fuhr. Dem Jäger Thiede wird wegen ſeiner Länge das Knien im Graben ſchwer; er will aufſtehen; ihm fährt eine Kugel durch die Stirn und er fällt ohne Laut. Der Jäger Walter ward durch den Luftzug einer Kanonenkugel weit aus dem Gliede geſchleudert; Chakot und Gewehr fielen zur Erde; man richtet ihn auf; er zittert vor Entſetzen und konnte nicht weiter, denn ſeine Waden waren ſchwarz von der Kugel geworden. Der Jäger Jureit lag an der Hecke tot auf einem Stück Holz ausgeſtreckt, ohne daß ihn jemand fallen geſehen. Ebenſo ward auch der Jäger Brand vermißt und iſt nie wiedergefunden worden. Die Jäger Scherping und Granzow wurden leicht verwundet, Oberjäger Gerdeß durch den Arm geſchoſſen. Lieutenant Kreichelt, der es wie einer verdiente, Offizier zu ſein, verlor die Zehen des einen Fußes durch einen Schuß. Jäger Georg Engel rollt eine matte Kanonenkugel über den Fuß, ſo daß er eine Zeitlang gelähmt wird. Die Abteilung der vierten Kompagnie ward jetzt zurückbeordert zum Regiment, das ſüdweſtlich von Oſterrade quer

über den Weg auf gepflügtem Acker stand. Die ziemlich zusammengeschmolzene zweite Kompagnie folgte dem herrlichen Brandt, an dem jedes Auge und Herz hing, trotzig durch die Kugelsaat. Die Jäger bewährten jetzt den Ehrennamen der Scharfschützen; Jäger Rhein streckte durch einen guten Schuß drei Feinde in den Staub; allein auch die tapferen dänischen Jäger, die hinter einer Parallelhecke 150 Schritt vor uns standen, trafen leider nur zu gut. Hinter uns hörten wir Trompetentöne, die Brandt für ein Angriffssignal der reitenden Jäger hielt und dadurch zum schnelleren Vorrücken entschieden ward. Er hatte mit Umsicht bemerkt, daß den geworfenen reitenden Jägern keine feindlichen Truppen als jene obengenannten Schwadronen gefolgt waren, die den Hohlweg wieder rückpassieren mußten, um zu ihrem Korps zu gelangen, und fühlte die Wichtigkeit des Augenblicks, indem er zu Buch und Dietz sprach: „Wir gehen vorwärts und machen unsern Kameraden freies Feld!" Allein jenes Signal war ein Rückzugssignal gewesen, und da es nicht verstanden worden, so ward der Adjutant v. Stein zu Brandt geschickt mit dem Befehl zur Rückkehr. Brandt erwiderte: „Ich kann nicht! Es wird mir zu schwer! Diese Kavallerie ist mein, wenn ich noch hier bleibe! Suche mir Verzeihung bei unserm verehrten Obristen zu verschaffen!" Umstände machten es nötig, daß seine Bitte keine Gewährung finden konnte. Der Adjutant brachte daher wiederholten Befehl. Die feindliche Kavallerie, die den reitenden Jägern gefolgt war, hatte eine zeitlang auf der Ebene bei der Brücke gehalten und begriff die schwierige Lage, in der sie sich befand. Brandt zeigte dem Adjutanten diese Lage und sprach endlich: „Wohlan, es sei, so schwer es mir auch wird. Jedoch zwei Minuten muß ich noch warten; dann wird es sich entscheiden!" Er hatte recht gehabt, denn die abgeschnittenen Reiter faßten den Entschluß, sich durchzuschlagen. Als eine Ordonnanz der zweiten Kompagnie aus der Ferne zurief und winkte, sie solle umkehren, sagte Brandt: „Die Ordonnanz muß auf mich zusprengen und melden, was ihr aufgetragen ist; dann muß ich folgen; hat der Kerl aber keine Lust, hierher zu kommen, so habe ich keine Lust, mir von ihm winken und zurufen zu lassen, und darum in Gottes Namen vorwärts!" Der Verlust der sich durchschlagenden Feinde war bedeutend, da jeder Jäger seinen Mann ruhig aufs Korn nahm. Wenige entkamen; unter ihnen der Standartenträger. Schuß auf Schuß trifft ihn; sein weitflatternder Mantel raucht von den Talglappen der Kugeln; er umfaßt des Rosses Hals und bringt sterbend die Standarte zu den Seinigen zurück. Brandt soll nach der Standarte gegriffen*) und Generalmajor Halket den Träger mit dem krummen Säbel gehauen haben. Nun ereilte der bittere Todespfeil auch den Helden des Tages. Brandt erhob den Fuß, um auf den Grabenrand zu steigen, da durchbohrte ihm eine Kugel den Unterleib. Der Bravste der Braven fiel und sank dem hinter ihm stehenden Dietz mit den Worten in den Arm: „Ich habe genug!" Eine Pause des Staunens

*) Feldzug des Kronprinzen von Schweden usw., pag. 221. Ferner bezeugt dies ein an diesem Tage überall tätiger Adjutant. Der gewiß glaubwürdigste Augenzeuge der Thaten Brandts schweigt jedoch hiervon. (Francke.)

und Schreckens. Der Held und Vater war gefallen und seine Schar verwaist. Da erklangen die dänischen Hörner und bliesen zum Rückzuge. Liebe zu dem Gefallenen siegte über die Wut gegen den abziehenden Feind. Die Jäger nahmen den Verwundeten auf ihre Schultern und gingen unter Anführung des Lieutenants von Buch zurück. Kaum mochten sie mit ihrer teuren Bürde 500 Schritt gemacht haben, als sie aus der Ferne einen Trupp Feinde auf sich zusprengen sahen. Brandt bemerkte, daß man sich leise beriet, was in dieser Gefahr zu tun sei, und sprach laut: „Jäger, werfet mich in den Graben und verteidigt euch und mich bis auf den letzten Mann!" Der Feind ward teils durch ein Kommando schwarzer Husaren, teils durch die Fußjäger wieder zurückgetrieben. Mann stritt gegen Mann, selbst mit Kolben und Fäusten, wenn im Handgemenge der Gebrauch des Schießgewehrs unmöglich ward. Der Jäger Warning greift an der Brücke einen zu Fuß gehenden dänischen Husaren



Hauptmann v. Brandts Heldentod im Gefecht bei Sehestedt.
Originalzeichnung von Hans Förster.

mit den Händen; beide ringen miteinander; der Husar packt den Jäger ins Halstuch und würgt ihn, bis die Backen rot anschwellen; da wird der Jäger wütend, wirft den Husaren zu Boden und gibt ihm den Todesstreich. — Der Oberjäger Kühm wird schon gefangen fortgeschleppt, ersieht aber den glücklichen Augenblick, gibt seinem Besieger einen gewaltigen Faustschlag vor den Kopf und befreit sich. — Jäger Drohn stellt sich mit dem aufgepflanzten Bajonett (Hirschfänger) seiner englischen Büchse den andrängenden Reitern allein entgegen, voll abenteuerlichen Vertrauens auf seine Kraft, und ruft den Kameraden zu: „Hier stehe ich; ich will sie mit dem Bajonett empfangen!" — Jäger Meyer faßt seine Büchse an beiden Enden, hält sie hoch über seinem Haupte quer empor, drängt so die Feinde zurück und pariert ihre Hiebe, bis ihm ein Reiter die Finger abhackt. Als die Kompagnie sich wieder ans Regiment angeschlossen hatte, schien es die Ordnung zu verlassen und in einer runden Masse zu retirieren. Osten-Sacken bemerkte es und ließ sofort antreten; da war die Ordnung hergestellt.

Der Rückzug gegen Osterrade ging langsam; das Jägerkorps deckte ihn. Von der linken Flanke mußten wir eine tüchtige Kanonade aushalten, ohne uns wehren zu können. Als unsere Spitze die Brücke von Kluvensiek erreichte, kam ein Oberst vom Generalstabe mit dem Befehl, den vom Feinde besetzten Hof Osterrade zu stürmen. Unglücklicherweise verwechselte dieser Offizier unser Regiment mit einem andern, von dem er keine gute Meinung hegte und tat deshalb eine beleidigende Äußerung gegen unsern Grafen Sacken. Bald jedoch erkannte er seinen unangenehmen Irrtum und gab dem Grafen im Angesichte des Regiments eine vollkommene Ehrenerklärung, die dieser mit der gewohnten Fassung und edlen Ruhe hinnahm, die ihn auch in der größten Gefahr nie verließ. — Das Regiment machte also wieder Front gegen den Feind. Man sah einzelne Granaten nach der Brücke fliegen. Die Gesichter wurden sehr hohl; man mochte fürchten, abgeschnitten zu werden. In diesem Augenblicke fuhr eine längst erwartete englische Batterie an der holsteinischen Seite auf den hohen Ufern am Kanal auf und ward unterstützt durch das Kleingewehrfeuer nebenstehender roter*) Infanterie. Ein Adjutant flog über die Brücke und rief uns ein „Vorwärts" zu. Neuer Mut schien die im höchsten Grade ermüdeten Jäger zu beseelen, da sie Gelegenheit fanden, dem fremden Offizier ihre Bravour auf der Stelle zu beweisen. Der Lieutenant Nahmmacher hatte mit einem Zuge die Spitze; Osterrade ward glücklich abermals genommen, und wir kamen dadurch wieder in den unbestrittenen Besitz des Schlachtfeldes. Auch fiel bei dem raschen Vorrücken des Lieutenants Nahmmacher noch eine Kanone in unsere Hände, die der fliehende Feind im Stich lassen mußte. Der Tag fing an, sich zu neigen. Wir besetzten Osterrade. Noch flogen einzelne Gewehrkugeln, und die Artillerie spielte fort bis zur Dunkelheit. — Wohl hatte unser Regiment es verdient, endlich einmal abgelöst zu werden; allein das geschah nicht. Der Adjutant v. Stein erhielt Befehl, die nötigen Posten und Feldwachen auszustellen; der Rest biwakierte auf dem Hofe Osterrade. Sowohl der Kronprinz als der General v. Wallmoden erkannten aber das Verdienst der mecklenburgischen Jäger an, und die Armee erhielt vom Kronprinzen als Parole und Feldgeschrei die Worte: „Brave mecklenburgische Jäger!"

Der Feind hatte seinen Zweck erreicht und zog sich die Nacht nach Rendsburg. Der Hof Osterrade gewährte einer außerordentlich großen Menge Menschen die Nacht ein schlechtes Biwak, denn er war von der Gutsherrschaft verlassen und den Tag mehrmals gestürmt und geplündert worden. Es stand dort ein reitender Jäger bei seinem durchschossenen Pferde. Sattel und Geräte, des Jägers Chakot, Säbel, alles war zerschossen und zerhauen. Er hielt das zitternde Pferd am Zügel und wimmerte schrecklich. Blut floß ihm halbgeronnen vom Gesicht den Chakot hinab. Wir wollten ihn wegbringen, durften aber nicht. Er fiel nachher heulend nieder. Später

*) Die englisch-deutsche Legion trug rote englische Uniform.

hieß es, er ſei ein Brauerknecht aus Lübeck; die Naſe ſei ihm durchgeſchoſſen geweſen; er habe ein Auge verloren, ſei aber geneſen. — Am Hofgarten lag ein Däne. Im Zwielicht kam ein Lauenburger und wollte ihm die Stiefel ausreiten. Der Däne lebte noch und jammerte. Man jagte den Plünderer weg, gab dem Todwunden Branntwein und Waſſer aus dem Wallgraben, wonach er brennend heiß ward. Als er auf eine Wagenleiter gelegt werden ſollte, knirſchten ihm die zerbrochenen Schulterknochen, und er ſtarb bald darauf. Auf dem Hofe brannten die ganze Nacht hindurch viele hohe Feuer zwiſchen den Scheunen und Kornmieten. Stumm und bleich ſtanden die erſchöpften Krieger aller Farben um die Glut, ſich zu trocknen und zu wärmen. Man ging ſorglos mit brennenden Lichtern durch die Ställe und Scheunen und klebte eine Menge Lichter auf die Staketten neben dem Herrenhauſe. In dieſem ebenſowenig wie in den Wirtſchaftsgebäuden fand ſich Brot und Branntwein, aber geräucherter Speck, Butter in Tonnen, Grütze und Mehl in großem Überfluß. Die koſtbarſten Eiderpfühle mit grünen und roten ſeidenen Überzügen waren um die Feuer auf den Hof getragen und dienten den Soldaten zur Unterlage. Das Vieh in den Ställen war ſeit 24 Stunden nicht gefuttert, nicht getränkt und brüllte ſchrecklich. Erſt am andern Morgen ſchlich ein Greis gebückt am Stabe durch die langen Reihen der auf der Tenne Ruhenden hin und futterte die Kühe. Manche melkten das Vieh in ihre Feldkeſſel, um Grütze zu kochen; manche genoſſen nur Honig, den ſie im Wirtſchaftsgebäude fanden, manche Eingemachtes und Sauerampfer in einem Nebenkeller des Herrenhauſes. In dem Hauptkeller waren zahlloſe Buttertonnen. Ein verwundeter Däne hatte ſich hinter ihnen verkrochen und war geſtorben. Man hatte eine Tonne aufgerichtet, die Leiche darauf geſetzt, den Säbel in der Fauſt und eine lange Tonpfeife im Munde. Viele rauchten aus ſolchen Pfeifen, die in einer Kiſte gefunden worden; andere tranken Waſſer aus koſtbaren mit Wappen und Sinnbildern gezierten gläſernen Pokalen. Die Wohnſtuben lagen voll Verwundeter, die vor Jammer und Not verſchmachteten und verzagten. Um 7 Uhr etwa kam ein Parlamentär, und es ward ein vorläufiger Waffenſtillſtand zur Beerdigung der Toten und zur Abholung der noch großenteils auf dem Schlachtfelde liegenden Verwundeten geſchloſſen. — Der helle Mond zeigte den nach allen Richtungen abgeſandten Patrouillen den Weg über das ſchauerliche Leichenfeld. Tote und Verwundete lagen auf dem ganzen Wege von Oſterrade bis Seheſtedt zerſtreut und waren, da Freund und Feind, Leute von allen Korps haufenweiſe durcheinanderlagen, nicht leicht aufzufinden. Es fror, und mancher Verwundete, der nicht ſogleich bemerkt und verbunden werden konnte, erlag gewiß der Kälte. Einer meldete ſich durch einen Piſtolenſchuß; andere ſuchte man durch anhaltendes Rufen ihrer Namen aufzufinden; die meiſten antworteten nicht mehr. Advokat Suſemihl aus Plau ward als der letzte von uns eingeholt und zu ſeinen Leidensgefährten nach Oſterrade gebracht. Manchem Vorpoſten drängten ſich die Schrecken des Tages gleich Traumbildern auf; man rief hin

und wieder an; man ſah Reiter auf Schimmeln heranſprengen; man ſchoß hin und wieder. *) An der andern Seite der Eider lag die nun angekommene ſchwediſche Armee; alle Hügel, ſoweit das Auge reichte, flammten von Wachtfeuern.

Den folgenden Morgen **) hatte es geſchneit; wir ſchloſſen uns wieder an die jenſeits des Kanals eingetroffene Diviſion Vegeſack an. Dieſer Tag war auch der letzte in dem Leben unſeres Brandt. Der Verwundete ward auf dem Schlachtfelde auf eine Wagenleiter gelegt und von 12 Jägern bis nach Kluvenſiek getragen. Hier legte der Chirurgus Blandow von der erſten Jägerkompagnie einen Verband an, um das Bluten zu verhindern, und



Begräbnis freiwilliger Jäger auf dem Schlachtfelde.

Holde Nacht! Dein dunkler Schleier decket
Mein Geſicht vielleicht zum letzten Mal.
Morgen lieg ich ſchon dahingeſtrecket,
Ausgelöſcht aus der Lebendgen Zahl.

Mädchen, denke nicht an ſeidne Bänder,
Denke nicht an Freud und Hochzeitstanz!
Dein Geliebter ſchlummert unterm Sande,
Nimmer grünet Dir der Myrtenkranz.

Lieblingslied der Freiwilligen Jäger von 1813; nach Förſter: Geſchichte der Befreiungskriege.

nun erſt ſah man, daß die Kugel auf der linken Seite wieder aus dem Leibe herausgekommen war. Der jüngere Dietz verſchaffte einen leeren Leiterwagen, einige andere Jäger Betten aus den benachbarten Häuſern. Die beiden Reitpferde des Hauptmanns wurden mit aus Stricken zuſammengeknüpftem Sielenzeug angeſchirrt, er ſelbſt unter fürchterlichen Schmerzen auf den Wagen gehoben und von Rudolph Dietz und Friedrich v. Wickede nach Bovenau gebracht, wo der Feldprediger Niemann ein Quartier im Pfarrhauſe, einem

*) Die Dänen ſelbſt geben ihren Verluſt bei Seheſtedt auf 327 Mann und den der Alliirten als noch einmal ſo bedeutend an.

**) 11. Dezember.

allgemeinen Lazarett, zu beſorgen verſprochen hatte. Die übrige Begleitung mußte ſich tiefbewegt von dem Todwunden trennen. Die Wunde ward von dem Geh. Rat Kohlrauſch ſogleich für unheilbar erklärt, der ſich auch weigerte, einen ordentlichen Verband anzulegen, um dem Kranken unnötige Schmerzen zu erſparen. Welche Achtung ſich Brandt an dieſem Tage durch ſein Benehmen bei allen erworben hatte, erhellt unter anderem auch daraus, daß der Generalmajor v. Ahrenſchildt, welcher die ruſſiſch-deutſche Legion kommandierte und in keinerlei Verhältniß zu Brandt geſtanden hatte, noch ſpät des Abends zu ihm kam, ihn liebreich tröſtete und es ſeinen Pflegern zur Gewiſſensſache machte, ſich geradezu an ihn ſelbſt zu wenden, wenn ſie glaubten, daß er zur Linderung der letzten Stunden des Verwundeten beitragen könne. Kaum war er weggegangen, ſo erſchien ein Diener von ihm mit allerlei Erfriſchungen, wovon aber der, für den ſie beſtimmt waren, nichts mehr genoß. Dieſer lag ſtill, größtenteils mit geſchloſſenen Augen und geöffnetem Munde, jammerte oft über ſeine arme Kompagnie und ſchlummerte abwechſelnd. Als Dietz um Mittag *) vor ſeinem Bette ſaß, reichte Brandt ihm die Hand und ſprach mit Ruhe und Feſtigkeit: „Bei Dir bin ich gefallen! Bei Dir will ich auch ſterben!“ Darauf legte er ſein Haupt auf Dietz'Beine, und als Wickede eine halbe Stunde ſpäter dazu kam, um Dietz abzulöſen, ſahen ſie, daß der Held bereits ausgelitten hatte. Er ward 30 Jahre alt, war Gatte, aber nicht Vater. Man begrub ihn noch am Todestage mit Flotow, Röhrs, Koch, Eggers, Wasmuth auf dem Kirchhofe zu Bovenau. Ein Hügel deckt die Helden unter hohen Linden. — Auf unſern Oberſten machte die Meldung von Brandts Tode einen ſo ſtarken Eindruck, daß er erblaßte und dann laut das Lob des Gefallenen ausſprach.

Der Hauptmann v. Stein ward mit dem Bericht des Treffens zu dem Kronprinzen von Schweden nach Kiel geſandt. Nachdem der Kronprinz ihn geleſen, ſprach er in einer großen Verſammlung das Lob aus, welches dieſer Bericht über unſere Korps enthielt, und bemerkte noch, daß es ſein Wunſch ſei, bald die Bekanntſchaft des Obriſten v. Sacken zu machen, der das Fußjägerkorps organiſiert und kommandiert habe. Unſer Oberſt traf auch nach einigen Tagen in Kiel ein. Der Kronprinz empfing ihn, umgeben von vielen Generälen und Offizieren, und machte ihm und dem Regimente die größten Lobeserhebungen, indem er damit ſchloß, er möchte in Kenntnis geſetzt werden von dem, was der Graf für ſein Regiment bedürfe. Dieſer, als ein höchſt feiner Mann, erwiderte, daß er nichts bedürfe und das ausgeſprochene Lob dem Korps das Schmeichelhafteſte ſei, was ihm widerfahren könne. Das nahm der Kronprinz aber nicht an und ſagte, er wiſſe als ein alter Soldat, daß ein ſchon längere Zeit im Felde geſtandenes Regiment manche Bedürfniſſe habe; deshalb möge der Oberſt ihm morgen ſchriftlich ſagen, was er an Kleidungsſtücken und Equipementsgegenſtänden für ſein Regiment haben wolle. Dies geſchah; das überreichte Verzeichnis wurde von dem Kronprinzen

*) 11. Dezember.

unterschrieben mit der Bemerkung, daß die Gegenstände im Gelde ausbezahlt werden sollten, falls sie in Natura nicht zu erhalten wären.

Dem Obersten von Müller wurde vom Kronprinzen von Schweden der Schwert-Orden verliehen. Diesen Orden erhielten später gleichfalls Prinz Gustav und der Rittmeister von Forstner in Anerkennung ihrer bei Seheſtedt bewiesenen Tapferkeit."

Ehrende Anerkennungen und Auszeichnungen für die Mecklenburger.

Der Rittmeister von Flotow*), der in der Schlacht eine Schußwunde am Oberarm davongetragen hatte, wurde nach Lübeck gebracht**), wo er (nach Angabe der Rostocker Zeitung vom Januar 1814) in der Nacht vom 18.-19. Dezember seiner Verwundung (infolge Blutverlust) erlag. Nach seinem Tod ging folgendes Schreiben des Sous-Chefs des Generalstabes aus dem schwedischen Hauptquartier (Kiel) ein:

„Mein Herr Rittmeister von Flotow, der Kronprinz, um Ihnen ein öffentliches Zeichen seiner Zufriedenheit über die während des jetzigen Krieges von Ihnen gezeigte Tapferkeit, Diensteifer und Tätigkeit zu geben, beauftragt mich in seinem Namen, die goldene Medaille Ihnen zuzusenden, die an Officiere jeden Grades für glänzende That und für Tapferkeit bestimmt ist, und nur in Kriegszeiten ertheilt wird." — — (Aus „Boddien, Geschichte der freiwill. Jäger-Regimenter.")

Der Oberjäger von Lützow wurde nach der Schlacht von Seheſtedt zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen. Der Oberst von Müller berichtete über ihn: „Dem Oberjäger von Lützow wurde sein Pferd neben dem meinigen erschossen, er arbeitete sich heraus, lief zurück, ergriff ein anderes und war im Augenblick wieder neben mir. Alles dies tat er mit männlicher Fassung und mit einer Ruhe, die ihm außer meiner herzlichen schon längst gehegten Zuneigung auch meine größte Achtung erworben hat. Geruhen Eure Herzogliche Durchlaucht, ihn zum Seconde-Lieutenant zu ernennen, er bleibt ohne Gage in meinem Gefolge . . . ." Der Herzog beförderte v. Lützow hierauf sofort zum Leutnant (mit dem Patente vom 10. Dez. 1813). Außerdem wurde ihm vom Kronprinzen von Schweden die Goldene Schwert-Medaille verliehen.

Vegesack sprach den Mecklenburger Jägern seine Anerkennung wie folgt aus:

Hauptquartier Nordtorff v. 11. Dezbr. 1813.

An Herrn Obersten von Müller.

Über das ausgezeichnete brave Benehmen der Mecklenb. Jäger am gestrigen Tage herrscht nur eine Stimme, es ist mir daher angenehm, diesem respektablen Korps meine höchste Zufriedenheit darüber an den Tag zu legen, indem ich mir einen Rapport über den Anteil, den Euer Regiment an dem gestrigen Gefechte nahm, je eher je lieber wünschte, da er mir ein Dokument des

*) Er war der Sohn des Landrats (Geheimen Rats) von Flotow auf Reppelin.
**) Starb also nicht, wie Francke angibt, in Bovenau.

Mutes und Heldenſinnes] desſelben abgeben wird. In Erinnerung der erhaltenen Parole und Feldgeſchrei aus dem Hauptquartiere habe ich die für meine Diviſion nur mit den Worten brave Jäger geben können.

Vegeſack,
General-Leutnant.

Aus der Generalorder vom 17. Dezember aus dem Hauptquartier Wallmodens ſei noch folgendes Lob der Mecklenburger angeführt: *)

„— — — Nicht weniger ſind Seine Excellenz den Mecklenburgiſchen reitenden Jägern unter Anführung des Herrn Obriſten von Müller und des Prinzen Guſtav von Mecklenburg, denen ſie ſchon ihren beſonderen Dank haben bezeugen laſſen, ſowie den Mecklenburgiſchen Fußjägern und namentlich Major von Müller, Adjutant Capitain von Stein, den Lieutenants von Freyburg, von Buch und Nahmmacher für ihre an dieſem Tage bewieſene Entſchloſſenheit und Bravour verbunden.“ — — —

Ein Brief Wallmodens an den Oberſten v. Müller vom reitenden Jägerregiment, in dem er den von ihm befohlenen Angriff des Regiments zu rechtfertigen ſucht, lautete:

„Hauptquartier Schierenſee, den 13. Decbr. 1813.

Außer meinem öffentlich dem Regimente bezeugten Danke wünſche ich, aus mehreren Gründen, ihm die Erklärung zu geben, daß bloß das dreiſte Benehmen der Däniſchen Cavallerie, die gegen alles militairiſche Calcül und Plan in dem Défilé vorrückte, die dem Terrain übrigens ſo wenig angemeſſene Attaque der Jäger nothwendig gemacht, die in jeder anderen Lage nie hätte befohlen werden dürfen noch können.

Der Fehler, den der Feind machte, nöthigte zum gegenſeitigen, das tapfere Benehmen des Jäger-Regimentes bey dieſen ganz widrigen Umſtänden hat übrigens die Maasregel gerechtfertigt und der Feind ſeine Verwegenheit zu bereuen Urſach gehabt. Ich wiederhole Ihnen und dem Regimente neben dieſer Erklärung nochmals mit Vergnügen die Verſicherung meines beſondern Dankes, im Namen des Theils des Corps, das im Gefechte verwickelt war, und dem es jene ſo weſentlichen Dienſte geleiſtet.

An
den Obriſten v. Müller. Graf von Wallmoden.“ **)

Der Graf v. Wallmoden ließ dem Brigadekommandeur General Vegeſack ferner folgendes Anerkennungsſchreiben zugehen:

„An Se. Exzellenz den Herrn General-Leutnant Baron von Vegeſack in Nordtorf — Hauptquartier Schirenſee, den 12. Dezbr. 1813.

Se. Exzellenz der Herr General-Leutnant Graf von Wallmoden erteilen mir den angenehmen Auftrag, Euer Exzellenz Vegeſack zu erſuchen, dem Mecklenb. reitenden Jäger-Korps unter dem Befehl des Oberſten von Müller ſeinen höchſten Dank über das ausgezeichnete Betragen, welches ſelbiges am 10. dieſes bei der 2. Affaire von Seheſtedt bewieſen, zu bezeugen. Dieſes Korps hat unter den ungünſtigſten Umſtänden in einem Terrain, wo man Kavallerie nie gebraucht haben würde, wenn der tollkühne Angriff des Feindes, der dafür ſchwer gebüßt hat, es nicht notwendig gemacht hätte, eine Attaque ausgeführt, welche ſelbigem die höchſte Achtung eines jeden Militärs, der Augenzeuge davon geweſen, erworben hat. Beſonders wünſchen Se. Exzellenz, daß Sie Sr. Durchlaucht dem Prinzen Guſtav ***) von Mecklenburg, der auf das Tapferſte dieſen Angriff mitgeleitet und ſich an die Spitze ſeiner Leute

*) Boddien S. 142.

**) Der General Graf v. Wallmoden hat am Abend der Schlacht ſelbſt geſagt: „Die Mecklenburger haben wie die Felſen geſtanden.“ (Aus einem Brief in den Großherzogl. Kabinetts-Akten, Schwerin.)

***) War der zweite Sohn des Herzogs Fr. Franz I.

geſetzt, die hohe Achtung darſtellten, wovon der kommandierende General für ihn erfüllt iſt. Der Herr General hat nicht verfehlt, dieſe ſchöne Tat Sr. Königlichen Hoheit mit den Farben zu ſchildern, die ſolche verdient.

A. von Berger, Oberſt u. General-Adjutant beim General Graf v. Wallmoden."

Ein Nachruf für den Hauptmann v. Brandt, der den Heldentod für ſein Vaterland ſtarb, lautet:

„Am 10ten dieſes traf uns ein harter Schlag. Unſer theurer Waffengefährte, der Hauptmann von Brandt, wurde in dem Gefechte bey Seheſtädt und Oſterrade jenſeits der Eider von einer feindlichen Kugel im Unterleibe getroffen, als er gerade im Begriff war, einer von ſeinem Detachement faſt ganz zu Grunde gerichteten Däniſchen Esquadron die Standarte zu entreißen, und endete ohne Laut und Klage Tags darauf im Prediger-Hauſe zu Bovenau ſein blühendes kräftiges Leben. Gerader kräftiger deutſcher Sinn, lebendiges Intereſſe an der großen Sache der Freyheit und des Vaterlandes, heiliger, ſtets reger Eifer für Pflicht und Beruf, für Erhaltung der Frömmigkeit, Sittlichkeit und Ordnung bei ſeinen Untergegebenen, hoher perſönlicher Muth und Standhaftigkeit in der Stunde der Gefahr und des Kampfes, machten ihn zu einem der ausgezeichnetſten Offiziere unter Mecklenburgs freywilligen Vaterlands-Vertheidigern. Tief gerührt betrauern wir alle ſeinen frühen Verluſt und weihen ihm des Dankes und der Wehmuth gerechte Zähre. Nur die Ueberzeugung, daß dem Vollendeten das ſchöne, beneidenswerthe Loos fiel, für des deutſchen Vaterlandes heiligſte und höchſte Güter zu bluten und zu ſterben, nur der Aufblick zu den ſeligen Gefilden der Ruhe und des Friedens, wo ſchönere Siegeskränze dem treuen Kämpfer winken, gewährt uns, den Trauernden, Troſt und Stärkung.

Marſch-Quartier Eiſendorff, den 12. Dezember 1813.

E. L. Graf von der Oſten-Sacken,
Namens ſämmtlicher Herren Officiere und des ganzen Corps der Mecklenburgiſchen freiwilligen Fußjäger."

Der Kronprinz ſprach das Lob über beide Regimenter in ſeinem Bulletin wie folgt aus:*)

„. . . . Die mecklenburgiſchen Jäger zu Fuß und zu Pferde, die den Vortrab des Generals Begeſack bildeten, kamen zu rechter Zeit an, um Theil an dem Gefechte zu nehmen und es zu entſcheiden. Dieſe Reiterei machte einen glänzenden Angriff auf ein Holſteiniſches Regiment, und zwar unter dem Kreuzfeuer mehrerer hinter Hecken aufgeſtellten Bataillons.

Der Prinz Guſtav von Mecklenburg, der ſich beſonderes auszeichnete, wurde verwundet. Da ſeine vorzügliche Tapferkeit ihn bis mitten unter die Feinde geführt hatte, ſo fiel er ihnen in die Hände. Er wurde aber auf der Stelle gegen einen Officier von gleichem Range ausgewechſelt. Wir hoffen, daß ſeine Wunden ihm erlauben werden, den Feldzug fortzuſetzen; ſein Betragen iſt über alles Lob erhaben. Der Oberſt Müller von den Mecklenburgiſchen Jägern hat ſich auf eine glänzende Art betragen. . . . ."

Eine Schilderung des Gefechts bei Seheſtedt von däniſcher Seite.

Eine Schilderung der Vorgänge am Tage von Seheſtedt aus dem Munde eines däniſchen Soldaten, des ſchon mehrfach erwähnten Holſteiners Feddersen, lautet:

*) Aus der Roſtocker Zeitung 1813.

„Den 10. December noch vor Tages Anbruch marſchirten wir von Gettorf. Es ging ſehr langſam vorwärts. Wir kamen an einen Ort, wo mehrere Feuer loderten. Die vor uns Marſchirenden hatten da einen Theil der Nacht zugebracht und ſich am Feuer gewärmt. Wir hielten hier wohl zwei Stunden auf einem Flecke. „Heute wirds gewiß was geben," ſagten wir zu einander; der Feind iſt gewiß vor uns, weil es ſo langſam geht." — Ich ging hin und her von einem Feuer zum andern, ſetzte mich auch wohl am Wege unterm Zaune nieder, wo ich einigemal einſchlief. Endlich ward es Tag und der Zug ging langſam vorwärts. Ein paar Stunden marſchirten wir wohl, ohne daß uns etwas Feindliches begegnete.

Das Wetter war an dieſem Tage ſehr ſchön; die Luft war rein und man konnte in eine weite Entfernung vor ſich hin ſehen. Bald bemerkten wir daher auch die Feinde vor uns. —

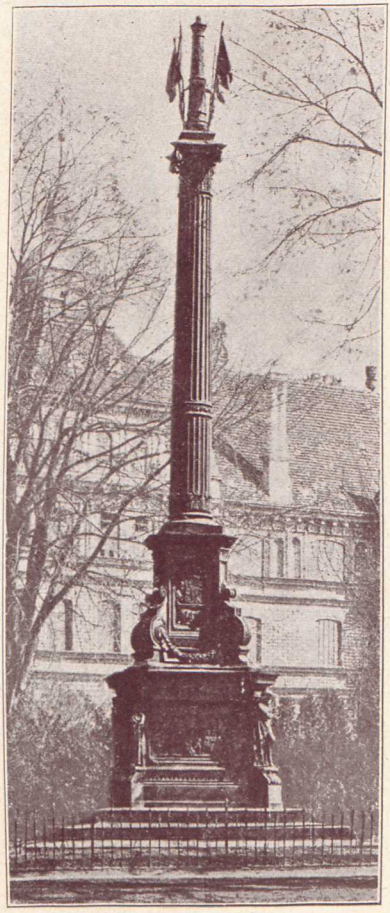
Unſere Compagnie und das zweite Bataillon von unſerm Regimente blieb als Bedeckung bei der Bagage zurück; das Uebrige ſchritt vor. — Indeß wir nun mit der Bagage zurück ſtille hielten, rückten unſere Truppen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie gegen den Feind; die Vorpoſten kamen zuſammen und das Schießen fing an. Erſt geſchahen nur einzelne Schüſſe; bald aber folgten ſie geſchwinder auf einander und dann fingen auch die Kanonen an zu donnern. Wir waren zu weit zurück, als daß wir alle Bewegungen der Truppen wahrnehmen konnten. Rechter Hand kamen einige feindliche Jäger uns ziemlich nahe; als aber ein Theil unſerer Compagnie ihnen entgegen ging und zu ſchießen anfing, zogen ſie ſich ſtark zurück. — Weil die Bagage noch immer nicht weiter fuhr, ſo hatten wir Zeit genug, ſeitwärts auf die Hügel zu ſteigen und uns umzuſehen. Das Schießen ging jetzt immer ſtärker und ſtärker; jeden Augenblick verkündigte eine emporſteigende Rauchwolke einen Kanonenſchuß und der Hügel unter uns zitterte. — Zwiſchen dem Dampfe glaubten wir nun ſehen zu können, daß die feindlichen Truppen ſich zurück zogen; auch kam es uns vor, als wenn das Schießen ſchwächer zu hören war und endlich verkündigte uns das Vorwärtsſchreiten der Bagage, daß die Unſrigen avancirten. Zuweilen ward nun das Schießen etwas ſchwächer; aber bald fings dann wieder ebenſo ſtark an. Die Bagage blieb dabei, ſtoßweiſe raſch weiter zu fahren.

Jetzt kamen wir in die Gegend von S e h e ſt e d t. Im Dorfe ging es noch bunt her. Man konnte recht gut ſehen, wie die Leute da hin und her liefen und ritten; man konnte hören, wie ſie zuweilen laut aufſchrieen. Es müſſen ſich noch Feinde da verborgen gehalten haben, denn es ward fleißig geſchoſſen. Auf beiden Seiten des Weges trafen wir nun mehrere Verwundete und Todte an. Es war ein trauriger Anblick. Einige lagen ſchon erblaßt da; Blut zeigte die Stelle, wo ſie getroffen waren. Einige konnte auch weder leben noch ſterben. Dann und wann kamen ein paar Mann mit einem dritten ſchwer verwundeten Soldaten oder Officiere unterm Arm vom Schlachtfelde hergegangen. Die Aerzte verbanden die Wunden und dann wurden die Verwundeten auf Wagen gelegt. —



Das Blücherdenkmal in Rostock.

Aufgestellt am 26. August 1819.
Nach einer Skizze von T. L. Kornemann, in Stahl gestochen von C. F. Thiele in Berlin.
(Beilage zum „Freimütigen Abendblatt", Jahrgang 1819.)
Dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt von Herrn Landesarchivar Dunkelmann in Rostock.



Denkmal für die Krieger von 1813
in Güstrow.
Errichtet zur 50jährigen Erinnerungsfeier
im Jahre 1863.

Rechts in einer Koppel hatten die Feindlichen zwei Marketenderwagen ſtehen laſſen müſſen; dieſe wurden nun von unſern Leuten heimgeſucht. Alles ward ausgekramt und umhergeworfen und jeder Vorbeigehende nahm nach Belieben etwas davon mit ſich. Da war Brod und Branntewein, Rum und Wein, Kleidungsſtücke, allerlei Gewürz und ſonſt noch vielerlei Sachen. Mein Kamerad erwiſchte von ungefähr ein Papier voll Pfeffer und Kaneel, welches wir hernach in Rendsburg gut zu gebrauchen wußten. Vor dem Dorfe hatten die Feinde Tonnen voll Butter und Rahm, Gefäße mit Mehl und Graupen, ganze Schinken, Wurſt und große Stücken Fleiſch und andere Lebensmittel, welche ſie aus den Häuſern hergeholt hatten, hie und da liegen laſſen. Nun ſtelle man ſich vor, wie das da herging. Jene hatten zuerſt geſchwind mitgenommen, was mit fortzubringen war; nun kamen die Dänen, welche gewiß auch nicht lange Zeit zum Wählen und Einpacken hatten. Einer nahm etwas Butter, ein anderer trank Rahm; ein dritter ſchleppte mit einem Schinken fort, den er aber bald nieder fallen ließ, weil er zu ſchwer war, und ein Vierter, der dieſes bemerkte, zog ſein Meſſer aus der Taſche, ſchnitt ſich ein Stück ab, und ſtreckte es zu ſich. Einige ſteckten im Vorbeigehen das Bajonet in ein Stück Brod, oder Fleiſch oder durch eine noch an beiden Enden zuſammen befeſtigte Mettwurſt, und rannten dann, als hätten ſie den Königsring getroffen, luſtig weiter. Einige beſtrebten ſich, auch ſchwerere Laſten nach den Wagen und Kanonen zu transportiren.

Dieſes war freilich ſpaßhaft mit anzuſehen; allein wenn man bedachte, daß das Dorf, wo ſonſt vielleicht Wohlſtand herrſchte, jetzt in kurzer Zeit zu einer Wüſtenei verwandelt würde, dann verlor man ſich in finſteren Kummer.

Die Bagage avancirte ſtoßweiſe weiter und wir folgten. Wir waren nun da, wo das Gefecht ſeinen Anfang genommen hatte. Mehrere Todte und Verwundete und eine große Menge verlorner Sachen und zerbrochenen Geräthes lagen zu beiden Seiten des Weges.

Die Feinde hatten Seheſtedt verlaſſen; Mehrere wurden daſelbſt gefangen genommen. — Noch immer ward geſchoſſen und kanonirt. Das Ganze zog ſich aber immer weiter nach Cluvenſiek hin. Um dieſe Zeit war es, als ein Theil der däniſchen Kavallerie einen Prinzen aus Mecklenburg zum Gefangenen machte. Eine Menge der feindlichen Kavallerie ſtürmte heran, um ihn wieder zu befreien. Es war ein fürchterliches Gemetzel, als dieſe auf einander eindrangen. Es fielen viele von beiden Seiten; doch gewannen die däniſchen Dragoner den Sieg und behielten ihre Beute. Die Feindlichen mußten fliehen und noch auf der Flucht wurden ſie größtentheils von den Schüſſen der däniſchen Infanterie getroffen. Dieſe hatte nämlich während des Einhauens ſich vorwärts gemacht und ſo hinter den Zäunen verborgen, daß ſie ſie beim Zurückziehen erreichen konnten.

Oft hatten ſich auch feindliche Jäger hinter Wällen und Zäunen ſo gut verſchanzt, daß die Unſrigen ſie nicht zum Weichen bringen

konnten. Dann ward aber irgendwo eine Oeffnung in den Wall gearbeitet, daß eine Kanone hinüberkommen und seitwärts auf sie feuern konnte, oder die Dänen machten Anstalten, sie von ihrer Armee abzuschneiden, und dann zogen sie sich geschwind bis zu einem andern Zaune zurück. —

Endlich wurden die Feinde so weit zurückgetrieben, daß sie größtentheils bei Cluvensiek wieder über den Kanal gingen. Sehr viele sollen von ihnen auf dem Platze geblieben seyn, und viele nahmen die Unsrigen gefangen.

Die Bagage hatte eine Zeitlang auf der Stelle, wo der Weg nach Rendsburg abgeht, stille gehalten und erhielt nun Ordre, nach der Stadt zu fahren. — Es war bald Abend; noch immer ward dann und wann geschossen. Die Wagen fuhren rasch vorwärts. Unterdessen kamen auch die dänischen Reiter; sie waren im Gesichte schwarz von Pulver und obgleich es Winter war, so hatten sie doch geschwitzt. Sie erzählten nun einander, wie es ihnen gegangen war, wer gefallen sey und wer verwundet worden wäre, u. s. w. Ungefähr 700 Gefangene führten sie mit sich; auch zwei Kanonen und einige Pulverwagen mit den Pferden. Der Prinz Friedrich von Hessen und der französische General L'Allemand, welcher letzterer bei diesem Gefechte ein vorzüglicher Commandeur gewesen seyn soll, passirten vorbei.

Gegen Sonnenuntergang hörte das Gefecht, das von früh Morgens an gedauert hatte, auf. Der Verlust des Feindes war groß und betrug mit Einschluß der Gefangenen gegen 2 000 Mann. Der unsrige war ebenfalls bedeutend und wurde auf 5—600 Mann geschätzt. Der Prinz von Hessen sowohl wie der General Wallmoden waren im stärksten Gefechte gegenwärtig.

Die Dänischen Truppen zogen sich nach Rendsburg zurück, wo ein lauter Jubel des Volks und Illumination sie empfing. Die Arrieregarde blieb noch bis gegen Morgen zwischen Seheſtedt und Schirnau stehen und zog sich darauf bis in die nördlichen Dörfer von Rendsburg zurück.

Es zogen unaufhörlich Wagen und Menschen in Rendsburg hinein und doch waren die Hintersten wohl noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt. — Nicht weit von dem Platze, wo wir hielten, wurden einige Häuser abgebrannt. Dieses geschah, damit der Feind sich nicht so nahe an der Festung festsetzen könnte. Das Dorf Büdelsdorf und eine Menge Gartenhäuser um Rendsburg herum wurden aus dieser Ursache alle in Brand gesteckt.

Ungeduldig gingen wir unter einander hin und her und warteten auf Ordre einzumarschiren. Wir hefteten unsere Blicke auf die hellglänzenden Sterne oder auf die hochlodernden Flammen; da hörten wir auf einmal mehrere Kanonenschüsse von der Stadt her und in eben dem Augenblick stürzten die Sparren und Balken eines brennenden Hauses mit einem gewaltigen Krachen herunter. Die Schüsse wurden zu Ehren des erfochtenen Sieges gethan."

Die Ereigniſſe nach dem Gefecht von Seheſtedt.

Das Mecklbg. Infanterie-Regiment hatte am 10. Dezember, 3 Uhr nachmittags, Befehl erhalten, ſich ſofort nach Bovenau zu begeben, wo es abends eintraf und Biwak bezog.

Am nächſten Tage, 11. Dez., ſtießen auch, wie ſchon erwähnt, die Jäger wieder zur Diviſion Vegeſack. Dieſe brach gegen Mittag nach Nortorf auf, um dann ſchließlich am 13. Dezember Quartiere in der Gegend von Rendsburg zu beziehen.

Bereits wenige Tage ſpäter, am 15. Dezember, trat ein Waffenſtillſtand zwiſchen Dänen und Schweden (bis zum 6. Januar) ein, der dieſem Feldzug ein Ende machte.

„Vom 10ten Dec. bis zum 18ten Jan. waren wir in Rendsburg;“ ſchreibt der Holſteiner Feddersen, „die Feinde hielten die Feſtung ſo umringt, daß keine Truppen weder ein noch aus kommen konnten. Nur in wenigen Dörfern um die Stadt hatten wir unſere Vorpoſten. — „Was ſollte nun wohl doch endlich daraus werden? Wie lange werden wir hier wohl ſo eingeſchloſſen verweilen müſſen?“ das waren ſo die täglichen Fragen, die wir einander vorlegten. Der eine hatte denn dieſe; der Andere jene Neuigkeit gehört. Bald ward Friede, bald wieder Krieg prophezeit. — So vergingen einige Tage, bis man den Waffenſtillſtand verkündigte.“

Der Kronprinz von Schweden hatte ſein Hauptquartier in Kiel aufgeſchlagen, wohin von den Mecklenburgern der Oberſt und Flügel-Adjutant v. Boddien kommandiert wurde, um die Intereſſen der mecklenburgiſchen Truppen zu vertreten.

Er überzeugte ſich auf Befehl des Herzogs perſönlich von der Beſchaffenheit der Quartiere, in denen es zum größten Teil recht traurig ausſah. Sie vermochten kaum, den Truppen ein Obdach zu gewähren. Da auch die Verpflegung ſehr mangelhaft war, ſo wuchs die Zahl der Kranken zuſehends, ſo daß vom Infanterie-Regiment allein 160 Mann in den Lazaretten lagen.

Auf welche Art und Weiſe die Truppen ſich ihren Lebensunterhalt verſchafften, erſehen wir aus folgendem Bericht:

„Euer Herzoglichen Durchlaucht melde ich ehrerbietigſt: Nachdem die Armee ins Herzogthum Holſtein eingerückt war und ſich in deſſen Beſitz geſetzt hatte, wurde mir vom Diviſions-General Baron von Vegeſack eine ſchriftliche Vollmacht ertheilt, daß ich für die ganze mecklenburgiſche Brigade aus den Dithmarſchen in Holſtein Montirungs- und Armaturſtücke requiriren dürfte.

Zu dem Ende ließ ich mir von den Regiments-Chefs ihre Bedürfniſſe einreichen, beauftragte den Juſtizrath Päpke als Kommiſſarius mit dieſem Requiſitions-Geſchäft und gab ihm zur Bedeckung den Rittmeiſter von Both mit 50 Pferden und den Hauptmann von Preſſentin mit 24 Mann Infanterie mit.

Geſtern kam der Juſtizrath Päpke wieder zurück, da das Geſchäft mit folgendem Reſultat beendet war: 91 Pferde, 6 Ballen Leinwand und Säcke mit Strümpfen, 80 Paar Schuhe, 25 Paar Stiefel und an baarem Geld 16 000 Thaler Schleswig-Holſteinſches Courant, das nach N $^2/_3$ 17 000 Thaler beträgt.

Alle Effecten, ausgenommen die Schuhe, die die drei Infanterie-Bataillons erhalten haben, ſind gleichmäßig vertheilt worden. Das Geld wurde in ſechs Theile getheilt, von denen jedes Bataillon einen, der Oberſt von Müller vom übrigbleibenden Sechſtel noch die Hälfte für ſein Regiment erhielt, weil die Cavallerie mehr Equipements-Bedürfniſſe hat als die Infanterie. Die andere Hälfte dieſes Sechſtels

wurde noch unter die drei Bataillone und das Jäger-Regiment zu Fuß vertheilt, ſodaß das Jäger-Regiment zu Pferde 4250 Thaler N ²/₃, die anderen Korps je 3187 Thaler 24 Schillinge bekamen.

Die Chefs, die mit dieſer Vertheilung zufrieden waren, können nun das für ihre Truppentheile Nothwendige von dieſem Gelde anfertigen laſſen, uſw."

Die Mecklenburg-ſchweriner Landwehr vor Hamburg.

Während die regulären Schweriner Truppen in Holſtein fochten, war auch die Landwehr weiter vorgezogen worden. Nach dem Waffenſtillſtand mit den Dänen gingen die Franzoſen ganz auf Hamburg zurück, das darauf von den Ruſſen eingeſchloſſen wurde.

Von Hamburg waren faſt alle regulären mecklenburgiſchen Truppen abberufen worden, daher erhielt die mecklenburgiſche Landwehr den Befehl, vorzugehen. Demgemäß rückte das Wismarſche Bataillon nach Bergedorf, wo auch der Erbprinz Friedrich Ludwig am 16. Dezember Quartier bezog, und ſchob eine Kompagnie bis Reinbeck, eine bis Schiffbeck vor. Hier wurden nur vereinzelt Schüſſe zwiſchen den Vorpoſten gewechſelt, die ſich ganz nahe gegenüberſtanden; zu Gefechten kam es nicht.

Als dann ein ruſſiſches Regiment nach Bergedorf kam, wurde die mecklenburgiſche Landwehr-Brigade hier entbehrlich und kehrte nach Mecklenburg zurück, wo ſie ſpäter am 1. April 1805 aufgelöſt wurde.

Die Mecklenburger in Schleswig-Holſtein bis zum Kieler Frieden und zum Abmarſch nach Frankreich.

Als Anfang Januar der Waffenſtillſtand mit den Dänen ſeinem Ende entgegenging, ſchloſſen die Truppen ſich näher um Rendsburg zuſammen, und am 5. Januar wurde von dem Grenadier-Garde-Bataillon, der 3. Jäger-Kompagnie und der 3. Jäger-Eskadron eine Vorpoſtenſtellung bei Schirnau, Lehmbeck und Borgſtede eingenommen.

Das Infanterie-Regiment war nach einer Paradeaufſtellung am 3. Januar vor dem General Vegeſack bei den Dörfern Groß-Volkſtedt und Emckendorf am 4. nach Bovenau, am 5. nach Ablauf des Waffenſtillſtandes nach Seheſtedt jenſeits der Eider und von hier aus ebenfalls nach Schirnau (näher nach Rendsburg) herangezogen worden.

Es kam an keiner Stelle zu irgend einer ernſtlichen Berührung, vielmehr begann am 9. Januar ein neuer Waffenſtillſtand. Schon am 15. Januar 1814 ſah Dänemark ſich zum Kieler Frieden gezwungen. Daher hatte die verlorene Schlacht bei Seheſtedt für die ſchwediſchen und mecklenburgiſchen Truppen auch weiter keine nachhaltigen Folgen. Dänemark ſagte ſich von den Franzoſen los und verpflichtete ſich außerdem, 10 000 Mann zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen

Napoleon zu ſtellen. Ferner trat Dänemark das Königreich Norwegen gegen Schwediſch-Pommern und Rügen ab, die es ſpäter gegen Lauenburg eintauſchte.

Die mecklenburgiſche Brigade war noch während des Waffenſtillſtandes im Schleswigſchen untergebracht worden, wohin ſie unter beſchwerlichen Märſchen auf den verſchneiten Wegen gelangt war. Die Witterung war überaus rauh geweſen und hatte die Truppen ſehr auf dem Marſche gehindert. In dem Tagebuch eines freiwilligen Jägers leſen wir aus den erſten Tagen des Januar:

„Unſere Kleider ſind meiſtens bloße Fragmente. Der Oberſt hat beim Engeren Ausſchuß gebeten, die Bekleidung des Jägercorps zu berückſichtigen. Die Schweden werden in Kiel auf Koſten Holſteins neu equipirt, und wir haben doch auf Vorpoſten geſtanden, während ſie einige Meilen hinter uns lagen.

Die Wintercampagne iſt geſtern während eines unerfreulichen Schneegeſtöbers von uns wieder eröffnet worden. Was in der politiſchen Welt außer unſerem Wirkungskreiſe vorgeht, erfährſt Du wohl früher als wir; nur die Nachricht von der Eroberung Glückſtadts mag Dir neu ſein.

Wir befinden uns hier auf einem elenden, von ſeinen Einwohnern verlaſſenen Dorfe, in der Nähe der Feſtung Rendsburg, die zwar hart belagert, aber noch nicht beſchoſſen iſt. Dieſen Augenblick ſieht man ein ſtarkes Feuer in jener Gegend, und es ſcheinen ſogar die Thürme einer Stadt vom Feuer beleuchtet zu ſein, woraus wir ſchließen, daß die Dänen die Vorſtädte von Rendsburg abbrennen.

Das Unangenehme eines Winterfeldzuges zu ſchildern, würde verlorene Mühe ſein. Ich kann Dir verſichern, daß wirklich eine ſtarke Gabe von Patriotismus dazu gehört, um bei ſolchen Vorfällen den Augenblick nicht zu bereuen, in dem man ſich zum Kampfe fürs Vaterland ſtellte; doch erträgt ſich jede Beſchwerde an der Hand treuer Waffengefährten leichter; nach mühſamen Märſchen in Hitze oder Froſt, in Regen oder Schnee, in Sand oder Moraſt fühlt man ſich durch den Muth der Freunde gehoben.

Es iſt hier ſo viel Schnee gefallen, daß wir oft bis an den Hals darin verſinken. Ein mit Schaufeln und Spaten bewaffnetes Corps Bauern macht daher unſere Avantgarde. Übrigens führen wir hier ein Leben wie Robinſon, nur daß unſere Inſel nicht im Waſſer, ſondern im Schnee liegt. Ein von ſeinen Eigenthümern verlaſſener Kathen iſt unſere Wohnung. Zwei von uns haben täglich die Beſorgung der Küche, in der es vor Dampf kaum auszuhalten iſt. Kartoffeln, geräuchertes Fleiſch und einige Speckſeiten, die von den geflüchteten Bauern im Heu verſteckt waren, geben leckerhafte Mahlzeiten. Unſere Hütte ſteht 50 Schritte von dem Orte, wo der Kanal in die Eider fällt, und ich glaube, die Gegend iſt im Sommer maleriſch genug, um einen Dichter zu begeiſtern; uns arme Proſaiſten jedoch würde bei dieſer ſchrecklichen Kälte ein Glas ſpärlich gereichten Branntweins noch mehr erwärmen.“*)

*) Der Kaufmann T. zu Roſtock in ſeinem Tagebuch v. 7. Januar 1814.

Die Mecklenburg-Schweriner Truppen, die mit den Schweden zuſammen unter dem Befehl des General Vegeſack bisher zu dem Korps Wallmoden gehört hatten, wurden nunmehr dem Feldmarſchall Stedingk unterſtellt.

An der Weſer in Minden und Bückeburg ſollte die ſchwediſche Armee ſich ſammeln und von dort nach zwei Ruhetagen auf Düſſeldorf marſchieren. Die mecklenburgiſche Brigade ſollte ihr folgen.

Nach häufigem Quartierwechſel*) kamen die Mecklenburger Ende Januar nach Kiel. Nachdem hier eine Zeitlang geraſtet worden war, zumal der hohe Schnee einen Weitermarſch ſehr erſchwerte, erreichte die Brigade am 31. Januar über Preetz und Plön und Ahrensböck Lübeck.**)

In Lübeck traf aus der Heimat die von den Truppen mit großer Freude aufgenommene Nachricht ein, daß der Erbprinz Friedrich Ludwig demnächſt das Kommando über die Brigade übernehmen und ſie über den Rhein nach Frankreich führen werde.

Die Schickſale des belagerten Hamburg.

An dieſer Stelle mag kurz über das weitere Schickſal Hamburgs berichtet werden. Die Stadt wurde noch immer von den Ruſſen und ihren Verbündeten belagert. Davout behauptete ſich nicht minder ſtandhaft, als die Kommandanten vieler anderer noch in franzöſiſchem Beſitz befindlicher Feſtungen. Im Laufe des Krieges hatte er die faſt offene Stadt zu einer beinahe unüberwindlichen Feſtung ausgebaut. Alle Vorräte hatte er im März 1814 für ſich konfiszieren laſſen, um ſeine Truppen mit den nötigen Lebensmitteln zu verſehen, wenn dadurch auch die Not der Einwohner auf das Höchſte geſtiegen war. Harburg, das durch eine etwa 16 000 Fuß lange Pfahljochbrücke mit Hamburg verbunden war, war gleichfalls von ihm befeſtigt worden.

„Dieſe ausgedehnte Stellung behauptete er mit Erfolg bis über das Ende des Krieges hinaus. Nach ſeinem Rückzuge von der Stecknitz begann die Einſchließung der beiden Städte. Am 24. Dezember traf Bennigſen vor ihnen ein und übernahm das Kommando über die jetzt dort vereinigten 50 000 Mann. Sogleich begannen auch die Angriffe auf die Vororte und die ausgedehnten, in die Befeſtigung hineingezogenen Elbinſeln, von denen einzelne genommen und trotz Davouts wiederholter Gegenangriffe behauptet wurden. Ein Sturm auf Harburg ſchlug fehl.

---

*) Die einzelnen Quartiere hier aufzuführen, würde zu weit führen. (Näheres ſiehe Francke).

**) Am 15. Januar 1814 hatte Herzog Friedrich Franz eine Militär-Verdienſt-Medaille geſtiftet, für Unteroffiziere und Mannſchaften in Silber, für Offiziere in Gold. Sie wurde an blau-gelb-rotem Bande im Knopfloch getragen. Die Vorderſeite der Medaille zeigte ein aufgerichtetes Schwert, von einem Lorbeerkranz umgeben, und die Jahreszahl 1813. Die hintere Seite trug die Inſchrift „Mecklenburgs Streitern“ und den Namenszug des Herzogs „FF“. Dieſe Medaille wurde zur Anerkennung perſönlicher Auszeichnung und Tapferkeit während des Feldzuges und nach ſeiner Beendigung einer ganzen Reihe von Angehörigen der Mecklenb. Truppen verliehen. (Die Namen der Betreffenden ſiehe Anlage, die Medaille iſt auf den Bildertafeln wiedergegeben.)

Nach dem Kieler Frieden traf auch das Korps Wallmoden vor Hamburg ein. Jetzt galt der Kampf der ausgedehnten Insel Wilhelmsburg und der über sie hinwegführenden Brücke. Zwei große Angriffe gegen sie erfolgten am 9. und 17. Februar, doch gelang es nicht, Wilhelmsburg dauernd zu behaupten. Davout erschien rechtzeitig mit starken Reserven und zwang die Angreifer zum Abzuge. Ende März brach er sogar über Harburg vor und bemächtigte sich der nächsten Ortschaften.

Durch Entsendungen nach dem Rheine, zu denen auch Wallmodens Truppen gehörten, schwächte sich um dieselbe Zeit Bennigsens Heer und sank in der Folge auf 30 000 Mann hinab. Nach viermonatliger Einschließung aber stand der Verteidiger stärker da als im Beginn. Ein Ende war nicht abzusehen; die Unternehmungen hörten auf. Da trafen die entscheidenden Nachrichten aus Frankreich ein. Davout schenkte ihnen zunächst keinen Glauben. Erst als der König Ludwig XVIII. den General Gérard aus Paris zur Übernahme des Kommandos nach Hamburg sandte, gab der Marschall nach. Am 25. Mai begann der Abmarsch der noch übrigen 24 500 Mann. Über 10 000 waren an Krankheit gestorben, 7000 in den Gefechten getötet oder verwundet worden. An 5000 lagen in den Lazaretten.*)



„Lange noch würde Davout seinen Posten behauptet haben, hätte der Krieg fortgedauert, und mit einem Gefühl der Beschämung denkt man, wenn man diese Verteidigungen mustert, an die Mehrzahl der preußischen von 1806 zurück. Die Lage der französischen Besatzung war nach der Schlacht von Leipzig nicht minder hoffnungslos als die der preußischen von damals, und wie anders hatte sie sich bewährt.“ (v. d. Goltz.)

*) Am 31. Mai zogen die letzten französischen Truppen aus Hamburg ab. Hamburg wurde von den Russen unter Bennigsen und der Hamburger Bürgergarde besetzt.

Der Rhein-Feldzug der Mecklenburg-Schweriner 1814.

Sofort nach Abſchluß des Kieler Friedens gingen auf Anordnung des Kronprinzen von Schweden die Truppen aus Schleswig-Holſtein nach dem Nieder-Rhein ab, um die Belagerung der von den Franzoſen noch beſetzten deutſchen Feſtungen zu unterſtützen.

Inzwiſchen waren die ſiegreichen Verbündeten den Franzoſen über den Rhein gefolgt. Napoleons Kriegsplan war, ſeine Feinde getrennt anzugreifen und aufzureiben. Um den Beſitz von Brienne war bis zum Februar gekämpft worden. Die bisher errungenen Vorteile waren den Verbündeten Anfang Februar wieder verloren gegangen, und während ſchon Unterhandlungen ſtattfanden, waren die Feindſeligkeiten doch fortgeſetzt worden. Auf zwei Straßen (Schwarzenberg dem Lauf der Seine folgend, Blücher längs der Marne) waren die Verbündeten bis zum 9. Februar ſiegreich gegen Paris vorgedrungen. Außerdem war Bülow mit der Nordarmee nach der Beſetzung Hollands ebenfalls in Frankreich einmarſchiert.

Noch einmal lächelte dem Kaiſer das Kriegsglück: in mehreren Gefechten zwiſchen dem 10. und 14. Februar ſchlug er die Alliierten und warf ſie zurück. Aber dann wandte ſich das Blatt, und in ſiegreichen Schlachten gelang es den Alliierten nach den ergebnisloſen Friedensverhandlungen zu Chatillon, die am 19. Februar abgebrochen wurden, wieder vorzudringen.

Dies waren die Vorgänge, die ſich in Frankreich abſpielten, als die Mecklenburger den Befehl erhielten, ebenfalls nach dieſem Kriegsſchauplatz abzurücken. Die Belagerung von Hamburg wurde, während die übrigen Truppen der Nordarmee und die jetzt verbündeten Dänen nach Frankreich zogen, dem ruſſiſchen General Benningſen anvertraut, der von der oberen Elbe herankam.

Marſch nach dem Rhein; der Erbprinz übernimmt das Kommando über die Mecklenburger.

Nachdem die Mecklenburg-Schweriner bis zum 1. Februar in Lübeck ihre Ausrüſtung für den bevorſtehenden neuen Feldzug nach Frankreich einigermaßen ergänzt hatten, marſchierten ſie über Ratzeburg und Mölln nach Boizenburg, wo ſie am 4. Februar anlangten. Am nächſten Tage überſchritten ſie unter großem Jubel die Elbe, die bei der ſtrengen Kälte ſo ſtark gefroren war, daß die Eisdecke hielt.

Jetzt trat ein Wechſel im Kommando der mecklenburgiſchen Brigade ein. Der Generalmajor v. Fallois legte den Befehl nieder und gab ihn an den Erbprinzen ab, worauf er die Brigade verließ und nach Mecklenburg zurückkehrte. Erbprinz Friedrich Ludwig traf jedoch bei den Truppen erſt ſpäter ein. Daher wurden die Mecklenburger zunächſt dem Oberbefehl des Herzogs von

Braunſchweig-Oels*) unterſtellt, deſſen Korps (Hannoveraner, Braunſchweiger, Oldenburger, Mecklenburger und Hanſeaten) etwa 38 900 Mann ſtark war.

Die mecklenburgiſche Brigade beſtand aus denſelben Truppenteilen wie bisher, abgeſehen von der 2. Eskadron der reitenden Jäger, die infolge ihrer großen Verluſte bei Seheſtedt in Roſtock zurückblieb.**)

Ueber den Marſch der mecklenburgiſchen Jäger ſchreibt Boddien:

„Betrachten wir die dem Rheinſtrome zueilenden Jäger-Regimenter einen Augenblick etwas näher, ſo finden wir, daß beide Regimenter ſtets zuſammen marſchiren. Die Cavallerie bewegt ſich nur im Schritte. Die Compagnien und Escadrons ſind in vier Züge abgetheilt, der Zug bei den reitenden Jägern in 2 Beritts, bei den Scharfſchützen in 2 Jägerſchaften. Die Officiere der Fußjäger mußten ſämmtlich beritten ſein; die Officierburſchen trugen die Büchſen ihrer Herren, die in den Gefechten bereits mehrfach Verderben geſprüht. Die reitenden Jäger waren nur drei Schwadronen ſtark, da die 2. Escadron noch nicht vollſtändig reorganiſirt war. Die vortrefflichen Pferde, bekleidet mit einer roth eingefaßten weißen Schaffell-Schabracke, zogen trotz des ſtrengen Winters muthig ihre Straße dahin, und wenn der Oberſt von Müller auf ſeinem Isenacker Fuchs die Front entlang ſprengte, da lachte ſeinen Leuten das Herz im Leibe. Ein friſcher Geiſt wehte unter allen Freiwilligen, und der Aufbruch aus Holſtein war Jedem angenehm. Sah man ſich die Compagnien einzeln an, ſo hatte, wie ſchon früher erwähnt, die 2. Compagnie (früher Brandt) die meiſten Leute aus den gebildeten Ständen; Studenten und junge Leute aus guten Familien, die ſich damals ſchnell aus eigenen Mitteln hatten equipiren können, waren zuerſt mit dem Hauptmann von Brandt fortgeſchickt und traten auch, obgleich urſprünglich vielfach anderweitig eingetheilt, nicht wieder zu ihren früheren Capitäns zurück; bei der 3. Compagnie waren die meiſten gelernten Jäger, und die 4. Compagnie war aus den verſchiedenartigſten Beſtandtheilen zemiſcht.“ ***)

Als ſehr unintereſſant und wenig angenehm wird von Teilnehmern der Weg geſchildert, den die Truppen bis Hannover zurückzulegen hatten, da er durch armſelige Gegenden führte und der Schneefall nicht nachließ. Auch hatten die Schweden, die bis Minden den Mecklenburgern voranmarſchiert waren, das Land ausgezehrt.

---

*) Der bekannte Führer der „Schwarzen Schar“, der mit ſeinen Braunſchweigern im engliſchen Solde auf der Pyrenäen-Halbinſel gefochten hatte.

**) Die Landwehr, die nach kurzem Aufenthalt in Bergedorf und Schwarzenbeck ſchon im Dezember wieder in Schwerin eingetroffen war, ſollte urſprünglich der Brigade zugeteilt werden. Sie erhielt jedoch die Weiſung, zum Schutz des Landes zurückzubleiben.

***) Von jetzt ab ſollte jede Infanterie-Kompagnie auf der Höhe von 130 Mann gehalten werden.

Aber die Begeiſterung der Truppen, jetzt endlich über den Rhein nach Frankreich hinein zu ziehen, ließ alles Ungemach und alle Anſtrengungen des Marſches leichter ertragen.*)

Am 6. Februar **) erreichte die Brigade Lüneburg und am 11. Celle. In der Stadt Hannover, die mit Truppen ſehr ſtark belegt war, wurde ein Tag geraſtet. Die Mecklenburger wurden hier teils in Kaſernen, teils in der Umgegend untergebracht.

Die Dänen zogen ſechs Wochen ſpäter auf derſelben Straße ebenfalls zum Rhein. Ueber den Aufenthalt in Lüneburg ſchreibt mit gutem Humor der uns ſchon bekannte däniſche Soldat Feddersen aus der Holſteiniſchen Marſch: „Den 20. März hielt unſer Bataillon in Lüneburg Raſttag. Wir hatten ein gutes Quartier. Es lagen nur wenige Ruſſen dort. Ich konnte mich kaum enthalten zu lachen, als ich die erſte kleine Geſellſchaft von dieſen Leuten ſah. Sie waren ſo unegal groß und klein, jung und alt, hatten ſo verſchiedene Kopfbedeckungen und ſahen ſo zerriſſen und geflickt aus, daß man ſie gar nicht hätte für Krieger halten ſollen. Es war mitunter ein baumſtarker Kerl mit einem mächtigen Barte dazwiſchen; viele aber waren gewiß ſchon 50 bis 60 Jahre alt und einige ſchienen nur Kinder zu ſeyn. Der Überzug ihres Kopfputzes, ihre Mäntel und übrigen Kleidungsſtücke hatten alle eine zottig-braune Farbe. Sie gingen herum, als wenn ſie nicht bis fünf zählen konnten, und man ſah an ihren Bewegungen, daß ſie „Einquartierung“ (Inſekten) hatten. Vom Barte nahmen ſie nie etwas ab. Wahrſcheinlich ſind dies nur Kranke und Untüchtige geweſen, die man ſo zurückgelaſſen hatte.

Vor den Fenſtern eines gewiſſen Buchhändlers hielt ſich faſt immer eine Menge dieſer Kaſaken auf. Ihr öfteres Lachen und Hinzeigen auf die Fenſterſcheiben machte mich neugierig. Ich ging dahin. Da ſah ich denn auch ganz merkwürdige Dinge; die Fenſter waren voller Bilder und Kupferſtiche, die alle auf den groß geweſenen Napoleon ſatiriſch hindeuteten; es war aber etwas zu arg gemacht. An einer Stelle ſtand er mit gefalteten Händen zwiſchen 4 Soldaten verſchiedener Nationen. Der Preuße packte ihn bei den Haaren und ſagte:

Du willſt Deutſchlands Herrſcher ſeyn?
Nein, mein Herr, das ſoll nicht ſein.

---

*) „Die Gefährten fröhlicher Leiden und trauriger Freuden erinnern ſich,“ ſo leſen wir bei Francke, „an die beliebten Marſchlieder: „Vetter Michel, der wohnt uſw.“ — „Ach gütiger Himmel, eine Bitte uns gewähr, ſchick' uns hundertmal Tauſend Franzoſen daher; wir wollen ſie legen fein ſanft in die Ruh; ſchick' uns Pulver und Blei und Kanonen dazu; Juchhei raſſaſa, wir Jäger wir ſind da; wir Jäger ſind luſtig, das ſagen wir ja!“ — „Das Kanonenfeuer drang herein, wie ein Donnerwetter ſchlug es ein; die Jäger ſollten ſich ergeben, ſonſt koſt' es ihr Leben; mit Feu'r und mit Flamm' ſchießen wir ſie zuſamm'!“ — „Holde Nacht, es deckt dein dunkler Schleier heute mein Gebein vielleicht auf immerdar uſw.“ — „Es ziehn drei Regimenter wohl über den Rhein; bei einer Frau Wirthin, da kehren ſie ein uſw.“

**) An dieſem Tage hatte man den Verluſt des Premierleutnants v. d. Lühe zu beklagen, der zum Reitenden Jägerregiment gehörte. Der Sekondeleutnant von Dorne wurde zur Beförderung zum Premierleutnant, die Oberjäger v. Schack und Helm zu Leutnants eingegeben. Dieſe Avancements wurden am 18. März durch Se. Durchlaucht den Herzog ausgeſprochen.

Der Deutſche ſtand, als wollte er ihn mit dem Gewehrkolben ſchlagen und ſagte:

Ich ſtimme mit Dir ein,
Fort mit ihm übern Rhein!

Der Kaſake ſtand mit aufgehobenem Kantſchu und grinſte ihn an und ſagte:

Schon zu lange hauſ'ſt du hier;
Drum mach ich jetzt ein End mit Dir.

Und was der vierte ſagte, habe ich vergeſſen. Ein fünfter mit einer fürchterlichen Naſe ſaß auf einem Stuhl mit Papier und Bleiſtift in der Hand und ſagte: Ich ſchreibe Sachen; die ganze Welt ſoll lachen. — An einer andern Stelle ſtand er als Ungeheuer abgebildet, mit der Erdkugel zwiſchen den Zähnen, worauf das Wort Leipzig ſtand. — Auf einem Stück ſaß er als Kronenflicker an einem Tiſche. Indem von beiden Seiten Leute mit grämlichen Gebärden herbei eilten und ihm ihre zerbrochenen Kronen überreichten, war er in voller Arbeit, die Scherben ſeiner eigenen zuſammen zu halten. — Ein anderes Stück, betitelt „Die neue Europäiſche Barbierſtube", ſtellte ihn auf einem Stuhle ſitzend vor. Einer hielt ihm bei der Naſe den Kopf zurück und barbierte; einer hielt ihm die Schultern und einer ſchäumte die Seife. Auf ſeinem Kinn ſtand das Wort: Holland, auf andern ſchon herabgefallenen Bart- und Seifenkleckſen: Italien, Schweiz und andere Örter, und auf dem Barbiermeſſer ſtand: London 1813. — Auf einem kleinen Bilde lief er in vollem Trabe in der Gegend von Leipzig. Aus ſeinem Torniſter verlor er lauter Papierrollen, worauf Länder und Regimenter abgebildet waren. — Auf einem andern kleinen Bilde ſaß er zu commandiren auf einem Krebs, der rückwärts marſchiert."

Am 17. wurde der Weitermarſch über Neuendorf, Stadthagen, Oberkirchen nach Bückeburg angetreten, wo man am 20. Februar blieb. Weiter ging es nach Preußiſch-Minden durch die Porta Weſtfalica nach Herfort, Uffeln, Bielefeld. Nach einem Ruhetag an dieſem Orte erreichte man nach einem Marſche über Bahrendorf, Münſter, Dülmen und Haltern Mühlheim a. d. Ruhr. Wegen der Nähe der Feſtung Weſel wurde unter Sicherung marſchiert.

„In dieſer Gegend hörte man die Sturmglocken und vermuthete einen Ausfall aus der Feſtung Weſel, gegen die man ſeit einigen Nächten Poſten ausgeſtellt hatte; aber Bürger von Rottingen meldeten, daß etwa 80 Ruſſen (Reconvalescenten) unter Anführung eines Officiers dort Gewalt brauchten und plünderten. Die mecklenburgiſchen Jäger eilten bei den an der Straße ſtehenden bewaffneten Einwohnern vorüber dem Städtchen zu Hülfe, und die Ruſſen zogen eiligſt ab. Sie wurden arretirt und mußten ihre Gewehre verkehrt tragen; dem Officier war der Säbel genommen. Vorauf ging eine Patrouille; dann folgten die Ruſſen, dann das Corps. Der Officier ſtellte ſich, als ob er weder polniſch noch ruſſiſch verſtehe. Vor Düſſeldorf kam Herzog Carl von Mecklenburg-Schwerin dem Corps entgegen und riß dem Menſchen die Epauletts ab."

Um dieſe Zeit wurde die Diviſion des Generals Vegeſack aufgelöſt, und ſomit unterſtanden vom 28. Februar ab die Mecklenburger nicht mehr ſeinem Kommando. Vegeſack, der ſchon ſeit Seheſtedt nicht ſonderlich beim Kronprinzen von Schweden beliebt war, war infolge der Bemühungen ſeiner Feinde abgeſetzt worden. Dazu hatte beigetragen, daß er mit Wallmoden nie in gutem Einvernehmen geſtanden hatte. Er wurde zum Gouverneur von Lübeck ernannt.

Vegeſack nahm bei Münſter innigen Abſchied von ſeinen bisherigen mecklenburgiſchen Truppen und ihren ihm vielfach naheſtehenden Offizieren, beſonders von dem Oberſten v. Müller, zu dem er in einem geradezu herzlichen Verhältnis geſtanden hatte.

Den Befehl über die 4. ſchwediſche Diviſion übernahm jetzt der Erbprinz Friedrich Ludwig von Mecklenburg, der am 16. Februar in Hannover bei der Armee eingetroffen war. Der Prinz hatte, wie bemerkt, bisher die mecklenb. Landwehr befehligt, die aber nicht mit ins Feld ziehen ſollte. Die Mecklenburger bildeten als 8. Brigade (neben der 7. ſchwediſchen Brigade) einen Teil der genannten 4. Diviſion.

Am 25. März erſchien folgender Befehl aus dem Hauptquartier Altenhofen:

„Seine Durchlaucht der Erbprinz haben das Commando der vierten Diviſion der ſchwediſchen Armee übernommen. Die ſchwediſchen Truppen bilden die ſiebente, die Mecklenburger die achte Brigade. Der Generalſtab beſteht aus folgenden Officieren: Oberſt Lagerbielka, Chef des Stabes, Major Graf Friedrich von Baſſewitz, Major Baron von Malzahn und Major Graf Adolf v. Baſſewitz, Adjutanten; Lieutenant von Biel, Lieutenant Hagemann, Ordonnanzoffiziere; der Major Graf Adolf v. Baſſewitz iſt Kommandant vom Hauptquartier.“

Unter Führung des Prinzen paſſierte die Brigade, nachdem ſie am 4. März Broich erreicht hatte, am 5. März Düſſeldorf und überſchritt am nächſten Tage ſtolz und freudig den Rhein.

„Den 6. März gingen wir über den Rhein, den wir ſolange beſungen hatten. Jedem las man die Freude auf dem Geſichte. Es wurde geſpielt und geſungen „Am Rhein, am Rhein!“ Aus jedem Munde ertönte ein dreifaches Hurra!“ (Raßmus.)

Da die Brigade am 7. Erkelens und Umgegend erreichte, gelangte ſie in die Nähe der noch von Franzoſen und Schweizern beſetzten Feſtung Jülich, die mit beträchtlicher Mannſchaft, guten Verteidigungsmitteln und reichlichem Lebensunterhalt verſehen, dem ſie belagernden Lützowſchen Freikorps hartnäckigen Widerſtand leiſtete.

Es waren daher beim Marſche größere Sicherheitsmaßregeln geboten, ſodaß ſtärkere Wachen ausgeſtellt und fortan mit ſcharf geladenen Gewehren marſchiert wurde.

In der Nähe des Dorfes Linnich (an der Roer) zog ſich die mecklenburgiſche Brigade am 8. März zuſammen und trat von hier aus in einer Kolonne mit den erforderlichen Marſchſicherungen den Weg nach Aachen an.

Am 6. März 4 Uhr nachm. wurde die Stadt erreicht, in der ein Teil der Infanterie (I. Muſk.-Bataillon) untergebracht wurde,

während das II. Musk.-Bataillon in Burtscheid und die reitenden Jäger ebenfalls außerhalb der Stadt in Quartier kamen. Kommandant von Aachen war der Hauptmann der 4. Jäger-Kompagnie v. Suckow, sein Adjutant der Leutnant Nahmmacher. Bis zum 23. März blieben die Mecklenburger in Aachen und Umgegend.

Belagerung von Jülich.

Zwar war die Brigade bereits am 10. März zum Marsch auf Amiens angetreten, doch wurde der Befehl widerrufen. Der Aufenthalt bei Aachen wurde zu Übungen im Exerzieren, zu Besichtigungen und Musterungen benutzt. Am 24. März erhielten die Mecklenburger dann den Befehl, in der Belagerung der Festung Jülich das Lützowsche Freikorps abzulösen.

„Jülich liegt in einer Ebene am rechten Ufer der Roer und gehört, wenn auch nicht zu den Festungen vom ersten Range, doch zu den guten Festungen. Am nördlichen Ende der befestigten Stadt befindet sich eine starke Citadelle mit mehreren Werken. Zwischen dem Glacis und der Roer liegt ein freier Platz und jenseits des Flusses ein erst in neuerer Zeit (also kurz vor 1813) angelegter starker Brückenkopf von einer ganzen und zwei halben Bastionen, umgeben von einem mit der Roer in Verbindung stehenden Graben. Der Brückenkopf vertheidigt die große Landstraße über Altenhofen nach Aachen. Längs der Roer bei Broich, von der Karthause bis gegen Stetternich auf dem rechten Ufer, ist das Terrain mehr oder weniger buschig, und der Feind hatte hier mehrere Außenwehren. In Kanonenschußweite von der Citadelle zieht sich ein mäßiger Bergrücken fort, und aus diesem Grunde mochte auch wohl die Citadelle angelegt sein. Rechts vom Brückenkopf, auf dem linken Ufer, liegt auf einer Wiese ein Weiler, Nierstein genannt, und hinter diesem Gehöfte zieht sich ein Holz bis nach dem Dorfe Coslar. Dieser Ort liegt, wie die Dörfer Burheim, Kirchberg und Broich, nur einen Kanonenschuß von der Festung entfernt."

Die von den Mecklenburgern eingenommenen Stellungen vor Jülich waren folgende:

Am linken Ufer der Roer in Altenhoven standen die 2. Kompagnie der Garde, die 1. Eskadron Jäger und eine Batterie.

In Kirschberg die 1. Kompagnie der Garde, in Burheim und Coslar die 2. Kompagnie des 1. Musketier-Bataillons.

Auf dem rechten Ufer standen die 2. Kompagnie des 1. Musketier-Bataillons und die halbe 2. Kompagnie des 2. Bataillons in Hambach, der Rest der Kompagnie in Broich, in Hambach außerdem die 2. Fußjäger-Kompagnie.

Alteburg (am linken) und Stetternich (am rechten Ufer) waren mit der 1. Kompagnie der Fußjäger belegt, ebenso lag die 1. Esk.-Jäger auf beiden Ufern, die eine Hälfte in Selgersdorf, die andere in Marsch. Die Artillerie war mit je 2 Geschützen in Hambach und in Pattern untergebracht.

Auf dem linken Ufer hatte der Oberst v. Both, auf dem rechten Ufer der Oberst v. Müller das Kommando.

Ein Bericht des Stabsrittmeisters v. Rantzau von den reitenden Jägern lautet:

„Wir standen so 14 Tage auf dem rechten Ufer der Roer, wo mein Oberst die Blockade commandirte, indeß der Oberst von Both auf dem linken Ufer befehligte. Die Garnison der so ungünstig wie

möglich gelegenen Veſte beſteht etwa aus 2000 Mann Infanterie und 100 Mann Cavallerie; ihr Gouverneur iſt ein gewiſſer General Buquit, ein äußerſt feiner Mann, deſſen Bekanntſchaft ich als vom Erbprinzen geſandter Parlamentair machte. Vierzehn Tage ſtanden wir jenſeits des Waſſers in einem elenden Dorfe, namens Hambach, ſchlechter als wir es ſeit unſerer militairiſchen Exiſtenz noch bis jetzt



Karte der Feſtung Jülich und ihrer Umgebung.
(Nach einer Skizze aus dem Tagebuche des freiwilligen Jägers Nahnmacher vom 1. Jäger-Regt. z. Fuß. Freundlichſt zur Verfügung geſtellt von Herrn Eb. Nahnmacher, Leipzig.)

je hatten; Wetter und Wege waren uns auch ſo ungünſtig wie möglich, und wir lagen in den verfallenen Kammern eines alten Ritterſitzes, mitten in einem übelriechenden Waſſer. Deſerteurs kamen faſt jeden Tag, und die Ausſage aller traf darin überein, daß die Unzufriedenheit der Garniſon ſehr groß ſei, daß ſie aber außer an friſchem Fleiſche noch gar keinen Mangel irgend einer Art leide; Krankheiten herrſchten dort viele, und die Sterblichkeit ſei ſehr groß.

Vor ungefähr acht Tagen hatte ein Zug der 1. Escadron, der einen Posten von 1 Oberjäger und 12 Mann auf der gerade in die Stadt führenden Chaussee vor dem Dorfe Stetternich hat, ein Rencontre mit einigen 20 Chausseurs; da wir den Batterien zu nahe kamen, so begrüßten sie uns mit 4—6 Schüssen, die uns glücklicher Weise über die Köpfe gingen; 3 Pferde kostete uns dieses Rencontre doch, allein wir hatten keinen Blessirten. Da der Dienst vorzüglich für das jenseitige Blockadecorps ziemlich beschwerlich war, so wurden wir am 4. von der 7. Brigade unter dem Obersten Ankerswärda abgelöst; die 4. Escadron jedoch behielt ihr Quartier, weil es sehr gut ist, in dem Dorfe Mersch und ging also unter die Befehle des genannten Schweden über. Die 1. Escadron, die bis jetzt in dem Dorfe Selgersdorf gestanden hatte, ging nach Altdorff, ½ Stunden von hier, und der Stab kam hierher in das Hauptquartier Seiner Durchlaucht, wo auch die 3. Escadron steht. An dem Tage unserer Ablösung machten die Belagerten gerade Nachmittags 3 Uhr einen ziemlich bedeutenden Ausfall, auf der hier herführenden Chaussee, mit etwa 2 Bataillons, 100 Mann Cavallerie und 3 Kanonen nebst einer Haubitze. Der Oberst von Both commandirte auf unserer Seite, diese Expedition kostete uns 3 Todte und 6 bis 8 Blessirte. Officiere von uns sind nicht blessirt, indeß der Feind, dessen Feuerschlünde uns weit über 100 gut gerichtete Paß-Kugeln und Granaten zusandten, deren 1 Todten und 2 Blessirte gehabt hat."

Am 24. März erschien folgender Tagesbefehl:

„Obgleich vor der Ankunft der achten Brigade es schon den Einwohnern der der Festung Jülich zunächst liegenden Dörfer befohlen ist, daß, wenn der Feind mit Macht gegen einen dieser Orte vorrückt, sie augenblicklich alles Vieh wegzutreiben hätten: so werden dennoch die Herren Obersten von Both und von Müller an diesen Befehl erinnert, auch den Einwohnern wissen zu lassen, daß, wenn durch ihre Schuld ein Pferd, Ochse, Kuh, Schwein usw. in die Hände des Feindes fallen sollte, das übrige Vieh des Dorfes zum Gebrauch der Truppen weggenommen wird; sollte aber der Befehl auf eine noch gröbere Art verletzt werden, so daß alles Vieh oder doch der größte Teil von dem Feinde genommen würde, so wird die unausbleibliche Strafe die Zerstörung des Dorfes sein.

Auf Befehl:

Lagerbielka."

Als die mecklenburgische 8. Brigade am 4. April durch die 7. schwedische Brigade in der Belagerung der Festung abgelöst werden sollte und sich bereits auf dem Marsche befand, um die Gegend von Jülich zu verlassen, machten die Franzosen einen Ausfall, dem der Oberst v. Both energisch entgegentrat.

Der Erbprinz sandte darüber folgenden Bericht in die Heimat:

„Eurer Herzoglichen Durchlaucht bin ich so glücklich melden zu können, daß Höchst Ihre Truppen, besonders die Garde, sich Euer Herzoglichen Durchlaucht Gnade aufs Neue würdig gezeigt haben. Gestern Mittag machte der Feind einen starken Ausfall mit überlegenen Kräften. Trotzdem sah er sich genöthigt, eiligst zurückzugehen. Die Truppen haben *große Tapferkeit* gezeigt. Ich habe die Freude gehabt, Zeuge davon zu sein. Der gute Erfolg war nach dem einstimmigen Urtheil Aller, selbst der schwedischen Officiere, dem umsichtigen Benehmen des Obersten von Both zu verdanken, der sich beständig sehr exponirte. Wir haben freilich den Verlust von 2 Todten und 6 Verwundeten zu bedauern, aber auch der Feind hat mehrere Todte und eine Menge Verwundete gehabt.

Friedrich Ludwig."

Ein Bericht des Oberſten v. Both vom 4. April gibt uns eine Schilderung von dieſem Gefecht:

„Der Feind debouchirte heute Nachmittag 2 Uhr mit etwa 600 Mann Infanterie, 50 bis 60 Reitern, zwei Kanonen und einer Haubitze aus Jülich und griff die Poſtirungen zu Burheim und Coslar an. Er ſchien die Abſicht zu haben, die Verbindung zwiſchen dieſen aufzuheben und den Poſten bei Burheim zu umgehen, denn er drang in Maſſe auf der Chauſſee von Jülich nach Aldenhoven vor.

Da die in Aldenhoven ſtehende Escadron ſchon beim erſten Alarm beordert worden war, auf dieſer Chauſſee vorzurücken, und ich daher keine Beſorgniß für dieſen Ort zu haben brauchte, ließ ich die feindliche Cavallerie, die an der Spitze marſchirte, in der Hoffnung, ſie abſchneiden zu können, faſt bis in die Höhe von Burheim ungeſtört auf der Chauſſe vorrücken, ſprengte dann mit der in Burheim ſtehenden Feldwache aus dem Dorfe heraus und ließ eine Compagnie Infanterie folgen, konnte aber meine Abſicht nicht ausführen, da der Feind ſich eiligſt, ohne daß ich ihn erreichen konnte, zurückzog.

Die feindliche Infanterie war inzwiſchen vorgegangen und eröffnete unter dem Schutz ihrer Artillerie, die uns im Verein mit den Geſchützen der Feſtung heftig beſchoß, ein lebhaftes Tirailleurfeuer. Unſererſeits hatten ſich die beiden in Coslar ſtehenden Garde-Compagnien ihrer Inſtruction gemäß, die Poſtirungen bei Burheim zu unterſtützen und deren linke Flanke zu decken, der Chauſſee genähert.

Dieſe Verſtärkung erlaubte mir, den feindlichen Angriff nicht nur anzunehmen, ſondern auch kräftig zu erwidern, ſo daß der Feind bald in die Stadt zurückgeworfen wurde. Während dieſes Gefechts zeigten ſich 4 feindliche Infanterie-Compagnien und 50 Reiter, die längs des Ufers der Roer auf meine rechte Flanke marſchirten; ich entſandte zur Beobachtung mehrere Infanterie-Patrouillen und einen Zug Jäger zu Pferde, bei deren Annäherung ſich die feindliche Colonne zurückzog.

Ich muß Eurer Herzoglichen Durchlaucht den Muth und die Tapferkeit ſämmtlicher Officiere und Mannſchaften rühmen, die, obgleich ſie zwei Stunden lang von Artillerie beſchoſſen wurden und ein ſehr heftiges Gewehrfeuer zu beſtehen hatten, dennoch unerſchrocken der Übermacht entgegengingen.

Mein Verluſt beſteht in zwei Todten und ſechs Verwundeten von der Garde."

Die Truppen bezogen nun für die Nacht Alarmquartiere und hielten ſich in größter Bereitſchaft, da jederzeit ein erneuter Ausfall vermutet wurde.

Bei dem vorſtehend geſchilderten Überfall bewies der Erbprinz ſeine Unerſchrockenheit und Tapferkeit. Selbſt als die Kugel eines Vierundzwanzigpfünders dicht neben ihm einſchlug, verlor er ſeine Ruhe nicht.

Ein Offizier ſpricht ſich über den Erbprinzen und ſeinen Oberſten in folgenden Worten aus:

„Die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit unſeres von uns Allen im höchſten Grade geliebten Erbprinzen iſt eine erfreuliche



König Friedrich Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen (dem spät. König Friedrich Wilhelm und dem spät. Kaiser Wilhelm) am Sterbelager der Königin Luise im Schloß zu Hohenzieritz bei Neustrelitz am 19. Juli 1810.

Im Jahre 1810 starb auch die in Preußen wie in ihrem Heimatlande hochverehrte Königin Luise. Sie wurde am 10. März 1776 als Tochter des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz und der Prinzessin Friederike von Hessen-Darmstadt geboren. 1793 verlobte und vermählte sie sich mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. An der Seite ihres Gatten durchlebte sie in Standhaftigkeit Preußens Erniedrigung. Drei Jahre verbrachte die königliche Familie fern von der von den Franzosen besetzten Hauptstadt.

Durch ihre Freundlichkeit und Güte wußte sich die Königin die Herzen des gesamten deutschen Volkes zu gewinnen. Groß war die Trauer im ganzen Lande, als diese im Volke geradezu vergötterte Frau am 19. Juli 1810 in Hohenzieritz, wohin sie sich zur Erholung von den schweren Strapazen der letzten Jahre begeben hatte, die Augen schloß.

Sie liegt im Mausoleum zu Charlottenburg begraben, wo ein Marmordenkmal des Bildhauers Rauch in herrlicher Schönheit die Erinnerung an Preußens „Große Königin" wachhält.

Im Schloßgarten zu Neustrelitz befindet sich die hier im Bilde wiedergegebene Nachbildung des Rauchschen Mausoleums.



Mausoleum der Königin Luise im Schloßgarten zu Neustrelitz.
Nachbildung des Mausoleums im Schloßgarten zu Charlottenburg.
(Nach einer Originalaufnahme von Hofphotograph Wolff in Neustrelitz).



Der neue Markt zu Rostock im Anfange des 19. Jahrhunderts.

Erſcheinung, und um ſo mehr zu bewundern und zu ehren, als er in dem Kriegshandwerk nur erſt kurze Zeit gelebt hat. Die Wirkſamkeit aber und militairiſche Gediegenheit unſeres Oberſten und Brigadiers von Both iſt höchſt ausgezeichnet und gewinnt ihm mit Recht immer mehr das Vertrauen und die Achtung ſeiner Untergebenen."

In den folgenden Tagen trat wenig Erwähnenswertes ein, nur ein Vorfall, der ſich bei den Vorpoſten abſpielte, ſei hier angeführt.

„An einem Morgen recognoſcirten der Oberſt v. Müller, der Rittmeiſter v. Both und der Stabsrittmeiſter v. Rantzau und trafen auf ihrem Ritt durch die Vorpoſtenkette gegen Mittag bei dem Chauſſeehauſe von Stetternich ein, wo der Oberjäger Görbitz von der erſten Escadron reitender Jäger mit 12 Mann auf Feldwache lag, als ein Trupp von 30 Mann feindlicher Reiter ausfiel und ſich dem Vorpoſten näherte. Sofort rückte Görbitz mit ſeiner Wache dem Feinde entgegen, hatte ſich aber kaum auf der Höhe gezeigt, als er von Kanonenſchüſſen empfangen wurde. Nachdem er ſich jenſeits der Vorpoſtenkette dem Feinde auf Piſtolenſchußweite genähert hatte, fuhr dem Pferde des Jägers Friedrichs eine Kanonenkugel durch den Bauch, ſodaß Roß und Mann kopfüber gingen. Die feindlichen Reiter erhoben bei dieſem Anblick ein Freudengeſchrei in der Meinung, der Jäger ſei gefallen, und zogen ſich nach links, ohne ſich auf ein Gefecht einzulaſſen, zurück. Dagegen erſchienen nun in den Gebüſchen vor der Stadt feindliche Scharfſchützen, die nach mehreren Schüſſen dem Pferde des Oberjägers eine Kugel in den Kopf ſchoſſen. Indeſſen kam der Oberjäger Görbitz II mit der Ablöſung, denn es war Mittag. Schon unterwegs hatte man ihm zugerufen: „Reite zu; dein Bruder iſt ſcharf daran!" Er ſprengte vor; der Feind zog ſich zurück, und die Jägerpoſten wurden doppelt beſetzt."

Die 8. (ſchwediſche) Brigade trennte ſich am 8. April von den Mecklenburgern und ging mit dem Kronprinzen von Schweden weiter; ſie wurde bei ihrem Abzuge von Jülich aus beſchoſſen.

Am folgenden Tage (9. April) fand ein unbedeutender Ausfall aus der Feſtung ſtatt, bei dem die Jäger kurze Zeit ins Gefecht kamen, ohne aber Verluſte zu erleiden. *)

*) Ein um dieſe Zeit von dem Kaufmann Köſter zu Roſtock an ſeinen im Felde ſtehenden Sohn (Mecklenb. reit. Jäger) gerichteter Brief, der dem Verfaſſer gütigſt von Frau Scheven, geb. Köſter, zu Roſtock zur Verfügung geſtellt wurde, gibt einen Beweis dafür, wie ungern die Mecklenburger es ſahen, zur Belagerung von Feſtungen beſtimmt zu ſein und nicht in offener Feldſchlacht mitkämpfen zu können. In dieſem Schreiben heißt es: „Der Durchl. Prinz Guſtav war für 14 Tage hier, hat uns ſo freundſchaftlich beſucht, wir freuen uns herzlich, daß dieſer gute Prinz ſoweit wieder hergeſtellt iſt, daß er zum Regiment abgehen kann und wird Euch von uns allen grüßen. Daß überhaupt unſere Mecklenburger nicht beſſer angeſtellet werden, verdrießt in jeder Hinſicht, denn das Biwakieren iſt ein ſchwerer Dienſt. Verzage nicht, es kann ja bald anders werden. Die 2. Eskadron hegt den beſten Wunſch, nun nach Paris zu gehen, jetzt ſind ſie alle nicht zufrieden, daß ſie nach Jülich gehen ſollen; ſie müſſen aber der Ordre folgen. Ich weiß Dir für dies Mal nicht mehr zu ſchreiben, als daß wir uns über die Einnahme von Paris alle ſehr freuen und hoffen nun auch bald einen allgemeinen Frieden zu erhalten."

Friedensſchluß.

Nachdem am 31. März Paris nach der Schlacht am Montmartre (30. März) von den Verbündeten eingenommen war, wurde ein Waffenſtillſtand mit der Garniſon von Jülich geſchloſſen. Der Kommandant der Feſtung, der der Nachricht von dem Sturz Napoleons keinen rechten Glauben ſchenken wollte, ſandte einen Offizier nach Paris, um ſich Gewißheit zu verſchaffen. Jülich ſollte kapitulieren, ſobald der Offizier zurück ſei.

„Während dieſer Zeit war die Feſtung offen. Es durfte aber von uns niemand hineingehen. Bei der Karthauſe war täglich Markt, wo viele Leute aus Jülich kamen, um Lebensmittel einzukaufen; wir gingen mitten unter die Franzoſen und ſie unter uns. Von beiden Seiten aber wurde nicht zuſammen geſprochen."

(Raßmus.)

In Altenhoven wurde am 17. April der Einzug der Verbündeten in Paris glänzend gefeiert.

Am 22. April, noch bevor der nach Paris entſandte Offizier zurückgekehrt war, übernahmen die Dänen, beſonders die Jäger von Ewaldt, die Rolle der mecklenburgiſchen Truppen. Die Mecklenburger rückten ab. Am Tage darauf, alſo am 23. April, gelangten die Fußjäger nach Burtſcheid, wo am 24. Ruhetag und Feldgottesdienſt ſtattfand, auch die reitenden Jäger blieben an dieſem Tage in der Gegend von Aachen.

Folgender Tagesbefehl wurde hier gegeben:

„Die 4. Diviſion der ſchwediſchen Armee iſt aufgelöſt, da die Armee nach Schweden zurückkehrt. Die Mecklenb. Brigade ſchließt ſich dem Armeecorps von Wallmoden an."

Am 25. April wurde der Weitermarſch angetreten und von der Infanterie zu Limburg, Dalheim, Goé, Overot, Gioneret, Membach und anderen Orten, von der Kavallerie in Eupen, Montjoi und Malmedy Quartier bezogen.

Vielen Freiwilligen wurde Urlaub erteilt, einige reiſten nach Paris.

Auch der Erbprinz brach am 26. April nach der franzöſiſchen Hauptſtadt auf,*) und den Befehl über die mecklenburgiſchen Truppen übernahm Oberſt v. Both; Major v. Kamptz wurde Kommandeur von Verviers. **)

Ferner wurden vom Herzog auf Antrag des Oberſten v. Müller die Oberjäger v. Wickede und v. Levetzow zu Leutnants

---

*) Graf v. d. Oſten-Sacken und mit ihm der Hauptmann v. Stein waren gleichfalls nach Paris gereiſt und durch Blücher dem Kaiſer Alexander vorgeſtellt worden.

**) Von hier aus richteten 17 aus dem ruſſiſchen Feldzug heimgekehrte Offiziere ein Geſuch an den Herzog, in dem ſie die Bitte ausſprachen, eine Gedenktafel zur Erinnerung an ihre 1812 im Felde gebliebenen Kameraden anbringen zu dürfen. Im Juli wurde die Genehmigung hierzu erteilt. Die Tafel fand ſpäter ihren Platz neben dem fürſtlichen Chor in der Marienkirche zu Roſtock. (Abbildung ſ. Schlie, Baudenkmäler Mecklenburgs, die Namen der betreffenden ſiehe Regts.-Geſch. des Füſilier-Regts. 90, Seite 100.)

befördert und der Hauptmann v. Suckow vom Jäger-Regiment zu Fuß zum Kommandanten von Aachen ernannt.*)

Die Führung der vierten Jäger-Kompagnie übernahm der Stabskapitän v. d. Lühe.

Die Reorganiſation der 2. Eskadron der Reitenden Jäger zu Roſtock war bis zum 1. März durchgeführt worden; die Eskadron brach von Roſtock auf, um ſich dem Regiment wieder anzuſchließen. Allein ſchon in der Gegend von Celle erhielt der Rittmeiſter von Willich**) den Befehl, daß alle nachgeſandten Truppenteile nicht weitermarſchieren, ſondern wieder umkehren ſollten, da für ſie keine Verwendung mehr vorhanden ſei. Am 5. Juni kehrte die Schwadron deshalb nach Dömitz zurück und kam vorläufig nach Güſtrow in Garniſon.

---

*) Sein Haus wurde viel von den vorübergehend in der Stadt weilenden Fürſtlichkeiten und höheren Offizieren beſucht. Seine Gemahlin war ebenfalls zugegen und machte die Honneurs.

**) Dieſer hatte nach dem 1. März an Stelle des Rittmeiſters v. Lücken die Eskadron übernommen.

Rückkehr der Mecklenburg-Schweriner in die Heimat 1814.

Der Zweck des Feldzuges des Jahres 1814 war erreicht. Am 2. April war Napoleon vom franzöſiſchen Senat für abgeſetzt erklärt worden. Ludwig XVIII. kam auf den Thron. Allen Anſprüchen hatte der Kaiſer am 11. April durch Unterzeichnung einer Abdankungsurkunde entſagen müſſen. Ihm wurden 2 Millionen Franks als jährliche Rente bewilligt und die Inſel Elba als Aufenthaltsort angewieſen. Am 30. Mai wurde bereits der Friede zu Paris unterzeichnet.

Demgemäß ſollte ſich auch die mecklenburgiſche Brigade zum Rückmarſch bereit halten. Hauptmann v. Bilguer von der Herzoglichen Grenadier-Garde wurde „mit der Direktion des Marſches der Brigade nach Anleitung der ihm vorgeſchriebenen Marſchroute“ beauftragt.

„Die Brigade marſchirt nach Mecklenburg zurück, (ſo lautete der Befehl am 4. Juni), und bricht am 7. Juni um 5 Uhr Morgens aus den jetzigen Cantonnements-Quartieren auf. Es wird rechts abmarſchirt. Von der Ehrliebe und Disciplin, die im Corps herrſcht, erwarte ich mit Gewißheit, daß der gute Name, den es ſich auf dem Marſche von der Eider bis zum Rhein durch ſein muſterhaftes Betragen erworben hat, auch auf dem bevorſtehenden Rückmarſch erhalten werden wird. v. B.“

Am 7. Juni wurde der Rückmarſch von Aachen aus angetreten. Nachdem die Mecklenburger bei Köln, wo ſie am Nachmittage des 11. Juni eintrafen, und wo eine große Parade ſtattfand, den Rhein paſſiert hatten, langten ſie nach anſtrengenden Märſchen über Hagen, Detmold, Hannover und Lüneburg am 8. Juli wieder an der Elbe an.

Einzug in Boizenburg.

Am nächſten Tage, dem 9. Juli, fand unter großem Jubel der Bevölkerung der feierliche Einzug in Boizenburg ſtatt. „Jedes gefühlvolle Herz erſchütternd war das Glockengeläute, das in der Stadt begann, als ſich die Truppen näherten. Prinz Paul Friedrich war den Mecklenburgiſchen Truppen bis an die Elbe entgegengekommen. Ehrenpforten mit Inſchriften voll inniger Bedeutung, Feſtkanonaden, Trupps blaſender Poſtillone, Reihen feſtlich geſchmückter Landleute, Schaaren weißgekleideter, roſenbekränzter Mädchen, die den Pfad mit Blumen beſtreuten, Eichenkränze ſpendeten und den huldvollen Prinzen begrüßten, Bewillkommnungsreden der Stadtdeputirten, die Schützengilden in Waffen, kirchliche Dankfeſte waren in Boizenburg und in den anderen Städten Mecklenburgs, durch die der Triumphzug ging, die rührenden Zeichen der Dankbarkeit des Volkes gegen Gott, den Lenker der Schlachten, wie gegen die glücklichen Söhne des Vaterlandes, die das Werk der Befreiung ſo ruhmvoll beendet.“ (Francke.)

Der Jäger Raßmus ſchreibt in ſeinem Tagebuch unter dem 8. Juli 1814: „Noch waren wir immer nicht in unſer geliebtes Vaterland gekommen, obgleich wir es ſehen konnten. Es geſchah

aber den folgenden Tag, den 9. Juli. Wir versammelten uns jenseits der Elbe, wo wir eine gute Stunde warten mußten, bis die Fahrzeuge kamen. In jedes Fahrzeug stieg eine ganze Kompagnie und beim Abstoßen vom Ufer wurde ein dreimaliges herzliches Hurra gegeben, sowie auch beim Aussteigen auf mecklenburgischem Boden. Unser Erbprinz sowie auch Prinz Paul empfingen uns, was wir ebenfalls mit einem dreimaligen Hurra erwiderten. Hierauf stellten wir uns wieder auf, und so ging der Zug der Stadt Boizenburg unter der schönsten Musik zu. Vor dem Zuge ritten eine Menge ausgekleideter Postknechte, die abwechselnd bliesen. Ehe wir aber das Tor erreichten, mußten wir durch zwei Reihen gutgekleideter Bauernmädchen, die uns unter dem lautesten Jubel mit Blumen bestreuten. Hierauf hatten sich eine Menge Bauern aufgestellt, die uns ebenfalls mit einem sehr lauten Hurra empfingen. Alsdann ging's dem Tore zu. Eine sehr schöne Ehrenpforte zierte das Tor, an deren beiden Seiten 12 weißgekleidete Mädchen, die ersten drei mit Lorbeerkränzen, die übrigen mit Eichenkränzen unser harrten. Eine davon hielt an unsern Obrist eine vortreffliche Rede, die Kanonen wurden gelöset, und wir marschierten ins Tor hinein.

Unzählige Kränze von frischem Eichenlaub mit Rosen versehen flogen zwischen uns, ein mächtiges Gefühl ergriff wohl jeden von uns, der auf solche Weise die vaterländischen Fluren wiederbetrat. Herzliche innige Wünsche für das teure Vaterland stiegen zu dem empor, dem wir dieses verdankten. O! dies war ein Gefühl, das diese schwachen Züge nicht ausdrücken können, und nur der konnte es in seiner ganzen Größe empfinden, der selbst zugegen war. Die Bürger waren ebenfalls in Parade in zwei Reihen aufgestellt, und so marschierten wir durch die Reihen unter den freudigsten Gefühlen. — Obgleich wir sehr viele in den Quartieren waren, da unsere ganze mecklenburgische Brigade hier einquartiert wurde, so ging dennoch alles in erwünschtestem Betragen ab. Bürger und Soldaten waren miteinander zufrieden, und so wurde der Tag in Freude zurückgelegt. Es wurden mehrere Bälle gegeben, wo wir recht vergnügt lebten und uns erst spät zur Ruhe begaben. Der Schlaf dauerte aber nicht lange, weil wir um 2 Uhr schon wieder fortmußten, weil es des Tags sehr warm war."

Einzug in Schwerin.

Nach einem Marsch über Wittenburg wurden zu Ehren der Brigade, zu der auch inzwischen die 2. Eskadron gestoßen war, am 11. Juli in Schwerin große Feierlichkeiten veranstaltet, unter anderem fand im Schauspielhause ein großer Ball statt, und die ganze Stadt war festlich beleuchtet.

Im Namen aller sprach der Erbgroßherzog seinen Dank durch folgende Bekanntmachung aus:

„Wenn Meine Waffengefährten und Ich den vaterländischen Boden mit inniger Freude betraten, mit dem beglückenden Gefühle, die Freiheit und Selbstständigkeit Mecklenburgs fest begründet zu wissen, Frieden und Wohlstand in dem lange bedrückten Vaterlande zurückkehren zu sehen: so hat uns die herrliche, freundliche Aufnahme, die unsere Landsleute uns gewährten, sehr beglückt und hochgeehrt,

Den Städten Boizenburg, Wittenburg, Schwerin, den guten Landbewohnern, deren friedliche Fluren wir zuerſt betraten, unſere herzliche Erkenntlichkeit zu bezeugen, iſt eine Pflicht, die wir aus voller Seele erfüllen. Im Namen aller Mecklenburger, die für die Vertheidigung des geliebten Vaterlandes die Waffen ergriffen, ſtatte Ich unſern theuern Mitbürgern den innigſten, den aufrichtigſten Dank ab. Ihre Achtung war das Ziel unſerer Wünſche, ihre Liebe belohnt uns überſchwenglich.

Schwerin, den 11. Juli 1814.

Friedrich Ludwig,
Erbprinz von Mecklenburg."

Über die Ankunft und den Empfang in Schwerin ſchreibt Raßmus weiter in ſeinem Tagebuch: „Den 11. Juli marſchierten wir nach Schwerin. Weit kam man uns entgegen, und manchem ſchlug hörbar das Herz beim Anſehen ſeiner Vaterſtadt. Auch ich fühlte mich den Augenblick glücklich, ſo viele Freunde zu ſehen, die ſich um uns herumdrängten. Nur drei Jahre hatte ich dort früher verlebt, und dennoch war mir dieſer Ort ſehr teuer. Selbſt meine Vaterſtadt hätte bei mir keine größere Freude erregen können. Mein früherer Prinzipal, Herr Kirchner, hatte eine ſo große Freude, da er mich wiederſah, als wäre ich ſein Verwandter geweſen, und nötigte mich, ihn ſogleich zu beſuchen. Der Zug bis zur Stadt dauerte lange, denn es waren viele Menſchen zugegen, daß wir uns mit Mühe durchdrängen mußten. Mehrere Ehrenpforten zierten die Straßen, durch die wir zogen. Das Glockengeläute war kaum hörbar, indem das Hurra ununterbrochen forttönte. Abends wurde häufig geſchoſſen und bei der ſchönen Illumination viele Feuerwerke abgebrannt. Groß war die Freude, hoch der Genuß, mächtig die Erinnerung. Im Freudentaumel verließen wir am 16. Schwerin."

Es wurde jetzt die Richtung auf Wismar eingeſchlagen. Von dort ging der Zug weiter über Bukow und Kröpelin. Überall wurden die Truppen begeiſtert von der Volksmenge begrüßt und mit herzlicher Freude bewirtet.

In Doberan fand am 17. eine Parade vor dem Herzog ſtatt, der ſeinen Truppen auf dem Jungfernberge ein Frühſtück gab. (182 Flaſchen Wein, 629 Flaſchen Branntwein, 5650 Flaſchen Bier und 3125 Portionen Fleiſch und Brot wurden den Truppen gereicht.) Für die Offiziere war neben dem Pavillon eine Tafel gedeckt.

Einzug in Roſtock.

Seinen Höhepunkt erreichte jedoch der Triumphzug der Krieger in Roſtock. „So wie ſie ſich deſſen Feldſcheide näherten, trat aus der Mitte einer aus allen Ständen der Stadt beſtehenden Deputation, die im Halbkreiſe an einem aus Laubwerk verfertigten Ehrenbogen ſtand, der Profeſſor und Ritter Joſephi hervor, der ſelbſt zwei Söhne unter den Freiwilligen zählte, und bezeugte dem Prinzen im Namen aller anweſenden Deputirten die herzliche Freude über die glückliche Rückkehr des hohen Führers und ſeiner Krieger. Nach Beendigung der Rede gingen die Deputirten dem Zuge voran bis zur Ziegelei, wo wieder ein Ehrenbogen errichtet war und ein Corps gleichgekleideter Knaben, mit Eichenkränzen in der rechten Hand, ſich in zwei Reihen aufgeſtellt hatte.



Einzug der siegreichen Freiheitskämpfer in Rostock.

Originalzeichnung von L. Scharf.

Unter dem Donner der Kanonen von den Wällen und dem Geläute aller Glocken näherte ſich die Brigade dem Thore. Vor ihm empfingen den Prinzen Abgeordnete des Raths und der beiden Quartiere; von dem Thore an bis zu einer Ehrenpforte in der Kröpeliner Straße ſtanden in zwei langen Reihen einige Hundert größere und kleinere Mädchen. Sie trugen weiße Gewänder, Eichenkränze in den Locken und Blumenkörbe in der Hand. Eines hielt eine Anrede an den fürſtlichen Feldherrn, ein anderes überreichte ihm ein für dieſen Tag beſtimmtes Gedicht, einen Blumenſtrauß und einen Eichenkranz, und die Übrigen beſtreuten den Weg mit Blumen.

Innig gerührt erwiderte der Prinz den Dank, und der Zug bewegte ſich, als ſich die Mädchen den Knaben angeſchloſſen hatten, langſam nach dem Neuen Markte hin. Dort ſchloſſen die Truppen ein großes Viereck; in ſeiner Mitte ſammelte ſich das Corps der Mädchen und Knaben, und der Prediger M. Genzken beſtieg eine Rednerbühne. Eine mit vieler Begeiſterung geſprochene ſchöne Rede dankte den Truppen für ihre Standhaftigkeit in Noth und Kampf und ſchloß mit einem Gebet, dem der unter Begleitung der Stadtmuſik vom Balcon des Rathhauſes angeſtimmte Geſang: „Nun danket alle Gott!“ folgte.

Nach Beendigung dieſer gottesdienſtlichen Feier vertheilten die Mädchen Kränze und Eichenlaub unter die Truppen, und darauf wurden dieſe von den Einwohnern auf dem Roſengarten an langen Tafeln bewirthet. Eine ſchöne Erleuchtung ſchloß, wie in Schwerin, dieſen Tag des Triumphs.“ (Francke.)

Eine Schilderung aus dem Tagebuch von Raßmus ſei ebenfalls angeführt:

„So wie Roſtock die größte Stadt in Mecklenburg, ſo hatte es ſich auch zu unſerem Empfang groß betragen. Die Stadt war mit Ehrenpforten aufs Herrlichſte geſchmückt, durch die wir gingen. Schön war der Empfang, feierlich die Reden, kurz, es war alles ſo vortrefflich eingerichtet, daß man es aus Dankbarkeit und Freude gewiß nicht gleichgültig betrachten konnte. Nachdem die Feierlichkeiten beendet waren, erhielten wir unſere Billets zum Einquartieren und marſchierten nun aus dem Tore, wo wir erſt etwas zum Anbiß genießen ſollten. Reichlich war der Platz mit Tiſcher und Bänken verſehen, ein jeder von uns erhielt Brot, Fleiſch, Käſe und Wein im Ueberfluß. Mehrere Stunden brachten wir bei dieſem frohen Mahle zu, unterdeß ſich die guten Bewohner unſer freueten, denn aus gutem Herzen und aus Dankbarkeit hatten ſie uns dieſes Mahl bereitet. Die Geſundheiten unſeres Fürſtenhauſes und Obern, ſowie auch der Bürger Roſtocks und der Holden, die uns Blumen und Kränze geſpendet hatten, wurden vielſeitig ausgebracht und mit Freuden vernommen. Freude herrſchte auf allen Geſichtern ſichtbar, nichts ſtörte unſere Freude und Frohſinn, und laut jubelte alles beim Auseinandergehen. Wir begaben uns in unſere Quartiere und zählten dieſen Tag als einen der glücklichſten unſeres Lebens.“

Am 29. Juli fand, nachdem am 28. Ruhetag geweſen war, große Parade vor dem Herzog auf dem freien Felde vor dem Kröpeliner Tor ſtatt.*)

*) Die freiwilligen Jäger-Regimenter wurden noch in demſelben Jahre im Auguſt und September aufgelöſt.

Die dabei geſchehenen Ordensverleihungen ſiehe Anlage.

Durch einen Tagesbefehl vom 31., den der Erbprinz erließ, wurde der Brigade die an diesem Tage zum letzten Male vereint war, der Dank für ihre Dienste abgestattet:

„Se. Durchlaucht der Herzog geben den Herren Officiers, Unterofficiers und Soldaten Höchst Ihrer Truppen Ihre ganze Zufriedenheit mit der bei jeder im Laufe des Krieges sich zeigenden Veranlassung ruhmwürdig bewiesenen Tapferkeit und Ausdauer, so wie mit ihrem sonstigen Betragen zu erkennen. Diejenigen unter ihnen, die mit edelmüthiger Entsagung aller ihrem Herzen sonst theueren Verhältnisse freiwillig in den Kampf für die gerechte Sache gezogen, haben sich dadurch um so mehr ein ruhmvolles Recht auf Sr. Herzogl. Durchl. Erkenntlichkeit und den Dank des Vaterlandes erworben. Sollten einige derselben es vorziehen, jetzt nach geendigtem Feldzuge ihre militairische Laufbahn wieder zu verlassen, so werden Se. Herzogl. Durchl. nach dem Beispiele anderer deutscher Staaten hierin gerne willfahren, in sofern die zur Aufrechterhaltung des Friedens erforderlichen Maßregeln oder sonstige Rücksichten es zulassen möchten. Vorläufig haben die Chefs der verschiedenen Corps förderſamst eine Liste von denjenigen ihrer Untergebenen einzureichen, welche auf Urlaub innerhalb Landes zu gehen wünschen, damit Se. Herzogl. Durchl. weitere Verfügungen erlassen können.

Friedrich Ludwig, Erbprinz."

Folgender Tagesbefehl ward ferner gegeben:

„Se. Herzogl. Durchl. haben befohlen, daß, da für den jetzigen Moment die Vereinigung Höchst Ihrer Truppen in einer Brigade nicht mehr erforderlich ist, von nun an die bei ihr nur während des Feldzuges festgesetzten Befehle und Dienstertheilungen aufhören sollen. Die Chefs eines jeden Corps haben fortan alle Rapporte, Meldungen, Anfragen usw. direct bei Sr. Herzogl. Durchl. einzureichen.

Se. Herzogl. Durchl. haben die Dislocation der verschiedenen Corps wie nachstehend zu bestimmen geruht. Die 1. und 4. Compagnie der Grenadiergarde geht nach Ludwigslust und Grabow, die 2. und 3. Compagnie geht nach Schwerin. Das 1. Musketier-Bataillon geht nach Wismar und detachirt seine 4. Compagnie nach Bützow; das 2. Musketier-Bataillon steht zu Rostock und detachirt seine 4. Kompagnie nach Güstrow. Der Stab der reitenden Jäger geht nach Doberan, die 1. Eskadron aber nach Wismar, die 2. nach Güstrow, die 3. nach Parchim, und die 4. bleibt zu Rostock. Der Stab der Fußjäger kommt nach Waren, nebst der 1. und 4. Kompagnie; die 2. und 3. geht nach Malchin. Die Artillerie kommt provisorisch nach Schwerin. Das Depot der Infanterie liegt zu Parchim und eine Garnisonscompagnie zu Boizenburg.

Die Truppen marschiren am 22. von hier nach ihren Garnisonen ab. Da der General von Fallois von seinem Commando zurückgekehrt ist, so hat er den Befehl seines Regiments wieder angetreten. Die Artillerie bleibt bis auf weitere Ordre bei der Garde unter dem Befehl des Obersten von Both.

Friedrich Ludwig, Erbprinz."

Den Abschied von seinen Truppen hatte Erbprinz Friedrich Ludwig in folgende Worte gekleidet:

„In dem Augenblick, da die Brigade aufgelöst ist, und Ich der Ehre entsagen muß, sie zu commandiren, ist es Mir Bedürfniß, ihr die Gefühle von Achtung und wahrer Anhänglichkeit auszudrücken, die Ich ihr von ganzem Herzen widme; ihr zu versichern, wie theuer und ehrenvoll es Mir war, an ihrer Spitze Mich zu befinden, wie schmerzlich Mir jetzt die Trennung von Meinen geliebten Waffenbrüdern ist. Ich danke den Herren Chefs und Officiers sowohl, wie den Unterofficiers und Soldaten für die Beweise von Anhänglichkeit und Zutrauen, womit sie Mich oft beehrten, Ich bitte sie, zu glauben, daß das Andenken an die Zeit, die Ich mit ihnen verlebte, Mir stets theuer und werth bleiben, und Mir nichts Erwünschteres sein wird, als die Gelegenheit zu finden, ihnen auch in anderen Verhältnissen des Lebens Meine herzliche Anhänglichkeit bethätigen zu können.

„Se. Herzogl. Durchl. haben die Gnade gehabt, Mir zu versprechen, daß, wenn jemals unseres theueren Vaterlands Ruhe und Unabhängigkeit einen neuen Kampf erfordern könnte, Sie Mich wieder mit ihnen vereinigen würden. Ist nun solches gleich glücklicher Weise nicht voraus zu sehen, so überzeuge Ich Mich doch gerne, daß auch mitten unter den Segnungen des Friedens das heilige Gefühl für Fürst und

Vaterland nie in unſern Herzen erkalten wird, und daß unter allen Umſtänden Ich in Meinen geliebten Kriegskameraden die nämliche Vaterlandsliebe wiederfinde, deren Zeuge geweſen zu ſein Ich ſtets zu den glücklichſten Begebenheiten Meines Lebens zählen werde. Möge Mein Andenken ihnen Allen das eines treuen Freundes ſein!*)

Friedrich Ludwig,
Erbprinz."

Trauernden Herzens nahmen die Truppen von ihrem Führer Abſchied, den ſie aufrichtig verehrt hatten, und der ihnen in allen Lagen ein leuchtendes Vorbild, ein Freund und Berater geweſen war!

*) Im Jahre 1838 fand unter Leitung des Grafen v. d. Oſten-Sacken in Güſtrow die 25jährige Erinnerungsfeier an den Auszug der freiwilligen Jäger ſtatt. Ebenſo wurde im Jahre 1863 die 50jährige Jubelfeier feſtlich begangen und das zu Ehren der freiwilligen Jäger in Güſtrow errichtete Denkmal enthüllt. (Siehe Abbildung.)

Die Strelitzer in Frankreich 1814.

Ende des Jahres 1813 standen die Strelitzer vor Mainz, wo sie ohne besondere Erlebnisse bei guter Verpflegung ihre Tage verbrachten.

„Am heiligen Christabend, den 24. Dezember," so schreibt ein Strelitzer in seinem Tagebuch, „haben sich die kleinen deutschen Knaben gewiß nicht eifriger mit ihren hölzernen oder ledernen



Weihnachtsfeier der freiwilligen Husaren und Jäger 1813.
Originalzeichnung von Professor Richard Knötel.

Pferdchen, womit sie beschenkt worden, beschäftigt, als wir Jäger und Husaren mit unsern treuen Streitrossen; den ganzen Tag ward gesattelt und abgesattelt, wieder gesattelt und wieder abgesattelt; denn wir erwarteten, daß die Franzosen die Artigkeit haben würden, hinter ihren dicken Mauern und hohen Wällen hervorzukommen, um uns ein vergnügtes Weihnachtsfest zu wünschen. Ein solcher Wunsch, noch mehr seine Erfüllung, würde uns sehr erfreut haben; denn so melancholisch-traurig wie ich und die meisten meiner

Kameraden das Weihnachtsfeſt vom Jahre 1813 verlebt haben, iſt es bei keinem der folgenden Chriſtfeſte ſeitdem der Fall geweſen."

Der Kommandeur Oberſt v. Warburg, der inzwiſchen mit dem Eiſernen Kreuze 1. Klaſſe ausgezeichnet worden war, hatte in Wiesbaden Quartier genommen. Am 28. Dezember traf der Befehl ein, ſich für den bevorſtehenden Feldzug, der, wie allen bekannt, über den Rhein nach Frankreich hinein führen würde, inſtand zu ſetzen. Gleichzeitig ward den Huſaren die weniger erfreuliche Anordnung mitgeteilt, daß jeder Mann vom 1. Januar 1814 monatlich nur einen Taler 4 Groſchen Löhnung erhalten ſollte, der Reſt von 1 Taler 20 Groſchen ſollte ihnen nach der Rückkehr in die Heimat ausbezahlt werden.

Zwei Tage ſpäter (30. Dezember) brach das Regiment aus ſeinen Quartieren auf und marſchierte durch Wiesbaden über den Weſterwald, durch Schaalbach nach Niederwalmenach.

„Den 31. Dezember, den letzten Tag in dem ewig unvergeßlichen Jahre 1813, verbrachten wir in Niederwalmenach unſern des Rheins in geſpannter Erwartung der wichtigen militairiſchen Ereigniſſe, denen wir in dem neuen Jahre entgegenzugehen die feſte Überzeugung hegen durften; denn beſchloſſen war von den verbündeten Monarchen, daß ihre Armeen den Rhein überſchreiten und den Kriegsſchauplatz in Feindesland verlegen ſollten." (Richter, aus einem Tagebuche.)

Uebergang der Strelitzer Huſaren über den Rhein.

Und in der Tat, da Napoleon auf ein Anerbieten der Verbündeten, das die Alpen und den Rhein als Grenze vorſchlug, nicht ernſtlich einging, ſo hatten die Alliierten am 1. Dezember den Beſchluß gefaßt, den Rhein zu überſchreiten und den Krieg energiſch weiterzuführen.

Blücher hatte in aller Stille den Übergang über den Rhein vorbereitet; er ſchreibt darüber an Gneiſenau:

„Ew. Excellence benachrichtige ich vorläufig gantz Ergebenſt wie ich den 1. Januar mit Tages anbruch den Reihn mit der armeh paſſiren werde, die Dispoſition ſoll morgen erfolgen. Um mein vorhaben zu verheimlichen werde ich den 29. dieſes mein quartier nach Frankfurt verlegen und ſolche Einrichtung treffen laſſen, als wen ich auf eine dauer da verbleiben werde.

Hoegſt, d. 26. December 1813. Blücher."

„Am 31. December rückten wir durch den Hohlweg, der nach Caub hinunterführt, an den Rhein. Es war eine ſchwere Sylveſternacht, wohl Mancher mochte ſich eine beſſere wünſchen. Tags zuvor hatte es geregnet, es war ſehr kalt, der Wind pfiff eiſig und ſcharf den Hohlweg hinauf, in dem wir hielten, links hohe ſchroffe Felſen, rechts ein mit Geſtrüpp bewachſener Abhang. Wachtfeuer durften wir nicht anmachen, um uns den Feinden drüben nicht zu verrathen. Es blieb uns zu unſerer Erwärmung kein anderes Mittel als Laufen, und dies geſchah in der Art, daß wir abſaßen, die Huſaren in Reihen ſich anfaßten und ſo den Hohlweg auf- und niederliefen.

Endlich kam der Morgen des 1. Januar des Jahres 1814.

Unſer Obriſt nahte. Wir wünſchten ihm ein Proſit Neujahr. „Ich danke Euch, Huſaren. Wie iſt es Euch ergangen?“ „Schlecht, Herr Oberſt.“ „Nun, mir iſt es auch nicht ſchön ergangen.“ — Leider kamen wir am 1. Januar noch nicht zum Übergang über den Rhein, weil der Strom und das Treibeis die Brücke wieder zerſtört hatten. Geduldig mußten wir alſo bis zum 2. Januar warten und uns bei Brod und Branntwein in unſerm Hohlwege durchwehen laſſen. Endlich rückten wir weiter, mußten wieder abſitzen und ſtanden im Schnee.

Endlich ſtanden wir am Ufer des Rheins, ſaßen ab, nahmen die Pferde am Zügel und führten ſie hinüber. Zuerſt bis zur Rheininſel, die Pfalz, wo der General Warburg neben Blücher hielt, der uns ein friſches: „Glück auf, Landsleute!“ zurief. Dann ging es weiter an das linke Ufer des Rheins. So hatten wir denn den letzten deutſchen Strom dem Feinde entriſſen. Was mag der alte Vater Rhein gedacht haben, als er die Preußen hinüberziehen ſah — er, der ſo lange die übermüthigen Franzoſen nach Deutſchland, dem gelobten Lande der Soldaten, hatte ziehen ſehen. — Mit dem Liede: „Es zogen drei Regimenter wohl über den Rhein, ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd und ein Regiment Huſaren!“ betraten wir das linke Rheinufer. Als wir dort mit unſerer Brigade zuſammentrafen, war die Freude groß, daß die Heurichs ſich wiederſahen.“

(Jacobi.)

Als das Regiment den Fluß überſchritten hatte, wurden ſogleich Patrouillen auf Kreuznach geſchickt, die feſtſtellen ſollten, wie weit die Franzoſen jenſeits des Rheins ſtänden. Es wurde ermittelt, daß der Feind erſt am Abend vorher aus Kreuznach vertrieben ſei.

Am 5. Januar hatte das Regiment Ruhetag, während am 6. und 7. wieder beſchwerliche Märſche bei ſchlechten Wegen und ungünſtigem Wetter zurückzulegen waren.

Am 11. Januar wurde die Saar überſchritten. Der Übergang wurde ſehr durch das inzwiſchen eingetretene Froſtwetter erſchwert. Der Marſch führte durch Saarbrücken, und die folgenden Tage (12. bis 15.) waren wiederum Ruhetage.

Nach Frankreich hinein!

„Am 28. Januar marſchirte unſer Regiment bei Commercy über die Maas. Von hier ab zeigte uns die Bevölkerung ein ſehr feindliches Ausſehen. Es ward die größte Vorſicht befohlen, denn Napoleon hatte einen Aufruf an das Volk ergehen laſſen, ſich in Maſſen zum Widerſtande zu erheben und Alles aufzubieten; ja, ſelbſt die Kinder wurden angewieſen, den Pferden der feindlichen Cavalleriſten die Sehnen in den Feſſelgelenken zu zerſchneiden. Wir fanden manche Dörfer leer, die Einwohner mit ihrem Vieh und Vorräthen in die Wälder geflüchtet. Dort lauerten ſie den einzelnen Nachziehenden auf und ermordeten oder mißhandelten ſie. Auch uns ward ein Huſar von den Bauern erſchoſſen, und ſelbſt in den Quartieren ſollen Mordverſuche gemacht worden ſein.

Am 29. Januar wurde unſere Brigade zur Avantgarde commandirt. Wir marſchirten auf Ligny. Wegen der Nähe des Feindes wurde ein drittel des Regimentes zur Patrouille beſtimmt, ein drittel konnte futtern und ein drittel blieb aufgezäunt mit den Zügeln in der Hand. Bei einbrechender Dunkelheit ſuchten wir in einem Dorfe Unterkommen und Schutz vor dem niederſtrömenden Regen. So verſtrich uns die lange dunkle Januarnacht. Noch vor Tagesanbruch rückten wir gegen Dizier vor. Wir mußten uns ſchlagfertig halten. Weder Tabakrauchen noch Singen, noch lautes Sprechen war erlaubt. Ein Wald und Erlengebüſch verdeckte dem Feinde unſere Annäherung. Es kam zu einem Plänklergefechte, jedoch nicht von Bedeutung, und die Franzoſen wichen.

Mit aufgenommenem Gewehr, im Trabe, dann im Galopp zogen wir in die Vorſtädte von St. Dizier ein. 3 Schwadronen verfolgten den Feind weiter nach Baſſi.

Nachdem das Regiment in Baſſi am 31. angekommen und ſich gut verpflegt hatte, wurde bereits an demſelben Nachmittage nach Vitry aufgebrochen, wo man Abend ins Quartier kam. Doch bereits nach kurzem Aufenthalt, der kaum Gelegenheit gab, die Pferde zu füttern, wurde ſchon zum Ausmarſch geblaſen.

Reitergefecht bei La Chauſſee am 3. Februar.

Erſt am ſpäten Abend kamen die Strelitzer bei Vitry-brulé an, wo man ſogleich aus ganzen Haufen von zuſammengetragenen Stützen der Weinſtöcke Feuer anmachte. Die Kälte war empfindlich, der Froſt verſtärkte ſich, es ſchneite ſtark. Unſere Ungeduld wuchs, da Niemand wußte, was weiter aus uns werden ſolle. Die Nachricht, daß Blücher am Tage zuvor Napoleon bei Brienne beſiegt, belebte zwar den erkalteten Muth, aber Hunger und Froſt machten ſich doch bald geltend. Gegen 11 Uhr Nachts kam wieder Befehl zum Aufbruch. Vorwärts ging es raſch auf der Straße nach Chalons, wo wir die Brandenburgiſchen Huſaren und Ulanen einholten und uns mit ihnen verbanden. Mondhell war die kalte Nacht. Gegen 4 Uhr morgens am 3. Februar hielt die ganze Cavallerie-Colonne, um auch die Infanterie herankommen zu laſſen, bei einem Chauſſee-Hauſe ſtill. Hier fanden wir den General von Katzler, voller Ungeduld die Dragonerbrigade unter General Jürgaß erwartend. Es ſollte ein Ueberfall der Franzoſen in dem ganz nahen Dorfe La Chauſſee ausgeführt werden. Unſer Regiment marſchirte vorauf. Bald aber hieß es: „Halb rechts“ — und neben uns trabten die Brandenburger Huſaren und auf dem Acker die Ulanen an uns vorbei mit dem Zurufe: „Mecklenburger, kommt nur bald nach!“ Kaum waren die Brandenburger von der Chauſſee herunter, ſo hieß es: „Gewehr auf! Halb links! Links aufmarſchirt!“ Wir bildeten das 2. Treffen hinter dem Intervall der Brandenburger Huſaren und Ulanen. Als auch unſer Regiment im Galopp vorwärts ging, holten wir, da unſere Pferde beſſer liefen, die Brandenburger bald ein und Katzler commandirte die Brandenburger Huſaren halb rechts, die Ulanen halb links, wodurch wir Platz bekamen.

Vor uns stand eine Linie weißbemäntelter französischer Carabiniers und Chasseurs, in ruhiger Haltung uns erwartend, während vor uns zur Rechten der Chaussee eine gleiche Linie Kürassiere dem Angriff der gegen sie aufmarschirenden Dragoner entgegensah.

Die hell aufgehende Februarsonne blitzte von den blanken gelben Küraſſen uns leuchtend entgegen, als die Carabiniers ihre weißen

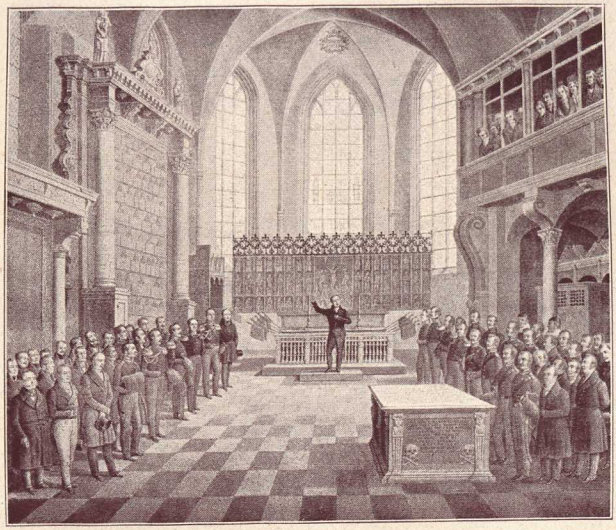


Nun, Mecklenburger, druff!
Originalzeichnung von L. Scharf.
Attacke der Strelitzer Husaren am Morgen des 3. Februar 1814 gegen französische Karabiniers und Kürassiere bei La Chaussee.

Mäntel auseinander schlugen und ihre Carabiner gegen die erste Linie richteten. Auf ihr Feuer zogen sich die Ulanen und brandenburgischen Husaren nach den Flanken des Feindes.

General Katzler, der zur Seite der beiden Treffen ritt, rief, sobald die Salve gegeben war: „Nun, Mecklenburger, druff!“ — „Hurrah!!!“ erscholl es, und in vollem Rennen

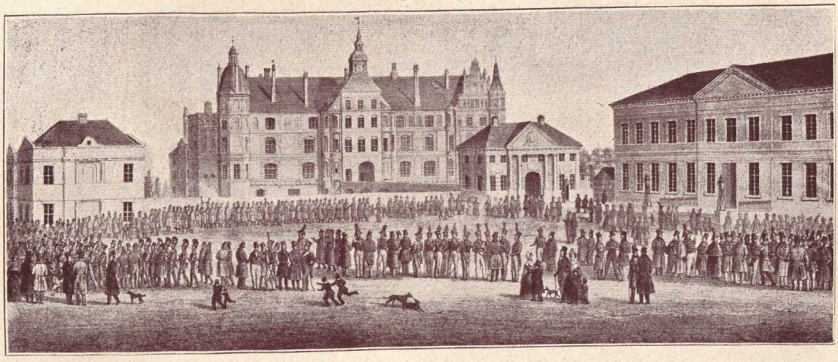
waren wir in wenigen Secunden am Feinde; noch ehe dieser die Carabiner beseitigt und zum Pallasch gegriffen hatte, waren wir schon zwischen ihm. Einige der Unsern sprengten im Ungestüm sogar quer hindurch. Die Brandenburger zogen sich links und rechts. Der Feind war überflügelt, in einen Knäuel zusammengedrängt und mußte das Feld räumen. Die Versprengten wurden noch verfolgt, heftige Einzelkämpfe entstanden noch, wobei auch ich das Glück hatte, einen Küraſſier herunter zu hauen. Ob er getödtet — was aus ihm geworden — ich weiß es nicht! Unser Regiment war auseinander gekommen und es wurde zum Sammeln geblasen. Da kommt der Unterofficier Nelus, ein alter Schillianer, ein Berliner Tuchmacher, der sich gern auszeichnen wollte, um später in Mecklenburg eine Versorgung zu erhalten, mit einigen Husaren angesprengt und ruft: „Friedrich, auf die Kanonen!“ Auf der Chaussee nahe dem Dorfe hielten 3 Kanonen, die noch garnicht zum Abprotzen und Feuern gekommen waren, so hatte der Sturm sie überrascht. Nelus setzte mit uns über den breiten Chausseegraben, und vorwärts ging es, die Chaussee hinunter. Plötzlich gewahrten wir, daß hinter uns ein Zug flüchtiger Küraſſiere angesprengt kam. „Herunter von der Chaussee!“ rief Nelus. Wir setzten über den Graben und ließen die Franzosen an uns vorüber brausen, in deren dichteste Haufen wir unsere Pistolen abfeuerten. Dann rief Nelus wieder „Auf die Kanonen!“ und abermals ging es über den Graben. Aber da sprang mein Pferd zu kurz, stürzte und lag mit dem Vordertheil im tiefen Schnee und ich mit dem linken Beine darunter. Ich setzte den rechten Fuß gegen den Sattel, um mir das Pferd vom Leibe zu schieben, aber vergebens. Auf der andern Seite der Chaussee hielten jetzt französische Dragoner, auf welche preußische Dragoner ansprengten, aber zurückprallten. Ich dachte: Sehen dich die Dragoner hier, so schießen sie dich unter dem Pferde todt. Ich verhielt mich also ruhig, barg den Kopf hinter den Schnee und beobachtete den Feind. Da kam einer der Unsern, Lieutenant v. Zülow, angesprengt und ich rief: „Herr Lieutenant, helfen Sie mir!“ — „Sind Sie verwundet oder gestürzt?“ — „Gestürzt!“ Schnell holte er zwei Husaren herbei. Sie mußten absitzen und, während er die Pferde hielt, mich unter dem Pferde herausziehen, das leider aber lahm geworden war. Kaum waren wir Alle wieder zu Pferde, so schossen die Dragoner hinter uns her. Ein Husar rief: „Nun schießt nur!“ Glücklich kamen wir davon; aber ich war doch übel daran mit meinem lahmen Pferde. Nie habe ich eine solche Besorgniß gehabt, wie damals. Ich konnte nicht vorwärts und mußte bei der Schwadron bleiben, denn ich konnte mit dem Thiere nichts anfangen. Da erhielt ich Nachmittags das Pferd des inzwischen gefallenen Husaren Koch. Mein Pferd ging zurück, bei Calais kam es geheilt wieder zum Regimente, und ich nahm es wieder in Besitz. Die drei Kanonen waren genommen worden, außerdem einige Hundert Gefangene und eine Fahne der Nationalgarde vom Departement de Marne, mit der Nummer 59, die uns über die Gesinnung der Bewohner der Gegend unterrichtete, in der wir nun schnell vordrangen. Die



Die Jubelfeier der freiwilligen Kampfgenossen vom Jahre 1813 in Güstrow.

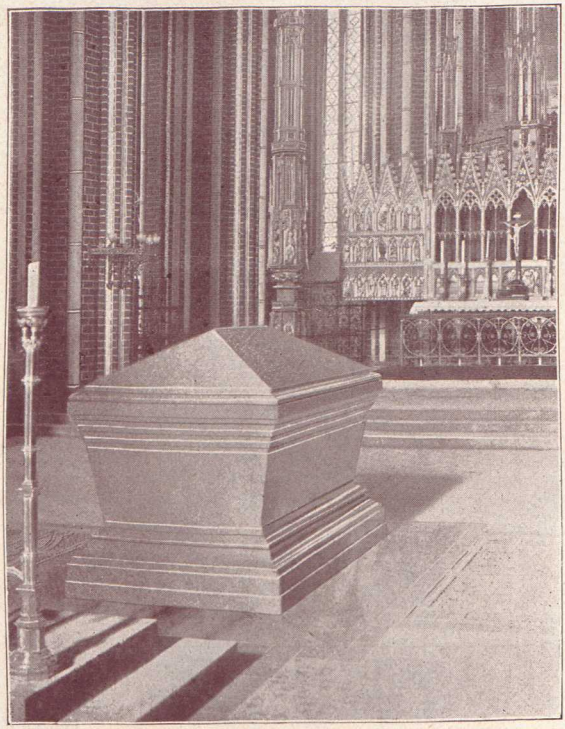
(Darstellung der Feierlichkeit bei Niederlegung der acht Fahnen und der Standarten der freiwilligen Jägerregimenter zu Fuß und zu Pferde, geführt in den denkwürdigen Feldzügen 1813 und 1814 bis zum Frieden von Paris, bei dem Erinnerungs-, Dank- und Wiedervereinigungsfeste der vormaligen Waffengefährten nach 25 Jahren in dem Dome zu Güstrow am 28. März 1838.)

Aus der Sammlung von Herrn Hofl. Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Die Jubelfeier der freiwilligen Kampfgenossen vom Jahre 1813 zu Güstrow. Der Abschied auf dem Schloßplatze zu Güstrow am 28. März 1838.

Von Fräulein Anna Havemann in Rostock zur Reproduktion freundlichst überlassen.



Sarkophag Friedrich Franz I. in der Kirche zu Doberan.
Originalaufnahme von Hofphotograph Beckmann in Doberan für Behm, Die Mecklenburger 1813/15."

siegreiche Entscheidung des Tages hatte den Kriegsmuth neu belebt, daß man Hunger und Durst vergaß und sich gern noch einmal mit dem Feinde gemessen hätte, der aber erst gegen Abend Stand hielt."
(Jacobi.)

Kreuz- und Querzüge in der Champagne.

Schon in der Nacht vom 3. zum 4. Februar wurde in der Richtung auf Chalons aufgebrochen, in dessen Nähe das Regiment am 4. morgens 9 Uhr ankam. Da nur die Infanterie zum Angriff gegen die Stadt verwendet wurde, so konnte das Regiment Rast halten.

Erst am Nachmittage des 4. Februar trat es den Weitermarsch an mit dem Auftrage, die Infanterie zu decken, doch hatte es keine Gelegenheit mehr zum Eingreifen; denn Chalons ergab sich, es war durch die heftige Beschießung in Brand geraten, dessen Feuerschein die ganze Gegend erhellte.

Am 5. Februar, 7 Uhr morgens, verließ die französische Besatzung Chalons, das um 8 Uhr früh von den Preußen besetzt wurde, dann ging es weiter vorwärts.

„Oft kam es nun zu kleinen, nichtssagenden Gefechten. Wir und selbst die Subalternofficiere wußten oft nicht, wo wir waren und wohin es ging. Diese nächsten vier Wochen sind in meinem Tagebuch als Kreuz- und Querzüge in der Champagne bezeichnet. Am 8. Februar marschirten wir durch Dormans, wo wir uns mit Brod versahen. Die Zeit vom 9. Februar bis zur Schlacht von Laon war offenbar die schwerste für die Schlesische Armee, und namentlich für das Yorksche Corps. Da war keine Zeit, um etwas zu kochen, es wurde nichts geliefert. Wo man etwas Eßbares bekommen konnte, wurde es genommen. Dabei fielen uns die zerlumpten, im Bivouac versengten und verbrannten Kleider fast vom Leibe. Unreinlichkeit und Ungeziefer nahmen überhand, man hatte nicht soviel Zeit, um sich zu waschen; als Handtuch diente der Futtersack, die Pferdeschabracke oder der Mantel. Wir hatten keine reine Wäsche mehr und hätten auch nicht einmal Zeit gehabt, die Wäsche zu wechseln. Es war schwer für Menschen und Pferde.

Wir wußten weder Datum, noch ob es Sonntag oder Wochentag sei. Jeder Tag war ein Tag großer Mühen, Entbehrungen und Anstrengungen." (Jacobi.)

Noch größer wurden die Strapazen, als am 9. Februar Thauwetter eintrat, wodurch die Wege aufgeweicht und der Marsch recht beschwerlich wurde. An diesem Tage wurde ein Biwak bei Nogent bezogen. Nun ging es nicht mehr vorwärts, sondern zurück in der Richtung auf Montmirail.

„Einige Kanonenschüsse zur Rechten sagten uns deutlich genug, daß wir es nicht mehr mit Macdonald zu thun hatten, sondern, wie sich bald durch Aussage eines französischen Officiers ergab, mit Napoleon und seiner Hauptmacht selbst. Die Kanonade ward immer stärker, bald unterschieden wir auch Tirailleurfeuer, und die

Kühnheit der franzöſiſchen Plänkler ließ erkennen, daß Napoleon das Commando führe. In erwartungsvoller Stille, in gemeſſenem Schritt, weil Traben unmöglich war, ritten wir weiter.

Nachmittags langten wir auf einem Meierhofe an, der auf der Straße von Montmirail nach Chateau Thierry gelegen war. Zwei ruſſiſche Kanonen protzten unweit von uns ab, und wir erhielten den Auftrag, dieſe Kanonen zu decken. Wir rückten auf eine Wieſenfläche, wo uns die gegenüberſtehenden Tirailleurs mit ihrem Feuer ſcharf mitnahmen. Da ritt der Unterofficier W. an mir vorüber, und ich fragte ihn, ob er nicht einen Schnaps habe. Indem er mir die Flaſche reicht und ich trinke, war es mir plötzlich, als gehe ein Feuerſtreifen mir bei den Augen vorüber. Ich rief: „Was war das?“ — „Eine Musketenkugel,“ ſagte W. ruhig, „die uns von den Tirailleurs geſchickt wurde.“ Inzwiſchen warf unſere Infanterie die franzöſiſche zurück, ja ſie griff mit Hurrah die Franzoſen in einem Gehölze an und vertrieb ſie daraus. Es war Abend geworden, unſer Regiment ging einige Hundert Schritte zurück, zum Meierhofe Les Tourneux. Es wurde zum Abſitzen commandirt, und die Huſaren ſollten ſehen, ob ſie etwas Stroh bekommen könnten. Hier wurde ein Bivouac eingerichtet.

Wir Huſaren, die oſtpreußiſchen Jäger und einige Koſacken hatten die Arrieregarde und wurden von den Franzoſen häßlich gedrängt. Wir machten Front, unterdeß die Jäger und Koſacken zurückgingen, und als ſie ſich dann aufgeſtellt hatten, gingen auch wir zurück. Die Kugeln umſauſten uns. Eine Paßkugel ging ſo dicht über dem Kopfe eines Officiers weg, daß er ſich vor Schreck tief bückte. „Herr Lieutenant,“ ſagte einer der Huſaren, „dies Mal waren ſie Ihnen nah am Kleide!“ „Jawohl!“ antwortete er, hoch aufathmend. Je mehr wir uns Nachmittags Chateau Thierry nahten, deſto größer wurde das Gedränge der Wagen, Geſchütze und des Fußvolkes; je langſamer der Rückzug, deſto heftiger der Andrang des Feindes. Der Major ließ Trab reiten, da kam der Oberſt und rief: „In drei Teufels Namen, reiten Sie Schritt, wen der Teufel heute holt, den braucht er morgen nicht zu holen, faſſen thut er uns doch Alle!“ Das war freilich kein Troſtwort in unſerer Bedrängniß. Endlich gelangten wir in die Stadt und an die Pontonbrücke, die uns über die Marne zurückführen ſollte. Es war hohe Zeit, denn immer lebhafter ſchlugen die Paßkugeln zwiſchen uns ein, die wir immer die Nächſten am Feinde geweſen waren, und tödteten uns ſelbſt hier noch ein Pferd. Wohin unſere Brigade ihre Marſchrichtung genommen, wußten wir nicht. So gut es gehen wollte, richteten wir uns, in der Nähe eines Gehöftes, hart am Wege haltend, zur Nacht ein.

Am 13. wurde der Rückzug in der Richtung auf Rheims fortgeſetzt.

Am 18. gingen wir wieder zum dritten Male über die Marne. Als General York dem General Kleiſt, der zu uns geſtoßen war, ſeine Truppen zeigte und wir vorüber kamen, fragte Kleiſt, wer

wir ſeien. „Die Mecklenburgiſchen Huſaren.“ — „Die ſehen verteufelt ruſſig aus.“ — „Schadet nicht, beißen gut an!“

Nach angeſtrengteſtem Marſche, ſchlechten Bivouacs und noch ſchlechterer Beköſtigung langten wir am 21. Februar bei der Stadt Mery an, wo wir zuerſt die Seine begrüßten. Die Herzen waren trotz aller ausgeſtandenen Drangſale nicht entmuthigt, ſondern die einzelnen Truppentheile hatten in den unglücklichen Gefechten ſich nur näher kennen gelernt und erfahren, wie ſehr man ſich auf einander verlaſſen könne. Das Gerücht von einer zu liefernden Schlacht belebte mit neuer Siegeshoffnung und ließ freudig die Mühen überwinden.“ (Jacobi).

„Am 6. März, als der Kanonendonner von Soiſſons her heftig erdröhnte, rückte unſer Armeecorps (York) wieder in die Aufſtellung des vorigen Tages. Gegen Abend bewegte es ſich in zwei Colonnen links fort in der Richtung nach Craonne zu. Der Marſch ward fortgeſetzt, als die Nacht mit ſchwärzeſter Dunkelheit über uns hereinbrach. Unſer Diviſionair, der Prinz Wilhelm, ritt an unſerer Spitze. Wir hörten neben uns Geſchütz fahren. Auf einmal erſcholl aus der tiefen Dunkelheit heraus die Frage. „„Was marſchirt hier?““ An der Stimme ward der General York erkannt. „Mecklenburgiſche Huſaren, Excellenz!“ war die Antwort. „„Wie kommt Ihr hierher? Wer führt Euch?““ „Ich,“ entgegnete der Prinz. „„Wer iſt der Ich?““ „Prinz Wilhelm, Bruder des Königs!“ „„Mags ſein, wers will, aber eine Sauerei iſts vom Teufel! Ihr ſeid quer durch die andere Colonne marſchirt. Bleibt halten, bis es Tag wird, daß Ihr nicht noch mehr Unordnung anrichtet.““ Da wurde commandirt: „„Halt! Abgeſeſſen!““ Der Prinz und Oberſt Warburg wandten ſich nach der Gegend, woher die Stimme erſcholl, aber der General York war ſchon des Weges weiter geritten. Da hielten wir nun in ſtockfinſterer Nacht, keiner wußte wo? auch der Bote nicht, welcher den Prinzen geführt hatte. Rechts von uns wurde mit Geſchütz und Pulverwagen raſch gefahren; es ging querfeldein. Froſtwetter und ein ſcharfer Oſtwind machten die Kälte empfindlich. Unſere Huſaren aber hatten ſuchen und finden gelernt; bald flackerten einige Lichter längs dem Regimente. Man fand eine Kleeheu-Miethe; andere kamen mit Holz und Stroh zurück. Unterofficier Schmidt ſchlug Feuer an, ließ nur einen Moment den Zügel ſeines Pferdes los, als er einem Huſaren den brennenden Strohwiſch überreichte, das Pferd war fort und nicht wieder zu finden. In der Nähe eines Wachtfeuers ward ein Strohlager bereitet, die Officiere vom Stabe lagerten darauf, während die Huſaren von der Wache an der Windſeite einen lebendigen Schirm bildeten. Der Lieutenant von Milarch war, ſeinen Mantelſack als Kopfkiſſen benutzend, feſt eingeſchlafen. Als er erwachte, vermißte er ſeinen Mantelſack, den er alsbald unter dem Kopf eines Nebenſchläfers gewahr wurde. Ohne Umſtände nahm er ſein Eigentum zurück. „Kann man denn nicht einmal auf ein Stündchen alles Elend verſchlafen!“ rief ſeufzend eine bekannte Stimme. Es war die unſeres hochverehrten und geliebten Prinzen Wilhelm von Preußen. Lieutenant von Milarch hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihm den Mantelſack wieder unter den Kopf zu ſchieben und ihn obendrein noch mit einer Pferdedecke gegen den Nachtfroſt zu ſchützen.“ (Denkwürdigkeiten des Mecklb. Strelitzſchen Huſaren-Regiments S. 227.

„In dieſen Trübſalstagen marſchirten wir in die Gegend von Soiſſons und kamen am 7. März bei einem Vorwerk in Bivouac. Ich ſchlug die Thüre eines Häuschens ein und kam in ein Backhaus. Erfreut, unter Dach zu ſein, hing ich meinem Pferde den Futterbeutel um und legte mich zur Ruhe. Es fror die Nacht. Da höre ich Trommelſchlag und ſpringe auf. Es kommt die Infanterie. Ich fragte: „Von welchem Corps ſeid Ihr, Kamerad?“ — „Von Bülow!“ — „Wo kommt Ihr her?“ — „Aus Holland!“ — „Dort habt Ihr es wohl gut gehabt?“ — „O ja!“ — Da tritt ein Officier

zu mir und fragt: „Von welchem Corps, Huſar?“ — „Von der Schleſiſchen Armee, vom General Blücher.“ — „Mein Gott, ſehen Sie Alle ſo aus?“ — „O, ich bin noch Einer von den Elegenteſten.“ — „Nun, dann mag ich die Andern garnicht ſehen!“ (Jacobi.)

Vor Laon.

Am 8. März ritten die Strelitzer bei Laon vorbei, ſchlugen bei der Meierei Mancuſſe im Schutze eines jungen Tannengehölzes ein Biwak auf und lagen wenigſtens geſchützt vor dem ſchneidenden Oſtwinde.

„Unſer Marſch“, erzählt ein Mecklenburger „ging am 8. März an der Oſtſeite des 350 Fuß hohen Kalkberges, auf welchem die Stadt liegt, hin. Da es dem Regimente an Brod und Tabak fehlte, ſollte der Leutnant Milarch verſuchen, in der Stadt ſolches aufzutreiben. Beim Abreiten ſchloſſen ſich noch zwei Offiziere des Regimentes an ihn an, und als ſie bei den brandenburgiſchen Huſaren vorüberritten und auf die Anfrage: „Wo wollt Ihr hin, Mecklenburger?“ die Antwort gaben: „Nach der Stadt, um uns einmal ordentlich ſatt zu eſſen,“ regte ſich bei manchem der Appetit, und es ſchloſſen ſich noch einige Offiziere dieſes Regimentes mit Erlaubnis ihres Kommandeurs, des Oberſtleutnants v. Sohr, an. Zu ihnen geſellte ſich der Graf Brandenburg vom preußiſchen Generalſtabe. Dem Leutnant Milarch gelang es, aus einem kaiſerlichen Tabaksmagazin 500 Pfund Tabak zu erlangen und von dem Kriegs-Kommiſſariat den Troſt zu erhalten, daß noch im Laufe des Tages Brod an die Truppen werde geliefert werden. Bei unſerer Ankunft bei dem Reſtaurant (nur 18 Stunden von Paris darf man ſchon auf etwas Küchenkultur rechnen) begegnete uns ſchon einer der Kameraden mit einer großen eiſernen Bratpfanne in der Hand, aus welcher Opferduft von geſchmorten Hühnern unſere Naſen angenehm berührte, ein zweiter kam mit einem großen Weizenbrode unter dem Arme, und eilfertig ging es damit in ein Zimmer zur Rechten des Eingangs. In dieſem ſaßen vier Offiziere des Bülowſchen Korps in vollem Paradeanzuge am Kartentiſche. Dieſe waren nicht wenig erſtaunt, als ſie die vom letzten Biwak noch ungewaſchenen Yorkſchen wie hungrige Wölfe über die Hühner und das Brod herfallen ſahen. Die Hühner wurden mehr zerriſſen, als mit dem Meſſer zerlegt, das Brod mit den Säbeln zerteilt, die Brocken mit der Hand eingeſtippt und zum Munde geführt. „Schafft nun auch was zu trinken an!“ rief Graf Brandenburg in gutem Franzöſiſch. Sogleich erſchien ein Kellner mit drei Flaſchen Moët und ſtrengte ſich an, ſie in dem Eisbehälter um und um zu drehen. „Il fout le frapper!“ war ſein Kunſtausdruck. Eine Aufwärterin brachte Tiſchtuch, Servietten und Teller, um zu decken. Solchem Luxus waren wir längſt entwöhnt. „Bring uns,“ wurde ihr zugerufen, „die zweite Pfanne mit Hühnern und mehr Champagner, doch recht mouſſierend muß er ſein!“ Da ward uns nach langem Verſchmachten wieder einmal kannibaliſch wohl, wie — jenen in Auerbachs Keller. Hierauf wandte ſich Graf Brandenburg zu den Herren am Spieltiſche mit den Worten: „Nun, Ihr Herren vom dritten Armeekorps, auf gute Kameradſchaft!“ ihnen aus ſeiner Flaſche zutrinkend — Gläſer gab es nicht. — „Mein Gott! Brandenburg biſt Du es?“ rief einer von den vier feinen Herren aufſpringend und auf den Grafen zutretend. „Leutchen, wie ſeht Ihr aus? Man kann ja kaum preußiſche Truppen in Euch erkennen!“ worauf Brandenburg entgegnete: „Nun, wenn uns nur die Franzoſen als ſolche erkennen. An unſerem äußerlichen Ausſehen müßt Ihr keinen Anſtoß nehmen. Uns gehts noch ſchlimmer, als dem Sandwirt Hofer; der hatte keine Zeit zum Beten, wir aber keine, um nur einmal das Hemd zu wechſeln“; und dabei ſchubberte und krabbelte er ſich ſo ungeniert, daß der Bülowſche Kamerad ſich der ihm zugedachten Umarmung abwehrend entzog. Eine Würfelpartie, welche einer der Bülowſchen Offiziere in aller Eile in Gang brachte, mußte abgebrochen werden, denn ein uns nachgeſchickter Huſar brachte uns die Order, ungeſäumt bei dem Regimente ſich einzufinden. — Unſer Regiment ſchlug ſein Nachtlager bei einem einzelnen Meiergehöfte, Manouſſe, im Schutze eines jungen Tannengehölzes auf, welches uns gegen den ſcharfen Oſtwind ſchirmte, mit dem ſchon ſeit dem 6. ein ſtarker Froſt eingetreten war. Holz, Stroh, Tabak, Brod waren verteilt. Das Alles ſtimmte die Gemüter heiter; Alles überließ ſich ſorglos dem Schlummer, der Wachſamkeit unſerer Vorpoſten vertrauend. So hielten es die Huſaren.“ (Milarch).

„Wir hatten", erzählt ein mecklenburger Huſar, „am 9. März des Morgens bei einem dichten Nebel, der uns die nächſte Nähe verhüllte, noch nicht ſo viel Zeit gehabt, unſere Hühnerſuppe gar zu kochen, als wir durch die Stimme des Generals York aus unſerer ſorgloſen Ruhe aufgeſchreckt wurden. „„Hier wird gekocht und gebraten, als wären wir im tiefſten Frieden, und rechts neben und links vor uns Kanonendonner und Gewehrfeuer!"" Der Nebel war ſo dicht, daß wir York nicht ſahen, ihn aber an der Stimme erkannt hatten. An den Kanonendonner waren wir nachgerade ſo gewöhnt, daß wenn die Kugeln uns nicht auf den Pelz brannten, wir uns weiter nicht darum kümmerten. Yorks Stimme aber fuhr allen in die Glieder. Major Grävenitz und alle um ihn ſteckten die Pfeifen raſch



Franzöſiſche Artillerie auf dem Marſche.
Originalzeichnung von O. Merté.

bei Seite und wandten ſich nach der Gegend hin, woher des Generals rauhes Wort erſcholl. Jetzt wurde er ſelbſt ſichtbar; Grävenitz trat zu ihm heran: „Excellenz, die Pferde ſtehen alle aufgeſattelt, es iſt aber noch kein Befehl an uns ergangen, auch war die letzte Meldung von unſerer Feldwache, daß vom Feinde nichts zu ſehen ſei." „„Um ſo mehr muß man bei ſolchem Nebel auf der Hut ſein,"" war Yorks Erwiderung. „„Laſſen Sie aufſitzen und rücken Sie bis gegen Athies vor. Stellen Sie links und rechts von Athies Poſten aus, daß uns der Feind nicht eben ſo hier überraſche, wie er die Truppen bei Laon heut vor Tagesanbruch überraſcht hat."" So mußten wir mit unſeren angekochten Hühnern und unſerem halbgaren Rindfleiſch von unſerem warmen Biwachtfeuer fort und hinter dem von unſeren Füſilieren

beſetzten Dorfe Athies aufmarſchiren, von dem kalten Oſtwind ſcharf angeblaſen. Allgemach zertheilte ſich der Nebel, wir ſahen den Berg von Laon in Pulverdampf gehüllt und hörten den Kanonendonner von Rheims her ſich immer mehr nähern. Der Oberſt von Blücher, welcher mit dem Vortrabe jene Gegend beſetzt hielt, zog ſich vor dem anrückenden Feinde immer mehr auf die Aufſtellung des Kleiſtſchen und Yorkſchen Corps zurück. Wir durften wieder abſitzen, die Pferde zuſammenkoppeln und im Schutze der äußerſten Gebäude von Athies Feuer anzünden. Manche ſchnitten von dem angekochten Rindfleiſche Scheiben ab, ſteckten ſie an die Säbelſpitze und röſteten das Fleiſch über den Kohlen; es blieb eine harte und zähe Koſt, indeß: der Hunger iſt der beſte Koch — ſelbſt in Frankreich."

Am 9. März rückten wir früh, bevor wir abgekocht hatten, bei dichtem Nebel aus dem Bivouac und mußten uns beim Dorfe Athies aufſtellen. Als der Nebel verſchwunden, ſahen wir den Berg von Laon in Pulverdampf, und auch von Rheims herüber donnerten die Kanonen. Wir konnten wieder abſitzen und uns vor dem kalten Winde hinter den Gebäuden etwas ſchützen. Gegen Mittag hieß es: „Aufgeſeſſen!" Wir gingen durch das Dorf und ſtellten uns auf deſſen öſtlicher Seite auf. Es ward gefragt, wer noch Patronen habe, im Falle Flanceure vorgeſchickt werden ſollten. Ich hatte noch zehn bis zwölf. Zugleich meldeten ſich mein Nebenmann und beide Hintermänner. Kaum war dies geſchehen, ſo wurde „Flanceurs vor" geblaſen. Ich ritt mit meinen drei Mann vor. „Friedrich, nehmen Sie den rechten Flügel, und Ihr Anderen vertheilt Euch links." Unſer Vergnügen war aber nur von kurzer Dauer, denn nachdem wir etwa drei Mal geſchoſſen, wurden wir zurückgerufen, weil das Regiment einen zu gefährlichen Stand hatte. Als ich wieder in die Reihen einrückte, ſagten die Huſaren: „Friedrich, Du haſt Glück! Kaum warſt Du mit den drei Huſaren fort, wir hatten noch nicht aufgeſchloſſen, da ſauſte eine Paßkugel an der Stelle durch, wo Ihr gehalten." — „Gut alſo, daß ich noch Patronen gehabt habe und nicht mehr da hielt."

Wir machten wieder Kehrt und näherten uns dem Dorfe Athies. Allmählich ward das Geſchützfeuer ſchwächer, und wir glaubten, für heute ſei es genug. Da mußten wir Flanceure wieder vor, um eine Brücke über den Bach aufzuſuchen und das Terrain zu recognosciren. Es war finſter geworden. Ein Kanonenſchuß fiel links, noch einer, noch einer, und die Zündlichter an den Granaten zeigten uns den Weg, den wir zu nehmen hatten. Dabei bliſen die Flügelhörner, um in der Finſterniß die Bataillone zuſammen zu halten. Die Cavallerie machte eine Attaque, wir aber mußten ruhig halten und weideten uns an dem großartigen Feuerwerk vor uns. Man ſchien uns vergeſſen zu haben. Weithin leuchtete das brennende Dorf, Kanonen- und Gewehrſchüſſe durchblitzten die Dunkelheit. Wir rückten vor, paſſirten die Brücke, konnten aber des ungünſtigen Terrains halber nicht vorwärts.

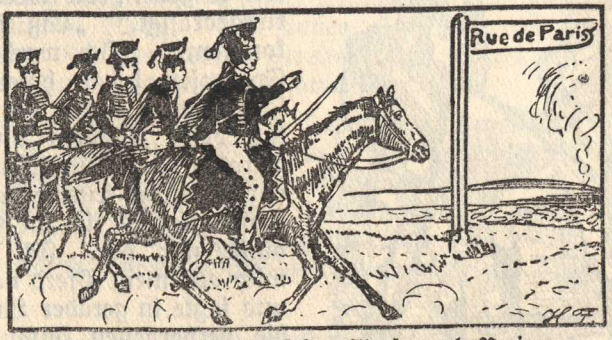
Einen ſolchen nächtlichen Angriff hatten die Franzoſen, die ſchon im Bivouac lagen, nicht erwartet. Sie flohen. Wir waren an

der Chauſſee nach Rheims angekommen und erhielten den Befehl, in den Wald von Salmouci vorzugehen, viel Lärm zu machen, um über unſere geringe Zahl zu täuſchen, und womöglich bis zum Dorfe Salmouci vorzudringen. Hier angekommen, ſuchten wir uns endlich einzurichten und möglichſt zu behelfen. Vor Tagesanbruch kam jedoch ſchon der Befehl, wieder vorzugehen und die Nachſuche nach verſprengten Franzoſen und Geſchützen fortzuſetzen. So groß der Verluſt des Feindes, ſo gering war im Verhältniß der unſrige.

Am 10. März Mittags bezogen wir wieder unſer Bivouac im abgebrannten Dorfe Athies." (Jacobi)

Rue de Paris.

Von Athies brach das Regiment bereits am 12. März wieder auf, um nach dem Dorfe Bernieu in Erholungsquartiere zu rücken. „Bis zur Schlacht von Paris fielen fortan keine bedeutenden



Strelitzer Huſaren auf der Straße nach Paris.
Originalzeichnung von Hans Förſter.

Gefechte vor. Nach Kreuz- und Querzügen, in verheerten Gegenden, langten wir am 23. März wieder in Chateau Thierry an, deſſen ſämtliche Bewohner bereits geflüchtet waren.

Wir gingen nun wieder über die Marne und ſetzten am 25. März den Marſch auf Montmirail fort. Ein Huſar kam Nachts von der Feldwache geritten und ſagte: „Denke, Bruder, wir marſchiren wieder zurück nach Chalons, unſere Feldwache ſteht auf der Straße dahin." „Ei," tröſtete ich, „eh's Morgen wird, kann's ändern ſich." Wirklich kam ſchon in der Frühe des 26. März der Oberſt im vollen Galopp quer über das Feld geritten, hinter ſich die National-Cavallerie, eine reitende und eine Fußbatterie, und rief ſchon aus der Ferne: „Trompeter, blaſen Sie zum Ausrücken!"

Schnell war Alles zu Pferde, und im Trabe ging es vorwärts zur nachdrücklichen Verfolgung der vor uns hineilenden Franzoſen. Auf der Chauſſee nach Meaux trafen wir einen Wegweiſer: „Rue de Paris", und wir begrüßten ihn mit: „Hurrah, nun geht es nach Paris!" Bald holten wir den Nachtrab des Feindes ein, der uns mit Kartätſchenladungen empfing, und Gewehr auf ſprengten wir die

Chauſſee hinunter. Jetzt wurden ſechs Mann von der Nationalcavallerie und ein Unterofficier nebſt acht Mann von unſern Huſaren commandirt, alle Nachzügler aufzufangen. Ich war mit dabei. Bald fanden wir in einem Gehölze fünfzig Franzoſen auf der Chauſſee lagern. Der Unterofficier ſchickte mich zum Obriſten zurück, um Verhaltungsbefehle einzuholen, die dahin lauteten: „Wir möchten ſehen, wie wir fertig würden.“ Als ich wieder zur Stelle kam, waren leider die Franzoſen bereits in den Wald geflüchtet. Unſere Huſaren traf ich erſt jenſeits des Gehölzes.

Allmählich entwickelten die Feinde ſich mehr und mehr, auch wir erhielten Hülfe, ſo daß wir ihnen acht Flanceure entgegenſtellen konnten, während ſie jedoch vierzig, von jeder Sorte Cavallerie, ſogar Gensdarmen aufführten. Wir Flanceure drängten vor, mußten aber am Nachmittage uns wieder in den Wald zurückziehen, wo ich auf zwanzig preußiſche Infanteriſten ſtieß, die mich fragten, wie es gehe. „Wir werden zurückgedrängt.“ „Laß ſie nur kommen!“ „Ich werde Euch Franzoſen heran holen, aber ſchießt mich nicht todt.“ Ich lud beide Piſtolen und den Carabiner, ritt fünf Flanceuren entgegen und feuerte unter ſie. Sofort ſetzten ſie im Galopp hinter mir her. Ich konnte mich auf mein Pferd verlaſſen und jagte in gerader Linie auf die verborgenen Infanteriſten los. Um die Verfolger noch mehr zu erhitzen, ſchoß ich auch mein Piſtol hinter mir ab, warf dann, um aus der Schußlinie zu kommen, mein Pferd links um, und Bruder Heurich gab Feuer. Schnell kehrten die Franzoſen um und ſchalten: „Preuß Cujon! Preuß Spitzbub! Paris marſchirt? Berlin! Berlin!“ — „Kameraden,“ ſagte ich zu den Infanteriſten, „geſchoſſen habt Ihr wie die Kerle, aber getroffen nichts! Die ſind ſo geſund zurückgeritten, wie ſie gekommen!“



Franzöſiſche Voltigeure im Gefecht.

Nachdem ich als Flanceur abgelöſt worden und wieder in das Detachement eingeritten war, ſagte Lieutenant v. Z.: „Friedrich, reiten Sie zurück, Sie werden dort den General York wohl treffen, melden Sie, daß man von hier den Feind überſehen könne, etwa 3000 Mann, ich laſſe mir Verhaltungsbefehle erbitten.“ Ich traf den General und erhielt die Antwort: „Sage Er dem Lieutenant v. Z., ich kenne das Terrain nicht, er ſolle ſo gut manoeuvriren, als er es vermöge.“

Die Franzoſen drängten immer eifriger vor und ſchienen uns überflügeln zu wollen. Ich ward mit zwei Mann auf einen Berg geſandt, um zu recognosciren. Ein Adjutant des Prinzen Wilhelm brachte den Befehl, ſofort zurückzukehren, wir wären gleich abgeſchnitten. — „So lange wir noch den Säbel in der Hand führen, ſind wir noch nicht abgeſchnitten!“ entgegnete ich. — Im Schritt gingen wir zurück, und erſt als wir außer Gefahr waren, wurde Trab geritten. Gegen Abend bezogen wir ein Bivouac. Wir waren vom Regimente ſo getrennt worden, daß wir es am 27. März noch nicht wiederfanden. In der Nacht, als wir hinter der Scheune eines kleinen Gehöftes lagerten, wurden wir gegen drei Uhr durch einen furchtbaren Knall aufgeſchreckt. Jeder eilte an ſein Pferd und ſchnell war aufgeſeſſen. Man fragte: Was war das. Ein Kanonenſchuß konnte es nicht geweſen ſein. Ein Pulvermagazin mußte vom Feinde in die Luft geſprengt worden ſein, wie es ſich am nächſten Tage beim Durchmarſche durch Meaux auch ergab, wo ſämmtliche Fenſter von der Erſchütterung zerſprungen waren. Zunächſt wußten wir nicht, wohin in der dunklen Nacht. Ein fernes Summen, als ob Truppen marſchirten, ließ uns darauf zureiten, wir ſtießen auf Infanterie und trafen dann auch unſer Huſaren-Regiment.

Am 29. März ſollte uns ein Ruhetag beſchieden ſein, da wir ſeit dem 18. in beſtändiger Bewegung und unabläſſigen Gefechten geweſen waren. Doch wir mußten uns rechts ziehen, der großen Armee Platz zu machen, und auf Paris vorgehen. Spät Abends kamen wir bei der Meierei Aulnay ins Lager, wo es viel Federvieh gab und ſchöne Hühnerſuppen gekocht wurden.

Vor Paris.

Am 30. März 1814, gerade ein Jahr nach dem Aufrufe unſeres Fürſten, ſtanden wir vor Paris. Viel hatten wir in der Zeit eines Jahres erlebt und erlangt. Gefühle des Dankes, ſtolze, wehmüthige und ſchöne Erinnerungen erfüllten die Bruſt. Das Blut war nicht vergeblich gefloſſen, wir hielten jetzt vor den Thoren der Hauptſtadt unſeres Unterdrückers, und die vergoldete Kuppel des Invalidendomes blitzte uns ſchon im Sonnenſcheine entgegen. Von den preußiſchen Garden herüber ertönte in früher Morgenſtunde der Choral: „Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held!“

Gegen ſieben Uhr wurden wir durch Kanonendonner und lebhaftes Scharfſchützenfeuer aufgeſchreckt, doch gegen Mittag erſt rückten wir aus und folgten den brandenburgiſchen Huſaren auf der Chauſſee, die an der rechten Seite des Ourcq-Canals von Aulnay nach Paris führt. Wir ſahen aus der Ferne den Kampf unſerer Infanterie, wie bald die Franzoſen, bald wieder die Preußen vordrangen. Endlich hieß es: „Gewehr auf!“, und im Trabe folgten wir einer vor uns herjagenden Batterie, zu deren Deckung wir beſtimmt waren. Preußiſche Jäger mit einer eroberten Kanone

begegneten uns, wir ſahen viele Verwundete und Todte, von allen Seiten umſauſten uns die Kugeln, und eine Kanonade erſcholl, wie wir ſie ſeit Leipzig ſo ſtark nicht wieder gehört hatten.

Unſer Regiment hielt am Fuße der Höhen von Belleville oder St. Gervais. Auf der Höhe hielten der Kaiſer Alexander von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, um von dort aus dem Kampfe zwiſchen dieſen Höhen und Montmartre zuzuſehen. Unſer Oberſt gedachte mit uns auf Infanterie einzuhauen, als ein Adjutant des Prinzen den Befehl brachte, unſerer Infanterie, die von polniſchen Ulanen umgangen werde, zu Hilfe zu kommen. „Ich darf hier nicht fort," ſagte der Major und blieb. Derſelbe Adjutant kehrte wieder: Der Prinz werde es verantworten. „Nun vorwärts, halb rechts, halt!" Wir trabten in Zügen abgebrochen bis zur Brücke an dem Baſſin des Ourcq-Kanals und marſchirten der Stadtmauer einige Hundert Schritte weit gegenüber auf. Von dort herab wurden wir mit Flintenſchüſſen begrüßt. Adjutanten, aus der Ferne mit weißen Taſchentüchern winkend, kamen herbei geſprengt und brachten den Befehl, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, weil Waffenſtillſtand eingetreten ſei und wegen Uebergabe der Stadt verhandelt werde.

„So, Huſaren," ſagte der Oberſt, „nun ſteckt die Säbel ein, nun iſt die Arbeit vorbei! Der franzöſiſchen Infanterie vorhin, die ſich zurückgezogen hat und wohl eben erſt von der Mutter kam, der hätte ich noch gerne zeigen mögen, was wir gelernt haben." Ich aber dachte in ſtiller Seele: Gott ſei Dank, daß ich nicht nur mit dem Leben davon gekommen bin, ſondern auch geſund in das Vaterland zurückkehren kann!

Es ward Abend und wir bezogen ein Bivouac, in einem großen Garten, deſſen Spaliere uns Brennmaterial liefern mußten. Aus einer Reſtauration jenſeits des Canals holten wir uns, auf Kähnen, Lebensmittel und beſonders Getränk reichlich herbei. In der Nacht war es ſo kalt, daß es Eis fror. Feierabendliche Stille herrſchte nach dem Donner der Schlacht, nur das Geräuſch der volksbewegten Stadt rauſchte zu uns herüber. Da erklang wiederum aus dem Lager der preußiſchen Garde ein Choral: „Nun ruhen alle Wälder." Alle Mühen und Noth, die uns in den letzten Wochen des ſchweren Kriegszuges durch Frankreich betroffen, wurden vergeſſen ob des erhebenden Siegesgefühles.

Einzug in Paris; „Schmutzige Leute!"

Am Morgen des 31. März trat die Garde in Parade an, um vor dem Einzuge in Paris noch gemuſtert zu werden. Auch an uns erging die Weiſung, dieſer Ehre mit theilhaftig zu werden und im parademäßigen Anzuge zu erſcheinen. Das war aber eine ſchwere Aufgabe. Die Tſchakos und Pelze ſahen leidlich aus, aber mit den Beinkleidern und Stiefeln war es deſto trauriger beſtellt. Manche Huſaren ritten in blauen Paradehoſen, andere in franzöſiſchen Infanteriehoſen, auf Schuhen, ja ſogar auf Filzſchuhen. Ich war ſchon ſeit vierzehn Tagen mit Schuhen geritten, an denen ich mir

in Paris Sporen anſchlagen ließ. Wir kamen nicht zur Parade infolge unſerer Kleidung, die freilich nach vierteljährigem Bivouaciren nicht mehr ſo ausſehen konnte wie die der Garden. Als der König einen Theil des Yorkſchen Corps an ſich hatte vorüberziehen laſſen und geſagt hatte: „Schmutzige Leute!“, commandirte York „Kehrt!“ und führte ſofort ſein Corps zurück. Auf die Aufforderung, mit bei dem Einzuge in Paris zu ſein, erwiderte er: „Er habe keine Paradeuniform bei ſich!“ Auf den Boulevards von Paris marſchirten wir bis zur Vorſtadt Paſſi, zogen aber, um beſſeres Unterkommen für die Pferde zu finden, weiter nach dem Städtchen Boulogne, wo wir Quartier erhielten.

Am 1. April ritt ich als Ordonnanz nach Paris hinein. Auf einem Platze, wo ich anhielt, umgab mich bald ein Haufe neugieriger Pariſer, von denen einer meine Säbeltaſche erfaßte und fragte: „Um Verzeihung, ſind Sie ein Preuße oder Ruſſe?“ — „Ein Preuße“. — „Aber Sie haben ja ein C und nicht das Friedrich Wilhelm auf der Säbeltaſche.“ — „Nun, wie Sie es nehmen wollen. Ich bin ein Mecklenburger.“ — „Wie? Ich bin auch ein Mecklenburger, heiße Petſchler, bin aus Neu-Brandenburg.“ — „Ein Huſar Petſchler ſteht bei unſerm Regimente.“ — „Das iſt mein Bruder! Wo finde ich ihn?“ — „Wenn er nicht krank oder commandirt iſt, ſo finden Sie ihn in Boulogne.“

Der 6. April verkündete uns die Abdankung Napoleons. Unſer Regiment marſchirte über die Brücke von Jena und das Marsfeld, durch einen Theil von Paris, auf der Straße von Orleans weiter. Ich aber erhielt am 10. April Befehl, wieder als Ordonnanz mit Lieutenant M. nach Paris zu marſchiren, um dort Gelder in Empfang zu nehmen. Diesmal fand ſich Gelegenheit, mehr von Paris zu ſehen. Wir ſahen die große Kanone vor dem Invalidenhauſe, die jetzt am Zeughauſe in Berlin ſteht. Wir durchritten die elyſeiſchen Felder und kamen auf einen Platz, wo die aus Venedig erbeuteten Pferde*) ſtanden. Auch einen halb vollendeten Triumphbogen fanden wir, von dem ein Pariſer ſagte, daß die „Cheveaux de Berlin“**) darauf aufgeſtellt werden ſollten. Ich erwiderte: „Die werden wir uns ſchon wieder mitnehmen.“ Jedesmal, wenn ich ſpäter die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thore in Berlin geſehen, habe ich mich ihrer noch beſonders ſtolz gefreut.“

Nach blutigem Kampfe vor den Mauern von Paris am 30. März 1814 waren die Verbündeten in die Hauptſtadt eingezogen.

„Es war 11 Uhr Morgens, als der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen an der Spitze ihrer Garden vor dem Schlagbaum von Pantin eintrafen, die hier die Prinzen ihrer eigenen, ſo wie der verbündeten Fürſtenhäuſer, vier Feldmarſchälle, unzählige Generale und edle Herren zum Einzuge in die gedemüthigte Stadt verſammelt

*) Gemeint ſind die ehernen Roſſe von der Markus-Kirche in Venedig.

**) Die Pferde vom Triumphbogen auf dem Brandenburger Tor.

fanden. So ging der impoſante Zug durch die Vorſtadt St. Martin, längs der nördlichen Boulevards durch die Königſtraße nach dem Platz Ludwigs des XV. Hier blieben die Monarchen halten und ließen ihre Garden vorbeidefiliren. An dieſe ſchloſſen ſich Abtheilungen öſterreichiſcher, baierſcher und württembergiſcher Truppen an, ſo daß 30—35 000 Mann während einiger Stunden vor den Augen ihrer Heerführer vorüberzogen.

Und die große Stadt Paris, noch geſtern voll Furcht und Zagen, — ganz dem Charakter ihrer Bewohner gemäß, — war heute wie zu einem Feſte geſchmückt; Hunderttauſende ihrer Bewohner ſtrömten hin nach den Straßen, durch die der feierliche Zug der Sieger ſich nur langſam bewegen konnte. Es war nicht, als wenn fremde Sieger und Ueberwinder einzögen, ſondern vielmehr, als feierte das vaterländiſche Kriegsheer ſiegreich zurückkehrend ſeinen Triumph. Alle Fenſter und Balcons waren gefüllt mit geſchmückten und fröhlichen Menſchen; überall wehten weiße*) Tücher, und vom Augenblick, wie von einem noch nicht erlebten, lebhaft ergriffen, riefen Hunderttauſende zugleich: „Es leben die Monarchen Alexander und Friedrich Wilhelm, unſere Befreier!“ oder: „Es leben die Bourbons, es lebe der rechtmäßige König!“ und noch Andere: „Es lebe der Kaiſer Napoleon!“ Doch meiſt Alle riefen: „Frieden, Frieden gebt der Welt!“ Schon ſtrömten viele mit weißen Cocarden und weißen Fahnen geſchmückt herbei, die Frauen mit Lilien**) geziert; viele warfen weiße Cocarden und Bänder unter das Volk. Mir däucht es, daß die Erinnerung dieſes Einzugstages in Paris im Gedächtniß Aller, die ihn erlebten, treu bewahrt iſt; Worte drücken es nicht aus, jenes Toben und Treiben der Hunderttauſende, ſowie die eignen unausſprechlichen Gefühle.

So ſchien denn mit dem Einzuge in Paris das beendigt, was mit der Zerſtörung von Moskau begonnen hatte: die Stadt war erobert, von wo aus die Welt ſeit 24 Jahren erſchüttert worden war. Doch die erhabenen Monarchen vereinten mit dem Siege der Waffen den der Großmuth; denn kein Gefühl der Rache wurde laut, ſtatt gerechter Forderungen der Eroberer erſcholl nur der Ruf der Milde und Gnade.

Rückkehr nach Strelitz.

Am 11. April folgte ich wieder unſerem Regimente, das in Cantonnements-Quartiere in dem Nord-Departement des franzöſiſchen Reiches gezogen war. Das Hauptquartier war in Eperleque, zwei Stunden von St. Omer. Calais und die See waren nicht fern, bei heller Luft ſah man die Küſte des Canals wie einen Silberſtreifen am Horizonte. Die Verpflegung war gut. Im Mai marſchirten wir nach Belgien, wo es uns noch beſſer erging. Im Juni verließen uns bei Lüttich unſere Jäger und einige Huſaren,

*) Die Farbe der Bourbons.

**) Wappen der Bourbons.

um in die Heimath zurückzukehren. Auch meine Sehnsucht dorthin erwachte. Die Kriegsarbeit war gethan, der Sieg vollständig errungen." (Jacobi)

Als der Krieg beendet war, wurde ein Teil des Regiments in die Heimat entlassen.*) Ein Teil der Offiziere (die Leutnants v. Grävenitz, Milarch, v. Kamptz und v. Scheve), Unteroffiziere und Mannschaften rückten schon jetzt in die Heimat ab. v. Warburg richtete am Tage ihres Aufbruchs u. a. folgende Worte in seinem Tagesbefehl an das Regiment:

„Dem Regimente wird gewiß, eben so wie mir, die Trennung von diesen unsern Kameraden, mit denen wir Freud' und Leid, Sieg und alle Schicksale eines wilden Krieges theilten, schmerzhaft sein; doch glaube ich mit Gewißheit dem Regimente die Versicherung geben zu können, daß diese nur auf eine kurze Zeit uns vorangehen, und wir dem Versprechen unsers verehrten Fürsten gemäß bald alle folgen werden. Mögen sie also von unsern besten Wünschen begleitet immer unsern Vortrab machen und unsern Landsleuten sagen, daß wir sämmtlich vor Begierde brennen, auch zurückzukehren. Unser Landesvater findet es nach seinem und des Landes Interesse für nöthig, daß wir hier noch eine Zeit lang verweilen, und so ermahne ich also meine lieben Untergebenen noch zu einer kurzen Geduld, nach welcher ich hoffe, sie dem dankbaren Vaterlande zuführen zu können." (Denkwürdigkeiten.)

Der Rest des Regiments trat erst im März 1815 von Frankreich den Rückweg nach Mecklenburg an, über dessen Einzelheiten zu berichten, zu weit führen würde.

Ende März erreichten die C-Husaren die mecklenburgische Grenze. In Mirow, das sie zuerst auf heimatlichem Boden passierten, waren dem Regiment Ehrenpforten errichtet worden. Mit einem von Ludwig Giesebrecht**) verfaßten Gedicht, das dessen jüngste Schwester sprach, wurden die Krieger feierlichst empfangen. Unbeschreiblich war der Jubel, als das Regiment in die Residenz zurückkehrte.

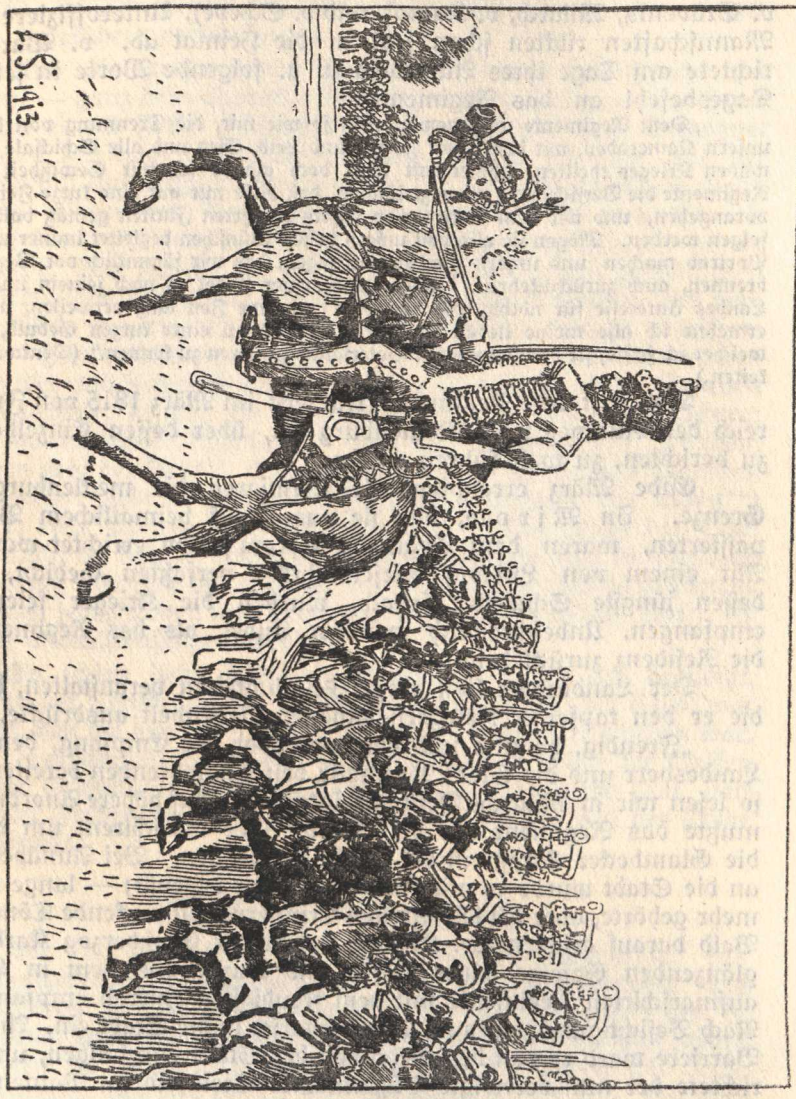
Der Landesherr ließ große Feierlichkeiten veranstalten, durch die er den tapferen Kriegern seine Zufriedenheit ausdrückte.

„Freudig, herzlich und ehrenvoll war der Empfang, den der Landesherr und die Stadt Neustrelitz den Rückkehrenden bereiteten," so lesen wir in Milarchs Denkwürdigkeiten. „Auf höhere Anordnung mußte das Regiment um den Zierker See marschiren, um durch die Glambecker Straße in die Stadt einzurücken. Bei Annäherung an die Stadt wurde es mit Kanonendonner begrüßt; — lange nicht mehr gehörte, aber die lebhaftesten Erinnerungen weckende Töne. — Bald darauf erschien Se. Königl. Hoheit der Großherzog Karl im glänzenden Gefolge seines Hofes und wurde von dem in Linie aufmarschirten Regimente mit dem freudigsten Hurrah empfangen. Nach Besichtigung zog es im Parademarsch in die Stadt ein. An der Barriere ward es von den Behörden der Stadt empfangen, und es richtete der nun verewigte Bügermeister Steinfeld im Namen der Neustrelitzer Bürgerschaft ergreifende Worte an den Führer des

*) S. Denkwürdigkeiten, wo die Marschroute eingehend behandelt ist.

**) Sohn des Pastors Benjamin Giesebrecht zu Mirow, dessen drei Söhne Ludwig, Fritz und Adolf 1813 in das Strelitzsche Husaren-Regiment eingetreten waren. Ludwig nahm auch an dem Feldzuge des nächsten Jahres teil.

Regiments, den Obriſten von Warburg. Die Stadt war feſtlich geſchmückt; die Straße, durch die das Regiment zog, mit einer dicht gedrängten Menſchenmaſſe angefüllt. Von allen Seiten ertönten die lebhafteſten Freudenrufe, und es wurden den heim-



Parade der Strelitzer T-Huſaren in Neuſtrelitz bei ihrer Rückkehr aus Frankreich.

Originalzeichnung von R. Scharf.

kehrenden Vaterlandsvertheidigern Ehrenkränze zugeworfen. Väter, Mütter, Geſchwiſter und Freunde drängten ſich ungeſtüm an die Pferde, auf denen ſie ihre zurückgekehrten Angehörigen erkannten, um ſie mit herzlichem Händedruck und oft mühſamer Umarmung zu begrüßen. Solchen Ausbrüchen der Freude mußte die ſonſt ſtrenge

militairiſche Ordnung nachgeben. Wer hätte ihr auch wehren mögen? — Hatte doch ein Gefühl alle Herzen ergriffen, und vermochte doch keiner der Heimkehrenden unter der behaupteten ernſten Haltung im Aeußern die innere Bewegung zu verbergen. Manche Thräne freudiger Rührung rollte über die durch Sonnenhitze und Biwachtsrauch gebräunten Wangen. Auf dem Marktplatze angelangt, überraſchte das Regiment der Anblick einer großen, herrlichen, mit ſinnreichen Emblemen gezierten Ehrenpforte, in deren mittlerem Portale eine Anzahl junger, weißgekleideter Jungfrauen dem Obriſten v. Warburg einen Lorbeerkranz unter freundlichen, ehrenden Worten überreichte. Nun zog das Regiment durch die Schloßſtraße und ſtellte ſich vor dem Schloſſe auf, unter deſſen Portale Se. Königl. Hoheit der Großherzog, umgeben von den Gliedern der fürſtlichen Familie, ſtand, dem ſich ſämmtliche Officiere, vom Pferde geſtiegen, zur Darbringung ihrer ehrfurchtsvollen Huldigungen näherten, und der, zur Freude des Regiments, mehrere Officiere um einen Grad avancirte. Auf dem Marktplatze zurückgekehrt, ging das Regiment auseinander, und freundlicher hätten die guten Bewohner der Reſidenz, die ihren lobenswerthen patriotiſchen Sinn ſchon bei der Errichtung des Regiments in der liberalen Bewirthung ihrer Einquartirung an den Tag gelegt hatten, ihre nächſten Angehörigen nicht bei ſich aufnehmen können, als ſie es bei „unſern Huſaren", wie ſie allgemein genannt wurden, thaten.

Als der Herzog nach dem Einmarſch des Regiments die Offiziere vor ſich erſcheinen ließ, um Worte des Willkommens an ſie zu richten, bemächtigte ſich ſeiner eine ſo lebhafte Bewegung der Gefühle, daß ihm die Stimme verſagte. Er bedurfte der Sammlung, ehe er ſprechen konnte. „Sie ſehen, ich vermag meinen Gefühlen keine Worte zu geben, ſei Ihnen dieſe Bewegung meines Innern ein Zeugnis deſſen, was ich für Sie und das ganze Regiment empfinde."

Der Jäger Saefkow ſchließt das Tagebuch dieſes Jahres mit den Worten:

„Man kann wohl ſagen, unſer Regiment hat viel Glück gehabt, und nach all den Schlachten und Gefechten, die wir beſtanden, im Verhältniß deſſen an Todten nur wenig verloren. Dies kam aber wohl hauptſächlich daher, daß wir gute gediente Officiere hatten, beſonders einen braven und tüchtigen Regiments-Commandeur, wie den nachherigen General v. Warburg und den Major v. Bismarck, der uns hinein, aber auch heraus zu bringen verſtand, und daß wir bei unſeren Attaquen nicht einmal zurückgeſchlagen wurden, ſondern jedesmal unſern Gegner warfen. War das „Marſch, Marſch" aus der Trompete, ſo mußte es vorwärts gehen, ſo lange noch einer im Sattel ſaß, an Weichen dachte wohl Niemand."

Napoleons Rückkehr 1815.



„Ob uns in der Folge noch eine Fehde bevorsteht, weiß der Himmel, trauen will ich der Sache nicht, man hat zu Paris die Umstände nicht benutzt, Frankreich wird schon wieder zu laut, man hätte ihm die Flügel besser beschneiden sollen."

Das waren die Worte Blüchers zu Anfang des Jahres 1815.

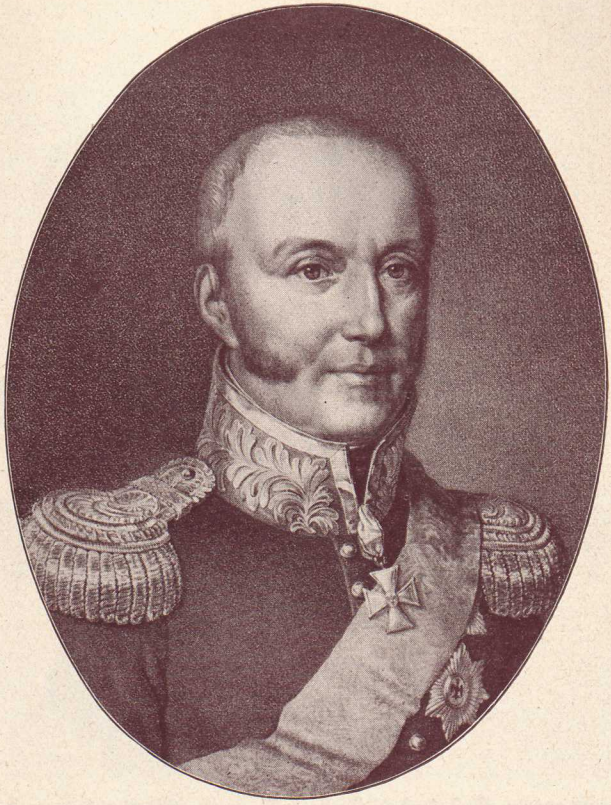
Er sollte recht behalten. Napoleon, der über die Verhältnisse in Frankreich wohl unterrichtet war, wußte, daß der Bourbonenkönig die Herzen des Volkes nicht hatte gewinnen können. Dazu drohte der Wiener Kongreß, der über die Neugestaltung Europas beriet, die bisherigen Verbündeten zu entzweien. Napoleons Aussichten stiegen.

In die Verhandlungen in Wien schlug wie ein Blitz die Kunde, daß Napoleon heimlich am 26. Februar mit 1140 Getreuen Elba verlassen habe. Am 1. März landete der Kaiser bei Cannes in Südfrankreich, den englischen Wachtschiffen war er durch Glück und List entronnen.



Napoleons Flucht bei Waterloo.

Noch einmal leuchtete Napoleons Stern auf; es begann die „Herrschaft der 100 Tage". Frankreich fiel ihm zu, die Königlichen Truppen gingen ohne Kampf zu ihm über. „Der Adler mit den Nationalfarben flog von Turm zu Turm bis zu den Türmen von Notre-Dame."



Großherzog Friedrich Franz I.
von Mecklenburg-Schwerin.



Großherzog **Friedrich Franz I.** von Mecklenburg-Schwerin.
Großherzog **Paul Friedrich** von Mecklenburg-Schwerin.
Erbgroßherzog **Friedrich Ludwig** von Mecklenburg-Schwerin,
(Vater Paul Friedrichs).
Großherzog **Georg** von Mecklenburg-Strelitz.

Nach einer Lithographie aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Nach kaum 3 Wochen lag Frankreich wieder zu den Füßen des Korſen. Ludwig XVIII. floh nach Belgien, während Napoleon ſich von neuem zum Kaiſer der Franzoſen proklamieren ließ.

Die Verbündeten (Oeſterreich, Rußland, England und Preußen) erklärten ſofort den Krieg und ſprachen am 13. März über Napoleon die Acht aus.

Auf dem Wiener Kongreß aber hatte die Furcht vor dem Manne, der zum zweiten Male die Ruhe Europas gefährdete, allen Hader vergeſſen laſſen. Jede Macht ſollte vorläufig 150 000 Mann ins Feld ſtellen. Nicht eher dürften die Waffen niedergelegt werden, als bis Napoleon zum zweiten Male geſchlagen ſei!

So mußten die Völker von neuem unter die Waffen treten. Wiederum ſollte das Schwert über das Schickſal Europas entſcheiden. Es kam der Tag von Waterloo.

Erneuter Aufbruch der Strelitzer nach Frankreich 1815.

Mecklenburg-Strelitz war am 27. April dem zu Wien am 25. März zwischen den Großmächten Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen geschlossenen Allianz-Traktat wegen des von neuem bevorstehenden Krieges gegen Napoleon durch den Kongreßbevollmächtigten Staatsminister v. Oertzen beigetreten.

Eine ganze Anzahl der Mannschaften des Strelitzer Husaren-Regiments und der Jäger hatte bereits von dem ihnen vor Beginn des Feldzuges von der Regierung erteilten Versprechen Gebrauch gemacht und den Abschied eingereicht, so daß für den bevorstehenden Kampf fast nur noch die Hälfte der bisherigen Stärke vorhanden war. Doch wurde die fehlende Zahl durch einen neuen Aufruf des Herzogs in wenigen Tagen aufgebracht.

An der Ergänzung der Ausrüstung wurde unablässig gearbeitet. Nach kaum zwei Monaten war das Regiment wieder zum Ausmarsch fertig. Nach einer Bestimmung des preußischen Kriegsministeriums sollten die Strelitzer möglichst bald zur Hauptarmee stoßen. Das Regiment brach am 16. Juni unter dem Geleit einer großen Menschenmenge nach der Gegend von Mirow auf, nachdem es einige Tage zuvor vor den Mitgliedern des Fürstenhauses Revue passiert hatte. Vorher fand eine kirchliche Feier statt. Unter herzlichem Abschied von den Einwohnern, denen der inzwischen zum Generalmajor beförderte Kommandeur v. Warburg für die freundliche Bewirtung der Truppen dankte, verließen die Strelitzer die Residenz.

Neuer Marsch nach Frankreich.

Am 18. Juni überschritt man die Landesgrenze. Der Marsch ging über Wittstock, Havelberg, bei Sandow über die Elbe, und am 24. Juni wurde Braunschweig erreicht.

Hier traf die Kunde von der von Blücher verlorenen Schlacht bei Ligny (am 16. Juni) ein. Gleich darauf jedoch kam die Freudenbotschaft vom Siege bei La Belle Alliance. Sie rief aber bei den Strelitzern die Besorgnis hervor, sie kämen nicht mehr rechtzeitig zur Armee, um am Kampfe teilnehmen zu können.

In angestrengtem Tagemarsche erreichte man am 29. Juni Hameln und die Weser. Nach einer Marschunterbrechung in Lemgo passierte das Regiment am 2. Juli Paderborn. Der Generalleutnant v. Oppen, der das Regiment besichtigte, sprach sich sehr anerkennend über Haltung und Ausrüstung der Truppe aus.

Nach einem Marsch über Soest und Werl trafen die Strelitzer am 4. Juli in Unna ein, wo sie liebevolle Aufnahme fanden.*)

*) Major Damm und Leutnant Krüger wurden von hier aus zurückgeschickt, um nach dem Vorbild der preußischen Reiterei eine 5. Schwadron aufzustellen.

Am 10. Juli gelangten ſie (über Elberfeld und Solingen) nach Düſſeldorf *), und am Tage darauf ging das Regiment wieder über den Rhein.

In Aachen, wo es am 15. Juli eintraf, übernahm der Major v. Grävenitz II das Kommando, während der inzwiſchen zum Oberſtleutnant ernannte Major v. Grävenitz I krankheitshalber zurückbleiben mußte.

Belagerung franzöſiſcher Feſtungen.

Am 20. Juli wurde in Namur wieder ein Ruhetag eingelegt. Die nächſten Tage marſchierte das Regiment über Fleurus nach Charleroi und am 25. Juli nach Aresnes, einer kleinen Feſtung.

Das Regiment trat jetzt am 28. Juli zum Norddeutſchen Armeekorps, das der Generalleutnant v. Haak befehligte. Dem General v. Warburg wurde die geſamte Reiterei dieſes Korps **) unterſtellt, das zur Belagerung der Feſtungen an der Oſtgrenze Frankreichs beſtimmt war. Die Strelitzer wurden jetzt geteilt, und zwar gingen die 3. und 4. Schwadron unter Major v. Grävenitz II nach Montcornet zur Beobachtung der Stadt Laon. Die 1. und 2. kamen in die Nähe der von den Franzoſen mit 1500 Mann beſetzten Feſtung Rocroi nach Maubert Fontaine, wo auch der General v. Warburg ſich aufhielt. Die Schwadronen hatten hier den Vorpoſtendienſt zu verſehen, doch kam es zu keinen Feindſeligkeiten. Bald darauf wurden die beiden Schwadronen dem Belagerungs-Korps von Mezières zugeteilt und gehörten ſomit zur 3. Brigade des Norddeutſchen Korps. Sämtliche Vorpoſten auf dem rechten Maßufer waren zunächſt dem General v. Warburg unterſtellt. Der Dienſt bei den Belagerungen war nicht ſonderlich ſchwer. Auch waren die Quartiere zu Vigne aux Bois und Geſponſard recht gute.

Nur an einem einzigen Gefecht waren während dieſer Zeit Angehörige des Regiments beteiligt und zwar der Rittmeiſter Graf Lüttichau mit einem Teil ſeiner Schwadron; er war zur Unterſtützung einer Expedition der Oldenburger beſtimmt worden.

„Um 10 Uhr", berichtet Saefkow, „begann der Angriff; aber zur gänzlichen Zerſtörung der Verſchanzung kam es auch diesmal nicht. Denn nach Abwerfen der Erdſchicht ſtieß man auf feſtes Mauerwerk, zu deſſen Zerſtörung es an Werkzeug gebrach. Es entſpann ſich nun ein heftiges Scharfſchützengefecht, das aus der Feſtung mit einem lebhaften Feuer aus grobem Geſchütz begleitet wurde. Ein beſonders ſchönes Schauſpiel gewährten dabei die vom Feinde geworfenen Leuchtkugeln zur Erkundigung der Stellung unſerer Truppen.

*) Hier ſahen die Truppen den bei La Belle Alliance erbeuteten Reiſewagen Napoleons.

**) Zum Korps gehörten noch: das heſſiſche Leibdragoner-Regiment, das heſſiſche Huſaren-Regiment und das ſtrelitzſche Huſaren-Regiment. Die Stärke des geſamten Armeekorps betrug am 31. Auguſt: 460 Offiziere, 1546 Unteroffiziere, 434 Spielleute und 15 415 Gemeine.

Bei Tagesanbruch zogen ſich die Oldenburger mit einem Verluſt von 2 Todten und 26 Bleſſirten zurück. Der Verluſt des Feindes wurde nicht bekannt. Kanonendonner, von der Feſtung her, hörten wir nun alle Tage, ohne dadurch weiter beunruhigt zu werden, da man unſere Gegenwart nicht weiter verlangte. Am 10. Auguſt capitulirte endlich Mezières. Der franzöſiſche General Lemoine übergab die Stadt, entließ die National-Garden und zog ſich mit den Linientruppen in die Citadelle zurück, mit der Verpflichtung, falls binnen 14 Tagen keine anderen Befehle anlangten, zum franzöſiſchen Heere, hinter der Loire, abzuziehen.

Ehe das Belagerungskorps die Stadt beſetzte, paſſierte es Revue vor dem General v. Hake; auch der franzöſiſche General war hierzu eingeladen worden. Darauf marſchierte die Brigade,



Mecklenburg-Schweriner und Mecklenburg-Strelitzer treffen im Auguſt 1815 vor der Feſtung Montmédy in Frankreich zuſammen

die unter dem Befehl des Generals von Warburg aus dem Oldenburgiſchen und Lippe-Waldeckſchen Fußvolk und Mecklenburg-Strelitzſchen Huſaren-Regimente gebildet worden war, nach Launois und bezog dann im Kanton Rethel Erholungsquartiere.

Vor Montmedy (ſchreibt der Kamerad, der das Tagebuch geführt hat) löſten wir die Mecklenburg-Schweriner Truppen ab, die unter Anführung ihres Erbgroßherzogs bisher die Feſtung eingeſchloſſen hatten und nun zur Belagerung von Longwy abgingen, an deſſen Eroberung ſie einen ehrenvollen Anteil nehmen ſollten. Die Freude war groß und herzlich, hier in weiter Ferne mit den allernächſten Landsleuten zuſammenzutreffen.

Die Feſtung Montmedy liegt auf einem länglichrunden Felſenberge, der ganz iſolirt im Thale der Chiers (Schiär) ſteht und mit keinem der umliegenden Höhenzüge eine merkliche Verbindung hat. Von drei Seiten umgeben Wieſen und Äcker den Berg, von der vierten iſt er durch eine ſtarke Vertiefung von den gegenüberliegenden Weinbergen getrennt, deren höchſter

felsiger Gipfel ungefähr 800 Schritte vom Walle der Festung entfernt ist. Die Stadt, Medybas genannt, liegt tief im Thale und ist von einer cannelirten 16 bis 20 Fuß hohen Mauer (vor der sich theilweise Gräben befinden, umschlossen) die sich in zwei Armen den steilen Berg hinaufzieht und die Stadt mit der Festung verbindet. Mehrere kleine hervorspringende Bastionen bestreichen die Mauer der Länge nach, wie auch die beiden gegen die Festung anlaufenden Seiten vom bedeckten Wege der Festung flankirt werden. Die Stadt ist daher als ein Außenwerk der Festung zu betrachten. Die Verbindung mit der Festung besteht innerhalb der Mauern in einem am Abhange sich schlangenförmig hinaufwindenden Wege, der durch ein tief liegendes Thor in die Festung führt. Diese hat außerdem nur noch ein Thor auf dem Wege, der nach Stenay oder nach Sedan führt und in der Flanke einer kleinen Bastion liegt. Die Besatzung bestand aus 400 bis 500 Mann Nationalgarden unter dem General Lamarque.

Nach einer zwischen dem französischen Generale und dem Erbgroßherzoge von Schwerin abgeschlossenen Convention hatten bisher die Feindseligkeiten geruht. Der General v. Warburg kündigte, nach der ihm gegebenen Instruction, diese Convention auf und ließ nach den ihm ertheilten Befehlen in der Nacht vom 4. auf den 5. September den Platz eng einschließen. Hessische Jäger, die der Brigade zugetheilt waren, besetzten zwischen altem Mauerwerk einen der Festung so nahe gelegenen Posten, daß sie mit ihren Standröhren die französischen Schildwachen auf der Festungsmauer erreichen konnten. Solche Zudringlichkeit nahmen die Franzosen übel und feuerten ihre Geschütze auf jeden einzelnen Mann ab, der ihnen in die Schußlinie kam. Die Festung litt Mangel an Wasser und suchte dem Mangel aus einem vor dem Thore, aber im Bereich des vorerwähnten Jägerpostens gelegenen Brunnen abzuhelfen, was denn die Jäger nie gutwillig geschehen ließen und durch ihr Feuern mehrere Leute verwundeten. Um dem Feinde diese Aushülfe gänzlich zu entziehen, wurde der Brunnen in der Nacht durch Einschütten von geschmolzenem Talg und anderem Fette unbrauchbar gemacht, was die Franzosen sehr erbitterte, wie sie durch ihr vermehrtes Feuer zu erkennen gaben. In den benachbarten Waldungen waren viele Soldaten und herbeigetriebene Landleute beschäftigt, Schanzkörbe und Sturmleitern anzufertigen und die nothwendigen Vorkehrungen zu einem ernstlichen Angriff auf die Festung zu treffen."

Bis zum 1. September waren die Truppen in vortrefflichen Quartieren in folgender Verteilung untergebracht:

Die 1. Schwadron (außer den 3 Kompagnien Oldenburger) in Rethel an der Aisne, etwa 8 Stunden von Reims entfernt, wo auch der Brigadestab lag, die 3. Schwadron ebenfalls hier vom 26. August ab.

Nunmehr traf der Befehl ein, die Brigade von Warburg solle die Festung Montmedy belagern. Am 1. September marschierten die Truppen ab, nachdem sich die 1. und 2. Schwadron dem Regiment wieder angeschlossen hatten. Der Marsch ging durch

Gegenden, die dem General v. Warburg aus dem früheren Feldzuge noch lebhaft im Gedächtnis waren. Und manche Erinnerung aus jenen Tagen tauchte wieder auf. v. Warburg erreichte nach einem zweitägigen Marsche Aumez, einen Ort an der Straße von Longwy nach Metz. Während das Regiment Oldenburg in diesem Orte selbst blieb, wurden die Husaren in den gegen Metz und Thionville (Diedenhofen) liegenden Ortschaften untergebracht. Auch hier bestand die Tätigkeit der Strelitzer nur in Vorpostendienst, bei dem es wiederum zu keinerlei Gefechten kam.

Am 16. September ergab sich die Festung Longwy, nachdem das Belagerungsgeschütz in der Stadt große Verwüstungen angerichtet hatte. Die Besatzung*), der freier Abzug gestattet wurde, verließ am 18. September die Festung, streckte auf dem Glacis die Waffen und wurde kriegsgefangen.

Rückkehr in die Heimat; Verleihung der Standarte.

Indessen hatte sich das Schicksal Napoleons entschieden, und die Verbündeten waren abermals am 7. Juli in Paris eingezogen. Ludwig XVIII. war zum zweiten Male als König eingesetzt worden. Mit ihm schlossen die Verbündeten den zweiten Pariser Frieden, dessen Bedingungen, um die Stellung des neuen Königs zu stützen, für Frankreich überaus milde waren.

Die meisten Truppen traten jetzt den Marsch in die Heimat an. Nur 30 000 Deutsche unter dem General v. Ziethen blieben bei dem unter dem Oberbefehl des Herzogs von Wellington stehenden Heere noch in Frankreich, bis dieses die Kriegsentschädigung bezahlt hatte.

General v. Warburg wurde bei diesem Korps das Kommando über eine Kavallerie-Brigade übertragen, die sich zunächst in Sedan, dann in Stenay aufhielt. Fürst Blücher erließ am 29. Oktober einen Armeebefehl, der den Truppen des Norddeutschen Korps nähere Weisungen erteilte. Nach diesem Befehl traten auch die Strelitzer Husaren ihren Rückmarsch über Luxemburg in die Heimat an.

Am 5. November wurde dem Regiment in Luxemburg eine hohe, unerwartete Ehrung zuteil; König Friedrich Wilhelm von Preußen verlieh ihm eine Standarte „in vollster Anerkennung seiner im vorigen Feldzug geleisteten Dienste", die mit eingesticktem Eisernen Kreuz 1. Klasse und der Inschrift: „F. W. III. K. v. P. für Auszeichnung dem Mecklenb. Husaren-Regiment" geziert war.

Feierlich überreichte der General v. Haak die Standarte auf dem Glacis der Festung, auf dem er mit seinem ganzen Gefolge erschienen war, dem Regiment.

„Der General richtete dabei kräftige und erhebende Worte an die in Parade aufmarschirte Mannschaft und erwähnte unter

*) 1 General, 2 Obersten, 6 Bataillons-Chefs, 117 Offiziere, 476 Soldaten.

anderem auch des durch die Königin Luise geknüpften innigen Verwandtschafts-Bandes zwischen Preußen und Mecklenburg auf rührende Weise. Vier Rittmeister befestigten durch Hammerschlag die Fahne an ihre Stange, und der Unterofficier Herlich, ein im ganzen Regimente geachteter Kamerad, wurde zum Träger ernannt. Der General von Warburg brachte nach der Feierlichkeit vor der Front des Regiments dem Könige ein dreimaliges aus vollem Herzen kommendes Hurrah!"

Nachdem das Regiment das Ehrengeschenk empfangen, wurde der Marsch in die Heimat weiter fortgesetzt.*)

Der Rhein wurde bei Köln überschritten, und nach einem Marsch über Cassel, Braunschweig, Magdeburg traf das Regiment am 21. Dezember in Neustrelitz ein. Hier wurde es auf das wärmste von den Einwohnern empfangen, wenngleich es nicht wie in dem früheren Feldzuge besondere Kriegstaten vollführt hatte. Doch das Regiment konnte sich noch auf den alten Ruhm berufen, und mit nicht geringem Stolze und berechtigtem Selbstgefühl hielt es seinen Einzug in die Heimatstadt.**)

Ein Detachement des freiwilligen reitenden Jägerkorps nebst 42 Husaren war schon am 18. Juli in die Heimat zurückgekehrt und in Neustrelitz feierlich empfangen worden. Die Entlassung der bereits aus dem Felde zurückgekehrten Husaren sollte erst erfolgen, sobald das Regiment selbst nach Regelung der deutschen Angelegenheiten aus dem Felde heimgekehrt sei.

Die freiwilligen Jäger hingegen waren am 11. August wieder entlassen worden mit der Berechtigung, die Uniform des Jägerkorps auch weiter anlegen zu dürfen.

Auflösung des Husarenregiments.

Nach langen Verhandlungen mit Preußen und Mecklenburg-Schwerin, ob das Regiment fortbestehen sollte, wurde es in den Tagen vom 16. bis 25. März 1816 aufgelöst, und die Offiziere und Unteroffiziere, die noch felddienstfähig waren,***) traten zu den Füsilier-Kompagnien über, die s. Z. zum Teil aus den Resten der nach und nach aus dem russischen Feldzuge 1813 heimgekehrten Strelitzer formiert worden waren. Die Standarte, die im Großherzoglichen Schlosse zu Neustrelitz aufbewahrt wird, zeugt noch heute von der

*) Leutnant Krüger, der am 8. September mit Ersatzmannschaften und den Pelzen für das Regiment von Neustrelitz abgegangen war, traf erst jetzt beim Regiment ein.

Major Damm war schon früher beim Regiment wieder eingetroffen, da von der Aufstellung der 5. Schwadron infolge der inzwischen eingetretenen günstigen Wendung des Krieges abgesehen worden war.

**) Der General v. Warburg traf einige Wochen später in Neustrelitz ein. Aus Gesundheitsrücksichten hatte er bereits seinen Abschied genommen. Er lebte dann auf seinem Gute Hohen-Landin bei Schwedt, wo er am 28. August 1835 nach einem vielbewegten, verdienstvollen Leben starb. Die Kameraden des Strelitzer Husaren-Regiments bewahrten ihm allezeit ein treues Angedenken.

***) U. a. die Premierleutnants v. Scheve und v. Kamptz.

kurzen, aber glanzvollen Laufbahn des Regiments, das in den Annalen des Vaterlandes eine bleibende und ehrenvolle Stelle gefunden hat.*)

Am 30. März 1838,**) dem Tage des Aufrufs von 1813, wurde die glänzende fünfundzwanzigjährige Jubelfeier veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit sang ein ehemaliger Husar:

„Künd' es Katzbach, Elbe, Pleiße,
Marne, Seine, sag es an,
Ob der Mecklenburger heiße
Auch ein tapfrer Kriegesmann.
Auf der stolzen Weltstadt Mauern
Pflanzt er siegreich sein Panier,
Macht die Völkerherrin trauern
Und befiehlt den Frieden ihr!"

Auch zu dem Jubiläumsfest am 29. und 30. März 1863 waren noch 129 alte C-Husaren und 43 andere mecklenburgische Veteranen erschienen; darunter 8 Ritter des Eisernen Kreuzes. Am Tage darauf, am 31. März, legte der Großherzog, umgeben von Veteranen, den Grundstein zu den beiden Denkmälern, die dem Großherzog Carl und dessen Sohne, dem tapferen Herzog Carl, errichtet werden sollten.

---

*) Ein Teil der Waffen und Bekleidungsstücke befindet sich noch heute im Großh. Museum zu Neustrelitz.

**) Die an diesem Tage gehaltenen Reden usw. siehe Milarch, Denkwürdigkeiten 319 ff.

Anteil der Mecklenburg-Schweriner am Feldzuge 1815.

Auch in Mecklenburg-Schwerin wurde nach der unerwarteten Rückkehr Napoleons sofort mit neuen Rüstungen begonnen. Am 3. April wurde der Engere Ausschuß nach Schwerin berufen, und es erging abermals ein Erlaß, der zum freiwilligen Dienst aufforderte.

Es sollten 6 Bataillone aufgestellt werden (darunter drei Landwehr-Bataillone). Am 18. April hatte bereits „eine allgemeine Losung der dienstfähigen jungen Mannschaft aus den Jahrgängen 1793 bis 96 zur Errichtung einer dem regulären Militär völlig gleichen Landwehr von 1900 Mann" stattgefunden. Die aufzustellenden drei Landwehr-Bataillone sollten mit den Linientruppenteilen zugleich ins Feld rücken. Auch Herzog Adolf, der früher zum Haupt-Quartier Wallmodens gehört hatte, ließ sich als Freiwilliger bei der Landwehr anwerben.

Den Befehl über die Truppen des Kontingents erhielt wiederum der Erbgroßherzog Friedrich Ludwig am 15. Juni. Da der General v. Fallois bereits am 17. Juni seinen Abschied genommen hatte, so erhielt an seiner Stelle von jetzt ab Oberst von Both die Führung der Brigade. Der Begriff Infanterie-Regiment fiel weg, das 1. und 2. Musketier-Bataillon unterstanden unmittelbar der Brigade. Diese setzte sich wie folgt zusammen:

Garde-Grenadier-Bataillon,
I. und II. Musketier-Bataillon,
I., II. und III. Landwehr-Bataillon,
I. Landwehr-Bataillon Major v. Pressentin,
II. Landw.-Bataillon Hauptmann v. Sittmann,
III. Landw.-Bataillon Major v. Elderhorst.

Die Uniform war blau mit weißen Aufschlägen und rotem Futter. Die Offiziere trugen Silberstickerei. Außerdem gehörte die Artillerie mit zwei 6-Pfündern zur Brigade.

Friedrich Ludwig übernahm mit folgendem Tagesbefehl das Kommando:

„Die hierneben angeschlossene allerhöchste Cabinettsordre hat Mir eine eben so ehrenvolle als überaus theuere Bestimmung gegeben, da sie Mich mit einem Corps in die genaueste Verbindung setzt, auf dessen Diensteifer und Vaterlandsliebe Ich unter allen Umständen rechne. Früheren, Mir unvergeßlichen Erinnerungen darf Ich die sichere Hoffnung anknüpfen, daß unter der Leitung der Mir achtungswürdigen Chefs jedes Individuum der Brigade den rühmlichen Beruf in seinem vollen Umfange bethätigen wird, den ihm sein Verhältnis vorzeichnet. Mir wird es eine angelegentliche und heilige Pflicht sein, diese Verhältnisse Jedem werth zu erhalten; nur in der Ehre, der Wohlfahrt und der Zufriedenheit des Corps werde Ich Meinen Lohn finden.

Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog."

Am 19. Juni brachen die drei Kompagnien des 2. Musketier-Bataillons von Rostock zusammen mit dem gleichfalls dort aufgestellten 2. Landwehr-Bataillon auf. Die 4. Kompagnie stieß in Bützow zum Bataillon. Am 20. Juni passierte man Sternberg und traf am 21. in Schwerin ein.*)

*) Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinsche Militär-Annalen 1815.

Sobald Aufstellung und Versammlung der Truppen beendet waren, fand am 1. Juli durch den Erbgroßherzog eine Besichtigung der Bataillone in Schwerin auf dem Alten Garten statt, und am 6. Juli wurde für den Abmarsch der Brigade*) der 8. Juli festgesetzt.

Die etatsmäßige Stärke der Brigade betrug:

1.	Hauptquartier	5	Offiziere;			
2.	Brigade-Stab	1 Obrist, 2 Adj., 1 Audit., 1 Secr., 12 Sold., 29 Pferde;				
3.	Garde-Bataillon	21	Offiziere,	520	Mann, 20	Pferde
4.	1. Musk.-Bataillon	17	„	520	„ 20	„
5.	2. Musk.-Bataillon	17	„	520	„ 32	„
6.	1. Landw.-Bataillon	18	„	548	„ 34	„
7.	2. Landw.-Bataillon	15	„	430	„ 21	„
8.	3. Landw.-Bataillon	15	„	525	„ 26	„
9.	Artillerie	2	„	47	„ 20	„
10.	Bagage	4	„	10	„	
		115	Offiziere,	3152	Mann, 194	Pferde,

Die Brigade gebrauchte:
39 Wagen und 34 Vorlegepferde.

Tatsächlich bestand die Brigade aus:
113 Offizieren,
3122 Mann,
202 Pferden,
2 Geschützen,
39 Wagen.

Der Etat einer Kompagnie betrug:
14 Unteroffiziere,
2 Spielleute,
130 Mann.

Marsch nach Frankreich.

Nach dem Ueberschreiten der Elbe bei Lenzen am 8. Juli führte der Marsch die Truppen durch braunschweigische Landesteile nach Münden. Da starke preußische und sächsische Truppen die Marschlinie kreuzten, wurde von hier ab in zwei Kolonnen über Kassel, Herborn nach Köln marschiert, wo die Brigade nach und nach am 30. und 31. Juli nach sehr beschwerlichen Märschen eintraf.**) Hier verweilte man 2 Tage, die zur Instandsetzung der Ausrüstungen verwendet wurden.

In Köln ward folgender Tagesbefehl gegeben:

„Die mecklenburgische Brigade ist nun über den Rhein gegangen, in wenigen Tagen wird sie die deutsche Grenze überschreiten und in Feindes Land die gewünschte Gelegenheit finden, sich ihres Namens werth zu zeigen. Indem Ich ihr, den Herrn Chefs und Officieren sowohl, als jedem Soldaten Meine ganze Zufriedenheit mit dem bisherigen Betragen versichere, bin ich überzeugt, daß die Brigade auch in Feindes Land dessen eingedenk sein wird, daß sie es nur zur Erhaltung des Rechts betritt. Ich werde nach allen Kräften dafür sorgen, daß die Truppen bekommen, was ihnen nothwendig ist, und desto strenger darauf halten, daß keine Willkürlichkeiten vorfallen. Ich mache darauf aufmerksam, daß unsere Bestimmung ist, mit vielen unserer deutschen

*) Hauptmann v. Restorff wurde als Quartiermacher vorausgeschickt.

**) Das Hauptquartier lag auf dem Marsche bis Köln außer in den bereits angeführten Orten noch in Ludwigslust, Lenzen, Salzwedel, Fahrenhorst, Königslutter, Braunschweig, Salzgitter Seesen, Schloß Hardenberg, Fritzlar, Gemünd, Marburg, Hachenburg, Uckard, Siegburg.

Waffenbrüder zu kämpfen. Ich wünſche, daß ſich die Brigade daran erinnern möge, daß wir Alle Deutſche ſind, zu einem und demſelben Zweck vereinigt; daß mithin Einigkeit, wechſelſeitiges, zuvorkommendes Betragen uns geziemt. Nur durch Tapferkeit und ſtrenge Diſziplin müſſen wir uns vor anderen auszuzeichnen ſuchen, und hierin, hoffe Ich, werden Meine Mecklenburger ſtets den erſten Platz einnehmen wollen.

Friedrich Ludwig,
Erbgroßherzog".

Die Mecklenburger ſollten zunächſt bei der Belagerung der Feſtung Mezières Verwendung finden. Sie gehörten fortan zum Norddeutſchen Armeekorps unter dem Generalleutnant von Hake (beſtehend aus dem kurheſſiſchen Korps zu zwei Brigaden und der thüringiſchen Brigade). Demgemäß brach die Brigade am 2. Auguſt von Cöln auf. Der Marſch ging durch die vom letzten Jahre her noch wohlbekannten Gegenden von Jülich und Aachen, und allerorten wurden die Mecklenburger aufs herzlichſte von ihren Quartiergebern bewillkommnet. Als die Brigade auf belgiſches Gebiet kam, erfuhr ſie, daß Mezières, dem ſie ſich bis auf etwa zwei Tagemärſche genähert hatte, ſchon am 10. Auguſt eingenommen worden ſei.

Belagerung von Montmedy.

Daher wurden die Mecklenburger jetzt dazu beſtimmt, an der Belagerung der Feſtung Montmedy teilzunehmen, zu der bisher nur ſchwächere Abteilungen verwendet worden waren. Die Brigade, der noch zwei Eskadrons kurheſſiſcher Leibdragoner und 40 heſſiſche Jäger zugeteilt wurden, ſollte die Feſtung möglichſt eng einſchließen, aber vorläufig von weiteren Unternehmungen abſehen, bis General v. Hake ſelber mit ſchwerer Artillerie vor der Feſtung eingetroffen ſei.

Der Erbgroßherzog hatte ſeinen Generalſtabsoffizier Major von Steinäcker vorausgeſchickt, der die günſtigſte Stellung vor der Feſtung erkunden ſollte. Am 15. Auguſt ſammelte ſich die Brigade zwiſchen Margut und Carignan. Von hier hatte ſie einen anſtrengenden Marſch bis Thonne-le-Thil zurückzulegen. Darauf wurde die Einſchließung der Feſtung nach den vom Erbgroßherzog gegebenen Anweiſungen ausgeführt. Die Verteilung war folgende:

Hauptquartier des Erbgroßherzogs und der Brigadeſtab: Thonnelle.

1. Rechter Flügel unter Befehl des Majors von Lützow.

a) Infanterie: Das 1. Musketier-Bataillon und 12 Jäger beſetzen Chauvancy, 1 Kompagnie des Bataillons und 12 Jäger kommen nach Vigneul. Die Jäger patrouillieren den Chiers hinauf bis auf die Höhe von Iré-les-Près und ſetzen ſich dort mit den Poſten des linken Flügels in Verbindung.

b) Kavallerie: Eine Eskadron beſetzt Juvigny und detachiert: 1 Offizier, 24 Pferde nach Jametz, 1 Offizier, 24 Pferde nach Marville, 6 Pferde nach Baalon zur Beobachtung der Straße nach Stenay.

2. Centrum unter Befehl des Oberſt von Both.

a) Infanterie: Das 3. Landwehr-Bataillon beſetzt Thonne-le-Thil, von ihm biwakieren zwei Kompagnien in dem zwiſchen Tonne-les-Près und Thonne-le-Thil gelegenen Walde.

Das Grenadier-Garde-Bataillon beſetzt Thonnelle, gibt dort die Wache für das Hauptquartier und ſchiebt je eine Kompagnie halbwegs Thonnelle-Montmédy und Thonnelle-Frenoy vor.

Das 2. Landwehr-Bataillon beſetzt Petit-Verneuil mit 3 Kompagnien, Frenoy mit einer Kompagnie, die mit der rechts ſtehenden Garde-Kompagnie Verbindung hält.

b) Kavallerie: 60 Pferde beſetzen Thonne-la-Long und ſtellen die erforderlichen Ordonnanzen nach Thonnelle.

c) Die Artillerie bleibt in Thonnelle.

3. Linker Flügel unter Befehl des Majors von Kamptz.

a) Infanterie: Das 2. Musketier-Bataillon beſetzt Grand Verneuil und läßt zwei Kompagnien zwiſchen Grand Verneuil und Ville-Cloye biwakieren. Vom 1. Landwehr-Bataillon beſetzten zwei Kompagnien Ville-Cloye, zwei Kompagnien nehmen hinter Iré-les-Près an der Chauſſee Montmédy-Verdun Aufſtellung.

b) Kavallerie: Nach Grand Verneuil iſt 1 Offizier, 30 Pferde zu ſtellen.

Die Verpflegung wird aus einem in Thonne-le-Thil zu errichtenden Magazine empfangen.

Ohne von der Beſatzung gehindert zu werden, vollzogen die Mecklenburger die Einſchließung. Nur die 4. Kompagnie der Garde unter dem Premierleutnant von Nußbaum wurde von der Feſtung aus einmal beſchoſſen, hatte jedoch keine Verluſte.

Der franzöſiſche Kommandant lehnte eine Aufforderung zur Uebergabe der Feſtung ab, da er die Feſtung nur auf Befehl ſeines Kaiſers übergeben könne. Es wurde aber vorläufig am 15. Auguſt ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, der am 17. Auguſt verlängert wurde. Von nun ab wurden alle Feindſeligkeiten eingeſtellt, und es wurde den Bewohnern der Feſtung erlaubt, ihre Felder zu beſtellen.

Am 18. Auguſt erſchien der kommandierende General ſelbſt vor Montmédy, und es wurde von ihm dem Kommandanten der Feſtung geſtattet, einen Offizier nach Paris zu ſenden, der Befehle holen ſollte. Der General erklärte ſich mit allen bisherigen Anordnungen einverſtanden.

Um die für die Belagerung erforderlichen Arbeiten auszuführen, wurden der Brigade 2 Offiziere und 75 Mann Pioniere zugeteilt. Dieſen wurden täglich 400 Mann Infanterie zur Unterſtützung beigegeben.

Am 25. Auguſt ſchrieb Friedrich Ludwig aus Thonelle vor Montmedy: „Bis jetzt haben wir Mecklenburger außer einem beſchwerlichen Dienſte und einer ſehr mangelhaften Verpflegung, die an einigen Hunger grenzt, eben keine Heldentaten vollbracht; doch entbehren de bonne grâce auch ſchon etwas.“

Am 4. September kam jedoch der Befehl, daß die Mecklenburger zum Belagerungskorps der Feſtung Longwy, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Heſſen, zu deſſen Diviſion ſie gehörten, abrücken ſollten, und die 4. Brigade des deutſchen Armeekorps löſte die Mecklenburger in der Einſchließung ab.

Noch an demſelben Tage erreichte die mecklenburgiſche Brigade Marville, nachdem die Poſten an die Brigade des Generals von Warburg abgegeben waren, unter deſſen Befehl, wie wir wiſſen, die Mecklenburg-Strelitzer, Oldenburger, Heſſen, Waldecker und Preußen ſtanden; am 6. Auguſt war in Longuion Ruhetag, am 7. wurde Cutry erreicht.

Belagerung von Longwy.

Als die Truppen in der Nähe von Longwy anlangten, herrschte hier noch ein Waffenstillstand, den die Belagerer mit dem Kommandanten, General Ducos, abgeschlossen hatten. Schon Anfang Juli nach der Schlacht bei La-Belle-Alliance war der Prinz von Hessen-Homburg in Luxemburg von Blücher angewiesen worden, mit 2500 Mann und 12 Geschützen die Festung zu belagern. Bald darauf waren die Belagerer jedoch durch die Franzosen, die von Metz und Thionville (Diedenhofen) herbeikamen, genötigt worden, sich zurückzuziehen.

Erst in der Nacht vom 10. zum 11. August war es dem Prinzen, nach Verstärkung durch preußische Truppen, gelungen, seine alte Position vor der Festung wieder einzunehmen. Nunmehr ward der erwähnte Waffenstillstand vereinbart, da es den Belagerern an den nötigen Mitteln zu einem aussichtsvollen Angriff auf die Festung fehlte.

In Cutry, wohin die Brigade, wie erwähnt, am 7. August gelangt war, wurde eine Teilung in zwei „Divisionen" zu je 3 Bataillonen vorgenommen, und zwar bestand die erste Kolonne unter dem Obersten v. Both aus dem Grenadier-Garde-, dem 1. Musketier- und dem 3. Landwehr-Bataillon; sie war zur Belagerung von Longwy bestimmt, während der zweiten Kolonne, die sich aus dem 2. Musketier- und dem 1. und 2. Landwehr-Bataillon zusammensetzte, unter Führung des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig befohlen worden war, nach Südosten gegen die Festungen Metz und Thionville, die noch von den Franzosen besetzt waren, zu rekognoszieren.

Der Erbgroßherzog hatte sein Quartier in Villers la Montagne aufgeschlagen, das etwa eine Stunde von Longwy entfernt liegt.

Am 8. September wurden die Mecklenburger, die gegen die Festungen zu beobachten hatten, als 1. Division, der Rest, der vor Longwy lag, als 2. Division bezeichnet.

Mit dem Erscheinen der zur Belagerung der Festung bestimmten Mecklenburger hörte der Waffenstillstand auf, und es begann nun eine regelrechte Belagerung, die ihren Anfang mit einem heftigen Bombardement der Festung nahm.

Am 15. September, nachdem von den Belagerern bereits mehrere feste Werke im Sturm genommen waren, wurde die Festung von dem Kommandanten, General Ducosse,*) übergeben und am 18. September hielten die Belagerungstruppen (von den Mecklenburgern die erwähnte 2. Division) ihren Einzug in Longwy. Der Besatzung war freier Abzug gewährt worden. Sie legte auf dem Glacis Fahnen und Waffen nieder.

Über das rühmliche Verhalten jener Mecklenburger, die an der Belagerung teilnahmen, spricht sich folgender Tagesbefehl aus, den der Prinz v. Hessen erließ:

*) Platzkommandant war der Oberstleutnant Scio, verheiratet mit einem Fräulein Weidner aus Mecklenburg.

„Ich wünsche der 2. Division der mecklenburgischen Brigade zu dem ehrenvollen Ereigniß des heutigen Tages Glück, welches sie gleich allen anderen Truppen durch ihre Tapferkeit und ihr ausgezeichnetes Betragen herbeigeführt hat. Die Division hat dem mecklenburgischen Namen Ehre gemacht und sich die Achtung der verbündeten Truppen erworben. Ich danke dem Herrn Obersten von Both, den Herrn Chefs, Offizieren und allen Soldaten für den Eifer und die Ausdauer, die sie bewiesen haben. Ich habe es mir zur angenehmsten Pflicht gemacht, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Bericht über das ausgezeichnete Betragen seiner Truppen abzustatten.

Prinz von Hessen, Generallieutenant."

Auch der Erbgroßherzog hatte nicht unterlassen, den Mecklenburgern für ihr braves Verhalten seine Anerkennung auszusprechen. Desgleichen führt der Oberst v. Both in einer Bekanntmachung am 30. Oktober folgendes aus (Aus den Meckl. Schweriner Militär-Annalen 1815):

„Ich halte es für meine Pflicht, folgende Beispiele rühmlicher und seltener Unerschrockenheit, wodurch sich zwei Grenadiere der Garde während der Belagerung von Longwy ausgezeichnet haben, zur Kenntniß der Brigade zu bringen.

Als die Grenadiere Duge und Brüggemann der 4. Compagnie am 10. September auf dem Mont du Chat auf Posten standen, fällt eine Bombe von beträchtlichem Caliber bei ihnen nieder, worauf der erstere, auf Anrathen Brüggemanns, hinläuft und den brennenden Zünder mit nassem Sand auslöscht, nach Ablösung aber die Bombe dem preußischen Bombardier mit dem Ersuchen überbringt, sie in die Festung zurückzuschicken.

Als Grenadier Bohm der 2. Kompagnie als Tirailleur vor den Trancheen in einem Loche auf dem Posten steht und drei Franzosen auf ihn zukommen, geht er ihnen herzhaft entgegen und setzt auch dann noch seinen Angriff fort, als ein feindlicher Soldat auf ihn geschossen hatte und die Kugel ihm durch den Tschako gegangen war. Endlich nahe genug, schießt er einen Franzosen nieder, worauf die anderen beiden davonliefen und er auf seinen Posten zurückkehrt.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben den beiden Grenadieren Duge und Bohm die Silberne Medaille, sowie dem Bataillons-Chirurgus Hühn der Grenadier-Garde wegen seines früheren und jetzt während der Belagerung von Longwy aufs Neue bewährten rühmlichen Benehmens, als er während dreimal 24 Stunden unabgelöst in den Trancheen geblieben und mit Eifer den Verwundeten aller Corps zu Hülfe eilte, die Goldene Medaille zu verleihen geruht.

Ferner haben Seine Königliche Hoheit zum Beweise Höchst ihrer Zufriedenheit mit dem Benehmen der drei Bataillone, die an der Belagerung unmittelbar Antheil zu nehmen Gelegenheit gehabt haben, für jede Kompagnie eine Silberne Medaille huldreichst bewilligt, die nach der Allerhöchsten Bestimmung dem zuerkannt werden sollte, den die Mannschaft unter sich als den tapfersten bezeichnen und erwählen wird.

Bei dieſer Veranlaſſung kann ich mein Bedauern nicht unterdrücken, daß die Ereigniſſe für alle Corps der Brigade, dem allgemeinen Wunſche zur Auszeichnung, nicht gleich günſtig geweſen ſind und mich des Vergnügens dadurch beraubt haben, auch ihnen ähnliche Allerhöchſte Anerkennungen behändigen zu können.

von Both.*)
Oberſt und Brigadier."

Die mecklenburgiſche Brigade, die nach dem Fall Longwys wieder vollſtändig beiſammen war, bezog nun vom 19. bis 27. Oktober in der Gegend von Cutry Quartiere, die während dieſer Zeit verſchiedentlich gewechſelt wurden.

Was ſich inzwiſchen auf dem Hauptkriegsſchauplatze ereignete, iſt bereits bei den Strelitzern berichtet worden, die ja ebenfalls bei der Belagerung der Feſtung Longwy tätig waren, das einzige Mal, wo in den Kriegsjahren 1813 bis 15 Schweriner mit Strelitzer Truppen zuſammengetroffen ſind.

Rückkehr in die Heimat.

Auch die Mecklenburg-Schweriner Brigade erhielt nach dem Sturze Napoleons Befehl, in die Heimat zurückzukehren. Ende Oktober wurden alle für die Truppen jetzt entbehrlichen Ausrüſtungsſtücke an den Regimentsquartiermeiſter Hauptmann v. Sprewitz abgegeben, der damit nach Coblenz vorausreiſen ſollte. Die Patronen lieferten die Mannſchaften bis auf 30 für den Mann ab. Unter Führung des Leutnants v. Winter brach die große Bagage am 2. November nach Coblenz auf.

Blücher hatte am 29. Oktober von Compiègne aus folgendes Schreiben an den Großherzog gerichtet:

Durchlauchtigſter, gnädiger Großherzog!

Da der Abſchluß der Unterhandlungen ſoweit vorgerückt iſt, daß der Abmarſch der allierten Armee aus Frankreich erfolgen kann, ſo wird die preußiſche Armee den Rückmarſch nach der Heimat antreten, und ich habe ebenfalls das Kontingent Euer Königlichen Hoheit, welches unter dem Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Erbprinzen bei dem Norddeutſchen Bundes-Korps unter meinem Oberbefehl geſtanden hat, den Rückmarſch nach Euer Königlichen Hoheit Landen antreten laſſen. Euer Königlichen Hoheit Truppen werden auf Trier und Koblenz gehen, dort den Rhein paſſieren und ſich dann nach Mecklenburg begeben. Ich kann nicht umhin, Euer Königlichen Hoheit Truppen, meinen wackeren Landesleuten, das Zeugnis zu geben, daß ſie ſich mit Ausdauer und dem regenſten Willen den Anſtrengungen des gegenwärtigen Feldzuges unterzogen

*) v. Both ſtarb ſpäter am 28. März 1860 zu Ludwigsluſt als Generalleutnant, Kammerherr und Gouverneur der Reſidenzſtadt Schwerin im Alter von 82 Jahren. In den Aufzeichnungen des Oberſten du Troſſel (Flügeladj. Fr. Fr. I.), der v. Both ſehr nahe ſtand, heißt es: „Der weiland Generall. v. Both war ein Mann von Talent, Fähigkeit, Scharfblick und großer Faſſungsgabe. Neben ſeiner Mutterſprache war ihm die franzöſiſche, italieniſche und engliſche Sprache und Schrift geläufig. Durch die vielen Miſſionen an den größten Höfen Europas, als zu Petersburg, wie Berlin, Kopenhagen uſw., war er den damaligen Civil- und Militärbehörden dieſer Länder bekannt geworden. Seine Bruſt ſchmückten rechts und links viele Decorationen und Ehrenzeichen."

haben, und bei aller Gelegenheit die beste Disziplin gezeigt haben. Euer Königlichen Hoheit eröffne ich zugleich, daß es im allgemeinen die Absicht Seiner Majestät des Königs, meines Herrn, ist, den verbündeten Truppen des Norddeutschen Korps eine für ihre Stärke verhältnismäßige Anzahl Feldgeschütze*) von den jetzt eroberten zu überlassen, welche alsdann künftig, wenn neue Gefahren neue gemeinschaftliche Anstrengungen notwendig machen wollten, wieder mit ins Feld gebracht würden. — Die näheren Feststellungen über diesen Gegenstand würden wohl diplomatisch zu behandeln sein. Ich benutze diese Gelegenheit, Euer Königlichen Hoheit von neuem die Gesinnungen der Hochachtung auszudrücken, mit der ich beharre

Euer Königlichen Hoheit
untertänigster treuester Diener
G. von Blücher.

(Original in den Großh. Kabinettsakten.)

Diesen Brief Blüchers beantwortete der Großherzog, indem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es den Mecklenburgern vergönnt gewesen sei, unter dem Oberbefehl ihres so ausgezeichneten und auch von ihm besonders gewürdigten Landsmannes gekämpft zu haben. Der Großherzog dankte ihm für die den Truppen erwiesene Fürsorge und sprach die Hoffnung aus, den Feldmarschall demnächst wieder einmal in seinem Vaterlande und bei sich begrüßen zu können. **)

Weitere Befehle für den Rückmarsch sollten von dem Generalstabsmajor v. Legat in Luxemburg erteilt werden, dem die Regelung des Rückmarsches der Truppen übertragen war. Um nähere Weisungen für die mecklenburgische Brigade einzuholen, wurde der Hauptmann v. Restorff nach Luxemburg vorausgesandt, wo auch der Erbgroßherzog am 3. November eintraf. Am gleichen Tage traten die Mecklenburger den Rückmarsch an.

Nachdem das Hauptquartier am 6. November in Grevenmachern gelegen hatte und am 7. Ruhetag gewesen war, wurde am 8. November Trier erreicht, während die große Bagage auf der Mosel nach Coblenz transportiert wurde.

Als die Brigade über Castellaux (12.), Boppard (13.), Coblenz (14.) am 16. Montabaur erreichte, verließ Erbgroßherzog Friedrich Ludwig seine Truppen und reiste nach Mecklenburg voraus. Nach teilweise recht schwierigen und langen Märschen langte die Brigade am 7. Dezember***) in Lenzen an, wo die Elbe überschritten wurde, auf der gerade starkes Eistreiben herrschte. Der Übergang nahm infolgedessen lange Zeit in Anspruch.

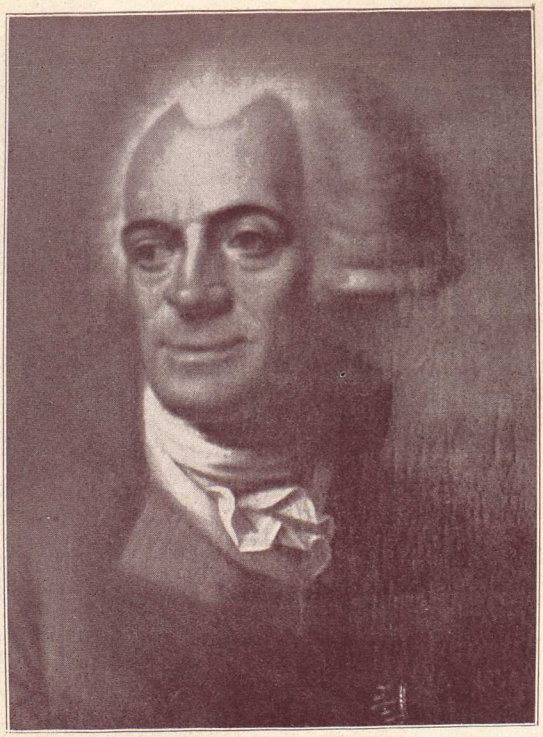
In der Nähe von Grabow sammelten sich die Truppen kompagnieweise in der Reihenfolge, wie sie den Fluß überschritten hatten, in der Zeit vom 8.—11. Dezember, und am letzteren Tage traf auch der Brigadestab hier ein. Am nächsten Tage (12. Dezember)

---

*) Den Mecklenburgern wurden drei gut erhaltene erorberte französische Geschütze übergeben.

**) Der vom Großherzog selbst geschriebene Entwurf dieses Briefes befindet sich in den Großherzoglichen Kabinettsakten.

***) Die Stabsquartiere waren inzwischen gewesen: Laurenburg1 (7.November), Weilburg (18.) Gießen (20.), Marburg (21.), Treisa (22.), Fritzlar (23.), Kassel (24.), Münden (25.), Göttingen (27.), Northeim (28.), Seesen (29.), Salzgitter (1. Dezbr.), Braunschweig (2.), Vorsfelde (3.), Salzwedel (5.), Gartow (6.).



Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz.
Nach einem Gemälde im Schlosse zu Neustrelitz; nach einer mit Genehmigung Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz durch Hofphotograph Wolff für das Werk aufgenommenen Photographie



Marie,
Großherzogin von Mecklb.-Strelitz,
geb. Prinzessin von Hessen.
(Nach der Natur gezeichnet v. Fr. Krüger. Lith. v. Werner.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Georg,
Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz.
Nach der Natur gezeichnet von Professor Krüger. Lithographiert von Werner. Gedruckt im Königl. Lithograph. Institut zu Berlin 1828 von Helmlehner.
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Friedrich Ludwig,
Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin.

Aus der Sammlung von
Herrn Hoflieferant Ernst Cohen
in Schwerin i. M.



Louise,
Herzogin zu Mecklb.-Schwerin.
Gattin Friedrich Franz' I.

(Seiner Durchlaucht, dem Herzog Friedrich Franz ehrfurchtsvoll gewidmet von B. H. Bendix.)

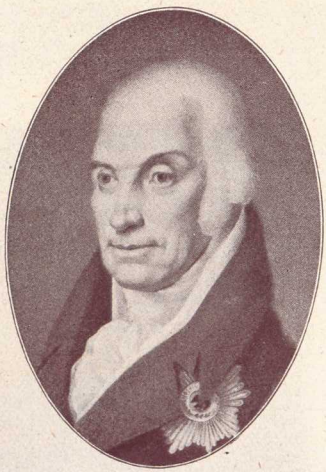
Gemalt von D. Bossi, 1796.
Gestochen von B. H. Bendix, 1799.

Aus der Sammlung von Herrn Hofl.
Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Carl,
Herzog von Mecklenburg-Strelitz,
Bruder der Königin Luise.

(Nach der Natur gezeichnet von Fr. Krüger. Lithographie von Hübner.)
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant
Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Carl Ludwig Friedrich,
Herzog von Mecklenburg-Strelitz,
Vater der Königin Luise,
geb. 10. Okt. 1741
gest. 6. Nov. 1816.

Gemalt nach der Natur 1809; auf Stein gezeichnet 1827 von Wilhelm Ternite.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant
Ernst Cohen in Schwerin i. M.

fand bei großer Kälte kurz vor Ludwigslust Paradeaufstellung und Parademarsch vor dem Großherzog statt. Darauf hielt die Brigade ihren Einzug in Ludwigslust, verließ aber nach kurzem Aufenthalt die Stadt wieder, während der Brigadestab hier zurückblieb. Das 2. Bataillon rückte nach Neustadt.

Nach dem jetzt glücklich beendeten Feldzug nahm der Erbgroßherzog*) in warmen Worten von seinen Truppen Abschied.

Der Großherzog erließ folgende Order, die alle weitere Anordnungen enthält:

„Wir bezeugen Unseren aus dem Felde zurückgekehrten braven Truppen Unsere besondere Zufriedenheit über ihr tapferes, musterhaftes Betragen, wodurch sie aufs Neue ihre Anhänglichkeit an das gemeinsame Deutsche Vaterland und Unsere Person bethätigt haben. Wir danken Unserem Sohne, dem Erbgroßherzog, dem Brigadier, den Chefs der Bataillone, den Officieren, Unterofficieren und Soldaten. Zur Bethätigung der Unseren Truppen gewidmeten gnädigen Gesinnung bewilligen Wir den sämmtlichen Officieren von allen Graden eine zweimonatliche Gage und den Unterofficieren und Soldaten einen monatlichen Sold, der ihnen sogleich ausgezahlt werden soll.

Unsere Truppen bleiben nach wie vor in einer Brigade versammelt, und alle Geschäfte bleiben in dem jetzt bestehenden Gange. Die beiden Infanterie-Bataillone treten wieder zu einem Infanterie-Regiment zusammen unter dem Befehl des Majors von Kamptz, den Wir hierdurch zum Obersten ernennen. Den Premier-Lieutenant von Raven ernennen Wir wieder zum Regiments-Adjutanten.

Am 14. Dezember brechen die verschiedenen Truppen-Abtheilungen aus den jetzigen Cantonnierungen nach ihren Garnisonen auf. Drei Tage nachher, nachdem die Truppen in diesen ihren Garnisonen angekommen sind, hört der Feldetat in Hinsicht der Naturalverpflegung auf. Die etatsmäßige Lieferung der Rationen dauert bis zum 1. Januar 1816 fort. Der Personalbestand der Brigade bleibt für den jetzigen Monat unverändert. Vom 1. Januar 1816 werden die Compagnien der Garde und des Regiments bis auf 80, die der Landwehr bis auf 30 Mann beurlaubt. Die Artillerie bleibt in ihrem effectiven Bestande. Sämmtlichen Officieren der Landwehr, die ihren Abschied zu erhalten wünschen, ist es gestattet, vom Januar 1816 an als im Friedensstande ihr Gesuch einzureichen."

Friedrich Franz."

Die Verteilung der Garnisonen war folgende:

Ludwigslust: Stab der Brigade, 1. und 2. Grenadier-Garde-Kompagnie.
Schwerin: 3. und 4. Grenadier-Kompagnie, Artillerie.
Wismar: I. Musketier-Bataillon des Infanterie-Regiments.
Rostock: Regimentsstab, II. Musketier-Bataillon des Infanterie-Regiments, Stab, 1. und 2. Kompagnie des II. Landwehr-Bataillons.
Bützow: 3. und 4. Kompagnie des II. Landwehr-Bataillons.
Güstrow: Stab, 1. und 3. Kompagnie des III. Landwehr-Bataillons.
Malchin: 2. und 4. Kompagnie des III. Landwehr-Bataillons.
Grabow: Stab, 1. und 3. Kompagnie des I. Landwehr-Bataillons.
Boizenburg: 2. und 4. Kompagnie des I. Landwehr-Bataillons.

Im Januar des nächsten Jahres (1816) wurde die etatsmäßige Stärke der Kampagnien herabgesetzt und im Februar wurden die Landwehrbataillone gänzlich aufgelöst. Hauptmann v. Sittmann trat wieder zum 2. Musketier-Bataillon zurück und wurde, nachdem er zunächst seine alte Kompagnie wieder übernommen hatte, am 16. Februar zum Kommandeur dieses Bataillons ernannt.

Unter großer Freude der Bevölkerung wurden die Mannschaften in ihren Standorten empfangen, die sie etwa Mitte Dezember erreichten.

*) Starb später am 29. November 1819 zu Ludwigslust infolge eines Nervenfiebers.

Der französische Kunstraub.

Alle Kunstschätze, die die Franzosen früher unter General Michaud und Laval aus dem Lande mitgenommen, brachten die Mecklenburger wieder in ihre Heimat zurück.

Am 31. Juli hatte der als außerordentlicher Gesandter in Paris weilende Hofmarschall von Oertzen vom Großherzog Friedrich Franz I. die Weisung erhalten, „die Auslieferung des Kunstraubes mit allen ihm dienlich erscheinenden Mitteln zu betreiben".

209 Gemälde,*) außerdem das Tafelgeschirr altmeißener Herkunft (dieses, um es der Sammlung der kaiserlichen Porzellanmanufaktur in Sèvres einzuverleiben) und kostbare Elfenbeinschnitzereien (bestimmt für die Kaiserin) aus dem Besitz der herzoglichen Familie waren 1807 aus Mecklenburg entführt worden. Am 10. März jenes Jahres bestimmten der französische Intendant für Mecklenburg-Schwerin, Bremond, und der General-Museumsdirektor des Louvres in Paris, Denon, persönlich, was an Kunstschätzen würdig sei, nach Paris in den Louvre übergeführt zu werden, den Napoleon zu „dem Museum der Welt" ausgestalten wollte. So wanderte fast die ganze Sammlung in die französische Hauptstadt.

Bis Ende August 1815 war es der unermüdlichen Tätigkeit des Hofmarschalls von Oertzen gelungen, die geraubten Bilder bis auf 28 zurückzuerhalten. Dies war mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, da ein Teil der Gemälde nicht im Louvre, sondern auch in anderen Städten untergebracht worden war, wodurch die Wiedererlangung verzögert wurde.

Dank aller Anstrengungen**) gelang es aber, die gesamten Kunstgegenstände bis auf einige unbedeutende Stücke wieder nach Mecklenburg zurückzubringen. Die Kunstschätze wurden zunächst nach Ludwigslust, der Residenz Friedrich Franz' I., gebracht. Am 16. März 1816 waren sie fast vollzählig wieder beisammen; 1882 wurden sie in das neuerbaute Museum nach Schwerin übergeführt.***)

---

*) Die Gemälde-Sammlung, die im Galerietrakte des Schweriner Schlosses aufgestellt war, hatte Mecklenburg vor allem dem kunstsinnigen Herzog Christian Ludwig II. (1747—56) zu verdanken.

**) Auch Dr. Oerthling, der mecklenburgische Geschäftsträger in Paris, war in der Sache sehr tätig gewesen.

***) Nach Dr. W. Josephi, Der Schweriner Bilderraub Napoleons I. — Meckl. Nachrichten Nr. 277 v. 26. 11. 1911, 1. Beiblatt; näheres siehe dort.

Blücher.

Gebhard Lebrecht v. Blücher, der populärste Held der Befreiungskriege, ist neben Moltke der berühmteste Heerführer, den Mecklenburg hervorgebracht hat.

Blücher wurde am 16. Dezember 1742 zu Rostock*) geboren. Sein Vater bewohnte das Gut Rensow bei Laage. Von Jugend auf war dem jungen Blücher alles Lernen stets zuwider gewesen, und zu großer Gelehrsamkeit hat er es nie gebracht.

Seine militärische Laufbahn begann er fast noch als Knabe (1759) im siebenjährigen Kriege bei den Schweden. Sein Vater hatte ihn und einen Bruder bei Ausbruch dieses Kampfes zu Verwandten nach Rügen geschickt, das damals zu Schweden gehörte. Hier, wo er zum erstenmal Husaren sah, erwachte in ihm die Lust zum Soldatenleben, und er hatte den sehnlichsten Wunsch, Husar zu werden. Da aber seine Verwandten hiermit keineswegs einverstanden waren, so entlief er heimlich und ließ sich von den Schweden anwerben.

Auf einem Streifzuge geriet seine Schwadron in ein Gefecht mit preußischen Husaren. Die Schweden wurden geschlagen. Als besonders tapfer erwies sich hier schon der junge Kornett Blücher. Aber sein Pferd, von einer Kugel getroffen, stürzte zu Boden, und Blücher geriet in die Gefangenschaft der Preußen.

Noch in demselben Jahre trat er in preußischen Dienst über und machte als Rittmeister den siebenjährigen Krieg mit. Im Jahre 1773 nahm er seinen Abschied, weil er im Avancement übergangen war. Auf das Abschiedsgesuch Blüchers antwortete Friedrich der Große mit den bekannten Worten: „Der Rittmeister von Blücher ist seiner Dienste entlassen; er kann sich zum Teufel scheren!“ Blücher heiratete kurz darauf die Tochter des sächsischen Obersten von Mehling und kaufte sich ein Gut in Pommern, auf dem er bis zum Tode Friedrichs des Großen als Landjunker lebte.

Dies ruhige, tatenlose Leben behagte Blücher aber durchaus nicht. Als nach dem Tode Friedrichs des Großen Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen hatte, trat er wieder in den Heeresdienst, avancierte bereits 1792 zum Obersten und erhielt ein Husarenregiment.

Nach Beendigung des Rheinfeldzuges, in dem er sich mit seinen Husaren durch Tapferkeit wiederholt auszeichnete, wurde er zum General befördert. Als solcher befehligte er in der Schlacht bei Jena eine Heeresabteilung, kam aber nicht mehr ins Gefecht, da bereits vorher der Rückzug befohlen wurde.

Blücher hielt nach dem Zusammenbruch des preußischen Heeres als einziger preußischer Heeresführer seine Truppen mit großer Energie zusammen und trat einen geordneten Rückzug an. Er rettete

*) An seinem Geburtshaus, dem jetzigen Hotel „Fürst Blücher“, ist eine Gedenktafel angebracht.

die Ehre der preußischen Waffen, bahnte sich einen Weg nach Mecklenburg und war fest entschlossen, „bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Blutstropfen" zu kämpfen, obwohl die Franzosen ihm dicht auf den Fersen folgten.

Nachdem Blüchers Nachhut trotz allen Heldenmuts und aller Tapferkeit in der Nossentiner Heide bei Waren von den Franzosen geschlagen worden war, ging er südlich des Schweriner Sees auf Lübeck zurück. Die Franzosen, die ihm gefolgt waren, eroberten die Stadt. Mit äußerster Zähigkeit leistete er den Feinden Widerstand, obwohl seine Truppen schon auf 15 000 Mann zusammengeschmolzen waren. Er räumte nach einem Straßenkampf Lübeck und schlug sich noch bis Ratekau durch, mußte dort aber am 7. November vor dem Marschall Bernadotte kapitulieren, weil er „kein Brot und kein Pulver mehr habe". Als Gefangener nach Hamburg gebracht, wurde er bald gegen den französischen Marschall Victor ausgewechselt und nahm noch an dem Feldzug in Ostpreußen teil. Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er das Oberkommando über die Truppen in Pommern.

Da er seine feindseligen Gesinnungen gegen die Franzosen zu offen an den Tag legte, setzte Napoleon, der in ihm sehr wohl den gefährlichen Gegner erkannte, es durch, daß Blücher aus dem Dienste entfernt wurde. Blücher ging jetzt nach Schlesien auf sein Gut Krieblowitz.

Sein Groll gegen den französischen Kaiser wuchs von Tag zu Tag: „Der Kerl, der Bonaparte, muß herunter! Ich will dazu mithelfen, und bevor das getan, sterbe ich nicht! Herunter muß er!!" Mit eiserner Festigkeit hat er an diesem Franzosenhaß festgehalten, als ihn der König auf Scharnhorst's Rat 1813 an die Spitze des preußischen Heeres stellte.

Blücher war kein Schlachtendenker wie Moltke, aber er besaß klaren, scharfen Menschenverstand und einen angeborenen strategischen Blick; v. d. Goltz sagt von ihm: „Der alte Feldmarschall hat der Welt den Beweis geliefert, daß unerschrockene Tüchtigkeit und ruhiges Selbstvertrauen, verbunden mit offenem Blick und dem ernsten Willen, vom Feinde zu lernen, sehr wohl das angeborene Genie bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen vermögen." Und er sagt weiter, es sei nicht Gneisenau gewesen, der allein die führende Rolle innegehabt und den alten Soldaten sozusagen nur als Sprachrohr benutzt habe, wie Blücher dies in seiner bescheidenen Weise angedeutet hat, als er Gneisenau seinen „Kopf" nannte.

Aus Blüchers Wesen sprach die innere Freudigkeit des geborenen Helden, die unbedingte Zuversicht, daß kein Hindernis unüberwindlich ist. Furcht und Gefahr kannte Blücher nicht, und in all den gefährlichen Lagen, in die er sich rücksichtslos begab, hat er niemals Besorgnis vor einer feindlichen Kugel gezeigt.

Seine Soldaten hingen in unerschütterlicher Treue an ihrem „Marschall Vorwärts" und verehrten ihn aufrichtig. Für jeden hatte er ein gutes, teilnehmendes Wort, und gerne hörte man seine Späße in gemütlichem Plattdeutsch.



Blücher.
Nach einer Federzeichnung von Adolf v. Menzel.

Seine Befehle waren kurz und bündig, und ergreifend war der Eindruck, wenn er mit seiner mächtigen, schönen Stimme zu sprechen anhob. Bis auf den letzten Mann hatte er seine Leute in der Gewalt.

Trotz der unglücklichen Kämpfe bei Lübeck wurde doch kein einziger seiner roten Husaren nach Frankreich gefangen geführt. Allen gelang es, den Siegern zu entkommen, die meisten von ihnen schlichen sich nach Ostpreußen zu ihrem Könige durch.

Überall gewann der alte Husar in Sturm die Herzen, er verstand bei hoch und niedrig den richtigen Ton anzuschlagen, sei es im Scherze oder in gewichtiger Rede. Mit unumwundenem Freimut sagte er jedem seine Meinung offen ins Gesicht, doch selbst in seinen gröbsten Worten lag nie etwas Verletzendes. Bei allen seinen Zornesausbrüchen, die oft recht derber Art waren, blickte doch immer sein gutes Herz durch, so daß sich selten einer gekränkt fühlte. Selbst der sonst so empfindliche König nahm an seiner Offenheit keinen Anstoß. Blüchers kriegerische Tugenden lassen seine menschlichen Schwächen, vor allem seine Spielleidenschaft, völlig in den Hintergrund treten. Der „rauhbeinige Husar" wußte im Augenblick der Gefahr seine Leidenschaften zu bezwingen.

Blücher war von Grund aus klug, wenn auch sein Geist nicht methodisch gedrillt war. Im Kriege war er listig und verschlagen, weshalb ihm Napoleon den Beinamen „Der alte Fuchs" gab. Vor allem war er auch ein gewiegter Menschenkenner, der jeden richtig zu behandeln wußte und sehr bald die Schwächen anderer erkannte.

Mit den ihm unterstellten übrigen preußischen und russischen Generalen hatte Blücher ständigen Zwist und Ärger; besonders mit York und Bülow v. Dennewitz; der Streit hatte zum Teil seine Ursache auch darin, daß die Generale mit Blüchers Generalstabschef Gneisenau in keinem guten Verhältnis standen und sich nur widerwillig den Anordnungen des Hauptquartiers fügten. Bülow zeichnete sich in seinen unfreundlichen Urteilen gegen Blücher, dessen unermüdlicher Tatkraft doch in der Hauptsache die Erfolge zu verdanken waren, leider am meisten aus.*)

*) Auch nach beendetem Feldzuge hielt Bülow mit seinem geringschätzigen Urteile über Blücher nirgends zurück und vergaß sich dabei oft bis zur dienstwidrigen Unschicklichkeit. Bei einem fröhlichen Gelage, das die Offiziere der englischen Korvette den zum Besuch (1814) nach England gekommenen preußischen Offizieren auf dem Schiffe gaben, erhob sich der Kapitän der Korvette und sagte: „Da wir die Ehre haben, in den anwesenden Gentlemen lauter Offiziere des Blücherschen Heeres zu bewirten, so hoffe ich bei Ihnen die herzlichste Zustimmung zu finden, wenn ich Sie auffordere, mit mir auf das Wohl des Helden zu trinken, welcher vor allen Anderen zur glorreichen Entscheidung des Krieges durch Führung seines Heeres beigetragen. Ich fordere Sie auf, Gentlemen, auf das Wohl des Feldmarschalls Fürsten Blücher mit dreimal drei Hurrah! Hipp! Hipp! das Glas zu leeren!" Alle stimmten voll Jubel ein. Da fragte General Bülow, sich stellend, als ob er die Rede nicht verstanden hätte, seinen Nachbar: „Wem galt das?" „Dem Fürsten Blücher," antwortete dieser, worauf Bülow bemerkte: „O sagen Sie doch den Herren, wenn ich dem ersten besten meiner Grenadiere die Generalsuniform anziehe, so ist das auch so ein Feldmarschall. Denn ein Feldherr, der sich dreimal en détail schlagen läßt, versteht kein Heer zu kommandieren!" Die preußischen Offiziere waren empört über Bülows Rücksichtslosigkeit, und da die Leutnants dem General ihre Meinung

Von seinen Untergebenen konnte er fast Unmögliches verlangen, wenn er sie mit seinem Rufe „Vorwärts"! anfeuerte. Ebensowenig schonte er sich selbst. Wie wohl war dem alten Haudegen ums Herz, als „der frische Luftzug der Wahrhaftigkeit, als der Freiheitshauch durch das deutsche Leben" ging. „Dichten Sie man druf," sagte er



Der Marschall Vorwärts!

seelenvergnügt zu einem Poeten, „in solchen Zeiten muß jeder singen, wie es ihm ums Herz ist, der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel!"

nicht ins Gesicht sagen durften, verschafften sie sich wenigstens die Genugtuung, daß einer von ihnen auf den Tisch sprang und dem Sieger bei der Katzbach, Leipzig und Laon ein dreifaches Lebehoch rief, in das die englischen Offiziere herzlich einstimmten. Alle kehrten die geleerten Gläser um, schüttelten die Hand mit den englischen Offizieren und verließen die Kajüte, in welcher Bülow fast ganz allein zurückblieb. (Förster, S. 792 u. Denkwürdigkeiten des Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regiments S. 242.)

Das war Blücher; ein Held, den die Stimme der Nation zum Führer wählte.

Wohl beklagte er noch oft in seinem Alter, seine Bildung in der Jugend so sehr vernachlässigt zu haben. Aus diesem Gebrechen machte er kein Hehl. Neidlos erkannte er in seiner gewohnten Aufrichtigkeit die geistige Überlegenheit seiner Freunde Scharnhorst und Gneisenau an und machte keinen Anspruch auf tiefere strategische Kenntnisse. Aber echt deutscher Heldengeist ließ stets über diese Schwäche hinwegsehen, die ihn nicht hinderte, sich unsterbliche Verdienste um sein Vaterland zu erwerben. So wird er weiter in dem Herzen des deutschen Volkes leben als die Verkörperung des Freiheitskampfes.

Blüchers Besuch in Mecklenburg nach dem Kriege.

Die Ehrungen, die Blücher schon nach dem Feldzug von 1813 und 1814 erfahren hatte,*) fanden nach beendetem Kriege ihre Fortsetzung. Uns wird besonders sein Besuch in Mecklenburg interessieren.

Am 7. August 1816 kam Blücher nach Doberan, wo er unter dem Donner der Kanonen seinen Einzug hielt. Großherzog Friedrich Franz umarmte den greisen Feldherrn vor dem Palais, in dem Blücher Wohnung nahm.

Bei einem großen Festmahl das der Großherzog dem Feldmarschall zu Ehren veranstaltete, hielt Blücher eine längere Rede, die wegen ihres echt mecklenburgischen Charakters hier angeführt zu werden verdient.**)

„Es bewegt mein Herz tief, daß ich nach einem für mich so langen Zeitraume, nach so verhängnisvollen Jahren wieder gesund und in Frieden in mein geliebtes Vaterland habe zurückkehren können. Ich danke Ew. Königl. Hoheit für Ihre freundliche Aufnahme; erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit, sie wird stets mein Glück sein, so wie ich es mir stets zur Ehre rechnen werde, in Ihrem Lande mein Dasein empfangen zu haben. Lassen Sie uns vergessen, was wir erduldet, und Gott für die glückliche Gegenwart danken. Gott segne Sie, Gott erfreue mein Vaterland und mich noch lange mit dem Glück Ihres Lebens! . . .

Mecklenburger! In Euerem Namen trete ich auf und danke unserem Landesvater für seinen Glückwunsch, den er soeben „Allen braven Mecklenburgern!“ gebracht hat. Ich darf das, denn ich gehöre Euch an, und es ist mir eine Ehre, Euch anzugehören. Gott hat es mir, einem Mecklenburger, gelingen lassen, mitzuhelfen, daß die Welt befreit wurde vom Sklavenjoche des Tyrannen. Das ist nun geschehen; — aber mir ist mehr gelungen! Was ich unter allen Verhältnissen meines Lebens tief im Herzen bewahrte, und was ich mit innigster Sehnsucht zu erreichen wünschte, das ist erreicht. Ich bin nun da froh und frei in dem Lande, wo ich geboren ward, wo ich meine Knabenjahre verspielte, wo die Gebeine meiner braven Eltern ruhen. Gott, Du weißt es, wie ich mich danach gesehnt habe, zu beten an ihrem Grabe, ehe auch ich mein Grab fülle. Dank Dir! nun kann, nun werde ich es. Gern ruhete ich an ihrer Seite, wenn vielleicht bald mein Auge im Tode sich schließt. Doch ich wünsche nichts mehr. Zu viel habe ich schon erreicht; mehr, als ich verdiene. Mein Herz gehört Euch. Liebt mich wieder; bleibt, wie ich Euch finde, treu Euerem Gott und der Wahrheit, treu Euerem Fürsten,

*) Auch in England, wohin er 1814 eine Reise unternahm, war Blücher glänzend gefeiert worden.

**) Francke, Meckl. Kampf und Not pp., Seite 466. (Aus Varnhagen von Ense, Preußische biographische Denkmale.)

so bleibt Ihr Euch selbst getreu. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich am Ende meiner Tage meinem Vaterlande unter dem Fürsten, den ich meinen Freund nennen darf, seinen höchsten Flor prophezeie. Lange lebe Friedrich Franz, lange und glücklich!!!"

Noch weitere Ehrungen wurden Blücher in seiner engeren Heimat Rostock zuteil, der er zunächst einen stillen Besuch abstattete.*) Am 15. August nachmittags drei Uhr traf Blücher ganz in der Stille in Rostock ein. Er fuhr längs des Strandes nach der Petrikirche und betete dort am Grabe seiner Eltern. Dann begab er sich, fast unerkannt, nach dem Kiehlenschen Gasthofe, stieg dort aus und ging zu dem Hause, wo er geboren worden. Er überraschte dessen Besitzer, einen würdigen 78jährigen Greis, den Justizdirektor Nettelbladt, und erlaubte ihm nicht einmal, den Schlafrock, in dem er ihn traf, abzulegen. Nach einem kurzen Aufenthalt, während dessen er in jedem Winkel des Hauses, des Hofes und des Gartens Jugend-Erinnerungen erneute und im Garten noch einen Birnbaum fand, an dem er sich im Klettern geübt, begab er sich auf den Heimweg und eilte um so mehr, als sich um das Haus eine Volksmenge zu sammeln begann. Von einem Gewitter überrascht, traf er total durchnäßt in Doberan wieder ein. —

Am 18. August, einem Sonntage, folgte der offizielle Besuch in seiner Vaterstadt. An der Grenze des Stadtgebietes wurde der Fürst von einer Ehrengarde zu Pferde, die aus jungen Kaufleuten bestand, empfangen und von ihrem Führer mit einer kraftvollen Anrede begrüßt. Er dankte gerührt und erlaubte, daß die Abteilung vorritt.

Am äußersten Ende der Vorstadt harrten seiner die Bootsleute mit ihren Flaggen, dann die sämtlichen Schiffszimmerleute. Mit Mühe wehrte er ihrem Vorhaben, die Pferde auszuspannen und selbst den Wagen zu ziehen, ein Mensch dürfe sich nicht von Menschen auf solche Weise ziehen lassen. Weiter begrüßten ihn die Schützenzunft und die Bürgerschaft; schließlich am Tore eine Anzahl junger Mädchen. Dann ging der Zug unter brausendem Hurra und dem Donner der Kanonen zum Palais des Großherzogs. Hier empfing der Fürst die Abgeordneten der Behörden und nahm aus der Hand des ersten Bürgermeisters das Diplom des Bürgerrechts der Stadt Rostock in goldener Kapsel entgegen. Dann begab er sich auf das Rathaus zu dem ihm bereiteten Festessen, an dem auch der Erbgroßherzog und mehrere andere Prinzen teilnahmen. Der Held dankte seinen Landsleuten in einer warm empfundenen Rede.

Nach dem Essen war von den beiden Logen ein Fest für ihn veranstaltet.

Abends war die ganze Stadt erleuchtet, und um elf brachten die Studenten ihm einen Fackelzug. Erst 12 Uhr trat der Fürst die Rückreise nach Doberan an.

---

*) Die folgenden Episoden sind dem Buche: L. Peters, „Fürst Blücher" entnommen.

Von seinem Aufenthalt in Rostock erzählt man noch, daß er, als der einzige Überlebende von Blüchers Jugendgespielen in Rostock den Fürsten in tiefster Ehrfurcht mit Durchlaucht anredete, ausrief: „Segg mal blot, wat föllt di in. Ick meen, wi segg grar so, as wi ümmer seggt hebben."

Noch eine andere Geschichte, die sich während des Aufenthalts Blüchers in Teterow abgespielt haben soll, und die man sich noch heute gerne im Volke erzählt, möge hier erwähnt sein.

Graf Plessen-Ivenack hatte den Fürsten zu sich eingeladen, und dieser, der Einladung folgend, mußte durch Teterow fahren. Darob große Freude bei den Bewohnern. Eine Ehrenpforte wird erbaut, die Häuser mit Grün und Kränzen geziert, und eine Hohe Obrigkeit harrt des berühmten Gastes; doch dieser kommt nicht; eine Stunde verrinnt nach der andern! Die Väter der Stadt werden des Wartens müde. „Wie, wenn wir einen Posten ausstellten, der Nachricht gibt, sobald der Fürst in Sicht!"

Gesagt, getan! Der Nachtwächter Albrecht wird bei den ersten Scheunen postiert mit dem Befehl, die Stadtväter zu alarmieren, sobald der Fürst in Sicht. Nach 10 Minuten etwa kommt ein offener Wagen mit 2 Herren, einem alten und einem jüngeren. Der Alte raucht aus einer kurzen Pfeife. Die Würde des Nachtwächters regt sich bei Albrecht. Er, der in dunkler Nacht die Stadt bewacht, muß hier als Obrigkeit einschreiten. Er tritt an den Wagen: „Bi de Schüns dörv nich rokt warden. Dat künn Füer geben. Her mit de Piep!"

Die Augen des Rauchers lachen. Er betrachtet den Mann. „Wen hett dat verbaden?"

„De Herr Burmeister. Her mit de Piep."

„Na, denn helpt dat nich."

Der Wagen fährt weiter; Albrecht betrachtet die Pfeife! Ist eine schöne Pfeife. Meerschaum mit Silberbeschlag. „Wo mag de oll Kirl bi de feine Piep kamen sien."

Da naht sich noch ein Wagen mit mehreren Insassen und Koffern. Albrecht gibt das Alarmsignal. Die Herren vom Rat laufen eilig herbei: „Ist der Fürst denn nicht durchgekommen?" wird gefragt. Die kurze Pfeife ist des Rätsels Lösung!

Es ist die Pfeife Sr. Durchlaucht des Fürsten Blücher von Wahlstatt.

Allgemeines Entsetzen der Teterower. Ein Sammetkissen wird gefertigt und auf diesem am andern Morgen die Pfeife in Ivenack überreicht. Doch Blücher nimmt sie nicht zurück. „Wat futsch is, dat is futsch," spricht Marschall Vorwärts.

Die Pfeife hat von Stunde an einen Ehrenplatz im Teterower Rathause inne.*)

*) Fritz Reuter schildert diese Episode in seinen „Läuschen un Rimels" in dem Gedicht „Von den ollen Blüchert."

Nach einem tatenreichen, verdienstvollen Leben starb Blücher am 12. September 1819 auf seinem Gute Krieblowitz in Schlesien. Wir Mecklenburger können stolz auf unsern Landsmann sein, dessen Verdienst es gewesen ist, daß man um seine Worte zu gebrauchen, „den Herrn Napoleon bey die Ohren gekriegt" hat.*)

Fürst Blücher hinterließ zwei Söhne, die die Grafenwürde erhielten:

1. Graf Franz B. von Wahlstadt (10. 2. 1778—10. 10. 1829.) später preußischer Generalmajor.
2. Graf Friedr. Gebhard B. von Wahlstadt (1780 bis 14. 1. 1834), später preußischer Oberstleutnant.

In seiner Geburtsstadt Rostock wurde Blücher am 26. August 1819 auf dem Blücher-Platz ein von dem Bildhauer Schadow modelliertes Bronzestandbild errichtet. Der Sockel des Denkmals trägt neben der Aufschrift „Dem Fürsten Blücher von Wahlstatt"**) (auf der vordern Seite) und den Reliefdarstellungen der Schlachten von Ligny und Belle-Alliance (linke und rechte Seite) den von Goethe gewidmeten Spruch (auf der Rückseite):

„In Harren und Krieg
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß
So riß er uns
Von Feinden los!"
(1815.)

Das Denkmal steht innerhalb des mit Bäumen gezierten und umgitterten Platzes auf dem Hopfenmarkt in Rostock. Die Statue Blüchers ist weit über Lebensgröße dargestellt, in Uniformrock, langen Beinkleidern und Schuhen. Der Mantel wallt den Rücken herab. Blücher hält in der Rechten den Feldmarschallstab, in der Linken den Husarenpallasch.

Auf ein Schreiben der mecklenburgischen Stände, die Blücher zu seinem Geburtstage beglückwünschten und ihm mitteilten, daß ihm ein Denkmal gesetzt werden solle, hatte der greise Feldmarschall mit folgenden Worten geantwortet:

„Stets ist es für mich ein überaus angenehmes Gefühl gewesen, durch dasjenige, was mich die Vorsehung in den letzten verhängnisvollen Jahren ausführen ließ, auch das Wohl Mecklenburgs, meines geliebten Vaterlandes, zu begründen. Daß meine Landsleute immer den wärmsten Anteil an meinem Ergehen nehmen, davon bin ich vielfältig überzeugt worden. Auf's Neue finde ich den redendsten Beweis in Euer Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeboren mir so werten Zuschrift vom 16. December vorigen Jahres, jedoch kann ich nicht umhin, mir die Bemerkung zu erlauben, daß man das wenige, was ich zu leisten im Stande war, zu hoch in Anrechnung bringt, und so geehrt ich mich auch durch das mir zu errichtende Denkmal in meiner Vaterstadt Rostock fühlen muß, doch wohl eigentlich nur der Nachwelt die Entscheidung über das Geschehene gebührte."

---

*) Blücher war vom König am 3. Juni 1814 zum Andenken an seinen Sieg an der Katzbach (bei Wahlstatt) zum Fürsten von Wahlstatt ernannt worden.

**) Der sich sehr rege bei der Auswahl eines Entwurfes für das Denkmal beteiligt hatte.

Über die feierliche Denkmalseinweihung lesen wir in der Chronik der Stadt Rostock von Dr. Reinhold: „Der 26. und 27. August 1819 waren Tage, die stets unvergeßlich bleiben werden. Der 26. August war der Tag, an welchem die feierliche Enthüllung der dem Fürsten Blücher errichteten Statue stattfand. Dies merkwürdige Ereigniß, wo eines der gelungensten Kunstwerke, dem gar keines in Deutschland gleich zu stellen ist, ähnliche aber nur zu Berlin und Wien zu finden sind, in Rostock aufgestellt werden sollte, hatte eine unendliche Menge Fremde hieher gezogen. Nicht wenig trug aber zur Verherrlichung des Festes der Gedanke bei, und er erregte in jedem Mecklenburger ein stolzes Gefühl, daß gerade es ein Mecklenburger und namentlich ein Rostocker gewesen, dem als Befreier des Deutschen Vaterlandes, mit der Zustimmung seiner Zeitgenossen, diese Anerkennung des Ruhmes und der Verehrung zu Theil ward. Der Kammerherr von Prehn, der der Besorgung des Denkmals von Anfang an sich besonders angenommen hatte, und unter dessen Anleitung die Feierlichkeit stattfand, hatte mit der Erlaubniß unseres allergnädigsten Großherzogs im Namen der sämmtlichen Stände Mecklenburgs über die Ordnung der Feierlichkeit ein Programm abgefaßt, und solches vertheilen lassen. Die Feier des Tages wurde mit Glockengeläut und Kanonendonner eröffnet. Um 11 Uhr Vormittags versammelten sich etwa 70 anwesende Mitglieder der Ritter- und Landschaft auf dem Rathhause und um 12 Uhr verfügten sich dieselben in feierlicher Procession unter Glockengeläute und Kanonendonner nach dem mit grünem Rasen bedeckten und mit Baumgruppen bepflanzten Platze auf dem Hopfenmarkte, wo die Statue des Fürsten Blücher noch verhüllt stand. Angekommen daselbst stellten sie sich im Rücken der Statue in Halbkreis. Gegenüber bildete sich ein anderer Halbkreis von den mit Sr. Königl. Hoheit dem Erbgroßherzoge, Sr. Hoheit dem Herzog Gustav auf dem Palais versammelten Verwandten des Deutschen Helden, den Großherzoglichen Ministern, den Hof-Cavalieren, den Militair-Chefs und Officieren, den Mitgliedern der Großherzoglichen Dikasterien, Deputationen des Magistrats, der Academie, der Studirenden, der Geistlichkeit und der Stadtschule im Gesichte der Statue. Nachdem nun diese also versammelt waren, ward das Lied: „Nun danket alle Gott" unter Musikbegleitung angestimmt und mit hoher Andacht gesungen. Hierauf ertönte ein herzliches Lebehoch den Allerdurchlauchtigsten Großherzögen von Mecklenburg, die durch gnädigste Theilnahme dieses Werk so sehr befördert hatten. Nun trat der älteste anwesende Landrath von Oertzen aus dem Kreise hervor und pries in einer kraftvollen Rede die Tugenden des unsterblichen Helden. Bei den Schlußworten dieser Rede sank die das Denkmal verhüllende Decke, und das Bild des unvergeßlichen Helden, von colassaler Größe in Erz gegossen, zeigte sich nun, mit der höchsten Kunst von dem Bildhauer Schadow in Berlin vollendet, der erwartungsvollen Menge. Ein donnerndes Lebehoch folgte der augenblicklichen Stille, und lauter Jubel verkündete die Freude, von der ein Jeder ergriffen ward. Jetzt trat nun der Graf Blücher

von Altona aus dem gegenüber stehenden Kreise, und beantwortete mit wenigen Worten im Namen seines abwesenden Oheims die Rede des Landraths von Oertzen. Er stattete den Ständen Dank ab für diesen redenden Beweis der National-Dankbarkeit, mit welchem sie die Verdienste des greisen Helden in dem blutigen Kampfe für Deutsche Freiheit und den Ruhm des Deutschen Vaterlandes am Abend seines Lebens verewigten. Auf diese Rede folgte ebenfalls Jubel und Lebehoch. Als nun hierauf ein Chor junger Mädchen das Denkmal mit Blumen umstreut und mit Kränzen von Eichenlaub umhängt hatte, verfügte sich die Versammlung, welche das Denkmal umschlossen, in das Großherzoglich Palais. Um 3 Uhr war eine glänzende Mittagstafel auf dem Kaisersaale des Rathhauses, zu welcher 130 Personen eingeladen waren. Am Abend war eine allgemeine Erleuchtung der Stadt. Um 8 Uhr begaben sich die hiesigen Studirenden in feierlichem Zuge nach dem Hopfenmarkte, der von jetzt an den Namen Blüchers-Platz führte, wo sie sich in einen Halbkreis vor der Statue ordneten, worauf sodann einer der Studirenden hervortrat und in einer kurzen paßlichen Rede des hohen Helden Beispiel zur Erweckung Deutscher Kraft in des Jünglings Brust pries. Ein anderer der Studirenden bekränzte während der Rede den Säbel des unsterblichen Helden am Standbilde mit einem schönen Lorbeerkranz. Um 9 Uhr hatten die Stände im Schleuderschen Gasthofe eine zahlreiche Tanzgesellschaft eingeladen. Hieran nahm auch Sr. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog, dessen Gemahlin, der Herzog Gustav und die Herzogin Marie Theil. So wurde denn mit einem schönen Geiste ein festlicher Tag begonnen und beschlossen, der in den Annalen Rostocks ewig denkwürdig sein wird."*)

„Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände,
Und schwöret alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!"
E. M. Arndt.



„Blücherstern"

Das vom König von Preußen nach dem zweiten Einzug in Paris am 7. Juli 1815 für Blücher gestiftete Eiserne Kreuz, ein von goldenen Strahlen umgebenes Eisernes Kreuz.

*) Am 27. und 28. August wurden zur Nachfeier große musikalische Festlichkeiten veranstaltet. Über das Blücherdenkmal siehe besonders zwei lesenswerte Darstellungen: 1. Die Errichtung des Blücherdenkmals in Rostock von Karl Koppmann und 2. Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Blücherdenkmals in Rostock von Karl Eggers. (Beide in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock V.")

Der Wiener Kongress und seine Bedeutung für Mecklenburg.

Napoleons Stern war gesunken! Der stolze Bezwinger fast ganz Europas beschloß seine letzten Tage auf einsamer Felseninsel im fernen Ozean. *)

Die Völker hatte ihre Freiheit wiedererrungen, die Beute sollte verteilt werden. Das war eine schwierige Aufgabe. Es galt vor allem, das gestörte Gleichgewicht der Mächte wiederherzustellen und die verworrenen Verhältnisse Deutschlands zu ordnen.

Bereits am 18. September 1814 hatten die Verhandlungen auf dem „Wiener Kongreß" begonnen. Jeder wollte gewinnen, keiner verlieren. Als es schon unter den bisherigen Verbündeten zum Kriege zu kommen drohte, da war plötzlich die Kunde von der Rückkehr Napoleons nach Frankreich gekommen. Diese Nachricht ließ zunächst allen Streit vergessen. Noch einmal galt es, für die Ruhe Europas gemeinsam einzutreten. Aber auch nach den erneuten erfolgreichen Kämpfen des Jahres 1815 wurde bei den Verhandlungen in Wien nur mit großer Mühe eine Einigung erreicht.

Mecklenburg-Schwerin war auf dem Kongreß durch den Minister von Plessen vertreten, Mecklenburg-Strelitz durch den Minister von Oertzen. v. Plessen beantragte auf Wunsch seines Herzogs nebst mehreren anderen Bevollmächtigten die Wiedereinsetzung eines Deutschen Kaisers. Doch drang dieser Antrag nicht durch.

Mehr Erfolg hatte v. Plessen in anderer Hinsicht. Ihm ist es zum großen Teile zu verdanken, daß die Vertreter der kleineren Staaten nicht, wie es anfangs geschah, zu wenig berücksichtigt wurden, sondern daß man ihnen eine selbständige Stimme zubilligte.

Am 17. Juni 1815 wurde den beiden Herzögen von Mecklenburg auf dem Kongreß die Großherzogliche Würde verliehen. Dadurch erhielten sie den Rang wieder, den einst um das 11. und 12. Jahrhundert die slavischen Regenten ihrer Länder besessen hatten. Sowohl der Großherzog als auch der Erbgroßherzog führten fortan den Titel „Königliche Hoheit", die Prinzen des Großherzoglichen Hauses den Titel „Hoheit". **)

Mecklenburg-Schwerin erhielt die 13., Strelitz die 19. Stelle im Deutschen Bunde. In der allgemeinen Bundesversammlung wurden Schwerin zwei, Strelitz eine Stimme, in der engeren Bundesversammlung beiden zusammen die 14. Stimme verliehen; der erste Bevollmächtigte beider Großherzogtümer auf dem ersten Bundestage in Frankfurt a. M. war der Minister von Plessen.

Als Gebietserweiterung wurde Strelitz aus dem Saardepartement ein Distrikt mit 10 000 Seelen zugewiesen,

*) Napoleon starb auf St. Helena am 5. Mai 1821.

**) Der Titel wurde wie folgt festgelegt: „Friedrich Franz (Carl) von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr."

der aber bereits 1819 an Preußen gegen 1 Million Taler abgetreten wurde. Mecklenburg-Schwerin erhielt keinen Gebietszuwachs, da es sich nicht eifrig genug darum beworben hatte.

Boll sagt in seiner Geschichte Mecklenburgs, es seien Mecklenb.-Schwerin sogar Neu-Vorpommern und Rügen zugedacht gewesen; es habe aber weder diese noch das ihm im Jahre 1689 durch Hannover entrissene Herzogtum Lauenburg erhalten, worauf Mecklenburg durch alte Erbverträge Anspruch hatte, selbst nicht einmal das rechts der Elbe innerhalb der natürlichen Grenzen des Landes gelegene, zwischen Boizenburg und Dömitz einschneidende Amt Neuhaus, das bis dahin zu Lauenburg gehört hatte, bei der Abtretung dieses Herzogtums an Preußen aber von Hannover zurückbehalten wurde. Sogar die alte Hauptstadt des Fürstentums Mecklenburg, Wismar,*) wurde ihm nicht als Eigentum zurückgegeben, sondern verblieb dem Namen nach bei Schweden.

So wurden die großen Opfer, die Mecklenburg im Kriege gegen Napoleon gebracht hatte, schlecht genug gelohnt. Allerdings bekam von der Kriegsentschädigung, die Frankreich im zweiten Pariser Frieden zu zahlen hatte, Mecklenburg-Schwerin 2 150 000 Franks, Mecklenburg-Strelitz 340 237 Franks. Ferner erhielt Mecklenburg-Schwerin, wie bereits erwähnt, die ihm seinerzeit von den Franzosen geraubten Kunstschätze zurück.

Aber auch dem gesamten deutschen Volke bereitete der Wiener Kongreß schwere Enttäuschungen, die Einigung des Vaterlandes war nicht zustande gekommen, der Dualismus zwischen Preußen und Österreich wirkte lähmend für jede weitere Entwicklung, und fremder Einfluß durfte sich in Deutschlands eigenste Angelegenheiten einmischen. Darum hinterließ der Wiener Kongreß das Sehnen nach einer neuen befreienden Tat, die ein wahrhaft geeintes unabhängiges starkes Deutsches Reich gründen sollte.

Aber noch ein halbes Jahrhundert sollte vergehen, bis Zeiten und Männer kamen, die nach harter Kriegs- und Friedensarbeit des Volkes Sehnen erfüllten.

---

*) Wismar war im Jahre 1803 gegen Geldentschädigung (1 875 000 Taler) von Schweden nebst den Aemtern Poel und Neukloster an Mecklenburg als Pfandbesitz abgetreten. Gegen Rückzahlung dieser Pfandsumme mit 3 Prozent Zinseszins sollte es Schweden freigestellt sein, die verpfändete Stadt und Herrschaft nach 100 oder 200 Jahren wieder einzulösen. Im Jahre 1903 verzichtete Schweden bekanntlich endgültig auf dies Recht.

Mecklenburg in der Zeit nach dem Kriege.

Wir haben gesehen, welche schweren Zeiten Mecklenburg vor und während der Befreiungskriege zu bestehen hatte. Nun galt es, durch eine rastlose Arbeit die Schäden auszugleichen und das Verlorene wiederzugewinnen.

In Mecklenburg-Schwerin war es dem Großherzog Friedrich Franz I. vergönnt, noch eine ganze Reihe von Jahren nach dem Kriege für sein Land zu wirken. Der von seinem Volke aufrichtig verehrte Herrscher lohnte seinen Untertanen die treue Hingebung für Vaterland und Fürstenhaus durch viele Wohltaten. Zunächst gelang es ihm — eins seiner größten Verdienste — die das Volk erniedrigende Leibeigenschaft aufzuheben. Vergeblich hatte er dies schon im Jahre 1808 versucht. Nur einzelne Rittergutsbesitzer gingen den übrigen mit gutem Beispiel voran. So schaffte der Erblandmarschall v. Maltzan auf Penzlin schon 1816 am dritten Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig auf seinen Gütern die Leibeigenschaft und Gutsuntertänigkeit ab. Endlich am 18. Januar 1820 ward die Aufhebung der Leibeigenschaft als Landesgesetz festgelegt.

Ferner erfuhr unter der Regierung Friedrich Franz I. die Rechtspflege eine völlige Umgestaltung. Es wurden drei Justizkanzleien (heute Landgerichte) zu Rostock, Schwerin und Güstrow errichtet und 1818 das Appellationsgericht zu Parchim als oberstes gemeinschaftliches Gericht für beide Mecklenburg gegründet.

Auch die Kirche verdankt diesem wirklichen Landesvater vieles Gute. Friedrich Franz als Oberbischof des Landes war eifrig bemüht, wesentliche Verbesserungen im inneren und äußeren Kirchenwesen einzuführen. Viele Gemeinden des Landes erhielten ein neues Gotteshaus, andere Schmuck für Altäre und Kanzeln. Manche Orgeln und Glocken zeugen noch heute von der Fürsorge und Freigebigkeit des Fürsten.

Zum besseren Schutz des Landes wurde das Gendarmeriewesen bereits im Jahre 1812 organisiert, damals in der Hauptsache, um den Räuber- und Diebesbanden Einhalt zu tun.

Zu den Wohltaten, die der Großherzog dem Lande erwies gehört ferner die Verbesserung des Schulwesens: In Schwerin wurde im Jahre 1818 die Domschule gegründet und später 1827 die Lateinschule (Gymnasium) zu Parchim. Viele Volksschulen wurden neu errichtet und das Schulwesen fortan einheitlich geleitet. Die Universität erfuhr ebenfalls mehrere Verbesserungen.

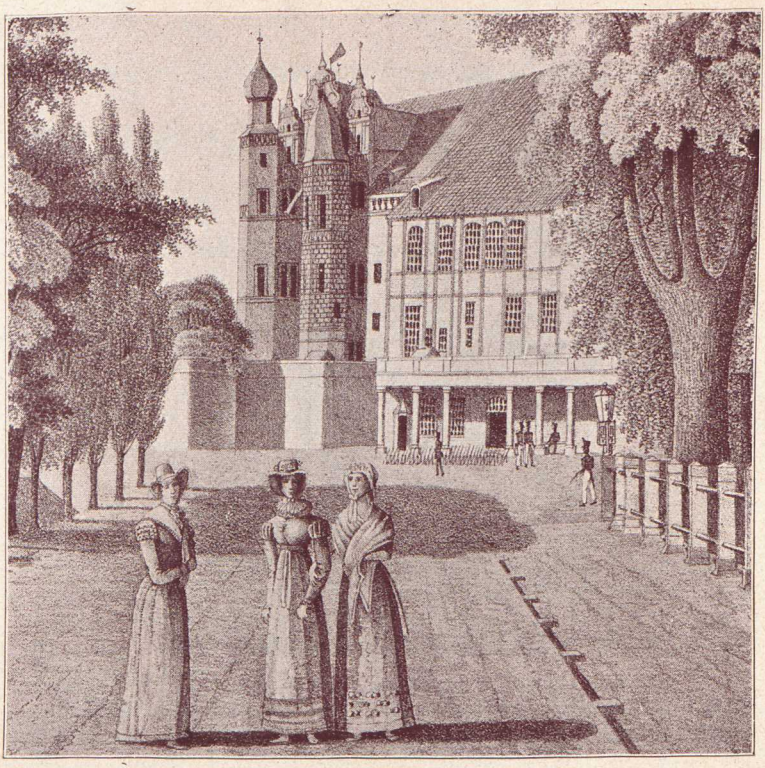
Ganz im argen lag damals in Mecklenburg das Verkehrswesen. Mecklenburgs Landstraßen waren wegen ihres elenden Zustandes geradezu berüchtigt. Der Großherzog ließ viele Landstraßen ausbauen; 1806 wurde die erste durch Mecklenburg führende Chaussee (Berlin-Hamburg) angelegt. Im Jahre 1830 wurde zur Hebung des Handels und Verkehrs mit der Schiffbarmachung der Elde und Havel begonnen; ein Werk, das 1836 vollendet wurde. Hierdurch war ein Wasserweg geschaffen, der das Land in seiner ganzen Länge durchzog,



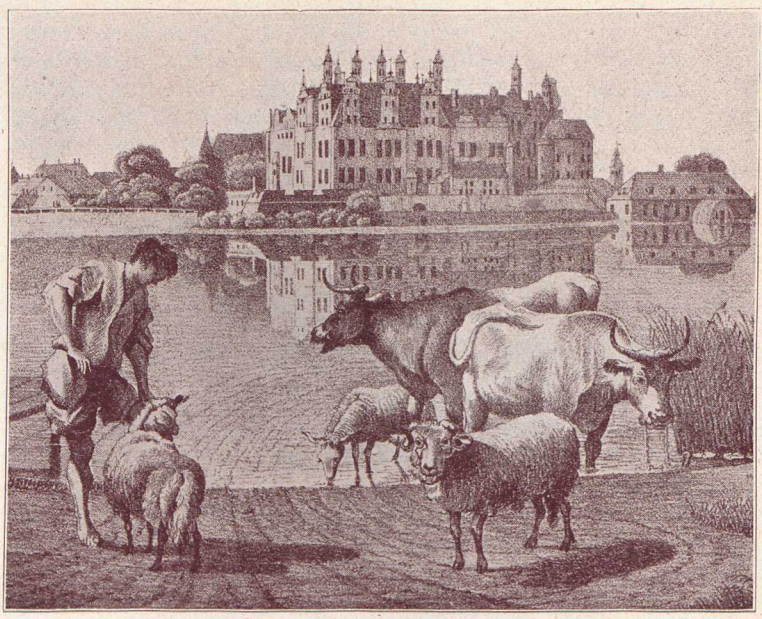
Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin.
Im Hintergrunde die Kirche von Doberan und die Ostsee.
Nach einer Zeichnung von A. Achilles in Schwerin 1834.
(Großherzogliches Museum zu Schwerin.)



Friedrich Franz I. auf dem Sterbebette.
(Nach einem Stahlstich.)



Das Schloß zu Schwerin zur Zeit der Befreiungskriege.
Vom Schloßgarten aus gesehen.
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Das Schloß zu Schwerin zur Zeit der Befreiungskriege.
Vom „Franzosenweg“ aus gesehen.
Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.

Weiter verdankt Mecklenburg der Regierung des Fürsten eine neue Ordnung des Städteweſens, die Gründung einer Domanial-Brandkaſſe, die Irrenheilanſtalt Sachſenberg, die Einführung der Wollmärkte, die Gründung mehrerer Bäder, vor allem von Doberan und von Heiligendamm, die Errichtung des Landesgeſtüts zu Redefin und noch viele andere gute Einrichtungen, die ſich bis heute erhalten und bewährt haben. Oft mußte der Fürſt aus eigenen Mitteln beiſteuern, wenn die Landeseinkünfte nicht ausreichten.

Auch der Kunſt widmete der Fürſt ſein Intereſſe und ließ ihr Pflege angedeihen. So errichtete er die Gemäldegalerien in Schwerin und Ludwigsluſt. In Ludwigsluſt und Doberan entſtanden prachtvolle Bauten, durch die er ſich ebenſo wie durch ſeine Wohltaten und Schöpfungen ein bleibendes Denkmal errichtet hat.

Kein Opfer war Friedrich Franz zu groß, wo es galt, ſeinem Land und ſeinen Leuten zu helfen. Die Landeskinder blickten in vollem Vertrauen auf ihn. Zahlloſe Anekdoten laufen noch heute im Volke um, die dies herzliche Verhältnis beſſer als Geſchichtswerke und Denkmäler darſtellen. Fürſt und Volk waren eins, wofür es an Beweiſen in jener ſchweren und großen Zeit wahrlich nicht fehlt. Das hat ſich vor allem in den tieftraurigen Stunden bitterſter Not deutlich gezeigt.

Wie warm ſchlugen daher dem Großherzog die Herzen ſeiner Untertanen entgegen, als er am 24. April 1835 ſein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, das „von allen Kindern des Landes als ein hochheiliges Familienfeſt" begangen wurde. Als aber ſchon zwei Jahre ſpäter am 1. Februar 1837 der allverehrte Landesvater in dem hohen Alter von 81 Jahren die Augen ſchloß, war Mecklenburg von tiefer und aufrichtiger Trauer erfüllt. Jeder wußte, was man an dieſem Fürſten verlor.

Friedrich Franz wurde in der Kirche zu Doberan beigeſetzt;*) ſein Grabmal ſchmückt ein mächtiger Granitſarkophag, der aus einem Findlingsblock aus der Nähe von Heiligendamm gearbeitet wurde.

Während es Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin noch vergönnt war, lange Zeit die Früchte des Friedens zu genießen und für ſein Land zu ſorgen, entſchlief Großherzog Carl von Mecklenburg-Strelitz ſchon ein Jahr nach dem großen Befreiungskampfe. Auch er war als ein echt deutſch fühlender Fürſt in väterlicher Fürſorge ſtets auf das Wohl ſeiner Untertanen bedacht. Enge Bande verknüpften ihn und ſein Volk.

Die Veränderungen nach dem Frieden entſprachen in Mecklenburg-Strelitz im weſentlichen denen in Mecklenburg-Schwerin. Am 6. November 1816 im Alter von 76 Jahren ſchied der greiſe Großherzog Carl aus dem Leben. Wenigen Fürſten iſt es wohl vergönnt geweſen, gleich ihm vom Volke geliebt zu werden. Mit ihm ging ein Herrſcher dahin, „der, geſchmückt mit den edelſten Tugenden als Menſch und als Regent, eine Zierde ſeines Thrones und ein Segen ſeines Landes war."

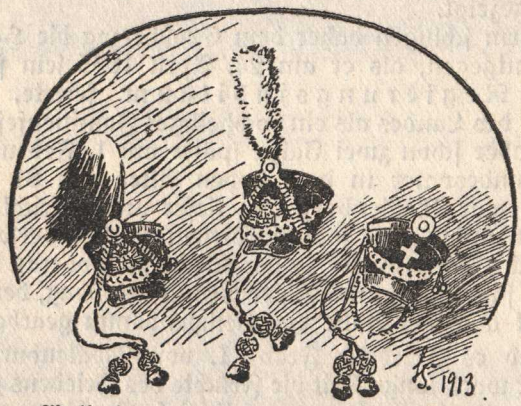
*) Am 18. Februar. Die Leiche war in feierlichem Zuge über Schwerin und Wismar nach Doberan übergeführt worden.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn aus erster Ehe Georg (Carl Joseph), geboren am 12. August 1779. Er glich seinem Vater. Viele veraltete Einrichtungen wurden unter ihm aufgehoben, und auch in Strelitz erfuhren Rechtspflege, Kirche, Schule, Ackerbau, Handel und Gewerbe, öffentliche Sicherheit und Finanzwesen bedeutende Verbesserungen.

Später, am 1. August 1821, errichtete der Großherzog Georg zwei neue Kompagnien, die mit den beiden bisherigen zusammen das Mecklenb.-Strelitzsche Infanterie-Bataillon bildeten (heutiges II. Bataillon des Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89).

Am 30. März 1838, dem Tage des Aufrufs von 1813, wurde die glänzende fünfundzwanzigjährige Jubelfeier veranstaltet.

Mecklenburg kann stolz und glücklich sein, daß es in den Zeiten der Not und des Kampfes zwei Fürsten hatte, die wie Friedrich Franz I. und Großherzog Carl für ihr Volk Unvergeßliches getan haben, und deren Namen mit Ehrfurcht und Liebe weit über die Grenzen ihres Landes hinaus genannt wurden.



Mecklenburger Reitende Jäger. Fußjäger. Strelitzer Husaren.

Originalzeichnung von L. Scharf.

Schlußwort.

Der Wendepunkt in der Geſchichte des deutſchen Volkes war gekommen, wenn es auch an Friedens- und Kriegsarbeit noch mancherlei zu tun gab bis auf den heutigen Tag, wo wir den Segen einer mehr als vierzigjährigen Friedenszeit genießen und eine ehrfurchtgebietende Stellung unter den Völkern Europas einnehmen.

Das von dem hartgeprüften Volke ſo heißerſehnte Ziel war erreicht: Der gefährliche Feind der Ruhe Europas war endgültig von der Höhe ſeiner Macht geſtürzt und auf der einſamen Felſeninſel im Weltenmeere zur Untätigkeit verurteilt. Freier atmete wieder die Bruſt des deutſchen Mannes, und Stolz erfüllte ſein Herz; denn er hatte gezeigt, daß ihm eine Kraft innewohne, die ſelbſt eine jahrelange ſchwere Unterjochung nicht hatte zerſtören können.

Wenn daher jetzt, im Jahre 1913, Fürſt und Volk ſich zu der großen hundertjährigen Jubelfeier verſammeln, wenn es durch alle deutſchen Gaue wie Feſtesfreude klingt, dann wollen wir Mecklenburger nicht hinter den anderen Deutſchen zurückſtehen; wir wollen einſtimmen in den Jubel mit dem berechtigten Empfinden, auch unſere ganze Kraft für die Befreiung des deutſchen Vaterlandes eingeſetzt zu haben. Wir wollen uns freuen darüber, daß auch die mecklenburgiſche Geſchichte mit unvergänglichen Lorbeeren geſchmückt iſt, die zu den ſchönſten Erinnerungen unſeres Volkes zählen und einen Glanzpunkt der vaterländiſchen Geſchichte für alle Zeiten bilden.

In Dankbarkeit wollen wir uns dann aber auch unſerer Landsleute erinnern, die in Opferwilligkeit und deutſcher Treue uns die Freiheit zurückerkämpft haben, und eingedenk des großen Beiſpiels unſerer Väter wollen wir ſelber als echte deutſche Männer unſeren Fürſten aufs neue unverbrüchliche Treue geloben, auf daß, wenn uns einſt das Vaterland unter die Waffen rufen ſollte, wir uns bewußt ſein können, das Erbteil unſerer Vorfahren, der Helden von 1813, würdig übernommen zu haben. Nach dem ſchönen Wahlſpruch, den jene tapferen Streiter auf ihre Fahnen geſchrieben, und der ſie zum Siege geführt hat, wollen auch wir handeln:

„Mit Gott für Fürſt und Vaterland!“

„Fürſtenhaus."

Regierender Herzog war 1812 Herzog Friedrich Franz I. geb. 10. Dezember 1756; erſt am 14. Juni 1815 nahm er die Großherzogliche Würde an und regierte im ganzen vom 24. April 1785 bis zum 1. Februar 1837.

Söhne des Herzogs waren:

1. Der Erbprinz Friedrich Ludwig, geb. 13. Juni 1778, ſtarb 29. November 1819, vermählt in erſter Ehe mit der Großfürſtin Helene Pawlowna (ſtarb 1803), in zweiter Ehe ſeit 1810 mit der Herzogin Karoline Louiſe von Weimar. Der Erbprinz führte die mecklenburgiſchen Truppen im Jahre 1814 und 1815.

Kinder erſter Ehe:

Paul Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, geb. 15. September 1800; folgte Friedrich Franz I. als Großherzog am 1. Februar 1837.

Marie, Herzogin zu Mecklenburg, geb. 31. März 1803, ſpäter vermählt mit dem Herzoge von Altenburg.

Kinder zweiter Ehe:

Albrecht Herzog zu Mecklenburg geb. 11. Februar 1812;

Helene, Herzogin zu Mecklenburg, geb. 24. Januar 1814, ſpäter vermählt mit dem Herzoge von Orleans.

In dritter Ehe vermählte ſich der Erbgroßherzog nach dem Tode ſeiner zweiten Gemahlin (1816) mit der Prinzeſſin Auguſte Friederike von Heſſen-Homburg im Jahre 1818.

2. Prinz Guſtav, geb. 31. Januar 1781, ſtarb 10. Januar 1851.

3. Prinz Carl, geb. 2. Juli 1782, ſtarb 22. Mai 1833; war 1812 Kaiſerlich Ruſſiſcher General, focht bei Borodino mit Auszeichnung auf ruſſiſcher Seite.

4. Prinz Adolph, geb. 18. Dezember 1785, ſtarb 8. Mai 1821.

Regierender Herzog war 1812 Karl II., geboren 10. Oktober 1741. Er regierte vom 2. Juni 1794 bis 6. Nov. 1816. Die Großherzogliche Würde nahm er am 28. Juni 1815 an. Er war vermählt in erſter Ehe mit der Prinzeſſin Friederike von Heſſen-Darmſtadt (Ehe: von 1768—82). In zweiter Ehe mit Charlotte, Schweſter der erſten Gattin. (Ehe: von 1784 an.)

Kinder des Herzogs waren:

Aus erſter Ehe:

1. Luiſe, geboren am 10. März 1776. 1793 mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen vermählt. 1797 Königin Luiſe. Durchlebte in Standhaftigkeit die Tage Preußens tiefſter Erniedrigung. Genoß die höchſte Verehrung im Volke. Sie ſuchte 1807 im franzöſiſchen Hauptquartier Tilſit perſönlich von Napoleon I. vergeblich mildere Bedingungen für Preußen zu erlangen.

2. Georg, geb. 12. Auguſt 1779. Großherzog am 6. November 1816. Geſtorben 6. September 1860. Vermählt mit Marie, Tochter des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel.

Aus zweiter Ehe:

Prinz Carl, geboren am 30. November 1785. Er führte 1813 eine Brigade im Yorkſchen Korps (Schleſiſche Armee), zu der auch die Strelitzer Huſaren gehörten. Er wurde in der Schlacht bei Möckern, in der ſeine Huſaren ſich durch große Tapferkeit auszeichneten, ſchwer verwundet. 1815 Kommandeur des Garde-Korps. 1827 Präſident des Staatsrats, geſtorben 21. September 1837.

Listen der Offizier-Korps der Mecklenburgiſchen Truppenteile während der Befreiungskriege. (1813/15.)

Aufgeſtellt nach:

den Akten des Schweriner Geheimen- und Haupt-Archivs (insbeſondere den Meckl.-Schweriner Militär-Annalen);
den Meckl.-Schweriner und -Strelitzer Staatskalendern der Jahre 1813/16;
den Regiments-Geſchichten der Regimenter 89 und 90;
Francke, „Mecklenburgs Not und Kampf vor und in dem Befreiungskriege“;
v. Boddien, „Geſchichte der Meckl. freiwilligen Jäger-Regimenter“;
Milarch, „Denkwürdigkeiten“;
ferner nach brieflichen Mitteilungen an den Verfaſſer.

(Nähere Angabe der Perſonalien in den Offizierliſten konnte bei der großen Anzahl der aufgeführten Namen natürlich nur hier und da erfolgen.)

Anfang 1813 (Januar) befanden ſich noch folgende Offiziere in dem aus Rußland zurückgekehrten Infanterie-Regiment:

1. Generalmajor von Fallois,
2. Major von Preſſentin,
3. Kapitän von Lützow,
4. „ von Kamptz,
5. „ Rieſenberg,
6. „ von Wickede,
7. Stabs-Kapitän von Pogwiſch,
8. „ von Bilguer,
9. „ von Baſtian,
10. Premier-Leutnant von Storch,
11. Premier-Leutnant Tarnow,
12. „ von Holſtein II,
13. „ von Stein,
14. „ von Bülow,
15. Sekonde-Leutnant Sülſtorf,
16. „ von Sprewitz,
17. „ von Koppelow,
18. „ von Arnim,
19. Regiments-Quartiermeiſter Hauptm. von Sprewitz.

Offizierkorps des Garde-Genadier-Bataillons 1813 (Anfang 1813 an der Niederelbe).

Kommandeur: Major von Both,
Adjutant: Premier-Leutnant von Klein.

1. Kompagnie:
Kapitän von Preſſentin,
Premier-Leutnant du Troſſel,
Sekonde-Leutnant von Arnim I.

2. Kompagnie:
Kapitän von Pogwiſch,
Premier-Leutnant von Bülow,
Sekonde-Leutnant von Raven II.

3. Kompagnie:
Kapitän Tarnow,
Premier-Leutnant von Bietinghoff,
Sekonde-Leutnant von Flotow.

4. Kompagnie:
Kapitän von Bilguer,
Premier-Leutnant von Both,
Sekonde-Leutnant von Arnim II,
Bataillons-Auditeur: Ober-Auditeur Hahn,
Bataillons-Chirurgus Hühn.

Offiziere des Freiwilligen Jäger-Regiments zu Pferde 1813.
(Nach v. Boddien.)

1. Oberſt und Chef von Müller, des Königl. Preuß. Mil.-Verdienſt-Ordens Ritter,
2. Major Graf von Moltke, Chef der 4. Eskadron,
3. S. D. der Major Prinz Guſtav von Meckl.-Schwerin, Chef der 2. Eskadr.[1])
4. Rittmeiſter von Barner,[2]) Chef der 3. Eskadron,
5. Rittmeiſter von Both, Chef der 1. Eskadron,
6. Stabsrittmeiſter von Doſſow,[3])
7. Stabsrittmeiſter von Freyburg,[4]) Chef der Depot-Eskadron,
8. Stabsrittmeiſter von Lowtzow,[5]) bei der 4. Eskadron,
9. Stabsrittmeiſter von Flotow,[6]) bei der 2. Eskadron,
   Später: Stabsrittmeiſter v. Lücken,[7])
10. Premier-Leutnant von Willig,
11. Sekonde-Leutnant von Oertzen,[8])
12. „ von Both,
13. „ v. d. Lühe,[9])
14. „ von Dorne,[10])
15. „ von Plüskow,[11])
16. „ von Gundlach,[12])
17. Sekonde-Leutnant Fabricius,
18. „ von Danneberg,[13])
19. „ Röhrs,[14])
20. „ Gaartz,[15])
21. „ Koch,[16])
22. „ Steinmann,[17])
23. „ Ladiges,
24. „ von Blücher.[18])

Aggregiert:

25. Sekonde-Leutnant Baron v. Stenglin[19])
26. „ von Bülow,[20])

kommandiert im Hauptquartier des Generals Graf Wallmoden.
Später auch: von Biel, (Braunſchweig. Offizier, ſpäter Gutsbeſitzer auf Zierow und Weitendorf.)

Adjutanten:

27. Stabsrittmeiſter von Rantzau,
28. Stabsrittmeiſter Baron von Forſtner,

Regimentsarzt (Kapitänsrang) Dr. Wolfram, ſpäter Dr. Bartholomäi aus Röbel.

Feldprediger (für beide Regimenter) Kandidat Niemann.

---

[1]) Major in Königl. preußiſchen Dienſten, geſt. 1851 zu Ludwigsluſt. (Königl. ſchwediſcher Schwertorden, Kaiſerl. ruſſiſches Georgskreuz, Militär-Verdienſt-Medaille.)
[2]) Leutnant in preuß. Dienſten, ſpäter Gutsbeſitzer auf Bülow, Landrat; wurde vor ſeinem Abgange zum Major befördert.
[3]) Preuß. Offizier, ſtarb an einer Krankheit in Lübeck Ende 1813.
[4]) Kommandeur des Depots.
[5]) Später in Klaber.
[6]) Ernſt Adolph ſtand ſeit 1802 bei dem Königl. Preußiſchen Dragoner-Regiment Pfalzbayern und hatte 1807 ſeinen Abſchied genommen. 1813 war er als Rittmeiſter bei den Meckl. Freiwilligen Jägern zu Pferde eingetreten. Bei Sehestedt (10. Dez. 1813) verwundet, ſtarb 18./19. Dez. 1813.
[7]) Leutnant in preußiſchen Dienſten, ſpäter Gutsbeſitzer auf Maſſow.
[8]) Kammerherr, ſpäter Gutsbeſitzer auf Neddemin.
[9]) Preußiſcher Offizier, ſtarb 1814 in Boizenburg.
[10]) Juriſt, ſpäter Kammerherr und Droſt zu Nibnitz, ſtarb als Bade-Intendant zu Doberan.
[11]) Landmann, ſpäter Gutsbeſitzer auf Trechow (Abſchied als Rittmeiſter).
[12]) Später Gutsbeſitzer auf Möllenhagen.
[13]) Später wohnhaft im Preußiſchen bei Deſſow.
[14]) Siehe Verluſte bei Sehestedt.
[15]) Student, ſtarb als Advokat in Wismar.
[16]) Student (ſiehe unter Verluſte bei Sehestedt).
[17]) Amtsauditor, ſtarb als Amtsverwalter a. D.
[18]) Später Landrat auf Teſchow.
[19]) Kammer- und Jagdjunker, ſpäter Oberforſtmeiſter in Selbenſande. (Goldene ſchwediſche Verdienſt-Medaille.)
[20]) Kammerherr, ſpäter Hofmarſchall Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig.

Weitere Leutnants während des Feldzuges waren:
v. Lützow I, Student, Gutsbeſitzer auf Niedergirbigsdorf bei Görlitz.
Baron v. Hammerſtein, Student, ſpäter Gutsbeſitzer auf Retzow.
Köſter, Kaufmann, ſpäter Rentier zu Roſtock.
von Seeler, Student, Droſt zu Neubuckow, lebte ſpäter in Schwerin.
v. Schack, Student, ſpäter Rittm. u. Esk.-Chef im Großh. Drag.-Regt.
Helm, Student, Sohn des Stallmeiſters aus Ivenack, ſtarb bald darauf in Ivenack.
v. Wickede, Student, diente im Königl. Preuß. Regt. Kaiſer Franz, ſtarb als Major.
v. Levetzow, Student, Gutsbeſitzer auf Sarmſtorf.
(Weitere Namen ſiehe auch bei Anlage über Ordensverleihungen.)
(Namen derer, die beim Abſchied Leutnant wurden, ſiehe Boddien, Anlage.)

Offiziere des Fußjäger-Regiments am 2. Mai 1813, Tag der Vereidigung in Güſtrow. (Nach v. Boddien.)

1. Oberſt u. Chef Graf v.d. Oſten-Sacken[1])
2. Major von Müller, Chef der 1. Komp.,
3. Hauptmann von Suckow, Chef der 4. Komp.,
4. Hauptmann von Brandt,[2]) Chef der 2. Komp.,
5. Hauptmann von Pleſſen, Chef der 3. Komp.,
6. Stabskapitän von Stein, Adjt.,
7. Stabskapitän von Bülow I,[3]) bei der 1. Komp.,
8. Premier-Leutnant v. d. Lühe I,[4])
9. Premier-Leutnant von Freyburg,[5])
10. Premier-Leutnant von Schack,
11. Sekonde-Leutnant von Bülow II,[6]) adjutantierte beim Major von Müller,
12. Sekonde-Leutnant v. d. Lühe II,
13. „ Engel,[7])
14. „ Kreichelt,
15. „ Leubert,[8])
16. „ von Buch,[9])
17. „ Behm,[10])
18. „ Bade,[11])
19. „ Nahmmacher,
20. „ Freſe,[12])
21. „ Grohmann,[13])
22. „ Burmeiſter.[14])

Von dieſen Offizieren waren gewählt die Leutnants: von Freyburg, von Schack, von Bülow II, von der Lühe II, Engel, Kreichelt, Leubert, Behm, Bade, Nahmmacher, Freſe, Grohmann und Burmeiſter.

Ins Hauptquartier ging der dem Regiment aggregierte Major Baron von Lützow.[15])

---

[1]) 37 Jahre alt, geb. zu Clausdorff in Preußen. 1813 Gutsbeſitzer auf Bellin.

[2]) War 28 Jahre alt, geb. zu Wangelin. 1813 Beſitzer von Oerſentin und Goldberg. Geſtorben 11. Dezember 1813 infolge Verwundung bei Seheſtedt. (Die Witwe, geb. v. Hopffgarten, vermählte ſich 1815 mit dem Major Friedr. v. Kamptz.)

[3]) Carl Heinrich v. Bülow, geb. 1790 in Cüſtrin. Später Gutsbeſitzer auf Ilow. Weitere Perſonalien ſiehe unten.

[4]) Demnächſt Stabskapitän, preußiſcher Leutnant, ſpäter Gutsbeſitzer auf Sildemow.

[5]) Partikulier, geſt. 1814 in Ratzeburg. Goldene Medaille für Seheſtedt, woſelbſt ihm die Naſe abgeſchoſſen wurde.

[6]) Später Oberjägermeiſter, Exzellenz zu Schwerin.

[7]) Später Hofrat zu Röbel (Vater des jetzt noch lebenden Geheim. Kommerzienrats Engel zu Röbel, deſſen brieflichen Mitteilungen ich mancherlei Angaben für dies Werk verdanke. D. Verf.) 50 Jahre Bürgermeiſter in Röbel; ſtarb 1871 als Geheimer Hofrat (82 Jahre alt). Seine drei Brüder (Vater Küchenmeiſter auf Kloſter Malchow) traten ebenfalls als Freiwillige ein:

1. Fritz Engel (der älteſte), Ökonom, ſpäter Nachfolger des Vaters im Amte, ſtarb 70 Jahre alt.
2. Georg Engel, ſtarb als Rentier in Berlin, etwa 72 Jahre alt.
3. Carl Engel war Paſtor auf dem Gräflich Hahnſchen Gut Baſedow, dann auf dem Gräflich Hahnſchen Gute Rittermannshagen; ſtarb einige 60 Jahre alt.

(Fritz und Georg bei den freiw. mekl. Jägern, Carl bei den Lützowern.)

[8]) Jäger, ſpäter Forſtmeiſter zu Wredenhagen.

[9]) Später Oberforſtmeiſter zu Ludwigsluſt.

[10]) Student in Roſtock, ſpäter Amts-Sekretär zu Neuſtadt (bei Schlagbrügge gefangen genommen).

[11]) Landmann, ſpäter Ober-Inſpektor beim Landarbeitshaus in Güſtrow.

[12]) Später Geh. Hofrat, Generalarzt zu Schwerin.

[13]) Später Oberforſtmeiſter zu Friedrichsmoor.

[14]) Später Kanzlei-Exekutor zu Roſtock.

[15]) Früher Major und Kammerherr in Schwerin, ſpäter Oberſchenk in Schwerin (erhielt u. a. den Königl. Schwertorden).

Weitere Leutnants während des Feldzuges waren (ſiehe auch Anhang, Ordensverleihungen):

v. Bülow, Auditor, Amts-Auditor zu Doberan, ſpäter Gutsbeſitzer auf Gorow und Vizelandmarſchall für Gudow.

v. Flotow, Landmann, ſpäter Gutsbeſitzer auf Altenhof.

v. Ladiges, Student, ſpäter Beamter und Domänenrat zu Boizenburg (bei Schlagbrügge gefangen).

Zu Sekonde-Leutnants ſpäter befördert:

Brandt, Ökonom zu Malchin, ſpäter Poſtmeiſter in Teſſin.

Koſſel, Student, ſpäter Hofrat zu Roſtock.

Wildfang, Gymnaſiaſt, ſpäter Erbpächter zu Neu-Zachun.

Unterſtab: Regt.-Quart.-Mſtr. Engel, Küchenmeiſter, Kloſter Malchow.

Regts.-Arzt Dr. Crull, Doktor und Privatdozent, Roſtock, ſpäter Medizinalrat in Wismar.

Feldprediger Riemann, Kandidat der Theologie, ſpäter Prediger zu Boizenburg.

(Weitere Angaben ſiehe Boddien.)

Vorläufige Verteilung der Offiziere auf die Eskadrons des Mekl.-Strelitz'schen Husaren-Regiments. (Nach „Denkwürdigkeiten" 1813).

Stab:
Oberstleutnant von Warburg,
Stabsrittmeister von Pritzelwitz, Adjutant,
Portepeefähnrich Milarch (Rechnungsführer),
Regiments-Chirurgus Brauer *).

1. Eskadron:
Major von Bismarck,
Stabsrittmeister Graf von Lüttichau,
Sekonde-Leutnant von Langermann,
„ von Hobe (aus dem früheren Infanterie-Bataillon eingetreten),
die 5. Offizierstelle war unbesetzt.

2. Eskadron:
Rittmeister von Grävenitz I,
Stabsrittmeister von Scheve,
Sekonde-Leutnant von Zülow,
„ Krüger (aus dem Inf.-Bataillon eingetreten),
Sekonde-Leutnant Lobeck.

3. Eskadron:
Rittmeister von Grävenitz II,
Premier-Leutnant von Beyer,
Sekonde-Leutnant Graf von Haak,
„ von Grävenitz **),
„ Reichel.

4. Eskadron:
Rittmeister Damm,
Premier-Leutnant v. d. Goltz,
Sekonde-Leutnant von Horn,
„ L. Schüßler,
die 5. Offizierstelle war unbesetzt.

*) Früher Stabs-Chirurgus beim Infanterie-Batl.
**) z. Zt. Kammer- und Forst-Junker in großherzoglichen Diensten.

Verzeichnis der am 9. Mai 1813 gebliebenen und verwundeten Offiziere und Mannschaften des Schweriner Grenadier-Garde-Bataillons.

Tot:

1. Kompagnie:
Grenadier Boldt,
„ Schwenn.

2. Kompagnie:
Grenadier Camello,
„ Pingel III.

Verwundet:
Hauptmann Tarnow,
Sekonde-Leutnant von Arnim I.

1. Kompagnie:
Grenadier Jeske,
„ Seyer,
„ Reuter II,
Grenadier Puffpaff,
„ Spieker,
„ Ahme,
„ Wieg,
„ Besch,
„ Wegner,
„ Basse.

2. Kompagnie:
Grenadier Krümmel,
„ Fischer.

3. Kompagnie:
Grenadier Noak,
Tambour Brunst.

Verzeichnis der am 12. Mai 1813 gebliebenen und verwundeten Offiziere und Mannschaften der 4. Kompagnie des Schweriner Grenadier-Garde-Bataillons.

Tot:
Leutnant von Arnim,
Sergeant Seidler,
Korporal Wendlander,
Gefreiter Fritzscher,
Grenadier Nettelbeck,
„ Nels.

Verwundet:
Hauptmann von Bilguer,
Gefreiter Zettmann,
„ Lange,
Grenadier Tesch,
Grenadier Laurich,
„ Lampe,
„ Henning,
„ Schütt,
„ Zoelk,
„ Draeger,
„ Hagen,
„ Schuhmacher,
„ Saier,
„ Limbeck.

Vermißt:
Grenadier Staeckert.

Die mecklenburgiſche Diviſion unter dem General Vegeſack beſtand im Feldzug von 1813 aus:

1. der 5. ſchwediſchen Brigade, Oberſt v. Bergenſtrohla.
2. der mecklenburgiſchen Brigade unter General v. Fallois. Sie umfaßte:

Grenadier-Garde-Bataillon (Oberſt v. Both)	1 Batl.
Musketier-Regiment des Generalmajors v. Fallois	2 Batl.
I. Bataillon (Major v. Engel),	
II. Bataillon (Major v. Kamptz).	
Bataillon freiwill. Jäger (Oberſt Graf Oſten-Sacken)	1 Batl.
Reitendes Jäger-Regiment (Oberſt von Müller)	4 Esk.
Fuß-Batterie des Premierleutnants von Rhein	4 Geſch.
Summa:	4 Batl. 4 Esk. 4 Geſch.

Ferner waren der Mecklenburgiſchen Brigade zugeteilt: 2 Eskadrons preußiſcher Huſaren, Major von Schill.

Summa: 10 Bataillone, 10 Eskadrons und 10 Geſchütze.

Dienſttuender Stab:
Ober-Adjutant Oberſtleutnant von Lagerbielka,
Major Baron von Düben, für die Expedition,
Premier-Leutnant Biörkſten,
Major Baron von Lützow, von den Jägern.
Leutnant von Bülow, von den Jägern,
Kapitän Admann,
Kapitän v. Bergenſtrohla,
Rittmeiſter von Vegeſack,
Leutnant Baron von Stenglin, von den Jägern,
Leutnant von Pleſſen,
Feldprediger Münter,
Ober-Auditeur Beckenſtröhm,
Kriegsfiskal Gillenskold.

Am 17. Oktober war die Mecklenburgiſche Brigade ſtark: 2698 Mann, 715 Pferde.
Es fehlten am Etat: 138 Mann, 12 Pferde.
Es waren krank: 303 Mann, 51 Pferde.
Es blieben zum Dienſt: 2396 Mann, 664 Pferde.

Am 28. Dez. 1813 ward folgende Anciennitätsliſte der aktiven Landſturmbrigade bekannt gemacht.

Stab der Brigade:
Brigadier: Oberſt von Hinzenſtern,
Brigade-Adjutanten: Koch, v. Storch, Baron v. Stenglin, Pauli.

Bataillons-Chefs:
Major v. Bockum, genannt von Dolffs, vom Parchimſchen Bataillon. (Adjutant Hoffmann.)
Major v. Barner, vom Schweriner Bataillon. (Adjutant Böttger.)
Generalſtabsoffizier: Major von der Lühe, vom Wismarſchen Bataillon. (Adjutant Oldenburg.)
Generalſtabsoffizier: Major Baron von Maltzahn, vom Warenſchen Bataillon. (Adjutant von Prollius.)
Major von Wickede, vom Güſtrower Bataillon. (Adjutant Hartmann.)
Major von Storch, vom Roſtocker Bataillon. (Adjutant Seeler.)
Major von Oertzen, vom Parchimſchen Bataillon.

Hauptleute:
von Hagern, Calſow, Meyer, Voß, Wüſtenberg, Wienke, Ladewig, Bühring, von Bülow, Hobein, Feill, Vogel, Ackermann, Langſchmidt, Vielhaak, Richter, Michels, Griſchow, Soltau, Kruſe, Otto, Stipmann, Roſe, Prange, Gültzow, Erdmann.

Oberleutnants:
Block, Pätow, Hahn, Ebeling, Becker, von Randow, Schlott, Harder, Nerger, Schultz, Tiedemann, Pätow, Paſſow, Pätow, Keller, Störmer, Hacker, Bock, Konradi, Höhle, Helm, Brett, Kielmann, Peters.

Unterleutnants:
Liebenau, Paulſen, Juhr, Märk, Hundt, Pleß, Wagener, Bruſt, Frank, Wilken, Jesheber, Zölk, Semlow, Voigt, Langhoff, Bouchhans, Pätow, Geertz, von Breitenbach, Moll, Gädke, Wollenweber, Vogler, Hacker.

Liſte der Verluſte der Freiwilligen Jäger-Regimenter im Treffen bei Seheſtedt am 10. Dezember 1813.

Nach Boddien, der Roſtocker Zeitung v. 1814 und den Angaben des Oberſt v. Müller v. 18. Dezember 1813 aus dem Marſchquartier Niendorf.

a) Fuß-Jäger-Regiment:

Tote:

1. Hauptmann von Brandt,
2. Oberjäger Wend (aus Volkshagen),
3. Jäger Karrig (gebürtig aus Wittenburg),
4. Jäger Jureith (aus Bellin),
5. Jäger Tiede (aus Groß Bentzien),
6. Jäger Müller (aus Stralſund),

Verwundete:

7. Leutnant von Freyburg,
8. Leutnant Kreichelt,
9. Oberjäger Gerdeſs (aus Roſtock), *)
10. Oberjäger Michaelsſen (aus Ludwigsluſt), **)
11. Oberjäger Prieß (aus Waren), ***)
12. Oberjäger Leſſen (aus Malchow),
13. Jäger Scherping (aus Bellin),
14. Jäger Ludwig (aus Kritzkow), †)
15. Jäger Granzow (aus Güſtrow),
16. Jäger Hoering (aus Grevesmühlen),
17. Jäger Wiehelm (aus Roſtock),
18. Jäger Wilgohs (aus Laage),
19. Jäger Biedermann (aus Blücher),
20. Jäger Meyer (geb. in Wittſtock),
21. Jäger Eichmann (aus dem Amte Dargun),
22. Jäger Schmidt (geb. zu Pohnsdorff),
23. Jäger Bukge (geb. zu Nolzow).

*) Später 33 Jahre lang Rektor zu Ludwigsluſt; erhielt die ſilberne meckl. Milit.-Verdienſt-Medaille und die ſchwediſche Schwertorden-Medaille.
**) Erhielt gleichfalls beide Medaillen.
***) Später Poſtmeiſter in Brüel.
†) Später Regierungs-Kanzliſt in Schwerin.

b) Reitendes Jäger-Regiment:

Tot:

Von der 2. Eskadron:

1. Leutnant Koch,
2. Leutnant Röhrs,
3. Oberjäger Suſemihl (aus Plau, Advokat),
4. Oberjäger Petri (aus Roſtock, Kaufmann),
5. Oberjäger Waßmuth (aus Güſtrow, Kaufmann),
6. Jäger Brüſſow (aus Ludwigsluſt, Ökonom),
7. Jäger Geyer (aus Pritzwalk, Schuhmacher),
8. Jäger Weltzien (aus Parchim, Färber),
9. Jäger Hector ſenior (aus Laage, Gendarm),
10. Jäger Bernhardt (aus Werben, Kaufmann),
11. Jäger Fr. Köpcke (aus Güſtrow, Tiſchler),
12. Jäger Hartwig,
13. Jäger Hauswedel (aus Petſchow, Jäger),
14. Jäger Riecke (aus Oettum, Ökonom),
15. Jäger Seyer,
16. Jäger Bergmann,
17. Jäger Marquardt ſenior (Krakow, Handlungsdiener),
18. Jäger Ludwig (aus Grabow, Ökonom),
19. Jäger Johannes Müller (aus Röbel, Fuhrmann),
20. Jäger Köding,
21. Jäger Kallies (aus Jeſendorf, Ökonom).

Von der 3. Eskadron:

22. Wachtmeiſter Eggers,
23. Jäger Biſchof.

Verwundete:

Vom Stabe:

1. Rittmeiſter und Adjutant von Forſtner,
2. Leutnant und Adjutant von Behr.

Von der 2. Eskadron:

3. Prinz Guſtav von Meckl.-Schwerin (verlor zwei Finger der linken Hand durch eine Hiebwunde),
4. Rittmeiſter von Flotow,
5. Leutnant Ladiges,
6. Oberjäger Dencker (aus Arpshagen, Ökonom),
7. Oberjäger Hartwig (aus Winkelhoff, Ökonom),
8. Trompeter Riedel (ſpäter wohnhaft in Wittſtock),
9. Jäger Chr. Schultz,
10. Jäger Ehlers (aus Güſtrow, Fuhrmann),
11. Jäger Behrmann (aus Roſtock, Handlungsdiener),
12. Jäger Riewaldt,
13. Jäger Troye (aus Güſtrow, Handlungsdiener),

14. Jäger Aug. Peters (aus Dummerſtorf, Knecht),
15. Jäger Karl Franck (aus Schönhoff, Ökonom),
16. Jäger Lehmann (aus Stargard, Schneidergeſelle),
17. Jäger Seitz (aus Parum, Ökonom),
18. Jäger Große (Sternberg, Handlungsdiener),
19. Jäger Wiedow (aus Güſtrow, Fuhrmann),
20. Jäger Hacker (aus Güſtrow, Ökonom),
21. Jäger Bornhöfft (aus Grambow, Gärtner),
22. Jäger Scheger (aus Paetow, Knecht),
23. Jäger Greffrath (aus Briggow, Ökonom),
24. Jäger Höppner (aus Gribnitz, Knecht),
25. Jäger Wendorff (aus Bandow, Müllergeſelle),
26. Jäger Zölck (aus Woſerin, Ökonom),
27. Jäger Balbach (aus Oberſtedt, Schlachter),
28. Jäger Overbeck,
29. Jäger Berger,
30. Jäger Laas (aus Neukalen, Ackersmann),
31. Jäger Raſch (aus Penzlin, Schlachter).

Gefangen:

Von der 2. Eskadron:

1. Oberjäger Kenzler,
2. Trompeter Wacker,
3. Jäger Wolff (aus Ludwigsluſt, Handlungsdiener),
4. Jäger Kölpin (aus Penzlin, Nagelſchmied),
5. Jäger Schulz (aus Grabower-Höfe, Kaufmann),
6. Jäger Rebbelin (aus Güſtrow, Ökonom),
7. Jäger Evers (aus Pokrent, Müllergeſelle),
8. Jäger Holz,
9. Jäger Köpcke (aus Grubenhagen, Knecht),
10. Jäger W. Franck (aus Leppin, Ökonom),
11. Jäger Voß,
12. Jäger Niemann,
13. Jäger Kielmann (aus Wismar, Ökonom),
14. Jäger Ahrns (aus Zickhuſen, Knecht),
15. Jäger Schmidt (aus Gamehl, Zimmermann),
16. Jäger Ladendorff (aus Schwichtenberg, Müllergeſelle),
17. Jäger Bolt,
18. Jäger Hartmann (aus Malchow, Ökonom),
19. Jäger Tack (aus Kogel, Ökonom),
20. Jäger Rieſenberg (aus Bützow, Gendarm),
21. Jäger Scheel (aus Zerbenſchleife, (Ökonom),
22. Jäger L. Müller,
23. Jäger Schooff (aus Rederank, Kutſcher),
24. Jäger Düring (aus Schmachthagen, Ökonom).

(Verluſte an Pferden: 101 (90 tot, 11 verwundet.)

Offiziere und Mannſchaften des Infanterie-Regiments am Ende des Jahres 1814.

Stab:

Generalmajor von Fallois,*) Chef,
Adjutant, Premier-Leutnant v. Raven I,**)
Regiments-Quartiermeiſter Hauptmann von Sprewitz,
Regiments-Chirurgus Kloß,
Feldprediger Bölcke,
Auditeur Noelly,
14 Hautboiſten,
15 Train,
1 Büchſenmacher.

1. Bataillon:

Major von Engel,
Adjutant, Premier-Leutnant Sülſtorf,
Ober-Arzt Bremer,
Unter-Arzt Kühnbaum,
1 Bataillons-Tambour.

1. Kompagnie:

Kapitän von Lützow,
Premier-Leutnant von Flotow,
Sekonde-Leutnant von Weidner,
Feldwebel Jargow,
13 Unteroffiziere,
3 Tamboure,
2 Sappeure,
112 Mann,
(22 Ausländer).

*) Teilnehmer am ruſſiſchen Feldzug.

**) Otto Gotthard Ernſt von Raven (geb. 1793 zu Naudin als 4. Kind des Kammerherrn v. Raven), (v. Raven I) Teilnehmer am ruſſiſchen Feldzug; war 1813 Adjutant des I. Bats. des Inf.-Regts., 1814 Regiments-Adjutant, 1815 Brigade-Adjutant bei S. K. H. dem Erbgroßherzog Friedrich Ludwig, 1839 Major, 1840 Kommandeur des I. Musk.-Bats., 1844 Oberſtleutnant. Geſt. 1862 in Wismar (beigeſetzt auf dem Militär-Friedhof vor dem Alt-Wismar-Tor).
(Nähere Angaben ſiehe zum Teil bei Ordensverleihungen, im übrigen im Anhang der Regts.-Geſchichten der Regimenter 89 und 90.)

2. Kompagnie:

Kapitän von Wickede,
Premier-Leutnant von Maltzahn,
Sekonde-Leutnant Schwenn,
Sekonde-Leutnant Orenckhahn,
Feldwebel Ebeling,
11 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
102 Mann,
(15 Ausländer).

3. Kompagnie:

Kapitän von Storch,
Premier-Leutnant Meyes,
Sekonde-Leutnant Allmar,
Sekonde-Leutnant von Kiesewetter,
Feldwebel zur Nedden,
12 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
104 Mann,
(17 Ausländer).

4. Kompagnie:

Kapitän von Holstein,
Premier-Leutnant von Schmidt,
Sekonde-Leutnant Quistorp,
Feldwebel von Thien,
13 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
113 Mann,
(15 Ausländer).

II. Bataillon:

Major von Kamptz,
Adjutant, Premier-Leutnant von Koppelow,
Ober-Arzt Wendt,
Unter-Arzt Mittendorf,
1 Bataillons-Tambour.

1. Kompagnie:

Kapitän von Vietinghoff,
Premier-Leutnant Voß,
Sekonde-Leutnant Erhard,
Feldwebel Band,
13 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
114 Mann,
(31 Ausländer).

2. Kompagnie:

Kapitän von Sittmann,
Premier-Leutnant von Suckow,
Sekonde-Leutnant von Sprewitz,
Sekonde-Leutnant von Langermann,
Feldwebel zur Nedden,
13 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
104 Mann,
(17 Ausländer).

3. Kompagnie:

Kapitän von Bastian,
Kapitän von Horn,
Sekonde-Leutnant von Flotow,
Sekonde-Leutnant Kossel,
Feldwebel Kellermann,
13 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
110 Mann,
(28 Ausländer).

4. Kompagnie:

Kapitän von Restorff,
Sekonde-Leutnant Walsmann,
Sekonde-Leutnant von Bülow,
Feldwebel Steffens,
11 Unteroffiziere,
2 Tamboure,
1 Sappeur,
110 Mann,
(26 Ausländer).

Rangliste von 1815. (Meckl.-Schwer. Militär-Annalen 1835.)

Grenadier-Garde-Bataillon.

Komm.: Major von Pogwisch (1835 Oberst und Vize-Kommandant zu Ludwigslust),
Hauptmann von Bilguer [1]) (1835 Oberstleutnant und Kommandeur des leicht. Bat.),
Hauptmann du Trossel (1835 Oberstleutnant und Kommandant zu Rostock),
Hauptmann von Bülow (1835 Major),
Stabs-Kapitän von Klein (1835 Major bei der Garde),
Premier-Leutnant von Both, Adjutant, (1835 Major beim 1. M. B.),
Premier-Leutnant von Flotow [2]) (1835 Kapitän der Garde),
Premier-Leutnant von Raven (j. o.) (1835 Kapitän der Garde),
Premier-Leutnant von Plessen (1835 Kapitän der Garde),

[1]) 1812 Stabskapitän beim II. Btl. in Rußland. 1813 Kapitän beim Garde-Grenadier-Btl. 1821 Major und Kommandeur des leichten Inf.-Btls. 1831 Oberstleutnant. 1840 Oberst und Kommandant in Güstrow, gest. 1858.

[2]) 1813 Premier-Leutnant im I. Btl. 1814 zum Garde-Grenad.-Btl. 1837 Major, gest. 1839.

Premier-Leutnant von Nußbaum (1835 Kapitän leicht. Bat.),
Sekonde-Leutnant von Bülow (1835 Kapitän 2. M.-B.),
Sekonde-Leutnant von Hopffgarten (1835 Kapitän und Flügeladjutant),
Sekonde-Leutnant von Raven [1]) (1835 Kapitän 2. M.-B.),
Sekonde-Leutnant von Thien (1835 Kapitän der Garde),
Sekonde-Leutnant von Boekmann (1835 Landmann),
Sekonde-Leutnant von Flotow (1835 in öſterreichiſchem Dienſte),
Sekonde-Leutnant Graf von Blumenthal (1835 in preußiſchem Dienſte),
Sekonde-Leutnant von Meibom,
Sekonde-Leutnant von Lützow (1835 Gutsbeſitzer),
Ober-Auditeur Hahn,
R.-Chirurgus Cloß (1835 Gen.-Chirurgus),
B.-Chirurgus Hühn,
B.-Quartiermeiſter Schmidt.

Offiziere des 1. Musketier-Bataillon 1815.

Komm.: Major von Lützow [2]),
Hauptmann von Storch,
Hauptmann Tarnow (1835 Kapitän bei der Reſerve),
Hauptmann von Holſtein,
Premier-Leutnant von Schmidt (1835 Kapitän 1. M. B.),
Premier-Leutnant Sülſtorf, Adjutant (1835 Kapitän 1. M. B.),
Premier-Leutnant von Raven I, kommandiert beim Stabe (ſ. o.),
Premier-Leutnant Mewes,
Premier-Leutnant Schwenn,
Premier-Leutnant Quiſtorp (1835 Poſtmeiſter zu Schwaan),
Premier-Leutnant von Langermann (1835 Kapitän 2. M. B.),
Sekonde-Leutnant Allmer (1835 Poſtmeiſter zu Bützow),
Sekonde-Leutnant von Kieſewetter (1835 in holländiſchen Dienſten),
Sekonde-Leutnant Becker,
Sekonde-Leutnant Heldt,
Sekonde-Leutnant von Sandten (Premier-Leutnant 1. M. B.),
Sekonde-Leutnant Leue (Premier-Leutnant 1. M. B.)

2. Musketier-Bataillon:

Major von Kamptz [3]) (1835 Gen.-M. und Kommandant zu Schwerin),
Kapitän von Sittmann [4]) (kommandiert zur Landwehr, 1835 Oberſtleutnant beim Militär-Kollegium),
Kapitän von Baſtian (1835 Oberſtleutnant und Chef der Reſerve) [5]),
Kapitän von Bietinghoff (1835 penſioniert),
Kapitän von Reſtorff (1835 penſioniert),
Premier-Leutnant Voß,
Premier-Leutnant Erhard, Adjutant, (1835 Poſtmeiſter zu Boizenburg),
Premier-Leutnant von Sprewitz (1835 Kapitän 2. M. B.),
Premier-Leutnant von Winter (1835 St.-K. bei der Dömitzer Garniſon),
Premier-Leutnant Walsmann,
Sekonde-Leutnant von Flotow (1835 Kapitän 1. M. B.),
Sekonde-Leutnant Koſſel [6]),
Sekonde-Leutnant von Hundt [7]) (1835 Kapitän der Reſerve),
Sekonde-Leutnant von Koppelow [8]) (1835 Kapitän leicht. Bat.),
Sekonde-Leutnant Quiſtorp (1835 Premier-Leutnant 2. M. B.),
Sekonde-Leutnant Saal (1835 Abſchied, krank),
Regiments-Quartiermeiſter Hauptmann von Sprewitz,
Bataillons-Chirurgus Wendt,

---

[1]) Perſonalien ſiehe ſpäter.

[2]) Gottlieb Valentin. 1808 Kapitän im I. Bataillon. 1812 Feldzug nach Rußland. 1821 Kommandant von Wismar.

[3]) 1812 Kapitän. Feldzug nach Rußland beim II. Bataillon. 1813 Kommandeur des II. Musk.-Btls. 1815 Chef des Inf.-Regts. 1821 Chef des Militär-Kollegiums und Kommandant von Schwerin. 1827 Generalmajor, ſtarb 1838.

[4]) 1794 Sekonde-Leutnant bei den Leibgrenadieren. 1801 Premier-Leutnant der 3. Komp. des Grenadier-Garde-Btls. 1813 Hauptmann im II. Bataillon; kommandiert als Führer des II. Landw.-Btls. (ſ. u.) 1821 Major und Kommandeur des II. Musk.-Btls. 1825 Oberſtleutnant. 1834 Mitglied des Militär-Kollegiums. 1840 Oberſt und Kommandant von Roſtock. Geſtorben 1853.

[5]) Carl Friedrich, 1809 Premier-Leutnant beim I. Bataillon. 1812 Stabskapitän und Regimentsadjutant des Kontingents-Regiments im Feldzug nach Rußland. 1821 Major und dem I. Musk.-Btl. aggregiert.

[6]) 1816 Abſchied.

[7]) 1821 Premier-Leutnant im I. Musk.-Btl. 1833 Kapitän bei der Reſerve.

[8]) 1798 geb. zu Mentin bei Grabow. 1849 Kommandeur des I. Musk.-Btls. 1851 Oberſtleutnant und Kommandant von Schwerin. 1854 Oberſt. 1863 Generalmajor (Charakter). 1869 geſt. (Weitere Angaben ſiehe Anhang der Regiments-Geſchichten der Regimenter 89 und 90, zum Teil ſiehe unter Ordensverleihungen.)

Bataillons-Chirurgus Bremer,
Auditeur Noelli(1835 Geheimer Kriegsrat),
Feldprediger Böhlcke.

Artillerie:

Kapitän Martius, kommandiert beim Stabe (1835 Major und penſioniert),
Premier-Leutnant von Rhein (1835 Hauptmann und Lehrer in Schwerin).

1. Landwehr-Bataillon:

Major von Preſſentin [1]) (1835 Oberſt und Kommandeur des 1. M. B.),
Kapitän von Koppelow [2]) (1835 Major und Kommandeur des 2. M. B.),
Kapitän von Rantzau (1835 Vize-Oberſtallmeiſter und Kammerherr),
Kapitän von Stein (1835 Major beim 2. M. B.),
Kapitän Ackermann (1835 Kriminalrat),
Premier-Leutnant von Buch (1835 Oberforſtmeiſter),
Premier-Leutnant von Wickede (1835 Oberforſtmeiſter),
Sekonde-Leutnant Buchholz (1835 Anſtellung in Schwerin),
Sekonde-Leutnant Radel, Bataillons-Adjutant (1835 Kanzliſt in Güſtrow),
Sekonde-Leutnant Wendt,
Sekonde-Leutnant Görbitz (1835 Premier-Leutnant im 1. M. B.),
Sekonde-Leutnant Wentzel (1835 Prediger zu Toitenwinkel),
Sekonde-Leutnant Prieß.

2. Landwehr-Bataillon:

Kapitän von Sittmann, Kommandeur,
Kapitän von Horn [3]) (1835 penſioniert),
Kapitän von Wickede (1835 Major und Brigade-Quartiermeiſter),
Kapitän von Gayern.
Kapitän von Buſcheck (1835 Kanzliſt in Güſtrow),
Premier-Leutnant Leubert, Bataillons-Adjutant (1835 Oberförſter zu Gayern),
Premier-Leutnant Brandt (1835 Poſtmeiſter in Teſſin),
Premier-Leutnant Peitzner (1835 Zivil-Anſtellung in Schwerin),
Premier-Leutnant von Ihlenfeld (1835 Gutsbeſitzer),
Premier-Leutnant zur Nedden,
Premier-Leutnant Zander (1835Prediger),
Premier-Leutnant Oldenburg (1835 Landmann),
Premier-Leutnant Block.

3. Landwehr-Bataillon:

Major von Elderhorſt (1835 Oberſtleutn. und Kommandeur der Garde),
Kapitän von Maltzahn [4]),
Kapitän von d. Lühe (1835 Gutsbeſitzer),
Kapitän Meyer (1835 Schulrat),
R.-Kapitän von Laffert (1835 Gutsbeſitzer),
Premier-Leutnant Wildfang, Bataillons-Adjutant (Landmann),
Premier-Leutnant Kock (1835 Poſtmeiſter in Neubrandenburg),
Premier-Leutnant Kock (1835 Bürgermeiſter in Gadebuſch),
Premier-Leutnant Görbitz (1835 Premier-Leutnant bei der Reſerve),
Premier-Leutnant Schmettau,
Premier-Leutnant Stypmann (1835 beim Elbgeb. in Boizenburg),
Premier-Leutnant Zickermann (blieb in Griechenland),
Premier-Leutnant Held (1835 Anſtellung in Dömitz).

Unterſtab:

Regiments-Quartiermeiſter Hauptmann Fabritius (1835 privatiſiert in Sternberg),
Regiments-Chirurg Dr. Bartholomäi (1835 Arzt in Röbel),
Unter-Arzt (Bataillons-Chirurg) Troſt,
Unter-Arzt (Bataillons-Chirurg) Burtz (1835 Stadt-Chirurgus in Güſtrow),
Auditeur Vogel,
Feldprediger Fromm.

Depot der Infanterie:

Major von Bülow (1835 Oberſtleutnant und Kommandant zu Dömitz),
Kapitän Hartwig (1835 die Garniſon-Komp. in Dömitz),
Kapitän Rieſenberg,
Premier-Leutnant von Suckow (1895 penſioniert als Kapitän),
Premier-Leutnant Drenkhahn (ſpäter Privatier in Parchim).

Depot der Landwehr:

Major von Wickede,
Kapitän von Storch,
Premier-Leutnant Helm,
Sekonde-Leutnant Meyer.

Kriegs-Kommiſſariat:

Major von Engel (1835 penſioniert),
Sekretär Suhr.

[1]) 1809 bei Damgarten (Stabskapitän) gefangen. 1813 Kapitän. Später Kommandeur des I. Btls. 1824 Oberſtleutnant. 1832 Oberſt. 1839 Stadtkommandant von Wismar. 1854 Abſchied (geſt. in Wismar).

[2]) 1812 Feldzug nach Rußland. 1813 beim I. und 1814 beim II. Btln. 1821 zum I. Musk.-Btln. 1832 Major und zum II. Musk.-Btln. 1844 als Oberſt Abſchied.

[3]) Guſtav, 1812 Premier-Leutnant im II. Btln. 1813 Kapitän im I. Btln. 1833 Abſchied als Kapitän.

[4]) Diederich. 1812 Premier-Leutnant im I. Bataillon (Feldzug nach Rußland). 1815 zunächſt Kapitän im III., dann im II. Landw.-Btln. (ſ. Quellen).

Offiziere des Meckl.-Strelitzschen Husaren-Regiments beim Ausmarsch im Jahre 1815. Nach Milarch, „Denkwürdigkeiten".

Chef: Generalmajor von Warburg,
Major Wilhelm von Grävenitz I (später Oberstleutnant),
Major Lebrecht von Grävenitz II,
Major Damm,
Rittmeister Graf von Lüttichau (Eskadron-Chef).

Die Stabsrittmeister:
von Protzelwitz,
von Scheve,
von der Goltz.

Die Premier-Leutnants:
von Beyer,
von Langermann,
von Zülow.

Die Sekonde-Leutnants:
Lobeck,
Reichel (Adjutant),
Krüger,
von Horn,
von Bredow,
Denzin (Regiments-Quartiermeister).

Die Mannschaft des Regiments bestand aus:
44 Unteroffizieren, 10 Trompetern, 400 Husaren.

Zum Stabe gehörten: der Regiments-Chirurgus Brauer, Regim.-Schreiber Funk, die Eskadron-Chirurgen: Lange, Dietze, Barthmann, ein Kurschmied (Dienke), drei Fahnenschmiede, ein Regiments-Sattler und ein Büchsenmacher.

(Nach dem Staatskalender von 1815.)

Ergänzt ist das unvollständige Offizierkorps worden durch Ernennung Folgender zu Leutnants:
Emil von Avemann (16. 2. 1815),
Friedrich Graf von Schlippenbach (16. 2. 1815),
Ludwig Vollard (16. 5. 1815),
Heinrich Nahmmacher (10. 9. 1815),
Wilhelm von Treskow (10. 9. 1815),
Ludwig Dorty (10 9. 1815),
Friedrich von Plessen (10. 9. 1815),

Aggregiert:
Hans von Kotzen (1. 8. 1815),
Karl von Rieben (1. 8. 1815),
Julius Strübing (30. 12. 1815).
A. Fr. von Oertzen (30. 12. 1815).

Liste der Ordensverleihungen.

Mecklenburg-Strelitzsches Husaren-Regiment.

I. Mit Kaiserlich Russischen Orden wurden dekoriert:

1. Generalmajor v. Warburg mit dem St. Georg-Orden 4. Kl.
2. Oberstleutnant v. Grävenitz I mit dem St. Wladimir-Orden 3. Kl.
3. Major v. Grävenitz II mit dem St. Wladimir-Orden 3. Kl.
4. Major Damm mit dem St. Wladimir-Orden 3. Kl.
5. Rittmeister Graf Lüttichau mit dem St. Wladimir-Orden 4. Kl. (mit der Schleife).
6. Stabs-Rittmeister v. Pritzelwitz mit dem St. Annen-Orden 3. Kl.
7. Leutnant Reichel mit dem St. Annen-Orden 3. Kl.
8. Leutnant Milarch mit dem St. Wladimir-Orden 4. Kl. (mit der Schleife).
9. Leutnant v. Maltzahn mit dem St. Annen-Orden 3. Kl.
10. Leutnant v. Kamptz mit dem St. Annen-Orden 3. Kl.
11. Jäger v. Fabrice mit dem St. Wladimir-Orden 4. Kl.

*) Aus Milarch, Denkwürdigkeiten.

II. Das Eiserne Kreuz wurde folgenden Offizieren verliehen:

1. Generalmajor v. Warburg, das Eiserne Kreuz 2. Kl. am 31. August 1813; das Kreuz 1. Kl. am 16. Dez. 1813.*)
2. Major v. Bismarck, das Kreuz 2. Kl. am 28. Sept. 1813.*)
3. Oberstleutnant v. Grävenitz I, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.*)
4. Major v. Grävenitz II, das Kreuz 2. Kl. am 28. Sept. 1813.*)

*) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienstordens

5. Major Damm, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
6. Rittmeister Graf v. Lüttichau, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
7. Stabsrittmeister v. Pritzelwitz, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
8. Stabsrittmeister v. Scheve, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
9. Premier-Leutnant v. d. Goltz, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
10. Premier-Leutnant v. Beyer, das Kreuz 2. Kl. am 8. Dez. 1813.
11. Premier-Leutnant v. Langermann, das Kreuz 2. Kl. am 31. März 1814.
12. Sekonde-Leutnant v. Grävenitz, das Kreuz 2. Kl. am 31. März 1814.
13. Sekonde-Leutnant v. Kamptz, das Kreuz 2. Kl. am 31. März 1814.
14. Sekonde-Leutnant v. Maltzahn, das Kreuz 2. Kl. am 1. Januar 1815.

III. Verzeichnis der Jäger, Unteroffiziere und Husaren des Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regiments, denen das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen wurde:

Am 31. August 1813:

1. v. Fabrice, Jäger
2. Hilgendorf, Karabinier
3. Ahrendt, Husar
4. Woltersdorf, Unteroffizier
5. Krösse, Wachtmeister
6. Bluhme, Wachtmeister
7. Kruse, Husar
8. Schmidt, Unteroffizier
9. Selmer, Unteroffizier
10. Lemcke [1]), Jäger
11. Lange, Unteroffizier.

Am 8. Dezember 1813:

12. Lange, Esk.-Chirurgus
13. v. Oertzen, Jäger
14. Timm, Husar
15. Albrecht, Husar
16. Denzin, Wachtmeister
17. Denzin [2]), Oberjäger
18. Budde, Quartiermeister
19. Helbig [3]), Wachtmeister
20. Loholm, Unteroffizier
21. Trotnow, Karabinier
22. Miezner, Husar
23. Prehn, Unteroffizier.

Am 31. März 1814:

24. Denzin, Quartiermeister
25. Leercamp, Husar
26. Reinhold, Unteroffizier
27. Evert, Unteroffizier
28. Bengelsdorf, Husar.

Am 3. Juni 1814:

29. Benzin, Unteroffizier
30. Funck, Wachtmeister.

Am 18. Januar 1815:

31. Wenzel, Oberjäger.

Die Zeit des Empfangs nicht bekannt:

32. Parov, Karabinier
33. Heinr. Schulz, Husar
34. Heinr. Müller, Husar
35. Johann Prehn, Husar
36. Vollard [4]), Husar.

[1]) Heinrich, später auf Fedderow bei Waren. Onkel des jetzigen Rittmeisters a. D. Lemcke auf Gr. Dratow.
[2]) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienstordens.
[3]) Auch Inhaber der silbernen Verdienstmedaille.
[4]) Nachmals Offizier in der preußischen Armee.

IV. Verzeichnis der Unteroffiziere und Mannschaften des Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regiments, die als Erbberechtigte Ansprüche auf das Eiserne Kreuz erworben haben:

1. Friedrich Ewert, Oberjäger, wegen der Gefechte bei Wartenburg und Leipzig.
2. Theodor v. Schewe *), Oberjäger, desgl.
3. Eduard v. Zimmermann, Portepee-Fähnrich, desgl.
5. Christian Jonas, Unteroffizier, wegen der Gefechte bei Leipzig und Freiburg.
6. Karl Gilinsky, Unteroffizier, wegen der Gefechte bei Wartenburg und Leipzig.
7. George Rosenow, Unteroffizier, desgl.
8. Ludwig Müller, Unteroffizier, desgl.
9. Karl Kikebusch, Unteroffizier, desgl.
10. Friedrich Leppin, Karabinier, wegen Leipzig und Freiburg.
11. Wilhelm Alban **), Husar, wegen Wartenburg.
12. Johann Behrends, Husar, desgl.
13. Joachim Kollhoff, Husar, desgl.
14. Friedrich Werner, Unteroffizier, wegen Freiburg.
15. Wilhelm Danowsky, Unteroffizier, desgl.
16. Karl Bürger, Trompeter, desgl.
17. August Kasper, Husar, desgl.
18. Hans Speck, Husar, wegen des Gefechts bei Freiburg.
19. Johann Holz, Husar, desgl.
20. Johann Dietze, Chirurgus, wegen seiner unerschrockenen hülfreichen Tätigkeit in allen Gefechten.

*) Nachmals Leutnant.
**) Später Pastor in Breesen bei Neubrandenburg, erhielt für die erwähnte Gefangennahme des französischen Oberstleutnants (Wartenburg) außer dem Eisernen Kreuz einen Ehrensäbel, den der älteste Enkel des Alban, Revierförster Max Alban, Korleput bei Laage, im Besitz hat.

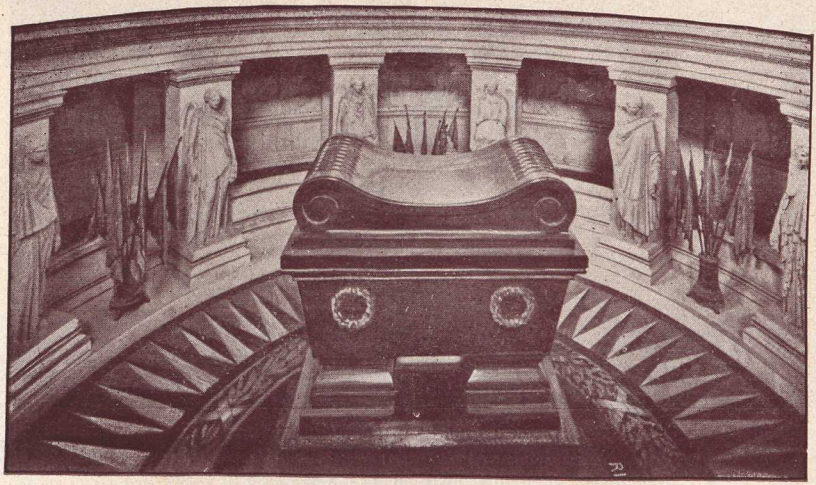


Napoleon zu Pferde 1815.

Aus der Sammlung von Herrn Hoflieferant Ernst Cohen in Schwerin i. M.



Soldat der französischen Linie.
Nach einem gleichzeitigen Kupferstiche.



Grabmal Napoleons im Invalidendom in Paris.
Um den Sarg die bei Austerlitz erbeuteten russischen und österreichischen Fahnen.

Namentliche Liste*) der mit der Militärverdienstmedaille ausgezeichneten Offiziere (39), Unteroffiziere und Oberjäger (35) und Grenadiere, Jäger und Musketiere (49).

Erbgroßherzog Friedrich Ludwig, Herzog Gustav und Herzog Adolf von Mecklenburg-Schwerin.

v. Bassewitz, Major beim Stabe.

Graf v. d. Osten Sacken, Oberst, geb. in Preußen; stand früher im ehemaligen Regimente „Fürst Hohenlohe“ zu Breslau; machte den Rheinfeldzug mit; war schon 1806 in Mecklenburg und besaß das Gut Bellin. (Königl. Schwed. Schwertorden für das Gefecht bei Retschow).

v. Müller, Major, früher preußischer Kavallerie-Offizier beim Karabinier-Regiment in Rathenow; vor 1806 schon in Mecklenburg; starb als Oberforstmeister in Dargun. (M.-V.-Medaille für Retschow).

v. Stein, Kapitän, teilte 1806 das Schicksal des nach Stralsund gegangenen Kontingents; 1811 Premier-Leutnant und Adjutant im 2. Musketier-Bataillon; 1812 nach Rußland; 1813 Stabs-Kapitän und Regimentsadjutant bei den Fußjägern. 24. Dez. 1813, nach Brandts Tode, Kapitän und Chef der zweiten Jägerkompagnie. Am 19. Mai 1815 erhielt er eine Kompagnie im 1. Landwehr-Bataillon; am 1. Juni 1821 eine Kompagnie beim 2. M.-Bat.; am 10. Dez. 1833 Major beim 1. M. Bat.; 1834 zum 2. M. Bat. versetzt, gestorben 1839. Er erwarb sich außer der Mecklenburgischen Medaille die Schwertorden-Medaille (für Seheſtedt); später Schwertorden und die hanseatische Medaille.

v. Plessen, Kapitän, früher in hessischen Diensten; 1808 Premier-Leutnant; nahm 1809 seine Entlassung; 1813 Kapitän bei den Fußjägern. Später Postmeister in Parchim. (M.-V.-Med. für Schlagbrügge.)

v. Suckow, Kapitän, geb. zu Warin; 13 Jahre in preußischen Diensten, im Regt. „v. Arnim“; nahm 1809 seine Entlassung als Kapitän, dann Elbzoll-Kommissar. 1813 Kapitän bei der 4. Fußjäger-Kompagnie. 1814 Etappenkommandant zu Aachen. Dann Elbzolldirektor zu Dömitz. Erhielt den Preußischen Johanniter-Orden für die Zeit, wo er Etappen-Kommandant in Aachen war. Abschied als Major.

v. Bülow (Carl Heinrich), Stabs-Kapitän, geb. in Cüstrin 1790, trat 1805 in mecklenburgische Dienste beim Inf.-Regt. „Erbprinz“, 1806 Sekonde-Leutnant, 1808 beim 2. Musketier-Bataillon, 1812 Premier-Leutnant im Feldzuge nach Rußland. 1813 Stabs-Kapitän bei der 1. Fußjägerkompagnie, 1814 Abschied, später (1815) Gutsbesitzer auf Ilow bei Wismar, 1821 Gut Vogelsang. (M.-V.-Med. für Retschow.)

v. d. Lühe, Premier-Leutnant, Jagdjunker, Sohn des verstorbenen Oberjägermeisters; die Mutter eine Gräfin v. Brühl, Nichte des Ministers zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Später Oberjägermeister zu Jasnitz. (M.-V.-Med. für Schlagbrügge.)

v. Schack, Premier-Leutnant, Forsteleve, geb. zu Rey. Später Gutsbesitzer auf Retgendorf. (M. V.-Med. für Schlagbrügge.)

v. Bülow (Ludwig Friedrich), Premier-Leutnant, geb. in Lübeck 21. April 1793, besuchte die Ritterakademie zu Lüneburg und studierte auf der Universität Kiel die Rechte. Später Forstfach. 1811 Großh. Meckl. Kammerjunker, 1813 Jagdjunker. Freiwilliger beim Jäger-Regiment zu Fuß. Er wurde als Leutnant in das Hauptquartier des Generals Grafen v. Wallmoden kommandiert. Einige Monate später zum Bataillons-Adjutanten und nach Seheſtedt zum Premier-Leutnant und Adjutanten des Obersten Grafen v. d. Osten-Sacken befördert. (M.-V.-Med. für Retschow und Seheſtedt.) 1814 Kammer- und Jagdjunker in Ludwigslust. Später Besitzer der Fideikommißgüter Kühren und Wilhelminenhof. Oberjägermeister. 1851 Abschied, Exzellenz. — 1881 in den preußischen Grafenstand erhoben; starb 1882 (26. Febr.).

---

*) Nach Boddien: „Die Meckl. freiwill. Jäger-Regimenter“, Francke: „Mecklenburgs Noth und Kampf pp.“ und nach brieflichen Mitteilungen an den Verfasser.

v. Buch, Sekonde-Leutnant, Zapkendorf, Kammer- und Jagdjunker. 25. April 1813 Sekonde-Leutnant bei den Fußjägern; 1815 Premier-Leutnant beim 1. Landwehr-Bataillon, mit dem er die Blockade von Montmedy mitmachte. Später Oberforstmeister in Ludwigslust. (M.-V.-Med. wegen des Überfalles bei der schwarzen Mühle, später die Königl. Schwertorden-Medaille für Sehestedt.)

v. Wickede, Sekonde-Leutnant, bei den Fußjägern 1813 und 1814. Premier-Leutnant im Feldzuge 1815, Schwertmedaille. Später Oberforstmeister zu Lankow und Forstrat in Schwerin. (M.-V.-Med. und silb. Königl. Schwed. Schwertorden-Medaille für Sehestedt.)

Nahmmacher, Sekonde-Leutnant, Handlungsdiener in Rostock, später Kaufmann in Rostock. (M.-V.-Med. für Sehestedt.)

Burmeister, Sekonde-Leutnant, Handlungsdiener in Rostock. Später Kanzlei-Auktionator in Rostock. (M.-V.-Med. für Schlagbrügge.)

Kreichelt, Sekonde-Leutnant, Hofjäger in Schwerin, später Oberförster zu Wredenhagen. (M.-V.-Med. für Sehestedt.)

Dietz, Sekonde-Leutnant, Student der Theologie, später erst Prediger, dann Landes-Revisor zu Rostock. (M.-V.-Med. und silberne Königl. Schwertorden-Medaille für Sehestedt.)

Ferner folgende Offiziere, die bei ihrem Abschied Sekonde-Leutnant (Fußjäger) wurden:

v. Suckow, Schüler, später in der E.-D. Legion. (M.-V.-Med. und silberne Schwed. Schwertorden-Medaille für Sehestedt.)

Lessen, Kaufmann in London, später preußischer Offizier, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Eckermann, Student, später Gutsbesitzer auf Johannstorf. (M.-V.-Med. und Schwed. silb. Schwertorden für Sehestedt.) Erhielt im Jahre 1841 vom Großherzog Paul Friedrich den Abschied als Leutnant.

---

v. Müller, Oberst, früher Rittmeister im preußischen Husaren-Regiment „v. Usedom", erwarb sich in der polnischen Kampagne den Orden Pour le mérite. Schon vor 1806 in Mecklenburg als Rittmeister außer Dienst, Chef des Jäger-Regiments zu Pferde. Später Gutsbesitzer auf Striggow. Starb 1822. Schwertorden (für Sehestedt).

Graf v. Moltke, Major, früher beim preuß. Regiment Garde du Korps. Major und Chef der 4. Esk. reitender Jäger. Später Gutsbesitzer auf Gützkow. Starb 1814. (Pour le mérite).

Baron v. Forstner, Stabsrittmeister, Sohn des verstorbenen Oberschenks; stand anfänglich bei der mecklenburgischen Garde zu Pferde; trat dann in sächsische Dienste; machte den Feldzug 1812 als Ordonnanzoffizier im Hauptquartier Napoleons in Rußland mit und ging 1813 mit den Sachsen zu den Verbündeten über. Nach dem Feldzuge 1814 trat er als Freiwilliger in preußische Dienste und befand sich 1815 im Gefolge des Marschalls Blücher; darauf erhielt er eine Schwadron und war später Major in Düsseldorf. Zuletzt Preußischer General. Schwertorden und M.-V.-Med. für Sehestedt.

v. Rantzau, Stabsrittmeister, Sohn des verstorbenen Oberstallmeisters; 6. April 1813 Stabsrittmeister und Regiments-Adjutant. Nach dem Frieden Vize-oberstallmeister und Kammerherr. 1815 Kapitän im 1. Landwehr-Bataillon, trat er nach dem Frieden wieder in das vorige Verhältnis zurück. Hofmarschall J. K. H. der Frau Erbgroßherzogin Auguste. Schwertorden.

v. Willich, Stabsrittmeister, Königl. Preußischer Husarenoffizier, später wieder in der preuß. Armee. (Beim Abschied aus meckl. Diensten zum Wirklichen Rittmeister ernannt.)

v. Both, Rittmeister, Sohn des verstorbenen Landrats zu Grapen-Stieten. Führte 1813 die 1. Jäger-Schwadron. Früher in preußischen und württembergischen Diensten; Johanniter. Später Gutsbesitzer auf Grapen-Stieten. Wurde vor seinem Abgange zum Major befördert, starb 1834.

Ladiges, Sekonde-Leutnant, Sohn des Besitzers von Barnekow. Starb bald nach seinem Austritt aus dem Dienst.

v. Blücher, Sekonde-Leutnant, schwedische Medaille; Amtsauditor in Warin Später Landrat auf Teschow.
v. Both, Sekonde-Leutnant, Kammerherr (Kalthorst).
Fabricius, Sekonde-Leutnant, Landmann, später Brigade-Quartiermeister.
v. Behr, Sekonde-Leutnant und Adjutant, später Oberforstmeister in Wismar.
v. Lützow, Sekonde-Leutnant, später Besitzer von Tessin, 1815 der Garde aggregiert und Adjutant bei der Brigade. (Gold. Schwed. Schwertorden-Medaille für Seheftedt.)
Nadel, Sekonde-Leutnant, Sohn des verstorbenen Amtshauptmanns zu Boizenburg, wurde am 2. November 1813 Offizier, 1815 Kapitän bei der Landwehr, später Kanzleidirektor zu Güstrow.
Dencker, Sekonde-Leutnant (beim Abschied befördert), Landmann, Gutsbesitzer auf Knegendorf. (M.-V.-Med. und Schwed. silb. Schwertorden für Seheftedt.)
Bergemann, Wachtmeister der 2. Jäger-Eskadron; Postschreiber, nahm 1814 den Abschied als Leutnant. Früher in preußischen Diensten; 1806 in Lübeck gefangen. Später Oberpostamtsdirektor zu Rostock.
v. Both, Oberst, Sohn des verstorbenen Hausmarschalls v. Both; machte in hannöverschen Diensten die Rheinkampagne mit. 1796 zur Garde zu Pferde; 1798 September 18. Major und Kammerherr; 1810 bei Errichtung der Fußgarde Major und Chef der 1. Kompagnie; 1812 August 22. Kommandeur der Garde und der beiden Depot-Kompagnien. 1813 April 14. Oberst; 1814 und 15 Brigadier; 1818 April 21. Generalmajor, 1821 Kommandeur der Infanterie-Brigade. Inhaber vieler hoher Orden (Großkreuz, Kommandeur und Ritter).
v. Pogwisch, Kapitän, früher 27 Jahre in preußischen Diensten, beim Regt. Jung-Larisch in Elbing; 1808 Stabskapitän im 2. M. Bat.; 1813 Kapitän bei der Garde; 1815 Major; 1821 Kommandeur der Reserve. Später Oberst und Vizekommandeur zu Ludwigslust. Schwertorden und hanseat. Medaille.
v. Bilguer, Kapitän, 1795 Offizier; 1803 Premier-Leutnant; 1809 Stabs-Kapitän und Brigade-Adjutant; 1813 Kapitän bei der Garde; 1821 Major und Kommandeur des leichten Bat.; 1831 Oberstleutnant, Präses der Militär-Examinations-Kommission. Hanseat. Medaille.
Tarnow, Kapitän; 1797 Offizier; 1804 Premier-Leutnant; 1813 Kapitän bei der Garde; 1815 zum 1. M. Bat.; 1821 zur Reserve als Major; hanseat. Medaille.
v. Plessen, Premier-Leutnant; Schwertmedaille. Später Geh. Kammerrat. Johanniter.
v. Bülow, Premier-Leutnant, früher in preußischen Diensten; 1813 Premier-Leutnant; 1815 Kapitän bei der Garde; 1822 Abschied als Major.
v. Kleeburg, Premier-Leutnant, später Oberstleutnant.
v. Klein, Premier-Leutnant; früher in preußischen Diensten; 1807 mecklenburg. Offizier; 1813 Premier-Leutnant; 1814 Adjutant der Garde; 1815 Kapitän der Garde; 1834 Major. Johanniter. Hanseat. Medaille.
v. Both, Premier-Leutnant; Sohn des verstorbenen Landrats; preußischer Kadett; 1807 als Sekonde-Leutnant bei einem preußischen Reserve-Bataillon in Danzig verwundet; 1808 mecklenburgisch. Offizier; 1810 zur Garde; 1834 Major.
v. Arnim I. Sekonde-Leutnant; 1809 Sekonde-Leutnant; 1813 bei der Garde, und bei Wilhelmsburg (Hamburg) verwundet; nahm 1815 seinen Abschied als Kapitän. Hanseat. Medaille.
v. Raven, Sekonde-Leutnant; geb. als fünftes Kind des Kammerherrn Werner von Raven am 21. 12. 1794 in Naudin. 1809 Militärschule zu Rostock; focht am 24. 5. 1809 bei Damgarten gegen Schill; 25. 5. gefangen genommen, wurde aber wieder ausgeliefert. 1810 Sekonde-Leutnant im Grenadier-Garde-Bataillon, Teilnehmer an den Feldzügen 1813—15. 1814 Premier-Leutnant, 1821 Stabskapitän. 1822 Hauptmann und Kompagniechef, 1839 Major, 1840 Kommandeur des 2. Musketier-Bataillons in Rostock. 1844 Oberstleutnant. 1849 Abschied, gestorben 3. 8. 1863 in Rostock, beigesetzt auf dem Friedhofe vor dem Kröpeliner Tor. — Hanseatische Medaille.
v. Flotow, Sekonde-Leutnant; 1808 Offizier; 1813 Premier-Leutnant im 1. M.Bat., dann zur Garde; 1821 Kapitän beim leichten Bat. 1822, Juni 24., zur Garde. Hanseat. Medaille.
Hühn, Bataillons-Arzt, erhielt wegen seiner 1815 in den Trancheen vor Longwy bewiesenen großen Tätigkeit die goldene Verdienstmedaille.

Kurze Chronik 1813/15.

Allgemeine Ereignisse.

1812.

Dezember.

30. York sagt sich durch die Konvention von Tauroggen von den Franzosen los.

1813.

Februar.

3. König Friedrich Wilhelm III. erläßt von Breslau aus einen Aufruf zur Bildung von freiwilligen Jäger-Korps.
7. Der ostpreußische Landtag beschließt (zu Königsberg), 30 000 Mann Reserve und Landwehr auszurüsten.
28. Bündnis zu Kalisch zwischen Rußland und Preußen.

März.

10. Stiftung des Eisernen Kreuzes, Geburtstag der Königin Luise.
17. Aufruf Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk!“ und „An mein Kriegsheer!“ Verordnung zur Errichtung der Landwehr und des Landsturms.
18. Tettenborn hält seinen Einzug in Hamburg.
27. Die Russen und Preußen besetzen Dresden.

April.

2. Die Preußen und Russen nehmen den französischen General Morand mit 2000 Mann bei Lüneburg gefangen.

Mai.

2. Schlacht bei Groß-Görschen oder Lützen, Sieg Napoleons.
18. Landung der Schweden unter Bernadotte in Pommern.
20. u. 21. Napoleons Sieg bei Bautzen; Rückzug der Verbündeten nach Schlesien.
30. Hamburg wird von Davout wieder besetzt.

Juni.

4—26. Waffenstillstand zu Poischwitz (später bis zum 10. [16.] August verlängert).
15. Subsidienvertrag Englands mit Preußen und Rußland.
17. Das Lützowsche Freikorps wird bei Kitzen (in der Nähe von Lützen) überfallen und niedergemacht.

August.

12. Österreich erklärt den Krieg an Frankreich; 3 Hauptarmeen werden bei den Verbündeten aufgestellt.
21. Gefecht der Russen bei Bunzlau, der Preußen bei Löwenberg.
23. Die Franzosen werden bei Großbeeren geschlagen.
26./27. Schlacht bei Dresden; Schwarzenberg wird von Napoleon geschlagen.
26. Die Franzosen werden an der Katzbach geschlagen.
27. Gefecht bei Hagelberg (9000 Franzosen von der kurmärkischen Landwehr vernichtet).
29/30. Schlacht bei Kulm und Nollendorf.

September.

6. Schlacht bei Dennewitz. Franzosen unter dem Marschall Ney geschlagen.

Oktober.

3. Yorks Sieg über die Franzosen bei Wartenburg.
8. Bayern sagt sich vom Rheinbunde los und tritt zu den Verbündeten über.
16., 18., 19. Völkerschlacht bei Leipzig.
30/31. Gefecht bei Hanau.

Dezember.

1. Die Verbündeten beschließen, den Krieg energisch weiterzuführen und den Rhein zu überschreiten.

1814.

Januar.

1. Die Verbündeten überschreiten in der Neujahrsnacht den Rhein bei Mannheim, Caub (Blücher) und Koblenz.
29. Schlacht bei Brienne; Blücher muß sich zurückziehen.

Februar.

1. Schlacht bei La Rothiere unweit Brienne (Blücher siegreich).
25. Schlacht bei Bar-sur-Aube.

März.

9. und 10. Blücher siegreich bei Laon.
20. und 21. Schlacht bei Arcis-sur-Aube; Schwarzenberg schlägt die Franzosen.
30. Erstürmung des Montmartre.
31. Einzug der Verbündeten in Paris.

April.

11. Napoleon entsagt zu Fontainebleau für sich und seine Erben dem französischen Throne, behält jedoch den Kaisertitel und bekommt die Insel Elba als Fürstentum. (Ludwig XVIII., Bruder Ludwigs XVI., kehrt als König zurück).

Mai.

30. Der erſte Pariſer Friede.

November.

1. (bis 9. Juni 1815). Der Wiener Kongreß.

1815.

März.

1. Napoleon landet mit einigen Hundert Mann an der franzöſiſchen Küſte bei Cannes. (Beginn der „Herrſchaft der 100 Tage“.)
20. Napoleon zieht unter dem Jubel des Volkes in Paris ein.

Juni.

16. Die Preußen müſſen bei dem Dorfe Ligny der Übermacht Napoleons weichen.
18. Die Franzoſen von den Preußen und Engländern bei La-Belle-Alliance (Waterloo) völlig geſchlagen.
28. Erneuter Einzug der Verbündeten in Paris.

Auguſt.

12. Napoleon wird als Gefangener nach der Inſel St. Helena gebracht (dort ſtarb er am 5. Mai 1821).

November.

20. Der zweite Pariſer Friede. (Ludwig XVIII. hatte inzwiſchen den Thron abermals beſtiegen.)

Mecklenburg-Schwerin.

1813.

Februar.

26. Rheinbundtruppen und Zollwächter verlaſſen Mecklenburg.

März.

14. Der ruſſiſche General Tettenborn zieht mit ſeinen Kaſaken in Ludwigsluſt ein.
14. Herzog Friedrich Franz I. ſagt ſich als erſter deutſcher Bundesfürſt vom Rheinbunde los.
16. Der Herzog ſendet den Miniſter von Pleſſen zum Könige von Preußen und nach Kalisch ins Hauptquartier Kaiſer Alexanders mit entſprechendem Beſcheid über die Loslöſung vom Rheinbunde.
17. Die Studierenden der Univerſität Roſtock überſenden an den Herzog ein Bittſchreiben, in einer beſonderen Abteilung zuſammen mit anderen jungen Leuten gebildeter Stände ins Feld ziehen zu dürfen.
18. Tettenborn beſetzt Hamburg.
20. Das Geſuch der Roſtocker Studenten wird vom Herzog genehmigt.
23. Roſtock und Wismar erhalten Befehl, den Seehandel wieder freizugeben.
25. Aufruf Friedrich Franz' I. „An mein Volk!“
26. Aufforderung zu freiwilligen Spenden für die Kriegsrüſtung.
27. Verordnung zur Errichtung der Jäger-Korps.
28. Das Grenadier - Garde - Bataillon (Kommandeur v. Both) in Stärke von rund 400 Mann wird zur Unterſtützung Tettenborns nach Hamburg geſchickt.

April.

4. Die Lafetten der in Warnemünde befindlichen Geſchütze werden nach Roſtock geſchafft, die Geſchützrohre in den Dünen vergraben.
8. Aufruf zur Bildung einer Landwehr und eines Landſturms.
16. General von Wallmoden bittet die herzogliche Regierung, die Rüſtung der für die Nieder-Elbe beſtimmten Truppen zu beſchleunigen.
29. Leutnant v. Vietinghoff trifft aus Hamburg mit Gewehren und ſonſtigen Ausrüſtungsſtücken für das Regiment in Schwerin ein.
29. Die Franzoſen bemächtigen ſich Harburgs.

Mai.

1. Vereidigung der Jäger in Güſtrow.
1. Abmarſch der freiwilligen Jäger in zwei Abteilungen von je 600 Mann unter dem Oberſt Graf v. d. Oſten-Sacken.
1. Das Infanterie-Regiment bricht von Roſtock nach Schwerin auf, wo es Waffen, Fahnen und Bagage empfängt.
2. Die Kompagnie Brandt (2. Fußjäger-kompagnie) rückt über Goldberg nach Parchim und
3. Mai nach Grabow. Hier Beſichtigung durch den Herzog.
5. (bis 10.) in Dömitz.
8. Infanterie-Regiment in Wittenburg.
8./9. Nacht-Gefecht der Mecklenburger, die erfolgreich die Inſel Wilhelmsburg (Hamburg) gegen die Franzoſen verteidigen.

9. Das Jäger-Regiment zu Pferde bricht nach Parchim auf. (Nachtquartier in Goldberg und Umgegend.)
11. Das Fußjäger-Regiment nach Grabow (über Lübz 10.).
11. Infanterie-Regiment in Boizenburg.
11. Die Komp. Brandt wird auf das linke Elbufer detachiert, auf der Straße nach Magdeburg.
12. Wallmoden hält die Linie Hamburg — Boizenburg besetzt. Infanterie-Regiment bei Boizenburg.
13. Zur Vervollständigung des Regiments und des Depots findet eine Aushebung von 350 Rekruten statt.
23. Herzogl. Order, nach der jeder ohne Unterschied der Geburt und des Standes Offizier werden kann.
26. Regt. in Kurslake (über Lauenburg und Bergedorf).
27. II. Bataillon nach Allermöke auf Bollwerder bei Hamburg.
28. II. Bataillon Gefecht mit den Franzosen. Letztere werden bei Ochsenwerder zurückgeschlagen.
29. Hamburg muß von Tettenborn geräumt werden. Hamburg von Franzosen und Dänen wieder besetzt.

Juni.

13. Das Infanterie-Regiment rückt nach Eintritt des Waffenstillstandes in Grabow ein.
15. Das Jägerregiment zu Fuß bis Schwerin.
15. Das reitende Jägerregiment nach Pampow und Umgegend.
16. Nach Warin.
17. In und bei Bützow Quartier.
30. Das Infanterie-Regiment in Schwerin (hier bis zum 23. Juli).

Juli.

4. Die russisch - deutsche Legion rückt in Mecklenburg ein.
23. Infanterie - Regiment bricht nach der Gegend von Röbel auf, da es zu der großen Nord-Armee (speziell zu den Preußen) stoßen soll.
23. Das Fußjägerregiment marschiert nach Güstrow.

August.

4. Infanterieregiment in Grevesmühlen, da es nach geänderter Bestimmung doch in Mecklenburg bleiben soll.
17. Die Franzosen eröffnen von neuem die Feindseligkeiten, dringen in der Richtung auf Schwerin vor, nachdem sie die Alliierten aus Mölln, Lauenburg und Ratzeburg gedrängt haben.
20. Gefechte bei Cammin, Vellahn und Goldenbow, an denen die Mecklenburger teilnehmen.
22. Die Regierung wird von Schwerin nach Rostock verlegt.
22./23. Die mecklenburgischen Jäger machen mit einer Abteilung preußischer Husaren einen wohlgelungenen Überfall auf die dänischen Vorposten in der „Schwarzen Mühle" bei Lübeck.
23. Die Franzosen und Dänen besetzen Schwerin (über Wittenburg vorgedrungen). General Vegesack gezwungen, auf Wismar und Rostock zurückzuweichen; das Korps Wallmoden über Hagenow nach Neustadt.
24. Infanterieregiment, auch Teile der Jäger, marschieren über Grevesmühlen, Mecklenburg, Neukloster auf Schwaan.
25. Die herzogliche Familie und Regierung gehen nach Stralsund. (Dorthin auch Infanterie-Depot verlegt.)
26. Theodor Körner fällt (Gefecht bei Rosenberg) und wird bei dem Dorfe Wöbbelin begraben.
28. Gefecht bei Retschow (unweit Kröpelin). Franzosen werden zum Rückzug in westl. Richtung gezwungen.
29. Verfolgung der Franzosen auf Buckow und Neuburg; Feind wird aus Wismar vertrieben.
29. Landwehr 1. Aufgebots der Distrikte Rostock, Waren und Güstrow wird vom Herzog aufgeboten.
30. Jäger, die in Wismar eingedrungen, müssen vor anrückender Übermacht der Franzosen die Stadt räumen und bis Neuburg zurückgehen.

September.

3. Feind räumt Wismar und Schwerin, Abzug in Richtung Ratzeburg. Wallmoden folgt über Schwerin, Vegesack über Wismar.

Anfang September Landsturm zu drei Bataillonen formiert, wird durch den Herzog in Rostock gemustert.

11. Division Vegesack bezieht ein Lager bei Grevesmühlen, wo das Regiment bis zum 3. Oktober bleibt.

Oktober.

3. Infanterie-Regiment in und um Rehna Quartier.
5. Vegesack rückt von Rehna aus auf Ratzeburg vor.
6. Vegesack noch halbwegs Ratzeburg; Halt im Weitendorfer Holz.

6. Gefecht der freiwilligen Jäger bei Schlagbrügge; die Jäger müſſen weichen.

November.

3. Parade (Schönberg) zur Feier des Sieges bei Leipzig.
10. II. Bataillon beſetzt die Stadttore von Schönberg; Franzoſen von Lübeck her im Anmarſch.
15. I. und II. Bataillon wieder vereinigt (Regiment hatte inzwiſchen 180 Mann Erſatzmannſchaften erhalten).

Gegen Ende: Davout muß ſich auf Hamburg zurückziehen, auch die Dänen gehen zurück.

Ende November: Starker Schneefall.

Dezember.

4. abends. Die Diviſion Vegeſack überſchreitet die Wakenitz-Brücken. II. Bataillon Arrieregarde.
5. Lübeck kapituliert gegen Gewährung des freien Abzugs der Truppen. Der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) hält ſeinen Einzug in Lübeck.
Die Diviſion Vegeſack marſchiert weiter nach Weſten, biwakiert in und bei Krummeſſe.
6. Mecklenburgiſche Brigade marſchiert auf Oldesloe.
7. Mecklenburgiſche Brigade in Oldesloe.
8. Mecklenburgiſche Brigade in Segeberg und Neumünſter.
9. Nach Nortorf.
9./10. Oberſt v. Both erhält Befehl, mit dem Garde- und dem II. Muskетier-Bataillon die Schleuſenbrücken bei Kluvenſiek zu beſetzen.
10. Wallmoden im Gefecht bei Seheſtedt geſchlagen. Prinz Guſtav von Mecklenburg verwundet und von den Dänen gefangen genommen. Mecklenb. freiwillige Jäger zeichnen ſich beſonders aus.
11. Parole für das ganze Heer „Brave mecklenburgiſche Jäger!“
11. 8 Uhr vormittags Infanterie-Regiment nach Weſtenſee; Infanterie-Regiment erreicht Bovenau.
13. Das Infanterie-Regiment hat großen Ausfall an Kranken; 160 Mann.
15. (Teilweiſer) Waffenſtillſtand zwiſchen Dänen und Schweden (bis 6. Januar 1814).
20. Brigadeſtab in Emkendorf; Infanterie-Regiment inzwiſchen mehr nach Kiel herangezogen.

1814.

Januar.

3. Vegeſack nimmt die Parade ſeiner Truppen ab.
4. Inf.-Regt. nach Bovenau.
5. Ende des Waffenſtillſtandes. Inf.-Regt. nach Seheſtedt; von hier aus näher nach Rendsburg und Schirnau heran.
9. Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit verlängert.
15. Dänemark ſagt ſich im Frieden von Kiel von den Franzoſen los.
15. Friedrich Franz I. ſtiftet die Militär-Verdienſtmedaille; für Offiziere in Gold, für Unteroffiziere und Mannſchaften in Silber.
18. Inf.-Regt. verläßt Schleswig.
26. Die geſamte Brigade in Kiel vereinigt.
31. Brigade erreicht über Preetz und Plön Lübeck. Hier Bekanntmachung, daß der Erbprinz Friedrich Ludwig die Brigade über den Rhein führen werde.

Februar.

1. Ruhetag der Brigade in Lübeck; Sachen werden inſtand geſetzt.
2. Marſch nach Ratzeburg.
3. Mölln.
4. Boizenburg.
5. Überſchreiten der Elbe.
6. Lüneburg.
7. Ruhetag.
9. Ülzen.
11. Celle.
14./15. Brigade geſchloſſen in Hannover.
16. Der Erbprinz trifft bei der Truppe ein und übernimmt den Befehl über die Brigade. Parade vor dem Herzog von Cambridge.
17. Fortſetzung des Marſches.
19. Bückeburg.
21. Minden.
22. Herford, Bielefeld.
27. Münſter. Vegeſack verabſchiedet ſich von der Brigade, iſt zum Gouverneur von Lübeck ernannt.

März.

1. Brigade erreicht Dülmen.
2. Haltern, Recklinghauſen.
3. Buir und Weſterhold.
4. Mühlheim a. d. Ruhr und Broich.
5. Einzug der Brigade in Düſſeldorf.
6. Überſchreiten des Rheins.
7. Über Erkelenz.
8. Brigade vereinigt ſich in Linnich.
8.—23. Aachen und Umgegend; Exerzier- und Geländeübungen.
10. Es geht Befehl ein zum Weitermarſch über Lüttich nach Amiens, wird jedoch rückgängig gemacht.

24. Die Meckl. Brigade löſt das Lützowſche Korps in der Blockade von Jülich ab.
25. Erbprinz Friedrich Ludwig erhält den Befehl über die 4. Diviſion; beſtehend aus: 1. Meckl. Brigade (8.), 2. ſchwediſche Brigade (7.). Die Meckl. Brigade führt Oberſt v. Both.
29. 2 Kompagnien des 2. Musketier-Bataillons nach Broich verlegt.
30. Die Schweden löſen das II. Mecklenb. Bataillon ab. II. Bataillon nach Welldorf — Hambach. In Hambach treffen 67 Erſatzrekruten für das Regiment ein.

April.

4. Die Mecklenburger werden in der Belagerung von Jülich durch die ſchwediſche (7.) Brigade abgelöſt. Franzoſen machen einen Ausfall, werden aber in die Feſtung zurückgeworfen.
8. Die Mecklenburger treten für die ſchwediſche Brigade wieder zum Belagerungskorps. Erneuter Ausfall aus der Feſtung.
10. Die Nachricht von der Einnahme von Paris trifft ein. Kurz darauf wird eine Übereinkunft getroffen, wonach die Poſten von Jülich zurückgezogen werden.
17. Die Einnahme von Paris wird in Altenhofen durch kirchliche Feier und Ball feſtlich begangen.
22. Die Dänen löſen die Mecklenburger vor Jülich ab; die Mecklenburger rücken auf Aachen ab.
22. Quartiere in Langweiler, Oberweiler und Merz.
24. Brigade in Aachen.
24. Die Mecklenburger ſchließen ſich dem Korps des Generals Wallmoden an, da die Schweden in ihre Heimat zurückkehren ſollen und die 4. (ſchwediſche) Diviſion ſich daher auflöſt.
25. Die Mecklenburger verlaſſen Aachen; Hauptquartier und 2 Kompagnien des I. und II. mecklenburgiſchen Bataillons in Verviers.
26. Erſatzmannſchaft und Ausrüſtungsſtücke unter Führung des Premierleutnants v. Winter und Leutnants Orenkhahn treffen ein.

Juni.

7. Die Mecklenburger treten den Heimmarſch an.
7. Abends in Aachen.
8. Über Düren.
11. Cöln; nachmittags Paradeaufſtellung auf dem Heumarkt.
12. Überſchreiten des Rheins.
12. II. Bataillon in und um Remſcheid Quartier.
15. Dortmund.
19. Gegend von Soeſt.
23. Gegend von Paderborn.
24. Gegend von Detmold.
25. Barntrup.
26./27. Hameln.
28. Altenhagen, Hachmühlen und Neuſtadt (i. d. Nähe von Springe).
29. Hannover.

Juli.

1. Ganze Brigade in Celle.
2. Ruhetag.
3. Brigade geht nach Eſchede und Umgegend.
4. Ülzen.
6. Lüneburg.
8. Der größte Teil der Bagage wird über die Elbe geſchafft.
9. Überſchreiten der Elbe; Einzug in das feſtlich geſchmückte Boizenburg.
10. Nach Wittenburg.
11. Feierlicher Einzug der Brigade in Schwerin; 2 Tage Aufenthalt, dann Aufbruch.
15. Feſtlicher Empfang in Wismar.
16. In und um Kröpelin Quartiere (u. a. Neubuckow, Buſchmühlen, Sprieſhuſen, Krempin).
17. Brigade ſammelt ſich morgens vor Doberan. In Doberan Vorbeimarſch vor Friedrich Franz I., Bewirtung der Truppen, Weitermarſch und Ankunft in Roſtock; auch hier feierlicher Empfang.
18. Ruhetag.
19. Parade auf dem Felde vor dem Kröpeliner Tor, die der Herzog abnimmt.
21. Der Erbprinz ſpricht durch Tagesbefehl den Truppen ſeinen wärmſten Dank aus.
21. Order, daß Beurlaubungen und Verabſchiedungen ſtattfinden dürfen.
22. Verteilung der Truppenteile auf ihre Garniſonen; I. Bataillon: Wismar (eine Kompagnie Bützow), II. Bataillon: Roſtock (eine Kompagnie Güſtrow); Depot der Infanterie: Parchim. 4. Schwadron der reitenden Jäger nach Roſtock; die anderen Jäger kompagnieweiſe auf mehrere Städte verteilt.
23. Feierlicher Empfang in Güſtrow.
26. Weitermarſch der Jäger.

Auguſt — September.

Auflöſung der beiden Jäger-Regimenter.

1815.

Juni.

14. Mecklenburg-Schwerin Großherzogtum.

Juli.

8. Die Mecklenb. Brigade überſchreitet bei Lenzen die Elbe.
Der Brigadeſtab lag im weiteren Vormarſch in:
9. Salzwedel.
11. Königslutter (der Erbgroßherzog ſtößt zur Brigade).
13. Braunſchweig.
14. Salzgitter.
15. Seeſen.
17. Northeim.
18. Münden. Von hier ab marſchiert die Brigade in 2 Kolonnen.
19. Caſſel.
21. Fritzlar.
22. Gmünden.
24. Marburg.
25. Herborn.
26. Hachenburg.
28. Uckard.
29. Siegburg.
30. Die erſte Kolonne } trifft in Köln ein.
31. Die zweite Kolonne }
Die Mecklenburgiſche Brigade wird der Diviſion Heſſen-Homburg (Kleiſtſches Korps) zugeteilt.

Auguſt.

2. Die erſte Kolonne und
3. die zweite Kolonne brechen zur Belagerung der Feſtung Mézières auf.
2. Hauptquartiere: Bergheim.
3. Jülich.
4. Aachen.
11. Carlsbourg.
14. Carignan. Es trifft die Nachricht ein, daß Mézières kapituliert hat. Die Mecklenburgiſche Brigade ſoll jetzt zur Belagerung von Montmédy abrücken.
15. Brigade ſammelt ſich zwiſchen Carignan und Margut; Vormarſch auf Montmédy, nach Thonnelle (Hauptquartier des Erbgroßherzogs).
15. Abends wird Waffenſtillſtand mit der Feſtung geſchloſſen. (Wird am 17. verlängert.)
18. General v. Hacke, der Oberbefehlshaber des Korps, trifft in Thonelle ein und inſpiziert die Stellung.

September.

4. Die Mecklenburg. Brigade erhält Befehl, zur Belagerung von Longwy (unter dem Kommando des Prinzen von Heſſen, zu deſſen Diviſion ſie gehörte) abzumarſchieren. Die Strelitzer löſen die Schweriner ab; Marſch der Schweriner nach Marville (Hauptquartier).
7. Brigade ſammelt ſich bei Cutry. Trennung in 2 Kolonnen; die eine unter dem Oberſt v. Both ſoll zum Belagerungskorps von Longwy ſtoßen, die andere unter dem Erbgroßherzog ſoll nach Südoſten gegen die Feſtungen Metz und Thionville beobachten.
8. Der Teil der Mecklenburgiſchen Brigade unter den Erbgroßherzog heißt jetzt „erſte", der andere Teil unter v. Both „zweite Mecklenburg. Diviſion".
15. General Ducoſſe, Kommandant von Longwy, übergibt die Feſtung (nachdem zuvor der Waffenſtillſtand aufgekündigt und die Feſtung bombardiert worden war).
18. Die 2. Mecklenburgiſche Diviſion rückt in die Feſtung ein, nachdem die Beſatzung abgezogen.
Die beiden Mecklenburgiſchen Diviſionen werden wieder vereinigt als Mecklenburgiſche Brigade.

Oktober.

19.—27. Häufiger Quartierwechſel in der Gegend von Cutry.

November.

2. Die große Bagage unter Leutnant v. Winter bricht nach Coblenz auf. Der Hauptmann v. Reſtorff begibt ſich nach Luxemburg, um Anweiſungen für den Rückmarſch zu holen.
3. Erbgroßherzog trifft in Luxemburg ein. Die Mecklenburger treten den Rückmarſch an.
6. Grevenmachern (Hauptquartier).
7. Ruhetag.
Große Bagage und Artillerie wird auf dem Waſſerwege (Moſel) nach Coblenz transportiert.
8. Trier.
12. Caſtellaun.
13. Boppard.
14. Coblenz.
16. Montabaur. Der Erbgroßherzog reiſt den Truppen voraus nach Mecklenburg; der Oberſt v. Both übernimmt die Führung der Brigade.
17. Laurenburg.
18. Weilburg.
20. Gießen.
21. Marburg.
22. Treiſa.
23. Fritzlar.
24. Kaſſel.

25. Münden.
27. Göttingen.
28. Northeim.
29. Seesen.
30. Ruhetag.

Dezember.

1. Salzgitter.
2. Braunschweig.
3. Vorsfelde.
5. Salzwedel.
6. Gartow.
7. Lenzen. Beginn des Überschreitens der gefrorenen Elbe, was nur langsam vonstatten geht.
11. Grabow (Brigadestab) Ruhetag.
12. Parademarsch und Aufstellung vor Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog bei Ludwigslust; Einzug in Ludwigslust.
14. Aufbruch in die Garnisonen.

Mecklenburg-Strelitz.

1813.

Februar.

25. Die ersten Kasaken in Neubrandenburg und Penzlin.

März.

30. Herzog Carl erläßt einen Aufruf an sein Volk.

Juni.

29. Das Strelitzer Husaren-Regiment unter dem Oberstleutnant v. Warburg tritt seinen Marsch nach Schlesien an, um zur Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz (Korps von York) zu stoßen. Stärke des Regiments 480 Mann und 60 freiwillige Jäger.

Juli.

1. Das Husaren-Regiment verläßt Mecklenburg-Strelitz.
2. In Berlin.
5. Berlin verlassen.
7. Marsch über Landsberg, Müncheberg nach Frankfurt a. O.
12. Salisch.
16. Nach Trachenberg über Fraustadt.
23. Ohlau (über Namslau, Brieg). Husaren-Regiment zur 2. Brigade des 1. Armeekorps; Parade vor York und Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz.
28. Herzog Carl hält Revue über das Regiment ab.
31. Mit der Führung der Jäger wird der Rittmeister Graf v. Lüttichau beauftragt.

August.

3. Des Königs von Preußen Geburtstag wird durch Parade und Gottesdienst in der katholischen Kirche zu Zottwitz gefeiert.
11. Bei Wermersdorf (am Fuße des Zobten) große Revue über das Yorksche Armeekorps durch den Kaiser von Rußland und den König von Preußen.
14. Morgens 4 Uhr erhält das Regiment Marschorder. Märsche in die Gegend von Jauer, Goldberg, Löwenberg, Bunzlau.
19. Erste Berührung mit dem Feinde beim Gröditzberge.
20. Aufbruch gegen das von den Franzosen stark verschanzte Bunzlau.
21. Die 2. Schwadron Strelitzer kommt zum erstenmal bei Löwenberg ins Feuer.
23. Teilnahme des Strelitzer Husaren-Regiments am Gefecht bei Goldberg. Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz zeichnet sich durch persönliche Tapferkeit aus.
26. Die Strelitzer nehmen an der Schlacht an der Katzbach teil.

September.

11. Biwak bei Hennersdorf.
12. Nach der Lausitz.
15./16. (nachts). Ankunft in Bautzen.
Bis 26. Lager bei Bautzen.

Oktober.

3. Ruhmvolle Teilnahme an der Schlacht bei Wartenburg.
7. Marsch über Friedersdorf, Jessnitz, Stumsdorf auf Halle.
11. Ankunft in Halle.
15. Aufbruch nach Leipzig (bei Wehlitz Lager).
16. Die Husaren zeichnen sich durch Tapferkeit in der Schlacht bei Möckern aus; das Regiment macht viele Gefangene. Der Husar Timm erbeutet den einzigen den Verbündeten während des ganzen Krieges in die Hände gefallenen französischen Gardeadler. Herzog Carl wird in der Schlacht verwundet und kehrt in die Heimat zurück.
17. Regiment erhält Befehl, nach Halle zurückzukehren, um den Franzosen den Rückzug zu verlegen.
19. Vor Halle Biwak.
20. Aufbruch von Halle.
21. Zusammenstoß mit den Franzosen, die bei Freiburg über die Unstrut gehen.
22. Bei Laucha an der Unstrut.
23. Ankunft in Neuhausen bei Coelleda.

24. Über Coelleda - Weißenſee nach Kutzleben.
25. Langenſalza.
26. Letzter Zuſammenſtoß mit den Franzoſen diesſeits des Rheins (die 4. Schwadron hat einige Verwundete).
27. Groß Lupnitz.
28. Salzungen.
29. Milmersdorf.
30. Geiß.
31. Fulda.

November.

1. Herrchenheim, über Günterskirchen (2.), Oppenrode (3.) auf Gießen.
4.—7. In Gr. Buſeck.
7. Richtung Mainz.
25. Das von Neuſtrelitz nachgeſandte Depot langt unter Leutnant Lobeck in Höchſt beim Regiment an; Regiment in Idſtadt und Bierſtedt im Naſſauiſchen (Nähe von Wiesbaden).

1814.

Januar.

2. Das Regiment geht bei Caub über den Rhein.
3. Ruhetag.
4. Marſch auf Kreuznach.
5. Ruhetag.
6. Abends ſpät in Altenglau.
7. Bis Niederkirchen.
8. In Urexweiler.
9. Kaiſen.
10. In Uchtelfangen.
11. Übergang über die Saar.
12., 13., 14., 15. Bis Baumbiedersdorf.
17. Regiment nach Metz.
26. Regiment durch Pont-à-Mouſſon nach Limay.
28. Überſchreiten der Maas bei Commercy; Quartier in Loupmont.
29. Regiment zur Avantgarde.
30. Vormarſch gegen St. Dizier. Die 3. Schwadron verfolgt nach Montieren-Der, die anderen nach Baſſy.
31. Früh in Baſſy.

Februar.

1. Wieder in der Nähe von St. Dizier.
2. Gegend von Vitry le brulé. Starker Schneefall und Froſt.
3. Gefecht bei La Chauſſée.
4. 9 Uhr morgens, Spitze des Vortrabs vor Chalons.
8. Dormans.
9. Tauwetter.
11. Schlacht von Montmirail.
15. Reims.
16. Mery a. d. Seine.
24. Auf Sezanne; nach Paris.

März.

1. Übergang über die Marne bei la Ferté ſous Jouarre — Marſch auf Soiſſons.
9. Schlacht bei Laons. — Marſch gegen Chateau Thierry.
24. Überſchreiten der Marne. — Marſch gegen Montmirail.
27. Marſch gegen Trillport. — Gefecht bei Trillport.
28. Durchmarſch durch Meaux. — Gefecht bei Claye.
30. Teilnahme an der Schlacht von Paris.

April.

2. Marſch nach Palaiſeau auf der Straße nach Orleans.
10. Abmarſch in die Kantonnements-Quartiere im Nord-Departement Frankreichs.
13. Beauvais.
18. Eperleque Hauptquartier (unweit Calais.)

Mai.

11. Befehl trifft ein, daß das Regiment aus dem Departement Pas de Calais nach Belgien marſchieren ſoll.
22. Gegend von Tirlemont.

Juli.

2. Quartiere in der Grafſchaft Daun.

Auguſt.

11. Die Jägerabteilung wird nach der Rückkehr in Neuſtrelitz aufgelöſt.

Dezember.

10. Befehl des Kommandierenden Generals Kleiſt von Nollendorf an das Regiment, den Rhein bei Cöln zu paſſieren und Quartiere zwiſchen Hamm, Unna, Soeſt und Weyl zu beziehen.
(Bis 1. März 1815 in dieſen Quartieren.)

1815.

März.

1. Beginn des Rückmarſches.
23. Das Huſaren-Regiment trifft nach Marſch über Braunſchweig, Stendal, Havelberg, Kyritz, Wittſtock in Neuſtrelitz ein.

April.

27. Mecklenburg-Strelitz tritt dem Allianz-Traktat (am 25. März zwiſchen Oeſterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen zu Wien geſchloſſen) für den neu bevorſtehenden Krieg bei.

Juni.

16. Das Huſaren-Regiment bricht von Neuſtrelitz nach dem Kriegsſchauplatz auf.

17. Mecklenburg-Strelitz Großherzogtum.
18. Die Landesgrenze wird überschritten.
24. Das Regiment trifft (nach Marsch über Wittstock, Havelberg, Sandow, wo die Elbe überschritten wird) in Braunschweig ein.
29. Die Strelitzer erreichen Hameln und die Weser.
30. Ruhetag in Lemgo.

Juli.

2. Paderborn.
4. Unna.
10. Düsseldorf (nach Marsch über Elberfeld, Solingen).
11. Überschreiten des Rheins.
15. In Aachen.
20. Namur (nach Marsch über Lüttich).
22. Über Fleurus nach Charleroi.
25. In der Nähe der Festung Aresnes.
28. Die Strelitzer werden d. norddeutschen Armeekorps unter dem Generalleutnant v. Hacke zugeteit. Das Regiment wird zur Belagerung verschiedener Festungen (u. a. Mezières) aufgeteilt.

Bis 1. September verbleiben die Truppen in den Quartieren in der Gegend von Rethel.

September.

1. General v. Warburg bricht mit seiner Brigade zur Belagerung der Festung Montmédy auf. (Dort lösen die Strelitzer die Schweriner Truppen ab.)
4./5. Nacht. v. Warburg läßt Montmédy eng einschließen.
8. Leutnant Krüger bricht mit Ersatzmannschaften und Pelzen für das Regiment von Neustrelitz auf; trifft beim Regiment ein, als es bereits auf dem Rückmarsch.
13. Es trifft Befehl ein, daß die Brigade v. Warburg von Montmédy abgelöst werden soll.
15. Warburg erreicht mit seinen Truppen Aumez (an der Straße von Longwy nach Metz).
16. Longwy kapituliert.
18. Die Besatzung von Longwy rückt aus der Festung ab.
29. Der Abschluß des Friedens wird bekanntgegeben.

Oktober.

29. Armeebefehl Blüchers, daß die Truppen in ihre Heimat abrücken sollen.

November.

5. Verleihung einer Standarte an das Strelitzer Husaren-Regiment durch Friedrich Wilhelm III.

Dezember.

21. Ankunft des Regiments in Neustrelitz (nach Marsch über Köln, Cassel, Braunschweig, Magdeburg.)

1816.

In der Zeit vom 16.—25. März wird das Regiment aufgelöst.

In **Richard Hermes Verlag**, Hamburg, erschienen ferner:

Die Mecklenburger 1812 im russischen Feldzuge.

Von **Werner Behm**, Leutnant und Adjutant im Füsilier-Regiment Nr. 90 Kaiser Wilhelm in Rostock; mit 81 Bildern, 6 Karten und Plänen. — Preis broschiert 3,— Mk., gebunden 3,50 Mk.

Hervorragendes Heimatbuch, das packend die Schicksale des mecklenburgischen Kontingentes in dem grausigen Drama des Unterganges der Großen Armee schildert. In wirkungsvollen Bildern ziehen die Szenen des Rückzuges durch Rußlands Todeswüsten vor unsern Augen vorüber. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung vorzüglich. Nach dem einstimmigen Urteil der Kritik ist selten ein so schönes und farbenprächtiges Werk für Mecklenburg erschienen. Die Heldentaten der Väter treten leuchtend vor unsere Augen.

Geschichte des Feldzuges in Rußland im Jahre 1812.

Von **Moraht-Steger.** Mit 100 Bildern und 6 Karten und Plänen. Preis brosch. 4,— Mk., geb. 5,— Mk.

Die Hamburger 1812 im russischen Feldzuge.

Von Dr. **Artur Obst.** Geschichte des 127. französischen Linien-Infanterieregiments. Mit 37 Bildern und 3 Karten. Preis eleg. brosch. 1,— Mk.

Gesche Ivers.

Von **Auguste Friedrichs.** Plattdeutscher Roman aus den Vierlanden. Mit entzückendem Buchschmuck von Hans Förster nach Vierländer Motiven. Ein prächtiges Heimatbuch im Stile Reuters. Brosch. gebunden 1,80 Mk., als Geschenkwerk in feinstem Leinenband geb. 2,80 Mk.

NORDSEE

Uebersichts-Karte 1813-15.

Marschwege:

- der Schweriner nach Holstein 1813.
- „ „ „ Frankreich 1814.
- „ „ „ „ 1815.
- der Strelitzer zur Schlesischen Armee und nach Frankreich 1813/14. (Rückmarsch über Belgien).
- der Strelitzer nach Frankreich 1815.
- ×××× Demarkations Linie des Waffenstillstandes vom 4. Juni 1813 zwischen den Französischen, Russischen und Preussischen Armeen.

Maßstab 1:2000000.

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 200 Km.

NORDSEE

OSTSEE

Schleswig

Holstein

Ins. Rügen

Königsberg

Danzig

Stettin

Colberg

Stolp

Lauenburg

Heiligenbeil

Braunsberg

Frauenburg

Elbing

Pr. Holland

Marienburg

Neustettin

Cöslin

Trepkow

Greiffenberg

Osterode

Graudenz

Thorn

Weichsel

Brahe

Netze

Warthe

Oder

Neisse

Bober

Queis

Bober

Schlesien

Breslau

Oels

Trebnitz

Hernstadt

Glogau

Fraustadt

Lissa

Posen

Gnesen

Wreschen

Wilatowo

Zirke

Betsche

Meseritz

Tirschtiegel

Bentschen

Graetz

Bomst

Wollstein

Schrimm

Neustadt

Pleschen

Koluszki

Warta

Czestochowa

Namslau

Ohlau

Liegnitz

Goldberg

Wahlstatt

Jauer

Striegau

Zobten

Schönau

Peterwitz

Freiburg

Schweidnitz

Waldenburg

Wüstegiersdorf

Reichenbach

Strehlen

Neurode

Glatz

Köppernich

Alt-Lamnitz

Gleiwitz

Neisse

Patschau

Wartha

Landsberg

Soldin

Königsberg

Friedeberg

Arnswalde

Pyritz

Stargard

Alt-Damm

Anclam

Usedom

Wollin

Swinemünde

Ribnitz

Damgarten

Stralsund

Barth

Grimmen

Tribsees

Richtenberg

Gützkow

Wolgast

Greifswald

Jasmund

Wittow

Putbus

Bergen

Garz

Saßnitz

Rügenwalde

Schlawe

Stolpmünde

Leba

Lauenburg

Bütow

Rummelsburg

Neustettin

Dramburg

Schivelbein

Belgard

Köslin

Rügenwalde

Stolpmünde

Leba

Lauenburg

Bütow

Rummelsburg

Neustettin

Dramburg

Schivelbein

Belgard

Köslin

Colberg

Trepkow

Greiffenberg

Pyritz

Stargard

Alt-Damm

Stettin

Anclam

Usedom

Wollin

Swinemünde

Ribnitz

Damgarten

Stralsund

Barth

Grimmen

Tribsees

Richtenberg

Gützkow

Wolgast

Greifswald

Jasmund

Wittow

Putbus

Bergen

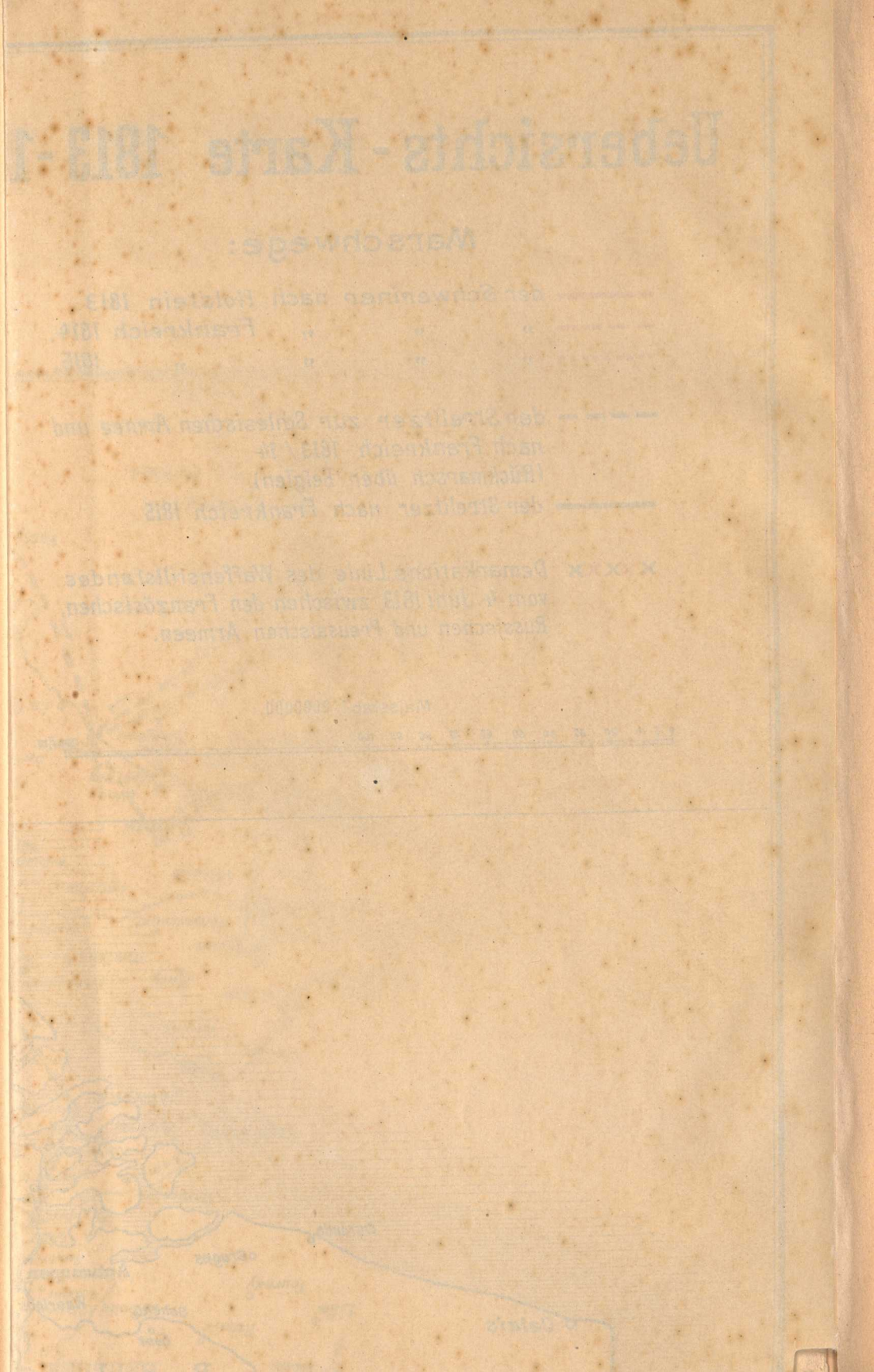
Garz

Saßnitz

Rügenwalde

Schlawe

Lebensraum-Karte 1815-1914



13. Mai 1959

Premier-Leutnant von Nußbaum (1835 Kapitän leicht. Bat.),
Sekonde-Leutnant von Bülow (1835 Kapitän 2. M.-B.),
Sekonde-Leutnant von Hopffgarten (1835 Kapitän und Flügeladjutant),
Sekonde-Leutnant von Raven [1]) (1835 Kapitän 2. M.-B.),
Sekonde-Leutnant von Thien (1835 Kapitän der Garde),
Sekonde-Leutnant von Boekmann (1835 Landmann),
Sekonde-Leutnant von Flotow (1835 in österreichischem Dienste),
Sekonde-Leutnant Graf von Blumenthal (1835 in preußischem Dienste),
Sekonde-Leutnant von Meibom,
Sekonde-Leutnant von Lützow (1835 Gutsbesitzer),
Ober-Auditeur Hahn,
R.-Chirurgus Cloß (1835 Gen.-Chirurgus),
B.-Chirurgus Hühn,
B.-Quartiermeister Schmidt.

Offiziere des 1. Musketier-Bataillon 1815.

Komm.: Major von Lützow [2]),
Hauptmann von Storch,
Hauptmann Tarnow (1835 Kapitän bei der Reserve),
Hauptmann von Holstein,
Premier-Leutnant von Schmidt (1835 Kapitän 1. M. B.),
Premier-Leutnant Sülstorf, Adjutant (1835 Kapitän 1. M. B.),
Premier-Leutnant von Raven I, kommandiert beim Stabe (s. o.),
Premier-Leutnant Mewes,
Premier-Leutnant Schwenn,
Premier-Leutnant Quistorp (1835 Postmeister zu Schwaan),
Premier-Leutnant von Langermann (1835 Kapitän 2. M. B.),
Sekonde-Leutnant Allm… meister zu Bützow),
Sekonde-Leutnant von K… in holländischen Dien…
Sekonde-Leutnant Becke…
Sekonde-Leutnant Heldt,
Sekonde-Leutnant von S… Leutnant 1. M. B.),
Sekonde-Leutnant Leue… Leutnant 1. M. B.)

2. Musketier-B…

Major von Kamptz [3]) und Kommandant …
Kapitän von Sittmann [4] zur Landwehr, 1835 beim Militär-Kollegi…
Kapitän von Bastian (183… und Chef der Reserv…
Kapitän von Bietinghoff (…
Kapitän von Restorff (18…
Premier-Leutnant Voß,
Premier-Leutnant Erh… (1835 Postmeister zu…
Premier-Leutnant von … Kapitän 2. M. B.),
Premier-Leutnant von … St.-K. bei der Dön…
Premier-Leutnant Walsr…
Sekonde-Leutnant von … Kapitän 1. M. B.),
Sekonde-Leutnant Kossel…
Sekonde-Leutnant von … Kapitän der Reserve…
Sekonde-Leutnant von K… Kapitän leicht. Bat.)
Sekonde-Leutnant Quis… Premier-Leutnant 2…
Sekonde-Leutnant Saal… krank),
Regiments-Quartiermeist… von Sprewitz,
Bataillons-Chirurgus W…

---

[1]) Personalien siehe später.

[2]) Gottlieb Valentin. 1808 Kapitän im I. Bataillon. 1812 Feldzug n… Kommandant von Wismar.

[3]) 1812 Kapitän. Feldzug nach Rußland beim II. Bataillon. 1813 K… Musk.-Btls. 1815 Chef des Inf.-Regts. 1821 Chef des Militär-Kollegiums un… Schwerin. 1827 Generalmajor, starb 1838.

[4]) 1794 Sekonde-Leutnant bei den Leibgrenadieren. 1801 Premier-Leu… des Grenadier-Garde-Btls. 1813 Hauptmann im II. Bataillon; kommandiert … Landw.-Btls. (s. u.) 1821 Major und Kommandeur des II. Musk.-Btls. 1825 … Mitglied des Militär-Kollegiums. 1840 Oberst und Kommandant von Rostock.

[5]) Carl Friedrich, 1809 Premier-Leutnant beim I. Bataillon. 1812 … Regimentsadjutant des Kontingents-Regiments im Feldzug nach Rußland. 1… I. Musk.-Btl. aggregiert.

[6]) 1816 Abschied.

[7]) 1821 Premier-Leutnant im I. Musk.-Btl. 1833 Kapitän bei der Reser…

[8]) 1798 geb. zu Mentin bei Grabow. 1849 Kommandeur des I. Musk. … leutnant und Kommandant von Schwerin. 1854 Oberst. 1863 Generalmajor (… (Weitere Angaben siehe Anhang der Regiments-Geschichten der Regime… Teil siehe unter Ordensverleihungen.)

